Dorf & Heimat

Bildungsausschuss St. Andrä

Dorf & Heimat

Plabach St. Leonhard Rutzenberg
Karnol Mairdorf Mellaun Klerant

Ohne sie wäre alles nichts

In erster Linie sei es all jenen gedankt, die in kurzen und langen Gesprächen, manchmal im Vorübergehen, oft auch mehrmals bereitwillig von vergangenen Zeiten erzählt und alte Fotos und Unterlagen hervorgeholt haben.
Gedankt sei Siegfried Tasser, der zahlreiche neue Fotodokumente geschaffen hat. Begleitet wurde er oft von Georg Pircher, dem seinerseits auch für das fachgerechte Einscannen des alten Fotomaterials gedankt sei. Hubert Fischer und Hans Jocher haben uns dankenswerter Weise ihre umfangreichen Bildarchive bereit gestellt. Sebastian Niederrutzner und Johann Wierer haben manches Mal noch schnell eine passende Aufnahme gemacht sowie diverse Unterlagen in Archiven aufgenommen. Danke dafür. Ein herzliches Dankeschön auch an Eduard Scheiber, der beim Hervorholen der Unterlagen im Diözesanarchiv helfend zur Hand gegangen ist.
Die Grundschüler und Grundschülerinnen haben sich die Sagen des Berges erzählen lassen und mit ihren Zeichnungen die Gestalten dieses Kapitels lebendig werden lassen, herzlichen Dank den Schülern und den betreuenden Lehrerinnen.
Dank gebührt auch den Redakteuren, die mit großem Einsatz die Geschichte unserer Gemeinschaft recheriert, gesammelt und aufgearbeitet haben, sowie den Übersetzern und Lektoren. Danke darüber hinaus für die vielen übernommen Arbeiten außerhalb des reinen Schreibens.
Es sei an dieser Stelle um Verständnis gebeten, sollte sich der Fehlerteufel eingeschlichen haben. Eigennamen, speziell Hof- und Flurnamen folgen nicht immer eindeutigen Regeln, so ist dann eben die Schreibweise unterschiedlich. Auch die Dichte der Informationen aus den einzelnen Dörfern ist unterschiedlich, was auf ungleiche Dokumentationsquellen zurückzuführen ist.
Nach dem Schreiben muss das Buch noch gestaltet werden, dabei sei Monika Harder, der Grafikerin für ihre Konsequenz bei Entwurf und Korrektur gedankt, Arnold v. Mörl für die professionelle Bearbeitung der Bilder und der Druckerei A. Weger für die Produktion.
Danke den Mitarbeiterinnen vom Bildungsausschuss für die organisatorische Unterstützung.
Schließlich sei den Sponsoren herzlich gedankt: der Gemeinde Brixen, dem Amt für Deutsche Kultur, dem Verwaltungsrat des Sonderfonds für die ehrenamtliche Tätigkeit, der Plose Ski AG und der Raiffeisenkasse Eisacktal.

Zur Entstehung dieses Buches

Beatrix Hinteregger Pircher,
Webdesignerin,
Präsidentin Bildungsausschuss.

Die Arbeit am Dorfbuch wurde umfangreicher als gedacht, das Wissen über meine neue Heimat und die Mitmenschen aber ungleich größer, und damit war es jede Stunde wert.

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER, Sie halten nun das Heimatbuch von St. Andrä, Plabach, St. Leonhard, Rutzenberg, Karnol, Mairdorf, Mellaun und Klerant in Ihren Händen. Es ist auf Initiative des Bildungsausschusses zustande gekommen und all den Frauen und Männern gewidmet, die das Leben in unseren Dörfern mitgeprägt haben. Das Buch gibt Einblick in die Geschichte unseres Berges, angefangen bei der Ur- und Frühgeschichte und gibt schließlich eine Bestandsaufnahme des Lebens am Berg. Alle aktuellen Hinweise beziehen sich auf den 30. April 2010.

Viele, besonders ältere Menschen werden sich in dieser Arbeit wiederfinden und wohl auch an längst vergessene Stationen in der Entwicklung unserer Dörfer und ihres eigenen Lebens erinnert werden. Jüngere Mitbürgerinnen und Mitbürger hingegen können viel über unseren Berg erfahren, was ansonsten vielleicht verloren gegangen wäre. Dieses Heimatbuch mag so auch als Anregung dienen, die Geschichte der eigenen Familie und des eigenen Dorfes besser kennen zu lernen und zu vertiefen.

Mit besonderer Freude und mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, dass sich bei der Erstellung dieses Buches die enge Bindung der Bewohner zu St. Andrä und ihren Vereinen herauskristallisiert hat. Als Beweis dafür darf das überaus seitenstarke Kapitel über die Vereine gelten. Diese Verbundenheit ist sicherlich auf das großartige ehrenamtliche und am Gemeinwohl orientierte Engagement vieler Menschen zurückzuführen, was wiederum Ausdruck einer lebendigen und ihrem Ort verbundenen Gemeinschaft ist.

Das vorliegende Heimatbuch kann auch als Ergebnis einer äußerst fruchtbaren Wechselbeziehung innerhalb des Bildungsausschusses gelten. Die große Erfahrung der älteren Mitarbeiter einerseits und der Tatendrang der jungen Vertreter im Bildungsausschuss andererseits haben ein gesundes Gemisch aus Mut und Weitsicht entstehen lassen, aus welchem dieses Heimatbuch hervorgehen konnte.

Im Namen des gesamten Bildungsausschusses wünsche ich viel Spaß beim Schmökern und Lesen in unserem Heimatbuch.

Bildungsausschuss St. Andrä

August 2010

Impressum

Herausgeber: Bildungsausschuss St. Andrä. **Projektkoordination:** Beatrix Hinteregger Pircher.
Text: Umberto Tecchiati, Bozen - Paul Lang, Lajen - Ernst Delmonego, Brixen - Andreas Piok, St. Andrä - Angelika Fischnaller Stockner, Mellaun Andrea Bodner Conci, Karnol - Marialuise Jud Prosch, St. Andrä - Eva Gadner, Lana - Christl Fischer Kustatscher, St. Andrä - Carolin Profanter, St. Andrä - Rudi Psaier, Mellaun - Hans Jocher, St. Andrä - Thomas Psaier, Mellaun. **Grafisches Konzept:** praderCo*mmunication.
Satz: trend media – Bea Pircher. **Umschlagsgestaltung:** Marialuise Jud Prosch. **Produktion:** A. Weger, Brixen

© 2010, Bildungsauschuss St. Andrä

Inhalt

Lebensraum im Wandel ... 14

Der Raum und seine natürliche Ausstattung ... 16

Die Entwicklung der Landwirtschaft ... 26

Handwerk früher und heute ... 44

Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung ... 52

Am Rande des Talkessels ... 56

Albanbühel ... 58

Ein Siedlungsplatz der Bronzezeit in Karnol, Kirchhügel ... 66

Das Gräberfeld von Mellaun – Reiferfelder ... 70

Archäologische Funde im erweiterten Friedhof ... 78

Vom Mittelalter zur Neuzeit ... 80

Bauern und Edelleute ... 82

Neues vom Bauernkrieg 1525 ... 92

Das Täufertum: Eine religiös – sozialrevolutionäre Bewegung ... 100

Das tragische Ende der Tiroler Empörung von 1809 ... 103

St. Leonhard und St. Andrä – zwei eigenständige Gemeinden ... 111

100 Jahre Ortsgeschichte ... 114

St. Andrä rund um das Jahr 1900 ... 116

Anschluss an die Große Welt ... 123

Erster Weltkrieg ... 130

Die harte Zeit des Faschismus ... 136

Die miesen Dreißigerjahre und die Option ... 144

Hans Piok erzählt von der Zeit als Optantenkind ... 150

Zweiter Weltkrieg ... 152
Kriegsteilnehmer berichten ... 154
Schwierige Nachkriegsjahre ... 165
Auswandern um zu arbeiten 172
Zuhause kaum Arbeit für Ungelernte ... 173
Ein Volk wehrt sich ... 174
Mehr Autonomie und neuer Schwung ... 177
Alles was schwer scheint hat auch etwas Gutes. ... 181
Die touristische Entwicklung am Ploseberg ... 186
Die Geschichte der Plose-Seilbahn ... 192
Eine Ortschaft pflegt ihr Gesicht ... 201
Naturkatastrophen, Unglücke, Brände ... 205
Zeichen des Glaubens und der christlichen Gesinnung ... 210
Sport und Unterhaltung ... 218
Alberto Donà siegt auf seiner Heimstrecke ... 224
Partnerschaft St. Andrä – Marquartstein ... 226
Rege Bautätigkeit ... 228
Ein neues Zuhause in St. Andrä ... 230
Vivo 150 anni plus Mehrwertsteuer ... 231
Ausblick ... 232
Politische Vertreter in der Gemeinde Brixen ... 236
Die Südtiroler Volkspartei – Ortsgruppe St. Andrä ... 238

Es isch amol gewesn ... 242

Kind sein früher ... 244
Hart arbeiten und zum Essen immer dasselbe ... 246
Sonntage und Bauernfeste ... 248
Fastenzeit und Ostern ... 250
Bittgänge am Berg ... 252
Vom Heiraten und anderen Unterhaltungen ... 255
Erntedank und unsere Kirchtage ... 258
Advent und Weihnachtszeit ... 260
Der letzte Abschied ... 264

Menschen im Porträt ... 266

Vinzenz Goller ... 268
Sr. Maria Laetitia ... 270
Hans Jocher ... 272
Anton Agreiter ... 274
Pater Barnabas Winkler OFMCap ... 276
Christian Jocher ... 278
Hubert Egger ... 280
Laurenz Stockner ... 282

Großer Gott, wir loben dich ... 284

Geschichte der Pfarrei zum hl. Andreas Apostel ... 286
Unsere Pfarrei in der Neuzeit ... 292
Der Pfarrgemeinderat (PGR) ... 296
Gemeinsam auf dem gleichen Weg... ... 302
Christus ist es, dem ich diene! ... 305
Folge mir nach! (Joh 21,19) ... 312
Jörg Ernesti ... 314
P. Anton Pramstrahler MCCJ ... 315
Florian Kerschbaumer ... 316
Rudolf Grießer ... 317
Ehemalige Priester von St. Andrä ... 318
Priester aus St. Andrä ... 324
Ordensfrauen aus St. Andrä ... 330

Kunsthistorischer Spaziergang ... 338

Sakrale & profane Kunst ... 340

Schule im Wandel der Zeit ... 356

Die Schule unter Tiroler Verwaltung ... 358
Die Schule nach dem I. Weltkrieg bis 1945 ... 372
Berühmte Schüler in St. Leonhard ... 390
Die Schule nach dem II. Weltkrieg bis heute ... 391
Die Schulgebäude am Berg – nach 1920 ... 402

Buntes Vereinsleben ... 408

Freiwillige Feuerwehr St. Andrä ... 410
Musikkapelle St. Andrä ... 416
Kirchenchor St. Andrä ... 422
Schützenkompanie St. Andrä ... 428
Amateursportclub Plose (ASC) ... 434
Heimatbühne St. Andrä ... 440
Volkstanzgruppe St. Andrä ... 446
Interessentschaft Gemeinschaftszentrum St. Andrä ... 449
Katholischer Familienverband (KFS) ... 450
Katholischer Verband der Werktätigent ... 452
Katholische Frauenbewegung (kfb) ... 454
Frauentreff St. Andrä ... 456
Katholische Männerbewegung St. Andrä (kmb) ... 457
Katholische Jungschar Südtirols ... 458
Die Pfarrcaritas ... 460
Die Läuter ... 462
Die bäuerlichen Vereinigungen ... 464
Die Ortsgruppe St. Andrä–Afers im Südt. Imkerbund ... 470
Schafzuchtverein Plose ... 472
Bildungsausschuss St. Andrä ... 474
Bibliothek St. Andrä ... 476
Freizeitjugend St. Andrä ... 478
Jugendgruppe St. Leonhard ... 480

Sagenhafter Ploseberg ... 482

Die Sage stirbt nie aus, sie ist nur in steter Verjüngung begriffen, ... 484
Von unheimlichen Norggen ... 485
Sagenumwobenes Klerant ... 488
Schätze auf unserem Berg ... 490
Hexen, Hexer, Hexerei ... 493
Taifl, Taifl ... 499
Anna hoaß i, ålle Wetter woaß i ... 501

awoll asòu sąggsche! ... 504

Vom „gstrappl“, übers „klòazn“ bis zum „stentn ... 506

Die Geschichte im Zeitraffer ... 524

Schreiben um gelesen zu werden ... 542

Quellenverzeichnis ... 544

Lebensraum im Wandel

Dieser Beitrag will im ersten Teil interessierte Leser auf einige charakteristische natürliche Merkmale der näheren Heimat aufmerksam machen und zum eigenen Beobachten anregen. Im wirtschaftlichen Teil wird sich die ältere Generation an ihre Jugendzeit zurückerinnern, während sich die jüngere Generation bewusster mit der Vergangenheit auseinandersetzen kann.

Autor: *Paul Lang*

St. Andrä im Sommer 2010

Der Raum und seine natürliche Ausstattung

DIE KATASTRALGEMEINDE ST. ANDRÄ umfasst eine Fläche von 3.190 ha und nimmt die orographisch linke Talseite des mittleren Eisacktales im Raum zwischen dem Lüsner Tal im Norden und dem Aferer Tal im Süden ein. Sie erstreckt sich von den steilen unteren Hanglagen über der Rienzschlucht und oberhalb der Ortschaften Milland, Sarns und Albeins zu den daran anschließenden Mittelgebirgsterrassen und weiter hinauf zu den oberen Hanglagen, die im Bergrücken auslaufen, welcher vom Plosebühel zum Telegraph verläuft. In einem Teilabschnitt reicht die KG St. Andrä jenseits dieses Bergrückens noch hinab bis ungefähr zur Waldgrenze an der orographisch linken Seite des Kaserbaches, das nach Lüsen hinaus entwässert.

Im Dauersiedlungsraum der Katastralgemeinde St. Andrä liegen folgende Dörfer bzw. Weiler von Süden nach Norden gesehen: Klerant, Unter– und Obermellaun, St. Andrä mit Fugsdorf, Rutzenberg, Mairdorf, Niederkarnol, Oberkarnol, St. Leonhard mit Plabach bzw. Untergasse. Zu Plabach gehört auch ein kleines Gebiet bei Brixen zwischen Rienz und Köstlaner Brücke. Dieses Gebiet – es hängt baulich unmittelbar mit der Stadt Brixen zusammen – bleibt in den nachstehenden Ausführungen weitestgehend unberücksichtigt.

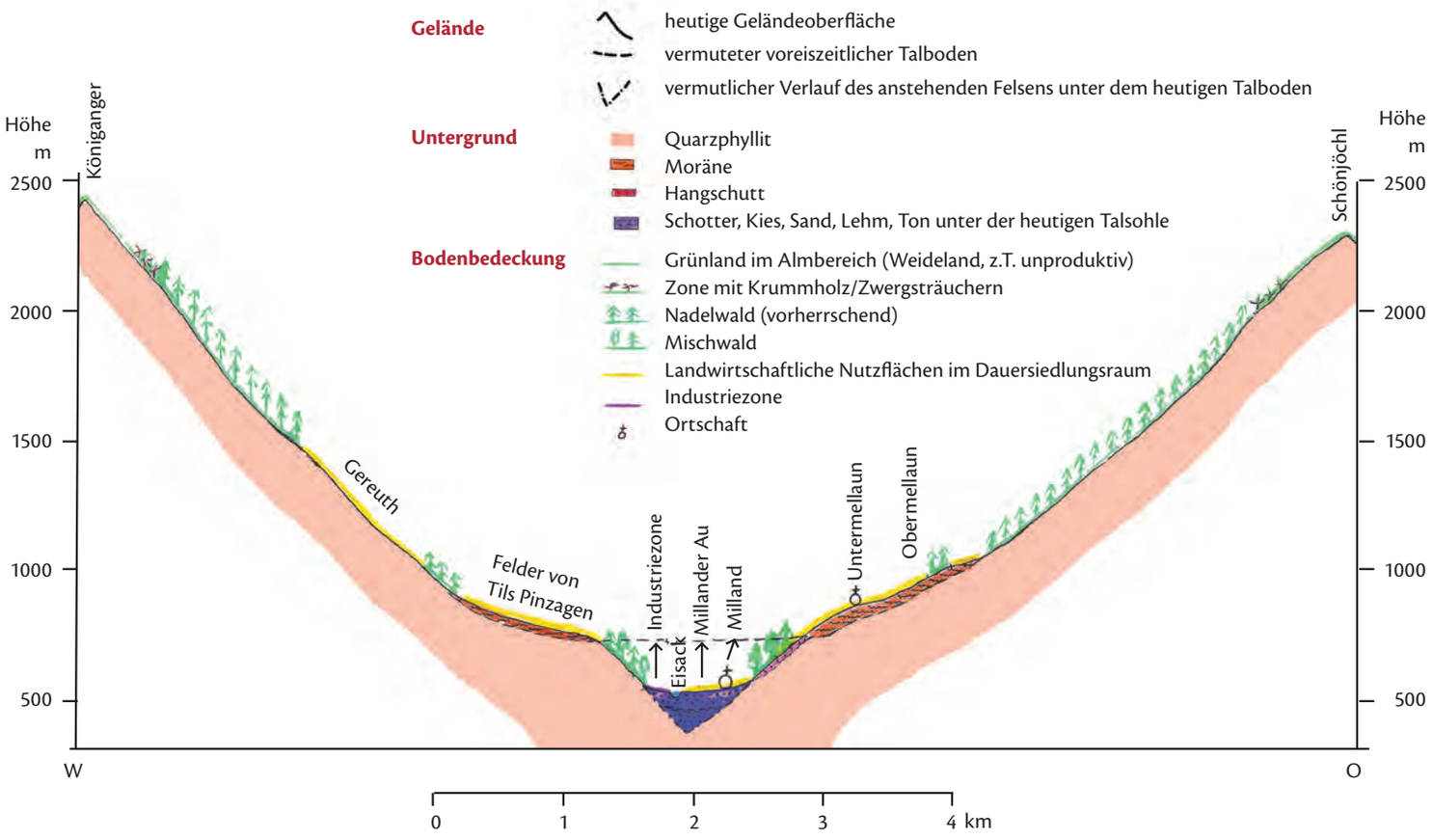
Geländeformen und Untergrund

Das Gelände an der Westseite des Ploseberges besteht im Wesentlichen aus Hängen, in welche terrassenförmige Verflachungen eingelagert sind.

In den tieferen Bereichen des Ploseberges steigen vom Talboden des Brixner Beckens großteils bewaldete steile Hänge (untere Hanglagen) empor, die ab einer Höhe von rund 850 m in Geländeverflachungen, übergehen. Diese Mittelgebirgsterrassen sind am deutlichsten auf dem Niveau von 850–900 m ausgeprägt, so vor allem beim Stabinger, beim Mair am Bach, bei Niederkarnol und Mairdorf sowie bei Mellaun und Klerant. Stellenweise nehmen die Geländeverflachungen auch Gebiete in einer Meereshöhe von 950–1050 m ein, so z.B. bei Kampill, bei den Höfen Gemanger, Angerer, Schnagerer, Almdötscher sowie bei den Kojawiesen in Obermellaun. Oberhalb dieser Verflachungen geht das Gelände wieder in mehr oder weniger steile Hänge über, die im Bergrücken zwischen Plosebühel und Telegraph auslaufen. Nur an wenigen Stellen sind hier flachere Abschnitte eingelagert, so z.B. bei Ackerboden, Ochsenalm und Tramoi.

Die Geländeverflachungen, welche dem mittleren Eisacktal insbesondere auf einer Meereshöhe von rund 850–950 m seinen typischen Mittelgebirgscharakter verleihen, werden als sog. präglaziale Talböden gedeutet. Das heißt, dass vor der Eiszeit der seinerzeitige Talboden des mittleren Eisacktales auf einer Meereshöhe von ungefähr 850–900 m lag und sich z.B. vom heutigen Stabingerhof an der Ostseite des Tales über das Natzer Plateau bis in die Gegend von Salern an der Westseite des Tales erstreckte, weiter im Süden von der heutigen Ortschaft Klerant zur gegenüberliegenden Terrasse von Tils/Pinzagen. Erst im Laufe der Eiszeit hat der mächtige Eisackgletscher, dessen Oberfläche bis auf eine Meereshöhe von rund 2300 m reichte, mit seiner schürfenden Tätigkeit die grobe Form des heutigen Taleinschnittes unterhalb der Mittelgebirgsterrassen gebildet.

Die Ausgestaltung des heutigen Reliefs ist natürlich auch Prozessen zuzuschreiben, die nach dem Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher erfolgt sind. So haben an den Hängen mehrere Seitenbäche durch ihre abtragende Tätigkeit Gräben geformt, welche die Mittelgebirgsterrassen in mehrere Abschnitte zerschneiden. Unterhalb des Mittelgebirgsniveaus haben die Seitenbäche stel-



Zeichnung oben Schematischer Querschnitt durch das Eisacktal südlich von Brixen (Höhenmaßstab zweifach erhöht)

Foto rechts Der Karnoler Pichl mit der Kirche zum hl. Johannes d.T. – einer von mehreren Hügeln, die den natürlichen Formenschatz am Ploseberg bereichern

lenweise schluchtartige Gräben auserodiert. Beispiele hierfür sind der Moarbachgraben (Graben des Kirchbaches unterhalb des Hofes Mair am Bach), der Graben des Putzbaches (zwischen Karnol und Trunt), der Graben des Trametschbaches und des Santenbaches unterhalb von St. Andrä. Mancherorts sind durch die erodierende Tätigkeit des Wassers und durch die schleifende Wirkung von Eismassen kleine gerundete Hügel bzw. Kuppen geformt worden, die im Volksmund meist als Bühl oder Pichl bezeichnet werden, so z.B. der Putzer Pichl (knapp oberhalb des Hotels Torggler), der Kirchpichl bzw. Karnoler Pichl (mit der Karnoler Kirche), der Burger Pichl (oberhalb von Oberkarnol) und der Albein Pichl nordwestlich von Klerant. Wohl alle diese Hügel wurden schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Bis vor einigen Jahrzehnten waren an fast allen südseitigen Hängen dieser Kuppen Weinberge angepflanzt, wobei zur Anlage derselben die Hänge durch Trockenmauern terrassenförmig gestaltet worden waren.

Der Gesteinsuntergrund des Ploseberges sowie des gesamten Brixner Beckens besteht aus dem Quarzphyllit. Dieses Gestein ist – so die Aussagen der Geologen – aus einem ehemaligen Ablagerungsmaterial, wahrscheinlich Quarzsand oder Ton, hervorgegangen. Durch starken Druck und sehr hohe Temperaturen, denen das Material im Zuge von Bewegungen der Erdkruste und Gebirgsbildungen ausgesetzt war, ist aus den ehemaligen lockeren Sedimenten eine schiefrige, z.T. blättrige Gesteinsstruktur hervorgegangen, die meist sehr feinkörnig ist und eine graue Farbe aufweist. Dieses durch Umwandlung entstandene Gestein ist meist wenig widerstandsfähig und verwittert relativ leicht. Daher sind die Geländeformen auf diesem Untergrund meist nicht sehr schroff, und die Hänge nicht so extrem steil wie etwa im Eisacktal südlich von Waidbruck und zwischen Franzensfeste und Mauls. In diesen Abschnitten baut sehr hartes Gestein (Quarzporphyr und Granit) den Untergrund auf. Daher konnten Gletscher und Gewässer dort nur schluchtartige Taleinschnitte – ohne breite Talböden und ohne sanfte Hänge – gestalten.

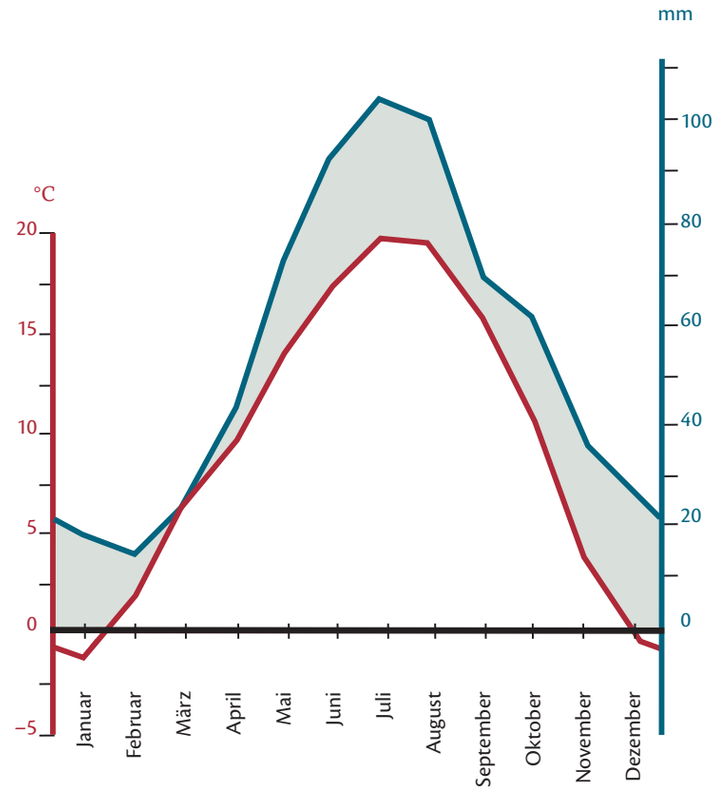
Der Quarzphyllit tritt fast nur an sehr steilen Abhängen, an Gräben und fallweise an Böschungen von Erschließungsstraßen zu Tage. Großteils ist das Gestein von Lockermaterial wie Hangschutt, Schotter, Sand, Ton und Moränenablagerungen zugedeckt. Insbesondere die Mittelgebirgsterrassen sind weitgehend von Moränen überzogen. Diese Abtragungs– und Ablagerungsprodukte aus der Eiszeit bestehen aus lehmartigem Material, in welchem zahlreiche größere Gesteinsbrocken eingelagert sind. Das feine, lehmartige Gesteinsmehl der Moränen setzt sich aus einer Vielzahl verschiedener Mineralien zusammen und gibt daher fruchtbare Böden ab. Zudem hat das Material eine wasserstauende Wirkung. Daher sind auf den flachen Geländeabschnitten, die von Moränen überzogen sind, fallweise recht feuchte bis sumpfartige Böden anzutreffen; so z.B. im Gebiet der Kojawiesen oberhalb von Mellaun und in der Nähe des Mosers bei Kampill.

Klimatische Merkmale mit deren Auswirkungen auf die Landwirtschaft und die Wasserversorgung

Von St. Andrä bestehen keine langjährigen Aufzeichnungen von Wetterwerten wie Temperatur und Niederschlag. Die Temperaturwerte der Plose sind – laut Aussagen des zuständigen Hydrographischen Amtes – wenig zuverlässig und Niederschläge werden dort nicht gemessen. Daher wird hier auf die Aufzeichnungen der Wetterstation Brixen zurückgegriffen, die für St. Andrä natürlich nur eine beschränkte Aussagekraft besitzen, da in Brixen wegen der tieferen Lage die Temperaturen etwas höher und die Niederschlagsmengen etwas geringer sind als am Ploseberg. Trotzdem werden hier einige Werte der Station Brixen in einer Tabelle wiedergegeben und in Diagrammen auf Seite 19 dargestellt.

Die langjährigen Mittelwerte von Brixen zeigen, dass die Durchschnittstemperaturen im Jänner bei –1 °C liegen. Etwa Mitte März steigen sie auf 5 °C an, womit die Wachstumszeit einsetzt. Als Wachstumszeit wird üblicherweise jene Zeitspanne bezeichnet, in welcher die Durchschnittstemperaturen des Tages die 5 °C überschreiten. Die Wachstumszeit in Brixen und auch an den sonnseitigen tieferen Hanglagen von St. Andrä setzt im Durchschnitt um Mitte März ein und dauert ungefähr bis Ende Oktober; sie erstreckt sich somit über rund sieben Monate. Je höher wir allerdings hinauf gehen, desto mehr sinken die Temperaturen und desto kürzer werden natürlich auch die Wachstumszeiten. Allerdings spielt neben der Meereshöhe auch die Exposition, also die Ausrichtung eines Hanges zur Himmelsrichtung, eine bedeutende Rolle. So werden z.B. steile Hänge, die nach Süden geneigt sind, bei Sonneneinstrahlung bekanntlich wesentlich stärker erwärmt als flaches Gelände in der gleichen Höhenlage. Zudem trocknen diese Hänge auch viel rascher aus

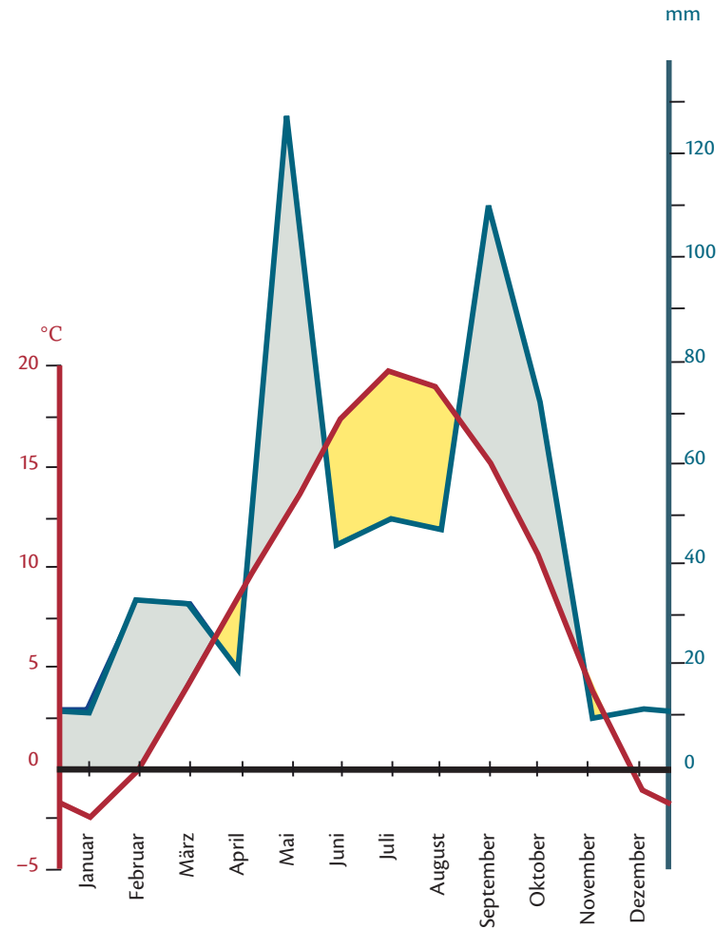
Klimadiagramm der Station Brixen (560 m)



Durchschnittswerte der Jahre 1971–2000
Durchschnittliche Jahrestemperatur: 9,9 °C
Durchschnittlicher Jahresniederschlag: 685 mm

ausreichend feucht

Wetterdiagramm der Station Brixen aus dem Jahr 1984



Monatsdurchschnittswerte des Jahres 1984
Durchschnittliche Jahrestemperatur: 8,7 °C
Durchschnittlicher Jahresniederschlag: 564 mm

ausreichend feucht zu trocken

Klimawerte der Station Brixen im Zeitraum von 1971–2000

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahresschnitt/ bzw. –summe
Temperatur °C	–1,0	2,1	6,5	9,8	14,1	17,4	19,7	19,5	15,6	10,3	3,6	–0,6	9,9 °C
Niederschlag mm	20	17	26	45	76	95	107	103	71	62	37	26	685 mm

Wetterwerte der Station Brixen im Jahr 1984

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	Jahresschnitt/ bzw. –summe
Temperatur °C	–2,5	–0,1	4,2	8,7	12,2	16,9	19,5	18,8	13,9	10,1	4,1	–1,3	8,7 °C
Niederschlag mm	10	33	32	19	129	43	48	47	111	73	8	11	564 mm

als flache Gebiete oder nordexponierte Hänge. So bestehen – an den nach Süden bis Südwesten geneigten steilen Hängen bis in Höhen von rund 900 m – noch die klimatischen Voraussetzungen für das Gedeihen der wärmeliebenden Weinberge, die in der Zeit der Selbstversorgung bis vor etwa einem halben Jahrhundert von ziemlich einigen Bauern gepflegt worden sind.

Für den Anbau von Winterweizen sind an sonnenscheinreichen Lagen die Voraussetzungen noch bis in Höhen von etwa 1200 m gegeben. Die klimatischen Gegebenheiten für den Anbau von Roggen, Gerste und Hafer sind bis zu den höchsten Höfen hinauf vorhanden und daher wurden diese Getreidearten noch bis vor etwa 40 Jahren bei fast allen Höfen angebaut.

Das Wachstum bzw. gute Gedeihen der Pflanzen hängt bekanntlich nicht nur von der Temperatur sondern in hohem Maße auch von den Niederschlägen bzw. vom Wasserangebot ab. Wie das beigelegte Klimadiagramm zeigt, reichen die Niederschläge im langjährigen Mittel für ein einigermaßen gedeihliches Wachstum aus. Allerdings weichen die Niederschlagsmengen häufig von den langjährigen Durchschnittswerten ab. Es kommt nicht selten vor, dass in den warmen bis heißen Sommermonaten nur sehr spärliche Niederschläge fallen und Trockenperioden auftreten, die erhebliche Einbußen bei der Futterernte (Heu, Grummet) zur Folge haben. Insbesondere die steilen und stark der Sonneneinstrahlung ausgesetzten Hänge trocknen in der warmen Jahreszeit in den oberflächennahen Schichten rasch aus, sodass hier aufgrund der Trockenheit immer wieder erhebliche Ernteschäden auftreten. Solche trockene Sommer hatten wir z.B. in den Jahren 1984, 2003, 2004 und 2010. Um größere Einbußen bei der Ernte zu vermeiden bzw. um die Erträge zu steigern, haben sich die Bauern bemüht, Wasser für Bewässerungszwecke aus Quellen und Bächen abzuleiten. Allerdings ist das Wasserangebot vielerorts ziemlich spärlich, da die meisten Bäche nur ein kleines Einzugsgebiet aufweisen und daher die Wasserführung bei Niederschlagsarmut erheblich sinkt. Am besten dran sind normalerweise die Höfe, die das Wasser des Kirchbaches und des Trametschbaches nutzen können. Diese beiden Bäche haben nämlich ein erhebliches Einzugsgebiet in hohen und niederschlagsreichen Lagen. Häufig fallen dort im Winter ergiebige Schneemengen. Die Sickerwässer und Schmelzwässer verhelfen diesen Bächen zu einer ansehnlichen Wasserführung, die auch in niederschlagsarmen Monaten anhält.

Insbesondere ab den 1950er Jahren wurden verschiedene Bewässerungsanlagen gebaut. Mancherorts wurden hierbei gemeinschaftlich Quellen gefasst, die einerseits der Trinkwasserversorgung und andererseits – durch die Nutzung des Überwassers – auch der Bewässerung dienten, so z.B. in der Untergasse, am Reuterberg bei St. Leonhard, am Rutzenberg und in Klerant. Aber auch in anderen Weilern sind gemeinschaftliche Bewässerungsanlagen errichtet worden, so in Oberkarnol und Niederkarnol (1970), Mairdorf (Anfang der 1960er Jahre) und in St. Andrä. In der Untergasse konnten mit der im Jahre 1951 errichteten Bewässerungsanlage die angeschlossenen Bauernhöfe ausreichend mit Beregnungswasser versorgt werden. In anderen Weilern war das Wasserangebot für Bewässerung eher spärlich. Daher wurden in den vergangenen Jahren zur Verbesserung des Wasserangebotes weitere Gewässer gefasst, so z.B. am Rutzenberg (2009) und am Reuterberg (2009/10). In Klerant, wo vor Jahrzehnten Beregnungsleitungen verlegt worden sind, die mit Überwasser der Trinkwasserleitung gespeist wurden, steht heute wegen des gestiegenen Wasserbedarfs in den Haushalten und Ställen kein Wasser für Bewässerungszwecke mehr zur Verfügung.

In Mellaun hat eine im Jahr 1978 gegründete Interessentschaft eine gemeinschaftliche Wasserleitung für Trink– und Löschwasser gebaut und im Jahr 1981 fertiggestellt. Bis dahin haben verschiedene Haushalte Bachwasser als Trinkwasser genutzt. Das knappe Wasserangebot hat aber nicht ausgereicht, um auch eine gemeinsame Bewässerungsanlage für die Mitglieder zu errichten. In Obermellaun haben fast alle Höfe die Genehmigung für die Ableitung geringer Wassermengen aus den dortigen kleinen Bächen. Allerdings reicht dieses Wasser in Trockenzeiten für die Bewässerung kaum aus. In Untermellaun haben die Höfe Bischof, Reifer und Oberhuber begrenzte Rechte der Wasserableitung aus den Bächen. Insgesamt sind die Weiler Klerant und Untermellaun hinsichtlich Versorgung mit Bewässerungswasser unter allen Weilern von St. Andrä am schlechtesten dran. Daher haben die Bauern von Mellaun und Klerant im Jahr 2008 ein Bodenverbesserungskonsortium gegründet. Dieses hat sich vor allem zur Aufgabe gestellt, ausreichend Wasser zur Bewässerung der landwirtschaftlichen Nutzflächen von Mellaun und Klerant zu beschaffen.

Einige Bauern haben auf privater Basis Bewässerungsanlagen errichtet und zum Teil auch Vorratsbecken angelegt, um bei Trockenheit und geringer Wasserführung der Bäche oder Quellen größere Ernteausfälle zu vermeiden, so z.B. der Mistroler, der Rifnoler und der Bischof.

Der größere Teil der Bauern verfügt heute – entweder auf gemeinschaftlicher oder auf privater Basis – über Bewässerungsmöglichkeiten, wenngleich nicht überall und nicht immer genügend Wasser vorhanden ist, um gelegentlich auftretende Trockenperioden in den Sommermonaten unbeschadet zu überstehen.

Ist das Wasserangebot für die Bewässerung teilweise auch recht spärlich oder gar nicht gegeben, so reicht die Schüttung der Quellen aber durchwegs aus, um den steigenden Trink– und Brauchwasserbedarf der Menschen zu decken. Hauptsächlich in St. Andrä ist infolge der regen Bautätigkeit und der steigenden Einwohnerzahl der vergangenen 30 Jahre der Wasserbedarf sehr stark gestiegen. Durch Fassung weiterer Quellen bei den sog. Kofler Wiesen konnte ausreichend Wasser beschafft werden.

Im Zusammenhang mit der Wassernutzung sei auch auf die Quellen am Ploseberg verwiesen, welche zur Abfüllung und zum Vertrieb des Plose Mineralwassers genutzt werden.

Die Quellen entspringen auf einer Meereshöhe von rund 1870 m – etwas oberhalb von Palmschoß – aus dem Quarzphyllit mit einer konstanten Temperatur von 5,5 °C und weisen ganzjährig eine ziemlich konstante Schüttung auf. Seit 1956 wird dieses Wasser von der Firma Fellin genutzt, abgefüllt und als Plose Mineralwasser verkauft. Erfolgte anfänglich die Abfüllung in Flaschen auf einer Meereshöhe von 1700 m, so wurde 1974 ein ganz neuer Abfüllbetrieb im Tal errichtet und seit 1988 fließt das Wasser durch eine neu verlegte Edelstahlrohrleitung von den Quellen zum Abfüllbetrieb. Durch erfolgreiches Management ist es dem Unternehmen gelungen, das Plose Mineralwasser nicht nur in Südtirol, sondern in weiten Teilen Italiens, Österreichs, Deutschlands und der Schweiz abzusetzen und die Produktionskapazität stark zu erhöhen. Derzeit arbeiten im Betrieb 22 Personen und weitere fünf Personen erhalten vom Betrieb mehr oder weniger regelmäßig Aufträge. Damit ist das Plose Mineralwasser bzw. sein Verwertungsbetrieb zu einem nennenswerten Wirtschaftsfaktor geworden.

Wissenswertes über das Pflanzenkleid

Wer den Ploseberg von der gegenüber liegenden Talseite, z.B. von Tils aus, betrachtet, dem fällt gleich auf, dass ein großer Teil des Ploseberges, nämlich die sehr steilen und hoch gelegenen Hänge, von Wald bestockt ist.

Von den tieferen zu den höheren Lagen hin verändert sich dessen Pflanzenbestand, bedingt durch die mit zunehmender Höhe sinkende Temperatur und geringere Wachstumszeit. Man spricht von den Höhenstufen der natürlichen Vegetation.

Das unterste Stockwerk ist hauptsächlich an den trockenen Hängen unterhalb der Mittelgebirgsterrassen ausgeprägt, so in der Gegend zwischen Milland und dem Kröpflerhof, in der Nähe des Steiges Nr. 4A, der von Milland nach Mairdorf führt. Hier wird das dunkle Grün der Nadelbäume hin und hin aufgelockert vom helleren Grün der Laubhölzer. In diesem Mischwald dominiert unter den Nadelhölzern eindeutig die Föhre (Waldkiefer), während die Laubhölzer eine größere Vielfalt aufweisen, wobei Eichen, Eschen und Edelkastanien überwiegen. Im Unterholz gedeiht auf sehr kargen Böden der Wacholderstrauch, im Volksmund Kranebittstaude genannt, dessen Zweige früher zum Selchen des Specks verwendet wurden. An den lichteren Stellen der Waldränder, an Feldböschungen und an Trockenmauern trifft man vielerorts den Ligusterstrauch an, der im Frühjahr mit seinen weißen Blütenständen und im Herbst mit seinen traubenförmigen schwarzen Beeren auffällt. Mancherorts wurden längere Zweige dieser Sträucher zum Herstellen von sog. Laubbesen verwendet, mit denen im Herbst bzw. Frühjahr das gefallene Laub unter den Bäumen zusammengekehrt wurde. Das Laub diente als Streu in den Ställen.

Auch die Heckenrose mit der Hagebutte als Frucht, die Berberitze mit den traubenartigen roten Früchten, im Volksmund mancherorts als *Dornweimerlen* bezeichnet, der Schlehdorn und das Pfaffenhütchen bevorzugen die kargen und trockenen Böden der tiefen Lagen und sind hier anzutreffen. Unter den Vertretern der Gräser und Kräuter sei das Bartgras genannt, das meist in Büscheln auftritt. Seine sehr dünnen, bis 50 cm langen Stängel sind mit drei bis acht sehr zarten Scheinähren bzw. feinen Wedeln besetzt, mit denen die Kinder sich gerne gestreichelt haben. Im Frühjahr konnte man bis vor einigen Jahren auf dem Trockenrasen da und dort die lila–blühende Kuhschelle, die Osterglo-

cke, antreffen. In der Nähe des Kröpflerhofes wird der Reiz der naturnahen Landschaft noch bereichert durch gut erhaltene Trockenmauern, mit denen unsere Vorfahren die steilen Hänge etwas terrassiert haben. Auf den kleinen Flächen zwischen den Trockenmauern werden hier noch Weinberge gepflegt. Vor kurzem sind hier im Zuge des Baues der Erdgasleitung einige Trockenmauern durch neue Mauern ersetzt worden. Das Mikroklima, die vielseitige Vegetation und die Trockenmauern dieser Gegend bieten einen optimalen Lebensraum für viele Kleintiere wie Käfer, Schmetterlinge, Eidechsen usw.

Ähnliche Eindrücke wie hier bieten sich dem aufmerksamen Beobachter auf dem Wanderweg Nr. 4–5 zwischen Trunt und Mairdorf. Aber auch die Wandersteige Nr. 6 zwischen Trunt und Oberkarnol sowie Nr. 7–8 zwischen Milland und Klerant liefern dem interessierten Wanderer reichlich Gelegenheit, die Vielfalt des Übergangsraumes zwischen der Talsohle und der Mittelgebirgsterrasse näher kennen zu lernen.

Ein zweites, mittleres Stockwerk des Waldes erstreckt sich von den Mittelgebirgsterrassen bis an die Waldgrenze, die bei rund 2000 m Meereshöhe verläuft. Der hier stockende Nadelwald besteht großteils aus Fichten und Föhren sowie Lärchen. Letztere bevorzugen lichtreiche Standorte. Ab rund 1700 m aufwärts bildet die Zirbelkiefer größere Bestände. Mit den nahrhaften Kernen der Zirbelzapfen bildet dieser Baum eine wichtige Nahrungsgrundlage für verschiedene Wildtiere wie z.B. Eichel– und Tannenhäher sowie Eichhörnchen.

Um die 2000 m Meereshöhe lösen sich die geschlossenen Waldbestände allmählich auf und gehen in die noch höhere Vegetationsstufe über, die häufig als Kampfzone, als Krummholzgürtel oder Stufe der Kniegehölze bezeichnet wird. Sie reicht bis etwa 2200–2300 m. Hier können sich nur mehr wenige Sträucher gegen die Unbilden der Witterung wie Schnee, Kälte oder Wind behaupten, so z.B. die Legföhre, auch Latsche genannt, die Grünerle, die Alpenrose, der Zwergwacholder, hier *Mietestauden* genannt, die Preiselbeeren, die sogenannten *Grantn*. Die Gewächse der Rauschbeere werden hier als *Moosefackn* bezeichnet. Zwischen den Sträuchern dieser Höhenstufe und auf den nach oben anschließenden Flächen breitet sich das Grasland der alpinen Matten als oberste Vegetationsstufe aus, die weitgehend als Weideland genutzt wird. Eines der bekanntesten Gräser dieser Stufe auf kargen Böden ist der sog. Bürstling.

Im Gebiet von St. Andrä sind im Jahre 1995 einige besonders auffallende Bäume sowie ein Moor als Naturdenkmäler ausgewiesen worden, und zwar je eine Linde beim Frötscher, beim Almdötscher und beim Runggschnöller, ebenfalls je eine Linde unterhalb und oberhalb von St. Andrä, eine weitere oberhalb von Unterkarnol und beim Ramuser, eine Tanne beim Fugsöhler, ein Bergahorn unter Platzbon, ein Kastanienbaum unter dem Gebreitner in Karnol, eine Hängefichte an der Talstation des Tramötschliftes und das Hangquellenmoor unter dem Gebreitner von Karnol.

Foto Seite 22 1995 als Naturdenkmal ausgewiesene Linde vor der Tischlerei Alexander Goller

Foto oben links Die aus Natursteinen errichteten Trockenmauern in der Nähe des Kröpflerhofes mit den angebrachten Treppensteinen zeugen von den Mühen früherer Generationen, die Flächen optimal zu nutzen.

Foto oben rechts Das zarte Bartgras ist nur noch an wenigen trockenen und ungedüngten Standorten der tieferen Lagen anzutreffen.

Foto unten links Die Küchenschelle, auch Osterglocke genannt

Foto unten rechts Die Zweige des Wacholderstrauchs, im Volksmund Kranebittstaude genannt, wurden früher zum Speck–Selchen verwendet; die Beeren dienen zum Ansetzen von Wacholder–Schnaps.

Wildtiere und Jagd

Wichtige Voraussetzung für die Entfaltung und Erhaltung einer vielfältigen Tierwelt ist eine abwechslungsreiche Landschaft mit unterschiedlichen klimatischen Gegebenheiten und einem möglichst artenreichen Pflanzenkleid. Hierbei werden der Lebensraum und die Nahrungsgrundlage der Tiere nicht nur von der natürlichen Vegetation beeinflusst sondern auch von der Kulturlandschaft, die der Mensch gestaltet und beeinflusst. Besonders wertvolle Elemente der vom Menschen geprägten Landschaft sind z.B.

- Trockenmauern, wie sie früher vor allem an Weinbergterrassen und an Wegrändern errichtet worden sind,
- einzelne Bäume, lockere Baumbestände, Sträucher und Hecken, die vielerorts an Böschungen oder Geländekuppen erhalten geblieben sind,
- Feuchtgebiete mit Sumpf– und Moorvegetation,
- Lichtungen zwischen geschlossenen Waldflächen,
- ungedüngte Mähwiesen und Weiden, sowohl im Dauersiedlungsraum als auch auf den Almen,
- Streuobstbäume, Kastanienhaine und Walnussbäume, kleine Weinberge, vereinzelte Ackerflächen mit Getreide,
- Ställe, Heuschupfen und andere ältere Bauten, in denen Tiere gelegentlich Unterschlupf finden, nisten und ihre Jungen zur Welt bringen und natürlich auch manchmal Futter finden bzw. rauben.

Diese Vielfalt ist in unserer Gegend noch vielerorts vorhanden, wenngleich viele Bauern in der jüngeren Vergangenheit sich veranlasst sahen, die landwirtschaftliche Nutzung zu vereinfachen bzw. durch Düngung zu intensivieren.

Zur Vielfalt der Südtiroler Tierwelt mit ihren typischen Lebensräumen und Lebensweisen findet man ausführliche Beschreibungen in verschiedenen Fachbüchern. Diese Schilderungen sollen hier nicht wiederholt werden.

Wohl aber werden ausgewählte Ausführungen wiedergegeben, die der hier zuständige Jagdaufseher, Alois Frener, Oberegger – Afers für diesen Beitrag geliefert hat. Er ist bereits seit dem Jahre 1980 als Jagdaufseher in St. Andrä und in Afers tätig und kennt die örtlichen Entwicklungen und Verhältnisse bestens. Hier werden einige seiner Ausführungen wiedergegeben:

Die früher getrennten Jagdreviere St. Andrä und Afers sind einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Revier vereint worden. In diesem Revier gab es damals keine Murmeltiere. Der damalige Revierleiter Gottfried Mantinger vom Molserhof in Afers hat in den 1950er Jahren angeregt, Murmeltiere in diesem Revier anzusiedeln. Zu diesem Zweck wurde mit viel Geduld, List und Arbeitsaufwand ein Murmeltierpaar auf der Fanesalm im Gadertal von Hand eingefangen und dann im Gebiet des Gablers ausgesetzt. Das Paar ist bald in Richtung Vielzirmalm gezogen, wo der Senner im nächsten Sommer einige junge Murmeltiere, die er allerdings nicht kannte, zu Gesicht bekam. In der Meinung, es handle sich um schädliche Tiere, hat er einige Exemplare des Nachwuchses, die sich bei der Almhütte aufgehalten hatten, umgebracht. Etwas später wurden weitere Murmeltiere aus dem hinteren Valsertal auf der Plose ausgesetzt. Seither haben sich die Murmeltiere im gesamten Almgebiet des Gablers und der Plose und somit auch auf der Alm von St. Leonhard ausgebreitet und sie erfreuen sich heute bei den Wanderern erheblicher Beliebtheit.

Unter den Wildtieren ist der Fuchs wenig geschätzt, weil er gelegentlich Haustiere wie Hühner und Kaninchen erbeutet. Allerdings macht er sich auch nützlich, weil er u.a. Mäuse und manche schädliche Insekten vertilgt und im Winter verendetes Wild, sogenanntes Fallwild verzehrt und somit als Abfallverwerter auftritt. Der Fuchs, dessen Revier sowohl in den Niederungen als auch an der Waldgrenze anzutreffen ist, hat bei uns kaum natürliche Feinde; am ehesten wird er vom spärlich auftretenden Adler erlegt. Er hat sich in der jüngeren Vergangenheit ziemlich stark vermehrt. Allerdings hat die Fuchsräude, die durch eine Milbe ausgelöst wird, in jüngster Zeit den Fuchsbestand reduziert. Bekanntlich ist der Fuchs der wichtigste Überträger der Tollwut, die durch einen Virus ausgelöst wird und die ohne Gegenmaßnahme fast immer tödlich endet. Im Frühjahr 2010 droht sich die Krankheit aus dem Osten und Südosten zu uns her auszubreiten. Tollwütige Tiere verlieren die Scheu vor den Menschen und werden fallweise sogar angriffslustig. Weil die Tiere die Tollwut auch auf den Menschen übertragen können, ist der Kontakt mit solchen Tieren zu vermeiden.

Die durch Milben ausgelöste Räude hat in der Zwischenzeit auch Gämsen befallen; und zwar ist der erste Fall von Gamsräude im hiesigen Jagdrevier am 17. November 2007 bei der Lacke etwas oberhalb der Leonharder Ochsenalm festgestellt worden. Als Folge der Ausbreitung dieser Krankheit sind innerhalb eines Jahres zwei Drittel des damaligen Gämsenbestandes eingegangen; im darauf folgenden Jahr hat sich der Bestand auf nur mehr 5% des Ausgangsbestandes reduziert. Die Gämsen, welche heute noch hier leben, sind relativ gesund; sie haben wohl dank ihrer Robustheit und ihres stärkeren Abwehrsystems die natürliche Auslese gut überstanden.

Das allseits bekannte und großteils beliebte Reh passt sich der natürlichen Umgebung durchwegs recht gut an. Es frisst fast nur ausgewählte nährstoffreiche Gräser, Kräuter und Blätter, braucht aber nur geringe Mengen davon und richtet somit im Normalfall kaum Schäden durch Verbiss an. Allerdings ist es vorgekommen, dass Rehe junge Triebe der Reben im Weinberg des Kröpflerhofes abgebissen und sogar Trauben verzehrt haben. Da Rehe die Rinde der Bäume und Sträucher nicht verwerten können, schälen sie diese nicht ab. Wohl aber fegen Rehböcke manchmal die Rinden dadurch ab, dass sie mit dem Geweih am Stämmchen reiben um den Bast abzustreifen.

Hirsche dagegen können gelegentlich mehr Schäden im Wald und in der Landwirtschaft anrichten. Sie verzehren fallweise die Gipfeltriebe junger Bäumchen und nagen bzw. ziehen die Rinde junger Bäume ab. Damit beeinträchtigen sie deren Wachstum oder bewirken das Absterben derselben. Aber auch an Getreidefeldern haben Hirsche sich gelegentlich vergriffen, indem sie Getreide niedergetrampelt, auch Kornschöber umgeworfen und Ähren in größeren Mengen gefressen haben.

Um das Auftreten von Krankheiten sowie Wildschäden einzuschränken, sollte der Bestand an Wildtieren eine verträgliche Anzahl möglichst nicht überschreiten. Da aber viele Wildtiere kaum mehr natürliche Feinde haben, ist es Aufgabe der Jäger, durch Abschüsse die Bestände in tragbaren Grenzen zu halten.

Foto oben links Das Murmeltier ist erst vor einem halben Jahrhundert am Ploseberg angesiedelt worden.

Foto oben rechts Der Fuchs ist nicht nur ein unbeliebter Räuber von Hühnern sondern erweist sich auch als nützlich, z.B. als Verwerter von Fallwild und als Vertilger von Mäusen und mancher schädlicher Insekten.

Foto unten Rehkitze suchen häufig Deckung im hohen Gras und laufen damit Gefahr, von Mähmaschinen verletzt zu werden.

Die Entwicklung der Landwirtschaft

WIE IN DEN meisten Gebieten des Alpenraumes arbeitete auch in St. Andrä bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts herauf der Großteil der ländlichen Bevölkerung in der Landwirtschaft und lebte von den Erträgen der selben. Die Kinder der Bauern blieben zu einem erheblichen Teil als mithelfende Familienangehörige auf dem Hof, sofern sie dort gebraucht wurden. Andernfalls verdingten sie sich als Knechte und Mägde auf größeren Bauernhöfen. Da die vielen und vielfältigen Arbeiten in Haus und Hof, auf den Wiesen, Äckern und im Wald fast ohne Maschinen erledigt werden mussten, bestand ein großer Bedarf an Arbeitskräften. Nur sehr wenige Menschen waren im heimischen Handwerk, in den Geschäften und Gasthöfen tätig. Eine Beschäftigung als Briefträger, Lehrperson, Busfahrer, Straßenarbeiter oder in einer anderen öffentlichen Körperschaft war die große Ausnahme. Industrie und Fremdenverkehr spielten selbst in der nahen Stadt Brixen eine untergeordnete Rolle. Wer außerhalb der näheren Umgebung eine Arbeit fand, wanderte in vielen Fällen früher oder später ab, da ein tägliches Pendeln zwischen dem bisherigen Wohnort und dem Arbeitsplatz kaum möglich war, sei es wegen mangelnder öffentlicher Verkehrsverbindungen, sei es, weil der Erwerb eines eigenen PKW für die meisten Berufstätigen kaum erschwinglich war.

Die Rolle der Landwirtschaft bis in die Nachkriegszeit herauf

Es war also in erster Linie die Landwirtschaft, welche den Menschen Arbeit geboten und sie mit den wichtigsten Lebensmitteln sowie mit Rohstoffen, die für die Herstellung von Kleidern und Werkzeugen gebraucht wurden, versorgt hat. Demzufolge war die landwirtschaftliche Nutzung recht vielfältig und das Bild der Kulturlandschaft sehr abwechslungsreich.

Josef Gufler, Jahrgang 1933, aufgewachsen am Peniderhof in St. Leonhard, wohnhaft im Haus am Berg hat bis zum Alter von 36 Jahren am elterlichen Hof gearbeitet. Der Hof umfasste 8,5 ha Kulturgrund; ein Drittel davon bestand aus Mähwiesen, zwei Drittel aus Ackerland, das mit Getreide und Kartoffeln bestellt wurde. Die Arbeiten mussten – mit Ausnahme des Getreidemahlens – zur Gänze mit menschlicher Arbeitskraft verrichtet werden. Er schildert einen Arbeitstag bei der Heuernte in den 1950er Jahren des 20. Jahrhunderts:

Am Hof lebten meine Eltern, wir 10 Kinder, ein Knecht, eine Dirn und zeitweise auch ein Hausmädchen. Als Arbeitstier war ein Pferd im Einsatz, manchmal auch zwei. Aufgestanden ist man, wenn es Tag wurde. Einige Arbeitskräfte gingen gleich in den Stall, um das Vieh zu versorgen, andere dengelten die Sensen oder reparierten Arbeitsgeräte oder Fuhrwerke, die am Tag zuvor beschädigt worden waren. Die Dirn oder die Mutter bereiteten das Frühstück zu. Dieses bestand häufig aus Brennsuppe oder Mus aus Maismehl, das Türken–Mus. Nach dem Frühstück ging es auf die Wiesen. Während die Männer mit den Sensen das Heu mähten, breiteten Dirn und Mädchen die Schwaden gleichmäßig zum Trocknen aus und rechten an den Wiesenrändern das Gras fein säuberlich aus. Die Arbeit dauerte den ganzen Vormittag, nur unterbrochen vom sog. Halbmittag, wobei man sich mit abgetriebener, d.h. abgerahmter Milch und darin aufgeweichten Brotbrocken stärkte. Zum Mittagessen gegen 12 Uhr wurden 5 mal in der Woche plentene Knödel, also Knödel aus Buchweizen–Mehl serviert, freitags gab es zur Abwechslung z.B. Ofenplent oder Riebler. Nach einer kurzen Rast nach dem Mittagessen war es an der Zeit, das am Vortag gemähte und an der Oberseite getrocknete Heu zu wenden. Alle verfügbaren Arbeitskräfte und somit auch Kinder, die einigermaßen imstande waren mit dem Rechen umzugehen, rückten aus, um in Reih und Glied das Heu zu wenden. War diese Arbeit beendet, ging man nach einer kurzen Rast daran, das Heu auf Schwaden zusammenzurechen, auf Häufen zusammen zu schieben und auf kleine Wagen, den Kreien zu laden. Diese Fuhren wurden dann fachgerecht mit Wiesbam und Stricken gebunden

und mit dem Pferd in den Stadel gefahren. Bei der schweren und schweißtreibenden Arbeit unter den heißen Sonnenstrahlen freute man sich auf die Marende, zu der man sich im Schatten eines Baumes hinhockte und sich hartes Brot mit Speck und einem Getränk schmecken ließ. Manchmal, insbesondere wenn für den nächsten Tag schlechtes Wetter aufzuziehen drohte, hielten einige Leute mit der Heuernte bis in den späten Abend hinein an, während andere die abendliche Stallarbeit verrichteten. Nach dem Abendessen, das meist aus Gemüsesuppe, Mus oder Gerstensuppe bestand, wurde noch – wie allabendlich – gemeinsam der Rosenkranz gebetet; dies geschah zur Zeit der schweren Arbeit meist in gekürzter Form als sog. Holzhacker.

Nicht weniger mühsam war die Arbeit des Kornschnitts, die viele Tage in Anspruch nahm, war doch bei sehr vielen Bauernhöfen mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche mit Getreide bestellt, insbesondere mit Roggen und Weizen, zum Teil auch mit Gerste und Hafer. Bei den größeren Bauernhöfen wurden zum Kornschnitt zusätzlich zu den üblichen Arbeitskräften noch weitere Schnitterinnen angestellt.

Andreas Ellemund, Niederrutzner–Bauer, berichtet, dass es in erster Linie Aufgabe der Frauen war, das Korn zu schneiden und anschließend die Garben zu binden. Die Kinder mussten die Garben zu Reihen zusammen tragen, an denen die Männer dann die Garben zu Schöbern aufgestellt haben. Diese blieben einige Tage zum Trocknen stehen und wurden anschließend in den Stadel gebracht, wo sie bis zum Dreschen gelagert wurden. Die Arbeit des Kornschnitts war nicht nur sehr schweißtreibend sondern insbesondere auch belastend für den Rücken, da man zum Schneiden mit der Sichel durchwegs eine bis zum Boden gebückte Haltung einnehmen musste. Trotzdem wurde diese Arbeit teilweise als erwünschte Abwechslung empfunden, da man sich insbesondere mit den eigens angestellten Schnitterinnen gerne unterhielt, Neuigkeiten austauschte und sich gegenseitig nicht selten neckte. Dies geschah beim Essen und z.B. auch dann, wenn während des Schnitts der Knecht oder der Bauer in gewissen Zeitabständen von Schnitterin zu Schnitterin ging um die Sichel zu wetzen.

Der bäuerliche Alltag wurde früher im Laufe des Jahres durch sog. Bauernfeiertage aufgelockert, an denen zumindest am Vormittag nicht gearbeitet wurde. Dies traf z.B. auf den Blasiustag (3. Februar), den Josefitag (19. März), den Michaelitag (29. September) und einige andere Tage zu, an denen auch ein Markt abgehalten wurde.

Weizen, Roggen, Hafer, Gerste …

In erster Linie galt es, die Menschen mit dem Grundnahrungsmittel Getreide zu versorgen, welches zur Zubereitung der täglichen Lebensmittel wie Brot, Mus, Knödel und anderer Speisen diente. Wo immer das Gelände und die klimatischen Bedingungen es erlaubten, wurden die Nutzflächen mit Weizen, Roggen, Gerste und Hafer sowie mit Kartoffeln bestellt. Bis zu einer Höhe von knapp 1200 m wurde nach der Ernte des Roggens auf dem selben Acker als Nachfrucht Buchweizen angebaut, der zwischen Aussaat und Ernte mit einer Wachstumszeit von rund 2 ½ Monaten auskommt. Da die Felder spätestens gegen Jakobi (25. Juli) bestellt wurden, konnte in der ersten Oktoberhälfte die Ernte erfolgen. In seltenen Fällen, vor allem in höheren Lagen, wurde Buchweizen als Hauptfrucht angebaut.

Das Gemeindelexikon von Tirol weist für das Jahr 1900 in der Katastralgemeinde St. Andrä eine Ackerfläche von 294 ha aus, die zum allergrößten Teil mit Getreide bestellt war. Damit waren die Ackerflächen nur geringfügig kleiner als jene der Wiesen, deren Ausmaß damals mit 356 ha beziffert wurde.

Wofür sind die verschiedenen Getreidearten verwendet worden?

Das Roggenmehl diente fast ausschließlich zum Backen des Brotes. Etwa zwei– bis viermal im Jahr wurde im hauseigenen Backofen das Brot gebacken, das anschließend an der freien Luft getrocknet und somit hart wurde. In diesem Zustand wurden die *Breatlen* dann auf den Brotrahmen als Vorrat für die nächsten Monate aufbewahrt. Im Jahr 1970 haben in der Fraktion St. Leonhard die meisten Bauern, deren Höfe noch nicht mit Straßen erschlossen waren, selbst das eigene Getreide gemahlen und das Brot gebacken. Einzelne Bauern backen heute noch Brot.

Das Weizenmehl diente einerseits für die Zubereitung von Weißbrot, das als Knödelbrot für die weizenen Knödel gebraucht wurde, andererseits zur Zubereitung verschiedener Speisen wie weizene Nocken, Mus, Schmarren, Omletten, Krapfen und Kuchen, die als begehrte Abwechslung zur sonst eher eintönigen Alltagskost vor allem an den Wochenenden aufgetischt wurden.

Der Buchweizen oder *Schwarzplent*, mancherorts auch Heidekorn genannt, lieferte bei manchen Bauern die Grundlage für die häufigsten Speisen, nämlich das *plentene Mus* in der Früh, die *plentenen Knödel* zu Mittag und fallweise auch das *plentene Friegele*, eine Milchsuppe mit kleinen Teigeinlagen, am Abend.

Die Gerste wurde zum Teil geröstet und für die Zubereitung von Kaffee gebraucht, zum Teil spielte sie im Speiseplan als Gerstensuppe eine Rolle.

Hafer diente kaum der menschlichen Ernährung, wohl aber als Kraftfutter für die Pferde.

Alle Getreidearten wurden auch den Tieren als Futter verabreicht, sowohl Rindern als auch Schweinen, Schafen und Hühnern.

Manche Bauern, die über größere Getreidefelder verfügten, verkauften einen Teil ihrer Ernte und gelangten dadurch zu Bareinnahmen.

Außer den Körnern lieferte das Getreide natürlich auch Stroh, das verschiedenen Zwecken diente, so z.B. als Futterbeigabe für Rinder und Pferde, als Füllung der Strohsäcke, die als Unterlagen in den Betten dienten, als Material für das Eindecken der Strohdächer, als Streu für die Tiere. Mancherorts wurden auch Strohtüren angefertigt, die im Winter zur besseren Abschirmung an den Außentüren von Ställen angebracht worden sind.

Der Anbau und die Verwertung des Getreides waren mit einem sehr großen und mühsamen Arbeitsaufwand verbunden, insbesondere in Zeiten, als die Feldbestellung noch mit Hilfe tierischer Zugkraft und die Ernte von Hand erfolgte, wie dies weitgehend noch bis in die 1960er Jahre herauf bei den meisten Bauern zutraf.

Bevor der Acker gepflügt wurde, musste ausreichend Stalldünger auf das Feld gebracht und ausgestreut werden, um den Boden mit den nötigen Nährstoffen zu versorgen und eine möglichst gute Ernte zu erzielen. Das Pflügen war für Tier und Mensch eine sehr anstrengende Arbeit. Nach dem Aussäen des Korns und dem Eggen des Ackers wurde das Erdreich an den Ackerrändern fein säuberlich aufgeräumt und mit der Schaufel etwas verdichtet. Manchmal wurde der gepflügte Acker auch gewalzt.

Im Frühjahr wurde in den Weizenfeldern das Unkraut mit der Hand ausgerissen. Die Ernte mit der Sichel in den heißen Sommermonaten war eine sehr schweißtreibende und den Rücken überaus beanspruchende schwere Arbeit. Die Garben wurden zu Schöbern, also Kornmännlein zusammen gestellt und blieben einige Tage oder Wochen zum Nachtrocknen auf dem Acker, bevor sie in die Scheune gebracht und dort gelagert und weiterverarbeitet wurden.

Die im Stadel gelagerten Garben wurden entweder an Regentagen oder im Winter gedroschen. Bis in die 1930er Jahre herauf wurde mit Dreschflegeln gedroschen, wobei die Flegel im Takt geschwungen wurden. Später erfolgte das Dreschen mit der Dreschmaschine, der sog. *Reggl*, die zunächst mancherorts noch mit der Hand, fallweise auch über einen Göppel mit tierischer Zugkraft oder mit Hilfe von wasserbetriebenen Mühlrädern angetrieben wurden; letzteres wurde z.B. eine zeitlang beim Niederrutzner und beim Penider praktiziert. Ab den 1930er und 1940er Jahren wurden die meisten Höfe an das Stromnetz angeschlossen und nun übernahm der elektrische Strom den Antrieb der meisten Maschinen am Hof, wie Dreschmaschine, Futterschneidemaschine, Mühle.

Anschließend an das Dreschen wurde mit der Windmühle das Korn von der Spreu getrennt und das Korn wurde im Kornkasten gelagert. Mancherorts waren dies eigene kleine Gebäude, andernorts diente eine große Holztruhe als Kornlager.

Am Rande sei in Erinnerung gerufen, dass beim Pflügen der Äcker an den Hängen das Erdreich jeweils hangabwärts gewendet wurde. So wurde es notwendig, in Abständen von zwei bis drei Jahren – an sehr steilen Hängen sogar jedes Jahr – das Erdreich vom unteren Rand des Ackers zum oberen Rand zu transportieren, eine sehr mühsame Arbeit, die man als *Erdegrattln* bezeichnete. Dabei wurde die Erde am unteren Ackerrand von einigen Leuten auf einen *Erdgrattn* geladen. Dieser hing an einem Strick, der über eine Spule, einen sog. *Kloben* am oberen Ackerrand verlief und von dort von einem Zugtier, meist einem Pferd hochgezogen wurde. Wenn der *Erdgrattn* den oberen Ackerrad erreichte und von einem kräftigen Mann umgekippt werden musste, schrie dieser laut *hou*, was bedeutete, dass das Zugtier in diesem Moment anhalten musste. Da diese Arbeit häufig gleichzeitig an mehreren Bauerhöfen durchgeführt wurde, hallte das *Hou* zeitweise von vielen Äckern durch die Lüfte.

Das Korn wurde von vielen Bauern selbst in einer hofeigenen Mühle gemahlen, wobei bis vor rund 60–70 Jahren die Wasserkraft eines Baches für den Antrieb der Mühle genutzt wurde, die zum Teil mehreren Bauern diente. Die allermeisten dieser vom Wasser angetriebenen Mühlen sind in der Zwischenzeit

Foto oben links Anton Ellemunt, Satzinger Tondl, führt das Pferdegespann beim Pflügen um 1940

Foto oben rechts Getreideschöber bei der Kirche zum hl. Johannes d.E. von Mellaun um die Mitte des 20. Jahrhunderts

Foto unten links Andreas Jocher, Frötscher, und Josef Sagmeister, späterer Oberplattner, beim Haferschnitt um 1960

Foto unten rechts Hermann Ellemunt, Satzinger beim Walzen des Hausackers Mitte der 1970er Jahre

gänzlich verschwunden oder es stehen nur mehr Ruinen oder kleine Baureste davon. So standen am Klearner Bach – in der Nähe der Straßenkurve unter der Abzweigung der Straße nach Klerant – drei Mühlen, nämlich die Albein Mühle, die Huber Mühle und die Widmann Mühle. Am Bach südlich des Rifnolerhofes sieht man noch kleine Mauerreste der ehemaligen Rifnoler Mühle. Weitere wasserbetriebene Mühlen gehörten z.B. zum Frötscher, zum Gemanger, zum Satzinger, zum Penille und Rauter in Niederkarnol und zum Burger. Einzelne vom Wasser angetriebene Mühlen stehen noch, sind jedoch nicht mehr funktionstüchtig, so z.B. die Gasser Mühle am Trametschbach in St. Andrä sowie die Baumann Mühle in Oberkarnol. Die Satzinger Mühle ist vor einigen Jahren restauriert worden und kann wieder mit Wasserkraft betrieben werden.

Manche Bauern haben die Mühlen, die am Bach gestanden waren, abmontiert und in einem Raum der Hofstelle wieder aufgebaut, wo sie heute noch stehen und funktionstüchtig sind, so z.B. beim Widmann, beim Albein, beim Gostner, beim Kircher und beim Holderer. Letzterer mahlt heute noch seinen Buchweizen mit der hauseigenen Mühle.

In der Zeit des Zweiten Weltkrieges haben Leonhard Astner, Außersteiner und der Besitzer des Birbamerhöfls namens Josef Stockner Getreidemühlen hergestellt und auch eine Zeit lang für andere das Korn zu Mehl gemahlen.

Weiters sei der Thalmüller erwähnt, der noch bis vor dem II. Weltkrieg hauptberuflich als Müller tätig war.

Weitere Arten der landwirtschaftlichen Nutzung

Neben dem Getreide lieferten natürlich die Rinder und mancherorts die Ziegen mit ihrer Milch einen wesentlichen Teil der Lebensmittel, zumal die Milch an den Höfen auch zu Butter verwertet wurde.

Zusätzlich wurden auf den Höfen durchwegs Hühner zur Eierproduktion und zumindest ein Schwein zur Fleisch– bzw. Speckerzeugung gehalten.

In den tieferen Lagen bildeten Edelkastanien und Walnüsse eine gewisse Zutat im Speiseplan sowie eine kleine Einnahmequelle.

Eine gewisse Rolle spielte auch die Haltung von Schafen, deren Wolle zum Teil auf den Höfen zu Garnen gesponnen und zum Stricken von Socken und Jacken verwendet wurde. Fallweise wurde aus der Wolle auch Loden gewalkt, der ein hochwertiges Produkt z.B. für die Fertigung von Anzügen und Hausschuhen, den *Patschen* darstellte. Selbst die Haut von Rindern und Schweinen wurde manchmal zum Gerber gebracht und das gegerbte Leder dann für die Herstellung von Schuhen und Stricken weiter verwertet.

Wo immer es die klimatischen Voraussetzungen erlaubten, wurde auch Wein für den Eigenbedarf angebaut. Bis in Höhen von rund 850 m wurden fast alle sonnigen süd– bis südwestexponierten Hänge mit Weinbergen oder zumindest mit einigen Rebzeilen bestellt, so in der Untergasse, bei Karnol und Mairdorf sowie bei Mellaun und Klerant. Laut Gemeindelexikon von Tirol, das Ergebnisse von Erhebungen des Jahres 1900 enthält, betrug die Fläche der Weingärten in der damaligen Gemeinde St. Andrä 12 ha. Im Jahr 1969 waren im Grundkataster noch 9,2 ha Flächen als Weinberge ausgewiesen, und zwar bei insgesamt 40 Höfen bzw. Grundeigentümern.

Diese grundbücherlichen Eintragungen im Jahre 1969 entsprachen aber keineswegs mehr der Wirklichkeit; damals haben nur mehr einige wenige Bauern einen kleinen Weinberg bearbeitet. Trotzdem werden hier die Höfe angeführt, bei denen seinerzeit Weinberge aufgeschienen sind, weil diese Auflistung zeigt, dass früher der Weinbau eine wichtige Art der landwirtschaftlichen Nutzung darstellte. Es handelt sich um folgende Höfe: Oberkitzloch, Kröpfler, Außermair, Huber – Mairdorf, Weinsperger, Binder/Staudenbinder – Mairdorf, Felser, Niederthaler, Rifnoler, Kropf, Tagen, Winkler, Gasslechner, Schreiner, Widmann, Albein, Sedlhof, Grüntaler, Huber – Klerant, Planlerner/Unterlerner, Oberlerner, Pontifner, Hundsleitner, Gasser – St. Andrä, Niederhofer, Mühlhäusl, Pediller, Partschieler, Unterguggenpichl, Holderer, Baumann, Gebreitner, Putzer, Torgglhäusl, Geneller, Mistroler, Linder, Volkmair und Friedank/Freising. Laut mündlichen Auskünften wurde einst auch bei den folgenden Bauernhöfen etwas Weinbau betrieben: Oberplanetz und Unterplanetz in Klerant, Frener/Waldeck und Steiger in St. Andrä, Koch in Mairdorf, Mair am Bach und Stabinger in der Untergasse.

Landwirtschaftliche Nutzung um 1970

Im Jahr 1970 hat der Verfasser dieses Beitrages im Raum Brixen und Umgebung die damalige landwirtschaftliche Nutzung flächendeckend erfasst und auf Karten bzw. Katastermappen festgehalten. Die damalige Flurnutzung von St. Andrä wird diesem Buch in Form einer Karte beigelegt.

Bemerkungen zur beigelegten Karte der Flurnutzung von 1970

Um dem Benützer die Orientierung auf der Karte der Flurnutzung zu erleichtern, wurde die damalige Nutzung auf eine neuere Grundkarte im Maßstab 1:5000 übertragen. Diese Karte stammt aus der Zeit um 2005 und enthält somit Gebäude und Straßen, die im Jahr 1970 natürlich noch nicht existierten. In solchen Fällen wird die damalige Nutzung fallweise auch dort eingetragen, wo heute Gebäude stehen oder Straßen verlaufen. Die seinerzeitige landwirtschaftliche Nutzung im Hauptort St. Andrä allerdings wird bewusst auf einer Kartengrundlage dargestellt, welche den noch spärlichen Baubestand von damals enthält.

Die Flurnutzung muss aus Gründen des Maßstabs und der Übersichtlichkeit teilweise vereinfacht dargestellt werden, wobei manche Sachverhalte etwas zu kurz kommen. So werden etwa in Wiesen Streuobstbäume oder auch lockere Bestände von anderen Bäumen und Sträuchern nicht eigens gekennzeichnet. Weiters wird in der Karte nicht unterschieden zwischen ertragreichen Wiesen und Magerwiesen mit kargem Ertrag, wie sie mancherorts an steilen Hängen vorkommen. Nutzflächen sehr geringen Ausmaßes wie Gärten und kleine Gemüseflächen auf Äckern bleiben meist unberücksichtigt. Nutzungsarten, die als Nachfrucht nach der Ernte des Getreides angebaut wurden, bleiben normalerweise unberücksichtigt. So scheint in der Karte nicht auf, dass damals auf ziemlich vielen Getreideäckern zusammen mit dem Getreide oder als Nachfrucht Rotklee, Luzerne oder Wiesengras eingesät wurde. In dieser Zeit haben viele Bauern den Getreideanbau eingeschränkt und haben ihren Betrieb verstärkt auf Grünlandnutzung umgestellt.

Eigens gekennzeichnet sind allerdings die Ackerflächen, die nach der Ernte des Roggens mit Buchweizen als Nachfrucht bestellt worden sind.

Weinberge, die im Jahr 1970 noch bestanden, sind in der Karte auch dann berücksichtigt, wenn sie bereits deutliche Zeichen der Vernachlässigung aufgewiesen haben, wie dies beim Mühlhäusl–Weingart unterhalb des Mair am Bach in Plabach zutraf.

Auf eine Karte der derzeitigen Bodennutzung wird verzichtet, da diese fast ausnahmslos aus Grünland, nämlich Wiesen und etwas Futtermais, besteht; diese wird auch aus aktuellen Luftaufnahmen ersichtlich. Sofern heute eine Nutzung betrieben wird, die nicht auf Grünland beruht, handelt es sich um relativ kleine Flächen von Getreide, Obst, Weinbergen, Gemüse– und Kräuterkulturen, die im Text eigens erwähnt werden.

Bei der Sichtung der Karte der Flurnutzung von 1970 fällt sicher gleich auf, dass damals der Getreideanbau noch auf sehr vielen Grundstücken und von fast allen Bauern betrieben worden ist. Er hat den bäuerlichen Arbeitsablauf sowie das Bild der Kulturlandschaft stark geprägt. Allerdings war der arbeitsaufwändige Getreidebau bereits deutlich im Rückgang begriffen. Ziemlich viele Bauern haben damals mit dem Getreide auch Klee– oder Grassamen ausgesät oder nach der Getreideernte das Feld mit Grünland bestellt und damit die Umstellung auf die Futtergewinnung und verstärkte Viehhaltung in die Wege geleitet. Es waren auch weitere Entwicklungen in Richtung verstärkter Marktversorgung im Gange, so z.B. durch den Anbau von Obst, Saatkartoffeln, Feldgemüse – vor allem Rohnen, auch Karotten – und Beeren wie Himbeeren, Johannisbeeren oder Erdbeeren.

Folgende Bauern haben im Jahr 1970 auf einer Fläche von jeweils einem Viertel bis zu einem ganzen Hektar Saatkartoffeln angebaut: Partschieler, Innermair, Schreiner, Reifer, Kropf, Großhuber, Frötscher, Schnagerer und Widmann. Der Almdötscher, der Schnagerer und der Frötscher haben einen Teil ihrer Felder mit roten Rüben bestellt, der Linder mit Karotten. Einige Bauern haben eine Zeit lang auf Flächen von jeweils 10–30 ar Beeren angebaut, und zwar der Innermair und der Almdötscher (schwarze Johannisbeeren) sowie der Prast und der Linder (Himbeeren und Erdbeeren). Für die Beeren gab es damals einen sicheren Abnehmer, der auch recht gute Preise bezahlt hat. Es war dies Sieghard Reiserer, Kreuzwirt in Brixen, der in der Kreuzgasse einen Betrieb zur Herstellung von Marmeladen und Säften führte und bestrebt war, einheimische Ware für seine Produktion zu finden und zu verwerten. Freilich erfordert der Anbau von Beeren einen hohen händischen Arbeitsaufwand, weshalb der Anbau nach einigen Jahren wieder zurückging.

Folgende Bauern hielten im Jahr 1970 noch Weinberge: der Mühlhäusler unter dem Hof Mair am Bach, der Kröpfler, der Weinsperger, der Huber und der Felser von Mairdorf jeweils am Hang über dem Trametschgraben, der Rifnoler in der Nähe der Hofstelle unter der Straße, der Tage südöstlich des Rifnolerhofes etwas oberhalb der Straße und der Schreiner in der Nähe des Rifnoler Wasserfalls. Die gesamte Fläche der durchwegs recht kleinen Weinberge hat sich auf knapp zwei Hektar belaufen.

Foto oben Ackerbauliche Nutzung beim Mitterrutznerhof Mitte der 1970er Jahre
Von links Buchweizen, Kartoffeln, Luzerne, Hafer, abgeerntetes Roggenfeld, darunter ein Maisfeld

Foto unten Ehemalige Weinbergterrassen an den steilen Hängen des Trametschgrabens oberhalb von Milland

Veränderungsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Auswirkungen auf die Landwirtschaft

Seit den ausgehenden 1950er Jahren, verstärkt seit den 1960er und 1970er Jahren, haben technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen stattgefunden, welche die bis dahin vorherrschende Agrargesellschaft einschneidend verändert haben. Es seien hier nur einige Entwicklungen aus dieser Zeit in Erinnerung gerufen.

Die zunehmende Verkehrserschließung mit Straßen

Auf der Straße zwischen Brixen – Milland und St. Andrä ist schon vor dem Ersten Weltkrieg ein Linienbus eingesetzt worden. Aufgrund des Weltkrieges und anderer Ereignisse kam es mehrmals zu kürzeren und auch längeren Unterbrechungen dieses Liniendienstes, bis er in den ausgehenden 1940er Jahren wieder endgültig seinen regelmäßigen Dienst aufgenommen hat. In den 1960er Jahren ist die Straße verbreitert und asphaltiert worden und eignet sich seither für einen reibungslosen Autoverkehr. Damit ist der Bevölkerung von St. Andrä das Erreichen der Arbeits– und Ausbildungsplätze vor allem in Brixen wesentlich erleichtert worden.

Bereits bestandene Zufahrten zu Weilern wurden nach und nach verbessert, so jene nach Klerant, Mellaun, Mairdorf, Nieder– und Oberkarnol, Plabach, Kampill und St. Leonhard.

Weiler und Höfe, die noch über keine Zufahrtsstraße verfügten, wurden ab den 1960er Jahren schrittweise erschlossen und somit für Autos erreichbar gemacht.

1970 konnten folgende Höfe noch nicht als erschlossen angesehen werden, waren also nicht ganzjährig mit dem Auto erreichbar: Neuraut (Rauter), Oberkitzloch, Unterkitzloch bei St. Andrä; Niederrutzner, Mitterrutzner, Oberziffler, Oberer am Rutzenberg; Kröpfler bei Mairdorf; Wegscheider, Fugsmaurer, Fugsöler bei Mellaun; Hundsleitner, Egger, Oberplanetz, Unterplanetz, Wieser, Plauser bei Klerant; Grunner, Luggerer, Kaser, Schmiedt, Nussbaumer, Gasser, Rungger, Ramus, Gatscher, Außersteiner, Hintersteiner, Riffler, Gfoler, Pedritscher, Flatscher, Wieser, Plauer, Egger, Madeis, Scheiterhuber, Oberhofer, Niederhofer, Mühlhäusl, Unterguggenpichl bei St. Leonhard und Plabach; Gebreitner und Putzer bei Oberkarnol; Rauter bei Niederkarnol.

Einige der aufgezählten Höfe verfügten zum damaligen Zeitpunkt zwar über einen Weg, der für Traktoren und geländetüchtige Autos einigermaßen befahrbar war, zu anderen Höfen aber führte nicht einmal ein brauchbarer Fahrweg, so z.B. zum Wieser in Klerant sowie zum Ober– und Unterkitzlocher. Heute sind alle Höfe – mit Ausnahme der Hofstelle von Oberkitzloch – ganzjährig mit Autos erreichbar.

Der Bau der Seilbahn

Im Jahr 1964 wurde die Personenseilbahn von Milland nach St. Andrä erbaut und in der Folge wurde auch die Plose mit Seilbahn und Liftanlagen erschlossen.

Die verbesserten Verkehrsanbindungen an die Stadt Brixen haben den Personen– und Güterverkehr nach und von Brixen wesentlich erleichtert, die Ausrichtung der Bevölkerung von St. Andrä auf den städtischen Arbeitsmarkt beschleunigt und positive Auswirkungen auf den aufkommenden Tourismus bewirkt.

Das zunehmende Angebot von Arbeitsplätzen außerhalb der Landwirtschaft

In den 1960er und noch mehr seit den 1970er Jahren entstanden in Brixen – insbesondere in der dort ausgewiesenen neuen Industriezone – nach und nach neue Industrie–, Handwerks– sowie Dienstleistungsbetriebe, die Arbeitsplätze auch für das Umland boten. Auch in St. Andrä entwickelten sich einige Handwerks– und Dienstleistungsbetriebe, die in der Lage waren, ziemlich einige Arbeitskräfte zu beschäftigen. Hier ist in erster Linie die Plose–Seilbahn zu nennen, die mit den Wintersportanlagen direkt oder indirekt ein wichtiger Arbeitgeber für zahlreiche Menschen in St. Andrä wurde. Da im außerlandwirtschaftlichen Sektor die Arbeitszeiten kürzer und die Löhne höher waren als in der Landwirtschaft, ergriffen immer mehr landwirtschaftliche Arbeitskräfte andere Berufe. Die heranwachsende Jugend stieg zum allergrößten Teil in die schulische und berufliche Aus– und Weiterbildung ein und war somit für die landwirtschaftliche Tätigkeit kaum mehr zu haben. Damit sah sich der Bauer, der bisher auf die Mithilfe seiner Kinder bzw. Geschwister bauen konnte oder mit Hilfe von Dienstboten seinen Hof bewirtschaftete, zunehmend auf sich alleingestellt.

Zwang zur Rationalisierung in der Landwirtschaft

Die eingetretenen Entwicklungen haben die Bauern gezwungen, die Arbeit am Hof zu vereinfachen und zu rationalisieren und die bisher sehr vielseitige und zeitraubende Nutzung aufzugeben. Daher wandten sie sich vom arbeitsaufwändigen Getreidebau ab, wandelten die bisherigen Getreidefelder weitestgehend in Wiesen um und stellten ihre Betriebe auf reine Viehhaltung um, meist auf Rinderhaltung mit Milchkühen und etwas Nachzucht. Hierbei kam ihnen die Entwicklung und das Angebot von landwirtschaftlichen Maschinen zugute, die teilweise auch für den Einsatz in Hanglagen tauglich waren.

Um die Mitte der 1950er Jahre wurden bereits die ersten Mähmaschinen gekauft, um 1956 herum erwarb der Frötscher als erster Bauer von St. Andrä einen Traktor. In den 1960er Jahren schafften sich die meisten Bauern außer Motormähern auch Einachsschlepper bzw. Traktoren an, die zunächst fast ausschließlich als Zugmaschinen eingesetzt wurden. Ab den 1970er Jahren leisteten Heuwender, Heuladewägen, Miststreuer und dgl. noch wirksamere Hilfe bei der Bewältigung der Feldarbeit. Auch die Arbeitsgänge in den Ställen und Städeln wurden vereinfacht, so vor allem durch den Einbau von Melkmaschinen und Entmistungsanlagen.

Dank der Mechanisierung ist es den meisten Bauern gelungen, ihre Höfe weiterhin zu bewirtschaften. Allerdings sind die Anschaffungen und der laufende Betrieb der Maschinen sowie andere Investitionen und laufende Ausgaben mit hohen Kosten verbunden. Um diese Ausgaben

abzudecken und um einen angemessenen Lebenstandart führen zu können, waren und sind viele Bauern gezwungen, einem zusätzlichen Erwerb nachzugehen. Für einige Bauern wurde die Bewirtschaftung des Hofes in den letzten Jahren uninteressant, sodass sie die eigenständige Bewirtschaftung desselben aufgegeben haben.

Foto Seite 34 oben Blick auf St. Andrä, Mellaun und Klerant im Jahr 1954

Foto Seite 34 unten Blick auf Oberkarnol, St. Leonhard und Untergasse im Jahr 1954. Die Aufnahmen zeigen u.a. die damals noch starke Verbreitung des Getreidebaus (helle Flächen).

Foto oben Blick von Klerant in Richtung St. Andrä und St. Leonhard um die Mitte des 20. Jahrhunderts

Veränderungen in der Viehhaltung und bei der Milchablieferung

Viehhaltung

Mit dem Bedeutungsverlust des Getreidebaus ist eine Ausweitung des Grünlandes und des Feldfutteranbaus und damit natürlich eine starke Steigerung des Rinderbestandes einhergegangen, wie aus der Tabelle ersichtlich ist.

Anzahl der gehaltenen Viehbestände in den Jahren 1900, 1970, 2009

	1900	1970	2009
Rinder/davon Kühe	580/–	770/550	1330/1080
Arbeitspferde	39	33	0
Schafe & Ziegen	466	170	160
Anzahl der eigenständig bewirtschafteten Höfe	–	130	84

In den letzten 4 Jahrzehnten ist die Zahl der gehaltenen Rinder fast verdoppelt worden; gleichzeitig ist die Zahl der rinderhaltenden Bauern von 130 auf 84 gesunken. Freilich hielten jene Bauern, die in der Zwischenzeit die Rinderhaltung aufgegeben haben, seinerzeit meist nur 1–3 Stück Rinder. Einige Bauern haben sich auf Intensivkulturen umgestellt und aus diesem Grunde die Rinderhaltung aufgegeben, andere halten Schafe und/oder Ziegen, die einen geringeren Arbeitsaufwand erfordern, wieder andere verpachten die Felder, wieder andere bewirtschaften zwar die Wiesen, verkaufen aber das geerntete Futter.

Im Jahr 1970 lag der durchschnittliche Rinderbestand je Betrieb bei 6 Stück, 2009 lag der Wert bei 16 Stück. Im Jahr 2009 hielten 13 Bauern jeweils über 30 Stück Rinder, vier davon sogar etwas mehr als 50 Stück.

Die Arbeitspferde von einst haben ausgedient. Allerdings werden ziemlich einige Freizeitpferde und Ponys gehalten, die teils von Einheimischen teils von Gästen zur Freizeitgestaltung gebraucht werden.

Milchablieferung

Um die anfallenden Ausgaben decken zu können, war der Bauer seit jeher gezwungen, über die weitgehende Selbstversorgung hinaus Geld herein zu bekommen. Dies geschah teils durch den Verkauf von Holz, fallweise von Getreide und Kartoffeln, einzelnen Kälbern oder erwachsenen Rindern sowie

Tierprodukten wie Butter, Eier und dgl. Allerdings waren diese Einnahmen in vielen Fällen sehr gering oder nur von Zeit zu Zeit gegeben. Für konstante und einigermaßen kalkulierbare Einnahmen eignet sich die regelmäßige Ablieferung von Milch. Daher haben einige Bauern bereits in den 1920er Jahren eine Genossenschaft zu Anlieferung, Verarbeitung und Vermarktung von Milch und Milchprodukten ins Leben gerufen und im Jahr 1927 in St. Andrä die Genossenschaftskäserei eingerichtet. Laut einem Mitgliederregister dieser Genossenschaft sind 25 Bauern von St. Andrä im Jahr 1926 dieser Genossenschaft beigetreten, weitere 16 traten in den Jahren 1927–1929 bei und nochmals 5 in der Zeit zwischen 1930 und 1936. Somit waren insgesamt 46 Bauern Mitglieder der Genossenschaft.

Es handelte sich um folgende Höfe: Niederthaler, Kropf, Huber in Klerant, Widmann, Innermair, Almdötsch, Schenkenberg, Platzbon, Spisser, Weinsperger, Penider, Geneller, Satzinger, Schnagerer, Huber von Mairdorf, Gostner, Gasser von St. Leonhard, Oberthaler, Schmiedt von St. Leonhard, Baumann, Burgstall, Albein, Gasser von St. Andrä, Oberhuber, Reifer, Lampl, Außermair, Steiger, Volkmair, Putzhäusl, Hörmann, Ortner, Frötscher, Penille, Grünthaler, Plauser, Niederrutzner, Mistrol, Plattner, Oberer, Engele, Linder, Plansol, Angerer, Moser und Kircher.

Nachdem die Genossenschaft zu Beginn der 1940er Jahre wohl wegen mangelnder Rentabilität aufgelöst werden musste, wurden die milchliefernden Bauern von St. Andrä im Jahre 1949 von der Sennereigenossenschaft Brixen aufgenommen. Im Jahre 1950 belief sich die von ihnen in Brixen abgelieferte Milchmenge auf 320.000 Liter, was bei etwa 40 milchstellenden Bauern einer täglichen Durchschnittsmenge von 20 Litern pro Bauernhof entsprach. In den folgenden Jahren stieg die abgelieferte Milchmenge kontinuierlich an, wobei die Anzahl der milchliefernden Bauern bis zum Ende der 1960er Jahre nur geringfügig zugenommen hat.

Der Anstieg der Zahl der milchstellenden Bauern nach 1970 ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass manche Höfe erst in den 1970er Jahren mit einer brauchbaren Straße erschlossen wurden und somit mit der Milchablieferung beginnen konnten. Dies trifft vor allem für so manche Höfe bei St. Leonhard und am Rutzenberg zu.

Milchanlieferung von St. Andrä an den Milchhof Brixen

Jahr	Liefernde Bauern	Angelieferte Menge (l)	Ø Anlieferung/ Bauer/Jahr	Ø Anlieferung/ Bauer/Tag
1950	ca. 40	320.000	8.000 l	22 l
1960	ca. 45	405.000	9.000 l	25 l
1969	47	573.000	12.200 l	33 l
1970	50	536.000	10.700 l	30 l
2007	66	4.786.000	72.500 l	199 l

Die Höchstmenge, die ein Bauer im Jahr 1969 ablieferte, betrug 41.000 Liter. Ein anderer Bauer lieferte damals rund 30.000 Liter (82 Liter/Tag) ab, im Jahr 2007 hatte derselbe die Menge auf rund 187.000 Liter (511 Liter/Tag), also auf das 6fache gesteigert.

Für den Großteil der Bauern bildet die Milch heute die wichtigste landwirtschaftliche Einnahmequelle.

Für die in der Tabelle ersichtliche Steigerung der Milchproduktion bzw. Milchablieferung gibt es mehrere Gründe, unter anderem folgende:

- die Umstellung von Getreidebau zu Grünlandwirtschaft
- die verstärkte Düngung mit Stall– und Handelsdünger
- der Ausbau der Bewässerung auf den Feldern
- damit eine erhöhte Produktion von hofeigenem Futter
- der Anstieg der Zahl an gehaltenen Kühen
- die zunehmende Verwendung von Kraftfutter
- die Steigerung der Milchleistung der Kühe.

Sonderkulturen

Außer der Grünlandwirtschaft sind heute nur sehr vereinzelt andere Nutzungen anzutreffen, so der Anbau von Getreide, Obst, Wein, Gemüse und Kräutern.

Obst wird – außer der Haltung einiger Streuobstbäume für den Eigenbedarf – seit einigen Jahren als intensiver Anbau bei den Höfen Gauf, Bischof und Mistrol betrieben.

Nachdem der Weinbau in den vergangenen Jahrzehnten fast gänzlich zu verschwinden drohte und nur mehr von ganz einzelnen Bauern, nämlich vom Kröpfler und Rifnoler aufrecht erhalten worden ist, sind in den vergangenen Jahren wieder einige kleine Weinberge neu angelegt worden, und zwar vom Holderer, vom Mistroler, vom Niederthaler, von Hermann Hofmann,

Foto links oben Nur wenige Bauern betreiben Obstbau – hier die Obstanlage beim Bischofhof

Foto rechts oben Weinberg des Kröplerhofes – einer der wenigen Weinberge von St. Andrä

Foto links unten Gemüsekulturen beim Gebreitnerhof in Karnol, Toni Amplatz mit Sohn Moritz beim Salat pflücken

Foto rechts unten Beete mit verschiedenen Kräutern beim Schmiedthof in St. Leonhard, im Vordergrund Rita Messner Frener beim Pflücken der Goldmelisse

Moser, vom Sedlhofer und vom Schnagerer, der jüngst ein in Milland gelegenes Grundstück erworben und mit Reben neu bestellt hat.

Der Mistroler, der Schmiedt in St. Leonhard, der Gebreitner und der Frötscher in Mellaun widmen sich u.a. dem Anbau von Gemüse und Kräutern. Der Holderer hat den Anbau von Buchweizen wieder aufgenommen und beim Grunner wird zum Zwecke der Selbstversorgung etwas Roggen angebaut.

Almen und Bergwiesen

St. Andrä verfügt nicht über ausgedehnte Almflächen und die Bauern haben hier auch nicht Rechte, ihre Tiere auf Almen zu sömmern. Eine Ausnahme bildet allerdings St. Leonhard. Die sog. Ochsenalm von St. Leonhard – sie ist Eigentum einer Interessentschaft von 30 Bauern dieser Fraktion – hat eine Fläche von rund 260 ha und wird mit rund 50 Rindern, vorwiegend Galtrindern der Mitglieder, bestoßen. Auf dem Almanger in unmittelbarer Nähe der Almgebäude wird etwas Heu gemacht, das bei Schneefällen für die Fütterung des Almviehs verwendet werden kann. Dank des Aufschankbetriebes in der Almhütte können die Ausgaben, die für die Mitglieder zur Almerhaltung und Sömmerung anfallen, relativ niedrig gehalten werden.

Außer auf dieser Gemeinschaftsalm wird auch auf folgenden privaten Almen bzw. Bergwiesen Heu gemacht und Vieh geweidet: Ackerboden mit Aufschankbetrieb, der zeitweise auch im Winter geöffnet ist, Spisser Alm, Plauer Alm und untere Penider Alm. Die zugehörigen Almgebäude sind durchwegs erneuert worden und sind in einem guten Zustand, sodass der Aufenthalt auf der Alm als recht angenehm empfunden werden kann.

Die ehemalige Kircher Alm ist seit Jahrzehnten nicht mehr in bäuerlichem Besitz und ist – mit Ausnahme einer sehr kleinen Fläche um die Almhütte herum – in der Zwischenzeit von Wald eingenommen worden.

Auf der oberen Penider Alm, auch Tramoi genannt, weidet seit Jahrzehnten das Vieh der Leonharder Ochsenalm. Auf einem etwas abgelegenen, idyllischem Platz an der Waldgrenze bei rund 2050 m Meereshöhe hat der Eigentümer der Alm im Jahr 2000 eine neue Hütte erbaut, die auch zur Stärkung von Wanderern dient. Auch das sog. Plansoler Hüttl – es befindet sich etwas unterhalb der Ochsenalm – ist erst vor einem Jahrzehnt neu errichtet worden, nachdem dort nach und nach ein Stück Wald in Almwiese umgewandelt worden war.

Die Moser Bergwiese auf einer Höhe von rund 1750 m oberhalb des Weilers Rutzenberg wird nach wie vor gemäht. Zur bequemeren Gestaltung der Arbeit und des Aufenthalts sind vor kurzem neue Gebäude errichtet worden.

Als Besonderheit sei erwähnt, dass der Innermair von Mairdorf die Hernögl–Alm besitzt, welche auf Lüsner Gemeindegebiet liegt. Sie befindet sich im oberen Abschnitt eines rechtsseitigen Seitentales von Hinterlüsen auf einer Meereshöhe von rund 1820 m und umfasst ungefähr 45 ha. Bis zum Jahr 1968 war die Alm nur über einen sehr schmalen Karrenweg von Hinterlahne – oberhalb von Flitt – her erreichbar. Bis Hinterlahne bestand damals bereits ein Weg, der mit Traktoren befahrbar war. Im Jahr 1968 hat der Eigentümer die Hernögl–Alm von Hinterlahne her mit einem Traktorweg erschlossen und im darauf folgenden Jahr auf der Alm ein neues Gebäude errichtet. Damit hat er wichtige Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Personen – meist Pensionisten – bereit sind, im Sommer das Almvieh zu betreuen, die Almflächen und die Almgebäude instand zu halten und pflegen. Die Alm wird sorgfältig bewirtschaftet, und zwar einerseits durch die Sömmerung von rund 30 Rindern und andererseits durch das Mähen der Almwiese, welche rund 1,5 ha umfasst. Das Heu wird zum Großteil im Frühsommer und gegen Herbst hin bzw. bei Schneefällen auf der Alm verfüttert, wenn die Weide nicht genügend Futter hergibt. Ein Teil des Almheus wird zum Hof transportiert.

Foto links oben Das neue Gebäude auf Ackerboden, wo auch Wanderer bewirtet werden

Foto oben rechts Die Spisser Alm

Foto unten links Emil Prader, Penider, auf dem Balkon seiner Almhütte

Foto unten rechts Die Penider Alm mit der Gedenkstätte an den Absturz eines amerikanischen Flugzeugpiloten im Zweiten Weltkrieg. Diese Gedenkstätte ist von Emil Prader, Penider, errichtet worden.

Landwirtschaftliche Betriebe: Veränderungen im Zeitraum zwischen 1970 und 2009

Um aufzuzeigen, wie die vergangenen Jahrzehnte sich auf die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und deren Bewirtschaftung ausgewirkt haben, werden in der nachstehenden Tabelle die Betriebe aufgelistet, welche im Jahr 1970 selbständig bewirtschaftet worden sind. In den verschiedenen Spalten wird dann zum Ausdruck gebracht, welche Veränderungen bei der Bewirtschaftung dieser Höfe eingetreten sind und wie sich die Zahl der selbstständig bewirtschafteten Höfe verändert hat. Es sei vermerkt, dass es nicht immer möglich war, in dieser Tabelle eine ganz eindeutige Aussage zu treffen. Trotzdem lässt die Auflistung unter anderem deutlich erkennen, dass die Zahl der Höfe, die von ihren Eigentümern selbst bewirtschaftet werden, stark gesunken ist.

In der letzten Spalte der Tabelle bedeuten die verwendeten Abkürzungen Folgendes:

U – Urlaub am Bauernhof; **G** – Gastwirtschaft oder Aufschank am Hof oder auf der Alm; **SK** – Sonderkulturen (**W**einbau, **O**bstbau, **G**emüsebau, **K**räuteranbau); **Ge** – Anbau von Getreide (**B**uchweizen, **R**oggen); **V** – Veredelung hofeigener Produkte (**Eis**herstellung, **Käse**herstellung, **Fleisch**verarbeitung); **Bio** – Biohof mit Zertifikat; **Bio*** – Hof in der Phase der Umstellung auf biologische Landwirtschaft, Zertifikat im Jahr 2010 (Baumann, Widmann, Albein, Frötscher) bzw. 2011 (Gostner).

Zu den Höfen mit dem hochgestellten Sternchen (*) werden am Ende der Tabelle kurze erklärende Bemerkungen dazugefügt.

Betrieb	1970 selbstständig bewirtschaftet mit Rinderhaltung	2009 mit Rinderhaltung[1]	2009 ohne Rinder, aber mit Schafen, Ziegen oder Pferden[1]	2009 ohne Viehhaltung[1]	2009 nicht selbstständig bewirtschaftet	Bemerkungen
St. Leonhard mit Plabach und Burgstall						
Kircher	x	x				U
Aichner	x		x (z.T.)			G
Plansoler	x	x				G
Putzhäusl	x				x	
Bacher	x				x	
Gostner	x	x				V (Eis), Bio*
Grunner	x	x				Ge (R)
Luggerer	x		x			
Nussbaumer	x	x				U
Spisser	x	x				
Plauer	x	x				
Flatscher	x				x	
Kaser	x	x				U, V (Käse)
Schmiedt	x		x			SK (K), Bio
Prast	x	x				
Penider	x	x				
Gasser	x	x				U, G
Rungger	x				x	unbewohnt
Ramus	x	x				
Gatscher	x	x				
Außersteiner	x	x				
Hintersteiner	x	x				
Wieser	x	x				
Schaffer	x	x				
Gauf	x			x		SK (O)
Unterguggenpichl	x			x		
Stabinger	x	x				
Partschieler	x	x				
Gfoler	x	x				V (Fleisch)

Betrieb	1970 selbstständig bewirtschaftet mit Rinderhaltung	2009 mit Rinderhaltung[1]	2009 ohne Rinder, aber mit Schafen, Ziegen oder Pferden[1]	2009 ohne Viehhaltung[1]	2009 nicht selbstständig bewirtschaftet	Bemerkungen
Pedritsch	x	x				
Scheiterhuber	x	x				U
Madeis	x				x	
Egger	x	x				
Oberhofer	x	x				
Pediller	x	x				
Niederhofer	x	x				
Mühlhäusl	x				x	
Mair am Bach	x	x				
Burger	x	x				U
Burgstall	x	x				
Karnol						
Holderer	x	x				SK (W), Ge (B)
Baumann	x	x				U, Bio*
Schmied	x	x				
Putzer	x	x				U
Gebreitner	x	x				SK (G), Bio
Torgglhäusl	x				x	
Rauter	x				x	
Linder	x	x				U
Geneller	x	x				
Penille	x	x				
Turner	x	x				
Huber (beim Palla)	x				x	
Löchler	x	x				Bio
Mairdorf mit Kampill						
Schneider (Gumplschneider)	x	x				
Binder (Staudenbinder)	x				x	

Betrieb	1970 selbstständig bewirtschaftet mit Rinderhaltung	2009 mit Rinderhaltung[1]	2009 ohne Rinder, aber mit Schafen, Ziegen oder Pferden[1]	2009 ohne Viehhaltung[1]	2009 nicht selbstständig bewirtschaftet	Bemerkungen
Schusterbauer	x				x	
Fabl	x				x	
Volkmair	x				x	
Kampill*	x	x				
Ortner	x				x	
Leonharter (Hias)	x				x	
Engele	x			x		
Nagglburger	x				x	
Weinsperger	x	x				
Hörmann	x	x				U
Außermair	x	x				
Innermair	x	x				
Huber	x	x				U
Kröpfler	x	x				SK (W)
Mistrol	x			x		SK (O,W,G,K)
Felser	x	x				
St. Andrä mit Rutzenberg und Fugsdorf						
Niederrutzner	x	x				G
Mitterrutzner	x	x				
Oberrutzner	x	x				
Häusler	x				x	
Unterziffler	x		x			
Oberziffler	x	x				
Freller	x	x				
Moser	x	x				
Platzbon	x	x				
Oberer	x				x	U
Mesner (Galle)	x		x			
Satzinger	x	x				

Betrieb	1970 selbstständig bewirtschaftet mit Rinderhaltung	2009 mit Rinderhaltung[1]	2009 ohne Rinder, aber mit Schafen, Ziegen oder Pferden[1]	2009 ohne Viehhaltung[1]	2009 nicht selbstständig bewirtschaftet	Bemerkungen
Birbamer	x		x			U
Christian (Weber)	x				x	
Rauter (Neuraut)	x	x				
Lampl	x	x				
Oberkitzloch (Bacher)	x		x			
Unterkitzloch	x				x	
Frener (Waldeck)	x				x	
Randötsch*		x				
Mellaun						
Oberthaler*	x			x		
Niederthaler	x	x				SK (W)
Struzer	x				x	
Rifnoler	x	x				SK (W)
Kropf	x	x				
Tagen	x				x	U
Wegscheider (Schneider)	x				x	
Schreiner	x	x (z.T.)				
Großhuber (Niederhuber)	x		x			
Schenkenberger	x	x				
Mühllerner	x		x			
Bischof	x	x				SK (O)
Reifer	x	x				
Oberhuber	x	x				
Figot (Gaufe)	x		x			
Frötscher	x	x				U, Bio*
Unterplattner	x				x	
Oberplattner	x	x				
Schnagerer*	x	x				U, Bio, SK (W)

Betrieb	1970 selbstständig bewirtschaftet mit Rinderhaltung	2009 mit Rinderhaltung[1]	2009 ohne Rinder, aber mit Schafen, Ziegen oder Pferden[1]	2009 ohne Viehhaltung[1]	2009 nicht selbstständig bewirtschaftet	Bemerkungen
Staudacher	x	x				U
Gemanger	x	x				U
Almdötsch	x	x				
Angerer	x	x				
Fugsmaurer (Ramwalder)	x				x	
Runggschnöll	x				x	
Gemaltner	x				x	
Laner	x				x	U
Klerant						
Widmann	x	x				U, Bio*
Albein	x	x				Bio*
Proter	x				x	
Sedlhof	x	x				U, SK (W)
Grünthaler	x	x				
Huber	x	x				
Planlerner/Lerner	x	x				
Pontifner	x	x				
Hundsleitner	x		x			
Egger	x	x				
Oberplanetz	x	x				
Unterplanetz	x				x	
Plauser*		x				
Wieser	x				x	
Summe	**130**	**84**	**11**	**5**	**32**	

[1] Im Jahr 2009 zumindest teilweise selbstständig bewirtschaftet.

Kampillhof*: In den 1950er Jahren hat ein Sohn des Mistroler–Bauern die Mistroler Bergwiese geerbt und hier eine neue Hofstelle mit dem Namen Kampill errichtet.

Randötsch*: Der Hof Randötsch ist als eigenständiger Hof mit eigener Hofstelle zu Beginn der 1970er Jahre entstanden, und zwar auf einer Wiese, die früher zum Innermair gehört hat.

Oberthaler*: Im Jahr 2009 wurde wegen Abriss und Neubau des Wirtschaftsgebäudes kein Vieh gehalten. Seit 2010 werden Schafe gehalten.

Schnagerer*: Der Weinberg, den zum Schnagererhof gehört, befindet sich in Milland.

Plauser*: Die Felder des Plauserhofes in Klerant waren im Jahr 1970 verpachtet. Damals verfügte der Hof über keine Zufahrt. Später sind an der Hofstelle neue Gebäude errichtet worden und der Hof wird seither wieder selbständig bewirtschaftet.

Mühlhäusl Weingart in Plabach: Hier ist vor einigen Jahren ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb entstanden, auf dem Schafe gehalten werden.

Als Ergänzung zur obigen Tabelle werden hier noch jene landwirtschaftlichen Betriebe angeführt, bei denen nach dem Zweiten Weltkrieg noch Rinder gehalten werden, die aber in der Nachkriegszeit bis 1969 aufgelassen worden sind. Die Zahl nach dem Hofnamen gibt den Zeitraum an, bis zu welchem die eigenständige Bewirtschaftung betrieben wurde.

St. Leonhard mit Plabach: Riffler – 1951; Weber oder Krakofl – 1922, damals ist die Hofstelle abgebrannt.

Mairdorf mit Kampill: Koch – 1967; Wiesmair – 1969.

St. Andrä mit Fugsdorf: Baumgartner (Matz) – 1944; Villhaus – Mitte der 1950er Jahre; Steiger – Mitte der 1960er Jahre; Kofler – Mitte der 1950er Jahre; beim Fugs (in der Gruben) – Mitte der 1960er Jahre; Gasser – Mitte der 1960er Jahre.

Mellaun: Schmied (Tscheikner) – Mitte der 1940er Jahre; Gasslerner – Mitte der 1940er Jahre; Winkler – Mitte der 1950er Jahre; Neuhäusler – 1958.

Klerant: Schmiedler – wahrscheinlich Mitte der 1940er Jahre.

Im Jahr 1970 sind 130 Bauernhöfe als selbständige Betriebe bewirtschaftet worden, wobei auf allen diesen Höfen auch Rinder gehalten worden sind; zumindest eine Kuh stand jeweils im Stall, um die Familie mit Milch und Butter zu versorgen. Auf 48 dieser seinerzeitigen 130 Höfe wurden im Jahr 2009 keine Rinder mehr gehalten; mehr als ein Drittel der Bauern hat also die Rinderhaltung aufgegeben. Von diesen 48 Bauern halten 11 noch Schafe, Ziegen oder Freizeitpferde; zwei Bauern haben sich auf Intensivkulturen (Obst, Weinbau, Gemüse) umgestellt; drei weitere bewirtschaften selbst ihre Wiesen und verkaufen das Heu. 32 der 130 bäuerlichen Betriebe des Jahres 1970 werden heute nicht mehr selbständig bewirtschaftet; die dazugehörigen Felder sind entweder verkauft oder verbaut worden oder sie werden an andere Bauern verpachtet.

Ergänzend sei vermerkt, dass von den 100 Bauern, die heute noch selbständig ihre Höfe bewirtschaften, knapp 30 Bauern als Vollerwerbsbauern bezeichnet werden können. Nur rund ein viertel der Bauern lebt von den Erträgen, die aus dem Hof erwirtschaftet werden. Darunter sind nicht nur die Erlöse aus dem Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte zu verstehen, sondern auch die Einnahmen, die am Hofe z.B. durch die Vermietung von Gästezimmern oder Ferienwohnungen, durch den Aufschank oder durch die Veredelung und Vermarktung der eigenen Produkte erwirtschaftet werden. Gut zwei Drittel aller Bauern geht zeitweise oder regelmäßig einer zusätzlichen Beschäftigung außerhalb des Hofes nach. Für einzelne Hofbesitzer stellt die landwirtschaftliche Tätigkeit nur mehr ein Hobby dar.

Handwerk früher und heute

BIS VOR EINIGEN Jahrzehnten beschränkten sich die heimischen Handwerker und Handwerkerinnen fast ausschließlich darauf, die örtliche Bevölkerung mit Kleidung, Arbeitsgeräten, Einrichtungsgegenständen und z.T. auch mit Lebensmitteln wie Brot zu versorgen. Die wichtigsten traditionellen Handwerksberufe waren Wagner bzw. Rader, Schmied, Binder, Tischler, Weber, Schuster, Schneider, Näherin, Stricker, Sattler und Müller.

Zum Weberhandwerk

Etwas oberhalb des Prasthofes von St. Leonhard befindet sich in einer Waldlichtung, die jüngst durch Rodung des Waldes erheblich vergrößert worden ist, das ehemalige Gütl Krakofl, das auch beim Weber genannt wurde. Die Hofstelle ist 1922 abgebrannt, aber es ist wieder eine kleine Hütte aufgebaut worden. Hier hat ein Weber gewohnt, der aus Schafwolle Stoffe, insbesondere Loden, hergestellt hat, der vor allem für die Anfertigung von Sonntagskleidern verwendet wurde.

Vermutlich war auch beim Christian in Fugsdorf, wofür früher auch die Bezeichnung beim Weber verwendet wurde, einst ein Weber tätig.

Ältere Personen erinnern sich, dass in ihrer Kindheit ein Weber aus Afers bei den Bauern von St. Andrä auf die Stör gegangen ist und aus den Fasern des Flachs, den die Bauern selbst angebaut haben, Tücher hergestellt hat.

Das Schneiderhandwerk

Der Schneider und die Näherin waren lange Zeit sehr gefragt. Als aber in den 1960er und 1970er Jahren in den Städten in größerer Auswahl Konfektionsware angeboten wurde, ging es mit den Aufträgen für die Herstellung von Kleidern rasch bergab, sodass diese Berufe hier gänzlich verschwunden sind. Teils arbeitete der Schneider in seiner häuslichen Werkstatt, meist aber fertigte er die gewünschten Kleidungsstücke in den Stuben der Bauern an, zu denen er auf die Stör ging. Dort blieb er – je nach Auftragslage – einen Tag oder fast eine Woche lang, um die Familienmitglieder und z.T. auch die Dienstboten mit neuen oder wieder reparierten Kleidungsstücken auszustatten. Eine bekannte Näherin war Stefania Niederrutzner, die Rutzner Fani, die bis in die 1970er Jahre herauf auf die Stör ging und hierbei Hemden, Schürzen, Hosen und andere Kleidungsstücke auf Maß anfertigte. Eine weitere Näherin war Johanna Unterweger, die Jaggele Hanni. In Mairdorf war Karl Fischnaller als Lamplschneider bekannt, der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts sein Gewerbe ausgeübt hat. Bei ihm hat u.a. der Sohn des Hansl-Moar, Johann Hofer, das Schneiderhandwerk gelernt, das er allerdings nicht lange ausgeübt hat, da er eine Stelle im Grundbuch Brixen erhalten hat. Möglicherweise war ein einstiger Eigentümer des Höfleins Gumplschneider in Kampill auch als Schneider tätig. Beim Wegscheider in Untermellaun hat der sog. Kaser-Schneider gelebt. Als heute noch lebender Vertreter des alten Schneiderhandwerks sei Ägidius Sader vom Kitzlocher erwähnt, der sich allerdings in Ruhestand befindet.

Der Schuster

Unter allen Handwerkern waren in der Vergangenheit die Schuster am stärksten vertreten, und zwar wegen der starken Abnützung des Fußgewandes und auch deswegen, weil Reparaturen kaum von der Bevölkerung erledigt werden konnten, da diese weder das Werkzeug noch die Kenntnisse dafür besaß. So war es bei den Bauern großteils üblich, dass sie einmal pro Jahr einen Schuster zu ihrem Hof auf die Stör bestellten. Dort

arbeitete der Schuster meist einige Tage lang, wobei Schuhe repariert und neue angefertigt wurden. Heute hat das Schusterhandwerk in St. Andrä keinen aktiven Vertreter mehr. Ältere Personen erinnern sich aber an mehrere ehemalige Schuster.

Josef Gasser, der Egger Schuster von St. Leonhard hat sein Handwerk gegen Ende der 1940er Jahre aufgegeben. Er wohnte in seinen letzten Jahren im Kellerhäusl in St. Leonhard. In Oberkarnol arbeitete eine Zeit lang der Schuster Alois Palla.

Johann Profanter, der Plauer Hansl, übte das Schusterhandwerk hauptberuflich in seinem Heimathaus am Plauerhof in St. Leonhard bis in die 1950er Jahre aus. Zu Beginn der 1960er Jahre kaufte er das Schmiedhöfl in Karnol. Bis in die 1990er Jahre brachten die Leute immer noch ihr schadhaftes Schuhwerk zwecks Reparatur zu ihm.

Auch Josef Stampfl, Wiesmair-Sepp war ein Schuster, der bis in die 1990er Jahre Schuhe flickte. Neue Schuhe wurden damals kaum mehr beim Schuster bestellt sondern im Geschäft gekauft.

In St. Andrä gab es den Kröpfl-Schuster Josef Posch. Sein Sohn Andreas lernte ebenfalls das Schusterhandwerk. Beide arbeiteten im Rutznerhäusl, bis die Familie in das neu gebaute Heim gegenüber dem Mesnerhaus einzog. Dort richteten sie Mitte der 1960er Jahre ein Schuhgeschäft ein. Beide, Vater und Sohn, starben jedoch im Jahr 1968.

In Mellaun hatte der Runggschnöller, Hans Winkler, zum bescheidenen Ertrag seines Hofes im Schusterhandwerk eine willkommene Nebeneinnahme. Bis in die 1990er Jahre nähte, klebte und flickte er alte Schuhe zusammen.

Einen Schuster gab es ebenfalls in Klerant. Dieser arbeitete beim Puner, wo lange Zeit die Klearner Grundschule untergebracht war.

Stefan Jocher schreibt in seinem Buch über die Flurnamen, dass im heutigen Haus Höllrigl bei Kampill – früher Jörgenhaus genannt – der sog. Jörgen Schuster gewohnt hat. Möglicherweise war auch beim Schusterbauer einst ein Schuster tätig.

Das Wagnerhandwerk

Der Wagner, fallweise auch als Roder bezeichnet, war dafür zuständig, die Fuhrwerke und Werkzeuge der Bauern herzustellen bzw. instand zu halten, so z.B. Wagen zum Transport von Heu, Garben, Holz oder Mist, Schlitten, Pflüge, Holzkraxen, Stiele für Beile und dergleichen mehr. Meist erkannte man die Wagnerwerkstätte schon von außen, da davor verschiedene Hölzer zum Trocknen gelagert wurden, die sich für bestimmte Bauteile besonders eignen. Beim heutigen Hotel Torgglerhof in Oberkarnol stand noch vor einigen Jahrzehnten eine kleine Hofstelle, die als Torgglhäusl, Lex oder Roder bezeichnet wurde. Hier wohnte und arbeitete bis vor rund 30 Jahren ein Wagner, der seine Arbeiten fallweise auch auf der Stör ausgeführt hat. Wahrscheinlich war einst auch im sog. Raderhäusl in Oberkarnol ein Wagner am Werk. Dies dürfte auch auf das Raderhaus in Mairdorf zutreffen, das auch beim Schneider genannt wird.

Der Binder

Die Arbeit des Binders bestand darin, Behälter aus Holz herzustellen bzw. zu reparieren, die für das Abfüllen und Lagern von Flüssigkeiten dienten und daher dicht sein mussten. Das waren z.B. Weinfässer und verschiedene Bottiche, Melkeimer, *Schaffler* oder auch große Zuber zum Waschen der wöchentlichen und der großen Wäsche, Eimer für das Abfüllen von Schweinefutter, die *Gspuele*, aber auch Behälter zum Abfüllen, Messen und Aufbewahren von Getreide und Mehl wie *Mess-Schaff*, Star, Kornkisten, Mehltruhe sowie der *Mitten*, der Behälter, in dem der Teig für das Brotbacken zubereitet wurde. Es ist wohl anzunehmen, dass in den meisten Gebäuden, welche die Bezeichnung Binder bzw. Pinter tragen, irgendwann eine Person gelebt hat, welche das Binderhandwerk ausgeübt hat. Knapp nördlich von St. Andrä, an der Straße nach St. Leonhard, heißt ein Haus Pinter. Laut Jocher (2002) war der erste Besitzer dieses Hauses ein Fassbinder. Er kam vom Gadertal und hat sein Gewerbe bis ca. 1970 ausgeübt. Im Binderhaus von Oberkarnol arbeitete um 1970 kein Binder, sondern ein Tischler. Auch beim heutigen Matz in Fugsdorf hieß es früher Binder.

Das Schmiedehandwerk

Der Schmied früherer Jahrzehnte wurde von den Bauern insbesondere aufgesucht, um die Pferde mit Hufeisen zu beschlagen, weshalb dafür auch häufig die Bezeichnung Hufschmied verwendet wurde. Er rüstete weiters Fuhrwerke und Pflüge mit Metallbestandteilen aus, so z.B. mit Radreifen, Pflugscharen, fertigte und reparierte Werkzeuge wie Hacken und Schaufeln, gestaltete Grabkreuze, Schlösser usw. Es ist wohl auch hier

naheliegend, dass so mancher Gebäudename von der beruflichen Tätigkeit eines ehemaligen Besitzers stammt. Im Haus mit der Bezeichnung Schmied in Oberkarnol hatte ein Hufschmied seine Werkstatt; bis vor rund 40 Jahren gingen die Bauern der Umgebung mit ihren Pferden zu ihm, um sie beschlagen zu lassen. Der Besitzer dieser Werkstätte, Peter Agreiter, zog Anfang der 1960er Jahre nach St. Andrä, errichtete dort einen Neubau mit Schmiedewerkstatt und spezialisierte sich zunehmend auf neue Anforderungen. Weitere Beispiele für ehemalige Schmieden sind der Mellauner Schmied, der die Schmiede beim Schenkenberger in Mellaun betrieb, und jener im Schmiedler Häusl in Klerant. In beiden letztgenannten Gebäuden war jeweils noch vor drei bis vier Jahrzehnten eine Schmiedewerkstatt in Betrieb.

Strickenmacher

So mancher Handwerker lebte nicht nur von seinem Handwerk, sondern betrieb gleichzeitig eine kleine Landwirtschaft. Dies gilt gerade auch für die Strickenmacher oder einfach Stricker. Die Stricken wurden aus Kuhhäuten oder aus anderem Leder in schmale lange Streifen geschnitten und daraus wurden dann die Stricken geflochten. Sie wurden vor allem zum Binden von Heu-, Getreide- und Holzfuhren gebraucht, zum *Erdegrattln*, als Bestandteile zu Geschirren der Zugtiere, als *Goaßl* zum Antreiben von Zugtieren und beim Hüten der Rinder, als Zugstricken zum Läuten der Kirchenglocken usw. Beim Stricker in Mellaun arbeitete im 19. Jahrhundert ein Strickenmacher. Den älteren Menschen noch in Erinnerung ist der Strickenmacher, der im Einsiedlerhaus in St. Andrä gelebt und gearbeitet hat.

Sattler

Bis in die 1960er Jahre arbeitete in einem Raum der ehemaligen Sennereigenossenschaft – heute Hotel Post in St. Andrä – ein Sattler. Er stellte in erster Linie Vorrichtungen wie Kummet, Joch und Sattel her, die auf Tiere aufgesetzt wurden, wenn sie als Zug-, Reit- oder Tragtiere verwendet wurden. Aber auch die Fertigung von Matratzen zählte zu den Tätigkeiten des Sattlers.

Maurer & Zimmerer

Die Berufe Maurer und Zimmerer waren in St. Andrä nur schwach vertreten, da in den ländlichen Gebieten bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nur sehr selten Neubauten errichtet oder Altbauten erweitert bzw. saniert wurden. Daher sind von früheren Zeiten Angehörige dieser Berufe in St. Andrä kaum bekannt. Ein Beispiel dazu ist allerdings der Fugsmaurer. Es handelt sich um einen Maurer, der vom Fugsöler stammte und um 1890 den Neubau Fugsmaurer, auch Ramwalder genannt, errichtet hat. Ebenso verrät der Name beim Maurermeister den Beruf des Erbauers. Dieses Wohnhaus am Nordende von St. Andrä wurde in der Nachkriegszeit vom Maurermeister Josef Kircher erbaut. Als Zimmermeister betätigte sich ein früherer Besitzer des Huber Höfls in Niederkarnol, nämlich Johann Palla. Ein sehr angesehener und tüchtiger Zimmermeister war Josef Profanter, der Plauer Sepp. Er übte seinen Beruf nicht nur in St. Andrä aus, sondern war vor allem auch in der Stadt Brixen und in deren Umgebung wegen seiner Tüchtigkeit und Verlässlichkeit sehr gefragt und geschätzt.

Das Tischlerhandwerk

Tischler waren früher wesentlich mehr gefragt als Maurer und Zimmerer, insbesondere um Möbel und Böden sowie Fenster und Türen anzufertigen oder auszubessern. So führte Alois Stockner vom Birbamerhof um die Mitte des 20. Jahrhunderts eine Tischlereiwerkstätte im Villhaus. Hier hat Andreas Goller vom Gasserhof im Jahr 1942 seine Lehrjahre begonnen. Später hat er eine eigene Tischlerei gegründet, die heute von seinem Sohn Alexander Goller geführt wird. Eine weitere kleine Tischlerei betrieb Johann Taschler, Lampl Hans in Oberkarnol bis etwa 1970 herauf. Zu den früheren Tischlereiwerkstätten zählt auch jene, welche Walter Goller im Jahr 1955 im Erdgeschoss seines Heimathofes, beim Kofler, eingerichtet hat.

Der Sägewerker und der Müller

Sägewerke und Mühlen sind in der Zeit vor der Einführung der motorisierten Technik bekanntlich an Bächen errichtet worden, um für den Antrieb die Kraft des fließenden Wassers nutzen zu können. Ein Sägewerk stand bis vor einem halben Jahrhundert am Bach bei Burgstall. An der Stelle dieses Sägewerkes ist später ein Wohnhaus errichtet worden. Ein weiteres Sägewerk, nämlich jenes des Gostnerhofes, stand früher am Kirchbach hinter der Hofstelle. Dieses ist im Jahre 1951 von einer gewaltigen Lawine mitgerissen und total zerstört worden. Der Gostner Bauer hat das Sägewerk später wieder errichtet, aber nicht mehr am Bach sondern an der Hofstelle und treibt es heute mit dem Diesel-Motor

Foto oben Der Karnoler Schmied in einer Aufnahme aus der Zeit um die Mitte des 20. Jahrhunderts

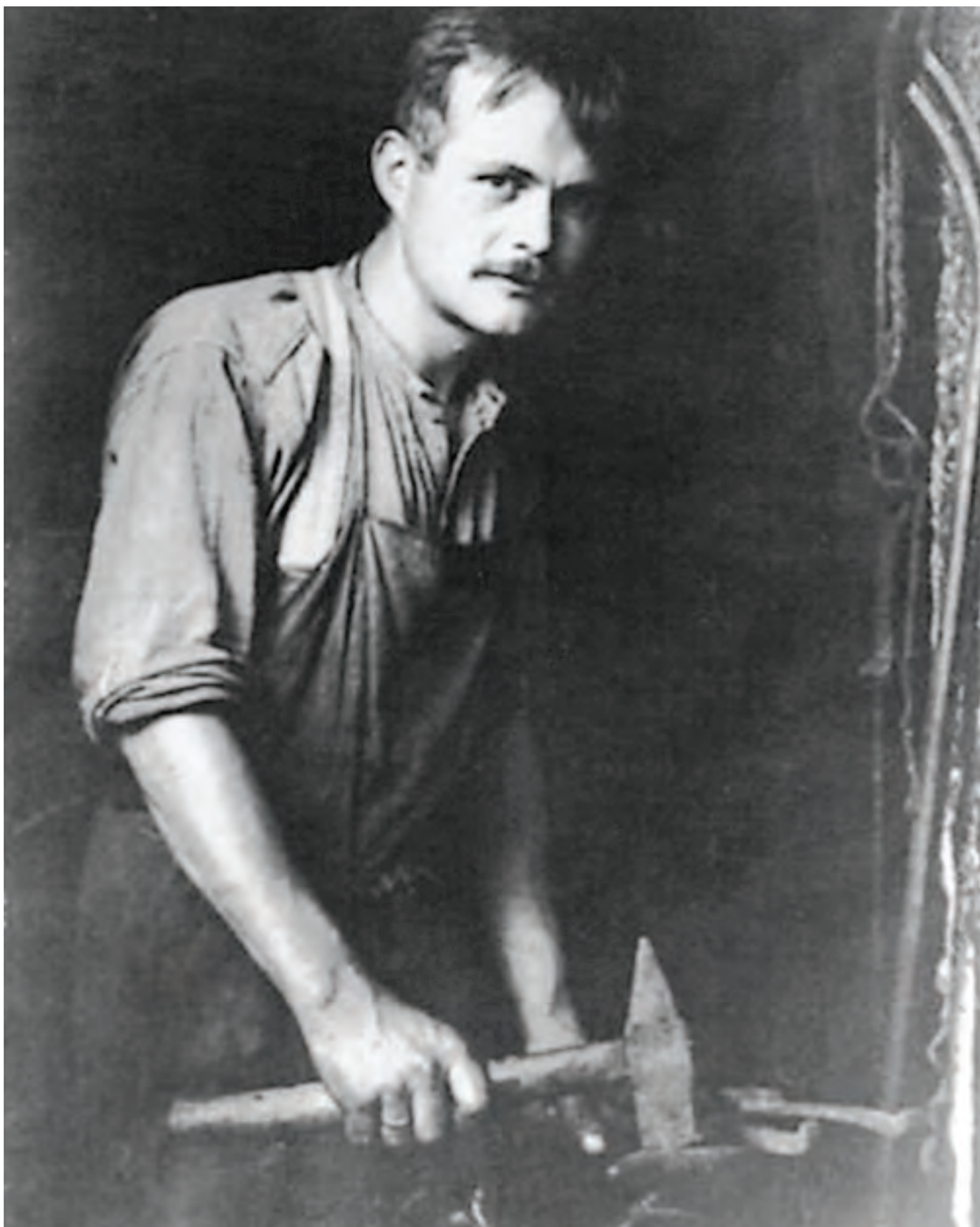
Foto unten Michael Frötscher, Schmied bei der Arbeit in seiner Werkstatt beim Schenkenberger um 1935

einer landwirtschaftlichen Maschine an. Ein weiters Sägewerk ist beim Holderer in Karnol in Betrieb. Auf die Mühlen ist bereits bei der Landwirtschaft verwiesen worden. Die zahlreichen ehemaligen kleinen Mühlen, die zeitweise von einzelnen Bauern genutzt wurden, sind großteils verfallen. Als Metzmühle sind nur jene des Thalmüller – zwischen Niederthaler und Oberthaler – und jene des Birbamerhofes bekannt. Unter Metzmühle versteht man eine Mühle, mit welcher ein Müller mehr oder weniger hauptberuflich für seine Kunden Getreide mahlte und dafür natürlich auch eine Bezahlung verlangte. Diese Bezahlung bestand lange Zeit darin, dass der Müller für das Mahlen eines Stars Getreide ein Metz Getreide behalten durfte. Das Hohlmaß Star entspricht in etwa dem Gewicht von 24 kg Weizen, 1 Metz dagegen einem Kilogramm. Der Thalmüller Andreas Langhofer hat seine Tätigkeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben, während Leonhard Aster beim Birbamerhof noch bis in die 1950er Jahre für die Bauern das Getreide mahlte.

Der Bäcker

Eine Bäckerei ist in St. Andrä im Jahre 1960 von Alois Piok eröffnet und bis 1997 von ihm betrieben worden. Anschließend pachtete und führte Helmuth Profanter aus Brixen diese Bäckerei bis zum Jahre 2005. In diesem Jahr ist die Bäckerei mangels eines interessierten Nachfolgers aufgelassen worden.

Ab den 1960er Jahren gewannen Berufe des Bau- und Baunebengewerbes allmählich eine gewisse Bedeutung, wie aus der beigefügten Liste aus dem Jahr 1970 hervorgeht.



Liste der Handwerks- und Handelsbetriebe, welche im Jahr 1970 im Register des Landesverbandes der Handwerker aufschienen

Betrieb	Tätigkeit	Sitz des Betriebes
Peter Agreiter	Schlosser/Schmied	Karnol
Anton Pichler	Schlosser/Schmied	Klerant
Andreas Goller	Tischler	St. Andrä
Walter Goller	Tischler	St. Andrä
Alois Stockner	Tischler	St. Andrä
Alfred Gostner	Schneider	St. Andrä
Sebastian Oberrauch	Zimmerer	St. Andrä
Josef Profanter	Zimmerer	St. Leonhard
Josef Kircher	Maurer	St. Andrä
Siegfried Fischer	Hydrauliker	Mellaun
Johann Piok	Fliesenleger	St. Andrä
Johann Prosch	Terrassengestalter	Mellaun
Alois Piok	Bäcker	St. Andrä
Rudolf Lechner	Autotransporte	St. Andrä
Johann Plattner	Autotransporte	Plabach
Anna Agreiter	Gemischtwaren	St. Leonhard
Josef Bodner	Gemischtwaren	St. Andrä
Josef Jocher	Gemischtwaren	St. Andrä
Marianna Stockner	Gemischtwaren	Klerant

In der jüngeren Vergangenheit haben sich einige Betriebe insbesondere im Holz- und Metallsektor spezialisiert und damit zunehmende Aufträge auch von auswärts erhalten. Um den gestiegenen Anforderungen auch an Raum und Einrichtungen zu entsprechen, haben einige Unternehmer größere Betriebsgebäude mit moderner Ausstattung errichtet und auch mehrere Arbeitskräfte eingestellt. Einige dieser Betriebe haben sich vor einigen Jahren in der neuen Handwerkerzone von St. Andrä niedergelassen.

Handwerksbetriebe in den Handwerkerzonen von St. Andrä

Hier sei kurz der Werdegang jener Betriebe aufgezeigt, die sich heute in einer Handwerkerzone von St. Andrä befinden. Es sind dies die Tischlerei Goller Alexander, die Tischlerei Goller Franz, Plose-Metallbau des Agreiter Helmut und Huber Thomas, Elektroinstallationen des Graber Josef, die mechanische Werkstätte des Solderer Oswald und die Spenglerei des Fischnaller Josef & Co.

Tischlerei Goller Alexander

Andreas Goller, ein Sohn des Gasser Bauern, hat im Jahr 1942 seine berufliche Laufbahn als Lehrling in der Tischlerei des Alois Stockner, welche im Villhaus untergebracht war, begonnen. Im Jahr 1954 machte er sich selbständig, erbaute das Haus Bergheim und richtete dort im Erdgeschoss eine Tischlereiwerkstätte ein. Dreißig Jahre später, im Jahr 1984, errichtete er unter der Straßenkehre vor der Dorfeinfahrt auf einem aufgeschütteten Gelände einen Neubau, in dem zunächst nur die Tischlerei untergebracht wurde. Später ist der Bau nach Norden hin erweitert und auch mit einer Wohnung ergänzt worden. Im Betrieb, der schon seit geraumer Zeit vom Sohn Alexander Goller geführt wird, arbeiten neben dem Betriebsinhaber und seinem Vater auch vier Gesellen. Die Montage der ausgeführten Aufträge wird von betriebsfremden Fachkräften ausgeführt. Die Holzabfälle der Tischlerei werden für die Heizung verwendet, welche noch weitere zwei Privathäuser versorgt. Seit dem Jahr 2008 wird zudem mittels einer Fotovoltaik-Anlage Strom produziert. Die Solarzellen sind auf dem Dach des Gebäudes installiert und haben eine Leistungsfähigkeit von 22 kW.

Tischlerei Goller Franz

Der Eigentümer des Koflerhöfleins, Walter Goller, bei den Einheimischen besser bekannt als Kofler Walter, hat im Jahr 1955 im Erdgeschoss seines ehemaligen Wirtschaftsgebäudes – dort war damals das Geschäft Jocher untergebracht – eine Tischlereiwerkstatt eingerichtet. Anfang der 1990er Jahre hat sein Sohn Franz den Betrieb übernommen. Nach der Ausweisung der Gewerbezone in der Flauge hat der Eigentümer dort einen neuen zweckdienlichen Neubau errichtet und im Jahr 1998 die Produktion samt Verwaltung dorthin verlagert. Im Betrieb arbeiten außer dem Unternehmer noch weitere 10–11 Beschäftigte. Die Holzabfälle der Tischlerei werden in einer Hackschnitzelanlage zur Heizung des eigenen Betriebes sowie zweier benachbarter Handwerksbetriebe – Elektro Graber und Plose Metallbau – verwendet.

Plose Metallbau

Die Anfänge des heutigen Betriebs gehen auf Peter Agreiter, einen Plansoler-Sohn, zurück. Nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Jahr 1946 lernte er in Oberkarnol bei seinem Schwager das Schmiedehandwerk und erwarb in den 1950er Jahren vom Ente Nazionale delle Tre Venezie die dortige Schmiedewerkstatt samt Wohnung. Er erledigte alle möglichen Schmiede-Arbeiten vom Beschlagen der Pferde bis zum Reparieren von Kochgeschirren. Ende der 1950er Jahre erwarb er in St. Andrä einen Grund vom Steigerhof und errichtete dort in den Jahren 1960/61 ein Gebäude mit Wohnung und Werkstatt. In den 1990er Jahren errichteten der Sohn Helmuth und Thomas Huber in der Gewerbezone in der Flauge einen Neubau, der 1998 bezogen wurde. Sie spezialisierten ihre Tätigkeit auf Arbeiten mit Edelstahl und auf Kunstschmiede-Arbeiten. Derzeit arbeiten 8 Personen im Betrieb, der unter anderem auch Bauteile für Schneekanonen herstellt.

Elektroinstallationen des Graber Josef

Nachdem Josef Graber vom Fröllerhof am Rutzenberg die Gewerbeoberschule in Bozen abgeschlossen und bei mehreren Betrieben gearbeitet und somit Erfahrungen gesammelt hatte, machte er sich im Jahre 1977 als Elektro-Installateur selbstständig und arbeitete zunächst als Ein-Mann-Betrieb. Hierbei diente ihm ein Keller im heimatlichen Hof als Lagerraum für die benötigten Materialien. 1981 verlagerte Josef Graber das Magazin in das Andreas-Haus in St. Andrä, wo er auch eine Werkstatt betrieb. Die gute Auftragslage sowie die Notwendigkeit zu Rationalisierung und Modernisierung der Arbeitsabläufe waren Anlass, in der Gewerbezone in der Flauge einen neuen Betrieb zu errichten, in dem Büro, Lagerräume und Werkstatt untergebracht wurden. Im Jahre 1999 wurde der Neubau bezogen. Der Einstieg des Sohnes Werner, der sich in Schule und in einem mehrjährigen Praktikum eine gediegene Ausbildung angeeignet hatte, brachte eine fachliche Bereicherung mit sich. 2004 wurde der Betrieb in ein Familienunternehmen umgewandelt, in dem heute außer drei familieneigenen Arbeitskräften auch zwei bis drei familienfremde Fachkräfte tätig sind.

Mechanische Werkstätte des Solderer Oswald

Oswald Solderer hat sich im Jahre 1977 im Alter von 20 Jahren selbständig gemacht und damals in Vahrn eine Automechaniker-Werkstatt eröffnet. Im Jahr 1990 hat er mit dem Bau eines neuen Betriebsgebäudes in St. Andrä begonnen, das er im Jahr 1993 bezogen und im Jahr 2000 etwas erweitert hat. Der Familienbetrieb, in dem heute der Inhaber und sein Sohn Joachim arbeiten, ist eine wertvolle Anlaufstelle nicht nur für die Reparatur von Autos, sondern auch von landwirtschaftlichen Maschinen der örtlichen Bauern.

Spenglerei des Fischnaller Josef

Josef Fischnaller ist im Einsiedlerhaus aufgewachsen und hat dort, nachdem er sich im Jahre 1988 selbständig gemacht hatte, eine kleine Werkstätte mit Magazin eingerichtet und fünf Jahre lang als Ein-Mann-Betrieb gearbeitet. Aufgrund steigender Aufträge werden seit 1993 im Betrieb zwei bis drei weitere Arbeitskräfte beschäftigt, darunter auch der Sohn Hannes des Firmeninhabers. Zwecks Rationalisierung der anfallenden Arbeiten wurde in den Jahren 2003 bis 2006 neben dem Heimathaus ein neues geräumiges Betriebsgebäude errichtet, in welchem außer Werkstatt, Lager und Büro auch eine Wohnung untergebracht ist.

Gemischtwarenhandlungen bzw. Dorfläden

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war beim Steiger in St. Andrä ein Geschäft, das um 1916 herum aufgelassen worden ist. Daraufhin hat Andrä Bodner einen Laden eröffnet. Später wurde die heutige Gemischtwarenhandlung Bodner gebaut.

Das Haus, in dem sich die heutige Gemischtwarenhandlung Jocher befindet, ist vom Michlwirt an der Stelle einer früheren Veranda gebaut worden, in der bei festlichen Anlässen die Musikkapelle aufgespielt hat. Dieses Geschäft ist gegen Ende der 1950er Jahre an die Familie Jocher übergegangen.

In St. Leonhard hat Rosa Oberpertinger, die Kircher Rosa im Zuhäusl des Kircherhofes schon vor dem Zweiten Weltkrieg ein Geschäft betrieben, in welchem sie außer Lebensmitteln auch verschiedene andere Waren des täglichen Bedarfs angeboten hat. Als dieser Laden einige Jahre nach dem II. Weltkrieg aufgelassen wurde, ist beim Plansoler ein Geschäft eröffnet und einige Jahre betrieben worden.

Auch in Klerant befand sich im Haus, das heute den Namen St. Johann trägt, nach dem Zweiten Weltkrieg bis Anfang der 1960er Jahre eine Gemischtwarenhandlung. Sie wurde von Johann Fischer, Kapellmeister und seiner Frau Johanna Nitz Fischer geführt. Jahre später übernahm die Ziehtochter

Marianna Stockner das Geschäft und übersiedelte damit Anfang der 1960er Jahre in das neu erbaute Haus *Karteindl*. Die Handlung wurde in den 1980er Jahren aufgelassen.

Abschließend seien hier die gewerblichen Betriebe aufgelistet, welche im Jahr 2008 im Register der Handelskammer als gewerbliche Betriebe im Bereich des Handwerks, des Transportes, des Handels (Geschäfte) und als Friseursalone aufschienen. Es sei allerdings vermerkt, dass in dieser Liste nicht alle Gewerbebetriebe lückenlos enthalten sind. Daher wurde die Liste teilweise durch Auskünfte von Gewährspersonen ergänzt.

Foto oben Ein Blick in die Gemischtwarenhandlung Bodner um 1950.

Foto unten Gemischtwarenhandlung Jocher zu Beginn der 1960er Jahre

Foto Seite 51 Die Gewerbezone Flauge (im Vordergrund) und die umliegenden neuen Wohnsiedlungen

Liste der gewerblichen Betriebe im Bereich Handwerk, Transport, Warenhandlungen und Friseursalone (Stand 2008)

Betrieb	Tätigkeit	Betriebssitz
Bodner Rupert	Sägewerk	Karnol
Messner Eugen	Sägewerk	St. Leonhard
Bodner Florian	Zimmerer	Karnol
Dejaco Albin	Tischler	Mellaun
Frener Artur	Tischler/Zimmerer	St. Leonhard
Goller Alexander	Tischler	St. Andrä
Goller Franz	Tischler	St. Andrä
Hofer Michael	Zimmerer	St. Andrä
Fischnaller Florian	Tischler	Mairdorf
Fischnaller J. & Co.	Spengler	St. Andrä
Plose Metallbau	Kunstschmiede/Schlosserei	St. Andrä
Stockner Laurenz	Metallverarbeitung/ Kunstschmiede	St. Andrä
Gasser Walter	Baggerarbeiten	St. Andrä
Thaler Urban	Baggerarbeiten	Kampill
Graber Josef	Elektroinstallationen	St. Andrä
Larcher Hubert	Elektroinstallationen	St. Andrä
Piok Helmut	Heizungsanlagen	St. Andrä
Wema OHG	Heizungs- und Sanitäranlagen	St. Andrä
Plunger Christian	Maler	Klerant
Solderer Oswald	Mechanische Werkstätte	St. Andrä
Franzelin Stefan	Ofenbau	St. Andrä
Steiner Peter	Ofenbau	St. Andrä
Bodner Günther	Gemischtwarenhandlung	St. Andrä
Jocher Sepp	Gemischtwarenhandlung und Sport Mode	St. Andrä
Niedermair Richard	Autovermietung mit Fahrer	St. Andrä
Gamper Stefan	Warentransporte	St. Andrä
Lechner Johann	Warentransporte	St. Andrä
Plattner Karl	Warentransporte	Plabach
Gasser Hermann GmbH – Transporte	Warentransporte	Mellaun
Oberpertinger Petra	Fiseursalon	Mellaun
Salon Wally	Fiseursalon	St. Andrä

Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

Jahr	Gesamte Fraktion St. Andrä			davon					
				St. Leonhard (mit Plabach, Ober- und Unterkarnol)		St. Andrä (mit Rutzenberg, Mairdorf, Mellaun, Klerant)		St. Andrä Hauptort (bis 1880 mit, ab 1978 ohne Rutzenberg)	
	Bevölkerung	Häuser, ab 1921 Haushalte	Personen je Haushalt	Bevölkerung	Häuser, ab 1921 Haushalte	Bevölkerung	Häuser, ab 1921 Haushalte	Bevölkerung	Häuser, ab 1921 Haushalte
1844	1004	167		442	72	562	93	177	29
VZ 1869	956	171		419	72	437	99		
VZ 1880	976	173		456	74	520	99	185	38
VZ 1890	989			475		514			
VZ 1900	939	175		404	76	535	99		
VZ 1910	1025	180		456	81	569	99		
VZ 1921	1073	173	6,20	443	72	630	101		
VZ 1931	1159	194	5,97	484	91	675	141		
VZ 1936	1240								
VZ 1951	1048			365		683			
VZ 1971	1116			391		679			
1978	1122	229	4,90					283	
1995	1303	359	3,63	355	88	948	271	396	122
2000	1355	418	3,24	367	105	988	313	435	152
VZ 2001	1439			393		1046		528	
2001	1411	451	3,13	358	108	1053	343	486	171
2002	1416	460	3,08	349	109	1067	351	510	181
2003	1452	481	3,02	343	111	1109	370	586	206
2004	1498	496	3,02	351	113	1147	383	620	217
2005	1531	513	2,98	362	117	1169	396	629	221
2006	1551	519	2,99	387	119	1164	400	645	226
2007	1589	555	2,86	398	124	1191	431	696	262
2008	1605	558	2,88	405	127	1200	431	707	263
2009	1608	566	2,84	408	128	1200	438	714	268

ZU DEN EINWOHNERZAHLEN von St. Andrä liegen für den Zeitraum zwischen 1869 und 1936 in den veröffentlichten Ergebnissen der Volkszählungen Österreichs und Italiens Statistiken vor, und zwar für die gesamte damalige Gemeinde St. Andrä sowie fallweise auch für einzelne Fraktionen. Nach der Auflösung der einst selbständigen Gemeinde St. Andrä im Jahre 1941 ist eine genaue Bevölkerungszahl den veröffentlichten Ergebnissen der Volkszählungen nicht mehr zu entnehmen. Zu den Volkszählungen der Jahre 1951 und 1971 liegen im Stadtarchiv Brixen Unterlagen auf, aus denen die Bevölkerungszahlen der Fraktionen hervorgehen. Weitere Daten stammen aus dem Dorfblatt St. Andrä. Zudem hat das Meldeamt der Stadt Brixen für diesen Beitrag Statistiken bereitgestellt.

In der Tabelle bedeuten die Buchstaben VZ, dass die Zahlen dieser Zeilen aus staatlichen Volkszählungen stammen, und zwar beziehen sie sich jeweils auf den Stichtag der Volkszählung. Die Werte des Jahres 1844 sind dem Werk Stafflers entnommen. Bei den Daten ab 1978 handelt es sich teils um Angaben aus dem Dorfblatt St. Andrä und teils um Statistiken, die das Meldeamt der Gemeinde Brixen zur Verfügung gestellt hat. Letztere Zahlen beziehen sich immer auf den 31. Dezember des jeweiligen Jahres. Sofern keine Daten verfügbar sind, bleiben die Kästchen leer.

Aus den vorliegenden Zahlen ersieht man, dass die Zahl der örtlichen Bevölkerung im 19. Jahrhundert nur geringfügig schwankte – zwischen rund 940 und 1000 Einwohnern – wobei in der Entwicklung keine großen Unterschiede zwischen St. Leonhard und St. Andrä festzustellen sind. Ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts hat die Bevölkerungszahl laut vorliegenden Zahlen bis vor dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich zugenommen. Dieser Anstieg kann einerseits darauf zurückgeführt werden, dass in Plabach, zu dem auch das Gebiet zwischen Trunt und der Hachl bei Brixen gezählt wurde, ziemlich einige Häuser gebaut worden sind und daher dort die Einwohnerzahl erheblich gestiegen ist. Weiters dürfte nach dem Anschluss Südtirols an Italien der hiesige Bevölkerungsnachwuchs kaum Möglichkeiten der Abwanderung gehabt haben und daher – trotz einer gewissen Unterbeschäftigung – zum größeren Teil in der Heimatgemeinde geblieben sein, was auch zum Bevölkerungsanstieg geführt haben mag. In der Zeit des II. Weltkrieges ist wegen der Abwanderung infolge der Option von 1939, wegen der Kriegsgefallenen und eines Geburtenrückganges ein deutlicher Rückgang der Einwohnerzahl eingetreten. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts erholte sich die Einwohnerzahl wieder allmählich und in den 1970er Jahren ist die Bevölkerungszahl der ausgehenden 1920er Jahre wieder erreicht worden. Seit rund 30 Jahren steigt die Einwohnerzahl und insbesondere die Zahl der Haushalte bzw. Familien sehr stark an. Es ist die Zeit, in der viele Berufstätige in Gewerbe, Industrie und in den Dienstleistungsbereich eingestiegen sind und ihr erspartes Geld in die Errichtung eines Eigenheims investiert haben. Mit der Ausweisung von Bauzonen in St. Andrä und mit den vom Land eingeführten Maßnahmen zur Förderung des Wohnbaus sind wichtige Voraussetzungen geschaffen worden, dass ziemlich viele einheimische Arbeitskräfte den Traum von den eigenen vier Wänden verwirklichen konnten. Nachdem im Jahr 1978 der Durchführungsplan für die erste Wohnbauzone in St. Andrä genehmigt worden war, wurde im Jahr 1980 mit der Bebauung derselben begonnen. Außer Ortsansässigen und Bürgern der näheren Umgebung haben im Laufe der Zeit auch Bürger von auswärts in St. Andrä Häuser errichtet bzw. Wohnungen erworben und sich hier niedergelassen, und zwar in erster Linie in den Zonen, die für den sog. freien Wohnbau bestimmt waren.

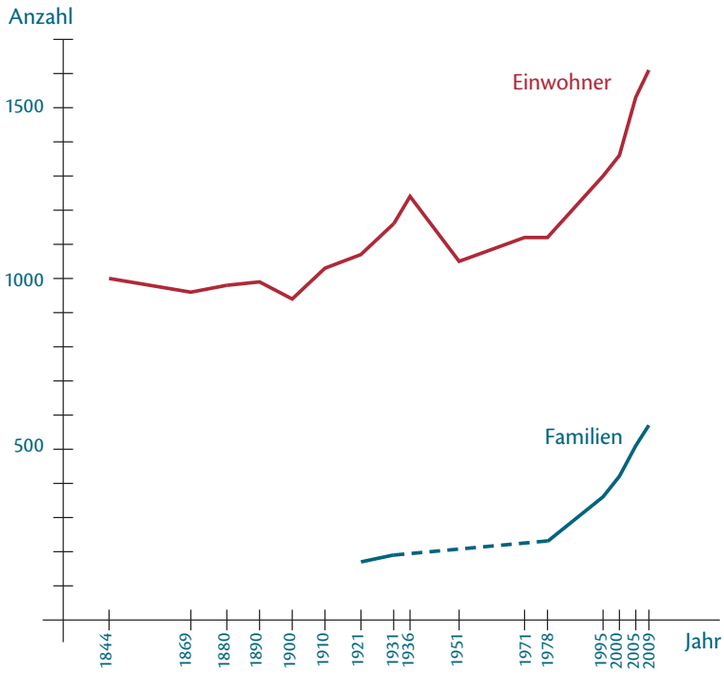


Diagramm Bevölkerungsentwicklung seit 1844

In den vergangenen drei Jahrzehnten sind in den Wohnbauerweiterungszonen von St. Andrä/Hauptort rund 190 Wohnungen errichtet worden, weitere zwei Dutzend im alten Ortskern sowie in der Gewerbezone, so dass in dieser relativ kurzen Zeitspanne insgesamt etwas mehr als 210 Wohnungen entstanden sind. Aufgrund der regen Bautätigkeit ist die Einwohnerzahl hier seit 1978 von rund 280 auf über 700, und die Zahl der Familien im gleichen Zeitraum von etwa 65 auf fast 270 angestiegen. In den übrigen Ortschaften und Weilern ist die Bevölkerungszahl im gleichen Zeitraum nur geringfügig angestiegen; es ist also zu einer erheblichen Konzentration der Bevölkerung im Hauptort gekommen. Während im Jahr 1978 ein Viertel der Bevölkerung von ganz St. Andrä im Hauptort lebte, sind es heute 44%. Außer der Konzentration der Bevölkerung fällt in der Art der Verbauung eine starke Dichte der Gebäude auf, die aufgrund der Vorgaben des Bauleitplanes insbesondere in den Zonen für den geförderten Wohnbau verwirklicht werden musste.

St. Andrä – Hauptort: Baualter
Kleine Nebengebäude und Erweiterungen sowie Sanierungen sind nicht berücksichtigt

Zeit der Errichtung der Gebäude

- vor 1980
- 1980–1989
- 1990–1999
- 2000–2009
- Farbe der Umrandung entspricht der Zeit des Neubaues eines abgerissenen Gebäudes

Foto oben St. Andrä im Jahr 2010 mit der dichten Verbauung sowohl im alten Ortskern als auch in den neuen Erweiterungszonen.

Am Rande des Talkessels

Die Gegend um St. Andrä hat in der Archäologie einen hervorragenden Ruf. Mit dem Albanbühel und dem Gräberfeld in Mellaun weist sie zwei Fundstellen auf, die zu den ersten zählen, die in Südtirol entdeckt und ausgegraben wurden. Eine ganze Epoche - die Laugen-Melaun-Kultur - ist danach benannt. Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Bronze- und Eisenzeit auf dem St. Andräer Berg.

Autor: *Umberto Tecchiati*

Albanbühel – links darüber die Reiferfelder

Albanbühel

IN ST. ANDRÄ finden sich drei bedeutende archäologische Fundstellen.

Dazu gehören eine mehrphasige Niederlassung der Bronze- und Eisenzeit am Albanbühel, ein Gräberfeld aus mehreren Phasen der Eisenzeit in Mellaun und ein ebenfalls mehrphasiger Fundort (Vorgeschichte, Römerzeit, Frühmittelalter) auf dem neuen Friedhofsareal von St. Andrä.

Die beiden erstgenannten Fundstellen sind mit den Anfängen der Südtiroler Archäologiegeschichte verbunden, da sie bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. entdeckt, untersucht und teilweise publiziert wurden. Die dritte Fundstelle kam hingegen 1997 bei Aushubarbeiten für den neuen Dorffriedhof ans Tageslicht.

Die Untersuchungen in diesem Abschnitt des Brixner Talkessels sind von enormer Bedeutung, da sie Aufschluss über die territoriale Nutzung in unterschiedlichen Höhenlagen während der vergangenen Epochen liefern. Die rege Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte führte dazu, dass neben dem Talkessel mit der Stadt Brixen auch die umliegenden Hänge und insbesondere die südlichen Ausläufer des Hochplateaus von Natz/Schabs mit Elvas mittels Grabungen und Sondagen eingehend untersucht wurden.

Nach wie vor ist das so gewonnene Informationsnetz zu weitmaschig, um die historischen Gegebenheiten anhand der Archäologie im Detail zu rekonstruieren. Dennoch erlaubt uns eine Zusammenführung der bisherigen Erkenntnisse, die bei Untersuchungen in unterschiedlichen Naturräumen und Höhenlagen vom Talkessel bis ins Hochgebirge gewonnen wurden, ein wenn auch nur fragmentarisches und provisorisches Gesamtbild zu erstellen, das hier zur Sprache kommen soll.

DIE ERSTEN FUNDE kamen beim Bau der Straße auf die Plose in den Jahren 1914 und 1915 ans Tageslicht. Laut Adrian Egger fanden sich beim Abtragen des Hanges für die Straßenkehren Überreste von etwa zehn Häusern mit jeweils ein oder zwei Räumen. Wie die späteren Grabungen des Landesdenkmalamtes bestätigt haben, lassen sich die Gebäude zweifelsfrei der Bronzezeit sowie der mittleren und jüngeren Eisenzeit zuordnen.

Eine der wichtigsten Beobachtungen Eggers bezieht sich auf eine *Mauer-Graben-Struktur,* die in der Folge in den 1980er Jahren großflächig freigelegt wurde und dessen Funktion als Verteidigungsanlage zweifelsfrei feststeht.

Weitere Ausgrabungen fanden 1931 unter der Leitung von Antonio Nicolussi statt, einem Assistenten Ettore Ghislanzonis. Dabei konnte ein halbeingetieftes, gemauertes Gebäude der jüngeren Eisenzeit freigelegt werden. Darunter kam ein mächtiges Schichtpaket zum Vorschein, das zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente enthielt, die als Auffüllmaterial eines zeitgleichen Grabens dienten.

Nach einer Unterbrechung von etwa 50 Jahren wurden die Untersuchungen im Zuge von Erneuerungsarbeiten an der Plosestraße im Jahr 1986 wieder aufgenommen. Vier Grabungskampagnen zwischen 1986 und 1990 lieferten Details zu Beschaffenheit und Ausdehnung der bronze- und eisenzeitlichen Siedlung, die zeit ihres Bestehens im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. mehrmals aufgelassen und neuerlich belegt wurde.

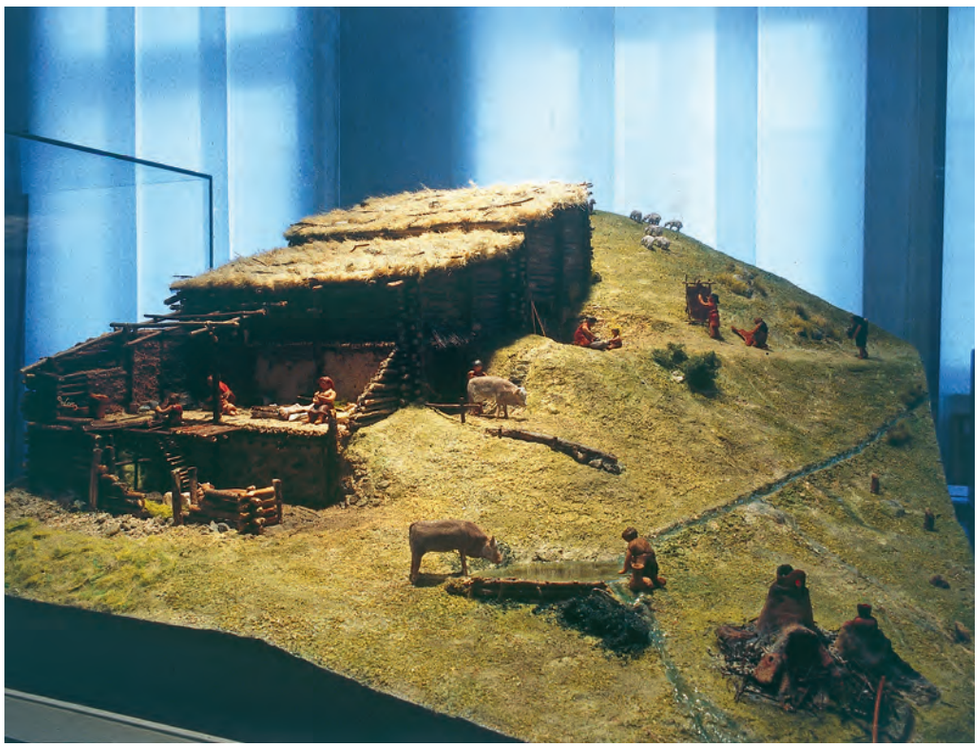
Die 1986 durchgeführte Ausgrabung konzentrierte sich zunächst auf zwei Sondagen am Westhang des Hügels, der laut naturwissenschaftlichen Voruntersuchungen geomagnetische Auffälligkeiten zeigte.

Foto oben links Pfostenloch aus dem bronzezeitlichen Horizont am Albanbühel

Foto oben rechts Die Verteidigungsmauer am Albanbühel. Ende Frühbronzezeit (18.–17. Jh. v Chr.)

Foto unten links Modell der mittelbronzezeitlichen Siedlung am Albanbühel im Archäologiemuseum in Bozen

Foto unten rechts *Brotlaibidole* vom Albanbühel (Mitte 2. Jahrtausend v. Chr.)



Ein eisenzeitliches Haus

In Sektor A kamen im Jahr 1986 in etwa 50 cm Tiefe die Überreste eines eisenzeitlichen Hauses zum Vorschein, dessen Freilegung 1987/88 andauerte (siehe Seite 61). Dabei handelt es sich wohl um das von Egger bereits im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts entdeckte Gebäude. Bergseitig, also der Ostmauer vorgelagert, fanden sich zahlreiche Pfostenlöcher in Verbindung mit verschiedenen Benutzungsniveaus, die ausschließlich bronzezeitliche Keramik und ein seltenes *Brotlaibidol* enthielten, das später noch zur Sprache kommen soll. Das eisenzeitliche Haus wurde also auf den Überresten einer mittelbronzezeitlichen Hütte errichtet. Dabei nutzte man vermutlich die dafür eingeebnete Fläche längs des Hanges.

Eine Verteidigungsmauer aus der Bronzezeit

Sondage B wurde hingegen an der Außenseite der Kehre angelegt und unter schwierigsten Bedingungen bis in eine Tiefe von 5,50 m geführt. Dabei zeigte sich, dass die vorgeschichtlichen Schichten eine tiefe Erosionsspalte im Lehmuntergrund des Hügels auffüllten. Die Grabenfüllung bestand aus Lehmschichten, die teils mit organischen Resten (vereinzelte pädogenetische Einschlüsse) und Steinen durchsetzt waren. Die Auffüllung scheint in der jüngeren Bronzezeit beendet und in der Folge nicht mehr von Oberflächenwasser berührt worden zu sein. Ab der Endbronzezeit und während der Eisenzeit, Römerzeit (?) und im Mittelalter lagerten sich die Schichten horizontal ab (Terrassierungen?) und überlagerten die Überreste des bronzezeitlichen Grabens schließlich zur Gänze.

Die Laufzeit dieser Grabenkonstruktion kann wie folgt zusammengefasst werden:

Phase 1: Ein Seitenarm des Klerner Baches (Kleranterbaches) spülte eine tiefe Furche aus dem Lehmsediment der Hügelflanke. Diese Erosionsspalte dürfte mit ein Grund für die Besiedlung des Gebietes in einer fortgeschrittenen Phase der Frühbronzezeit gewesen sein: Sie bot die Voraussetzung für die Zurichtung eines bewehrten Areals zwischen der Grabenspalte und dem Hauptarm des Klerner Baches.

Phase 2a: Insbesondere zu Beginn der bronzezeitlichen Besiedlung diente die Spalte als Lehmentnahmegrube für die Herstellung von Keramikgefäßen und zur anderweitigen Verwendung in der Siedlung. Dafür wurde die Grabensohle bis zur sterilen, eiszeitlichen Schotterschicht vorangetrieben und erweitert. Dies kam dem, in den folgenden Phasen der Bronzezeit generell vorhandenen Bedürfnis der Dorfgemeinschaften nach wehrhaften Strukturen zugute.

Phase 2b: Um die Wehrhaftigkeit der Siedlung zu erhöhen, wurde entlang des Grabens eine Verteidigungsmauer errichtet, die das Dorf wie ein Schutzwall umgab. Was die Zeitstellung der Mauer betrifft, so wurde sie über einer unberührten Schicht errichtet, also nicht in bestehende Kulturschichten eingetieft. Zahlreiche Benutzungshorizonte, die an die Mauer anlehnen, belegen hingegen die Lebensdauer der Siedlung. Der Bau des Verteidigungswalles erfolgte also schon zu Beginn der Besiedlung und fällt möglicherweise mit der Siedlungsgründung zusammen, die vermutlich in der ausgehenden Frühbronzezeit (18.–17. Jh. v. Chr.) erfolgte. Dafür sprechen nicht zuletzt die ältesten Keramikfunde, die hier gemacht wurden, wie beispielsweise *beilförmige Henkel* des weniger entwickelten Typs. Daher sind die beiden Phasen 2a und 2b als annähernd zeitgleich bzw. unmittelbar aufeinander folgend zu betrachten.

Phase 3: Während dieser Phase dürfte das Bedürfnis nach Verteidigung der Siedlung abgenommen haben, weshalb große Teile der Grabenmauer einstürzten. Trotz des Verfalls der Verteidigungsstruktur lebte die Siedlung fort, wie wiederholte Ablagerungen von Abfällen und Steinmaterial im Graben belegen. Dabei handelt es sich wohl um Steine, die bei der Urbarmachung der Äcker im Graben entsorgt wurden, wo sie immer wieder von Erosionsschichten überlagert wurden. Die Vernachlässigung der Mauer-Grabenanlage bedarf einer schlüssigen Erklärung, da deren Bau zweifelsohne großen Einsatz erforderte, weshalb sich dieser Aufwand einzig mit einer lang andauernden Nutzung lohnen würde. Daher wurde die Verteidigungsanlage vermutlich über mehrere Jahrzehnte bzw. Generationen hinweg instand gehalten, bis sie aufgrund veränderter Umstände ihre Bedeutung verlor.

Um die chronologische Abfolge dieser Ereignisse zu erfassen und zu verstehen, müssen zum einen C14-Datierungen herangezogen werden und zum anderen die Fundgegenstände aus den Abfallschichten über dem Mauerversturz im Detail untersucht werden, da diese einen *terminus ante quem* für den Verfall der Mauer liefern.

Foto oben Albanbühel, Grabungsarbeiten 1987.
Detail der Ecke eines halbeingetieften eisenzeitlichen Hauses

Foto unten Albanbühel, Grabungsarbeiten 1987.
Das eisenzeitliche Haus ist nur zu einem geringen Teil erhalten:
es wurde von der Strasse geschnitten und zerstört.

Phase 4: In dieser Phase kommt es zur endgültigen Auffüllung des Grabens, die wohl erfolgte, als die Siedlung aus unbekannten Gründen vermutlich am Beginn der Spätbronzezeit (etwa 13. Jh. v Chr.) aufgelassen wurde. Wie bereits erwähnt, lassen sich für die Endbronzezeit (Laugener Kultur ab der ersten Hälfte des 12. Jhs. v. Chr.) lediglich bescheidene Siedlungsbefunde nachweisen, die sich unter anderem in den Schichten über dem mittlerweile aufgefüllten Graben abzeichnen.

Die bronzezeitliche Datierung der Mauer wird nicht zuletzt durch deren Überlagerung mit eisenzeitlichen Schichten bestätigt. Sowohl die vorgeschlagene Datierung für den Bau der Wehrmauer, also auch die relativchronologische Abfolge für deren Verfall und die damit einhergehende Auffüllung des Grabens (= Aufgabe des Verteidigungssystems Mauer und Graben), die auf ein geringeres Sicherheitsbedürfnis zurückzuführen sind, fügen sich gut in unser diesbezügliches Bild der Entwicklungen im Brixner Talkessel während der Früh- und Mittelbronzezeit ein. Auch die Verteidigungsmauer der Höhensiedlung vom Nössingbühel unweit nördlich von Brixen scheint in der ausgehenden Frühbronzezeit oder zu Beginn der Mittelbronzezeit errichtet worden zu sein. Dass das Bedürfnis nach größtmöglicher Wehrhaftigkeit in der Spät- und Endbronzezeit abnimmt, zeigt sich im Brixner Talkessel nicht zuletzt aufgrund der Gründung von Niederlassungen im Talboden in nahezu ungeschützter Lage (Kassianeum, Köstlangasse, Rosslauf) oder in nur leicht erhöhter Position (Pfeffersbergerstraße).

Weitere Informationen über die Bautechnik der Befestigung

Die Freilegung der Mauer erfolgte im Jahr 1987. An der Südflanke des Grabens wurde Sektor C angelegt, der zeitgleiche Befunde und die obgenannte Verteidigungsmauer enthielt. Diese war bis zu acht Steinlagen hoch erhalten, die sehr unregelmäßig verlegt und in Lehm gebettet waren. Für das Mauerfundament wurde ein seichter Fundamentgraben ausgehoben. Das Fundament selbst bestand einerseits aus größeren Steinblöcken und -platten, wie sie teilweise auch für das aufgehende Mauerwerk verwendet wurden, andererseits aus mittelgroßen/kleinen, flach verlegten Steinen.

Die oberste erhaltene Steinlage bestand aus flach verlegten Steinen und folgte auf eine Lage aus hochkant versetzten, eng aneinander liegenden Steinen. Daher ist anzunehmen, dass die Textur der nur teilweise erhaltenen Mauer von abwechselnd aufeinander folgenden flach und hochkant verlegten Steinlagen charakterisiert war. Diese Mauerungstechnik unterscheidet sich deutlich von jener, die beim Bau der Wehrmauer auf dem Nössingbühel zur Anwendung kam (drei aneinander gelehnte Mauerzüge), zu der vermutlich ebenfalls ein (natürlicher?) Graben gehörte, wie es auch beim Albanbühel der Fall ist.

Der Fundamentgraben für die Mauer am Albanbühel zeigte ein charakteristisches Stufenprofil mit annähernd horizontal verlaufender Basis (= eine Art Terrassierung), das wohl aufgrund der Hangneigung derart zugerichtet wurde.

Hütten aus der frühen und der mittleren Bronzezeit

Ein weiterer Grabungsschnitt, Sondage D, wurde an der Südflanke des Hügels angelegt, wo sich eine etwa 12 m breite Geländeterrasse ausbreitet, die von der Schlucht des Klerner Baches begrenzt wird. Hier fanden sich in den oberen Schichten sekundär verlagerte, eisenzeitliche Funde. Die tiefer gelegenen, nahezu unberührten und eben verlaufenden Schichtpakete enthielten hingegen Feuerstellen, Pfostenlöcher, Benutzungshorizonte und Funde, die einer bronzezeitlichen, lediglich teilweise freigelegten Holzhütte zugeordnet werden können. Die Verteilung der Pfostenlöcher spricht für einen rechteckigen Hüttengrundriss.

Keramikbrennöfen aus der Bronzezeit

Zu guter Letzt wurde Sektor E außerhalb der Kehre angelegt. Hier fand sich der talseitige Abschnitt der alten Straßentrasse. Außerdem vermutete man in diesem Bereich mittlerweile überlagerte, bronzezeitliche Schichtpakete und die hangseitige Fortführung des Grabens, da sich die Grabungsfläche in der Ideallinie des wenige Meter talwärts in Sektor B erfassten Grabens befand. Zum Vorschein kamen sowohl der talseitige Abschnitt der in Sektor A freigelegten bronzezeitlichen Hütte wie auch das Bodenniveau einer weiteren, zeitgleichen Hütte, deren jüngere Benutzungshorizonte derselben Zeitstellung angehören wie jene der ergrabenen Hütte.

Im selben Grabungsareal fanden sich außerdem die Überreste eines eisenzeitlichen Hauses, das ursprünglich zwischen dem Haus aus Sektor A und einem weiteren, 1931 freigelegten Gebäude in den Hang gesetzt wurde.

Die endbronzezeitlichen Siedlungsspuren, die in Sektor E innerhalb von Erosionsablagerungen zum Vorschein kamen, dürften von Holzhütten stammen, deren Böden teilweise wohl aus pfahlgestützten Hängeböden bestanden, sich also über der eigentlichen Geländeoberfläche befanden. Dieser Umstand würde das Vorkommen von Funden ohne dazugehörige horizontale Bodenniveaus erklären, die sich direkt über der Geländeoberfläche ausbreiten müssten. Diese Überlegungen ziehen stets die besondere Steilheit des Geländes in Betracht.

Die Untersuchung von Sektor E wurde in den Jahren 1989/90 fortgeführt. Zu den dabei freigelegten bronzezeitlichen Befunden zählen einige Brandgruben, die mit Quarzphyllitplatten ausgekleidet waren und nach derzeitigem Kenntnisstand als Keramikbrennöfen interpretiert werden können. Über dem Feuerraum befand sich die Brennkammer für die Gefäße, die ebenfalls mit Quarzphyllitplatten ausgekleidet war. Der Feuerraum enthielt Reste von hitzedeformierten Keramikgefäßen, bei denen es sich offensichtlich um Fehlbrände handelt. Die Brennöfen stammen aus einer der jüngsten Siedlungsphasen und verteilen sich auf insgesamt sieben Benutzungshorizonte der Niederlassung, die alle in die mittlere Bronzezeit datieren. Gemeint sind Bodenniveaus von Holzhütten, deren bergseitiger Abschnitt in den Geländehang eingetieft war, während der talseitige Abschnitt teilweise auf in den Hang getriebenen Pfählen errichtet wurde (= Hängeböden).

Zeichnung oben Albanbühel, Steinkiste.
Verhältnis der im Feuer geopferten Körperteile des Schafes

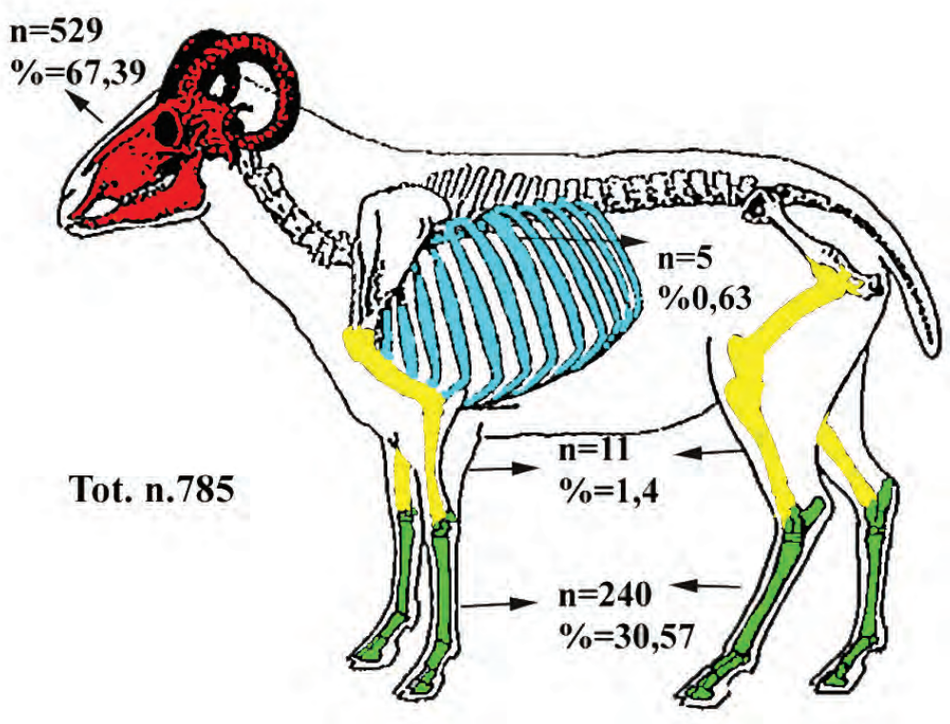
Foto unten links Albanbühel,
Steinkiste aus der mittleren Bronzezeit mit den Überresten eines Brandopfers

Foto unten rechts Albanbühel, Gussform (Halbfabrikat) für die Herstellung von Bronzebeilen.
Mittlere Bronzezeit (Archäologiemuseum Bozen)

Kulthandlungen in der bronzezeitlichen Siedlung

Von besonderem Interesse für die Rekonstruktion ritueller Bräuche, die in der bronzezeitlichen Siedlung gepflegt wurden, ist eine *Steinkiste*, also eine mit Quarzphyllitplatten ausgekleidete Grube, die verbrannte Tierknochen, Holzkohle, Getreide und ebenfalls verbrannte Hülsenfrüchte, sowie einen Bronzering und eine Bronzespirale enthielt. Von diesem Fundensemble konnten bis dato die Tierknochen eingehender untersucht werden. Diese umfassen etwas mehr als ein Kilogramm verbrannter, sehr kleinteilig fragmentierter (alle kleiner als 4 cm) Knochen von Schaf, Rind und Schwein (von diesem letzten nur wenige Zahnfragmente). Im Feuer geopfert wurden vor allem Mittelhandknochen, Mittelfußknochen, die untersten Teile der Beine und Zehenknochen, also fleischarme Skelettteile mit symbolischem Charakter. Bei den geopferten Schafen handelt es sich um Jungtiere im Alter von einem Jahr. Die Interpretation dieses nicht alltäglichen Befundes ist relativ einfach: Es dürfte sich um ein Versöhnungsopfer bzw. einen Einweihungsritus beim Hüttenbau handeln.

Allerdings ruft das Verbrennen von Opfergaben unweigerlich die Brandopferplätze in Erinnerung, die gerade in dieser Epoche ihren Anfang nehmen und sich innerhalb weniger Generationen zum festen Bestandteil vieler alpiner Dorfgemeinschaften der Spät- und Endbronzezeit entwickeln. Man könnte also davon ausgehen, dass diese Brandopferplätze ihren Ursprung im *häuslichen* oder zumindest siedlungsinternen Ambiente haben, bevor sie sich zu Naturheiligtümern in höheren Lagen entwickeln.



Die Beziehung zwischen Brandopferplätzen und *häuslichen* oder in Siedlungen abgehaltenen Ritualen wird auch durch einen Fund von der Mooswiese in Elvas bestätigt, wo ein mächtiges Schichtpaket mit kleinstteilig fragmentierten (Tier)Knochen zusammen mit Laugener Keramik inmitten der endbronzezeitlichen Siedlung zum Vorschein kam.

Brotlaibidole, rätselhafte Tonobjekte

Vom Albanbühel stammen zwei rätselhafte Objekte, von denen eines mit Einkerbungen versehen ist, die von runden Vertiefungen überlagert werden, während das andere Ritzlinien und viereckige Vertiefungen zeigt. Ein Objekt stammt von der Oberkante einer Steinansammlung (US 52 = Rollierung eines Hüttenbodens), das zweite fand sich in der Verfüllung eines Pfostenlochs. US 52 überlagert ein basales Niveau, das anhand der kalibrierten Daten einer C14-Datierung in die ausgehende Frühbronzezeit datiert werden kann. Auch das zugehörige Fundmaterial spricht für diesen Datierungsansatz, wie bereits andernorts dargelegt wurde (Tecchiati & Al., i.D.).

Chronologische Einordnung der Siedlung am Albanbühel

Die besten Datierungsansätze für die zeitliche Einordnung der Siedlung am Albanbühel liefern die Keramikgefäße. Dabei handelt es sich um die mengenmäßig größte Fundgruppe, gefolgt von Tierknochenresten. Weit weniger häufig vertreten sind Objekte aus Stein (Mahlsteine, Schalensteine, Silexgeräte), Metall usw.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Bernsteinperle einer Schmuckkette, die zu den ältesten Funden dieser Art in unserer Region zählt.

Obwohl Charakteristik und Entwicklung der frühen und mittleren Bronzezeit in Südtirol noch nicht im Detail erforscht sind und insbesondere die Keramik einer Typologisierung harrt, lassen sich einige Merkmale doch für eine chronologische und kulturelle Einordnung heranziehen. Von besonderem Interesse sind die Henkelformen, die mehr als andere Gefäßteile einem Wandel unterliegen und sich daher als Leitfunde für die chronologische Einordnung archäologischer Phasen eignen. Dem ältesten Siedlungshorizont gehören Bandhenkel mit kurzem, gedrungen-beilförmigem Fortsatz an, die häufig noch mit Ellbogenhenkel padanischer Tradition vergesellschaftet sind. Demselben chronologischen Horizont zuzuordnen sind plastische Verzierungen in Form von geglätteten Leisten mit knubben- oder warzenförmigen Enden, die für die Phasen Fiavé III und IV charakteristisch sind und somit an den Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit datieren. Das Fehlen von Dekorleisten mit Halbmondstempelverzierung, die für die nordalpine späte Frühbronzezeit typisch sind und auf der nahen Wallburg vom Nössingbühel häufig vorkommen, unterstreicht die Annahme, dass die Siedlung am Übergang zur Mittelbronzezeit ihren Anfang nahm, absolutchronologisch also im Laufe des 17. Jhs. v. Chr. gegründet wurde. Dahingehend ist auch das Fehlen von durchlochten Gefäßrändern zu interpretieren, die den frühen und entwickelten Phasen der Frühbronzezeit zuzuordnen sind und am Nössingbühel ebenfalls häufig anzutreffen sind. Das Fehlen dieser Dekorelemente am Albanbühel dürfte im Hinblick auf die große Menge an Keramikfunden kein Zufall sein, sondern vielmehr einen geringen relativchronologischen Unterschied zwischen der Gründung der Siedlung auf dem Albanbühel und jener auf dem Nössingbühel anzeigen, auch wenn sich die Laufzeiten beider Siedlungen zumindest teilweise überschneiden. Die entwickelten Phasen der Mittelbronzezeit lassen sich anhand zahlreicher Henkel mit Hornfortsatz dokumentieren, die von Krügen und Knickwandtassen stammen. Charakteristisch für das Ende der Mittelbronzezeit und den Übergang zur Spätbronzezeit scheinen hingegen verdickte Ränder und solche mit *T-förmigem* Querschnitt, deren Randlippe strichverziert sein kann, sowie die Ausbildung einer abgestrichenen Innenkante, deren Entwicklung hin zur charakteristischen Innenkantung der spätbronzezeitlichen Laugener Keramik nachvollzogen werden kann.

Bronzezeitliche Viehwirtschaft

Die Tierknochenfunde vom Albanbühel bilden den mengenmäßig bedeutendsten Fundkomplex unserer Region und umfassen etwa 27.000 bestimmbare Fragmente, die sich auf zwei große Komplexe verteilen. Der erste Komplex umfasst 18.109 Fragmente, von denen 10.403 bestimmt werden konnten und bereits im Rahmen eines Vorberichtes publiziert wurden (Riedel & Rizzi 1995). Die Knochenfunde stammen mehrheitlich aus Benutzungshorizonten und Schichten der Wohngebäude.

Der zweite Komplex ist Teil jener Siedlungsabfälle, mit denen der Verteidigungsgraben der Niederlassung aufgefüllt wurde.

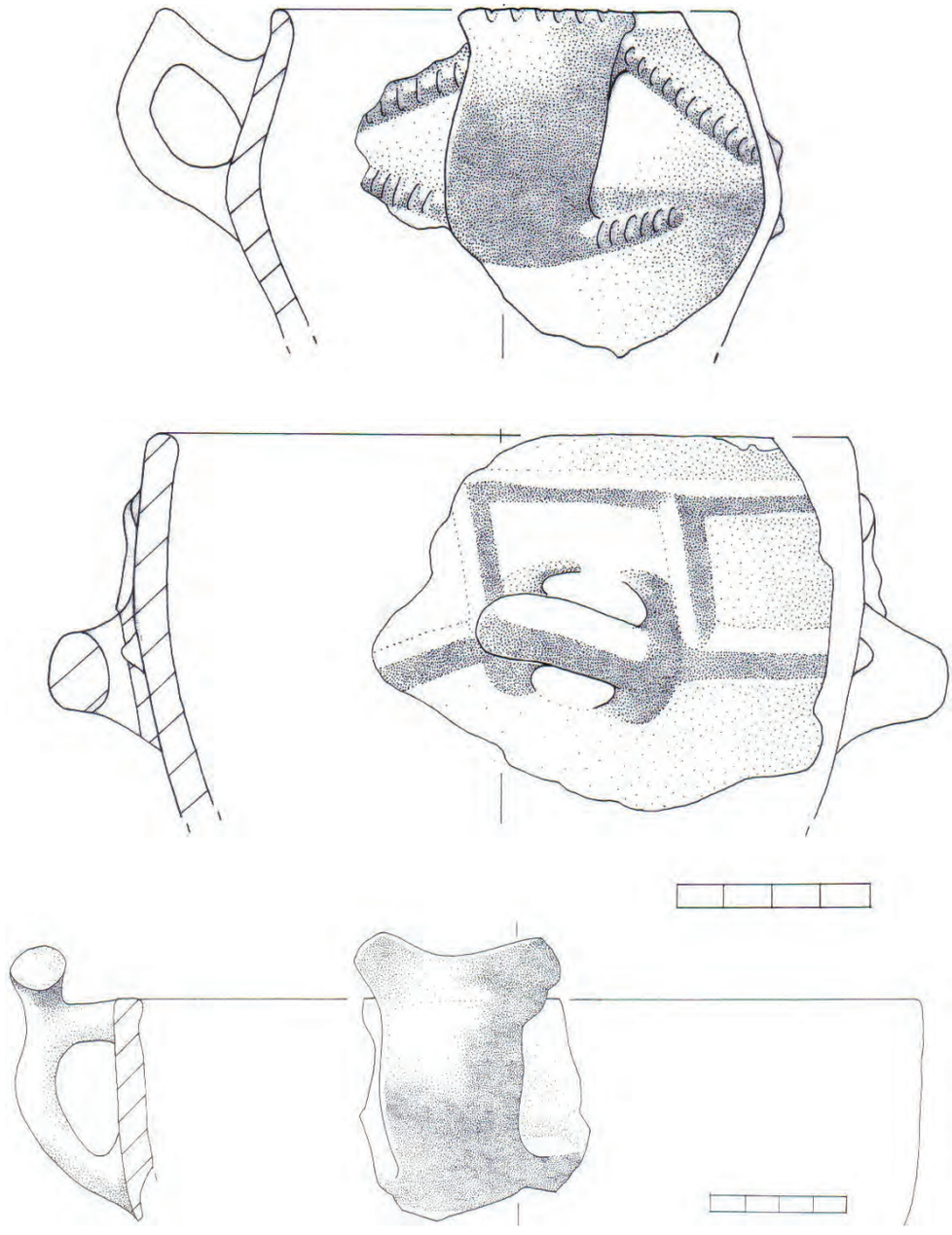
Zusammen dürften die zwei Hauptkomplexe etwa 50.000 Tierknochenfunde umfassen.

Anhand der bestimmbaren Fragmente lassen sich Vergleiche zu Faunaresten von Fundplätzen aus Tirol und Nordostitalien ziehen.

Die Untersuchung hat die Unterschiede zu den Tierknochenfunden aus Nordtiroler Fundplätzen verdeutlicht, sowie zu den Bevölkerungsgruppen und den vielfältigen Tierbeständen der Poebene samt deren diachronischer Entwicklung. Die Fauna vom Albanbühel entspricht jener von Trentiner und Südtiroler Fundorten.

Die gesammelten Daten zum Schlachtalter der Rinder, Ziegen und Schafe spiegeln ein zentrales Problem wider, das bei Interpretationsmodellen zur Nutzung dieser Tiere auftritt. Bei den Rindern sticht das Schlachten von sehr jungen Kälbern (Neugeborene/Föten) ins Auge, was möglicherweise mit der Schwierigkeit zusammenhängt, Tiere über den Winter zu bringen oder mit mangelndem Interesse an größeren Rinderbeständen.

Schafe (und die weniger häufig vertretenen Ziegen) werden hingegen geschlachtet, wenn sie etwas älter oder bereits ausgewachsen sind und somit bereits über einen längeren Zeitraum als primäre oder sekundäre Nahrungsquelle dienten. Vergleiche mit anderen Tierknochenkomplexen zeigen, dass sich in jüngerer Zeit ein Wechsel in der Nutzung abzeichnet und man zu einem späteren Schlachtzeitpunkt übergeht.



Zeichnung Keramikformen aus der mittelbronzezeitlichen Siedlung am Albanbühel

Ein Siedlungsplatz der Bronzezeit in Karnol, Kirchhügel

ETWA 1,5 KILOMETER nordöstlich von St. Andrä liegt die kleine Fraktion Oberkarnol. 1989 wurde bei Straßenbauarbeiten am Fuße des Nordhanges am Kirchhügel ein mächtiges archäologisches Schichtpaket erfasst, das Hüttenlehm, Holzkohle und Keramik der mittleren Bronzezeit enthielt (Feltrin 2002).

Der auf 920 m Meereshöhe gelegene Fundplatz erbrachte keinerlei Baustrukturen (Trockenmauern, Pfostenlöcher usw.), weshalb die Ausgräberin Margherita Feltrin zu Recht davon ausgeht, dass die Befunde von einer ausschließlich aus Holz errichteten Hütte stammen, von der sich keine Spuren mehr erhalten haben. Da das Gelände sehr steil ist, dürfte die Hütte (möglicherweise handelte es sich um mehrere Hütten) teils in den Hang eingetieft, teils auf Pfählen errichtet gewesen sein. Nach demselben Bauschema werden im alpinen Raum bis heute kleinere, nicht für Wohnzwecke genutzte Gebäude errichtet (Geräteschuppen, Abstellkammern, Heuhütten). Die Standortwahl für das Gebäude fiel nicht zufällig auf den weniger sonnigen Nordhang, da dadurch flacheres und sonnigeres Gelände der Landwirtschaft zur Verfügung stand.

Die geborgene Keramik ist für eine genauere chronologische Einordnung des Befundes wenig aussagekräftig (zahlreiche Bruchstücke stammen von großen Vorratsgefäßen mit horizontal verlaufenden, plastischen Glatt- oder Fingertupfenleisten), zeigt jedoch Analogien zum keramischen Bestand des Albanbühels, der nur 3 km Luftlinie vom Kirchhügel entfernt liegt.

Weitere Funde kamen am Hang unmittelbar westlich des Kirchhügels und in etwa 600 m Entfernung bei der Verlegung der Methangasleitungen im Jahr 2002 zum Vorschein. Bei der Kontrolle des Leitungsgrabens konnte wiederholt vor- und frühgeschichtliche Keramik aus archäologischen Schichten und (teils mit Steinen ausgekleideten) Feuerstellen geborgen werden. Die Arbeitsbedingungen während der archäologischen Kontrollen erlaubten keinerlei weitere Beobachtungen etwa hinsichtlich siedlungsrelevanter Befunde wie Terrassierungen mit Pfostensetzungen, Steinsetzungen, Gruben usw. Die Aussagekraft der Funde bleibt also beschränkt, da sie lediglich eine generelle Nutzung des Gebietes – vermutlich während der Bronzezeit – anzeigen, während Fragen zu Funktion oder geschichtlicher Bedeutung unbeantwortet bleiben.

Ein weiterer Fundplatz, der Putzerhof bei Oberkarnol, wird in der Fachliteratur (Lunz 1994) als bronzezeitlicher Siedlungsplatz verzeichnet. Jedoch kamen bei verschiedenen Kontrollen von Aushubarbeiten in den letzten Jahren keinerlei Funde ans Tageslicht. Natürlich könnte das Areal Teil der nur wenige Dutzend Meter entfernt liegenden Siedlung am Kirchhügel gewesen sein. Allerdings scheinen diesbezügliche archäologische Befunde heute nicht mehr fassbar zu sein.

Die gerodete Böschung unterhalb des Kirchhügels misst etwa 15 Hektar. Zählt man die bis auf 1000 m Meereshöhe gelegenen Wiesen im Norden und Osten dazu, verdoppelt sich die Fläche. Abgesehen vom Hügel selbst, gibt es hier weit und breit keinen geeigneten Ort für eine Besiedlung. Daher werden wir Recht in der Annahme gehen, dass dieses heute von Wiesen besetzte Gebiet in der Bronzezeit und generell in der Vorgeschichte - wenn auch nicht auf einer derart ausgedehnten Fläche – als Acker- und Weideland der Siedlung am Kirchhügel diente.

Die territoriale Nutzung sowie der gemeinschaftliche *Besitz* entsprachen geografisch einem Areal, das im Westen von den zum Eisack abfallenden Steilhängen, im Osten vom Hochgebirge und im Norden und Süden von den Schluchten kleinerer Bäche

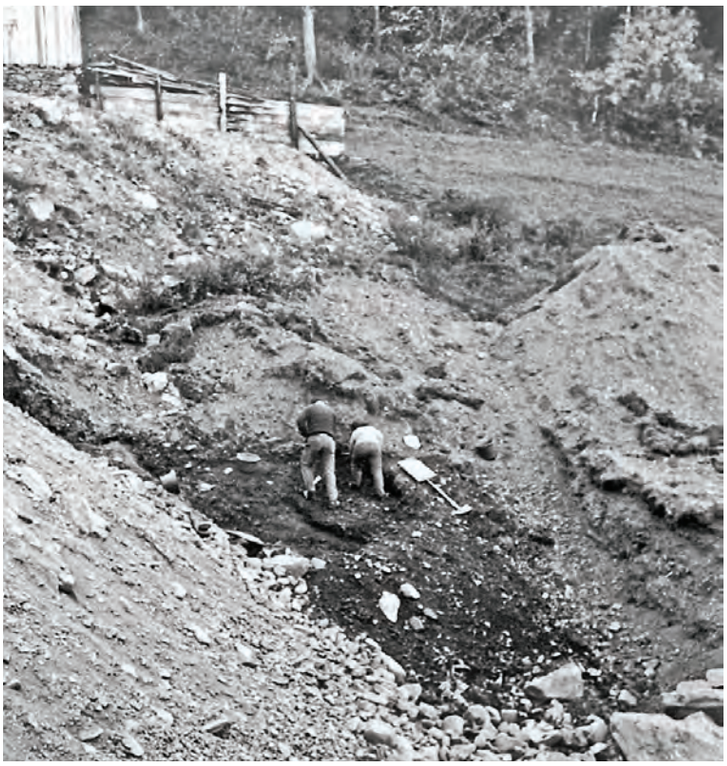
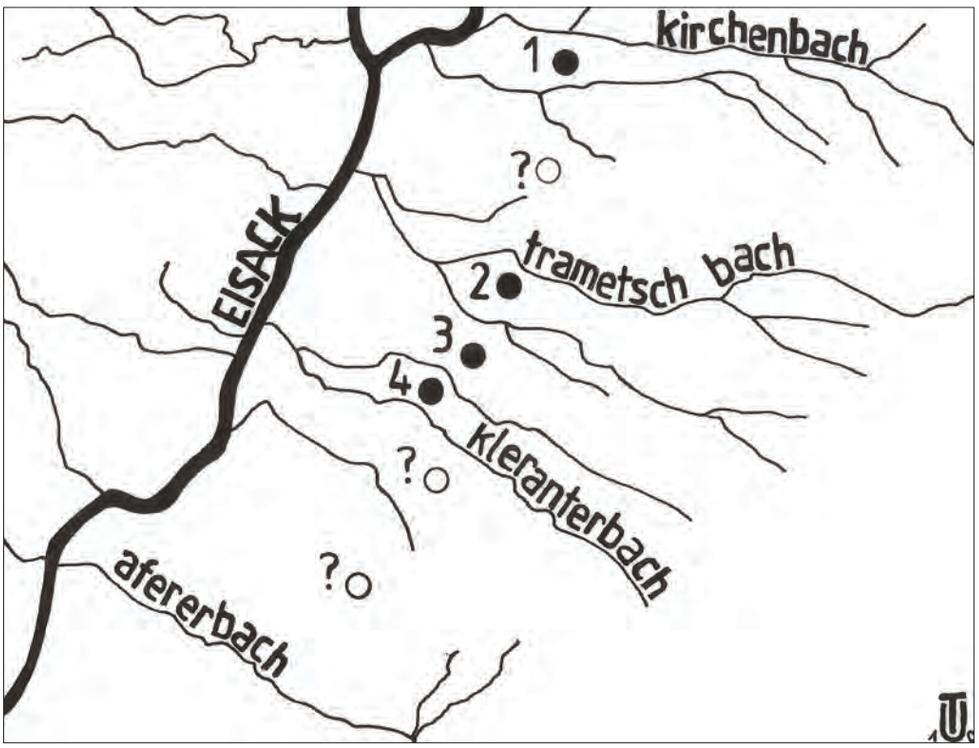


Foto oben links Oberkarnol, Ort der Notgrabung

Foto oben rechts Oberkarnol, Die Notgrabung

Zeichnung unten Schematische Darstellung der Hydrographie und der vorgeschichtlichen Besiedlung im Gebiet von St. Andrä

1 – Oberkarnol, Kirchbühel
2 – St. Andrä
3 – Mellaun
4 – Albanbühel
? – nur vermutete Fundstellen



begrenzt war. Dasselbe Schema zeichnet sich andernorts im Eisacktal bereits für die Kupferzeit ab (Tecchiati 2004). Nachdem besagte Bachläufe zumindest heute in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zueinander liegen, begrenzen sie – mit Ausnahme des beinahe doppelt so großen Gebietes von Niederkarnol – in der Regel Territorien vergleichbarer Größe, auf denen vermutlich jeweils eine Niederlassung bestand. In diesem Sinne können wir eine Siedlungskammer bzw. Produktionsgemeinschaft für den Kirchhügel von Karnol annehmen, eine bisher nicht lokalisierte Siedlungskammer (oder zwei bzw. zwei Areale unterschiedlicher Funktion?) für Unterkarnol, sowie je eine für Mairdorf (nicht lokalisiert), St. Andrä, Mellaun, Albanbühel und Klerant (nicht lokalisiert).

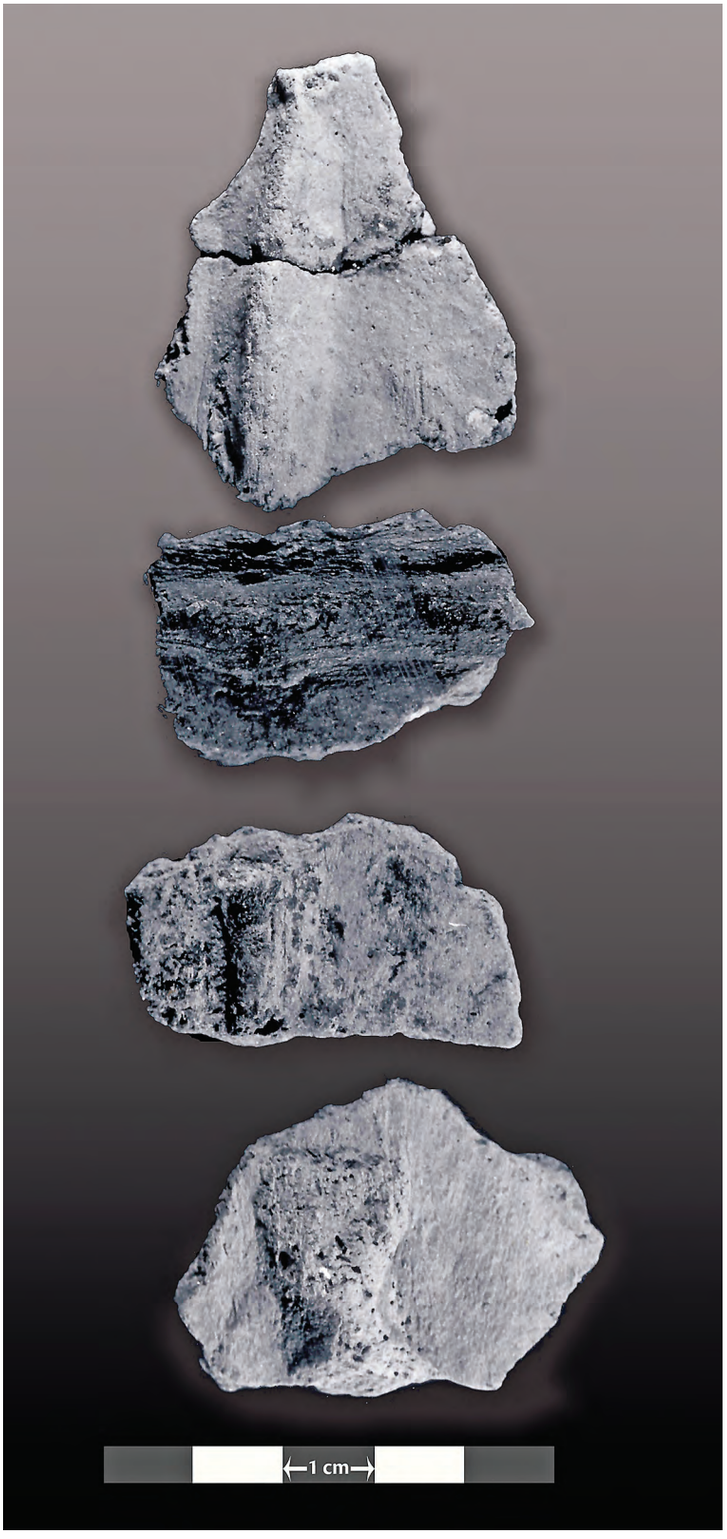
Wenn wir davon ausgehen, dass die in der Bronzezeit kultivierte Fläche auch nur ein Drittel des heute entwaldeten und als Wiese genutzten Gebietes umfasste, sprechen wir immerhin noch von einem 10 Hektar großen Areal für die beiden hypothetisch ermittelten Siedlungskammern mit jeweils einem bronzezeitlichen Fundplatz (Oberkarnol Kirchhügel und Albanbühel), während die restlichen Siedlungskammern (Unterkarnol, Mairdorf, St. Andrä und Mellaun) auch eine Fläche von 30 Hektar umfassen können.

Nachdem nicht alle potentiell nutzbaren Flächen eines von zwei Wasserläufen begrenzten Gebietes urbar gemacht werden, sondern nur jene, die für den Unterhalt einer Dorfgemeinschaft nötig sind und von dieser tatsächlich bearbeitet werden können, ist davon auszugehen, dass der anhand der Fundverteilung am westlich des Karnoler Kirchhügel gelegenen Hang grob ermittelte Wert von 10 Hektar eine durchaus realistische Annahme für die Größe der landwirtschaftlichen Produktionsflächen dieser vorgeschichtlichen Siedlungen darstellt. Unter Nutzflächen vorgeschichtlicher Dorfgemeinschaften sind die von dauerhaftem Bewuchs befreiten Areale zu verstehen, die nicht allein von Gebäuden oder Wegen besetzt werden, also Weiden, Wiesen und Äcker. Natürlich ist nicht notwendigerweise davon auszugehen, dass die Wasserläufe, die das Gebiet in Ost-West Richtung durchziehen, tatsächlich streng begrenzte Territorien im Besitz einzelner Siedlungsgemeinschaften nachzeichnen. Dennoch bieten sie sich als *natürliche* territoriale Grenzen an, an die sich die einstigen Bewohner der Einfachheit halber anpassten. Auch ist davon auszugehen, dass diese Grenzziehungen im Laufe der Zeit Veränderungen unterlagen und die kultivierten Flächen sukzessive oder auch unvermittelt angewachsen sind, wie die Vermutung nahe legt, dass die in der Bronzezeit landwirtschaftlich genutzten Flächen ein Drittel der heute gerodeten Flächen umfassten. Festzuhalten und zu unterstreichen bleibt, dass diese Hypothesen rein heuristischer Natur ein neues Licht auf die Art und Dichte der vorgeschichtlichen Besiedlung im Untersuchungsgebiet werfen.

Bezüglich der Bevölkerungsdichte ist anzumerken, dass wir über keine verlässlichen Quellen wie etwa eine zur Gänze ergrabene Siedlung oder ein Gräberfeld verfügen, die uns über die exakte Anzahl der Häuser oder Gräber Aufschluss geben könnten. Obige Ausführungen zeigen jedoch auf, wie die quantitative Berechnung der kultivierten (Agrar)flächen dieser Dorfgemeinschaften dazu beitragen kann, deren Bevölkerungsanzahl zu definieren, da ein direkter Zusammenhang zwischen der Größe der Agrarflächen und der Größe des dazugehörigen Dorfes besteht. Geht man außerdem davon aus, dass Viehzucht und Landwirtschaft für den Lebensunterhalt denselben Stellenwert besaßen, dürften beide Erwerbszweige gleich große Flächen umfasst haben. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Tiere auch auf Hochweiden (Almwirtschaft) getrieben werden konnten, weshalb die dafür vorgesehenen Nutzflächen im Vergleich zu den Ackerflächen dementsprechend größer ausfielen. Kennt man die Höhe des Getreideertrages pro Hektar, ließe sich errechnen, wie viele Kilokalorien die umliegenden Äcker für die Ernährung der Bevölkerung abwarfen. Teilt man diesen Wert durch den durchschnittlichen Kalorienbedarf eines Menschen, spiegelt die Endsumme die ungefähre Bevölkerungsanzahl wider. Die hauptsächlichen Quellengrundlagen für derartige Berechnungen liefern daher die archäobotanischen und archäozoologischen Daten in Verbindung mit Untersuchungen zum direkten Umfeld der Fundplätze, der Hydrographie, der Bodenbeschaffenheit, der Sonneneinstrahlung usw.

Die Untersuchung der Tierknochenfunde vom Albanbühel hat gezeigt, dass die Haustierhaltung von Capriniden (kleinen Hauswiederkäuern) auf lokaler Ebene große Bedeutung besaß. Demnach dürfte insbesondere ab der Mittelbronzezeit die Hochweidenutzung (Almwirtschaft im Hochgebirge) zugenommen haben. Die domestizierten Capriniden dienten nicht so sehr der Fleischversorgung, da sie in der Regel in bereits fortgeschrittenem Alter geschlachtet wurden, sondern als Lieferanten von Nebenprodukten (Milch, Wolle) und zur Aufzucht.

Foto Karnol. Bruchstücke von Keramikgefäßen.
Die meistens mit glatten Leisten verzierten Tonscherben sind in die Früh- bis Mittelbronzezeit zu datieren.



Das Rind als hauptsächlicher Fleischlieferant und Arbeitskraft wurde im Vergleich dazu weit weniger häufig gehalten, was möglicherweise auf einen Mangel an offenen Weideflächen und die vornehmliche Nutzung als Arbeitskraft auf den Äckern hindeutet. Die bescheidene Nutzung des Schweins hat sowohl ökologische (wenige Eichen- und Buchennutzwälder) als auch kulturelle Ursachen. Die geringe Anzahl von Wildtierknochen ist auf das typische Desinteresse dieser Epoche für die Jagd zurückzuführen.

Von besonderem Interesse für das Untersuchungsgebiet ist der drastische Bevölkerungsrückgang am Ende der Bronzezeit. Wie bereits erwähnt, kam die für die frühe Phase der Laugener Kultur charakteristische Keramik sowohl in den oberen Schichten des Albanbühels, als auch am neuen Friedhof von St. Andrä zum Vorschein, jedoch spricht ihre geringe Anzahl für eine rückläufige Besiedlung. Dieser in der mittleren und späten Bronzezeit stark besiedelte Ort verspürt also die im gesamten Gebiet zu beobachtende Tendenz der Abwanderung in den Talkessel oder in talnahe Bereiche (z.B. Brixen – Köstlanstrasse, Parnigotto, Pisoni & Tecchiati 2006), die mit der Bildung von größeren Siedlungszentren einhergeht, für die die Siedlungskammer Elvas-Natz das wohl beste Beispiel darstellt (Tecchiati i.D.).

Das seit dem 8. Jh. v. Chr. belegte Gräberfeld von Mellaun ist ein interessanter Beleg für die Wiederbesiedlung des Gebietes ab der frühen Eisenzeit. Da dieser kulturelle und chronologische Horizont andernorts wie etwa am Albanbühel, der von der Endbronzezeit bis zum Ende des 6. Jhs. v. Chr. unbewohnt scheint, nicht belegt ist, müssen wir davon ausgehen, dass in Mellaun eine in ihrer Größe dem Gräberfeld entsprechende Siedlung gegründet wurde. Die Siedlungsgründung erfolgte dabei nicht zwingend aufgrund einer bereits bestehenden Vorgängersiedlung, sondern im Zuge einer Neukolonisierung (vgl. Tiers-Thalerbühel: Marconi & Tecchiati 2006) im Laufe der fortgeschrittenen Früheisenzeit. Bei insgesamt 80 Gräbern, die über einen Zeitraum von 500 Jahren streuen, wurde durchschnittlich alle 5–6 Jahre ein Verstorbener zu Grabe getragen. Dieser Wert ist allerdings völlig unrealistisch und besitzt wenn überhaupt statistische, aber keinesfalls historische Aussagekraft (bspw. nimmt er keine Rücksicht auf eventuelle Unterbrechungen der Siedlungskontinuität), auch wenn er Hinweise auf die Anzahl der Bewohner der dazugehörigen Niederlassung (möglicherweise ein Gehöft) liefert.

Das Gräberfeld von Mellaun – Reiferfelder

WIE DER ALBANBÜHEL gehört auch das Brandgräberfeld von Mellaun im Reiferfeld zu den bedeutendsten vorgeschichtlichen Fundstellen Südtirols. Der seit Anfang des 20. Jhs. bekannte Fundort liegt etwa 800 m südwestlich von St. Andrä (südlich vom Bischof in Mellaun, oberhalb der Kleranter Haltestelle) auf 885 m Meereshöhe. Die Entdeckung erfolgte 1905 beim Anlegen eines Weinberges. Im Jahr 1908 führte der Direktor des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Franz von Wieser, in Absprache mit dem Brixner Arzt Ignaz Mader systematische Grabungen durch, bei denen auf einer relativ kleinen Fläche 65–70 Gräber ans Tageslicht kamen (Lunz 1994; Von Wieser 1909; Von Merhart 1927). Um 1913 legte Adrian Egger weitere 5–6 Gräber frei. Schließlich erfolgten 1931 mehrere Sondagen durch das Denkmalamt Padua (Lunz 1974), bei denen ebenfalls Fundstücke geborgen wurden, die dem Gräberfeld zugeordnet werden konnten. Außerdem kamen die Ausgräber zum Schluss, dass die Fundstelle mittlerweile zur Gänze untersucht sei.

Diese Einschätzung dürfte jedoch etwas verfrüht erfolgt sein, da einheimische Bauern noch im Anschluss an die 1930er Jahre verschiedentlich Knochen und Gegenstände fanden. Diese Fundmeldungen sind als durchaus glaubwürdig einzustufen, da sie von Personen stammen, die über die früheren Grabungsarbeiten Bescheid wussten. Leider hat sich die Spur dieser Funde verloren, da sie entweder an Touristen verschenkt und verkauft wurden oder im Laufe der Zeit verloren gingen.

Im Frühjahr 1975 nahm Gianni Rizzi aus Brixen während Rodungsarbeiten auf dem Gräberfeldareal einen Lokalaugenschein vor, weil er sich weitere Fundstücke erhoffte (Rizzi 1982). Da die publizierten Ergebnisse schwer zugänglich sind, möchten wir sie an dieser Stelle nochmals zusammenfassend darstellen und die dazugehörigen Tafeln abbilden. Laut Grundbesitzer kamen auf einer 5 m² großen Fläche, die an das vom Grabungstechniker Nicolussi im Auftrag Ghislanzonis (Denkmalamt Padua) bereits untersuchte Areal grenzt, Keramikreste, verbrannte Knochen und verschmolzene Bronzen zum Vorschein. Da das Erdreich stark durchmischt war, fanden sich neben den vorgeschichtlichen Funden auch einige wenige, mittelalterliche und neuzeitliche Objekte.

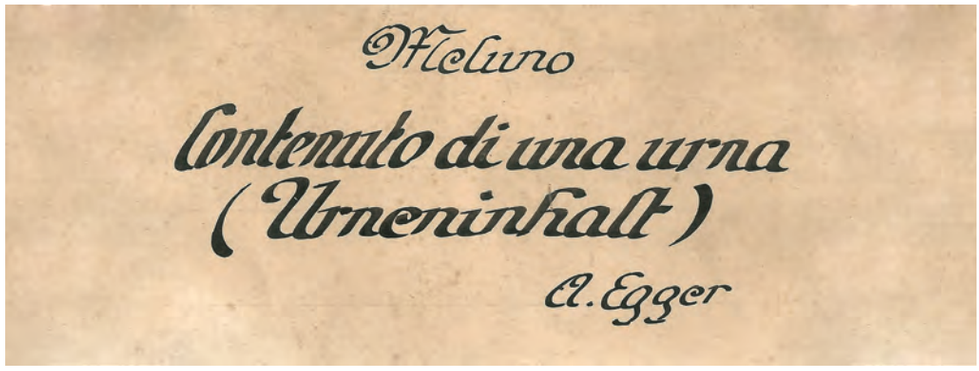
Während einer kleinflächigen Tiefensondage am fundreichsten Punkt kamen in etwa 45–50 cm Tiefe unberührte Überreste jener Fundschicht zutage, die einst die Gräber samt Beigaben enthielt. Einige stark fragmentierte Überreste von Urnenböden mit kalzinierten Knochen und Holzkohleflitter belegen die Mindesttiefe der Gräber in Bezug auf das heutige Bodenniveau. Diese Befunde zeigen, dass die Fundstelle bis heute nicht vollständig untersucht ist. Daher würden sich weitere Untersuchungen als sinnvoll erweisen. Auf jeden Fall ist dem Areal besondere Aufmerksamkeit seitens der Archäologie zu schenken, wenn nicht gar unter Schutz zu stellen.

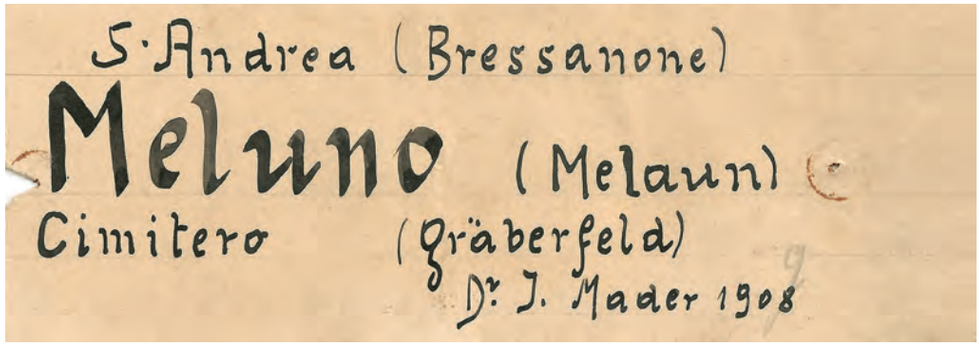
Während seiner Untersuchungen, deren Ergebnisse hier zusammenfassend dargestellt sind, gelang es Gianni Rizzi drei unterschiedliche chronologische Horizonte auf dem Reiferfeld zu erfassen. Einer davon war für diesen Fundplatz bis dato nicht vermutet worden. Zwar war bereits seit längerem bekannt, dass das Gräberfeld bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. etwa vom 8.–5./4. Jh. v. Chr. belegt war, jedoch fehlten bisher Hinweise auf eine weitaus ältere Belegungsphase.

Der frühen und mittleren Bronzezeit gehören einige Keramikfragmente mit Fingertupfenleisten an (siehe Abb. Seite 72 links). Die Bruchstücke stammen von zylindrischen oder kegelstumpfförmigen Gefäßen, bei denen es sich um sehr einfache Formen

Foto oben Mellaun – Reiferfelder. Kleine Schüssel mit kalzinierten (Menschen-) Knochen, Sammlung A. Egger (siehe auch Seite 77, Abb. links Nr. 2)

Foto unten Mellaun – Reiferfelder. Fundzettel aus der ehemaligen archäologischen Abteilung des Diözesanmuseums Brixen. Sammlung A. Egger

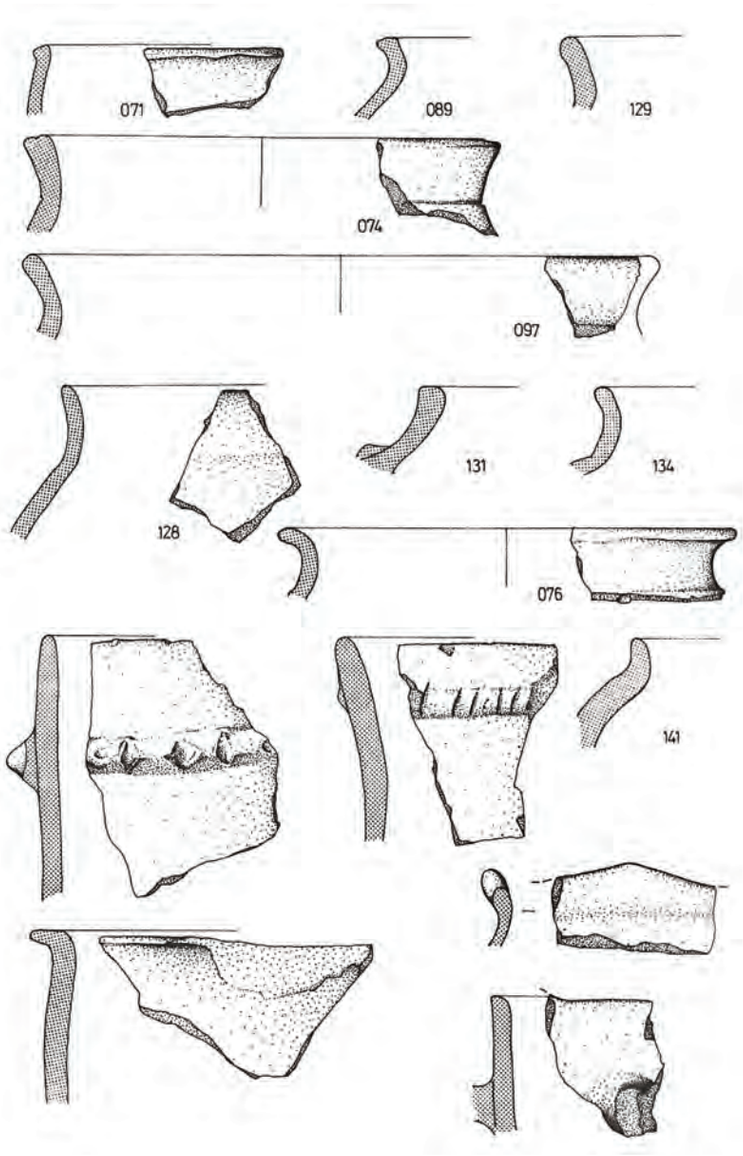


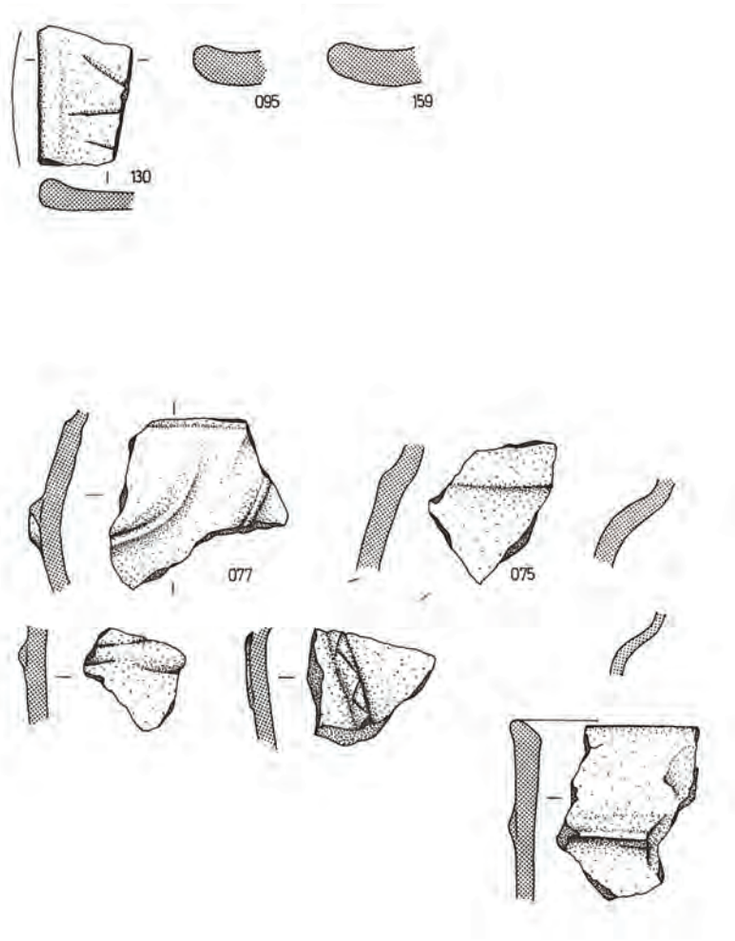


mit einer langen Laufzeit handelt, die jedoch aufgrund ihrer Oberflächenbearbeitung und der Lehmbeschaffenheit in die Zeit vom Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. und der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. datiert werden können. Der späten Mittelbronzezeit bzw. der frühen Spätbronzezeit (14.–13. Jh v. Chr.) gehört ein Randfragment mit kantigem Innenabstrich und einer knapp unterhalb der Randlippe horizontal umlaufenden Halsleiste an (siehe Abb. Seite 72 rechts, ganz unten rechts). Dieselbe Zeitstellung besitzt vermutlich das Fragment, das eine flach abgestrichene, weit ausladende Randpartie zeigt (siehe Abb. Seite 72 links, ganz unten links).

Zumindest ein Fragment aus der Sammlung Gianni Rizzi deutet auf eine Fortdauer der Belegung (als Bestattungsort?) bis in die Phase Retico C nach Perini (etwa die letzten zweieinhalb vorchristlichen Jahrhunderte) hin: Das Fragment mit leicht ausladendem Rand und abgesetzter Halspartie scheint unter Vorbehalt den Schalen mit abgesetztem Hals und Bodendelle zuordenbar (siehe Abb. Seite 72 links Nr. 076).

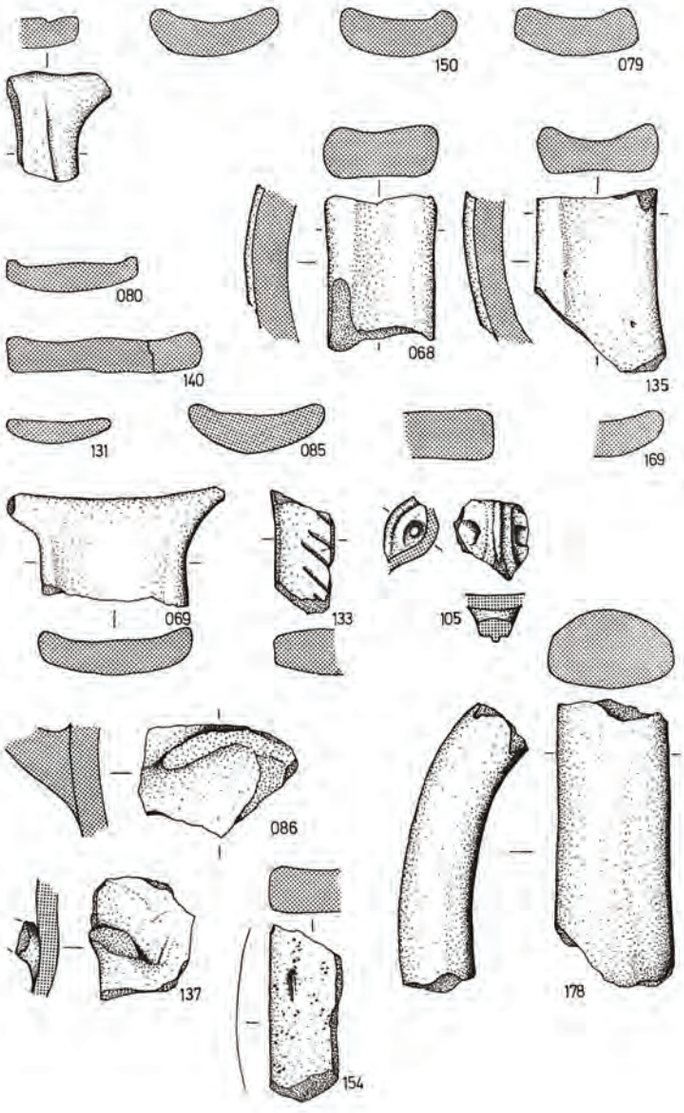
Zu den 1975 von Rizzi geborgenen Bronzefunden zählt das Fragment einer kleinen Sanguisugafibel, dessen Bügel mit

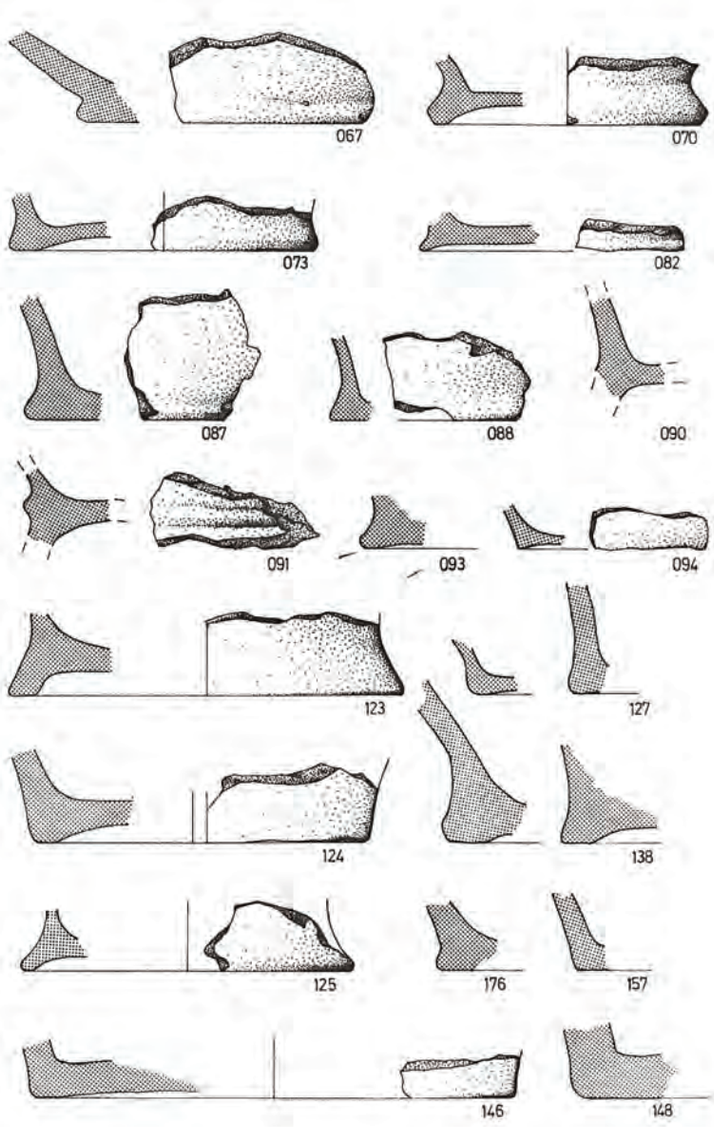




Zeichnungen Keramikinventar der Sondierung Rizzi

Die Funde aus der Rizzi Sondierung weisen eindeutig auf eine längere Benutzung des Areals durch den Menschen hin. Sie beschränkt sich nicht nur auf die Eisenzeit, sondern betrifft auch ältere Perioden der Vorgeschichte (frühe und mittlere Bronzezeit).


150
079
080
068
140
135
131
085
169
069
133
105
086
137
178
154


067
070
073
082
087
088
090
091
093
094
123
127
124
138
125
176
157
146
148

parallelen Zick-Zack-Linien verziert ist (siehe Foto oben rechts Seite 75) und unter Vorbehalt (wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes) den Sanguisugafibeln des Golasecca Raumes zuzuordnen ist.

Aufgrund des gestreckten sowie herabgesetzten und mittig leicht verdickten Bügels könnte das Fragment allerdings auch von jenen kleinen Sanguisugafibeln mit gestrecktem Bügel stammen, die in Este aus Gräbern der Übergangszeit zwischen den Phasen Atestino II und III stammen (letztes Viertel 7. Jh. v. Chr.). Diesem Exemplar könnte daher auch das Endstück des Fibelbogens Abb. Seite 76 zur Seite gestellt werden. Eine andere Meinung vertritt Lunz, der den Fund in die Mitte des 6. Jhs. v. Chr. datiert (Lunz 1994).

Das Fragment einer Kugelkopfnadel (Foto unten rechts Seite 75) stammt von einem Nadeltyp, der bereits während der Grabungen von Franz von Wieser zum Vorschein kam und wie entsprechende Funde aus den Gräberfeldern von Este und Bologna zeigen, an das Ende des 7. Jhs. v. Chr. datiert.

Eine Certosafibel (Foto unten links Seite 75), die wie durch ein Wunder zur Gänze erhalten geblieben ist, da sie innerhalb einer intakten Pflugscholle zum Vorschein kam, fand sich in Fundvergesellschaftung mit einem Fragment einer Schale mit s-förmigem Profil. Die Fibel lässt sich in die Zeit von der 2. Hälfte des 5. Jhs. bis in das 4. Jh. v. Chr. datieren.

Sechs kleine Bronzeringe mit rhombischem Querschnitt (Foto oben und links unten Seite 76), von denen einige deutliche Schmelzspuren zeigen, die auf die Hitze der Feuerbestattung zurückzuführen sind, lassen sich allgemein in die Eisenzeit datieren. Aufgrund des Fundzusammenhanges scheinen sie der beginnenden bzw. fortgeschrittenen rätischen Phase (6.–4. Jh. v. Chr.) zuordenbar. Die von Rizzi geborgenen Funde gehören generell überwiegend dieser Belegungsphase an.

Unter den Metallgegenständen, die gesichert aus Beigabenensembles des Gräberfeldes stammen, verdient eine Fibel besondere Aufmerksamkeit, die durch die Hitze der Feuerbestattung völlig deformiert wurde und sich zusammen mit kalzinierten Knochen, Holzkohleflitter, dem verschmolzenen Fragment eines Bronzeringleins und einer Eisenahle am Boden einer Urne fand. Die Funde datieren das Grab in die Zeit von der Mitte des 6. Jhs. bis an den Anfang des 4. Jh. v. Chr. (Fibel mit herabgesetztem und gestrecktem Bügel).

Die relativchronologische Abfolge des Gräberfeldes wurde zuletzt von Lunz (1994) vorgelegt. Seinen Ausführungen zufolge ergibt sich folgendes Schema:

Phase 1, Mellaun 1: Ende 8.–Anfang 7. Jh. v. Chr.
Phase 2, Mellaun 2: Ende 7.–6. Jh. v. Chr.
Phase 3, Mellaun 3: Mitte 6. Jh.–5. Jh. v. Chr.
Phase 4, Mellaun 4: 4.–3. Jh. v. Chr.

Die zugehörige Siedlung

Die Freilegung eines Gräberfeldes bringt stets die Frage nach der dazugehörigen Siedlung mit sich. Wenn wir für die jüngere Belegungsphase des Mellauner Gräberfeldes die dazugehörige Siedlung am Albanbühel vermuten können, wo halb eingetiefte Häuser mit dem typischen Keramikinventar der frühen und entwickelten Phasen der Fritzens-Sanzeno-Kultur belegt sind, fehlt für die älteren Belegungsphasen der beginnenden und frühen Eisenzeit bis dato ein dazugehöriger Siedlungsbefund. Die Frage bleibt weiterhin ungelöst, obwohl eine derartige Siedlung wohl im unmittelbaren Umfeld des Gräberfeldes zu suchen wäre. Die besser befundeten, zeitgleichen Gräberfelder von Pfatten und Unterrasen zeigen, dass zwischen Siedlung und Gräberfeld keine großen Distanzen lagen. Selbst wenn wir annehmen, dass das Gräberfeld von Mellaun nicht zur Gänze freigelegt wurde, dürfte es sich um die Begräbnisstätte einer relativ kleinen Gemeinschaft handeln, die den Platz über einen langen Zeitraum hinweg nutzte. Die dazugehörige Siedlung könnte also eine relativ kleine Fläche einnehmen, die bisher sowohl von landwirtschaftlichen als auch baulichen Eingriffen verschont geblieben ist.

Betrachtet man das Problem der Kontinuität bzw. Diskontinuität einer Nutzung des im Osten des Brixner Talkessels ansteigenden Hanggeländes, scheint es meines Erachtens nicht von der Hand zu weisen, dass dieses Gebiet dauerhaft besiedelt war, auch wenn die Niederlassungen von der Frühbronzezeit bis an die Schwelle zur römischen Epoche und dem folgenden Frühmittelalter bis hin zur Gründung der heutigen Dörfer zeitweilig ihren Standort wechselten, wie es nicht zuletzt die Untersuchung des neuen Dorffriedhofes von St. Andrä zeigt (Demetz & Kaufmann 2002). Unter diesem Gesichtspunkt ist der hier besprochene geografische Raum voll und ganz in die Besiedlungsentwicklung eingebunden und Teil der Ausbildung von Siedlungsräumen, die sich insbesondere seit den fortgeschrittenen

Fundstücke aus der Sondierung Rizzi, alle aus Bronze

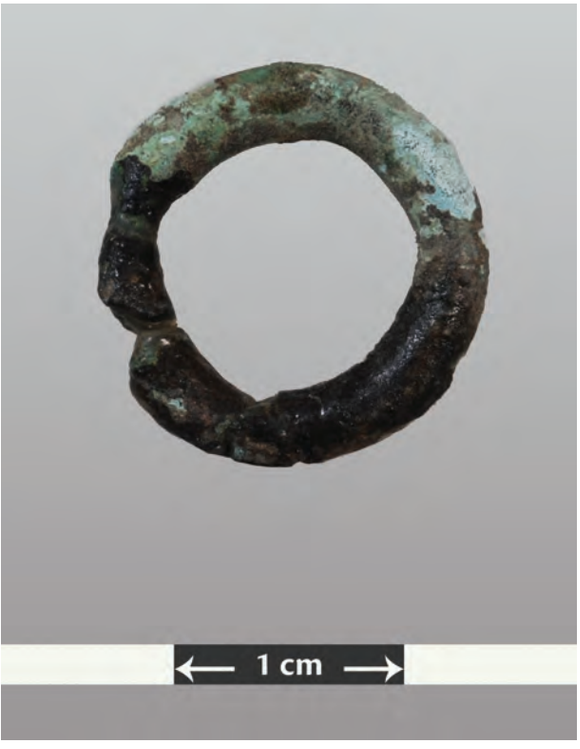
Foto oben links Bügelfragment einer Fibel

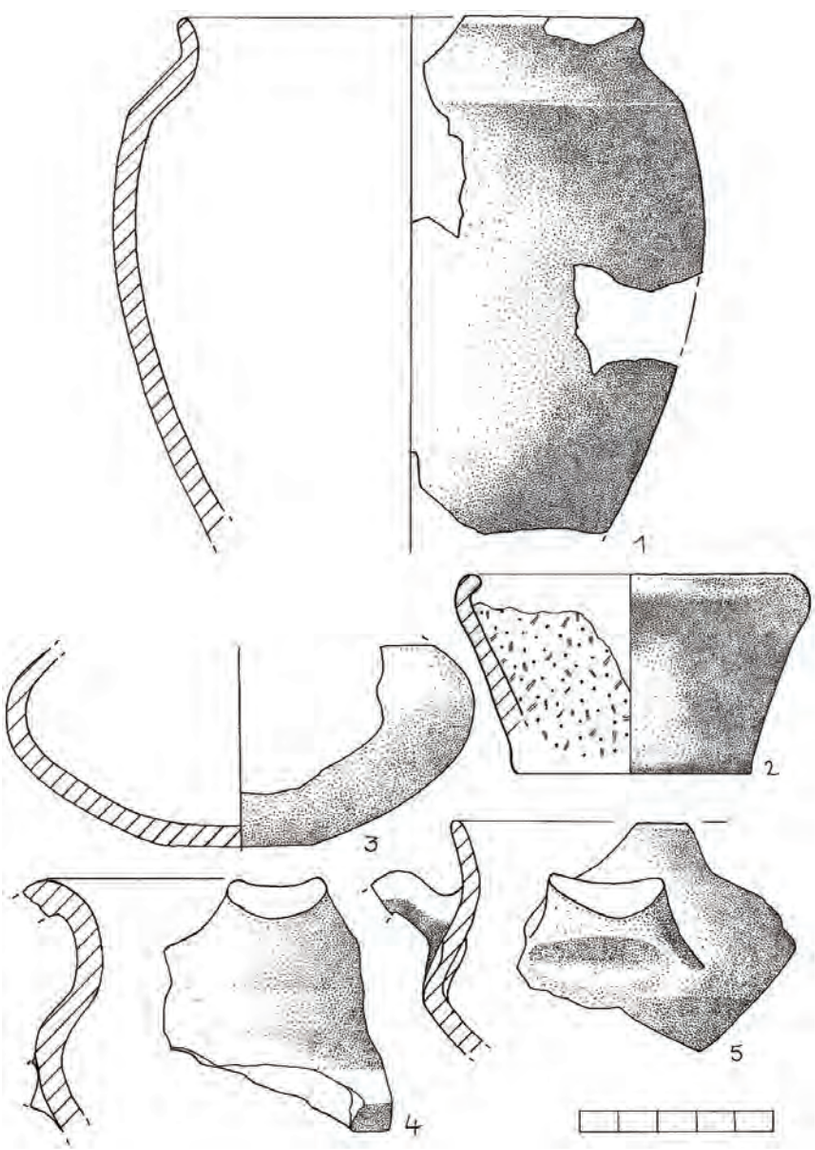
Foto oben rechts Sanguisugafibel

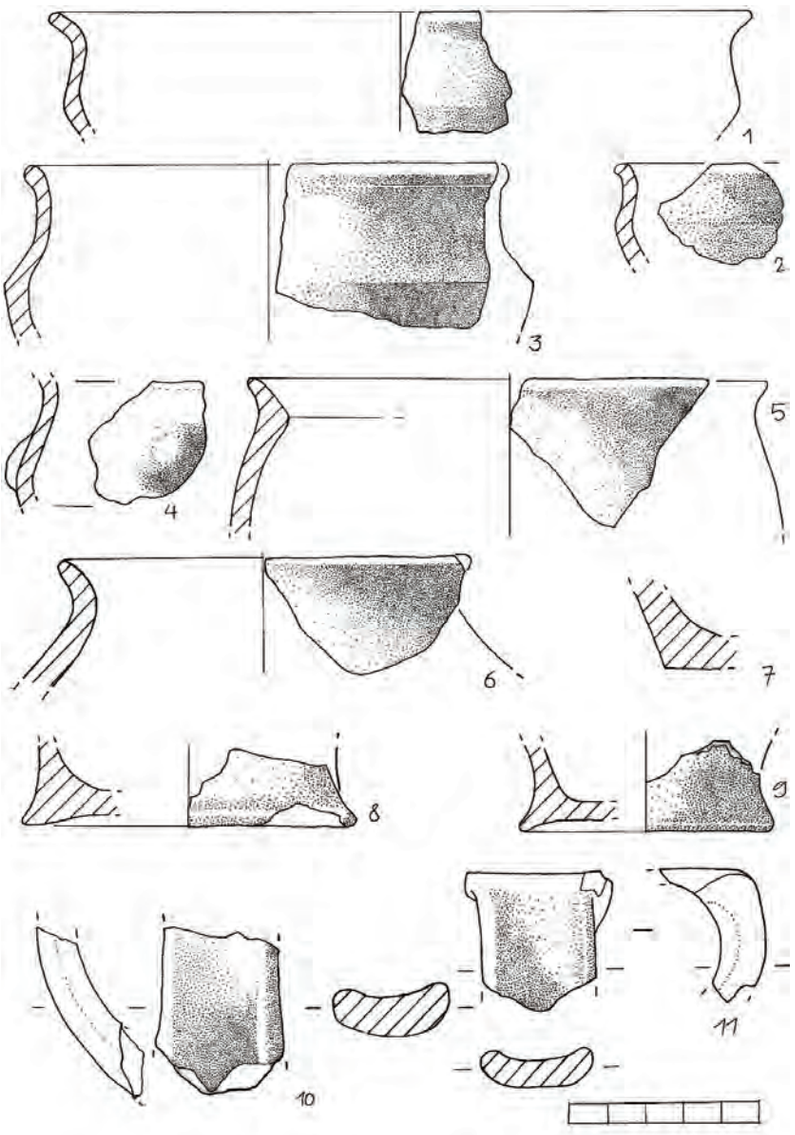
Foto unten links Certosafibel

Foto unten rechts Fragment einer Kugelkopfnadel

Phasen der Frühbronzezeit manifestieren. Der Mangel bzw. das Fehlen von Siedlungsnachweisen für jene Epochen, die dieser intensiven Nutzung des Gebietes als Lebensraum vorangehen, sprich für das Neolithikum und die Kupferzeit, scheint nicht zuletzt im Lichte der in geografisch und ökologisch vergleichbaren Räumen wie dem Plateau von Natz-Schabs (Elvas) gemachten Funden eher auf eine Fundlücke zurückzuführen zu sein, als auf eine tatsächliche Befundlosigkeit. Dieser Eindruck wird durch die Entdeckung von – im Vergleich zu St. Andrä tiefer gelegenen – Fundplätzen wie Milland – Gasleitung Snam (Dal Ri, Rizzi & Tecchiati 2005), Milland – Besitz Stockner, sowie Albeins – Besitz Noflatscher und Fissneider (Tecchiati & Al. i.D.) bestätigt, die die Erschließung dieses Gebietes für produktive (Verhüttung von Kupfererz) und kultische Zwecke belegen. Derartige Befunde können schwerlich als Einzelfälle betrachtet werden, und deuten auf die ganzheitliche Erschließung des Gebietes bis in die höchsten Lagen, die ihre Ursachen vermutlich auch in einem Wirtschaftssystem hat, das auf der Viehzucht und deren Nebenprodukten basiert, wie es uns die Kupferzeit auch auf regionaler Ebene anhand bemerkenswerter Befunde unmissverständlich vor Augen führt.







Fotos Seite 76 Fundstücke aus der Sondierung Rizzi, alle aus Bronze

Foto Seite 76 oben und unten links
Bronzeringe

Foto Seite 76 unten rechts
Endstück eines Fidelbogens

Zeichnungen oben Keramikfragmente aus der Sammlung Egger. Die Funde, beinahe ausschließlich aus Keramik und spärliche verbrannte Menschenknochen, die von Egger ans Tageslicht gebracht wurden, bestätigen die nicht kurze Benutzung des Areals als Gräberfeld.

Autor: *Andreas Piok*

Archäologische Funde im erweiterten Friedhof

AUF DEM WIESENGELÄNDE, auf dem 1995 der Friedhof erweitert werden sollte, stießen die Archäologen auf viele aussagekräftige Funde. Sie weisen eindeutig Wirtschaftsbauten nach, die zu einem Gehöft gehörten. Die Überreste dieses größeren Gehöftes, so vermuten die Fachleute, liegen verborgen im Kirchenareal, vielleicht sogar unter der heutigen Pfarrkirche. Historiker nehmen an, dass der heutige Villhof ein Nachfolgebau dieses älteren Hofes sein könnte. Dieser zugrunde gegangene oder im Tauschwege veräußerte einstige Hof könnte auch die Keimzelle der mittelalterlichen Siedlung auf unserem Berge sein.

In der Nähe des größeren Anwesens übten einst Handwerker ihr Gewerbe aus. Dies beweisen zwei gut erhaltene quadratische Keramiköfen mit vorgelagerten Brennkammern. Rund herum lag verstreut eine große Menge Schlacke. Das deutet auf eine Schmiedewerkstätte hin. Die Archäologen entdeckten am Hang ebene Arbeitsflächen, die durch Terrassenmauern gestützt waren. Eine Mauer von ungefähr 15 Meter Länge zieht sich bis unter die Friedhofsmauer in Richtung Pfarrkirche hin. Die vielen gefundenen Steinpackungen dienten wohl als Fundamente für Holzbauten in Blockbauweise, deren letztere nicht mehr erhalten sind.

Die Steinpackungen überdecken römische Nebengebäude, die zu einem bäuerlichen Gehöft, der villa rustica aus der Römerzeit gehörten. Die Funde waren so ergiebig, dass die Archäologen von einer dauernden Besiedlung von der Antike über die Römerzeit bis in das Hochmittelalter ausgehen. Als Belege einer römischen Siedlung dienen Kleinfunde wie Fibeln (Kleiderspangen) und Keramik, eine Goldmünze des Kaiser Hadrian und feines Tafelgeschirr, das auf die Wohlhabenheit der Siedler hinweist. Aus der Übergangszeit von der Spätantike zum Frühmittelalter (5./6.Jahrhundert) stammen einige Gräber ohne Beigaben.

Die Archäologen kündigten an, dass sie zur stelle sein werden, sobald der Fußboden in der Pfarrkirche neu verlegt oder die unscheinbare Michaelskapelle ausgebessert werden sollte. Neue Grabungen können die Annahme bestätigen, dass ein stattliches Anwesen im Kirchenbereich gestanden ist. Als nämlich im Jahr 1157 die Pfarre St. Andrä mit seinen Filialkirchen dem Heilig-Kreuz-Spital einverleibt wurde, lag dieser Schenkung die Absicht zugrunde, die finanzielle Lage des Spitals wesentlich zu verbessern. Auch darum ist anzunehmen, dass die Pfarre St. Andrä über Bauten und Liegenschaften verfügte, die den wirtschaftlichen Fortbestand des Spitals auf der Insel in der Bischofsstadt gewährleisten konnten. Das Kirchengelände verbirgt noch viele Geheimnisse, die die Geschichtskenntnisse über die Siedlungsgeschichte unseres Berges vervollständigen können.

Foto Seite 78 Bruchstück einer Bilderschüssel aus terra sigillata (2. Jh. n. Chr.)

Foto oben links Das ausgedehnte archäologische Grabungsgelände bergseitig der Pfarrkirche, wo sich heute der neue Friedhof befindet. Es gab mehrere Grabungsphasen in den Jahren 1996–98.

Fotos oben rechts und unten Aufgedeckte Grundrisse von Wirtschaftsgebäuden eines stattlichen römischen Gutshofes, dessen Hauptgebäude nicht freigelegt werden konnte, weil es an der Stelle der heutigen Pfarrkirche stand. – Bemerkenswert die gemauerten Backöfen, deren Bögen noch erkennbar sind (Fotos unten).

Vom Mittelalter zur Neuzeit

Die Wirtschaftsweise abhängiger Bauern, der Kampf um mehr Rechte und Freiheiten sowie das Streben nach religiöser und politischer Unabhängigkeit kennzeichnen das Leben der Frauen und Männer, die im ausgehenden Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit am Andreasberg beheimatet waren. Bisher nicht veröffentlichte Wappen von ansässigen Edelleuten und weitere historische Bilder ergänzen und erklären den Text.

Autor: *Ernst Delmonego*

Heinrich von Greifenberg führte in seinem Wappen eine Greifenkralle.

Bauern und Edelleute

DER WESTABHANG DER Plose mit seiner Mittelgebirgsterrasse war schon in der Vor- und Frühgeschichte, wie im vorigen Kapitel dokumentiert, ziemlich dicht besiedelt und kultiviert. Diese Rodungstätigkeit wurde auch in der Römerzeit fortgesetzt, woran noch verschiedene Namen wie Rungg oder Vill erinnern. Die Reut-Namen (von roden) hingegen weisen auf die spätere germanische Landnahme hin.

Mit der Entwicklung des Bistums Brixen erfolgte eine neue Siedlungstätigkeit, die sich besonders im 13. und 14. Jahrhundert entfaltete. Schon mit der berühmten Schenkung des Hofes Prihsna im Jahre 901 wurde der Bischof zum Grundherrn der umliegenden Güter. Durch die Übertragung der Grafschaften am Eisack und Inn im Jahr 1027 erhielt der Bischof auch weltliche Macht verliehen.

Die Bischöfe übergaben nun ihrerseits Güter für geleistete Dienste an Ministerialen, also an Dienstleute, die sich über den ganzen Berg ausbreiteten und mehrere feste Sitze errichteten. Sie nannten sich *ab dem Berge* bzw. *de Monte*. Diese Bezeichnung steht ganz allgemein für die Abkunft des Geschlechtes vom (Andreas-)Berg, ohne einen ursprünglichen Stammsitz erkennen zu lassen. Das ganze Gebiet der ehemaligen Gemeinde St. Andrä wurde von den Brixnern der *Berg* und seine Bewohner die *Berger* genannt. Dies fand auch in den alten Urkunden und Adelsgeschlechtern seinen Niederschlag.

Aus den ehemaligen Ministerialen entwickelte sich im Laufe des Hochmittelalters der niedere Adel bzw. der Ritterstand. Stephan von Mayrhofen und einige andere Genealogen sahen im Ministerialen Cadalhoch den Stammvater des genannten Geschlechtes, das sich durch seine vier Söhne in die Linie der Lithuse, derer von Mellaun, der Neuenburger und der Binge von Rifnol spaltete. Es ist jedoch eher unwahrscheinlich, dass die auf dem Berg aufscheinenden Edelleute von einem einzigen Geschlecht abstammten. Denn Martin Bitschnau weist in seinem Buch *Burg und Adel in Tirol* anhand zahlreicher Quellen nach, dass die Erstnennung Cadalhochs (1127) als Begründer der Linie *de Monte* auf eine Verwechslung zurückgeht.

Der Turm Lithus – Villhof

Im Hauptort St. Andrä erinnert besonders der turmartige Vorsprung des Villhofes, an den der Widum angebaut ist, an eine alte Burg. Hier vermutete der oben zitierte Mayrhofen den Stammsitz Cadalhochs, dessen Sohn Lithus das Geschlecht der Lithuse, Leithaus, Leutgäbe oder *Tabernae de Monte* gegründet haben soll, die nach einer Urkunde von 1242 nahe der Pfarrkirche ihren Sitz hatten. In Wirklichkeit handelt es sich bei den Lithuse um eine unbedeutende Nebenlinie des 13. Jahrhunderts, die aufgrund ihres lateinischen Namens *Taberna* (Gastwirt) ihren Sitz auch beim Wirt im alten Kramerhaus gehabt haben könnte. Ein gewisser Heinrich Leutgäb starb jedenfalls 1334 oder wenig später als Letzter der Linie.

Wegen des Namens *Taberna* nahmen einige Forscher auch an, die Leithaus hätten auf ihrem Ansitz Vill Zinswein aufgeschenkt oder sonst wie Wirtschaft betrieben. Beim genannten Villhof handelt es sich wohl eher um den 1401 erwähnten *Mairhof zu Dorfen in Ville* (von villicus = Mair), der für die Versorgung des bischöflichen Hofes verantwortlich und wie viele andere Mairhöfe stattlich ausgebaut war. Aus anderen Stellen ergibt es sich, dass die Häusergruppe um die Pfarrkirche Vill hieß, wie heute noch der Hauptort in Rodeneck.

Der Turm zu Mellaun – Bischofhof

Eine Linie der Edlen *von Berg* war schon frühzeitig beim heutigen Bischofhof zu Mellaun ansässig, wo bis 1890 ein mächtiger Turm bestand, wie auf der Skizze von Welf von Isser aus dem Jahre 1853 ersichtlich ist.

Schon 1155 wird Ottacher I. (auch Ottager) von Berg mit der Kennzeichnung *de Millun* als Zeuge erwähnt. Um 1290 kamen die Edlen von Greifenberg aus Kärnten in den Besitz des genannten Turms zu Mellaun. Der Sage nach ließ Ritter Heinrich von Greifenberg, der Letzte seines Geschlechts, für seine glückliche und legendenhafte Heimkehr aus dem Hl. Land die Marienkapelle neben der Pfarrkirche von St. Andrä erneuern, wo er 1381 auch begraben wurde. Heute erinnert an der linken Eingangsseite (trotz anders lautenden Angaben) nur noch folgende Inschrift an ihn: *Hie ligt Heinrich von Greiffenberg, dem Gott Genadt. Obiit in Christo. Anno MCCCLXXXI.* Einst befand sich dort noch ein Bild, auf dem Maria dem gefangenen Ritter Heinrich im Kerker erscheint. In Joseph Reschs *Monumenta* (1765) wird beschrieben, dass der Ritter den Helm auf dem Haupt und den Schild mit den Greifenkrallen am Rücken trägt – auf der Waffe ist die klauenförmige Hand des Greifs dargestellt. Der Ritter kniet vor dem Bild Mariens, der jungfräulichen Mutter Gottes. Sie hält in ihrem Schoß Christus den Erlöser, der mit der Rechten die rechte Hand seiner Mutter und mit der Linken die Hand des Ritters umschließt. Georg Tinkhauser erwähnt, dass das an der Kirchenmauer gemalte Epitaphium in den Jahren 1830–1834 vom Brixner Kunst-

Foto oben Der stattliche Raiferhof auf der Mittelgebirgsterrasse von Mellaun
Foto unten Der Villhof mit turmartigem Vorsprung am Widum neben der Pfarrkirche zum hl. Andreas

maler Josef Erler in ein Ölgemälde übertragen wurde, um es dem Zahn der Zeit zu entreißen (DAB-KA, Calendarium-St. Andrä, S. 7, 1851). Derzeit ist diese Votivtafel verschollen, doch befand sie sich laut Konrad Fischnaler 1899 noch in der genannten Marienkapelle. Er beschreibt auch Heinrichs Wappen, nämlich eine klauenförmige Hand in Rot.

Auch die Nachfolger der Greifenberger am Bischofhof besaßen in dieser Kirche das Begräbnisrecht, wie die Inschrift an der rechten Eingangseite beweist: *Hier ligt der Ehrbare Lienhart Bischoff mit seiner Hausfrau und Kindern anno 1545. Hat lassen Renovieren Veit Falmereier, jetzt Bischoff zu Mellaun. Anno 1696.* Diese kurzen Notizen beweisen, dass der Turm im 15. Jahrhundert an die Brixner Familie der Bischof überging, die dem Gehöft auch den Namen verlieh. Während dieses Geschlecht später wieder verschwand, blieb der Name für den Hof erhalten.

1890 wurde der Turm bis zum Dachgeschoss abgetragen, ist aber immer noch, auch nach der 1990 erfolgten Restaurierung, mit seinen Buckelquadern im Kellerraum sowie zwischen Küche und Vorraum in seiner 1,53 m Mächtigkeit deutlich erkennbar.

Die Burg auf Karnol

Auf dem Burger Bühel südlich von St. Leonhard fand man neben urgeschichtlichen Siedlungen auch mittelalterliche Mauerreste, die eine Burg vermuten lassen. In unmittelbarer Nähe befinden sich übrigens der Burger Hof und Bad Burgstall, was auch soviel wie Burgstelle bzw. Standort einer ehemaligen Burg bedeutet. Im 16. Jahrhundert scheint die Erinnerung an diese Burg noch lebendig gewesen zu sein, denn in einem Revers (Übergabebestätigung) von 1599 heißt es, dass des Baumanns Furggacker zu Oberkarnol an die *Purg und des Putzers* (nicht Purgers) *Gehörde* grenzt (KAB-L. 7, 1 zu Nr. 26).

Von der Geschichte der Burg selbst ist wenig bekannt. Erwähnt wird 1158 der Ritter Bernhard von *Curnol*, der dem Kloster Neustift einen Acker schenkt. Um 1209 tritt ein Arnuldus *de Curnol* als Zeuge auf; sein Bruder Hartung, der mit Mathildis von Tuntenhausen bei Regensburg vermählt war, nannte sich noch vor 1241 *von Pfeffersberg* bei Brixen und gründete die dortige Seitenlinie der Herren de Monte. Wann und weshalb die Burg zerstört wurde, ist unklar. Ignaz Mader nimmt an, es könnte in den Kämpfen zwischen Graf Meinhard II. von Tirol und dem Brixner Bischof Bruno von Kirchberg in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschehen sein. Der ursprüngliche Sitz dürfte wohl im Baumannhof gesucht werden, der im Mittelalter einfach Karnolhof hieß und das Zentrum der Hofgruppe auf Oberkarnol bildete.

Der Neuenburger Turm zu Niederkarnol

Nach Stephan von Mayrhofen wurde der Neuenburger Turm von Ottacher I. *ab dem Berge* um 1150 erbaut und damit ein neues Geschlecht begründet. Martin Bitschnau hingegen schließt sich aufgrund seines umfangreichen Quellenstudiums der These Georg Töchterles an, wonach die Brixner Ministerialen *de Monte*, und zwar die Söhne des genannten Ottacher, nämlich Rupert, Konrad, Winther, Ottacher II., Heinrich und Herbrand, kurz vor 1178/81 mit Neuenburg bei Lienz belehnt wurden und sich danach nannten. Später kam dann ein Angehöriger dieses Geschlechts auf den St. Andräer Berg zurück und erbaute dort um die Mitte des 13. Jahrhunderts einen Turm, eben den Neuenburger Turm, knapp westlich des heutigen Turnerhofes zu Niederkarnol. Urkundlich belegt ist er erst 1391 in einer Stiftung des Abel Runkatscher von St. Leonhard, womit dieser den ehemaligen Sedelhof in Niederkarnol *unter dem Newenburger Thurm*, den er 1390 gekauft hatte, der Frauenkirche zu St. Andrä vermachte. An den Turm selbst erinnert nur noch der Name des Turnerhofes, in dessen Grundmauern sich einige Granitsteine des alten Turmes erhalten hatten. Seit dem Umbau des Bauernhauses befinden sie sich zwischen dem Garten und der Terrasse.

Dem Geschlecht der Neuenburger entsprossen mehrere Domherren. Der berühmteste von ihnen war der Dompropst Winther († 1235), der nicht nur das bekannte *Calendarium Wintheri* (das älteste Verzeichnis der Besitzungen und Einkünfte des Domkapitels in kalendarischer Anordnung der Jahrtage aller Schenker) verfasste, sondern auch mehrere Häuser oberhalb des Hl.-Kreuz-Spitals zu Brixen erbauen ließ und somit den Stadtteil Gries begründete. Durch Heirat kamen Mitglieder der Familie Neuenburg-de Monte auch in die Ministerialität der Grafen von Tirol, so die Herren von Neuenburg-Gufidaun bzw. Neuenburg-Summersberg.

Das Geschlecht der Neuenburger zu St. Andrä erlosch im Mannesstamm 1378. Der Turm kam durch Erbschaft an die Herren von Platsch und 1431 an die Vintler von Platsch. Um 1460 soll

Foto oben links Wappen Heinrichs von Greifenberg, hier nach dem Wappen des Innichner Propstes Caspar von Greifenberg, † 1595 (DKA-Katalog der Pröpste und Chorherren U.L.F. fol. 135 v.)

Foto oben rechts Der ehemalige Turm zu Mellaun, Ansicht von Welf von Isser, 1853 (LMF-FB 3712/20)

Foto unten links Der Burgerhof und Burgstall oberhalb der Kirche zum hl. Johannes auf Karnol mit der Häusergruppe Oberkarnol, ganz rechts der Turnerhof zu Niederkarnol, wo einst der Neuenburger Turm stand.

Foto unten rechts Wappen des Dompropstes Winther von Neuenburg (DKA-Katalog der Pröpste und Chorherren U.L.F. fol. 76 r.)

Das Wappen der ausgestorbenen Neuenburger zu St. Andrä wurde 1397 von Bischof Ulrich zu Brixen an Heinrich Kofl von Bruneck übergeben. Im Schild stehen zwei weiße und zwei rote Lanzenspitzen einander gegenüber. Als Helmzier dient ein Spitzhut mit Hermelinkrempe und Federbusch.

er in einer Fehde zwischen Erzherzog Sigmund und Kardinal Nikolaus Cusanus zerstört worden sein, jedenfalls scheint er ab 1466 nicht mehr auf.

Der Turm der Binge zu Rifnol

Auf halbem Weg zwischen Milland und Klerant liegt neben der Straße der Hof Rifnol, in dessen Umfeld – wahrscheinlich auf dem südwestlich davon gelegenen Hügel, dem Rifnoler Pichl – einst der Turm der Binge zu Rifnol stand, die ab 1260 mit einem Hermann erstmals Erwähnung finden. Im Jahre 1312 gab der Ritter Hermann Binge, der durch Verschwägerung dem Geschlecht der Maulrapp zuzuordnen ist, das unter seinem Turm *Ruvinal* gelegene Gut Ratzötz dem Domkapitel von Brixen zurück und versprach im darauf folgenden Jahr, auf keinem Gut eine Feste zu erbauen. Im Jahre 1393 starb das Geschlecht der Binge laut Stephan von Mayrhofen ebenfalls mit einem Hermann aus.

Der Niederrutznerhof

Ignaz Mader reiht den oberhalb von St. Andrä gelegenen Niederrutznerhof aufgrund seines Aussehens unter die Edelsitze ein. Von diesem Hof erhielt die nächste Umgebung mit den sieben Bauerngütern den Namen Rutzenberg. Man könnte also von einem so genannten Urhof sprechen. Der Name lässt sich vermutlich von einem Lehensmann namens Ruzo ableiten.

Urkundlich ist lediglich bekannt, dass 1317 Fritz *ab dem Berge* den Hof Ruzens an Nikel, den Bruder des Tobhanen (aus Gufidaun?), verkaufte und 1412 Anna die Putersbergerin den Eigenhof Niederrutz der Pfarre St. Andrä vermachte.

Bauern im Unteren Drittel

Über die Eigenleute (Unfreie) übten die Ministerialen die niedere Gerichtsbarkeit aus. Im Übrigen hatte der Stiftsvogt im Namen des Bischofs die Gerichtsgewalt inne.

Plabach, St. Leonhard, St. Andrä, Afers, Milland, Sarns und Teile von Albeins gehörten zum Unteren Drittel des ausgedehnten Gerichtes Rodeneck. Das Gerichtshaus befand sich an der Köstlaner (Rienz-)Brücke, wo heute das Hotel Senoner steht, das im Volksmund noch als *Unterdrittel* bezeichnet wird. Das Wappen der Freiherren von Wolkenstein-Rodenegg an der Außenfassade erinnert noch daran. Schon 1466 fand hier *an Kestlaner-Prugken* eine Gerichtsverhandlung zwischen Mellaun und Klerant einerseits und Afers andererseits wegen einer strittigen Wiese statt.

Ursprünglich war dieses Gerichtshaus nur mit einem Fronboten bzw. Gerichtsdiener besetzt, später mit einem Anwalt. Zeitweise wurde dieser auch als Richter bezeichnet, der zunächst unterschiedliche Tätigkeiten des Gerichtswesens allein ausführen musste. Später gab es auch hier eigene Gerichtsschreiber. Im 17. Jahrhundert erhielten diese zur Aufbesserung ihres Gehaltes das Schankrecht verliehen. Der Anwalt/Richter übte die niedere Gerichtsbarkeit aus und hatte vor allem für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, während für die schweren Fälle der Blutgerichtsbarkeit der Richter von Rodeneck zuständig war.

Da das Untere Drittel der Gerichtsherrschaft Rodeneck unmittelbar an das Hochstift Brixen grenzte und mehrere Höfe sogar letzterem unterstanden, überrascht es nicht, dass es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen der bischöflichen Regierung einerseits und der Gerichtsherrschaft Rodeneck andererseits kam. So beschwerten sich im Jahre 1661 Hofgerichtsuntertanen des Unteren Drittels vor allem gegen die Ausbeutung durch den rodeneckischen Richter Jakob Griessinger, der durch Drohungen und trügerische Versprechungen auch falsche Geständnisse erzwang. Er stiftete sogar zwischen den Ausschussmitgliedern und ihren Frauen *Unfrieden, Zwiespalt, Grein und Zank*, so dass sie sich vor ihren *Weibern nit* (mehr) *recht sicher gewisst haben* (DAB-HA 14049).

Bei einem weiteren Streit zwischen dem Hochstift Brixen und Rodeneck wegen gemeinsamer Wald- und Weidenutzung sowie wegen strittiger Grenzen fertigte der Maler Johann Winkler nach einer gemeinsamen Grenzbesichtigung der streitenden Parteien den auf Seite 90–91 abgedruckten äußerst interessanten *Abriss* (Skizze) mit den Gemeinde- und Eigenwäldern sowie den Höfen und Gütern auf dem St. Leonhardsberg an (DAB-HA 7703, 1697).

Bereits 1611 wurde in dieser Frage zwischen Brixen und Rodeneck ein Tausch in Erwägung gezogen. Brixen sollte das gesamte Gebiet des Unteren Drittels erhalten und Rodeneck dafür das brixnerische Gericht Niedervintl mit Pfunders und Weitental. Diese Regelung wurde endgültig erst von der

Foto oben links Behauener Granitstein beim Turnerhof zu Niederkarnol, vermutlich ein Rest des Neuenburger Turms

Foto oben rechts Wappen des Stiftsdekans zu Innichen Heinrich Binge, †1321 (SBB-Handschrift, Stephan von Mayrhofen).
Dieses sehr alte Wappen zeigt im blauen Feld einen silbernen Schrägrechtsbalken. Auf dem Helm in den Farben des Wappens ein *Geschlossener Flug*, d.h. die Flügel eines Vogels sind deckend übereinander gelegt.

Foto unten links *Das (Gerichts-) Haus negst der Cöstlaner Prugen* (Unterdrittel), darüber Plabach (Ausschnitt aus der Skizze von 1697, DAB-HA 7703)

Foto unten rechts Höfe am Rutzenberg, im Vordergrund der Niederrutznerhof

bayerischen Regierung (1806/10) durchgeführt und danach auch von der österreichischen beibehalten. Nur zwischen 1653 und 1666 war das Untere Drittel vorübergehend dem Hochstift Brixen verpfändet.

Die meisten Höfe am St. Leonhardsberg, auch Reutersberg genannt (von roden), wozu laut Hofurbar auch die Plabacher gerechnet wurden, nahmen eine Sonderstellung ein. Mehr als die Hälfte unterstand dem Hofgericht Brixen und war auch dem Hofamt Brixen zinspflichtig.

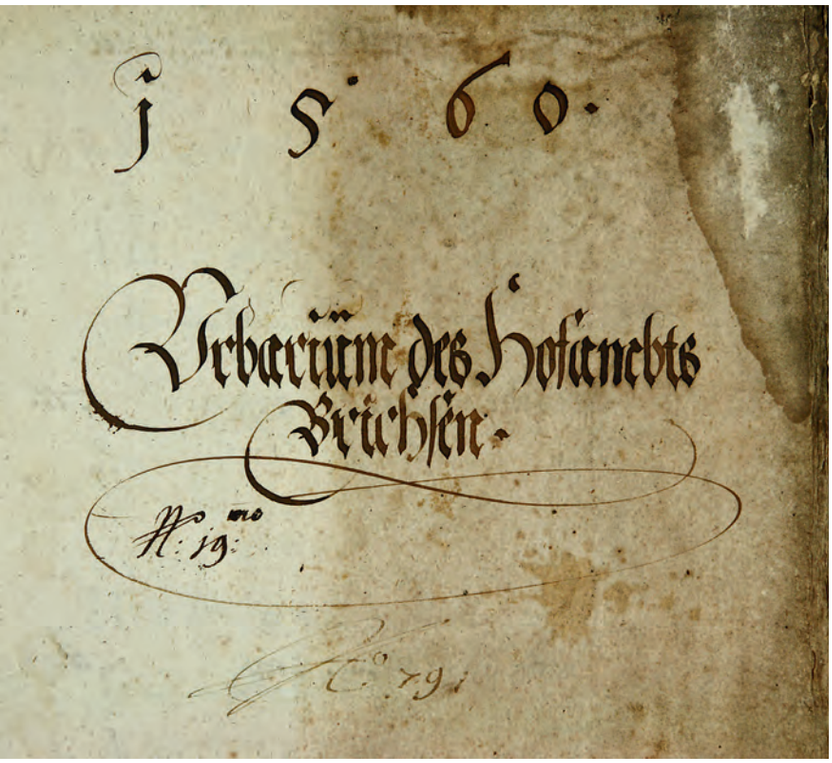


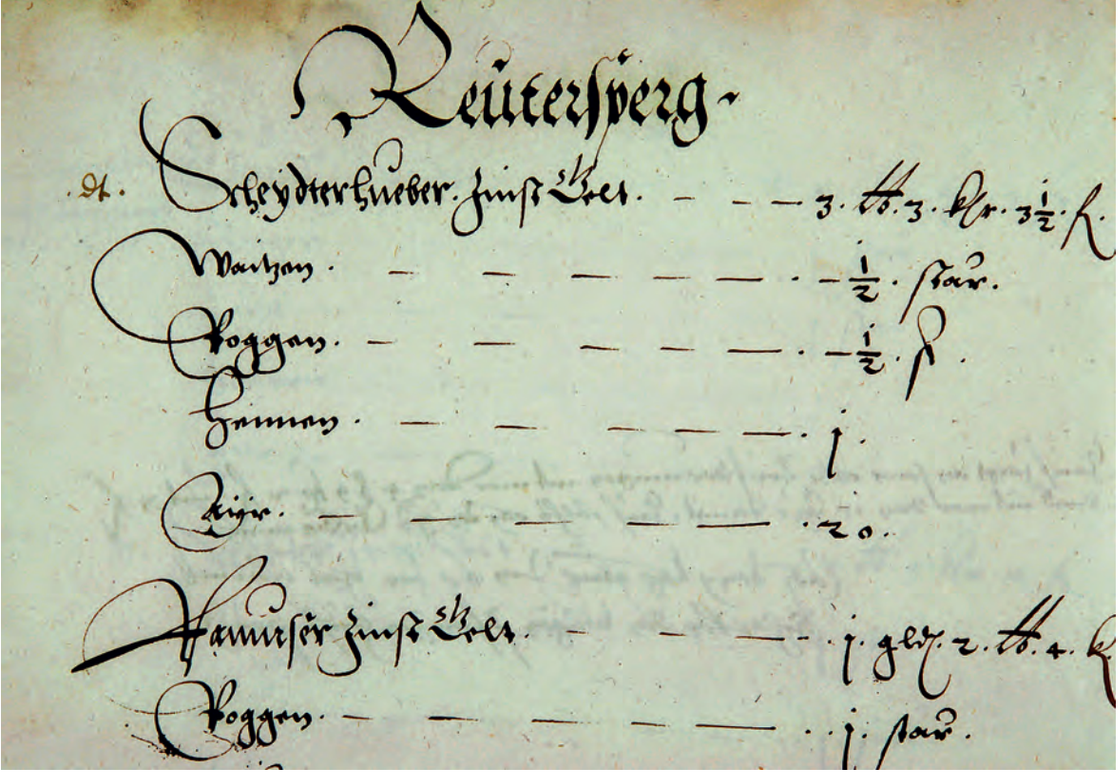
Foto oben Urbar des Hofamtes Brixen 1560 (DAB-HA)
Das Urbar ist ein Verzeichnis über Besitzrechte einer Grundherrschaft mit den Abgaben und Dienstleistungen der abhängigen Bauern.

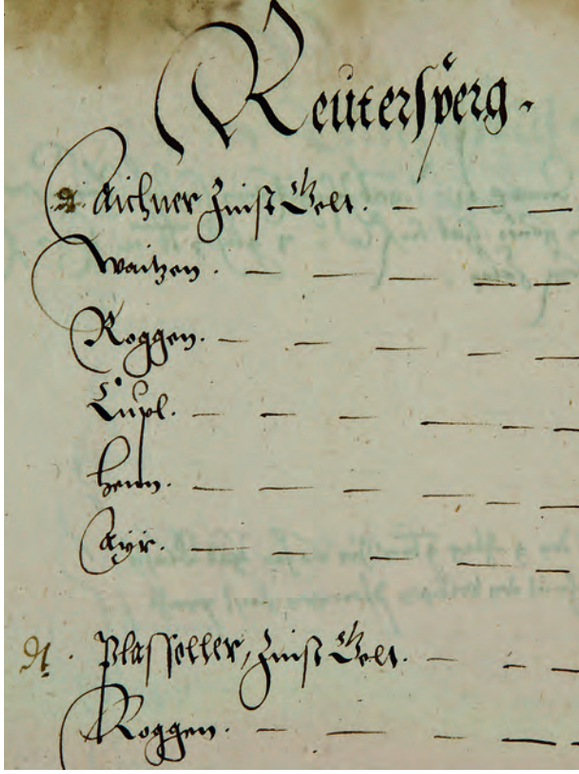
Laut einem Urbar vom Ende des 14. Jahrhunderts mussten die Leonhardsberger Wein aus Klausen nach Brixen oder anderswohin in den bischöflichen Keller führen, gegen Erhalt der Kost das Heu hinter dem Turm, in der Schwesternau und im Priel mähen und in den Stadel des Herrn führen (in der Hofburg gab es einen Heustadel – *heugadem*. Außerdem mussten sie bei Bedarf jederzeit am bischöflichen Hof arbeiten, und zwar sowohl in den Ställen und im Heustadel als auch in der Küche helfen. Nach dem Brixner Stadtrecht waren die *Robater ab Sant Leonhardsperg* zudem verpflichtet, jährlich den Stadtgraben zu räumen, während die Leute der *Sant Andreaspfarr* gemeinsam mit anderen Gerichtsuntertanen ihren Beitrag zur Instandhaltung bzw. zum Neubau der Köstlaner Brücke zu leisten hatten. Als *Reuteramtmann* musste der Eggerbauer die Robotschichten organisieren und die Zinsen eintreiben. Dafür war er selbst von den Abgaben und Robotschichten befreit. Eine ähnliche Funktion dürfte der Inhaber des Schafferhofes gehabt haben. Die Scheiterhuber hatten, ähnlich wie die von Lüsen, den fürstbischöflichen Hof mit Brennholz, eben mit *Scheitern* zu versorgen. In späterer Zeit wurde dieser Dienst in Geldabgaben umgewandelt. So zahlten laut einem Vergleich vom 11. November 1624 (DAB-HA 21669) die folgenden Scheiterhuber von St. Leonhardsberg: Bartlme Kircher und Ulrich Partschiler je 3 Gulden 40 Kreuzer, der Madeiser und Scheiterhuber jeweils 7 Gulden 20 Kreuzer.

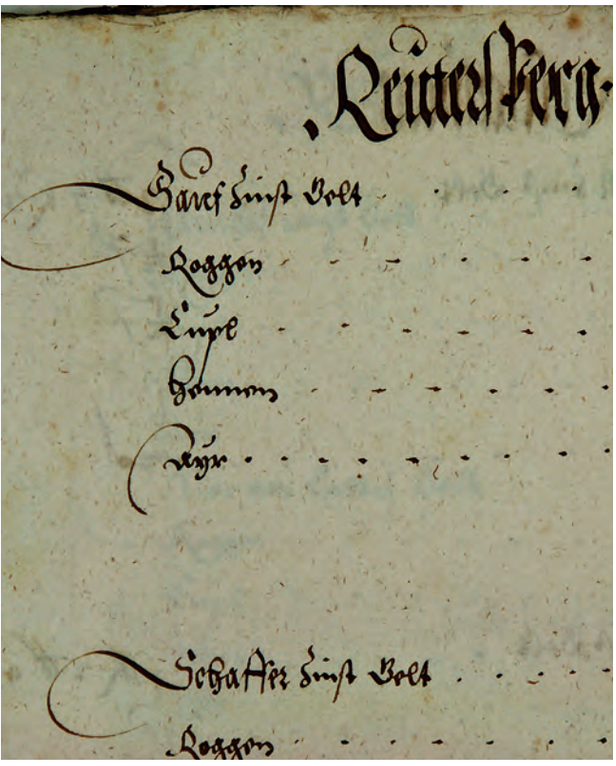
Neben dem Hofamt (mit 34 Höfen) scheinen auf dem Andreasberg laut Ignaz Mader noch folgende Grundherren auf: Das Domkapitel Brixen (23), verschiedene Dombenefiziaten (7), das Gericht Rodeneck (9), das Klarissenkloster Brixen (6), Kloster Neustift (7), das Hl.-Kreuz-Spital (7), das Hl.-Geist-Spital (4), die Pfarre St. Andrä (5) und andere (47).

Die Grundherren waren die eigentlichen Besitzer von Grund und Boden. Sie verliehen die Höfe gegen Grundzins an so genannte Bauleute. Außer den genannten Robotschichten und Grundzinsen, die in der Regel in der Abgabe von Naturalien und/oder Geld bestanden, hatte ein Bauer noch Weisate – Ehrengaben, den Zehent – ursprünglich an die Kirche, Vogteiabgaben und Sondersteuern für Kriege zu entrichten. So musste z.B. dem Kloster Neustift vom Partschielerhof in Plabach jährlich folgender Grundzins entrichtet werden: 40 Star Roggen, 10 Star Gerste, 1 Kitz, 60 Eier, 3 Hühner, 3 Schweinsschultern und 55 Kreuzer. Dies entsprach im Jahre 1839 einem Betrag von 97 Gulden und 55 Kreuzer. Weit geringer waren die Abgaben an das fürstbischöfliche Hofamt Brixen.

Wenn man bedenkt, dass Adel und Geistlichkeit steuerfrei waren, wundert es einen nicht, dass die Klagen der Bauern zunahmen und die Unzufriedenheit stieg, bis sie sich schließlich in einer allgemeinen Empörung entlud.







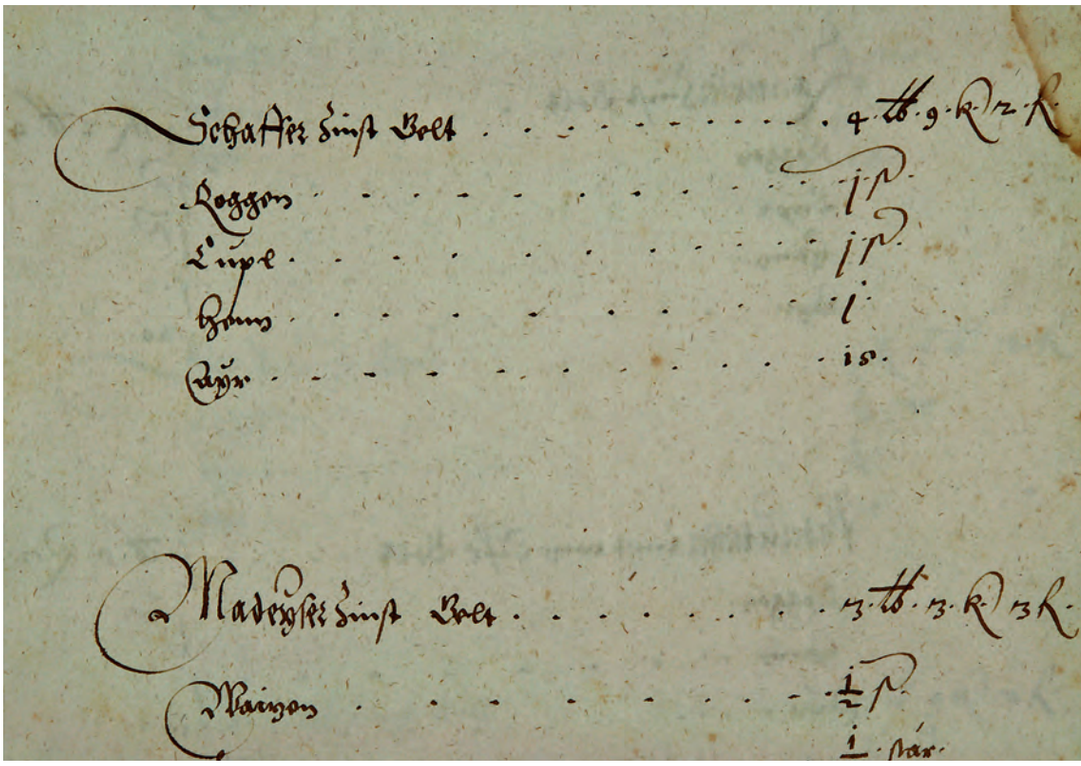


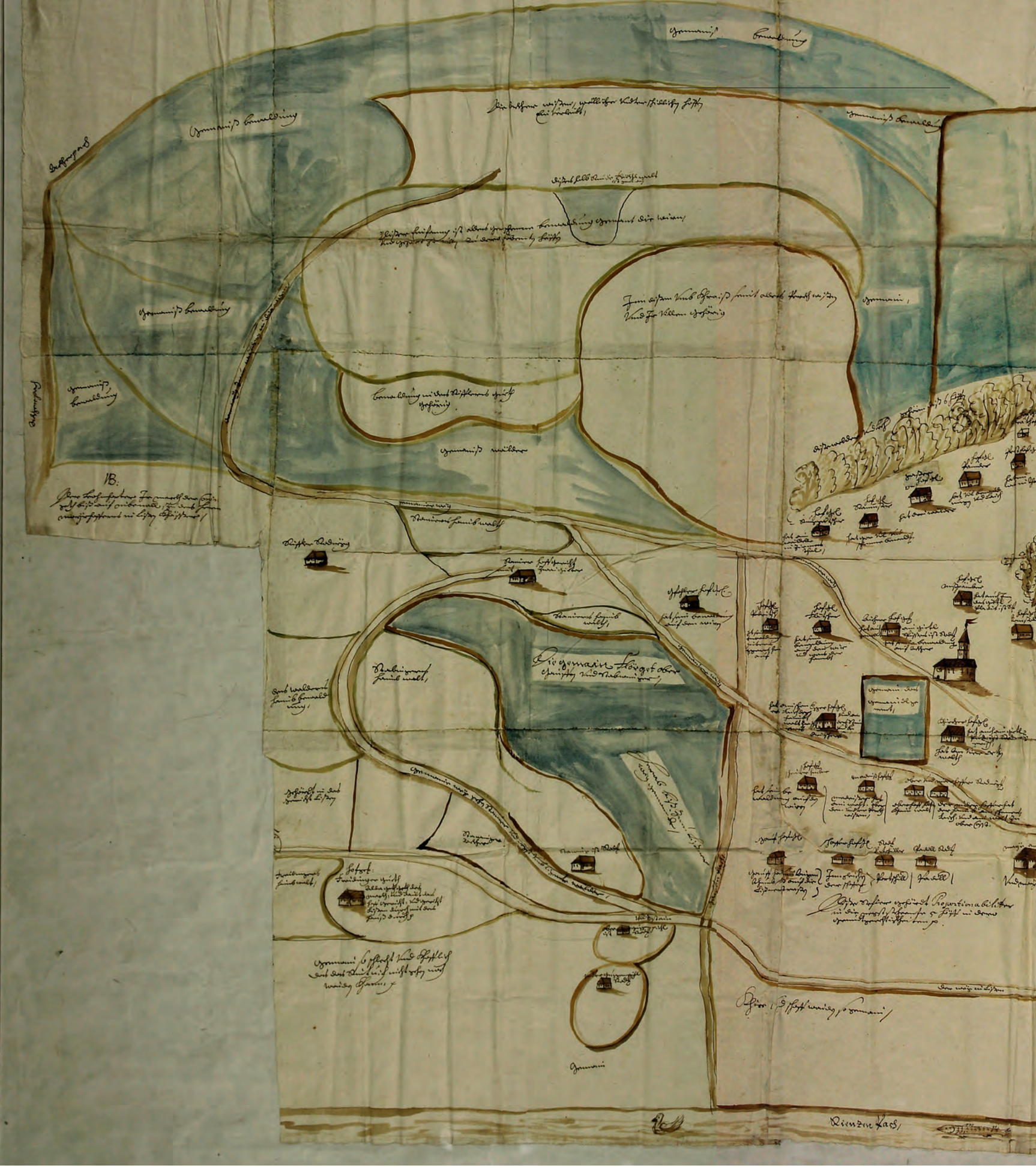
Foto oben links Abgaben des Scheiterhuberhofes (Urbar 1560)

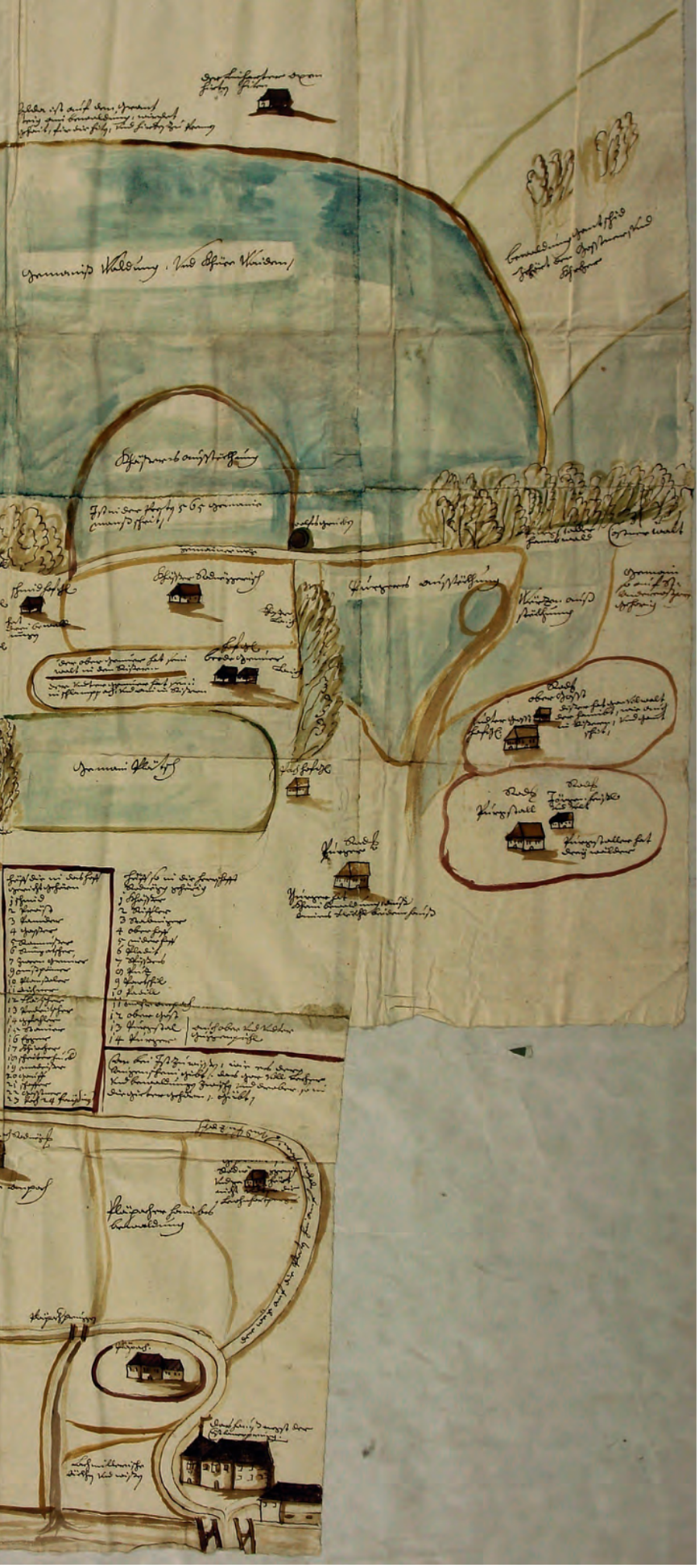
Foto oben rechts Abgaben des Aichnerhofes (Urbar 1560)

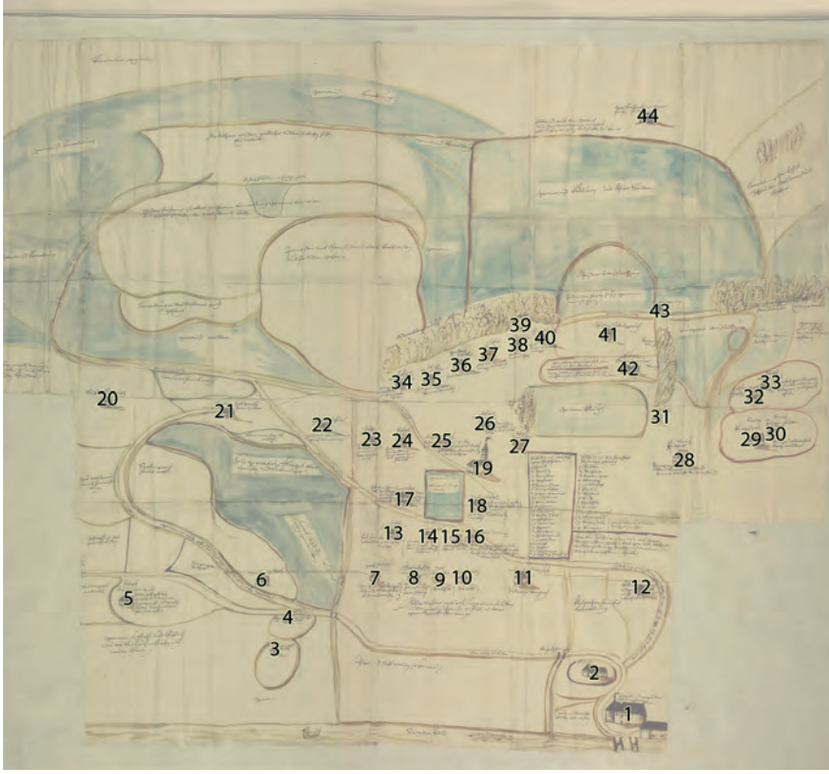
Foto unten links Abgaben des Gaufenhofes (Urbar 1560)

Foto unten rechts Abgaben des Schafferhofes (Urbar 1560)

Reutersperg = Leonhardsberg, vgl. Text!
Cupl, oft auch *Kupelfueter* genannt, in der Regel Hafer (hier 1 Star) als Vogteiabgabe







Skizze der Höfe und Güter am St. Leonharder Berg mit den dazugehörigen Wäldern und Weiden, angefertigt anlässlich einer Auseinandersetzung zwischen dem Hofgericht Brixen und dem Gericht Rodeneck 1697. (DAB-HA 7703)

Benennung der abgebildeten Höfe, in Klammern die angegebene Zuordnung an das Hofgericht Brixen (Hg) bzw. an das Gericht Rodeneck (R):

1. Das Haus an der Köstlaner Brücke (Unterdrittel)
2. Plapach
3. Unterguggenpichl (R)
4. Oberguggenpichl (R)
5. Freydinger (Freisinger) Gut (Hg/Hier verläuft die Grenze zwischen dem Gericht Lüsen und dem Hofgericht Brixen mitten durch das Haus)
6. Stawinger (R)
7. Gauf (Hg)
8. Schaffer (Hg)
9. Partschiller (R)
10. Padill/Pedill (R)
11. Mayr am Bach (R)
12. Geprait (R/gehört nicht mehr unter die Leonhardsberger)
13. Scheiterhuber (Hg)
14. Madeis (Hg)
15. Oberhofer (R)
16. Niederhofer (R)
17. Egger (Hg)
18. Kircher (Hg), hat auch ein Gütl Putz (R)
19. Kirche St. Leonhard
20. Riffler (R)
21. Stainer (Hg/Zwei Güter)
22. Gfahler (Hg)
23. Pedritsch (Hg)
24. Flatscher (Hg)
25. Aichner (Hg), hat auch ein Gütl Spisser
26. Nussbaumer (Hg), hat auch ein Gütl Pladit (R)
27. Plansoler (Hg)
28. Burger (R)
29. Burgstall (R)
30. Jörgenhäusl (R)
31. Pach (Hg)
32. Untergost/Gostner (Hg)
33. Obergost (R)
34. Rungatscher (Hg)
35. Ramuser (Hg)
36. Gasser (Hg)
37. Panider (Hg)
38. Prast (Hg)
39. Krakofl (beim Weber/Hg)
40. Schmid (Hg)
41. Kaser (R)
42. Ober- u. Untergruner (Hg)
43. Wolfsgrube
44. Lienharter Ochsen-Hirten-Hütte

NB: Am unteren Rand Die Rienz Der Weg nach Lüsen führt bei Plabach vorbei.

Links Das Leonharder Mark grenzt an Mairhofers Alm Nibenal (Lüsen).

Neues vom Bauernkrieg 1525

Als Adam grub und Eva spann,
wo war denn da der Edelmann?

VOM AUSBRUCH BIS zum bitteren Ende der Bauernkriege standen Lienhart Schnagerer von St. Leonhard (nicht gleichzusetzen mit dem Schnagererhof in Mellaun) und Andrä Prater von Klerant (heute Hotel Fischer) an führender Stelle der aufständischen Bauern in und um Brixen. Obwohl alle namhaften Autoren, z.B. Josef Macek, bei der Behandlung der Tiroler Bauernkriege die Verhörprotokolle der beiden aktiven Bauernführer ausgiebig unter die Lupe genommen haben, bieten diese und weitere mit und ohne Folter zuwege gekommenen Geständnisse gerade für die Ortsgeschichte noch interessante Neuigkeiten. Zudem kann eine Reihe weiterer aktiver Teilnehmer vom Andreasberg, die teils als Hauptleute und Mitglieder des revolutionären Rates auftraten, hier erstmals namhaft gemacht und richtig zugeordnet werden.

Andreasberger als Rädelsführer

Als die Gerichtsdiener am 9. Mai 1525 den zum Tode verurteilten *Absager* (Landfriedensbrecher) Peter Passler aus Antholz zur Hinrichtung auf den Domplatz von Brixen führten, erwartete sie dort eine große Menschenmenge. Zahlreiche Bauern aus der Umgebung, aber auch Handwerker aus der Stadt scharten sich um Lienhart Schnagerer. Da rief er ihnen zu, wer bei der Befreiung Passlers mithelfen wolle, solle die Hand erheben, was alle taten. Als erster erhob Jörg Schneider, der Sohn der Schenkenbergerin zu Mellaun, die Waffen gegen die Henkersknechte und rief Gottes Strafgericht über sie herab. An der Befreiung Passlers legten außerdem Hand an: Der schon genannte Andrä Prater, der Kaser von St. Leonhard, der Satzinger von St. Andrä, der Gmaltner von Karnol, der Freithofer von Sarns u.a. Dass die gewaltsame Befreiung Passlers nicht von ungefähr geschah, beweist außer einer Besprechung Praters mit Bauern aus Rodeneck am Laugen in Natz auch folgende Aussage Lehners aus Klerant: Am Aferer Kirchtag kam der Kaser zu ihm und teilte ihm mit, man wolle den Passler befreien, worauf er antwortete: *„Wenn man ihm Unrecht tut, will ich Leib und Leben für ihn wagen, sonst nicht“*. Desgleichen hatten Augustin Jeronimus und Martin Schmid den Schnagerer in Stufels aufgefordert, den Passler zu befreien, und ihre Hilfe angeboten.

Nach der gewaltsamen Befreiung führte man Passler über die Köstlaner Brücke in das zur Herrschaft Rodeneck gehörige Gebiet. Zur Vorsicht gegen Verfolgung wurden noch etliche Balken aus der Brücke entfernt. Nach den Aussagen Schenkenbergers und Kasers verbrachte Passler zumindest eine Nacht im Haus des Bauern Kaser zuoberst des St. Leonharder Berges. Später stellte ihn Kaser einmal dem jungen Hans Egker zu Köstlan vor, der ihn auch eine Nacht beherbergte.

Am nächsten Tag, dem 10. Mai 1525, fand eine große Versammlung in der Millander Au statt. Glockengeläute und Boten riefen Vertreter der umliegenden Gerichte zusammen. Es fanden sich Vertreter von 13 Gemeinden in der Millander Au ein, wo sie über gemeinsame Not und die herrschenden Missstände berieten. Die Vertreter des bisherigen revolutionären Ausschusses, Lienhart Schnagerer, Mathes Gostner und Freithofer wurden nun zu Bauernhauptleuten ernannt. Trotz ursprünglicher Vereinbarung, drei Tage still zu halten, wurde beschlossen, die Häuser der Kleriker in Brixen zu plündern, wozu laut Aussage Praters auch etliche Bürger der Stadt geraten und dazu ihre Unterstützung versprochen hatten.

Foto Seite 92 Der Domherr Matthias Horn (auf einem Epitaph von 1530, Diözesanmuseum Brixen), dessen Haus in der Stadt als eines der ersten von den aufständischen Bauern aus St. Andrä geplündert wurde. Das Epitaph ist eine Gedenktafel mit Inschrift und Porträtfigur des Verstorbenen. **Foto oben** Der Andreasberg mit der verschneiten Plose im Hintergrund, vorne die Stadt Brixen (Ölbild – Hermann Pitscheider 1988, Privatbesitz)

Am Abend desselben Tages und am darauf folgenden Tag kam es zu Plünderungen von Domherrenhäusern und zur Besetzung der Hofburg. Schnagerer und seine Helfershelfer hatten auch beschlossen, die reichen Bauern, die sich ihnen nicht anschlössen, zu plündern.

Zuerst drang Schnagerer beim Domherrn Matthias Horn ein und entwendete einen schwarzen Rock. Darauf drang er ins Haus des Domdekans Johann Rieper, wobei ihm viele folgten. Ihm entrissen sie den Gürtel, der aus Seide oder Samt bestand. Schnagerer entnahm daraus 43 Gulden, die Watschger dem Franz Kaltenhauser aus Raas in die Brusttasche schob. Außerdem erbeutete er einen roten *schamloten* (Tuch aus Kamelhaar) Rock, einen Silberbecher, acht beschlagene Löffel (aus Holz

und Zinn bzw. Silber), drei seidene und *anrassene Jöppl* (Joppen aus leicht gewalktem Wollstoff), ein vergoldetes Ringlein und einen silbernen Ohrlöffel (zum Reinigen der Ohren).

Danach stürmte Schnagerer mit dem Gostner, mit dem Höller zu St. Cyrill, mit dem Goller, mit seinem Trabanten (Leibwächter) Jörg u.a. den Palast des Stadthauptmanns, das spätere Gerichtsgebäude. Da fanden sie einen Sack mit Kreuzern, ein *Karnier* (ein ledernes Etui) mit Bechern und eine kleine Truhe auf einer größeren stehend. Schnagerer griff mit einer Hand in den Sack mit den Kreuzern und teilte etliche Handvoll aus. Ihm selbst verblieben 7 Gulden, außerdem erbeutete er 2 Gürtel-Senkel (Gürtelquasten), 3 Ringe und 2 Rosenkränze. Prater erhielt von Schnagerer 8 Gulden. Einen Becher und 6 Gulden, so bekannte Schnagerer später, habe er dem Alban zu Klerant zum Aufbewahren übergeben, die Löffel und Röcke verwahrte er bei sich zu Hause. In der Hofburg erbeutete Schnagerer *lediglich* 6 Star Roggen.

Bei der Plünderung des Klosters Neustift

Am 12. Mai abends erreichten die Bauern, deren Heer inzwischen auf 5.000 Mann angewachsen war, das Kloster Neustift, wo sie neben Geld und Silber verschiedenen Hausrat entwendeten, über die Lebensmittel herfielen und die Urbare vernichten wollten, die aber der tüchtige Verwalter Georg Kirchmair durch einen Trick teilweise retten konnte. Hans Hueber, der Sohn vom Bischofhof zu Mellaun, Hans Schneider von St. Andrä und einige andere führten drei Pferde und einen Esel aus den Stallungen und behielten sie. Schnagerer nahm sich ein schwarzweißes Ross. Prater erbeutete eine Zinnschüssel, ein *Zinnplan* (einen großen Zinnteller) und acht Star Weizen. Der Kaser und *Vilthorer* (Feldthorer in Tils) raubten aus der Sakristei eine versilberte Augustinusbüste und brachten sie wie andere Kleinodien zum *Hanslwirt* (Hansen Wirtshaus) nach Brixen. Dieser gab später an, die Büste dem Paul Messerschmied (Werner) übergeben zu haben, der vom Goldschmied Christoph 12 Mark Silber dafür kassierte. Außerdem führte Schnagerer mit einigen anderen Bauern zwei Truhen aus Neustift nach Brixen, wo sie in der Behausung des Obristen Michael Gaismair geöffnet wurden. Sie sollen an die 922 Gulden enthalten haben.

Hans Kaser selbst berichtete in seinem Geständnis die Geschichte etwas anders. Demnach teilte ihm Josef Huber von Albeins in der ersten Nacht in Neustift mit, dass der *Sagra* (Sakristei) aufgebrochen worden sei, worauf sie gemeinsam hingingen. Da schob Kaser seinen Sohn durch eine kleine Öffnung hinein und dieser öffnete darauf die Tür. Drinnen befanden sich noch einige Männer. Sie gingen aber wieder und versperrten die Tür. Am nächsten Tag schoben sie wieder einen Jungen durch das Loch, der die Tür abermals öffnete. Nun packten sie etwas Silber in einen Sack und brachten es hinab zum besagten Hansenwirt, wo sie auch Geld darauf verzechten. Kaser selbst will nichts darauf verzehrt haben.

Laut einem Verzeichnis des auf Druck des Landesfürsten zurückerstatteten Beutegutes in das Kloster brachte der Scheiterhuber von St. Leonhard 2 kleine Senfschüsseln zurück, ein ausgenähtes weißes Deckchen, eine Messing-Handbüchse, der Oberhofer eine Handbüchse und der Ramuser ungefähr 12 Ellen weißen Loden. Von Mellaun gaben der Schenkenberger einen nicht besonders großen Kessel und eine *Pfrüend Kandl* (Kanne für Armenversorgung) zurück, der Almeretscher eine *schafene Decke* (Schafdecke) und ebenso eine *Pfrüend Kandl*, der Oberhuber ein *Raifmesser* (Ziehmesser mit zwei Handhaben), zwei *Ponntzer* Handschuhe und eine Armschiene (beides von einer Ritterrüstung) sowie einen *Langkhnagel* (starker Nagel, der das Rad mit der Achse des Leiterwagens festhält). Der Bischof von Mellaun brachte einen gelben Sattel, vier *Zisten* (Holzbehälter), zwei Fleischbeile, ein hohes Kübele und eine schöne gelbe Tischplatte zurück. Der Lechner von Klerant brachte schließlich eine *gamsene und eine schafene* raue Decke zurück (STAN-HA, Lade 16). Bei einem Verhör am 26. Oktober 1525 in Brixen bekannte Cristan Hueber von Karnol, in Neustift ein Bett genommen zu haben und zusammen mit dem Koch zu Dorf und mit Hans Hueber aus Mellaun Eisen von der Schmiede zu Neustift weggeführt zu haben, das sie dem Schmied in Villnöss verkauften. Er hat dafür 2 Gulden bekommen. Jakob Satzinger entwendete laut eigenem Bekenntnis zwei Messing-Handbüchsen und eine Armbrustwinde.

Am 13. Mai 1525 war der oben genannte Michael Gaismair aus Tschöfs bei Sterzing, bisher Sekretär des Bischofs von Brixen, in Neustift durch die Vertreter der Gerichte zum obersten Feldhauptmann gewählt worden. Die bisherigen Hauptleute wurden Mitglieder des Rates, dem Gaismair vorstand und dem auch Hans Holderer, der Vertreter der Oberkarnoler Malgrei, angehörte. Gaismair zählte damals noch zur gemäßigten Gruppe

der Aufständischen und wollte vermitteln. Auf Drängen des Rates verlangte er von Sigmund Brandisser, dem Pfleger zu Rodeneck, die Übergabe der Burg Rodenegg und beauftragte gleichzeitig Lienhart Schnagerer, die Proviantzufuhr zur Burg zu unterbinden, was einer Belagerung gleichkam, denn an eine Eroberung war nicht zu denken. Aber schon am 24. Mai ließ Gaismair auf ausdrücklichen Befehl Erzherzog Ferdinands, des damaligen Verwalters der Grafschaft Tirol, die Belagerung abbrechen, da er sich den Weg zur Einigung offen halten wollte.

Ablehnung der Landtagsbeschlüsse und erneuter Widerstand

Erzherzog Ferdinand hatte für den 12. Juni 1525 einen Landtag nach Innsbruck einberufen, bei dem die Bauern ihre Beschwerden und gemeinsamen Forderungen vorlegen konnten. Dabei gelang es dem Landesfürsten vortrefflich, einen Keil zwischen die Vertreter der wohlhabenderen und ärmeren Schichten, dem so genannten *Pofl*, zu treiben. Zu letzteren zählten auch die beiden Vertreter des Gerichtes Rodeneck, nämlich Linhart Püchler aus Neustift und Hans Holderer aus St. Andrä bzw. Karnol. Besonders

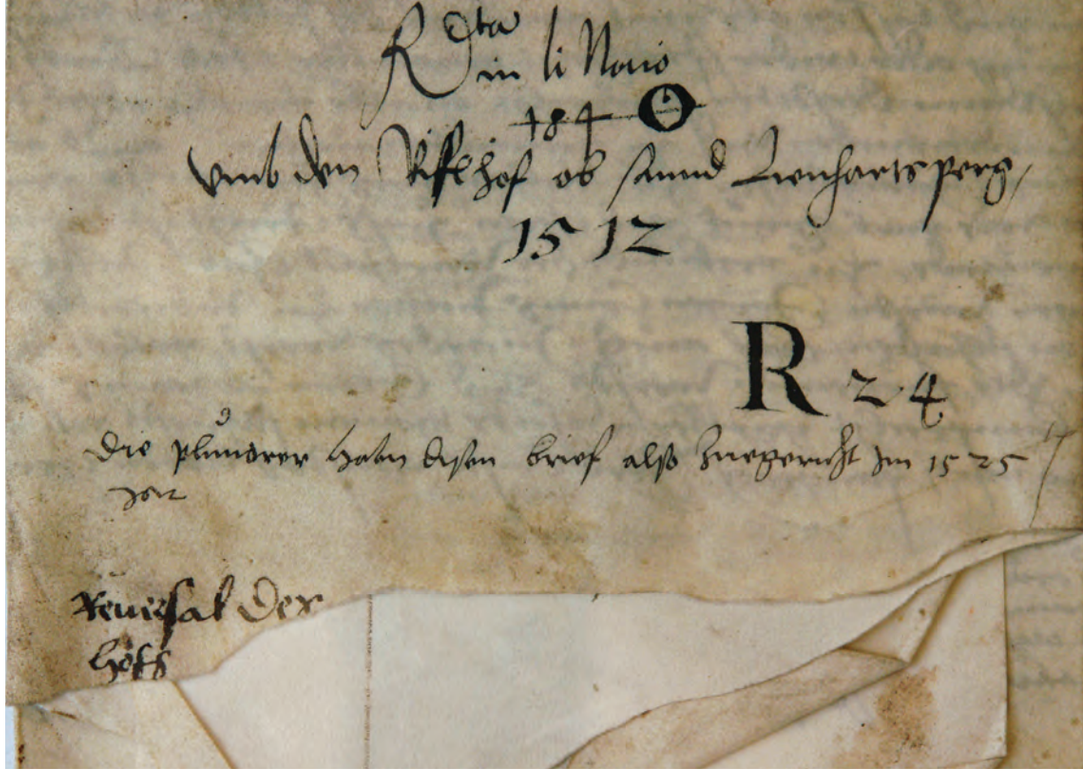


Foto oben Urkunde vom Rifflhof zu St. Leonhard, die laut Aufschrift von den Plünderern im Jahre 1525 so zugerichtet worden ist. (STAN-Urk. R)

Foto Mitte Register des 1525 von den Bauern zurückgebrachten Beutegutes in das Kloster Neustift (STAN-HA)

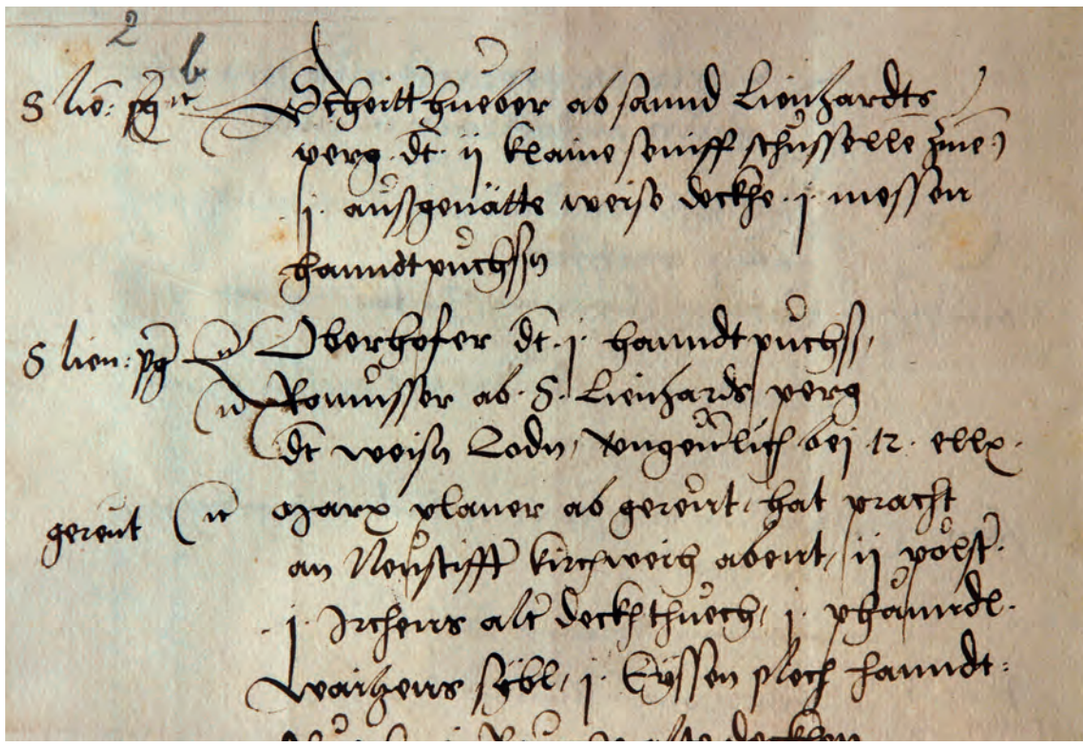


Foto unten Rückerstattetes Beutegut der Leonhardsberger (STAN-HA)

Püchler kritisierte ganz offen die doppelzüngige Politik des Landesfürsten, womit er weitgehend Recht behalten sollte. Holderer versuchte laut späterem Geständnis mehrmals, mäßigend auf Püchler einzuwirken.

Von den einstigen Forderungen der Bauern blieb nicht mehr viel übrig, zudem forderte Erzherzog Ferdinand mit Ende des Landtages am 21. Juli 1525 die Zustimmung für die Übergabe des Brixner Gebietes. Nun zeigte sich erneut der alte Widerstandsgeist im Brixner Raum. 17 Gerichte lehnten die Annahme des Landtagsbeschlusses ab. Ganz energisch wehrten sich vor allem Schnagerer, Prater und Gostner gegen die Übergabe der Stadt Brixen mit der Hofburg und weigerten sich auch, den Treueid zu leisten. Im Verhör bekannte Andreas Prater, dass er nach Verlesen des Landtagsbeschlusses – wenn auch vom Wein berauscht – zu seinen Nachbarn gesagt habe, er sei so gut wie jeder Edelmann und er könne sich selbst dem Landesfürsten getrost zur Seite stellen. Der sei nämlich nichts als ein *vollgefressener, schwarzer wellscher Lump*. Damit spielte Prater wohl auf die spanische Herkunft Ferdinands an. Dem Schnagerer hatte er geraten, sich mit dem Schreiben des Erzherzogs *den Arsch zu wischen und das Siegel aufzufressen*.

Die Bauern um Brixen forderten nun einen neuen Landtag in Brixen. Da sich die Bürger aber hinter den Landesfürsten bzw. hinter seinen Verwalter Anton Brandisser stellten, mussten sie nach Albeins ausweichen, wo am 19. August an die 50 Vertreter zusammenkamen. Lienhart Schnagerer fungierte nun als Hauptorganisator. Als die Nachbarn von Karnol Cristan Hueber drängten, als Vertreter nach Albeins zu gehen, wandte er ein, er könne nicht gut reden, worauf sie ihm den Partschiler von St. Leonhardsberg mitschickten. Leonhard Gmalterer von Karnol gab an, er habe zwar mit dem Panill(er) als Vertreter seiner Malgrei an der Versammlung in Albeins teilgenommen, aber nur auf Drängen seiner Nachbarn Monstroler, Holderer, Baumann und Putzer. Man habe über die Kriegsknechte beratschlagt und er sei in dieser Angelegenheit auch zu Anton Brandisser geschickt worden. Man wollte, wie auch Kaser bekannte, darauf drängen, dass Brandisser als oberster Stiftsverwalter den Durchzug von Kriegsknechten verhindere, andernfalls sollten die Sturmglocken geläutet und der Durchzug mit Gewalt verhindert werden.

Zuvor waren noch Boten zu den Bauern nach Trient, Salzburg und ins Pustertal geschickt worden, um sich zu erkundigen, wie es die Bauern dort hielten bzw. sie aufzufordern sich anzuschließen. So bekannte Jakob Satzinger später, er sei über Lüsen, wo ihm der Thönig Weber beigegeben wurde, ins Pustertal geschickt worden. Die beiden kehrten in Ellen, Gais, Wielebach, Olang und Toblach ein. Sie sollten die Leute über die ins Land geschickten Kriegsknechte informieren und sich erkundigen, wie sich die Leute zu verhalten gedachten und Vertreter nach Albeins schicken, um über neuen Widerstand zu beraten. Doch

Foto Seite 96 Das Kirchlein zum hl. Johannes auf dem Karnoler Bühel mit den Schafen vom Holderer

Foto oben Der Andreasberg, vorne Brixen und die Millander Au (Aquarell des Wiener Malers Thomas Ender 1826, Diözesanmuseum Brixen)

Foto unten links Frötscherhof in Mellaun
Foto unten rechts Großhuberhof (Niederhuber) in Mellaun

die Abgesandten kamen im Süden (Angerer von Milland und später Schnagerer selbst) nur bis in die Hoch-Klausen (Salurner Klause) und auch im Pustertal hatten sie keinen Erfolg.

Bitteres Ende und Strafgericht

Inzwischen klang auch im Brixner Gebiet die revolutionäre Bewegung immer mehr ab, nicht zuletzt nachdem Gaismair, der dem Landesfürsten Ferdinand immer noch vertraute, zu Verhandlungen nach Innsbruck gelockt, dort aber nach seiner Ankunft am 20. August sofort ins Gefängnis gesteckt worden war. Schnagerer, Prater und Gostner ließen noch die Sturmglocken läuten, doch es half nichts mehr. Zu sehr war die Bevölkerung eingeschüchtert, da u.a. Söldner unter Hauptmann Mor durch das Land zogen. Schnagerer hatte zuvor den Bauern öfters gesagt, es würde nicht eher gut, bevor nicht alle Herren und Pfaffen tot geschlagen wären.

Den Todesstoß erhielt die revolutionäre Bewegung in Brixen, als Schnagerer und Prater heimtückisch auf die Burg Rodenegg gelockt und dort eingekerkert wurden. Auf dem Weg dorthin hatte Schnagerer dem Prater und seinem Trabanten Jörg Hueber aufgetragen, dass sie im Fall seiner Gefangennahme heimgehen und mit den Nachbarn seine Freilassung fordern sollten. Wenn das nicht geschähe, sollten sie die Sturmglocken läuten lassen. Indes wurden alle drei vom Pfleger ins Gefängnis geworfen, wobei an eine Befreiung aus der gut befestigten Burg nicht zu denken war. Nach zwei Wochen brach der Aufstand dann endgültig zusammen. Die Brixner Hofburg füllte sich mit Gefangenen.

Das Strafgericht war erbarmungslos. Die Haupträdelsführer, die schon an der Befreiung Passlers teilgenommen hatten, wurden nach grausamen Folterungen mit dem Schwert auf dem Domplatz hingerichtet: Lienhart Schnagerer von St. Leonhard, Andrä Prater von Klerant, Mathes Gostner von Tötschling, Ulrich Pfefferer von St. Veit in Tils und der Schneider Jörg Schenkenberger von Mellaun. Da half auch ein Gnadengesuch von Schnagerers Ehefrau vom 26. Oktober 1525 nichts mehr. Dorothea Schnagrerin ersuchte darin, ihren Ehemann Lienhart und den Prater aus dem Gefängnis in Brixen zu entlassen und dafür eine *gute* Geldstrafe zu verlangen, zumal sich die beiden vor der Empörung auf dem Berg immer redlich gehalten hätten. Sie wies auch darauf hin, dass Praters Ehefrau ganz von Sinnen gekommen sei und angekettet werden müsse, damit sie sich nicht etwas antue. Das Gesuch wurde von neun weiteren Nachbarsfrauen unterschrieben: Barbara Rifnolerin, Katharina Schenkenbergerin, Cristina Tagwerkerin, Cristina Rapp – Schusterin und des Schenkenbergers Tochter, Katharina Gaßlechnerin, Agatha Unterhueberin, Dorothea Oberhueberin und Anna Winklerin zu Mellaun.

Von den etwa 50 Gefangenen, die sich durch Strafgelder freikauften, was für die Obrigkeit sicher eine günstige Einnahmequelle war, stammten folgende Personen vom Andreasberg: Am 21. Oktober wurden Oswald Grunner von St. Leonhard (im Hofgericht Brixen) und Caspar Stainer (ebenfalls im Hofgericht) gefangen gesetzt und gegen Bürgschaft am selben Tag wieder freigelassen. Am 10. November wurden sie freigesprochen. Als Bürgen fungierten: Heinrich Stabinger, Caspar Seeber, Balthasar Nusspamer und Mathes Unterkircher. Grunner und Stainer bürgten gegenseitig. Am 22. Oktober wurde Thoman Fretscher (Frötscher) von Mellaun gefangen gesetzt, am 24. Oktober gegen Bürgschaft frei gelassen und am 10. November freigesprochen. Bürgen vom Andreasberg waren sein Bruder Sixtus Fretscher, Lienhart Almusdetscher (Almdötscher) von Mellaun und Hans Alban von Klerant (beide im Gericht Rodeneck). Jörg Hueber, Schnagerers Leibwächter, der mit diesem in der Burg Rodenegg gefangen gesetzt worden war, wurde am 27. Oktober nach Brixen überführt und am 4. November auf Bürgschaft freigelassen.

Zu den Bürgen gehörten Hans Alban von Klerant und Lienhart Almusdetscher zu Mellaun. Zudem wurde besagter Hueber zu Mellaun Ende 1525 zu 6 Gulden und 1526 nochmals zur hohen Summe von 50 Gulden Strafgeld verurteilt. Hans Kaser musste 100 Gulden zahlen, kam aber mit dem Leben davon. Dieser sagte noch 1531 als Zeuge für Georg Kirchmair gegen Teilnehmer aus Brixen bei der Plünderung von Neustift aus. Weitere Strafgelder und Entschädigung für Nahrung im Gefängnis mussten unter anderen Hans Holderer, Niclaus Koch vom Dorf und Cristan Hueber von Karnol entrichten. Dazu kamen Entschädigungen für das Mitwirken am Bauernkrieg von den einzelnen Malgreien: Mellaun 24 Gulden, das Dorf über 12, Ober- und Unterkarnol 22, Plabach über 10, St. Leonhardsberg (Hofgericht) 35. In St. Andrä brach am 1. Dezember 1525 ein Brand aus, weshalb den dortigen Untertanen auf besondere Fürbitte von den geforderten 125 Gulden 25 erlassen wurden.

Als sich im darauf folgenden Jahr 1526 Michael Gaismair vom Pinzgau aus nach Tirol durchschlug, forderte der rodeneckische Gerichtsdiener Lorenz Kurtz auf Befehl des Richters auch alle Untertanen des Unteren Drittels auf, sich am Widerstand gegen Gaismair zu beteiligen und sich zur Verteidigung an die Mühlbacher Klause zu begeben. Immerhin fanden sich 18 Leute vom Unteren Drittel in einem Wirtshaus in Brixen ein, wo sie der alte Revolutionär Lienhard Püchler noch abhalten wollte, wie Cristan Hueber von Niederkarnol 1527 bekannte. Da Gaismair die Mühlbacher Klause nicht durchqueren konnte, zog er sich – nachdem er die Rundler Brücke hatte abbrechen lassen – über Rodeneck nach Lüsen zurück. Dort entschied sich das Heer auf seinen Vorschlag hin, in das Gebiet der Republik Venedig zu ziehen, wo er 1532 heimtückisch ermordet wurde.

Es wäre überlegenswert, ob den Teilnehmern am Bauernkrieg, die sich für mehr soziale Gerechtigkeit eingesetzt haben, nach fast 500 Jahren nicht auch eine ähnliche Tafel errichtet werden sollte, wie den Männern der Tiroler Freiheitskriege von 1809. Aber selbst Michael Gaismair musste in seinem Heimatort Tschöfs 450 Jahre auf eine solche Ehrung warten.

Teilnehmer vom Andreasberg am Bauernkrieg

St. Leonhard

Lienhart Schnagerer – mit dem Schwert hingerichtet
Hans Kaser – 100 Gulden Strafgeld
Oswald Grunner
Caspar Stainer
Ramuser
Heinrich Stabinger
Scheiterhuber
Oberhofer

Klerant

Andrä Prater – mit dem Schwert hingerichtet
Hans Albein, Alban
Stoffl, ein Knecht beim Alban
Lechner, Lehner

Mellaun

Georg Schenkenberger = Jörg Schneider – mit dem Schwert hingerichtet
Jörg Hueber, Schnagerers Trabant, Leibwächter
Hans Hueber, Sohn vom Bischofshof

Foto Der Tagn Hans (Fallmerayer) zu Mellaun um 1930

Thoman Fretscher, Frötscher
Sixtus Fretscher, sein Bruder
Lienhart Almusdetscher, Alemeretscher
Oberhuber

Karnol

Cristan Hueber – Niederkarnol
Hans Holderer – Oberkarnol
Lienhart Gmaltner

St. Andrä

Hans Schneider
Jakob Satzinger
Niclaus Koch vom Dorf – Mayrdorf

Das Täufertum:

Eine religiös – sozialrevolutionäre Bewegung

OBWOHL ZWISCHEN DEM Bauernkrieg und der damals neu entstandenen Täuferbewegung ein enger Zusammenhang bestand, wurden auf dem Andreasberg weniger Anhänger dieser Lehre gefunden als in vielen anderen Orten, etwa im benachbarten Lüsen. Vielleicht hing das auch mit der etwas laxeren Aufsicht durch den Richter Sigmund Hagenauer und den Pfleger Simon von Permatin von Rodeneck zusammen, die wiederholt von der Regierung zu Innsbruck deswegen getadelt, ja geradezu der Sympathie bezichtigt wurden.

Vorwiegend das einfache Volk, Kleinbauern, Taglöhner und Handwerker, wandten sich den Täufern oder, wie man später sagte, den Hutterern zu. Sie forderten die Erwachsenentaufe, lebten in Gütergemeinschaft und lehnten geistliche wie weltliche Obrigkeit ab, weshalb sie von beiden gleichermaßen verfolgt wurden. Viele entzogen sich durch die Flucht nach Mähren dem Todesurteil.

Obwohl sich die Tiroler Täufer wesentlich von der radikalen Richtung eines Thomas Müntzer unterschieden, gab es doch auch in Tirol einen gewissen Antiklerikalismus. Zu einer besonders spektakulären und frevelhaften Aktion kam es in St. Andrä.

Hostienschändung in der Pfarrkirche

Schon am Samstag, dem 28. Jänner 1532, kündigte Jakob Gasser in St. Andrä an, es würde am nächsten Tag etwas geschehen, was noch nie da gewesen sei. Und in der Tat. Während der Pfarrer von St. Andrä auf der Kanzel und ein zweiter Priester vor dem Altar standen, stürmte Jakob Gasser zum Altar, riss den Kelch herunter, warf die Patene samt Hostie auf den Boden und trampelte mit den Füßen darauf herum. Den Kelch aber schleuderte er gegen die Kirchtür. Von diesem Frevel sollen nach Informationen der Regierung zu Innsbruck lediglich die beiden Priester und etliche Frauen schockiert gewesen sein, während die in und außer der Kirche anwesenden Männer, unter denen sich auch einige Gerichtsgeschworene befanden, anscheinend nichts dagegen unternahmen. Zwei der anwesenden Männer, und zwar der Hueber zu Mellaun und der Lehner zu Klerant, wie sich später herausstellte, geleiteten den Übeltäter und dessen Frau nach draußen und verhalfen ihnen zur Flucht.

Die Regierung zu Innsbruck war über diese Tat entsetzt und forderte vom Richter und Pfleger zu Rodeneck mit allem Nachdruck, die Flüchtigen einzufangen, ihr Vermögen einzuziehen, darüber ein Inventar anzulegen und es nach Innsbruck zu schicken. Zudem sollten sie alle Leute, die sich am besagten Sonntag in oder vor der Kirche befunden hatten, zu sich beordern und jeden befragen, wie sich alles ereignet habe.

Am 20. Februar wurden Jakob Gasser und seine Frau ohne Zutun der rodeneckischen Gerichtsobrigkeit – wie die Regierung zu Innsbruck ausdrücklich festhielt – von Hans Melchior von Köstlan (später Unterhauptmann von Säben) gefangen und nach Rodeneck gebracht. Zu den Verhören wurden auch auswärtige Richter als Beisitzer nach Rodeneck verordnet. Die beiden Delinquenten sollten mit und ohne Folter nach Gleichgesinnten befragt werden, ob sie die Wiedertaufe erhalten hätten und wo sich Wiedertäufer träfen.

Jakob Gasser, vermutlich ein Bruder des hingerichteten Bauernführers Hans Gasser vom Ritten, wird in den Quellen als Inwohner zu Dorf am St. Andreasberg im Gericht Rodeneck bezeichnet. Er hatte mit seiner Frau, die zusammen mit ihm erst auf der Flucht die Wiedertaufe erhielt, vier Kinder. Nach

Foto oben Die Pfarrkirche, in der es zur Freveltat kam, und die Frauenkirche zu St. Andrä, im Hintergrund die obersten Höfe von St. Leonhard

Foto unten Der Ramushof zu St. Leonhard vor dem Umbau 1960

dem Geständnis und erfolgtem Widerruf beschloss die Regierung zu Innsbruck, die Frau zu begnadigen, zumal sie keine *relapsa*, also Rückfällige, sei. Gassers Frevel hingegen war für eine Begnadigung zu schwerwiegend. Die Hostien waren zwar noch nicht konsekriert gewesen, doch das hatte der Täter nicht wissen können. Anfang April 1532 wurde Jakob Gasser hingerichtet.

Nun wurden jene Personen, die Gasser nach dem Hostienfrevel Vorschub geleistet hatten, nach Rodeneck beordert. Es waren dies neben den bereits genannten Hueber und Lehner, die ihn zur Tür hinausgeschoben hatten, die Geschworenen, die das nicht verhindert hatten, sowie Clement Undertaler, Jörg Monstroler, Hans Niederhueber (oder Unterhueber), Sigmund Brobst und Cristl Mairs Knecht Michel. Sie sollten nach Möglichkeit acht Tage voneinander getrennt bei geringer Speise im Gefängnis gehalten und die Geschworenen zusätzlich ihres Amtes enthoben werden. Ferner sollten sie an drei hintereinander folgenden Sonntagen ihrem Pfarrer zu St. Andrä mit brennenden Kerzen um die Kirche folgen und anschließend der Messe beiwohnen. Die Geschworenen bedauerten in ihrer *Urfehde* (Verzicht auf Rache), dass sie gegen die Freveltat Gassers in der Kirche zu St. Andrä nicht eingegriffen hätten, sodass die Obrigkeit zu Recht gegen sie vorgehe. Sie verpflichteten sich, die ausgesprochene Buße anzunehmen und auf die Ämter bis auf weiteres zu verzichten.

Clement Undertaler sollte gesondert befragt werden, was er damit gemeint habe, als er die Tat Gassers als *großes Wunder* hingestellt und angedeutet habe, es könne noch mehr passieren. Monstroler,

Niederhueber, Brobst und Cristl Mairs Knecht sollten einer nach dem anderen nach ihrem Verhältnis zu den Täufern befragt werden. Zuvor wurde der Pfleger Simon von Permatin allerdings aufgefordert, die Burg Rodenegg so herzurichten, dass die genannten Personen sicher darin verwahrt werden konnten. Vermutlich hatte man schlechte Erfahrungen mit ihm gemacht.

In einem Verhör von Rueprecht Hueber aus Getzenberg am 21. Oktober 1533 wird erwähnt, dass eine gewisse, nicht näher definierte Dorothea Gasserin von St. Andrä an einer Versammlung von Wiedertäufern am Kniepass im Gericht Michelsburg teilgenommen hat.

Flucht nach Mähren und Maßnahmen gegen Angehörige

Auch nach dem gewaltsamen Tod des bedeutendsten Tiroler Täufervorstehers Jakob Huter (1536) aus Moos bei St. Lorenzen setzte sich die Flucht einzelner Mitglieder nach Mähren fort. Welche Folgen dies für die zurückgelassenen Angehörigen hatte, soll an zwei Beispielen aufgezeigt werden.

Anfang Oktober 1556 stellten der Zimmermann Niclas Halbegger und seine Frau Margreth Gasserin, eine Schwester der flüchtigen Anna Gasserin, folgendes Ansuchen an den Trientner Kardinal Christoph von Madruzzo, der damals auch Administrator von Brixen war: Einige Jahre zuvor hatte Anna Gasserin den Bauern Georg Aichner zu St. Leonhard geheiratet, der von ihrem verstorbenen Großvater Niclas Gasser 30 Pfund Heiratsgut samt ihrem Lohn in Verwahrung genommen hatte. Nun war Anna Gasserin mit ihren sechs Kindern zu den Wiedertäufern nach Mähren gezogen, wodurch sie der Strafe verfallen war. Da zu vermuten war, dass die Entflohenen nicht mehr zurückkehren würden, baten Halbegger und seine Frau, ihnen angesichts ihres Alters die 30 Pfund Heiratsgut, das jetzt der Obrigkeit anheimgefallen war, vom Ehemann Georg Aichner zu überlassen. Gleichzeitig verpflichteten sie sich, das Geld wieder auszuzahlen, wenn die Schwester und ihre Kinder zurückkämen. Die Statthalter und Räte zu Brixen entschieden, ihnen 10 Gulden unter der genannten Auflage zukommen zu lassen.

Härter scheint folgender Fall behandelt worden zu sein: Im Jahre 1555 floh die Ramuser Bäuerin von St. Leonhard, die Witwe des Simon Ramuser, mit ihren fünf Kindern Hans, Sebastian, Katherina, Margreth und einer zweiten Katherina nach Mähren. Darauf wurden ihre Güter konfisziert. Das väterliche Erbgut betrug für die beiden Brüder je 32 Gulden, für die drei Schwestern je 20 Gulden.

Am 30. Oktober 1556 richteten der zurückgebliebene Sohn Christoph Ramuser (Rumoser) sowie Hans Prast und Hans Kircher als Vormünder der entflohenen Kinder ein Gesuch an die Statthalter und Räte zu Brixen um Zurücknahme der Strafe und Aufhebung der Konfiskation. Das Gesuch wurde aber zweimal abgelehnt. Am 23. März 1557 erklärte sich Christoph bereit, die verhängte Geldstrafe von 152 Gulden bis 1559 in drei Raten abzuzahlen.

Ähnlich wie der Bauernaufstand wurde auch die reformatorische Täuferbewegung mit stark sozialen Tendenzen im Laufe des 16. Jahrhunderts gewaltsam ausgerottet.

In Tirol hinterließ die Täuferbewegung keine bleibenden Spuren. Wohl aber finden sich heute noch in den USA und in Kanada *Hutterische Brüder*, die noch den Tirolerdialekt sprechen und das alte Brauchtum pflegen.

Foto rechts Christoph Rumosers/Ramusers Schreiben, die Strafe seiner nach Mähren abgewanderten Mutter betreffend (DAB-HU 1199, 1557)

Das tragische Ende der Tiroler Empörung von 1809

ÄHNLICH WIE DER Bauernkrieg im Jahre 1525 endete auch der Tiroler Aufstand von 1809 mit Feuersbrunst und Hinrichtungen in und um Brixen. Desgleichen waren wie damals Angehörige vom Andreas- bzw. Leonhardsberg an führender Stelle beteiligt: Johann Kircher von St. Leonhard und die Brüder Gitzel vom Pradergut in Klerant sowie Jakob und Peter Steiner, Kofler von Milland, deren Vater Peter ebenfalls aus St. Leonhard bzw. von Karnol stammte.

Der Kampf um Brixen

Kaiser Franz hatte es nach dem Versprechen von Wolkersdorf, nie mehr auf Tirol zu verzichten, unterlassen, die Tiroler rechtzeitig auf den Friedensvertrag von Schönbrunn vom 14. Oktober 1809 vorzubereiten. Das Land wurde neuerlich Frankreich und Bayern zugesprochen. Die Landesverteidiger waren enttäuscht. Zudem erfuhren die Leute die Friedensbedingungen mit der gewährten Amnestie für die bisherige Teilnahme an den Kämpfen am 19. Oktober zunächst von den Feinden, denen man sowieso nicht traute.

Die offizielle Mitteilung von Wien erfolgte erst am 29. Oktober, sodass neben der Enttäuschung auch die Verwirrung groß war. Viele mögen ähnlich wie Peter Mayr gedacht und gefühlt haben, der im Verhör bekannte: *„Ich hab's gewusst, aber ich hab's nicht geglaubt."*

Innerhalb von zwei Wochen besetzten die Streitmächte Napoleons den Großteil des Landes. Die Kampfhandlungen mit den einrückenden napoleonischen Truppen wurden nach dem verhängnisvollen Schwanken Andreas Hofers nun vor allem unter dem Einfluss der radikaleren Gruppe fortgesetzt, zu der neben Pater Haspinger auch Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, der Kofler von Milland und vor allem der fanatische Agitator Johann von Kolb zählten, der mit seinen Lügengeschichten den Widerstand im Pustertal und im Eisacktal am längsten wachhielt.

Nachdem Peter Mayr, Jakob Steiner, Peter Kemenater und Johann Kolb am 8. November vergeblich versucht hatten, die französischen Truppen unter General Rusca an der Mühlbacher Klause aufzuhalten, rückte General Moreau am 11. November nach Brixen vor und verlangte neben der Versorgung der Truppe die Auslieferung der Gewehre. Nur einen Tag später, am 12. November, erließ der italienische Vizekönig Eugène de Beauharnais in Villach jene berühmte Proklamation, die gerade für unser Gebiet von größter Bedeutung wurde: *Jeder, der nach fünf Tagen mit den Waffen angetroffen wird, ist gefangen zu setzen und zu erschießen!*

Kolb war nach dem Desaster an der Mühlbacher Klause in einem Bauernrock verkleidet nach Lüsen geflüchtet, aber selbst dort hörte er von den Ereignissen in Passeier, nämlich von der Gefangennahme französischer Soldaten, *worauf sein vor Furcht und Frost erstarrter Körper wieder in Hitze geriet* (J. Rapp, S. 763). Er umgab sich mit den alten Waffengefährten und verlegte sein Quartier auf den Leonhardsberg (Kircherhof?), von wo aus er die Franzosen in und um Brixen gut beobachten konnte, während Peter Mayr auf dem gegenüberliegenden Pfeffersberg Stellung bezog. Kolb verkündete, dass es mit dem Frieden nicht richtig stehe und dass starke österreichische Truppenverbände in Anmarsch seien.

Am 25. November wollte Kolb die Stadt Brixen von allen Seiten stürmen lassen. Auf dem Pfeffersberg wurde um drei Uhr früh zwar mit drei Glockenstreichen das verabredete Zeichen gegeben und 600 Mann rückten den Berg herab, aber auf dem

Andreasberg wurde das Signal nicht gegeben, weil die Pfarrgemeinden Lüsen und St. Andrä von ihren Seelsorgern zu ruhigem Verhalten beschworen wurden. Deshalb zogen sich auch die am Fuße des Pfeffersbergs harrenden Bauern wieder zurück.

Wie aus einem Brief von Nikolaus Niedermair aus Lüsen an seinen Bruder Georg (damals Kooperator in Brixen, † 1841 als Dekan von Matrei) hervorgeht, war der Kommandant Kofler von Milland höchstpersönlich am Sonntag während der Frühmesse zum Pfarrer Anton Kuen nach Lüsen in die Sakristei gekommen und hatte verlangt, dass er *den Sturm verkünde*. Der Pfarrer aber erwiderte: *„Ich hab Befehl Rueh zu verkünden und nicht Sturm und itzt geh ich Mess lesen.“* (TLMF, FB 4011, Nr. 101. Bei M. Schennach, S. 305, durch ein Versehen auf St. Andrä bezogen.)

Inzwischen hatte Kolb sein Quartier nach Milland verlegt und nach einem vorläufig gelungenen Überfall in Klausen war er so übermütig, dass er den Bauern Joseph Gitzel, *vulgo Pratterlang*, (der *lange Prater* vom Pradlehen-Gut zu Klerant – heute Hotel Fischer) und den oberösterreichischen Deserteur Joseph Frener mit einem langen Schreiben zu General Moreau nach Brixen schickte und die Übergabe der Stadt an die Bauern forderte. Moreau antwortete zwar, er möchte die Armee sehen, ließ aber doch die Lebensmittelvorräte und andere wichtige Sachen in die Hofburg schaffen, worauf die Stadt in große Furcht geriet. Auf den Anhöhen wurden in der Nacht viele Wachtfeuer – meist von Frauen – entzündet. Als Moreau tags darauf, am 27. November, Kolbs Standquartier im Amtsdienerhaus von Milland mit Kanonenkugeln beschießen ließ, verlegte dieser sein Hauptquartier in den Ansitz Platsch.

Die Lage in Brixen spitzte sich immer mehr zu. Lebensmittel und Munition wurden knapp, die Straßen nach Bozen und ins Pustertal waren abgeschnitten. Kolb forderte Peter Mayr zum Eingreifen auf und sammelte in den umliegenden Orten neue Leute um sich. Die Rodenecker brachen alle auf diesen Berg führenden Brücken ab, bewaffneten sich und misshandelten ihren Pfarrer Froschauer, der sie zur Ruhe und Ordnung aufforderte. An anderer Stelle verzeichnet Josef Rapp, dass Kolb am 2. Dezember früh morgens einen Bauern von Milland in französischer Offiziersuniform nach Rodeneck schickte und vom Pfarrer verlangte, er solle unverzüglich von der Kanzel aus zum Sturm auffordern, andernfalls würde Kolb 300 Mann abschicken und ihn gefangen in sein Hauptquartier bringen lassen. Doch der Pfarrer erwiderte: *„Herr von der Kanzel bin ich, und mein Herr ist der Bischof und nicht Kolb*!“ Später läuteten Bauern die Glocken (TLA-Nachlass Rapp, Schuber 17).

Am 4. Dezember forderte Kolb erneut von Moreau die Übergabe der Stadt Brixen. Darauf wurde die Brücke von Stufels (Köstlaner Brücke) abgetragen, um den Bauern das Eindringen unmöglich zu machen oder zu erschweren.

Am Nachmittag des 6. Dezember beendete General Severoli mit 2.400 Mann von Bozen kommend die Belagerung. Er war früh morgens, nachdem er Klausen von den Bauern befreit hatte, über Feldthurns nach Brixen gezogen. Kolb meinte, die Schweizer kämen den Bauern zu Hilfe. Die Bauernhaufen am Pfeffersberg wichen rasch zurück. Severoli schickte Truppenteile nach allen Seiten aus, die die Landstürmer rasch zerstreuten und in die Flucht schlugen. Nur auf dem Weg nach Elvas wurde in der Nähe von Krakofl ein französisches Pikett aus dem Hinterhalt angeschossen. Die Rache Severolis folgte auf dem Fuß.

Um acht Uhr abends war die Gegend um Brixen ein Feuermeer. Severoli ließ nämlich trotz Bitten des Fürstbischofs Lodron und der Missbilligung Moreaus an die 118 Häuser, Höfe und Ansitze zwischen Milland und Vahrn in Brand stecken (andere Quellen sprechen von 150–200 Gebäuden). Brixen selbst blieb verschont, weil es nicht am Aufstand beteiligt war. In Unterkarnol fiel der Monstroler Hof des Balthasar Kaser samt Mühle und das daneben stehende Valentinskirchlein mit den Wandfresken aus dem 15. oder 16. Jahrhundert den Flammen zum Opfer. Desgleichen brannte der Ansitz Plabach des Joseph Bacher ab. Die Besitzer verloren zu Beginn des Winters dadurch nicht nur ihr Obdach, sondern auch Lebens- und Futtermittel, was neues Elend und weitere Not mit sich brachte. Die Brandschäden der beiden Häuser wurden 1810 bei einer offiziellen Schadenserhebung auf 5.300 Gulden geschätzt. Die beiden Höfe waren im Jahre 1813 zur nötigen Wohnung wieder hergestellt, während das Valentinskirchlein neben dem Monstroler nicht mehr aufgebaut, sondern schon bald zu Wirtschaftszwecken genutzt wurde.

Der Ansitz Plabach, der im 13. Jahrhundert als Bauernhof erwähnt ist, wurde Ende des 19. Jahrhunderts wieder herrschaftlich hergerichtet und mit Zinnen versehen.

Foto oben Brixen und die Kirchen St. Leonhard und Karnol im Hintergrund, am Kranebitter Berg das Schloss Krakofl (Lithographie von G. Täubert um 1868, Privatbesitz)

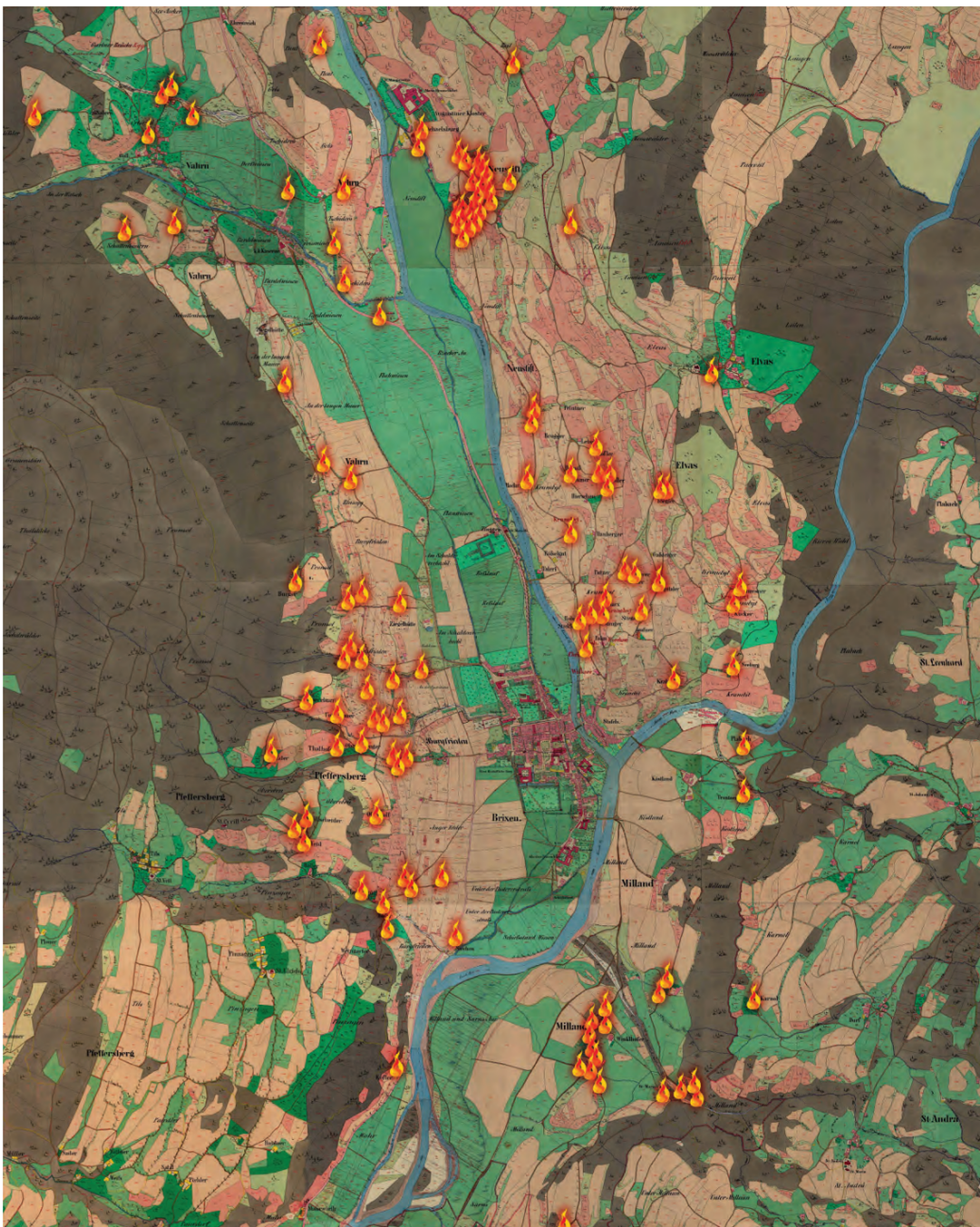


Foto unten Die Brandstätten vom 6. Dezember 1809 im Raum Brixen (Skizze von H. Mock, Stadtarchiv Brixen, 2009)

Gericht und Todesurteil

Severoli ließ nach der *Brixner Feuernacht* eifrig nach Aufständischen suchen und so füllten sich auch Brixens Gefängnisse: Peter Kemenater, der Wirt von Schabs, war schon vor der Villacher Kundgebung gefangen gesetzt worden, Johann Laner von Bozen, Andreas Maschell aus Ungarn, der Schwarzadlerwirt Josef Nussbaumer von Brixen, der Bacher von Kranewitt, Johann Haller, Müllermeister von Neustift, am 13. November folgten Johann Kircher von St. Leonhard und Bartmä Pichler, Ratzötzer von Milland, später noch Andrä Hinterlechner vom Walknergütl in Kranebitt, Georg Reuer von Fassing bei St. Lorenzen und Paul Söll, Wolfenwirt von Vahrn.

Am 22. Dezember wurde über Johann Kircher (48 Jahre), Johann Haller (geb. in Brixen, 55 J.), Bartlmä Pichler (geb. in Tschöfs bei Sterzing, 39 J.) und Josef Bacher (30 J.) Kriegsgericht gehalten. Sie waren alle angeklagt, dass sie fünf Tage nach der Proklamation von Villach noch Waffen getragen und sich an den Kriegshandlungen beteiligt hatten. Die Gerichtsverhandlung und das Urteil, das nach der Hinrichtung in Deutsch und Italienisch in Brixen und den umliegenden Gerichten auf großen Plakaten angeschlagen war, wurden schon am 2. Jänner 1810 in der *Innsbrucker Zeitung* abgedruckt (TLMF, Dip. 595): Nach Verlesung der Anklage- und Verteidigungsschrift ließ der Vorsitzende des Prozesses die Beschuldigten ohne Fesseln in Begleitung ihrer Verteidiger durch die Wache herbeiführen. Nun wurden die Namen, Alter und Stand der Angeklagten nach ihren eigenen Angaben angeführt. Dann heißt es im Protokoll weiter, dass die

Angeklagten von den gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen in Kenntnis gesetzt und darüber befragt wurden; Zeugen wurden getrennt angehört. Nachdem die Beschuldigten mit den Verteidigern ihre Erklärung vorgebracht hatten, forderte der Präsident die Mitglieder des Kriegsgerichts auf, ihre allfälligen Bemerkungen zu machen. Nachdem diese nichts einzuwenden hatten, legte er folgende Frage vor: *Die benannten Johann Haller u.s.w. sind des Verbrechens beschuldigt, sie haben fünf Tage nach der Kundmachung der Verordnung Seiner kaiserl. Hoheit des Fürsten Vice-König vom 12. November 1809 wider die französische Armee die Waffen getragen.* Danach befahl der Präsident, dass die Angeklagten und ihre Verteidiger sich entfernen sollten. Die Angeklagten wurden in ihre Gefängnisse zurückgeführt, und ebenso entfernten sich der Gerichtsschreiber sowie die übrigen Anwesenden. Das Kriegsgericht beratschlagte nun hinter verschlossenen Türen in Gegenwart des k. k. Statthalters. Das einhellige Urteil lautete, dass Johann Haller, Johann Kircher und Barthlmä Pichler schuldig seien, während Josef Bacher nicht schuldig sei. Hierauf ersuchte der k. k. Prokurator, dass das Strafurteil ausgesprochen werden solle. Der Kriegsrat entsprach diesem Ansuchen und verurteilte mit Stimmeneinhelligkeit die genannten Johann Haller, Johann Kircher und Barthlmä Pichler zum Tod.

Am Nachmittag teilte ein französischer Offizier dem Bischof das Urteil mit dem Ersuchen mit, den Verurteilten einen Kapuzinerpater zur Vorbereitung beizugeben. Darauf ersuchten auch einige Ehefrauen den Bischof, beim General um das Leben ihrer Männer zu bitten, was der Bischof auch tat. Doch vergebens! (DAB-Konsistorialprotokoll 1809, S. 788)

Am 23. Dezember 1809 wurden die drei Bauern um acht Uhr früh auf dem Domplatz in der südöstlichen Ecke zwischen der alten Hofburg (Gerichtsgebäude) und dem Krausenhaus (später Finanzamt) erschossen. An dieser Stelle ließen Mitglieder des Andreas-Hofer-Vereins aus Wien 1902 zur Erinnerung eine schwarze Marmortafel mit Goldlettern anbringen und am 16. August desselben Jahres feierlich enthüllen. Dieser Denkmalenthüllung wohnten auch Nachkommen Johann Kirchers bei: die Enkel Josef und Maria Kircher und zwei Urenkel, Josef Kircher und Josef Clara, Gemeindearzt in Völs am Schlern. Er war der fünfte Sohn von Maria Kircher und Lukas Clara, Gasserbauer in St. Leonhard, wo er auch die Volksschule besuchte. An der Feier nahmen außerdem die Schützen und die Musikkapelle von St. Andrä teil (Brixener Chronik vom 19. August 1902, S. 2). Nach 1922 wurde diese Tafel von den Faschisten entfernt und zerschlagen. Zur 150-jährigen *Peter-Mayr-Heldengedenkfeier* des Bezirkes Brixen wurde von der Gemeinde am Widum unter dem Erker eine neue Gedenktafel errichtet, die am 30. August 1959 von Landeshauptmann Ing. Alois Pupp nach den Festlichkeiten am Domplatz enthüllt wurde.

Die Suche nach dem Kofler von Milland und den beiden Gitzel von Klerant ging weiter. Am 28. Dezember berichteten die beiden Gerichtsdiener von Brixen und vom Unterdrittel, dass sie sich dem Auftrag gemäß unverzüglich über Milland nach Klerant, Mellaun, St. Andrä, Burgstall und Karnol begeben hatten. Dabei erfuhren sie aber lediglich vom Anwalt in Klerant, dass der Kofler in der letzten Christnacht bei St. Andrä vorbeigegangen war. Der Gitzel war nach dem Ausfall der französischen Truppen auf dem Andreasberg nicht mehr gesehen worden.

Aus dem Trauungsbuch der Pfarre St. Andrä geht hervor, dass Josef Gitzel vom Pradergut in Klerant am 22. April 1806 Marie Kreszenzia Oberhuber vom Platschhof zu Milland heiratete und dass ihm am 11. November 1808 eine Tochter geboren wurde, spätere Eintragungen fehlen. In der Sachsenklemme kommandierte er zwischen dem 2. und 8. August 1809 als Hauptmann eine Schützenkompanie des Landgerichtes Brixen mit ca. 130 Mann und am 13. August bei der dritten Bergisel-Schlacht unter der Führung von Peter Mayr ebenfalls eine Kompanie von 100 Mann. Jedenfalls erhielt er, wie aus einem Schreiben vom 1. Mai 1847 aus Innsbruck (STAB-Landgericht Brixen, Bündel 138) hervorgeht, 52 Gulden aus der Salz-Oberamts-Kasse zu Hall als *Schützenlöhnung* (Entschädigung).

Dem Kofler Jakob Steiner war ähnlich wie Kolb die Flucht nach Österreich und von dort nach Konstantinopel gelungen. Während Kolb dort am 27. September 1813 an der Cholera verstarb, zog Kofler weiter nach Spanien, kehrte zurück und starb 1824 in Bruneck. Eine Votivtafel in der alten Millander Kirche Maria am Sand erinnert an seine Abenteuer bzw. an seine viermalige Rettung auf die Fürbitte Mariens (vgl. Bild Seite 108):

1. in der Sachsenklemme
2. auf der Flucht nach Konstantinopel
3. bei Löscharbeiten in Konstantinopel
4. im Sturm auf der Überfahrt nach Spanien

Foto oben Das Kirchlein zum hl. Valentin beim Monstroler in Niederkarnol als Brandruine um 1880

Foto unten Erinnerungstafel an den Tod Johann Kirchers bei seinem Heimathof in St. Leonhard

Johann Kircher und das weitere Schicksal des Kircherhofes

Wer war eigentlich Johann Kircher, Inhaber des ansehnlichen Kircherhofes zu St. Leonhard? Er wurde am 14. Juni 1763 auf diesem Hof geboren, den seine Vorfahren schon seit über 200 Jahren bewirtschafteten. Im Jahre 1599 hatte Leonhard Kircher, Jäger des Kardinals Andreas auf dem St. Andreasberg, von Kaiser Rudolf II. einen Wappenbrief erhalten. Das Wappen stellte seinem Beruf entsprechend einen naturfarbenen ansteigenden Hirsch auf grünem Dreiberg dar. Am 2. Februar 1787 heiratete Johann Kircher Maria Reifer vom Mayr am Bach, ebenfalls aus St. Leonhard, und übernahm 1803 von seinem älteren Bruder Josef das väterliche Erbe. Zeitweise war er Gerichtsanwalt des Leonhardsberges, wie aus dem Gedenkstein am Domplatz hervorgeht, was in diesem Fall einem heutigen Fraktionsvertreter entsprechen würde.

Das Vermögen des Kircherhofes, zu dem damals noch das Plan- und Blaugut sowie die Baurechte des Spissergutes gehörten, wurde bei der Vermögensübergabe auf stolze 11.362 Gulden geschätzt, allerdings betrugen die Schulden und Ausstände 8.268 Gulden, sodass ein Wert von 3.094 Gulden verblieb (LAB-VB Brixen 1810 fol. 304ff.).

Der genannte Vermögensvertrag wurde am 6. September 1810 vor dem Landgericht Brixen vom Gerichtsschreiber Johann Peintner aufgesetzt. Pietätvoll fügte er dem Namen des verstorbenen Kirchers die Worte *Gott gnad dessen Seel* bei. Anwesend waren als Vertreter des Gerichtes Josef Prater, Gasser zu St. Leonhard, die Witwe Maria Reifer und Johann Rungger, Nussbaumer auf St. Leonhardsberg, als Vormund der sechs minderjährigen Kinder: Josef (18 Jahre), Johann (15 J.), Helena (20 J.), Kreszenzia (19 J.), Anna (17 J.) und Gertraud (8 J.). Zunächst erfolgte eine genaue Beschreibung dessen, was zum Hof gehörte, darunter auch eine alte Schmiede zum Eigenbedarf, eine Mühle, Wiesen, Äcker, Wald- und Almrechte, der Viehbestand u.a. Bei den Ausständen ist auch vermerkt, dass Johann Kircher zur Verpflegung der Franzosen bei der Marschstation Brixen eine Kuh im Wert von 30 Gulden und zum selben Zweck dem Gericht Unterdrittel eine Kuh im Wert von 40 Gulden gestellt hatte.

Foto oben Der Kircherhof heute

Foto unten rechts Der Kircherhof zu St. Leonhard (Ausschnitt aus der Skizze von 1697, DAB-HA 7703). Der Kircher gehörte zum Hofgericht Brixen. *Hat auch ein Gütl Putz, ist Rodneggerisch* und *hat an vier Orten Wald.*

Foto unten links Die Flucht Jakob Steiners, Koflers zu Milland, dessen Vater aus St. Leonhard stammte (Votivtafel in der Millander Kirche Maria am Sand, Öl auf Holz).

Darauf wurde der Witwe und Mutter Maria Kircherin das kircherische Vermögen und Gut für die folgenden sechs Jahre übertragen, bis der älteste Sohn Josef das 24. Lebensjahr erreicht habe, unter der Bedingung, dass sie den Hof ordentlich verwalte und die schuldigen Abgaben entrichte. Außerdem wurde sie verpflichtet, die sechs Kinder mit Kost, Kleidung, Medizin und allem Notwendigen zu versorgen, zu erziehen und zu pflegen, wogegen diese verpflichtet waren, der Mutter – soweit es ihren Kräften entsprach – getreulich zur Hand zu gehen. Nach Ablauf dieser Zeit wurde der Witwe in einem vom Erblasser erbauten *Zuhäusl* zins-, holz- und lichtfreie Herberge zugesichert.

Allerdings übergab die Witwe Maria Reifer den Hof bereits nach fünf Jahren, also am 17. Mai 1815 dem ältesten Sohn Josef, wobei sich herausstellte, dass sich das Vermögen während ihrer Zeit eher verbessert als verschlechtert hatte. Bei den Ausständen schienen immer noch die beiden zur Verpflegung der Franzosen gestellten Kühe auf.

Gleichzeitig wurde vereinbart, dem jüngeren Sohn Johann bei Vollendung des 24. Lebensjahres den Putzhof im ehemaligen rodeneckischen Gericht Unterdrittel mit einigen Zugütern zu überlassen. Wiederum wurde der Mutter die Verwaltung übertragen, die auch noch für die jüngste Tochter Gertraud zu sorgen hatte. Ebenso gestattete sie den weichenden Kindern für 14 Tage *Heiratszuflucht* (im Brautstand – vor der Hochzeit).

Doch die Söhne scheinen nicht so tüchtige Verwalter wie die Mutter gewesen zu sein. Zudem forderten mehrere Gläubiger ausstehende Schulden vom Kircher zurück und die Geschwister das ihnen zustehende Erbe. Da half auch die Veräußerung verschiedener Realitäten nicht mehr wie der Verkauf des Schusterhäusels, wie das 1783 aus der ehemaligen Schmiede erbaute Feuerhaus jetzt hieß, oder der Verkauf des Blauhofes an den Plansoler Philipp Reifer vom 10. April 1817. Am 23. Juni desselben Jahres verkaufte Josef das Kirchergut samt dem Plangut seiner Mutter Maria Reifer, die sich inzwischen mit Georg Burger, Goller in Afers, verheiratet hatte, um 3.200 Gulden. Zusätzlich überließ sie ihm 1.000 Gulden für die ausstehende Ernte, also 4200 Gulden. Da die Schulden aber 3.978 Gulden 11½ Kreuzer betrugen, verblieben dem Verkäufer lediglich 221 Gulden 48 ½ Kreuzer. 1823 überließ Maria Reifer den Hof gegen einen Kaufpreis von 4.200 Gulden ihrem nunmehr volljährigen Sohn Johann. Dieser verkaufte ihn am 21. März 1859 an Franz Amort mit der Bewilligung, eine Kuh bis zum 15. Juni im Stall des Putzgütls halten zu dürfen. Weiters durfte er zeitlebens im Kircher Zuhäusl wohnen und erhielt täglich ½ Maß Milch und jährlich 8 Klafter Brennholz. Im Jahre 1874 erwarb Franz Kirchler vom Stroblhaus in Gasteig bei Sterzing das Kirchergut um 9.000 Gulden. Am 24. November 1889 übergab er seinem Schwiegersohn Peter Oberpertinger das Kirchergut mit einem Wert von 5.600 Gulden. Oberpertinger entstammte dem Schmiedhof zu St. Leonhard. Der gleichnamige Sohn Peter hatte den Hof von 1919 bis 1935 inne, dann ging er auf die Familie Prosch über, in deren Besitz er sich noch heute befindet.

Im Jahr 1984 brachte die Schützenkompanie St. Andrä zur Erinnerung an den 1809 von den Franzosen erschossenen Johann Kircher neben seinem Heimathof eine Gedenktafel an, und seit 2009 erinnert eine Tafel beim Monstroler an den furchtbaren Brand vom 6. Dezember 1809.

Getreidemengen und Schäden durch Witterung

Nach 1810 ging die bayerische Regierung in Tirol etwas behutsamer vor, Kronprinz Ludwig von Bayern gewann durch sein leutseliges Wesen sogar die Zuneigung seiner Tiroler Untertanen. In der Kirchenpolitik gab man sich gemäßigt. Drückend blieb hingegen der unerbittliche Steuerdruck, zumal Tirol 1809 einen wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenbruch erlebt hatte.

Die folgende Übersicht soll zweierlei erklären: Einerseits die große Not, die infolge des Krieges und durch ungünstige Witterung allenthalben herrschte, andererseits die einst große wirtschaftliche Bedeutung des Getreideanbaus auf dem Andreasberg.

Am 10. Dezember 1814 erschienen mehrere Bauern von St. Andrä und St. Leonhard vor dem k. k. Landgericht Brixen und ersuchten, jene Schäden zu Protokoll zu nehmen, die durch anhaltenden Regen und Frost an ihren Feldfrüchten entstanden waren. Als Schätzmänner, die die Schäden beobachtet und begutachtet hatten, bestätigten der Anwalt von St. Andrä Johann Galtiner, Moser, und Josef Bacher, Plabacher, durch ihre Unterschrift die folgenden Angaben (LAB-VB Brixen 1814 fol. 474 f.):

Hof	Inhaber	mittlere Jahre[1]	1814[2]
Koflergut zu St. Andrä	Georg Obwexer	190	100
Gasser zu St. Andrä	Mathies Goller	390	280
Mitterrutzner zu St. Andrä	Joseph Senoner	250	154
Oberrutzner zu St. Andrä	Johann Madleitner	240	160
Fröller zu St. Andrä	Andre Rott bzw. seine Frau Anna Planatscher	190	110
Außermayrhof zu Dorf	Joseph Stockner	400	260
Bacher zu Klerant	Anton Kasseroler	300	120
Gaufen zu St. Leonhard	Andrä Mitterrutzner	100	60
Widmann zu Klerant	minderjährige Kinder des Augustin Fischer	500	kaum 300
Grienthaler zu Klerant	Bartlmä Preindl	90	50
Almetetscher zu Mellaun	Josef Schieferle	250	170
Lahner zu Mellaun vom Acker *Zeiler*	Johann Reifer	20	15
Wegscheider zu Mellaun von einem Weingarten ober Rifnol	Peter Huber	2 Yren Most	/
Oberhuber zu Mellaun	Balthasar Mitterrutzner	200	100
Schreiner und Platschhueber zu Mellaun	Matthias Koflgruber	400	200
Innermayr zu Dorf	Josef Gasser	430	240
Gasslechner zu Mellaun	Sebastian Obwexer	95	50
Kropfgut zu Mellaun von einem Acker + Freithofgut	Johann Mitterrutzner	8 100	3 27
Oberplanetzgut zu Klerant	Matthias Matleitner	80	41
Bischof zu Mellaun	Balthauser Fallmerayer	400	250
Schenkenberger zu Mellaun	Jakob Preindl	150	80
Monstrolgut zu Karnol	Balthauser Kaser	600	kaum 300
Oberhofer zu Plabach	Peter Schrotts Erben	250	140
Prastgut zu St. Leonhard	Bartlmä Egger	340	220
Obergruner und Untergruner zu St. Leonhard	Johann Falmerayer Johann Reifer	gemeinsam 225	 100
Plansoler zu St. Leonhard	Philipp Reifer	280	180

Tabelle [1] = Getreideerträge in mittleren Jahren (in Star),
[2] = Getreideertrag 1814 (in Star)

Foto unten In St. Andrä war der Getreideanbau in den 1950er Jahren noch weit verbreitet, wie die vielen Roggenschöber beweisen.

St. Leonhard und St. Andrä – zwei eigenständige Gemeinden

NACH DER NIEDERLAGE Napoleons im Jahre 1814 kam Tirol wieder zu Österreich, doch die Hoffnungen des Volkes wurden enttäuscht, da die Wiener Regierung dem Land die einstigen Rechte nicht mehr überließ, sondern das zentralistische System ähnlich wie unter Bayern weitgehend beibehielt.

Nach der Neuorganisation der Landgerichte wurde 1819 auch das Gemeindewesen neu geregelt. Von einer Gemeindeautonomie war man allerdings noch weit entfernt. Bei dieser Regelung wurden auch die beiden Gemeinden St. Leonhard (mit den Orten Ober- und Niederkarnol sowie Plabach) und St. Andrä (mit Ober- und Untermellaun, Klerant und Mairdorf) wieder getrennt, denn man wollte genau dieselbe Einteilung machen, wie sie vor der bayerischen Besetzung 1805 bestand. Dabei ging man wohl von der Überlegung aus, dass der Großteil von St. Leonhard ehemals zum brixnerischen Hofgericht gehörte. Unter der bayerischen Herrschaft waren die beiden Gemeinden nach der Auflösung des Patrimonialgerichtes Rodeneck nämlich zur Gemeinde St. Andrä vereinigt worden, zumal dort ohnehin eine Pfarrei bestand. Man glaubte auch, in größeren Distrikten eher einen Mann finden zu können, der den Anforderungen eines Gemeindevorstehers gerecht wird.

Wunsch nach Vereinigung

Als die Vorsteher und Ausschüsse von St. Leonhard und St. Andrä 1845 ersuchten, dass die beiden Gemeinden wieder vereinigt werden, gab das Landgericht Brixen eine ablehnende Stellungnahme ab, obwohl 1831/32 der damalige Landrichter Ignaz Theodor von Preu in seinem Gutachten zu einem neuen Gemeindegesetz mehrmals die Bildung größerer Gemeinden befürwortet hatte, da er die geltende Einteilung in seinem Kreisamt *völlig unzweckmäßig und verworren* fand. Er war ferner der Meinung, Gemeinden sollten mit dem Pfarrsprengel bzw. mit der Seelsorge übereinstimmen, da die Leute dort gemeinsam die Kirche besuchen und die Tauf-, Heirats- und Totenbücher auch dort aufbewahrt werden (TLA-Gubernium Sep.Fasz. Gemeindewesen 1831–1836). Erwähnenswert scheint auch Preus Feststellung, dass Gemeindeämter von den Amtsinhabern bis dahin immer nur als eine *gehässige Last und nie als Anerkennung empfunden* wurden.

Aus der Stellungnahme des Landgerichtes Brixen vom 17. August 1845 geht hervor, dass die Gemeinden St. Leonhard damals 445 und St. Andrä 507 Einwohner zählten und dass sie aus vielen verstreuten Ortschaften bestanden. Da sie größtenteils aus weit entlegenen Einzelhöfen in steilen Gebirgsgegenden zusammengesetzt waren, meinte man, dass ein einziger Vorsteher bei dieser Entfernung nicht genüge. Zudem hatte jede bisher bestehende Gemeinde ihr eigenes Rustikalkataster, ihre eigenen Gemeindewaldungen und Weideplätze, auch ihren eigenen Armenfond, weshalb bei einer Vereinigung leicht Streitigkeiten entstehen konnten. Den ganzen Antrag scheint wohl nur der Pfarrer von St. Andrä ausgelöst zu haben, der zur Beseitigung der Mühe im Armenwesen die Vereinigung der beiden Armenfonde wünschte. Doch dies konnte kein ausreichender Grund *zu einer solch besorgniserregenden Maßnahme* sein.

Bei dieser Sachlage schlossen sich das zuständige Kreisamt und das k. k. Gubernium für Tirol und Vorarlberg dem vorgelegten Gutachten an, zumal sich am 15. Dezember 1845 die Mehrheit der erschienen Gemeindemänner von St. Leonhard und St. Andrä die früher beantragte Vereinigung der beiden Gemeinden ablehnten und sogar einer der beiden Vorsteher mit drei Ausschussmitgliedern von seinem Vorschlag zurücktrat (STAB-Landgericht Brixen, Bündel 268,I).

Foto oben St. Leonhard und St. Andrä um 1940, im Hintergrund die Zillertaler Alpen.

Die heutigen Fraktionen der Stadtgemeinde Brixen bildeten zeitweise sogar zwei eigenständige Gemeinden.

Wunsch nach Trennung

Im Landesgesetzblatt für Tirol und Vorarlberg vom Jahre 1854 (Teil II, S. 64) wird nur mehr St. Andrä mit den Orten St. Leonhard, Karnol, Obermellaun, Untermellaun und Klerant als eine einzige Gemeinde genannt. Allerdings konnten schon 1888 weder im Gemeindearchiv noch in der Bezirkshauptmannschaft Brixen noch im ehemaligen Kreisamt Bruneck irgendwelche Akten von 1846 bis 1854 gefunden werden, welche die Vereinigung belegt hätten. Zehn Grundbesitzer von St. Leonhard wandten sich nämlich 1888 mit dem Begehren an den Landesausschuss, dass entweder sechs Ausschussmänner (heute Gemeinderäte) aus St. Leonhard gewählt würden oder St. Leonhard von St. Andrä getrennt werden dürfe.

In der darauf stattgefundenen öffentlichen Gemeinderatsitzung vom 18. März 1888 im Wirtshaus des Jakob Plattner, später Michlwirt, wurde nach längerer Unterredung einstimmig beschlossen, von nun an bis zu einer eventuellen Trennung der Gemeinden alle Einnahmen und Ausgaben für St. Leonhard und St. Andrä getrennt zu verrechnen, da die Antragsteller eine Benachteiligung ihrer Interessen befürchtet hatten. Selbstverständlich mussten sie auch weiterhin ihre Beiträge an das Pfarramt und an den Pfarrorganisten leisten.

Sollte hingegen das Ansuchen von nur zehn Besitzern genügen, um die Gemeinden zu trennen, so verlangte die Gemeindeverwaltung, dass die Besitzer von St. Leonhard die vorhandenen Gemeindeschulden bezahlen, denn es sei leicht nachzuweisen, dass diese durch ihr Verschulden entstanden sind.

Einige Zeit später, am 10. Oktober, erklärte der Gemeindevorsteher Johann Goller vor der Bezirkshauptmannschaft in Brixen, dass er nicht daran zweifle, dass die Vereinigung eine gesetzliche Grundlage habe, da sie ja von den Behörden bisher anerkannt worden sei. Unbegreiflich erschien ihm hingegen der Mangel an Akten in dieser Angelegenheit. Er war im Übrigen überzeugt, dass weitere Verhandlungen entfallen werden, da sich die Beschwerdeführer mit dem Gemeinderatsbeschluss, die Vermögensgebarung getrennt zu führen, zufrieden geben würden. Und dabei scheint es einstweilen geblieben zu sein.

Annullierung der Gemeinderatswahl 1887

In diesem Zusammenhang sei noch auf die Annullierung der Gemeindewahl von St. Andrä vom 29. Dezember 1887 durch die Statthalterei Innsbruck hingewiesen. Damals hatten sich laut eingereichten und anerkannten Rekursen Unregelmäßigkeiten zugetragen: Es wurden nämlich noch nach Ablauf der festgelegten Zeit Wähler zugelassen, die noch nicht im Wahllokal waren und anscheinend sogar geholt wurden, einige Wahlberechtigte wurden nicht zur Stimmabgabe zugelassen, während Stimmzettel von nicht berechtigten Delegierten angenommen wurden.

Die Neuwahl wurde auf den 23. Februar 1888 beim Wirt von St. Andrä angesetzt, und zwar für den Zweiten Wahlkörper von 8.00–10.00 Uhr und für den Ersten Wahlkörper von 13.00–15.00 Uhr (nach dem damaligen Zensuswahlrecht, d.h. nach der Steuergrundlage). Von der Bezirkshauptmannschaft wurde auf Kosten der Gemeinde ein eigener Beamter geschickt, die Wahl zu leiten.

Bei der Neuwahl gingen folgende Gemeindevertreter hervor:
Johann Goller, Vorsteher
Sebastian Fischer, I. Gemeinderat
Josef Ellemund, II. Gemeinderat
Jakob Schifferle, Ausschuss
Josef Thaler, Ausschuss
Thomas Obexer, Ausschuss
Johann Priller, Ausschuss
Josef Kampidel, Ausschuss
Balthauser Thaler, Ausschuss
Sebastian Gasser, Ausschuss
Andrä Bodner, Ausschuss
Josef Obexer, Ausschuss

Mit dem Gesetz zur Grundentlastung von 1848/49, das heißt durch die Aufhebung der Grundherrschaft wurden die Bauern endlich selbstständige Eigentümer von Grund und Boden.

Weitere tief greifende Umwälzungen und Neuerungen, die das soziale und politische Leben unserer Tage bestimmen, werden im folgenden Kapitel aufgezeigt.

100 Jahre Ortsgeschichte

100 Jahre sind ein kurzer Abschnitt in der Geschichte eines Ortes. In einem Jahrhundert änderte sich darum ein Ort nur geringfügig. In der Zeit von 1900 bis heute jedoch wandelte sich das Leben in einem Ausmaß, wie es nicht vorauszusehen war. Darum ist der Bericht über diese Zeit eine spannende Geschichte mit Fort- und Rückschritten, mit Freud und Leid, mit viel Spannung und Dramatik.

Autor: *Andreas Piok*

Alt und neu mitten im Dorfkern von St. Andrä, Mesner und Kofler

St. Andrä rund um das Jahr 1900

DAS WOHNGEBIET DER bis 1941 eigenständigen politischen Gemeinde und der derzeitigen Pfarrgemeinde St. Andrä erstreckt sich über eine Fläche von ca. 32 km^2 vom Riffler im Norden bis zum Plauser und Unterplanetzer im Süden. Der engere Ortskern von St. Andrä war von jeher klein. Er umfasste bis 1950 die Kirche mit dem Friedhof, den Widum, das Villhaus, das Gemeindehaus mit der Schule, die zwei Gasthäuser Gasser und Wirt, den Gasser- und Koflerhof, das Simon-Haus und den Saibathhof, heute auch Messner oder beim Galle genannt. Der Heimatkundler Ignaz Mader erwähnt in seinem Buch *Die Ortsnamen am St. Andräerberg* um 1900 noch den Satzinger, den Unter- und Obersteiger sowie das Einsiedl-Haus. Das Bestehen eines Gemischtwarengeschäftes kann seit etwa 1900 nachgewiesen werden. Die Familie Thaler führte den Laden im eigenen Haus am Steigerhof. Bis gegen Ende des Ersten Weltkrieges kauften dort Bauern und Dienstboten Stoffe, Lebensmittel und andere Bedarfsartikel ein. Als sich der Tabakladen des Andrä Bodner, der im Gemeindehaus untergebracht war, allmählich zu einer Handlung erweiterte, wurde das Geschäft beim Steiger geschlossen. Die heutige Handlung Bodner mit Wohnhaus und das Sennereigebäude, das heutige Hotel Post, entstanden erst in den 1920er bzw. 1930er Jahren. In den späten 1930er Jahren eröffnete Michael Stockner, Michlwirt, angrenzend an sein Gastlokal in der angemieteten, späteren Tischlerwerkstätte des Koflerhofes ein zweites Gemischtwarengeschäft. Die kleine Dorfstruktur um die Pfarrkirche änderte sich über Jahrzehnte nur geringfügig. Als im Jahre 1957 die Trinkwasserleitung für St. Andrä-Dorf erneuert wurde, umfasste die Wasserinteressentschaft St. Andrä neun Mitglieder. In den letzten 80 Jahren haben etwa zehn Neubauten den historischen Dorfkern aufgefüllt bzw. erweitert. Zu diesen zählen einige Pensionen, das Hotel Post, das Gemischtwarengeschäft Jocher, die Bäckerei Piok und einige Privatwohnungen. Ebenerdig wurden einst in drei Gebäuden, im Villhaus, beim Kofler und in der Pension Bergheim Tischlereiwerkstätten eingerichtet. Von diesen wurde die Tischlerei des Alois Stockner im Villhaus aufgelassen und die beiden letzteren wurden umgesiedelt.

In St. Leonhard, Karnol, Klerant, Mellaun und Mairdorf entstanden mehrere Bauernhöfe in unmittelbarer Nachbarschaft und ließen eine Dorfstruktur entstehen.

Interessant ist das Vorhaben der Pfarrgemeinde St. Andrä, ihre Pfarrkirche zu vergrößern. Infolge des Kriegsausbruches und der folgenden schwierigen wirtschaftlichen Situation begnügte sich die Pfarrgemeinde mit Restaurierungen, die in der Zwischenkriegszeit ausgeführt wurden. Der Plan einer Verlängerung des Kirchenschiffes blieb bis heute in der Schublade liegen. (siehe Bild Seite 117)

Eine bäuerliche Gemeinschaft

Den Ort St. Andrä mit den umliegenden Weilern prägte bis über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts der Bauernstand. Alle Ortsbewohner, die etwas galten, waren Bauern. Der größte Bauer verdiente schon wegen seines Besitzes großen Respekt. Der Handwerker hatte dem Bauernstand zu dienen. Nicht der Bauer ging zum Handwerker. Der Handwerker kam in die Bauernstube. *Auf die Stör gehen* nannten dies die Leute. Für eine Woche kam der Schneider ins Haus, um die Familie samt Dienstboten einzukleiden. Ebenso nahm der Schuster die Wohnstube für zehn Tage in Beschlag. Der Weber ließ in der Bauernstube sein Schiffchen sausen. Der Stricker, der Roder, der Binder, der Müller und der Sagschneider standen im Dienste der bäuerlichen Gemeinschaft. Gar manche Bauern waren

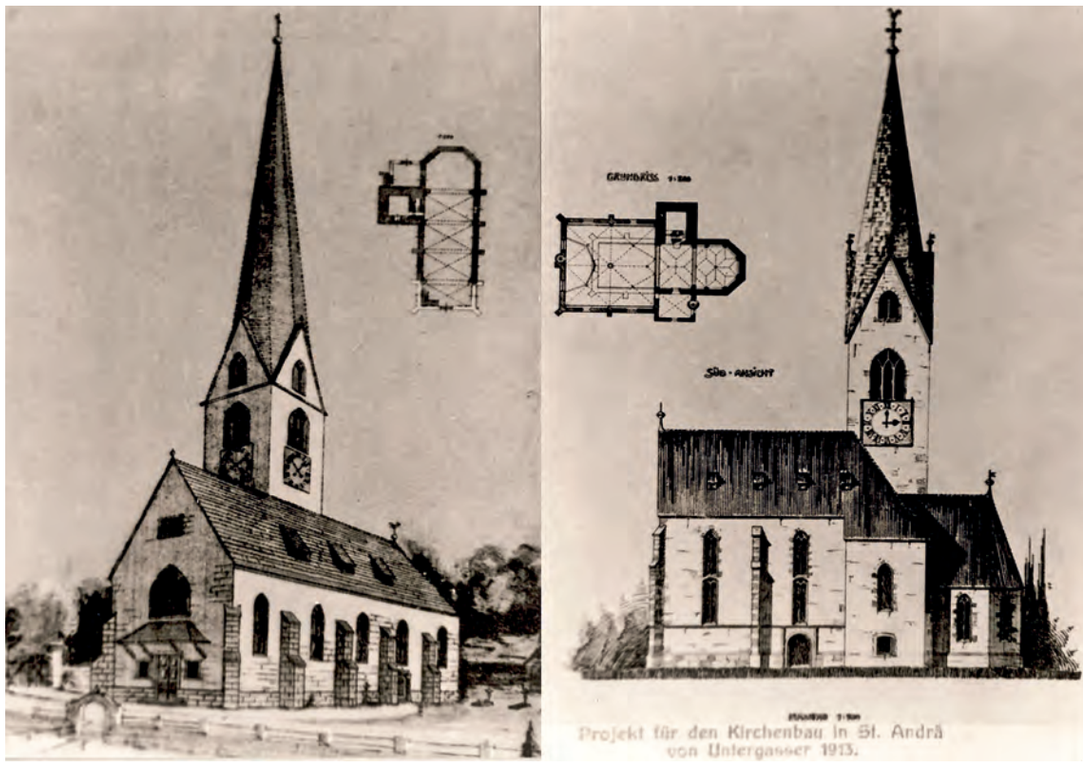
Foto oben Projekte für den Kirchenbau in St. Andrä aus dem Jahre 1913

Foto unten Beim Widmann in Klerant im Jahre 1904. Zur bäuerlichen Großfamilie zählten auch die Knechte und Mägde. Ihr Lohn richtete sich nach dem Rang, den sie am Hof bekleideten. Die Anstellung bei einem Großbauern verlieh mehr Ansehen in der Dorfgemeinschaft.

selbst geschickte Handwerker und bastelten den Heuschlitten, den Tragkorb und die Kraxe. Manche von ihnen hatten am Hof auch eine kleine Schmiedewerkstätte.

Selten wurden neue Häuser gebaut. Die wenigen Handwerker des Baugewerbes wie Zimmerer und Maurer hatten daher weite Wege zurückzulegen, um den Arbeitsplatz zu erreichen. Vor Morgengrauen machten sich Lehrling, Geselle und Meister auf den Weg. Erst am späten Abend kehrten sie von ihrer Arbeit zurück. An Arbeitstagen waren Lehrling und Geselle darauf angewiesen, beim Lehrmeister oder in dessen Nachbarschaft verpflegt zu werden und nächtigen zu können, wollten sie nicht einen täglichen Fußmarsch von einigen Stunden in Kauf nehmen.

Der Ortspfarrer war eine Autorität, dem große Ehrerbietung und Respekt entgegengebracht wurden. Sein Wort hatte Gewicht und konnte nicht überhört werden. Sowohl das 25-jährige als auch das 40-jährige Priesterjubiläum des Pfarrers von St. Andrä, Peter Wasserer, in den Jahren 1909 und 1924 waren großartige Feierlichkeiten, die eindrucksvoll die Wertschätzung des Seelsorgers bekundeten. Ebenso war der Lehrer eine wichtige Respektperson. Dieser brachte den Kleinen nicht nur das Lesen, Schreiben und Rechnen bei, sondern er war auch Orgelspieler, Mesner, Schriftführer bei der Freiwilligen Feuerwehr, bei der Raiffeisenkasse oder gar Kapellmeister der örtlichen Musikkapelle. Hans Zathammer, Schulleiter von St. Andrä, war 1903 erster Kommandant der neu gegründeten Freiwilligen Feuerwehr. Sein Kollege aus St. Leonhard, Lehrer Alois Linser, unterstütze ihn als Schriftführer.



Dieselbe Aufgabe hatte Linser über viel Jahre hindurch auch im Gemeindeausschuss übernommen. Zathammer war zur selben Zeit auch Schriftführer der örtlichen Raiffeisenkasse.

Bäuerlicher Alltag

Ein vielfältiges Brauchtum regelte den Tages-, Jahres- und Lebenslauf der bäuerlichen Gemeinschaft. Der Ablauf des Kirchenjahres und der natürliche Wechsel der Jahreszeiten bestimmten ihren Lebensrhythmus. Im kirchlichen Bereich galten die Hochfeste Weihnachten, Ostern oder Pfingsten mit ihrem vielfältigen Brauchtum als Höhepunkte, aber auch die Bauernfeiertage, die Bittgänge, Prozessionen und Wallfahrten wurden feierlich gestaltet. Im profanen Bereich gab es wichtige Termine, wie den Schlenggeltag um Lichtmess, die Bauernmärkte in Brixen, Klausen, Bruneck, St. Lorenzen und vor allem den Stegener Markt, um nur ein paar Beispiele zu nennen.

Kein leichtes Los war den Dienstboten zugeteilt. Knechte und Mägde arbeiteten von früh bis spät um wenig Lohn. Selbst Frauen mussten schwere körperliche Arbeiten verrichten. Nicht nur der Garten war zu jäten, sondern auch beim *Erdegratteln* mussten die Frauen tagelang am unteren Ackerrand die hinunter gerutschte Erde in den *Gratten* schaufeln. Schwer war früher auch der Waschtag. Da selbst in der Küche der Bauernhäusern kaum Wasser rann, mussten die Frauen am Trog waschen und im eiskalten Wasser schwänzen. Anstatt des Waschpulvers wurde Aschenlauge hergestellt. Es gab keinen Urlaubstag. Das Arbeitsjahr der bäuerlichen Dienstboten reichte von Februar bis Februar des folgenden Jahres. Der Lichtmesstag war Zahltag. Einige Tage später gab es den erwähnten Schlenggeltag. Das war der Tag des Dienstbotenwechsels. Entweder hatten Knecht oder Magd mit dem Bauern für ein weiteres Jahr gehandelt oder sie begaben sich zu einem anderen Dienstherrn.

Das Almleben spielte in St. Andrä seit jeher eine untergeordnete Rolle, da bis heute nur die Bauern von St. Leonhard auf der Ochsenalm eine Gemeinschaftsalm besitzen, wo sie in den Sommermonaten ihr Vieh weiden lassen. Traditionell wird am Ackerboden und in der Ochsenhütte, der Leonharder Interessentschaftsalm, aufgeschenkt und bewirtet. Josef Windisch vom Schmiedhof in St. Leonhard, ehemaliger Besitzer des Ackerbodens, setzte den Bau der Ochsenhütte zur Zeit des Ersten Weltkrieges trotz vieler Widerstände durch. Die Bewirtschaftung der Bauernhöfe auf den steilen Hängen in St. Leonhard und rund um St. Andrä verlangte vollen körperlichen Einsatz. Dabei gab es auch für den Bauern kaum Urlaub. Der eine oder andere ging bestenfalls nach der Heuernte für eine Woche ins Bad nach Untermoi.

Schwieriger sozialer Aufstieg

Zur bäuerlichen Großfamilie gehörten meist drei Generationen, die Großeltern, die Eltern und die Kinder sowie Knechte und Dienstmägde. Auf den Höfen gab es meist eine große Kinderschar. Im Jahre 1929 verzeichnete die Gemeinde St. Andrä 34 Geburten. Viele Kinder starben schon im zarten Jugendalter. Die allerwenigsten Menschen erreichten das 75. Lebensjahr. Grippewellen forderten jedes Jahr ihre Opfer. Nicht minder tragisch war der allzu frühe Tod von Eltern, die minderjährige Kinder zurücklassen mussten. Beim Geneller in Niederkarnol und beim Weinsperger in Mairdorf starben beide Elternteile im jugendlichen Alter. Nachbarn und Verwandte nahmen sich der Waisenkinder an. Beide heimatlichen Höfe wurden verkauft. Öfters sind Vormundschaften erwähnt, die Verwandten oder Nachbarn für minderjährige Waisenkinder übertragen wurden.

Die Leute lebten anspruchslos und begnügten sich mit dem Wenigen, das sie hatten. Ein sozialer Aufstieg war kaum möglich. Wer in den Bauernstand hineingeboren war, blieb zeitlebens mit der Landwirtschaft verbunden. Waren viele Buben, konnte einer von ihnen Priester werden. *Studieren gehen* war im ländlichen Bereich gleichzusetzen mit *Priester werden*. Der Vater des Bischofs Joseph Gargitter hatte den Ramushof in St. Leonhard gepachtet. Dessen Tochter, die spätere Missionsschwester Albuina, Bischof Gargitters Schwester, erzählte, dass ihr Bruder Sepp seiner Mutter anvertraute, dass er gerne studieren würde. *„Da musst du den Vater fragen“*, antwortete diese. Am Abend nach dem Rosenkranz sagte er dann zum Vater: *„Ich möchte studieren.“* Der Vater: *„Auf keinen Fall! Diese aufgschnölltен Studenten! Und woher sollen wir das Geld nehmen?“* Nur dank seiner Hartnäckigkeit durfte sich Josef in das Knabenseminar Vinzentinum einschreiben.

Frauen hatten es noch schwerer, aus dem bäuerlichen Milieu auszubrechen. Die Mädchen hatten Flicken, Nähen und Kochen zu lernen, um später einmal den bäuerlichen Haushalt zu führen. Hatte ein talentiertes Mädchen die Chance, Lehrerin zu werden, sollte es ehelos bleiben.

Bereitwillige Nachbarschaftshilfe

Ältere Leute erinnern sich, dass sie ganz selbstverständlich in der Nachbarschaft aushalfen. Der Nachbar half beim Brotbacken und beim *Türkeschillen* – die Maiskolben von der schützenden Hülle zu befreien und zum Austrocknen aufzuhängen, oder wenn das Rübenkraut gehackt wurde. Spaß und Neckereien kamen dabei nicht zu kurz. Zum Pflügen mussten zwei Pferde vorgespannt werden. Das zweite Pferd lieh der Nachbar. Ob beim *Erde – Führen*, beim *Erdäpfel – Aufklauben* oder bei der Heuernte, die Leute halfen einander aus. Baute jemand ein Haus, spendeten die Nachbarn einen oder mehrere Baumstämme oder sie leisteten nicht entlohnte Arbeitsschichten, *Roboten* nannten sie das.

Ohne Streit und Reibereien ging es allerdings auch nicht ab. Oft waren die Hennen schuld, die im Nachbarsgrund scharrten. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich, dass sich der alte Senner mit der Sennerin in der Nachbarschaft wiederholt und heftig um die Weiderechte auf ihren Almen stritten. Der Gostner brachte mit einem Gewehrschuss eine Ziege vom Höllrigl zur Strecke, weil dieses Kleintier gemeinsam mit anderen wohl nicht zum ersten Mal in seiner Wiese geweidet hatte. Als der Schütze Schaden zahlen sollte, verteidigte er sich damit, dass er die Ziege mit einer Gämse verwechselt habe.

Foto oben Gasthaus zum Gasser um 1900, im langjährigen Besitz der Familie Goller

Foto unten Fischer´s Gasthaus um 1900; seit 1916 Gemeindegasthaus, 1933 an Josef Prosch, Gostner Sepp und 1937 an Michael Stockner verkauft.
Seit 1961 im Besitz von Johann Stockner, Kröpfler

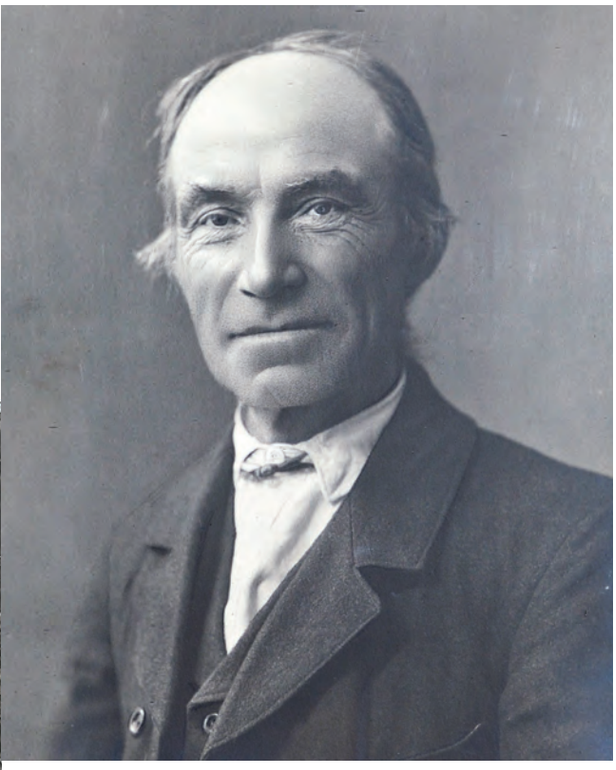
Die Gemeinde St. Andrä

Die Gemeindewahlen fanden regelmäßig alle drei Jahre statt. Die zwölf gewählten Männer bildeten den Ausschuss, den heutigen Gemeinderat und wählten aus ihren Reihen den Gemeindevorsteher – Bürgermeister, den ersten und zweiten Gemeinderat sowie zwei Ersatzmänner. Etwa einmal im Monat versammelte sich der Ausschuss im Gasthof Gasser oder im Gasthaus des Josef Fischer, heute beim Wirt und einige Male auch in Bad Burgstall, um zu beraten und zu beschließen. Viele Beschlüsse regelten kleine Details des Zusammenlebens in der ländlichen Gemeinschaft. So beschloss der Ausschuss am 23. Jänner 1910, dass in St. Leonhard jeden Samstag um 12 Uhr Feierabend geläutet werden darf. In einem Beschluss des Jahres 1922 legte der Gemeindeausschuss fest, dass dem Lehrer von St. Leonhard Johann Mittermair die Nüsse des unterhalb des Schulhauses stehenden Nussbaumes zuerkannt werden. Der Ausschuss beschloss weiters, die von Peter Preindl hinterlassenen Kleidungsstücke und Arbeitsgeräte am Weißen Sonntag 1907 im Gasthof Gasser öffentlich versteigern zu lassen. Wollte ein Waldbesitzer in seinem Wald Holz fällen, so musste der Gemeindeausschuss das diesbezügliche Ansuchen gutheißen oder zurückstellen. Hatte ein Bauer die Absicht, ein Grundstück zu erwerben oder zu tauschen, musste dieser Handel vorerst von der Gemeinde gutgeheißen werden. Die meisten Beschlüsse bezogen sich auf die Instandhaltung von Brücken und Wegen, auf Hilfe bei Unglücksfällen, auf Beiträge und Leistungen zur Erhaltung von Schulgebäuden, des Widums und der Kirchen in allen Fraktionen. Viele Beschlüsse betrafen Fürsorgemaßnahmen, wie Übernahme der Spitalskosten durch die Gemeinde, Unterbringung in Heimen, Holzlieferungen für die Wintermonate, Leistung von *Robotschichten* usw.

Der Gemeindeausschuss hatte ferner darüber zu befinden, ob ein Minderbemittelter heiraten durfte. Es ging dabei um die Frage, ob das Einkommen der Bräutigams ausreiche, um eine Familie zu ernähren. Damit sollte sichergestellt werden, dass die Kinder der Gemeinde nicht zu Lasten fielen. So bewilligte der Ausschuss am 17. Mai 1908 dem Josef Profanter auf sein Ansuchen die Ehe mit Monika Sanin. Der Gemeindeausschuss verlieh oder verweigerte das Heimatrecht. Ein Heimatrecht hatten nur die Bürger, die im Gemeindegebiet ein Haus, ein Grundstück oder ein Gewerbe hatten. So beschloss der Gemeindeausschuss im Jahre 1907, Johann Astner, Außersteiner, mit seiner Gattin und den Kindern Leonhard, Franz, Klara und Kreszenz in den Heimatverband der Gemeinde aufzunehmen. Am 4. Jänner 1922 beschloss der Ausschuss, Herrn Wilhelm Angerer, Daniele Stablum, Niederthaler und Josef Agreiter, Plansol aus den Gemeinden Brenner, Rabbi und Welschellen nach einer 10-jährigen Ansässigkeit in den hiesigen Gemeindeverband aufzunehmen. Der Ausschuss nahm jedoch auch Bürger in den Gemeindeverband auf, die im Ort für längere Zeit einen wichtigen Dienst versahen (Geistliche, Lehrer, Beamte…).

Gemeindevorsteher

1881–1883	Johann Kerer, Binder
1883–1888	Alois Gostner, Scheiterhuber
1888–1891	Johann Goller, Gasser
1903–1906	Josef Oberrauch, Innermair
1906–1909	Andrä Bodner, Holderer
1909–1912	Josef Prosch, Baumann
1912–1918	Andrä Bodner, Holderer
1918–1922	Josef Hofmann, Moser
1922–1925	Andrä Goller, Gasser



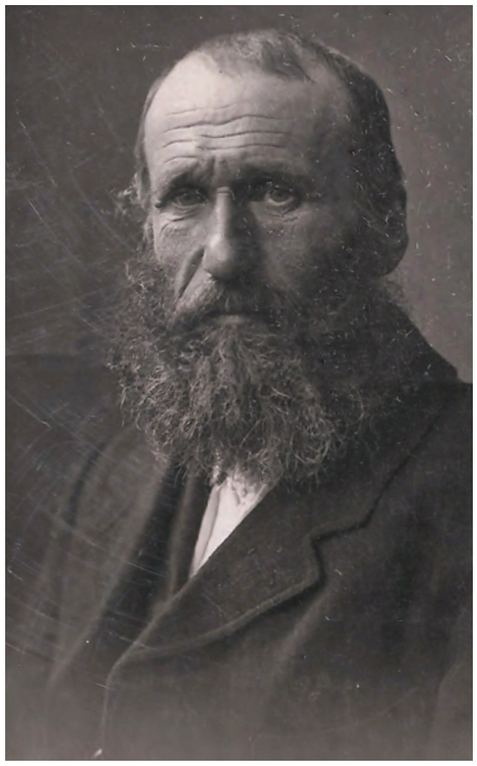


Foto Seite 120 Um 1920, Gemeindevorsteher (1) Josef Hofmann mit seiner (2) Frau Kreszenz Zineller, den Kindern (1) Maria, (2) Hermann, (3) Franz und (4) Alois. Die Söhne Josef, Anton und Johann fehlen im Bild. **Im Hintergrund** seine Eltern

Foto oben links Bis zum späten Abend saßen die Frauen am Spinnrad – hier Aloisia Sullmann Jocher, Frötscher um 1940

Foto oben rechts Penideralm zu Beginn der 1940er Jahre.
Im Vordergrund von links (1) Adelheid Agreiter Kaser, Spisser, (2) ihre Mutter Anna Piok Agreiter mit (3) ihrem Mann Josef Agreiter sen., Plansol und (4) Marianna Piok Kaser, die Schwester von Anna, Gatscher in Lüsen-Kreuz.

Foto unten links Gemeindevorsteher Josef Oberrauch Innermair (1903–1906)

Foto unten Mitte Gemeindevorsteher Josef Prosch, Baumann (1909–1912)

Foto unten rechts Gemeindevorsteher Andrä Bodner, Holderer (1912–1918)

Foto oben links Die fünf Genellertöchter der Familie Bacher. Durch den frühen Tod ihrer Eltern mussten sie das Heimathaus verlassen.
Von links (1) Kreszenz, (2) Maria, (3) Paula, (4) Regina und (5) Cäcilia Bacher

Foto oben rechts Sr. Giovanna (Regina) mit ihrer Schwester Filomena Stockner, die einzigen noch lebenden Personen vom Bild der Weinspergerfamilie unten.

Foto unten Die Familie Stockner, Weinsperger im Jahr 1930
Von links (1) Marianna, (2) Olga im Schoß des (3) Vaters Johann, (4) Regina, die (5) Mutter Maria mit dem (6) Kleinkind Filomena, (7) Paula, vorne sitzend (8) Hans.
Im Hintergrund die Großeltern.
Im Jahre 1933 kam der Sohn Albin zur Welt. Dieser war erst zwei Jahre alt, als innerhalb von 18 Monaten beide Eltern im Alter von 44 bzw. 40 Jahren starben.
Das Heimathaus wurde verkauft, die Kinder bei Verwandten und Nachbarn bzw. in einem Heim untergebracht.

Anschluss an die Große Welt

BIS ZUM STRASSENBAU im Jahre 1913 führten nur alte Karrenwege von Brixen auf den Ploseberg. Wie aus der Skizze auf Seite 127 ersichtlich, führte ein Weg vom alten Gerichtssitz Unterdrittel über Köstlan, Trunt, Linder, Geneller und Mairdorf nach St. Andrä. Beim Geneller zweigte ein Weg nach Nordosten ab. Dieser führte nach Platzbon und Bad Burgstall. St. Leonhard war, vom alten Ansitz Plabach ausgehend, über die Platten, Gebreitner und Oberkarnol erreichbar. Der alte Karrenweg nach Afers ging über Milland, Ratzötz und Gasteig nach Rifnol, Klerant und weiter nach St. Jakob und nach St. Georg in Afers.

Kräftige Lebenszeichen aus der Stadt

St. Andrä blieb von der großen Aufbruchsstimmung, welche die Gemeinde Brixen zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfasste, vorerst unberührt. In der Bischofsstadt Brixen hatte Otto v. Guggenberg als Bürgermeister im Jahre 1903 das Heft in die Hand genommen. Unter seiner Führung bauten die Brixner ein großes Elektrizitätswerk, eine Artilleriekaserne (heute Schulen), ein Krankenhaus und eine neue Trinkwasserleitung aus Schalders. Die Abwässer wurden in einem Kanal gesammelt und abgeleitet, Straßen und Plätze wurden angelegt und gepflastert. Während Guggenbergs relativ kurzer Amtszeit von zehn Jahren (1903–1913) wurde in Brixen wahrhaft Großes geleistet. Der fortschrittliche Bürgermeister, auch Otto der Große genannt, hatte Visionen und Vorstellungen, die auch unserem Berg einen wirtschaftlichen Aufschwung bringen sollten. Er plante eine Seilbahn von Brixen auf die Plose. Er dachte an eine Dolomitenstraße, um das Gadertal und sogar die spätere Olympiastadt Cortina d`Ampezzo über St. Andrä und Afers an Brixen anzubinden. Brixen mit seiner reizvollen Umgebung sollte zu einem touristischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des mittleren Eisacktales werden. Ein Lungensanatorium auf luftiger Höhe in Palmschoß sollte entstehen, um der grassierenden Tuberkulose entgegenzuwirken.

Straße von Brixen nach St. Andrä

Diese letzteren Vorhaben begünstigten auch die wirtschaftliche Entwicklung von St. Andrä. Tatsächlich war die Verbindungsstraße von Brixen nach St. Andrä im Jahre 1913 fertig gestellt und zu Beginn desselben Jahres war auch der Fuhrweg nach St. Leonhard zu einer Straße ausgebaut. Das erste Projekt sah vor, die Straße von Brixen nach Karnol zu bauen und von dort Abzweigungen nach Lüsen und nach St. Andrä zu errichten. In der Brixner Gemeinderatssitzung vom 2. August 1911 wurde nach hitziger Diskussion beschlossen, den geänderten Plan der Straßenbaukörperschaft gutzuheißen und die Straße über Milland, Klerant und Mellaun nach St. Andrä zu führen. Im März 1912, so wird berichtet, waren auf der Strecke Milland – St. Andrä 200 Arbeiter beschäftigt. *Viele Arbeiter stammen aus fremden Ländern. Diese Arbeiter sind sehr fleißig und schicken jeden Monat ein hübsches Geld nach Hause*, so berichtete die Brixener Chronik aus jener Zeit. Am 12. November 1912 inspizierte der Leiter der Stadthalterei Innsbruck, Hofrat Philipp Krapf, die neue Straße. Auf dem Weg nach St. Andrä ließ er Josef Fischer, Wirt in Klerant, rufen und drückte diesem seine Anerkennung für den auf eigene Kosten ausgeführten Straßenbau von der Hauptstraße nach Klerant aus. Der Inspektor äußerte sich sehr zufrieden und anerkennend über die Straßenbauarbeiten. Diese wurde noch vor dem Ersten Weltkrieg bis nach Palmschoß fortgesetzt. Im Jahre 1913 fuhr das erste Auto nach St. Andrä. Noch im selben Jahre verkehrte ein Linienbus von Vintl über Neustift und Brixen nach St. Andrä. Sicher zählte dieser öffentliche Dienst zu den ältesten Verkehrslinien, die im Lande eingerichtet wurden. Dieser Straßenbau ist

bemerkenswert, wenn wir bedenken, dass viele Berggemeinden erst fünfzig Jahre später – in den 1950er und 1960er Jahren – durch eine Straße erschlossen wurden.

Der Liniendienst wurde bald bis nach Palmschoß verlängert, zur Zeit des Ersten Weltkrieges jedoch wieder eingestellt. Erst zu Beginn des Jahres 1937 verkehrte wieder ein Linienbus des Unternehmers Francesco Mutton aus Bozen auf der Strecke Brixen – Palmschoß. Nach zeitweiligen Unterbrechungen übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg die SAD diesen Dienst.

Die erste Autofahrt nach St. Andrä

Als das erste Auto nach St. Andrä fuhr, eilten die Leute herbei, um zu schauen und zu staunen. Aus heutiger Sicht ist es kaum vorzustellen, wie das motorisierte Vehikel die Leute am Berg fasziniert hat. Es war ein Ereignis, das unter den Leuten für viel Gesprächsstoff sorgte. Die Brixener Chronik berichtete in ihrer Ausgabe vom 22. Mai 1913:

Brixen hat in letzter Zeit, hauptsächlich durch die Bemühungen des allverehrten Stadtoberhauptes Dr. Otto von Guggenberg, entsprechend der großen Entwicklung der Stadt, auch drei schöne Höhenstraßen erhalten. Da ist vor allem zu nennen die unvergleichliche Höhenpromenade auf den Kranebittberg, die das Entzücken aller Spaziergänger bildet. Dazu gehört hieher die neue Straße nach Lüsen, die schon nach fünf Minuten oberhalb der Stadt den Wanderer mit einem Male in die wildromantische Rienzschlucht versetzt und über schaurige Abgründe und die tosenden und schäumenden Wasser der Rienz dahinführt, mit prachtvollem Ausblick auf die städtischen Sägewerke, die Stadt und deren Umgebung.

Letztes Jahr ist nun auch die dritte Höhenstraße, Brixen – St. Andrä fertiggestellt worden. Durch diese schöne, fünf Meter breite, nur sehr mäßig steigende Automobilstraße, die als erstes Stück der baldigst zur Ausführung gelangenden Straße nach Afers und Palmschoß zu betrachten ist, wurde das große, östliche Mittelgebirge am Fuße der Plose dem gesamten Verkehr für immer erschlossen.

Herr Kassian Unterberger, Auto- und Fiakerbesitzer in Unterdrittel, unternahm nun am Nachmittag des 16. Mai mit seinem Automobil seine erste Höhenfahrt von Brixen nach St. Andrä, welche Studienzwecken diente und als Probefahrt auch herrlich verlaufen ist.

Gelegentlich einer solchen Fahrt kommt einem so recht zum Bewusstsein, wie dankbar man jenen wackeren Männern sein muß, die es unternommen und gewagt haben, trotz des Widerstandes und des Geschreies mancher Gegner ein solches Riesenwerk in Angriff zu nehmen, ein Werk, das, wie kaum ein anderes, geeignet ist, der Stadt Brixen eine große Zukunft zu sichern.

Ist eine Autofahrt schon an sich ein „Ereignis" für einen gewöhnlichen Plebejer, so verdient eine Bergfahrt mittels Automobils umso dicker und fetter angestrichen zu werden im Tagebuch eines „gemeinen" Globetrotters.

Die Straße Brixen – St. Andrä ist 9 km lang und wurde mit unserem Auto in 25 Minuten spielend leicht gemacht. Es ist einem ganz wohlig zumute, wenn das Auto so mit Leichtigkeit den Berg hinan schwebt, immer höher und höher, und der Rundblick sich weitet und von Minute zu Minute großartiger und prachtvoller wird.

Immer mehr und mehr erschließen sich die außerordentlichen Reize des sonnigen Südens dem staunenden Auge, deren Zahl sich nicht nennen, deren Pracht und Großartigkeit sich aber fühlen und genießen lassen. Kein Wunder also, dass die fünf Autoinsassen immer wieder von neuem in Rufe des Bewunderns ausbrachen über all die Schönheiten, die Mutter Natur in so verschwenderischer Fülle über Brixen und seine große Umgebung ausgegossen hat.

Als die Bewohner des St. Andräerberges unseres vornehmen Fahrzeuges ansichtig wurden, waren sie blaß erstaunt, ein solches Ungetüm von einem Auto auch in ihrer, von Benzinduft bislang noch unentweihten Bergheimat mit Augen, Ohren und Nase wahrnehmen zu müssen, und doch sah man den Leuten so etwas wie Stolz aus den Augen leuchten, dass auch sie von der großen, modernen Welt kein Berg mehr zu trennen vermag.

Wir nahmen kurzen Aufenthalt in St Andrä, wo wir zufällig den aus Rom gerade eingetroffenen, wieder genesenen Herrn Pfarrer einbegleiten konnten, während ein ansehlicher Kreis von Einheimischen und Fremden uns und unserem duftenden Benzingaul reichlichen Tribut der Bewunderung darbrachte. Kinder liefen von weitem her zur Straße und gar manche Leute trieb das Brausen des Motors aus Stall, Stadel und Wohnhaus, das ungewohnte Schauspiel zu betrachten. Kurz, unsere Bergfahrt gestaltete sich bei den großen und kleinen Menschen oben am Berge zu einem lebhaften Ereignis.

Dieses Staunen erreichte wohl seinen Höhepunkt, als wir bei unserer Rückfahrt in Klerant bei der breiten Straße abschwenkten und auf der neuen, noch nicht ganz fertiggestellten Zufahrtsstraße des Herrn Fischer mit mächtigem Saus und Gebraus den Widmannhof erreichten. Herr Fischer, durch den ungewohnten Lärm des Autos aufgeschreckt, eilte so schnell, als seine Füße ihn trugen, dem heillosen Spektakel entgegen und begrüßte uns in Gestalt eines – Mörtelbuben strahlenden Angesichts schon von weitem mit Bravo Rufen und Hutschwenken; ahnte er ja ganz richtig, dass wir Autofahrer vornehme, zehrungs- und zahlungsfreudige Gäste sind, die leben und leben lassen.

Wie machte Herr Fischer erst Augen, als das Auto mit allen fünf Passagieren, ungeachtet der engen und schwierigen Passage, den ganzen Gasthof umfuhr und erst ober dem Hause knapp vor der Haustür hielt! Im Nu wurde alles im Hause rebellisch. Durch Tür und Fenster entboten uns die

Foto oben Schon vor dem Ersten Weltkrieg war es möglich, mit dem motorisierten Liniendienst Palmschoß zu erreichen. Der Linienbus um 1913, auf dem Trittbrett sitzend: Johann Kahl.

Foto unten Oberguggenbühel um 1920. Das erste Straßenprojekt sollte an der linken Talenge über Unterguggenbühel, Hundgrube und Blaue das Dorf von Lüsen erreichen. Brixens Bürgermeister Otto v. Guggenberg setzte seine Vorstellungen der geänderten Trassenführung über den Wetzstein, Oberguggenbühel und Walder durch.

Wirtsleute ihr freundliches Willkommen und gaben im Verein mit dem Wirt ihre Freude über diesen unverhofften abendlichen Besuch lebhaften Ausdruck. Küche und Keller traten sofort in Aktion und leisteten, wie nicht anders zu erwarten, ihr Bestes, um sich eines solchen ungewöhnlichen Besuches auch würdig zu zeigen.

Nachdem die prächtige Jause in der geräumigen Veranda mit Gusto eingenommen war, läutete schon das Glöcklein des nahen Kirchleins zum abendlichen Ave Maria. Sofort beim ersten Klang erhob sich der Wirt und betete seinen Autogästen laut den Englischen Gruß vor. Wir alle beteten stehend nach. Hut ab vor einem solchen braven Tiroler Wirt! Ich erwähne dies eigens, allen Tiroler Wirten zur Nachahmung, auch den Autogästen gegenüber! Auf uns hat diese mutige Tat des Herrn Wirts nur den allerbesten Eindruck gemacht.

Mittlerweile hatte sich das Völklein von Klerant zu Besichtigung unseres tapferen Gebirgsgauls und seiner fünf Reiter eingefunden. Wie Millionäre oder Zuckerbarone hatten wir uns in Positur gesetzt und von den Leuten anstaunen lassen. Wer weiß, ob und wann uns dieses Glück noch einmal blüht, für Millionäre gehalten zu werden.

Nach allseitiger Verewigung im Fremdenbuch mit mehr oder weniger eigenständiger Unterschrift und nach herzlicher Verabschiedung wurde das Auto wieder bestiegen. Als der unheimliche Benzinteufel vorne am Wagen wieder zu brummen begann und das Fuhrwerk sich hinter dem Hause in der Richtung gegen Brixen langsam wieder in Bewegung setzte, gaben uns sämtliche Anwesende das Ehrengeleite bis zu jener kritischen Abfahrtsstelle, wo wir oben vom Futterhause die steile Böschung hinunterfahren sollten zur Zufahrtsstraße. Wohl allen, uns Autlern und auch den Zuschauern, kam ein geheimes Gruseln und es zappelte das mutige Herz im Leibe vor Besorgnis – und Papa Fischer machte noch Witze!

Doch bei Herrn Unterberger waren wir in sicheren Händen. Langsam, aber sicher glitt das

schwer beladene Auto die verflixt steile Böschung hinab und glücklich und ohne Unfall erreichten wir die Zufahrtsstraße. Ein Ruck und dahin ging's mit Windeseile! Noch lange winkten uns die guten Kleranter ihren Abschiedsgruß nach, bis wir endlich ihren Augen entschwanden.

Wenige Minuten späten brausten wir durch Milland, wo uns der Angererwirt mit vielem Verständnis zum Willkomm einen Liter süffigen Weißen kredenzte.

Nach kurzem Aufenthalt daselbst fuhren wir mit mächtigem Getute gegen Brixen weiter, allwo wir uns jetzt in beschaulicher Ruhe zum Ereignis vom 16. Mai noch heute gratulieren.

Brixen, 17. Mai 1913.

Foto oben Grußkarte aus St. Leonhard vor dem Ersten Weltkrieg mit diesem Text: *den Ihren Ihr Josef Mair, Ziggelgasse 3 (Auenheim) Brixen a. E. Heuer hatte ich wohl die erste Ferienzeit 1914, während welcher Zeit ich ununterbrochen studieren musste und so viele Unannehmlichkeiten ertragen musste. Ich bin so gerne hier, dass ich es Ihnen gar nicht sagen kann. Auf den Bergen bin ich sehr stark herumgewandert.*

Foto unten Nach dem II. Weltkrieg unterwegs auf der *Mellauner Geraden*, wuchtige Wehrsteine markieren den Straßenrand.

Foto Seite 127 oben Wegkarte von 1830 von Brixen auf den Ploseberg: Unten Unterdrittel, rechts St. Andrä, nordwestlich davon der Mairbühl, links Burgstall, oben Platzbon.

Foto Seite 127 unten *Postauto* bei der Abfahrt in Palmschoß um 1930. Vor dem Haus an der Straßenmauer Michael Stockner, Michlwirt in St. Andrä, damals Pächter der *Kantin* auf Palmschoß.

Automobil-Verbindung

Brixen—Vintl (Pustertal) und
Brixen—St. Andrä—Afers—
Palmschoß.

Täglich wenigstens dreimalige Verbindung.

Linie **Brixen—Vintl** herrliche Rundfahrt für ganzen oder halben Tag.

Linie **Brixen—St. Andrä—Afers Palmschoß** (1900 m) überwindet ca. 1400 m Steigung

Herrliche Dolomiten-Aussicht.

Kürzeste Verbindung zur Plose- und Schlüterhütte.

Ganzjähriger Betrieb.
Fahrpläne überall ersichtlich

Eine Lungenheilanstalt in Palmschoß

Die Zeitungen berichteten, dass in Tirol von 1900 bis 1910 jährlich etwa 3000 Personen an Tuberkulose starben. Der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose hatte in Palmschoß einen geeigneten Standort gefunden, um eine Heilanstalt zu bauen. Die vielen gezählten Sonnentage, die Windstille, die gute Wasserqualität, die geschützte Lage, die Ruhe und die gesunde sauerstoffreiche Waldluft bildeten die besten Voraussetzungen, damit die Lungenkranken Genesung finden konnten. Es hätte ein österreichisches Davos werden sollen. Die Bevölkerung brachte diesem Vorhaben großes Wohlwollen entgegen. Es galt, dieser schrecklichen Seuche wirkungsvoll entgegenzuwirken.

In den Sterbebüchern von St. Andrä scheint *Schwindsucht* als häufige Todesursache auf, so die schlimme Krankheit im Volksmund. Arm und Reich wurden von dieser Seuche befallen. Erzherzog Franz Ferdinand z.B. hielt sich um die Jahrhundertwende längere Zeit auf der Mendel auf, um von der schweren Lungenkrankheit zu genesen.

In diesem Zusammenhang erschien auch der Seilbahnbau auf die Plose in neuem Lichte und ließ die anfänglichen Widerstände schwinden. Obwohl inzwischen der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, wuchs das Gebäude der Lungenheilanstalt in die Höhe. Der bekannte Wiener Architekt Otto Wagner hatte die Pläne geliefert. Seinen Bestimmungszweck erreichte der Bau, der nur in Teilen fertig gestellt wurde, allerdings nicht mehr. Der italienische Staat, als neuer Besitzer, hatte andere

Pläne. Er dachte an einen militärischen Stützpunkt, ließ aber diesen Gedanken wieder fallen und überließ das Gebäude schließlich dem *Päpstlichen Hilfswerk*. In den Sommermonaten wimmelte es daraufhin von Schülern und Studenten, die dort ihre Ferien verbrachten. In den Landesbesitz übergegangen, wurden die Liegenschaften kürzlich an Private verkauft, die an eine touristische Nutzung denken.

Foto Seite 128 Selbst anlässlich der Gemeindewahlen im Jahre 1956 besann sich die Liste *Weißer Turm* noch auf die schon im Jahre 1910 gewünschte Verbindung von Brixen nach Cortina.

Foto oben Die vorgesehene Lungenheilanstalt in Palmschoß, heute unter dem Namen *Kolonie* bekannt

Ein Höhenluftkurort für Lungenkranke in sonniger Lage, in gesunder Wald- und Bergluft, mit wunderbarer Aussicht zu den Aferer und Villnösser Geislern war Sinn und Zweck des gewaltigen Baues. Der neue Staat Italien hatte nach dem Ersten Weltkrieg andere Pläne und überließ das Bauwerk dem *Päpstlichen Hilfswerk*.

Foto unten Bauernrat Josef Windisch, (1861–1927) um das Jahr 1900. *Ein Edelmann im Bauernrock*, schreibt das Katholische Sonntagsblatt anlässlich seines Todes am 23. Oktober 1927.

In sehr vielen Gemeinden des Eisack- und Pustertales war er als Redner aufgetreten, um die Interessen des Bauernstandes wahrzunehmen. Von seinem Geburtsort Pflersch nach St. Leonhard übersiedelt, kaufte er beim Riffler, später beim Schmied und Weber in St. Leonhard, erwarb den Ackerboden und setzte als Almmeister den Bau der Ochsenhütte durch. Er war Fraktionsvorsteher von St. Leonhard und über Jahre Mitglied des Gemeindeausschusses von St. Andrä.

Erster Weltkrieg

ALS IM JAHRE 1914 das Habsburgerreich an Serbien den Krieg erklärte, dachten die wenigsten an ein derart langes und schreckliches Völkerringen.

Endlich Krieg!

Freudig, von patriotischer Gesinnung getragen, zogen die Jungmänner in den Krieg. Sie glaubten, in einigen Monaten wieder siegreich zurückzukehren. *Serbien muss sterbien! Hurra, in sechs Wochen sind wir wieder da*, jubelte die Propaganda. In Brixen fanden patriotische Kundgebungen statt. Die Musikkapelle von St. Andrä spielte an verschiedenen Punkten der Stadt. Am Abend zog die Bürgerkapelle mit klingendem Spiel durch die Straßen.

Sehr schnell wich die anfängliche Begeisterung einer zunehmenden Ernüchterung, als Verwundete abtransportiert wurden und Todesmeldungen eintrafen. Ein rasches Kriegsende war nicht zu erwarten. Die Kriegsfront lag bei Kriegsausbruch weit entfernt. Als jedoch im Jahre 1915 Italien Österreich den Krieg erklärte, zog sich die Frontlinie durch die Dolomiten von den Drei Zinnen über die Marmolata bis zum Ortler. Das Land Südtirol geriet in Gefahr, von feindlichen Truppen überrannt zu werden. Nun wurden aus allen Landesteilen die Standschützen aufgerufen, die Heimatgrenzen zu verteidigen. Der Großteil der Tiroler Soldaten war ja an der Ostfront eingesetzt. Der Name Standschützen leitet sich von den Schießständen ab, die es in allen größeren Orten gab und die für Übungen fleißig genuzt wurden. Für den Kriegsfall war jedoch vorgesehen, dass diese Männer, die in einer solchen Schützengemeinschaft eingeschrieben waren, aufgeboten werden konnten.

St. Andräer Standschützen und der Dolomitenkrieg

Die St. Andräer Standschützen gehörten dem Standschützen-Bataillon Brixen an, das von Major Josef Lutz angeführt wurde. Es bestand zu Beginn des Krieges aus 475 Mann, darunter 23 Offiziere, und war in vier Kompanien eingeteilt:

1. Kompanie: Brixen
2. Kompanie I. und II. Zug Brixen, III. und IV. Zug St. Andrä: Hauptmann Anton Pichler, Angerer (1868–1942) Zugkommandanten: Oberleutnant Anton Werner, Leutnant Josef Hruschka, Leutnant Josef Kircher, Koch in Mairdorf geb. 1866 und Leutnant Johann Profanter geb. 1853
3. Kompanie: Neustift
4. Kompanie: Lüsen und Afers

Das Standschützen-Bataillon Brixen kam bei Kriegsbeginn mit der Bahn nach Rovereto und besetzte die Etschtalstellungen Isera – Mori – Marco. Die Standschützen hatten die Aufgabe, den Einbruch der italienischen Truppen nach Tirol zu verhindern. Nachdem der Durchbruch nicht gelungen war, versuchten die Italiener über den Randabfall der Sieben Gemeinden ins Etschtal vorzustoßen. Dadurch wurden die Berge wie Pasubio und Zugna Torta zu heftig umkämpften Frontgebieten. Nach der Frühjahrsoffensive 1916 wurde das durch Verluste und Abkommandierungen stark reduzierte Bataillon in zwei Kompanien unter den Standschützenhauptleuten Josef Widmann und Anton Pichler eingeteilt. Südlich von Rovereto bei Mori waren sie den feindlichen Angriffen der Italiener über den Monte Baldo ausgesetzt. Schließlich wurde das Bataillon Brixen zu einer Kompanie zusammengelegt und ins Vallarsatal in die Nähe der Festung Valmorbia verlegt und später wieder in Mori ein-

Seine Majestät
Der Kaiser von Oesterreich
König von Böhmen u.s.w.
und Apostolische König von Ungarn

haben mit Allerhöchster Entschließung
vom 25. September 1916,
dem StSchütz.Hauptmann

ANTON PICHLER
des Standschütz.Baons.Brixen,

in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde,

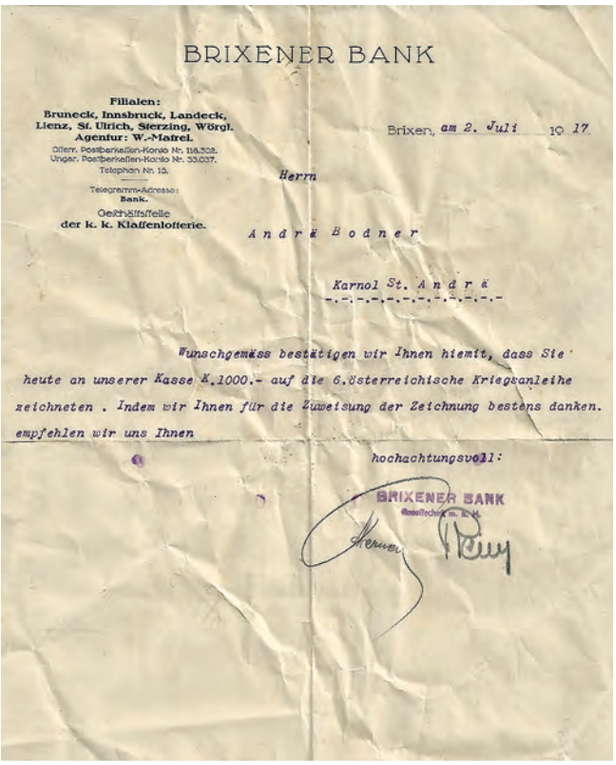
das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone
am Bande der Tapferkeitsmedaille

Allergnädigst zu verleihen geruht.

Was hiermit beurkundet wird.

Wien, am 30.September 1916.

Von Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät
Oberstkämmereramt:



BRIXENER BANK

Filialen:
Bruneck, Innsbruck, Landeck,
Lienz, St. Ulrich, Sterzing, Wörgl.
Agentur: W.-Maffei.
Ofterr. Postsparkassen-Konto Nr. 114.302.
Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 33.037.
Telephon Nr. 10.
Telegramm-Adresse:
Bank.
Geschäftsstelle
der k. k. Klassenlotterie.

Brixen, am 2. Juli 19 17

Herrn

André Bodner

Karnol St. André

Wunschgemäss bestätigen wir Ihnen hiemit, dass Sie heute an unserer Kasse K.1000.- auf die 6.österreichische Kriegsanleihe zeichneten . Indem wir Ihnen für die Zuweisung der Zeichnung bestens danken. empfehlen wir uns Ihnen

hochachtungsvoll:

BRIXENER BANK

Foto oben links 30. September 1916, der Kaiser von Österreich verleiht dem Hauptmann Anton Pichler, Angerer *das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.*

Foto oben Mitte Kapellmeister Johann Fischer war im I. Weltkrieges bei der Regimentsmusik der Tiroler Kaiserjäger verpflichtet. In dieser Zeit entstand ein umfangreiches Notenarchiv an Konzerten und Trauermärschen, das von der Musikkapelle St. Andrä übernommen wurde.

Foto oben rechts Eine Glocke (451 kg - Ø 90 cm) vom St. Andräer Pfarrturm, die im I. Weltkrieg für Kriegszwecke eingeschmolzen wurde.

Foto unten links Kriegsanleihen versprachen große Gewinne. Sie wurden nach dem Kriege nicht mehr eingelöst. Das eingezahlte Geld war für immer verloren.

Foto unten rechts Fresko in der Kirche von St. Leonhard von Toni Kirchmayr 1920
Von links eine Soldatengruppe, der Kurat von St. Leonhard Leonhard Wiedermayr, der einen sterbenden Soldaten tröstet
Personengruppe am rechten Bildrand
(1) Johann Mitterrutzner, später Grunner als Kind von drei Jahren - (2) seine Mutter Rosalia Hofer Mitterrutzner, Eggerin - (3) Johann Clara, Plansol - (4) Kleinkind Katharina Agreiter, im Alter von einem Jahr mit ihrer (5) Mutter Maria Clara Agreiter, Plansol.
Rechts im Hintergrund eine Soldatengruppe.

gesetzt. Kaiser Franz Josef I. verlieh dem Standschützenhauptmann Anton Pichler das *Goldene Verdienstkreuz mit Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille*. Andreas Bodner, Holderer – Jahrgang 1896 – erhielt wegen seines mutigen Einsatzes bei den Kampfhandlungen am 10. Oktober 1917 in Busitirolo bei Predazzo die *Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse*.

Vinzenz Goller in den Sextner Dolomiten

Unter denen, die sich freiwillig zum Kriegseinsatz meldeten, war auch der in St. Andrä geborene 43-jährige Vinzenz Goller. Er kämpfte bis zum Kriegsende an der Dolomitenfront. Sein Einsatzgebiet waren die Sextner Dolomiten. Mit Sepp Innerkofler und anderen bildete Vinzenz Goller die *Fliegende Patrouille*. Sie stiegen auf einen Berggipfel, feuerten Schüsse ab, stiegen ab, um schnell den nächsten Gipfel zu erreichen. Dadurch sollte die italienische Heeresführung den Eindruck gewinnen, dass alle diese Spitzen von feindlichen Soldaten besetzt seien. Vinzenz Goller war ortskundig, unerschrocken und mutig. Er stieg innerhalb von zwei Jahren vom Unterjäger bis zum Major auf und wurde wegen seiner Tapferkeit mit dem Orden der *Eisernen Krone mit Schwertern* ausgezeichnet. Kurz vor Kriegsende geriet er in italienische Gefangenschaft. Er konnte fliehen und erreichte über die Berge der Schweiz und Österreichs seine Familie in Klosterneubug bei Wien. Als am 23. August 1920 seine Eltern in Brixen das Goldene Hochzeitsjubiläum feierten, konnte der Sohn Vinzenz nicht fehlen. Den Normalweg zu wählen, wäre für ihn zu gefährlich gewesen. Als Geflohener stand er immer noch auf der italienischen Fahndungsliste. So erreichte der ortskundige Goller auf Geheimpfaden Südtirol und Brixen, um bei der Familienfeier dabei zu sein.

Not der Zivilbevölkerung

Die Zivilbevölkerung geriet in große Not. Die Jungmänner mussten einrücken. Den Bauern fehlten die Arbeitskräfte, um die Felder zu bestellen. Ältere Männer, Frauen, Mädchen und Schulkinder mussten schwere Feldarbeit verrichten. Zugtiere wie Pferde, Ochsen und Maultiere hatte sich der Staat genommen. Ab und zu wurden russische Kriegsgefangene und aufgegriffene Flüchtlinge für die Feldarbeit eingesetzt. Wie viele davon auf unserem Berg eingestellt wurden, konnte nicht mehr ermittelt werden. Alles wurde teurer. Lebensmittelkarten wurden ausgegeben, um den Einkauf auf das Allernotwendigste zu beschränken. Getreide, Vieh und Heu mussten für Kriegszwecke abgeliefert werden. Die Lebensmittel wurden selbst auf den Bauernhöfen knapp. Kriegsanleihen wurden gezeichnet. Sie versprachen gute Rendite. Dieses Geld ging schlussendlich aber zur Gänze verloren. Auch in St. Andrä wurden die Kirchenglocken mit Ausnahme der Großen abgenommen, eingeschmolzen und zu Kriegszwecken verwendet. Da sich das Abseilen der Großen zu schwierig gestaltete, konnte sie der Gemeinde erhalten bleiben. Auch das Glöcklein der Wallfahrtskirche von Freienbühl musste 1917 für Kriegszwecke geopfert werden. Den scheidenden Glocken galten diese Abschiedsverse:

Und wenn die Glocken schweigen müssen? –
Wer ruft mich dann zu Gott?

Wer ruft mich in dunkler Nacht in Feuer und Gefahr –
Wenn Blitz und Donner schlägt?

Wer ruft mich zum Altare?
Heimzubringen meine Braut?

Wer klagt an der Totenbahre? –
Mein Weib und meine armen Waisen?

Ohne Sang und ohne Klang! –
Versenkt in tiefer Gruft!

Doch glauben, hoffen, lieben! –
Ist´s nicht des Weltkrieges Siegesglanz?

Verstummt bin ich!
Wir werden siegen!

Tim – tim-di-dim! – Tim – tim.

Der Winter 1916/17 war besonders schneereich. Nicht nur die Soldaten an der Dolomitenfront litten unter den gewaltigen Schneemassen, auch die Zivilbevölkerung erstickte fast im Schnee. Dächer wurden abgeschöpft, Lawinen donnerten zu Tal, Ortschaften waren über längere Zeit von der Außenwelt abgeschnitten. In den Zeitungen wurde zu Spendenopfern für erlittene Lawinenschäden aufgerufen. In St. Leonhard bei Brixen ging am 6. April 1917 vom Ploseberg eine große Lawine nieder, welche in den Waldungen von St. Leonhard großen Schaden anrichtete.

Es wäre dringliche Notwendigkeit, wenn die durch diese Lawine betroffenen Besitzer, welche eingerückt sind, beurlaubt würden, um das massenhafte Fallholz, das sehr benötigt wird, sonst aber verfault, aufzuarbeiten, berichtete die Brixener Chronik.

Foto oben links Freienbühl um 1900

Foto oben rechts Heimkehrertreffen in Freienbühl am 27. Juli 1920

Foto unten links Im Jahre 1919 trafen sich die Heimkehrer aus dem I. Weltkrieg zu einem Dankgottesdienst und zu einer Feierstunde. Die Aufnahme ist mehr als 90 Jahre alt. Darum ist eine Identifzierung der im Bild dargestellten Kriegsheimkehrer aus St. Andrä schwierig. Es sei darum dem Betrachter überlassen, den eigenen Vater, Großvater oder Verwandten zu erkennen. Im Jahre 1920 anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmales im Friedhof, gab es ein weiteres Treffen der Heimkehrer in St. Andrä und ebenfalls 1920 eine Dankesandacht bei der Muttergottes auf Freienbühl.

Foto unten rechts Kriegsheimkehrer Michael Ellemunt, Satzinger, als Russe gekleidet im Dezember 1920.

Ende des Ersten Weltkrieges

In der Gemeinde St. Andrä hatten 45 jungen Menschen auf den verschiedensten Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges ihr Leben lassen müssen. In der Kirche von St. Leonhard erinnert ein Fresko des Innsbrucker Malers Toni Kirchmair an die Tragik des Großen Krieges. Das Bild zeigt den Heiligen Leonhard als Fürbitter bei Christus im Himmel, wobei der Heilige auf eine Menschengruppe im unteren Bildteil hinweist. Eine Bauernfamilie, drei Generationen von den Großeltern bis zu den Enkeln, knien versunken im Gebet in freier Landschaft. Dahinter stehen Soldaten der k.u.k. Armee mit einem Vertreter der Alpini. Im Vordergrund stirbt ein tödlich verwundeter Kaiserjäger in den Armen des tröstenden Kuraten. Die unten angebrachte Inschrift wurde übermalt. Sie lautete: *Lehre uns Hl. Leonhard: Lieben die Himmlische Mutter. Spreng der Gefangenen Ketten! Frei mache Volk und Land*, als ob der Künstler die Faschistenzeit bereits geahnt hätte, die dem Land und den Leuten tatsächlich schwere Fesseln anlegte.

Die Bevölkerung im Lande trauerte, als das italienische Parlament Südtirol 1920 vertraglich dem Königreich Italien einverleibte. Die Brixener Chronik vom 21. Oktober 1920 schreibt: *Die Annexionstrauer war bei uns sehr gründlich. In der Kirche von St. Georg in Afers wurde kein Ton gesungen oder gespielt. Sogar das Asperges wurde nur gebetet. Das war antrisch. Das Kegelscheiben war verboten. Es unterblieb.*

Heimkehr aus russischer Gefangenschaft

Die Brixener Chronik vom 11. Dezember 1920 schreibt: *Am Dienstag, 7. Dezember, ist nach 6 jähriger Kriegsgefangenschaft in Russland Herr Michael Ellemunt, Bauer in St. Andrä bei Brixen, bei seinen Angehörigen eingetroffen. Ellemunt hat, wie alle Kriegsgefangenen in Sibirien, viel erlebt. Seine Erzählungen muten an wie ein Roman. Als sie, weit im russischen Norden, endlich über Deutschland in ihre Heimat befördert werden sollten, erzählte man ihnen noch, dass man sie in Deutschland mit aufgepflanztem Gewehr empfangen und unter Stockschlägen befördern werde. Aber sie hatten schon viel dickere Erzählungen gehört, um dieser fadenscheinigen Geschichte Glauben beizumessen. Tatsächlich ging es umgekehrt. Sechs Tage lang bekamen sie in Russland nichts mehr zu essen und erst von Swinemünde (an der Ostsee nahe der deutsch – polnischen Grenze) ab ging ihnen nichts mehr ab. Durch Deutschland fuhren sie fast ohne Aufenthalt. Zwei Tage bloß brauchten sie – Ellemunt und andere Heimkehrer – bis sie in ihrer geliebten Heimat ankamen. Ellemunt war wie ein Russe gekleidet: Gamaschen, Pelzmantel mit Stotzhut, d.h. eine Riesen-Astrachenpelzkappe. Der Pelzmantel hat eine eigene Geschichte. Zwei Russen hatten einen Bolschewiken erschlagen. Zu diesen musste er ins Gefängnis. Da kaufte er den Mantel für drei Rubel. Das war 1915. Fünf Jahre danach hätte der Mantel Tausende von Rubeln gekostet.... Sowiet-Rubel natürlich..... Feierlich war der Empfang in der Villa Leitner, bei seinen Schwestern, in Brixen, wo Ellemunt zuerst Absteigequartier nahm, um vorerst seine Familie gar nicht zu sehr aufzuregen. Fünf Kinder, darunter eines, das seinen Vater gar nicht kannte, sagten Gedichte auf und boten ihm Blumensträuße. Deren Glück, sowie das Glück der Frau, die ihren Mann seit Jahren auf dem Heimweg wusste, läßt sich vorstellen. Wie uns heute mitgeteilt wird, heißt der zweite Heimkehrer, der mit Ellemunt und einem Bauern aus Afers gleichzeitig in Brixen ankam, Gasser, Haslbauer in Viums. Auf ihn hatte seine Braut sehnsüchtig gewartet und ihn jubelnd empfangen. Ellemunt und sein Kamerad Gasser hatten es stets abgelehnt, sich irgend einer Garde anzuschließen, um möglicherweise auf solche Art die Grenze eher zu erreichen. Das ist zwar in vielen Fällen gelungen, in tausenden jedoch kamen die Kriegsgefangenen bei den verschiedenen Kriegs- und Abenteuerzügen elend um.*

Heimkehrerfeier

Am Sonntag, den 20. Juni 1920 lud die Gemeinde St. Andrä alle Kriegsheimkehrer zu einem festlichen Treffen ein. Im Anschluss an das feierliche Hochamt segnete der Seminarregens und Pfarrer von St. Andrä Franz Hilber das Ehrendenkmal für Gefallene und Vermisste der Gemeinde. Das Gedenkzeichen bestand aus einem schönen Grabkreuz aus Kupfer mit dem Erlöserherzen, ein Werk des Kunstschlossermeisters Zucchelli aus Brixen. Nach der kirchlichen Feier erhielten die Heimkehrer in den Gasthäusern ein gutes *Gabelfrühstück*. Nachmittags gab es einen Glückstopf, mehrere Volksbelustigungen und ein Konzert der örtlichen Musikkapelle. Zahlreiche Brixner Persönlichkeiten und Bürger waren zur Feier erschienen.

Die Einladung zur Heimkehrerfeier enthielt den Hinweis, dass das Tanzen an diesem Tag aus verschiedenen Gründen gänzlich unstatthaft ist und dass jegliche Ausschreitungen zu vermeiden sind. Am 27. Juli 1920 trafen sich die Heimkehrer des Ersten Weltkrieges in Freienbühl zu einem Dankgottesdienst.

Gefallene und Vermisste des Ersten Weltkrieges

Peter Agreiter
Franz Astner
Alois Bacher
Josef Bacher
Josef Bacher
Josef Bodner
Anton Dejaco
Nikolaus Delueg
Josef Gamper
Johann Gasser
Josef Graber
Josef Graber
Sebastian Gasser
Josef Kampidell
Franz Kaser
Peter Leitner
Edmund Lutz
Andreas Mitterrutzner
Georg Mitterrutzner
Ludwig Mair
Jakob Oberhauser
Johann Oberpertinger
Andreas Pichler
Johann Piok
Alois Priller
Josef Priller
Karl Priller
Johann Profanter
Josef Profanter
Andreas Runggatscher
Johann Solderer
Alois Stockner
Anton Stockner
Wendelin Stockner
Alois Thaler
Andreas Thaler
Johann Thaler
Josef Thaler
Josef Thaler
Franz Tratter
Josef Unterweger
Thomas Unterweger
Peter Windisch
Andreas Winkler
Johann Zathammer

Foto oben Dieses große Gruppenfoto der gefallenen und zurückgekehrten Kriegsteilnehmer wurde 1927 von der Firma GIACOMO Kandel in Turin zum Preis von 50 Lire und 3,90 Lire Versandspesen hergestellt. Das Bild kostete insgesamt 53,90 Lire.

Die harte Zeit des Faschismus

DIE SIEGERMÄCHTE HATTEN also den südlichen Teil Tirols dem italienischen Staat zugesprochen. Die neue italienische Nordgrenze verlief nun am Brenner, nahe bei Innichen und am Reschen. Der italienische König versprach in einer Thronrede, die Tiroler Bräuche, Gepflogenheiten, die Sprache, Kultur und Traditionen zu achten und das Volkstum zu schützen. Es kam allerdings ganz anders.

Ein Volk wird unterdrückt

Im Jahre 1922 riss Mussolini die Herrschaft in Italien an sich. Mussolini und seine örtlichen Gesinnungsgenossen wollten in kurzer Zeit alles ausrotten, was an die deutsch-tirolerische Vergangenheit erinnerte. Die Schulen wurden italienisch, die Vereinstätigkeit stark eingeschränkt, die demokratisch gewählten Gemeinderäte aufgelöst. An die Spitze der Gemeinde setzte sich der Podestà, der mit großen Vollmachten ausgestattet war. Die Taufnamen und zum Teil auch die Familiennamen wurden ins Italienische übertragen. Simon Kerer, Winkler in Mellaun, musste sich Simone Cherà nennen lassen, um als Straßenwärter angestellt zu werden. Die Bezeichnungen der Gemeinden, der Städte und Ortschaften durften nur mehr in italienischer Sprache genannt werden. So lesen wir in den zensurierten Zeitungen, was sich in S. Andrea in Monte, in Meluno, in Cleran, in Cornale, in Monte Ruzzo oder in S. Leonardo abgespielt hat.

Der Südtiroler Abgeordnete im römischen Parlament Eduard Reut-Nikolussi hielt am 6. September 1919 im Parlament zu Wien eine eindrucksvolle Abschiedsrede, in der er unter anderem ausführte: *Es wird jetzt in Südtirol ein Verzweiflungskampf beginnen um jeden Bauernhof, um jedes Stadthaus, um jeden Weingarten. Es wird ein Kampf sein mit allen Waffen des Geistes und mit allen Mitteln der Politik. Es wird ein Verzweiflungskampf deshalb, weil wir – eine Viertel Million Deutsche – gegen vierzig Millionen Italiener stehen, wahrhaft ein ungleicher Kampf.* Die kommende Entwicklung in Südtirol zeigte, dass seine Ahnung zutraf.

In Bozen entstand eine große Industriezone. Damit schufen die Faschisten viele Arbeitsplätze, um Italiener anzulocken. *Bozen soll der Brückenkopf sein. Haben wir die Landeshauptstadt in unserer Hand, so werden auch die anderen Städte und Gemeinden ein italienisches Gesicht erhalten*, so die Meinung der neuen Machthaber.

Es folgte der zweite Schritt der Italianisierung: die faschistische Majorisierungspolitik. Die Südtiroler sollten in ihrer eigenen Heimat zu einer Minderheit werden. Nicht nur die Schule war völlig in der Hand zugewanderter Italiener, sondern die gesamte öffentliche Verwaltung. Im öffentlichen Verkehr sprach man nur mehr italienisch. Viele Leute in Stadt und Land waren unter dem Habsburgerreich groß geworden. Sie sprachen und verstanden kein Italienisch.

Letzter frei gewählter Gemeindevorsteher

Zur Gemeindewahl am Sonntag, den 22. Jänner 1922 erschienen von 240 Wählern 159 Personen. In freier Wahl verteilten sich die Stimmen auf 81 Personen. Als gewählt gingen hervor:

Amtierender Gemeindevorsteher Josef Hofmann, Moser 148 Stimmen - Josef Schifferle, Almdötsch 143 - Josef Mitterrutzner, Penid 129 - Josef Fischer, Planlechner 125 - Andrä Goller 101 - Engelbert Profanter, Burgstall 79 - Andrä Gostner, Scheiterhuber 79 - Johann Thaler, Monstrol 79 - Josef Prosch, Baumann 74 - Josef Thaler, Huber 73 - Alois Stockner, Birbamer 64 - Josef Windisch, Schmied 64 - Josef Sader, Oberthaler 53 - Alois Gostner, Mühllehen 53 - Jakob Mitterrutzner, Mühlhäusl 53.

Veränderungen vorzuweisen oder die erforderlichen Aufklärungen mündlich abzugeben.

Bei Besitzübertragungen, bezüglich welcher die betreffenden Grundbesitzer keine Urkunden in Händen haben, haben sich sowohl der frühere als der neue Besitzer einzufinden.

Brixen, am 8. ten Juli 1922

Der Evidenzhaltungs-Geometer:

Daß vorstehende Kundmachung in Gemäßheit der Bestimmung des § 18 des Gesetzes vom 23. Mai 1883, R. G. Bl. Nr. 83, in der Gemeinde auf ortsübliche Weise verlautbart wurde, bestätigt

Gemeinde St. Andrä. der Gemeindevorsteher:

am 9. Juli 1922. Goller Andrä

Ev. Nr. 8. . . . . (Pr.)

Muster C/1 zu § 18.

Foto oben links Im Anschluss an die Kassiansprozession am 18. April 1920 riefen die politischen Vertreter des Landes die Bevölkerung zu einer Kundgebung auf. Die Versammelten forderten eine Autonomie für Südtirol.

Foto oben rechts Andreas Goller, Gasser, letzter frei gewählter Gemeindevorsteher von St. Andrä in den Jahren 1922–1926.

Foto unten links Georg Kastlunger, Fugs Jörg (1850–1930) geboren in Untermoi, kam 1899 in den Besitz des Hofes *In der Gruben*, heute beim *Fugs* genannt.

Von diesem Hof leitet sich der heutige Name Fugsdorf ab.

Foto unten rechts In den ersten Nachkriegsjahren respektierte Italien die örtlichen Verwalter. Dokumente in deutscher Sprache hatten Rechtswirksamkeit.

Im Bild eine Kundmachung der Gemeinde St. Andrä, die sich auf dem Verkauf des Hofes *In der Gruben* bezieht, unterzeichnet am 9. Juli 1922 vom Gemeindevorsteher Andrä Goller.

Am Lichtmesstag desselben Jahres wurde der Vorstand, also der Bürgermeister gewählt. Altvorsteher Josef Hofmann lehnte die Wahl ab. Daraufhin wurden Andrä Goller zum Vorsteher, Josef Hofmann zum ersten Stellvertreter und Engelbert Profanter zum zweiten Stellvertreter gewählt.

Mit Kgl. Dekret vom 4. Februar 1926 wurden in den Gemeinden unter 5000 Einwohnern die gewählten Bürgermeister durch staatliche Amtsbürgermeister – Podestà – ersetzt. Somit musste auch der letzte frei gewählte Bürgermeister Andrä Goller, Gasser dem ernannten Podestà Ing. Carlo Zambonini den Platz räumen.

Josef Hofmann, Moser erhielt vom Podestà zu Beginn des Jahres 1926 den Auftrag, das Amt eines Standesbeamten zu übernehmen. Hofmann musste diese Aufgabe jedoch im Mai des Jahres 1927 an den italienischsprachigen Daniele Stablum, Niederthaler abtreten. Mit Beginn des Jahres 1928 wurde Josef Hofmann als Gemeindediener (messo comunale) durch Peter Detomaso, Nagglburg ersetzt. Letzterer behielt dieses Amt bis zum September 1939. Auf ihn folgte Gottardo Menio.

Fürstbischof Raffl weihte die neuen Glocken

Der schmerzliche Verlust der Kirchenglocken im Ersten Weltkrieg wurde in den meisten Pfarreien im ersten Jahrzehnt der Nachkriegsjahre durch die Lieferung neuer Glocken teilweise gutgemacht. So geschah es auch in St. Andrä. Zehn neue Glocken waren eingetroffen, welche der Brixner Fürstbischof Johannes Raffl am Josefitag 1925 weihte. Sie waren alle in der päpstlichen Glockengießerei Colbachini in Padua gegossen worden. Von diesen kamen fünf auf den Pfarrturm. Klerant erhielt eine von Karnol. Karnol bekam dafür eine neue Glocke. Mellaun beschenkte man sogar mit zwei neuen gut zusammen klingenden Glöcklein. Aus dieser Zeit stammt auch die *Neue* in St. Leonhard. Der Pfarrmesner Hans Piok weiß zu berichten, dass eine neue Glocke im Türmchen der Frauenkirche aufgehängt wurde.

St. Andrä ist zu den neuen Glocken zu gratulieren, so die Brixener Chronik vom 16. Mai 1925. Dabei wird auch bemerkt, dass das Geld für die Glocken in der Gemeinde leicht zusammengebracht wurde.

Der Tauftag und die Glockenweihe wurden in St. Andrä besonders festlich begangen. Von überall strömten Leute herbei. *Bald wird festliches Geläute den ganzen Brixner Talkessel erfüllen*, berichtet die Brixner Chronik. Hochw. Benno Ruz und Pius Goller überprüften die Glocken auf ihren Klang. Das Gutachten lautete in kurzen Worten: *Sehr schön klingt das Geläute am Pfarrturm: F, g, A, c, d, f bei dem außer der F-Glocke alle neu sind.*

Im Ferdinandeum in Innsbruck befindet sich ein Bild einer Glocke von St. Andrä, welche eingeschmolzen wurde.

Podestà bzw. Präfekturkommissare und Sekretäre der Gemeinde St. Andrä 1926–1941

Podestà bzw. Präfekturkommissare		Sekretäre	
1926	Carlo Zambonini	1926	Beniamino Conci
1928	Baron Arminio de Cles	1927	Luigi Trafoier
1932	Bruno Albarelli	1928	Gianni Valentini
1933	Andrea Camena	1931	Raffaele Biagini
1933	Gianfederico Morfini	1932	Vinicio Stizzoli
1936	Teofilo Frascarolo	1934	Albino Stelzer
1937	Aurelio Vacca	1935	Calabrese Miani
1938	Antonio Maino	1935	Gennarino Rossi
1940	Bernardo Dejaco	1939	Enrico Rispoli

Vom August 1936 bis November 1936 führte Daniele Stablum die Befugnisse des Podestà aus.

Mit Dekret vom 23. Dezember 1940 wurde St. Andrä der Gemeinde Brixen einverleibt (veröffentlicht in der Gazzetta Ufficiale vom 27. Februar 1941).

Der Podestà im Simon-Haus

Die Faschisten hatten das Simon-Haus im Ortszentrum, das zum Gasthof Gasser gehörte, beschlagnahmt. Dort wohnte und waltete der Podestà. Zahlreiche Carabinieri standen ihm zur Seite, um sein Programm durchzuführen. Diese nahmen das Rutznerhäusl in Beschlag, später nahmen sie beim Ortner in Mairdorf Quartier. Auf dem Weg zum Rutznerhäusl lag der Gasser Hennenstall, dessen Federvieh umso weniger wurde, je mehr Carabinieri einzogen. Der Gasserwirt, Andrä Goller, erstatte zwar Anzeige, man kann sich aber gut vorstellen, dass die Hennendiebe ungeschoren davonkamen. Als italienische Truppen am 5. Mai 1936 Addis Abebba, die Hauptstadt Abessiniens,

Foto oben links Öffentliche Dienste in den Händen italienischer Unternehmen

Das Busunternehmen Mutton aus Bozen übernahm in den 1930er Jahren den öffentlichen Personentransport von Brixen nach Palmschoß und zurück.

Foto oben rechts Kein Geld in der Gemeindekasse, aber neue Hausnummern mussten her.

Foto unten links Das Simon-Haus, von 1926 bis 1941 *die Residenz* des Podestà in St. Andrä

Foto unten rechts Im Vordergrund die Holderersäge, rechts Schmied in Karnol und links Gemaltner. Dort war von 1938 bis 1940 eine italienische Schule eingerichtet.

einnahmen, wurde im Simon-Haus groß gefeiert. Mitten in der Feier läuteten die Kirchenglocken zur abendlichen Maiandacht. Der Podestà befahl, das Läuten einstellen zu lassen, weil der Glockenklang die Siegesfeier störe.

Auch die Schüler von Klerant mussten sich im Simon-Haus einfinden, um die Reden Mussolinis über Sieg und Glorie seines Reiches anzuhören. Eine Schülerin von damals erinnert sich noch an den Text des Liedes, das die Klasse mitsingen musste:

Dalla barba del Negus
Si fanno le spazzoline
Per pulire le scarpe
A Benito Mussolini.

(Aus den Barthaaren von Negus
machen wir die Bürsten,
um die Schuhe zu putzen
für Benito Mussolini.)

An allen öffentlichen Gebäuden musste neben den üblichen Jahreszahlen auch die faschistischen Zeitrechnung, beginnend mit dem Jahre I (1922 Machtergreifung Mussolinis), aufscheinen. In diesem Zusammenhang erkundigte sich der Präfekturkommissar Antonino Maino in Bozen, ob am St. Andräer Kirchturm, wo das Jahr der Turmrestaurierung 1933 vermerkt war, die Fascio – Zeitrechnung (anno XI) anzubringen sei. Eine diesbezügliche Antwort scheint in den Unterlagen nicht auf.

Faschistische Emporkömmlinge gebärdeten sich als alleinige Herrscher im Lande und diktierten Gesetz und Ordnung. Am Sonntag, den 20. September 1925, wurde der Gemeindevorsteher Andrä Goller von faschistischen Jugendlichen, die von einem Ausflug zur Plose zurückkehrten, zur Rede gestellt, weil er an diesem Staatsfeiertag (Eroberung Roms) am St. Andräer Gemeindehaus die italienische Fahne nicht ausgehängt hatte.

Der Gasserwirt rechtfertigte sich damit, dass das Aushängen der Tricolore in die Zuständigkeit des Sekretärs fiel. Die Schwarzhemden ließen jedoch keine Entschuldigung gelten und zögerten nicht, Fausthiebe auszuteilen. Keiner der vier anwesenden Carabinieri schritt dagegen ein. Nachdem sich die alkoholisierten Randalierer ausgetobt hatten, verließen sie das Lokal und machten sich ungeniert auf den Weg nach Brixen.

Mehr Spitzel als Verwalter

Aus den Unterlagen des Podestà gehen neben den Verwaltungsaufzeichnungen vor allem Eintragungen und Vermerke über das Verhalten und über die Gesinnung einflussreicher Personen im Ort hervor. Ein besonders Kapitel war den Priestern gewidmet. Nach außen hin respektierten die faschistischen Ortsvorsteher die Priester und ihre Seelsorge.

In Festkleidung nahmen die Carabinieri bei kirchlichen Feiern die vordersten Plätze ein. Sie spielten sich als Beschützer der Kirche auf. Voll Misstrauen jedoch beobachteten und bespitzelten sie das Verhalten und die Aussagen der Priester. Ihre im Volk verankerte Autorität und ihre durch das Konkordat vom Jahre 1929 gesicherte Position waren den Mussolinijüngern stets ein Dorn im Auge. Jeder Bericht des Podestà an seinen Vorgesetzten enthielt eine Aussage zum Verhalten der Dorfpriester.

Dabei kam der damalige Pfarrer Johann Paldele recht gut weg. *Er verhält sich gegenüber dem politischen Geschehen passiv und mit Abstand*, so der Bericht des Podestà. Der Kurat von St. Leonhard Wilhelm Ferrigato hingegen nahm sich gegenüber der faschistischen Verwaltung kein Blatt vor den Mund. *Er ist Italien und seinem Regime gegenüber wenig zuverlässig, ja feindlich gesinnt*, so berichtete der Podestà seinem Vorgesetzten.

Der Kurat behauptete in einer Predigt, in St. Leonhard hätten nur deswegen so viele für Deutschland optiert, weil der Faschismus sie 20 Jahre lang unterdrückt habe. Es wird auch berichtet, dass Kaplan Ferrigato in der Schule von St. Leonhard für die Optantenkinder einen Unterricht in deutscher Sprache organisierte.

Leere Gemeindekasse – wenig Investitionen

Die Tätigkeit des Podestà beschränkte sich hauptsächlich auf die ordentliche Instandhaltung gemeindeeigener Gebäude, der Wege und Straßen und auf die Festsetzung sowie Eintreibung der Steuern und Gebühren. Die Machthaber entfalteten eine rege Fantasie, neue Steuern einzuführen wie eine Klaviersteuer, Schlachttaxen, Viehsteuer, Konsumsteuer, Gewerbesteuer, Steuern für Aufschriften u. dgl. Auffallend sind auch die vielen ernannten Kommissionen unter dem Vorsitz des Podestà. Standen außerordentliche Arbeiten und Ausgaben an, wurden die Bürger zu Beitragsleistung angehalten. Als im Jahre 1931 die erste Telefonleitung von Brixen nach St. Andrä bewilligt wurde, mussten ca. 2/3 der Kosten nicht von der Gemeinde, sondern von lokalen Unternehmen, Genossenschaften und Interessentschaften zugesichert werden, und zwar:

Sennereigenossenschaft	1.000 Lire
Bodner Andreas	700 Lire
Stockner Michael	400 Lire
Goller Andreas	400 Lire
Interessentschaft St. Andrä	700 Lire
Interessentschaft Plabach	700 Lire
St. Leonhard	500 Lire
Karnol	400 Lire
Mellaun	200 Lire

Summe der freiwilligen Beitragsleistungen 5.000 Lire.
Effektive Kosten der Zuleitung 7.000 Lire

Die vierzig gesetzten Telefonmasten, von denen acht gestohlen wurden, stammten aus den St. Andräer Interessentschaftswäldern. Zudem wurden die Bauern verpflichtet, beim Leitungsbau Robotschichten zu leisten. Im Kassabuch der Sennerei scheint auf, dass der obige Betrag von 1.000 Lire erst im August 1936 bezahlt wurde. Erst seit den 1960er und 1970er Jahren verfügen die meisten Haushalte über einen privaten Telefonanschluss.

Interessant ist, dass bereits im Jahre 1912 eine Telefonverbindung von Brixen nach Milland, über Kitzloch nach St. Andrä, über Klerant nach Afers und von St. Andrä nach Lüsen geplant war. Infolge des Ausbruches des Ersten Weltkrieges wurde dieses Vorhaben, wie viele andere, erst zwei Jahrzehnte später ausgeführt.

Im Jahre 1935 wurde in St. Andrä ein Post- und Telegrafenamt eingerichtet. Bodner Maria, Bodner Moidl – Jahrgang 1915 – trug über Jahre die Post von Brixen nach St. Andrä. Vom dortigen Postamt machte sich Josef Hofmann, Moser – Jahrgang 1906 – auf den Weg, um den Haushalten Briefe und Pakete zuzustellen. Nach der Option hatte ein eingestellter Italiener anfänglich große Mühe, sich auf dem Berg zurechtzufinden.

Verkauf des Gemeindegasthauses

Im Jahre 1933 verkaufte der Podestà das Gemeindegasthaus mit den dazugehörigen Liegenschaften. Im Jahre 1916 war die Gemeinde St. Andrä durch Pfändung in den Besitz dieser Liegenschaft gekommen. Vorher scheint es als Fischer´s Gasthaus auf. Der Verkauf wurde mit dem Bau eines neuen Schulhauses begründet, wofür die Geldmittel fehlten. Allerdings scheint nirgendwo ein Beschluss auf, mit dem die Planung eines neuen Schulhauses in Auftrag gegeben worden wäre. Der aus dem Verkauf erzielte Erlös von 31.000 Lire wurde schließlich zur Tilgung aufgenommener Darlehen ausgegeben. Der neue Besitzer des Gemeindegasthauses Josef Prosch, Gostner Sepp, verkaufte im Jahre 1937 den Besitz in verschiedenen Baulosen weiter. Das Gasthaus erwarb Michael Stockner, der die Räumlichkeiten schon seit den 1920er Jahren als Pächter geführt hatte. Daher stammt der im Volksmund häufig gebrauchte Name Michlwirt.

Bau der Genossenschaftskäserei

Der Initiative einiger mutiger Bauern ist der Bau der Genossenschaftskäserei zu verdanken, eines Gemeinschaftswerkes, das im Jahre 1927 erstellt und eingerichtet wurde. Im Jahre 1936 zählte die Sennereigenossenschaft 46 Mitglieder. Gegen Ende des Jahres 1938 war jedoch die Anzahl der Mitglieder fast auf die Hälfte geschrumpft. Gutgläubig verkaufte die Sennerei Käse an eine Firma in Oberitalien, die nicht mehr zahlungsfähig war. Die Sennerei musste schließlich ihre Tätigkeit einstellen. Die letzte Eintragung im Kassabuch trägt das Datum vom 13. Februar 1942.

Nun lieferte Willi Hofer sen., Außermair mit einem Pferdefuhrwerk die von einigen Bauern beim Michlwirt abgestellte Milch in die Brixner Sennerei. Diesen Transport übernahm später der Autobus – Liniendienst, der zu diesem Zweck einen kleinen Anhänger mitführte. Von 1950 bis 1980 sammelte Hans Plattner, Partschieler, die in Kannen gefüllte Milch an den Sammelstellen ein und brachte diese mit seinem Kleinlastfahrzeug in die Brixner Sennerei. Schließlich setzte die Sennerei den Milchtanklastwagen ein. Gegen Ende der 1950er Jahre kaufte Friedrich Gasser das Sennereigebäude und baute es zum heutigen Hotel Post um.

Foto oben Sogar Hofnamen wurden willkürlich übersetzt
Beim Moser – AL PALÙ

Dopolavoro beim Oberthaler und italienische Schule in Karnol

Der gesellige Treffpunkt in St. Andrä sollte beim *Dopolavoro* am Oberthaler werden. Diese Organisation der *Opera Nazionale del Dopolavoro* (O.N.D) bot nicht nur Unterhaltungsmöglichkeiten in geselligen, kulturellen und sportlichen Bereichen, sondern gewährte den Mitgliedern auch Bahnermäßigung, freien Eintritt in staatliche Museen, Preisnachlässe beim Wareneinkauf u. dgl. In Brixen wurde zu diesem Zwecke dem Turnverein die Turnhalle in der Bahnhofstraße enteignet und zu einem Dopolavoroheim umgebaut.

Am 25. April 1929 eröffnete der örtliche Präfekturkommissar Baron de Cles das Lokal der ungezwungenen Fröhlichkeit. Der erste Direktionsausschuss war wie folgt zusammengesetzt: Präsident: Rag. Baron de Cles, Vizepräsident: Rag. Giovanni Valentini, Mitglieder: Michael Stockner, Michlwirt - Johann Prosch, Gostner und Bernhard Obexer, Goller St. Jakob/Afers. Der Führungsausschuss erstellte und koordinierte das Freizeitprogramm.

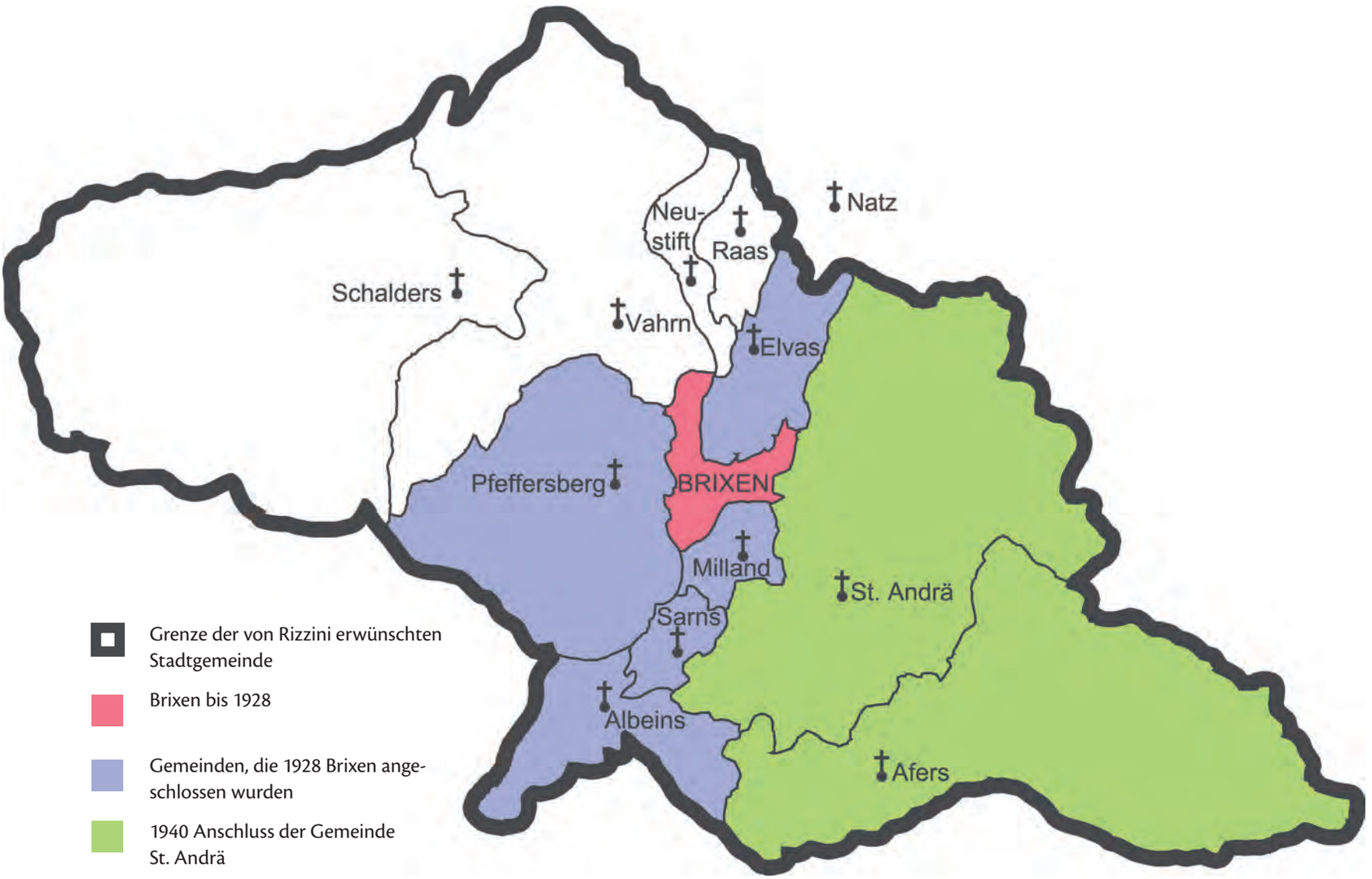
Aus den Unterlagen geht hervor, dass in Karnol im Jahre 1938 eine italienische Schule errichtet wurde. Sie bestand bis zum Jahre 1940. Schüler aus Karnol, aus der Fraktion Plabach, sogar ein Schüler von St. Leonhard besuchten diese Schule, die beim Gemaltner untergebracht war.

Brixen verschluckt seine ländliche Umgebung

Staatliche Bestimmungen sahen vor, dass Gemeinden unter 5.000 Einwohnern in allen Provinzen Italiens zusammenzulegen sind, um die Verwaltung zu vereinfachen und zu rationalisieren. Infolge dieser Richtlinien hatte schon im Jahre 1928 Brixens Podestà Rizzini die Absicht, nicht nur die Gemeinden St. Andrä und Afers, Pfeffersberg, Milland/Sarns, Albeins und die Fraktion Elvas, sondern auch Vahrn, Neustift und Schalders in die Gemeinde Brixen aufzunehmen. Rizzini dachte vor allem an wirtschaftliche Vorteile und daran, durch den Anschluss dieser Randgemeinden Brixens Gemeindefinanzen zu sanieren und aufzubessern. Sein Bemühen war allerdings nur in Bezug auf die Gemeinden Milland/Sarns, Albeins und Pfeffersberg erfolgreich. Diese verloren mit Dekret vom 20. Juli 1928 ihre Selbständigkeit und bilden seither Fraktionen der Gemeinde Brixen. Die Fraktion Elvas wurde zur gleichen Zeit von der Gemeinde Natz abgetrennt und zur Stadtgemeinde Brixen geschlagen. Afers wurde 1928 an die Gemeinde St. Andrä angeschlossen.

St. Andrä konnte sich noch zwölf Jahre als selbstständige Gemeinde behaupten. Hier hingegen führten die Bürger den Anschluss an die Gemeinde Brixen herbei. Aus einem Schreiben des hiesigen Präfekturkommissars Antonio Maino an Giuseppe Mastromattei vom 8. März 1938 ist schon von einer Unterschriftensammlung für die Angliederung von St. Andrä an die Gemeinde Brixen die Rede. Da die Unterschriften ohne Beglaubigung nicht anerkannt wurden, holten die St. Andräer einen Notar aus Klausen, um die Unterschriften bestätigen zu lassen. Maino verwehrte sich gegen derartige Aktionen und stellte fest, dass eine solche Angliederung nicht im Sinne der faschistischen Politik sei. Er war nicht der Einzige unter den Mussolinijüngern, der die Meinung vertrat, dass kleinere Gemeinden zu erhalten seien. Nur so könnten die Leute besser überwacht und die Italianisierung wirkungsvoll vorangetrieben werden. Als Grund für die Angliederung, so die Unterstellung des Podestà, sollen die Promotoren der Unterschriftensammlung unter anderem auch genannt haben: *di liberarsi dai piedi di quelle facce d`italiani del Comune, dei Carabinieri ecc*. Mit dieser Aussage sollte diese Aktion einen antiitalienischen Anstrich bekommen und somit abgewertet werden. Sicher wollte der ranghöchste faschistische Beamte der Gemeinde St. Andrä seinen Posten nicht verlieren. Schließlich musste der Podestà aber der Bürgerinitiative von St. Andrä stattgeben. Mit dem Dekret vom 23. Dezember 1940 war der Anschluss besiegelt. Das Standesamt sollte weiterhin in St. Andrä bleiben, zudem sollte den Bauern die Viehsteuer im Ausmaß von ca. 60 Lire jährlich erlassen werden.

Im Gegensatz zur Gemeinde Milland/Sarns, die sich *dem Liebeswerben* der Brixner Stadtväter über ein halbes Jahrhundert widersetzt hatte und sich erst der faschistischen Diktatur ergeben musste, willigten die St. Andräer rasch ein, an Brixen angeschlossen zu werden. Die Gemeindekasse von St. Andrä war leer. An größere Vorhaben, wie die Weiterführung der Straße ins Gadertal oder an die wirtschaftliche und touristische Erschließung der Plose war unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu denken. Die Gemeindekommissare bzw. die Podestà, die in kürzeren Zeitabständen immer wieder wechselten, setzten mehr Augenmerk darauf, die Leute zu bespitzeln, als Maß-



nahmen zum Wohle der Bevölkerung zu ergreifen. Unter diesen Verhältnissen sah die gemeindepolitische Zukunft der bis dahin eigenständigen Gemeinde St. Andrä/Afers düster aus und darum wurde der Anschluss an die Gemeinde allgemein begrüßt.

Grafik oben Brixen auf dem Weg zu einer Großgemeinde

Foto unten Oberthaler in den 1930er Jahren. In dieser Zeit war die Veranda des Hofes Sitz des *Dopolavoro*, eines kulturellen und geselligen Zentrums der Faschisten.

Die miesen Dreißigerjahre und die Option

WÄHREND DES ERSTEN WELTKRIEGES hatten die Bauern viele Entbehrungen auf sich nehmen müssen. Nach dem Kriege setzte zwar ein leichter wirtschaftlicher Aufschwung ein. Aber merklich besser sollten die Zeiten nicht werden. Insbesondere die neuen Machthaber setzten alles daran, den Südtirolern ihr Dasein in der angestammten Heimat verdrießlich werden zu lassen.

Bauernhöfe unter dem Hammer

Die Bergbauern, die nur mit harter Arbeit und mit viel Sparsinn ihre mehrköpfigen Familien versorgen konnten, wurden mit hohen Steuern belastet. Dem gegenüber nahm der Hofertrag stetig ab. Der Holzpreis schwankte sehr und sank zeitweilig bis zu 70 Prozent. Die Viehzucht lohnte sich kaum mehr und die Fleischpreise sanken. Der Börsenkrach vom 24. Oktober 1929 mit der nachfolgenden Wirtschaftskrise erfasste auch Südtirol. Landwirtschaftliche Produkte waren nur mehr sehr schwer abzusetzen. Viele Bauern hatten sich gegenseitig Bürgschaft geleistet. In guten Zeiten war dies eine sinnvolle Partnerschaftshilfe gewesen. In der wirtschaftlich miserablen Situation der 1930er Jahre wurden aber gleich mehrere Bauern mitgerissen, wenn ein Hof unter den Hammer kam. Der Reihe nach mussten Bauern von St. Andrä, und insbesondere Bauern von St. Leonhard, Höfe verkaufen oder versteigern lassen. In St. Leonhard – Obergasse wechselten in den Jahren zwischen 1935 und 1945 alle Höfe vom Gasser bis zum Kaser den Besitzer. In jeder Fraktion waren Bauernhöfe feil. Wer Geld hatte, konnte sich einen Hof aussuchen. In der Geschichte Südtirols wurden notgedrungen nie so viele Höfe verkauft oder versteigert wie in jener Zeit. Allerdings gilt es festzuhalten, dass unter den neuen Hofbesitzern in St. Andrä kaum Italiener aufscheinen. Nur wenige Höfe sind von der italienischen Gesellschaft ENTE angekauft worden. Vielmehr waren es sparsame, in der Landwirtschaft tätige Leute aus der Nachbarschaft, die sich in St. Andrä eine neue Heimat schufen. Einige Familien, die ihre Höfe verlassen mussten, sahen in der Option eine Chance auszuwandern, um sich anderswo eine neue Existenz aufzubauen. Die missliche Lage beschränkte sich nicht nur auf den Bauernstand. Handwerker legten weite Wege zurück, um Aufträge zu bekommen. Tagelöhner, Knechte und Waldarbeiter verrichteten bei bescheidener Belohnung schwere körperliche Arbeiten.

Das Berliner Abkommen – Umsiedlung der Südtiroler

Im Jahre 1939 schlossen Adolf Hitler und Benito Mussolini ein Abkommen, das vorsah, die Südtiroler auszusiedeln. Hitler nahm sich die Leute, Mussolini wollte sich endgültig das Land sichern. Ist dies einmal durchgeführt, sei das Problem Südtirol endgültig vom Tisch. Der immerwährenden Freundschaft Italien – Deutschland steht nichts mehr im Wege. So dachten die politischen Machthaber in Rom und Berlin. Hätte diese Maßnahme gegriffen, es wäre tatsächlich das Ende des deutschsprachigen Südtirols gewesen.

Das Abkommen rief die Familienoberhäupter auf abzustimmen, ob sie gewillt seien, hier zu bleiben oder auszuwandern. Eine massive Propaganda stachelte die Leute an, für die Abwanderung zu stimmen. Ein geschlossenes Siedlungsgebiet sollten die Abgewanderten bekommen. *Deutsch wählen* lautete der Slogan. Jene, die sich fürs Dableiben aussprächen, hätten keine Sicherheit, dass sie in der Südtiroler Heimat bleiben dürften. Sie würden sich ja zu Italien bekennen. Dieser Staat könne sie nach Mittel- oder Süditalien verfrachten. Dieses Gerücht war weit verbreitet. Die *Sizilianische Legende* spielte bei der Abstimmung eine

Foto oben Der Gasserhof in St. Leonhard um 1917
Dieser und weitere fünf Höfe der Nachbarschaft wechselten in den 1930er Jahren den Besitzer.
Links im Soldatenrock (1) Engelbert Piok, in der Bildmitte (2) Josef Piok, Gasserbauer mit seiner (3) Frau Anna Windisch; rechts mit Stock (4) Franz Piok, später Kreuzplon Lüsen-Kreuz.

Foto unten Ein Familienpass, der nur für die Ausreise gültig war

nicht unbedeutende Rolle. Die Leute waren verunsichert. Die Dableiber wurden als *Walsche* und Volksverräter gebrandmarkt, die Optanten als *Nazi* verschrien.

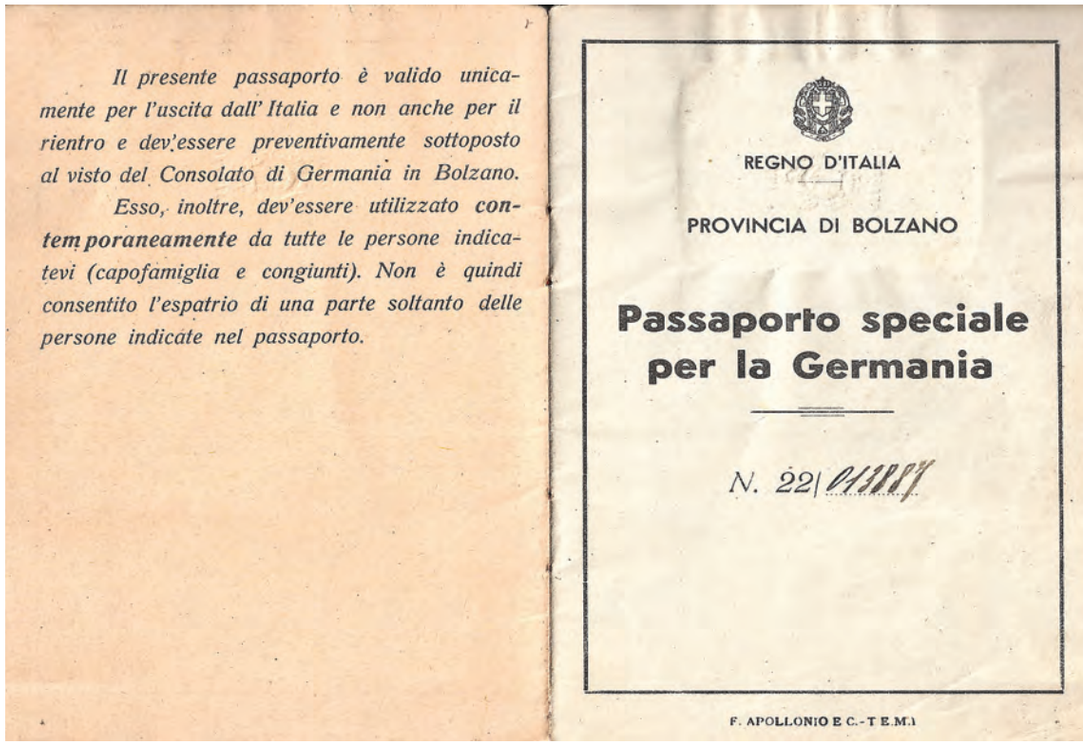
Der Kurat von St. Leonhard mahnt zum Bleiben

Einem Bericht des Podestà ist zu entnehmen, dass der Leonharder Kaplan Wilhelm Ferrigato in einer Sonntagspredigt im November 1939 den Gläubigen empfahl, möglichst nicht auszuwandern und die Heimat nicht zu verlassen. Johann Prosch, Gostner unterbrach den Prediger mit den Worten: *Ist das das Evangelium des heutigen Sonntags?* Nicht nur wegen dieses Zwischenrufes, sondern auch wegen anderer staatsfeindlicher Aussagen wurde der Gostnerbauer vorübergehend festgenommen.

Der Kurat hingegen dürfte mit der Aufforderung, nicht auszuwandern, beim Podestà wieder gepunktet haben. Die faschistischen Machthaber waren ja geradezu erschrocken, als so viele Südtiroler für Deutschland optiert hatten und davonziehen wollten. Damit hatte ja diese so wohlwollende Verwaltung des Faschismus eine klare Absage bekommen. Ein derart schlechtes Zeugnis passte nicht ins Bild der faschistischen Verwalter. Dagegen musste etwas unternommen werden.

Präfekt Mastromattei am Brixner Domplatz

Am 5. November 1939 eilte der Präfekt Giuseppe Mastromattei nach Brixen. In einer Rede auf dem Domplatz versicherte er, dass kein Südtiroler, der sich als Dableiber bekenne, südlich von Salurn



Il presente passaporto è valido unicamente per l'uscita dall' Italia e non anche per il rientro e dev'essere preventivamente sottoposto al visto del Consolato di Germania in Bolzano.

Esso, inoltre, dev'essere utilizzato ***contemporaneamente*** *da tutte le persone indicatevi (capofamiglia e congiunti). Non è quindi consentito l'espatrio di una parte soltanto delle persone indicate nel passaporto.*

REGNO D'ITALIA

PROVINCIA DI BOLZANO

Passaporto speciale per la Germania

N. 22| 04887

F. APOLLONIO E C.- T E.M.)

versetzt werde. Damit wollte er das Gerücht zerstreuen, dass die Dableiber nicht in Südtirol bleiben, sondern zwangsweise südlich des Po umgesiedelt würden. Diese Versicherung kam zu spät. Das Volk traute dem Präfekten nicht mehr. So hatte Johann Prosch den St. Andräern abgeraten, die Veranstaltung in Brixen zu besuchen. Der Podestà von St. Andrä lastete ihm dabei folgende Aussage an. *È inutile andare a sentire il Prefetto il quale dirà le solite frottole. Sono ormai vent'anni che questi Italiani si dissanguano e adesso è ora di finirla. Bisogna che facciamo la rivoluzione. (Es hat keinen Sinn, den Präfekten in Brixen anzuhören. Er wird sowieso denselben Blödsinn reden, den wir schon gewohnt sind. Schon seit 20 Jahren unterdrücken uns diese Italiener. Jetzt ist Zeit, dem ein Ende zu setzen. Wir machen eine Revolution.)*

Gehässigkeiten und Feindseligkeiten

Einige Leute, die sich bisher freundlich begegnet waren, grüßten sich nicht mehr. *Ich verleihe mein Pferd nicht an einen Walschen*, so die verbürgte Aussage eines Bauern, der optiert hatte. Beim Niederthaler, dessen Besitzer ein Dableiber war, säten Optanten Kunstdünger in den Roggenacker, sodass mit zunehmender Kornreife ein Hakenkreuz sichtbar wurde. Hier handelte es sich noch um einen politisch gefärbten Lausbubenstreich. Schlimmer wurde es, als sich am Satzingerhof am Neujahrstag 1940 ein Brandleger ans Werk machte. Das Futterhaus wurde ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus konnte dank des raschen Einsatzes der Freiwilligen Feuerwehr gerettet werden. Dabei zeichnete sich Ludwig Wieser, der Gasser Lutt genannt, besonders aus. Dieser war erst kurz vorher von einer Gefängnisstrafe heimgekehrt, zu der er wegen einer abfälligen Bemerkung über eine in St. Andrä vorbei marschierende italienische Soldatengruppe verdonnert worden war. Etwas später, und zwar am 10. März 1940 brannte in Randötsch ein Heustadel, ebenfalls im Besitz des Satzingerbauern Michael Ellemunt. Die vermutliche Brandstiftung dürfte mit der Option in Zusammenhang gestanden haben. Die aus Baumstämmen hergestellten Rinnen, die *Üesche*, zur Satzinger Mühle landeten im Bachgraben.

Im Gasthof Gasser wurde den Dableibern die Stube im ersten Stock als Gastlokal zugewiesen, um Streitereien oder gar Raufereien mit den Optanten zu vermeiden. Zu den Dableibern gesellten sich die nicht geringe Anzahl der Bauern aus Afers, die nicht optiert hatten.

Es darf jedoch nicht verschwiegen werden, dass die aufgezählten Übergriffe die Untaten einzelner fanatischer Anhänger des NS Regimes waren, die man an zehn Fingern abzählen konnte. Der Großteil der Deutschlandoptanten verabscheute diese Gehässigkeiten und boshaften Übergriffe gegenüber den Dableibern. Nicht alle Optanten waren felsenfest überzeugt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Selbst unter den Familienangehörigen war die Einstellung unterschiedlich. Der Ehemann war fürs Dableiben, die Gattin und Mutter fürs Auswandern oder häufiger umgekehrt. Geschwister waren sich auch nicht immer einig.

Burgstall – Treffpunkt der Optanten

In Burgstall in St. Leonhard, auf einem stattlichen Anwesen, das Engelbert Profanter von den Gebrüdern Giacomuzzi gepachtet hatte, trafen sich die Optanten. Profanter war ein getreuer Vertrauensmann der Arbeitsgemeinschaft der Optanten (AdO) und stand den Auswanderungswilligen beratend zur Seite. Er hatte auch die Aufgabe, die Liste der Einzuberufenden zu erstellen und eventuelle Freistellungen zu verfügen. Es ist verständlich, dass sich Profanter mit diesen Verfügungen nicht überall Sympathien erwarb. Schwer lässt sich aus heutiger Sicht beurteilen, inwieweit seine Ermessenfreiheit reichte, junge Leute in einen grausamen Krieg zu schicken. Profanter hatte sein Büro im Simon-Haus. Er war dem Kreisleiter Josef Hinteregger unterstellt, der von der Villa Adele in Brixen aus seine Anweisungen erteilte.

Burgstall diente gegen Ende des Kriegs auch als Versteck wertvoller Gegenstände. Darunter waren Gebrauchsgegenstände, ein Fahrzeug unbekannter Herkunft und kostbarer Schmuck. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges erfuhren die Amerikaner davon. Zielsicher steuerten sie auf die Verstecke zu und holten sich die verborgenen Schätze. Ein in den bergseitigen Hang getriebener Stollen, der als Luftschutzkeller diente, stürzte in der Nachkriegszeit ein und ist heute nicht mehr zugänglich.

In der Chronik und in älteren Landkarten scheint Burgstall als Heilbad auf. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde der Badebetrieb eingestellt. Zum ersten Mal erwähnt wird Bad Burgstall zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1897 zerstörte ein Brand die Anlage, die jedoch im verkleinerten Ausmaß mit zwölf Zimmern und zwanzig Betten wieder

Foto oben Bad Burgstall – Treffpunkt der Optanten

Foto unten Beim Gasser in der oberen Stube 1942
Von links Michael Stockner, Michlwirt (Klarinette), dessen Sohn Michael (Gitarre und Mundharmonika) und Josef Hofmann, Moser (Geige). Alfred Quellmalz nahm die Volksmusik auf, damit diese in die neue Heimat übertragen werden konnte.

aufgebaut wurde. Zwei Quellen, das Magenwasser und das Herzwasser, speisten die hölzernen Badezuber. Der Badbesuch sollte Asthma-, Magen- und Nervenleiden heilen, sowie allen, die an Gicht erkrankt waren, Linderung verschaffen. Neben der Unterkunft der Badegäste wurden auch Speisen und Getränke angeboten.

Die Brixener Chronik berichtet wiederholt von Musikveranstaltungen und Theateraufführungen im Bad Burgstall. Das Gastlokal war ein geselliger Treffpunkt sowohl der Brixner als auch der St. Andräer. Fast fünf Jahre vom Herbst des Jahres 1953 bis zum Beginn des Jahres 1959 waren in Burgstall die St. Leonharder Volksschüler untergebracht, da das alte Schulhaus bei der Kirche baufällig war.

Volksmusikalische Forschung

In den Jahren 1941–1942 führte der deutsche Musikwissenschaftler Alfred Quellmalz (1899–1979), Leiter der Abteilung II (Volksmusik) des Staatlichen Institutes für deutsche Musikerziehung in Berlin eine volksmusikalische Feldforschung in Südtirol durch, die in mehrfacher Hinsicht als Pionierarbeit zu bezeichnen ist.

Der unmittelbare Anlass für das Forschungsunternehmen war die Option. Unter den Kulturgütern Südtirols sollte auch die Volksmusik als lebendiges Gut erhalten und in die neue Heimat überführt werden. Das Vorhaben unterstand dem *Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums*, Reichsführer SS Heinrich Himmler, der hierfür in Bozen eine Dienststelle eingerichtet hatte. 1952 wurden sämtliche Aufnahmen in einen Katalog für die UNESCO zusammengestellt.

Alfred Quellmalz richtete in der oberen Stube im Gasthof Gasser ein Studio ein. Am 20. April 1942 nahm der Musikwissenschaftler vier Musikstücke mit dem Musiktrio Josef Hofmann, Moser, 35 Jahre (Geige) – Michael Stockner, Michlwirt, 50 Jahre (Klarinette) und dessen Sohn Michael Stockner (Gitarre und Mundharmonika) auf. Anschließend spielte die Böhmische neun Stücke aus ihrem Repertoire. Am nächsten Tag, den 21. April 1942 trat die gesamte Blaskapelle mit 24 Mann unter der Leitung des 62-jährigen Johann Fischer im Garten zwischen Alter Veranda und Kegelbahn an. Die Musikstücke *Treu zur Heimat*, *Steirer Echo* und *Blaue Brigade* wurden aufgezeichnet.

Die Aufnahmen sind zum Teil im Buch *Corpus Musicae Popularis Austriacae*, Verlag Bohlau – Wien, festgehalten. Sämtliche Aufnahmen können bei Lehrer Hans Jocher in Original angehört werden.

Optanten und Dableiber in Zahlen – Ende der Umsiedlung

Die Angaben zur Anzahl der Optanten und Dableiber sind unterschiedlich, da jede Seite durch Zahlenspiele versuchte, Wasser auf die eigenen Mühlen zu leiten und die Zahlen zu ihren Gunsten zu manipulieren. Der Unterschied in den Angaben beträgt im Falle von St. Andrä nur einige Prozente und fällt daher nicht so sehr ins Gewicht. Von Interesse sind die Angaben der Diözese, da diese zwischen der Gemeinde St. Andrä, St. Andrä (ohne Leonhard) und St. Leonhard als eigene Fraktion unterscheiden. Zu berücksichtigen ist die Tatsache, dass im Jahre 1928 Afers der Gemeinde St. Andrä einverleibt wurde. Auffallend ist, dass in Afers der Prozentsatz der Dableiber relativ hoch ist.

In St. Andrä wurden im Jahre 1940 fünfzig ansässige Italiener gezählt, die in obiger Auflistung nicht aufscheinen. In den restlichen Fraktionen St. Leonhard und Afers scheinen keine Bürger italienischer Muttersprache auf.

Die Suppe wird nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Wir stimmen wohl für Deutschland, aber abwandern wollen wir zuletzt, so dachten nicht nur viele St. Andräer. Das langsame Räderwerk der italienischen Bürokratie hatte in diesem Fall auch positive Seiten. Die Grundablöse erfolgte sehr schleppend und wurde schließlich zur Gänze eingestellt. Die Kommissionen arbeiteten zum Teil bewusst sehr langsam, um Zeit zu gewinnen. Inzwischen berichteten abgewanderte Südtiroler, dass ihnen vieles versprochen, aber wenig davon eingehalten wurde. Viele kamen in Baracken und litten Hunger. In Österreich wurden den Südtirolern mit der Zeit in den so genannten Südtiroler-Siedlungen zwar neue Wohnungen zugewiesen. Dabei zogen sie aber den Neid der Ortsansässigen auf sich, die lange schon auf Wohnungen gewartet hatten. Von einem geschlossenen Siedlungsgebiet war keine Rede mehr. Je länger der Krieg dauerte, umso weniger glaubten die Leute an den Endsieg. Im Spätsommer des Jahres 1943 wurde Benito Mussolini gestürzt. Südtirol wurde von der Deutschen Wehrmacht eingenommen. Damit kam das Auswandern völlig zum Stillstand. Laut Aufstellung der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle (ADERST) wanderten in der Gemeinde St. Andrä/Afers von den 1446 Optanten von Beginn des Jahres 1940 bis Ende 1942 347 Personen (24 %) aus. Im Jahre 1943 und nachher verließen nur noch wenige die Heimat. Nur einzelne Familien, sicher nicht mehr als 40 Auswanderer, kehrten nach Kriegsende wieder nach St. Andrä zurück.

Fraktion	Für Deutschland optiert	Für Italien gestimmt	Summe
St. Andrä (ohne St. Leonhard)	682 (90,9%)	68 (9,1%)	750 (100%)
St. Leonhard	349 (95,6%)	16 (4,4%)	365 (100%)
Afers	415 (76,1%)	130 (23,9%)	545 (100%)
Gemeinde St. Andrä/Afers	1.448 (87,1%)	214 (12,9%)	1.660 (100%)

Tabelle oben Im Lande Südtirol wählten 86% für Deutschland. Das Abstimmungsergebnis der Gemeinde St. Andrä – Afers entspricht dem Landesdurchschnitt. Es fällt auf, dass in Afers relativ viele für das Dableiben stimmten. Oft konnte auch eine angesehene Person für die eine oder andere Richtung Stimmung machen. Die Mehrzahl der Priester war fürs Dableiben, obwohl Bischof Geisler für Deutschland optierte.

Nr. 6236/43 Gebühr

Sichtvermerk

für Engelbert Piock u. Frau
(Name des Inhabers)

zur ein mehr - maligen Einreise in das Reichsgebiet Kreszenz

— und zur Wiederausreise — über

~~jede amtlich zugelassene deutsche Grenzübergangsstelle~~

die Grenzübergangsstelle(n) Brenner

Fulpmes - Brenner

Der Sichtvermerk kann zum Grenzübertritt bis zum 30. Juli 1943 einschließlich benutzt werden.

Reisefrist: Tage / Wochen vom Grenzübertritt ab (Eintreisetag eingerechnet).

Bozen, den 17 JUN 1943 194

Deutsches Konsulat

im Auftrag

(Unterschrift)

Zusatzvermerk zum S.V. Nr. 6236/43

Gültig auch für das

PROTEKTORAT BÖHMEN UND MÄHREN

Bozen, den 17 JUN 1943

Der Deutsche Konsul

im Auftrag

— 11 —

Ein geschlossenes Siedlungsgebiet war den umgesiedelten Südtirolern versprochen worden. Es waren leere Versprechungen, von Innsbruck bis ins Sudentenland wurden sie verfrachtet.

Foto oben links St. Andrä in den 1950er Jahren

Foto unten rechts Eine Ansichtskarte von Bystrec – damals Waltersdorf – an der tschechisch-polnischen Grenze. Diese Ortschaften sollten eingedeutscht werden und waren kurze Zeit neue Heimat mehrerer Südtiroler Familien. Auch Engelbert Piok aus St. Leonhard mit seiner Frau Kreszenz und den sieben minderjährigen Kindern sollten dort ein neues Zuhause finden.

Foto oben rechts Die Ausreisegenehmigung in das Protektoriat Böhmen und Mähren

Foto unten links Die *brennende Lieb*, das Wahrzeichen der *Dableiber*

Autorin: *Andrea Bodner*

Hans Piok erzählt von der Zeit als Optantenkind
Es begann im September des Kriegsjahres 1943…

Hans Piok, Rungger, * 1935.
Fliesenleger in Ruhestand.
Mesner der Pfarrei St. Andrä.

St. Andrä ist für mich …
Heimat. Dort wo ich geboren bin und wo ich mich zuhause fühle.

DIE MASSIVE PROPAGANDA für das Abwandern ins Reich, die ungewisse Zukunft Südtirols und wohl auch die Aussicht auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bewogen meinen Vater auszuwandern. Dazu kam, dass mein Vater durch eine zu leistende Bürgschaft gezwungen war, den Runggerhof, unseren Heimathof, zu verkaufen.

Reise ins Ungewisse

Am 7. September 1943 nahmen wir Abschied von der Heimat. Hätten wir nur einen Tag zugewartet, so wäre alles anders gekommen. Am darauffolgenden Tag nämlich brach mit dem Sturz Mussolinis die faschistische Herrschaft in Italien zusammen, deutsche Truppen überschritten den Brenner und das Abwandern der Südtiroler wurde gestoppt. So aber kamen wir nach 20 Stunden Zugfahrt, nachdem wir etwa 900 km über den Brenner, Innsbruck, Salzburg, Linz, Wien und Brünn zurückgelegt hatten, in Waltersdorf (Bystrice) im Sudetenland an. Der Ort liegt an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren, 30 km von der heutigen polnisch-tschechischen Grenze entfernt.

Zwei Jahre im Sudetenland

In Waltersdorf wurde uns ein gut eingerichteter Hof samt landwirtschaftlichen Maschinen und Vieh zugewiesen. Dort wurde uns ein tschechischer Knecht zur Seite gestellt, der sich als große Stütze erwies, zumal die zwei Pferde nur auf tschechische Befehle hörten und wir die Maschinen nicht bedienen konnten. Wir machten uns an die Arbeit und hofften auf ein neues Zuhause, vielleicht auch auf eine neue Heimat.

Doch unsere Hoffnung wurde bald einer argen Prüfung ausgesetzt: Unsere Schwester Marianna Piok, die in Feldkirch die Lehrerbildungsanstalt besuchte und nicht mit uns ausgewandert war, fiel einem Bombenabwurf der amerikanischen Luftwaffe zum Opfer. Unser Vater fuhr nach Vorarlberg, um ihren Leichnam nach St. Andrä zu bringen und ihn dort zu begraben. Seine Rückkehr verspätete sich, ohne dass wir eine Nachricht erhielten. Mutter rechnete bereits mit dem Schlimmsten und fragte sich, wie sie allein mit sieben Kindern die Zukunft bewältigen sollte. Die Freude über das Wiedersehen mit unserem Vater ließ uns schließlich die Trauer um Mariannas Tod leichter ertragen.

Von September 1943 bis in den Frühling des Jahres 1945 arbeiteten wir mit reichem Ertrag auf dem uns überlassenen, etwa 16 ha großen Anwesen. Wir Kinder hatten, zusammen mit den Kindern einer Familie aus Deutschnofen, deutsche Lehrer, sprachen mit den anderen Kindern aber tschechisch.

Das Ende des Krieges

Im Frühjahr 1945 überfielen tschechische Partisanen unseren Hof. Sie zwangen uns, mit erhobenen Händen ins Haus zu gehen, wo ihnen Vater seine Waffe aushändigen musste. Die Gewalt, mit der die Partisanen vorgingen, erfüllte uns mit großer Angst.

Später in diesem Jahr kamen die Russen. Sie besetzten das ganze Land. Da mit den Russen auch der vormalige Besitzer des Hofes vorständig wurde, mussten wir uns im benachbarten

Dorf eine Wohnung suchen. Die meisten Bewohner, Sudetendeutsche, wurden von den Russen vertrieben, die die Häuser plünderten und niederbrannten. Zu jeder Gewalttätigkeit bereit, verbreiteten sie mit ihren allzeit schussbereiten Waffen Angst und Schrecken. Wir blieben verschont, weil wir uns als österreichische Staatsbürger ausgeben durften. Dass wir verschont bleiben sollten, konnten wir aber nicht wissen und vieles sprach dagegen. Angst und Not beherrschten unseren Alltag.

Am Pfingstmontag des Jahres 1945 stürzte die Mutter mit dem jüngsten Kind auf dem Arm in unsere Kammer, und wir eilten zur Kirche, wo mehrere Männer gefesselt an der Friedhofsmauer standen. Darunter auch unser Vater. Die Männer waren von den Russen aus der Kirche geholt, geschlagen und wiederholt verhört worden. Zwei der Männer waren bereits erhängt worden. Unsere Mutter rannte zum Bürgermeister, um den Vater zu retten. Uns war klar, Mutter kämpfte um das Leben des Vaters. Glücklicherweise kam er bald nach Hause. Das Schicksal der Mitgefangenen blieb uns verborgen.

Odyssee einer Heimreise

In dieser Zeit begaben sich Vater oder Mutter immer wieder zum Amt für Vertriebene, um eine Möglichkeit zum Heimfahren zu erkunden. Es vergingen jedoch Monate, bis wir endlich, Mitte November, auf einem Viehwaggon Platz fanden. Zuerst führte uns die Fahrt bis Wien, wo wir in einer bombardierten Schule einquartiert wurden und einmal am Tag etwas zu essen bekamen. Wir größeren Kinder zogen bald in der Umgebung umher, um nach Essbarem Ausschau zu halten. Am Bahnhof wurden wir fündig. Waggons voller Kartoffeln standen da herum, es würde kaum auffallen, wenn ein paar Kilos fehlten, und uns war damit sehr geholfen.

Mitte Dezember traten wir schließlich die Fahrt zum Brenner an. Dort angekommen holte uns die Polizei ohne irgendwelche Auskunft aus den Viehwaggons. Endlich ging die Reise weiter. In Brixen hielt der Zug an, aber niemand durfte aussteigen. Angsterfüllt fuhren wir weiter nach Bozen und wurden dort in LKWs verladen. Gemäß einer allgemein verbreiteten Ansicht, rechneten wir als Rückkehrer nun fest damit, nach Sizilien strafversetzt zu werden. Allerdings ging die Fahrt nur bis Gries. Meinem Vater gelang es in den nächsten Tagen unser ganzes verbliebenes Geld, 2000 Reichsmark, in 1000 Lire umzuwechseln. Damit kauften wir uns die Zugfahrkarten nach Brixen.

Wieder daheim

In den zwei Jahren unserer Abwesenheit hatten wir jeglichen Kontakt zu Verwandten und Nachbarn verloren. In Brixen angekommen führte uns unser Weg durch die Lauben, wo die ersten Schaufenster lockten. Vor lauter Staunen verlor ich meine Familie. Ich wusste mir in meiner Heimatstadt aber bestens zu helfen. Mutig ging ich bis Unterdrittel. Dort traf ich zufällig auf Maria Messner, die Oachner Moidl, die mich tatsächlich wieder erkannte. Sie führte mich zur Familie Weihrauter, von der ich wusste, dass sie von meinen Eltern aufgesucht werden sollte. Dort wurden wir verpflegt und erfuhren etwas über die Zustände am Berg. Zusammen machten wir uns dann auf den Weg nach St. Leonhard, wo wir am Bacherhof aufgenommen wurden. In der Folge fanden die größeren Kinder bei Verwandten Unterkunft, ich durfte bei meinem Patenonkel auf dem Bacherhof bleiben, bis meine Eltern im Kellerhäusl ein neues Quartier fanden.

Foto links Zuflucht in ihrer seelischen Not fanden die Menschen oft im Gebet. Im Bild Aloisia Sullmann Jocher, Frötscher mit ihrer kleinen Enkelin Maria Frötscher, Schmied.

Foto rechts Fam. Piok vor dem Auswandern **Vorne links** (1) Albert, dahinter (2) Kreszenz – Sr. Dora, dahinter (3) Marianna, rechts davon 4) Engelbert, (5) Vater Engelbert und (6) Mutter Kreszenz mit (7) Andreas, vorne (8) Josef, links davon (9) Johann und ganz vorne (10) Alois.

Zweiter Weltkrieg

MIT DEM ANGRIFF auf Polen entfesselte Adolf Hitler am 1. September 1939 den Zweiten Weltkrieg. Je länger dieser dauerte, desto mehr wurden auch Südtiroler zum Kriegsdienst einberufen. Hitler hatte den totalen Krieg erklärt und benötigte immer mehr Soldaten. Der Oberste Kommissar der Operationszone Alpenvorland Franz Hofer berief zuerst die Jahrgänge 1924 und 1925 ein und schließlich alle Jahrgänge von 1894 bis zur ersten Hälfte des Jahrganges 1927. Sogar Männer, die nicht für Deutschland optiert hatten und somit noch italienische Staatsbürger waren, konnten sich der Einberufung zum Deutschen Heer nicht mehr entziehen. Als Beispiel sei Peter Stablum, Niederthaler – Jahrgang 1926 – angeführt, der, obwohl italienischer Staatsbürger, zur deutschen Wehrmacht einrücken musste und nicht mehr heimkehrte. Im Zeitraum vom September 1943 bis Kriegsende kann man von einer generellen Mobilmachung sprechen. Sie hatte zur Folge, dass Tausende von Südtirolern alle Strapazen des Krieges auf sich nehmen mussten.

Einberufungen

Junge Männer, die zur Deutschen Wehrmacht eingerückt waren, kamen an die Front nach Frankreich, Norwegen, Dänemark, Jugoslawien, Bulgarien u. dgl. Die meisten jedoch mussten am Russlandfeldzug teilnehmen, wo viele bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gefordert wurden, umkamen oder in russische Gefangenschaft gerieten. Innerhalb von nur drei Jahren von 1942 bis 1945 hatte St. Andrä 42 Gefallene einschließlich der Vermissten zu beklagen.

Der erste Kriegstote war Hermann Andreatta, Großhuber Mellaun – Jahrgang 1921 – der am 26. Juni 1942 im Russlandfeldzug sein junges Leben lassen musste. Als jüngster Gefallener bzw. Vermisster scheint auf dem Kriegerdenkmal Josef Kirchler – Jahrgang 1927 auf. Kirchler wollte auf keinen Fall einer SS Einheit zugeordnet werden. Er glaubte, dem auszuweichen, wenn er sich freiwillig zur deutschen Wehrmacht melden würde.

Ein doppelt hartes Los traf jene Südtiroler, die zuerst beim italienischen Heer und später bei der Deutschen Wehrmacht einrücken mussten. Ein solches Schicksal widerfuhr Gottlieb Bodner, Handlung Bodner – Jahrgang 1923 – der zum italienischen Heer eingerückt war und zwei Monate vor Kriegsende auf dem Rückzug der Deutschen Wehrmacht am 7. März 1945 fiel. Leonhard Mitterrutzner, Mühlhäusl – Jahrgang 1908 – war 18 Monate lang in Arezzo in der Toskana beim italienischen Heer und musste am 31. Januar 1942 zur Deutschen Wehrmacht einrücken. Beim Russlandfeldzug kam er ums Leben. Am 2. Oktober 1942 erhielt die Familie diese Gefallenenmeldung:

Sehr geehrter Herr Mitterrutzner!

In der Schlacht bei Sinyawino am 6.9.1942 fiel ihr Sohn Leonhard in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneide für das Vaterland.

Ich spreche Ihnen, zugleich im Namen seiner Kameraden meine wärmste Anteilnahme aus. Die Kompanie wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Möge die Gewissheit, dass ihr Sohn sein Leben für Größe und Bestand von Volk, Führer u. Reich hingegeben hat, Ihnen ein Trost in ihrem schweren Leid sein, das Sie betroffen hat.

Ich grüße Sie in aufrichtigem Mitgefühl:

Fonter

Oberlt. u. Komp. Chef.

Lebenslauf

für den am 6.9.1942 bei Sinyavino in Russland gefallenen Helden Leonhard Mitterrutzner, Soldat in einer Gebirgsjäger Formation

Feldpost Nr. 31501/E geb. am 29.10.1908 in St. Andrä, zuletzt wohnhaft gewesen am elterlichen Hofe beim Mühlhäusler in St. Leonhard–St. Andrä. Kenn Nr. 330 818.

Leonhard Mitterrutzner wurde als sechster Sohn der braven Bauernsleute Jakob u. Maria Mitterrutzner geboren. Er besuchte dann 7 Jahre die Volksschule in St. Leonhard u. betätigte sich dann am elterlichen Hofe als Knecht. In seiner freien Zeit bemühte er sich nach Kräften bei den einheimischen Tischler- u. Zimmermeistern das Handwerk zusätzlich zu erlernen. Dies um seinen Vater helfen zu können der einen Zuhof hat, der nicht fertig ausgebaut ist. Leider konnte der brave Leonhard sein Vorhaben nicht mehr ausführen, denn am 31.1.1942 musste er zur deutschen Wehrmacht einrücken. Zuvor diente er 18 Monate lang bei der ital. Wehrmacht u. zwar beim 128. Infant.Regt. in Arezzo. In den Briefen aus der russischen Front war immer frohe Zuversicht u. Einsatzbereitschaft zu entnehmen.

Der Tod dieses braven Mannes ist umsomehr zu bedauern, da die Eltern hochangesehene Bauernsleute hier sind u. leider in der Familie ausser den Gefallenen nur noch Kretene vorhanden sind.

St. Andrä, am 20.10.1942

Engl Profanter

Foto oben Gottlieb und Karl Bodner

Foto unten Mit Privilegien wurden die Kinder für die Einschreibung in die faschistischen Jugendorganisationen gelockt.

Autor: *Thomas Psaier*

Kriegsteilnehmer berichten

Erlebnisse des Soldaten Stockner

Wendelin Stockner, Löchler später Schnagerer, * 1923, wurde im Frühjahr 1943 zum Kriegsdienst einberufen. Da er sich während der ersten Ausbildung in Eichat/Nordtirol eine schwere Lungenentzündung zugezogen hatte, verzögerte sich sein Einsatz um einige Monate. Einberufen in die Division Brandenburg, war das erste Einsatzgebiet im heutigen Mazedonien in der Nähe des Ohridsees. Ausgegebenes Ziel: Kampf gegen die Partisanen. Man nannte sie die *Banditen*. Trotz des nicht immer reinen Gewissens war man froh, hin und wieder eine Partisanentruppe erledigt zu haben. Nach einer für beide Seiten verlustreichen Schießerei im Juli 1944 begrub man dennoch Freund und Feind in eigens ausgeschaufelten Massengräbern.

Am Tag nach dem gescheiterten Stauffenberg-Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 kam bei einer morgendlichen Fahrt in eine andere Stadt – Ohrid – fast die komplette Kompanie von Wendelin Stockner im Feuergefecht um. Er selbst überlebte schwer verwundet, wobei eine der Kugeln vom Rücken her den Bauch durchschlagen hatte.

Die Devise der Brandenburger: *Verteidigen bis zum letzten Mann*!

Nach der Auskurierung in den heillos überfüllten Erholungsheimen in der Steiermark galt er als *KV* – kriegsverwendungsfähig. Das nächste Einsatzgebiet war Ostpreußen, wo die russische Armee immer näher rückte. Aufgabe der Brandenburger Division war es, die Städte zu verteidigen – *bis zum letzten Mann*. Dass Ausbildung und Ausrüstung deutscher Soldaten dem Gegner mittlerweile heillos unterlegen waren, interessierte keinen der Führungskräfte. So fielen auch mit dem einbrechenden Winter 1944/45 die ersten Städte schneller, als die Brandenburger Soldaten zu Fuß den Rückzug hätten antreten können. In acht Tagen Dauermarsch konnte zwar der Feind überholt werden, aber zum Preis zahlreicher Toten in den eigenen Reihen, auch eines ihm gut bekannten Kameraden aus Villnöss. Neben den Sowjets sorgten auch Versorgungsprobleme und dünnes Eis auf den zugefrorenen Flüssen für zusätzliche tödliche Gefahren. Im Jänner 1945 fiel mit der Stadt Vietz, die von russischen Panzern förmlich niedergewalzt wurde, die vorletzte Bastion vor Berlin.

Die Schlacht um Küstrin (2. Februar bis 1. April 1945)

Nach der Schlacht von Vietz blieb Küstrin an der heutigen deutsch-polnischen Grenze als letzter deutscher Standort vor Berlin. Hoffnung und Moral waren im deutschen Lager längst auf den Nullpunkt gesunken, Nahrung wurde auch schon mal aus leerstehenden Häusern gestohlen, um zu überleben. Wer es wagte, über Kapitulation zu sprechen, wurde von den eigenen Generälen hingerichtet.

In eiligst angelegten Grabensystemen konnte die Division Brandenburg unter hohen Verlusten einige Tage Widerstand leisten. In regelmäßigen Abständen mussten die Toten aus den Gräben in Massengräber gekarrt werden, eine würdige Bestattung war unmöglich. Jegliches Menschenleben war sowieso schon längst wertlos geworden – jeder Soldat hatte die Aufgabe, mindestens einen Russen umzubringen. Auf Feinde musste geschossen werden, ob der wehrfähig war oder nicht, spielte keine Rolle.

Bei einer Schussübung tagsüber gerieten Teile der Division in einen sowjetischen Hinterhalt. Wendelin Stockner wurde dabei von Schüssen in den Arm und in den Rücken verwundet. Erst eine Woche später war es möglich, ihn in

ein Lazarett zu bringen. So lange war die Stadt komplett eingekesselt gewesen. Vom Fall der Stadt am 1. April bekam er nur noch im Lazarett Notiz.

Kein Ende des Schreckens

Nur durch Zufall – der behandelnde Arzt war Innsbrucker und Wendelin sollte dessen Frau einen Brief mit nach Hause bringen – bekam er einen zweiwöchigen Genesungsurlaub zu Hause gestattet. Anderen erging es schlechter, sie wurden halbverwundet wieder auf die Schlachtfelder geschickt. Auf dem beschwerlichen Heimweg konnte er erstmals auch die Ausmaße der Zerstörung in Südtirol sehen. Nachdem der Krieg einen Monat später beendet war, musste Wendelin noch für einige Monate in Kriegsgefangenschaft nach Ravenna, eine vor allem bei brütender Hitze im Sommer weitere leidvolle und prägende Erfahrung. Im Herbst 1945 hatte der zweieinhalb Jahre währende Schrecken des Kriegs dann aber doch auch für Wendelin Stockner ein Ende genommen.

An der Front und in Gefangenschaft

Sebastian Oberhauser, Pontifner, * 1924 wurde im Frühjahr 1943, gemeinsam mit Wendelin Stockner, zum Wehrdienst einberufen. Nach der Ausbildung bei Hall in Tirol ging es zunächst an den Plattensee, wo er in heißen Gefechten zweimal verwundet wurde. Später kam er nach Russland. In der Nähe von Leningrad entschied er sich, zur Kavallerie zu gehen.

Die Ausbildung erfolgte bei Riga. Im hoffnungslosen Versuch, die Sowjets aufzuhalten, wurden die Soldaten wochenlang immer weiter zurückgedrängt, bis nach Dresden, wo sich die deutsche Heeresgruppe, der er angehörte, schließlich ergeben musste.

Es folgte die Kriegsgefangenschaft in Österreich. Dieser entkam Sebastian schließlich gemeinsam mit einem Bozner Mitflüchtling, ehe er über den Tribulaun nach Südtirol flüchtete.

Sebastian Oberhauser

Man hat sich an den Krieg gewöhnt. Wenn man Kugeln gehört hat, wusste man, wie man sich bewegen soll.

Josef Niederkofler, ehemaliger Pfarrmesner, * 1923 rückte zum italienischen Heer ein. Er kam nach Griechenland, später nach Litauen und geriet dort für fünf Monate in russische Gefangenschaft, von der erst am 12. November 1945 heimkehrte. In der Zeit der Gefangenschaft hatte Niederkofler keine Möglichkeit, seine Familie über sein Schicksal zu benachrichtigen. Seine Eltern hatten kaum Hoffnung, ihren Sohn wieder zu sehen. Nicht vorzustellen die Freude, als Sepp in zerlumpter russischer Kleidung und abgemagert am Heimathaus erschien.

Foto Seite 154 Wendelin Stockner, Schnagerer

Foto links Sebastian Oberhauser, Pontifner

Foto rechts Josef Niederkofler, Mesner

Friedrich Gasser, Hotel Post, * 1925 rückte im Jahre 1944 zur Bezirksjägerdivision Prinz Eugen nach Berlin ein. In der deutschen Hauptstadt wurde er für seinen Einsatz im Partisanenkampf in Jugoslawien ausgebildet. Zu Beginn des Jahres 1945 kam er nach Berlin zurück, wo er bis Kriegsende verblieb. Fünf Tage vor Kriegsende wurde er durch einen Granatsplitter verletzt, der zwischen Schien- und Wadenbein seines linken Unterschenkels eindrang. Friedrich Gasser kam in ein Lazarett und somit in russische Gefangenschaft, da Ostberlin in dieser Zeit russische Besatzungszone wurde. Als Kriegsinvalide entlassen, kam er sieben Monate nach Kriegsende am 12. November 1945 nach Hause.

Bei den Polizeiregimentern

Viele kamen in ein Polizeiregiment nach *Bozen, Alpenvorland, Schlanders* oder *Brixen*. Diese Regimenter, in denen vor allem jüngere Jahrgänge verpflichtet wurden, mussten nach erfolgter kurzer Ausbildung Partisanen bekämpfen. Darum wurden diese in jenen Gebieten eingesetzt, wo der Partisanenkampf am heftigsten tobte.

Die Polizeiregimenter hatten weiters die Aufgabe, wichtige Gebäude und Anlagen, ja ganze Dörfer zu bewachen und auch die Fronttruppen aufzustocken. Viele Soldaten kamen in die Operationszone Alpenvorland nach Friaul, wo sie den verschiedenen Einheiten zugeteilt wurden.

Andreas Goller, Bergheim, * 1926 wurde am 4. Mai 1944 als 17-jähriger Tischlerlehrling zum Polizeiregiment *Alpenvorland* zu einer dreimonatigen Ausbildung nach Schlanders und Mals einberufen. Daraufhin kamen er und andere junge Soldaten dieses Polizeiregimentes nach Feltre. Dort galt ihr Einsatz der Bewachung von Magazinen und dem Partisanenkampf. Zum Glück dauerte der Krieg nicht mehr lange. Am 2. Mai 1945 war er zu Ende. Der Kriegsheimkehrer musste für einen weiteren Monat in ein Kriegsgefangenenlager nach Bozen, bis er am 6. August 1945 den Entlassungsschein erhielt.

Andreas Obexer, Albein, * 1927 rückte im März 1944 ein. Die dreimonatige Ausbildung absolvierte er in Schlanders und Mals. Andreas machte zudem die Schnellausbildung zum Sanitäter. Danach wurde er nach Feltre beordert. Sein Einsatzgebiet: Partisanenkrieg. Unter anderem erfolgten am Monte Grappa harte Gefechte. Im Frühjahr 1945 intensivierten sich die Auseinandersetzungen zwischen Soldaten und Partisanen und die deutschen Soldaten gerieten mehrmals in Hinterhalte. Am 24. April, nach heftigen Schusswechseln, musste sich seine Kompanie schließlich ergeben. Eine Woche lang wurden die 80 Soldaten unter widrigsten Bedingungen in einem Stall eingesperrt, ehe sie von amerikanischen Soldaten befreit wurden. Drei Soldaten überlebten die Woche nicht. Über den Sommer musste Andreas noch in die Kriegsgefangenschaft nach Livorno, ehe er im September 1945 entlassen wurde.

Peter Agreiter, Plansoler, * 1925 rückte im August 1944 als 18jähriger zum *Polizeiregiment Bozen* ein. Nach zweimonatiger Ausbildung in Mals und Schlanders kam er nach Belluno, um im Partisanenkampf eingesetzt zu werden. Nach Kriegsende machte sich seine Einheit auf den Heimweg. In Caprile, nahe der Südtiroler Landesgrenze, versperrten Partisanen die Straße.

Die Soldaten aus St. Andrä Peter Agreiter, sein Bruder Lois, zwei Söhne vom Riffler Paul und Hieronimus Oberhofer - Franz Gostner, Bacher - Josef Messner, Aichner - Peter Posch sen., Ziffler - Josef Profanter, Neuhäusl - Ludwig Wieser, *Gossa Lutt* - Alois Kerer, Winkler wurden auf Lastwagen verfrachtet, vorläufig nach Rimini und später nach Taranto/Apulien transportiert. Etwa ein Jahr verbrachten sie in einem amerikanischen Gefangenenlager. Die Verpflegung war mangelhaft, das Schlimmste war jedoch die Nacht, die sie auf nackter Erde verbringen mussten. Ab und zu gelang es ihnen, einen Karton zu bekommen. Diese Unterlage wurde ihnen jedoch bei der Übersiedlung in ein anders Lager abgenommen. Im Herbst des Jahres 1946, 1 ½ Jahre nach Kriegsende, kamen Peter Agreiter und seine Kriegskameraden aus St. Andrä heim.

In den Einberufungsbefehlen schienen viele als Freiwillige auf. Es handelte sich dabei um eine Fälschung, denn nur wenige hatten sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Die meisten hatten einen Einberufungsbefehl erhalten. Es kam sogar vor, dass Südtiroler, die zu einem Polizeiregiment einberufen wurden, einer SS Abteilung zugeteilt wurden. Ältere Jahrgänge wurden vorwiegend zu Wachdiensten in Südtirol und in den Nachbarregionen eingesetzt.

Die vielen Schicksale und Kriegserlebnisse der Soldaten von St. Andrä sowohl des Ersten als auch des Zweiten Weltkrieges würden ein eigenes Buch füllen und können hier aus Platzmangel nur in kurzen Ausschnitten berücksichtigt werden.

Foto Seite 157 oben links
Friedrich Gasser, Hotel Post

Foto Seite 157 oben Mitte
Andreas Goller, Bergheim

Foto Seite 157 oben rechts
Andreas Obexer, Albein

Foto Seite 157 unten links
Peter Agreiter, Schmied

Foto Seite 157 unten rechts
Peter Agreiter mit Mütze in der Bildmitte, rechts Hieronimus Winkler, Riffler. Italienische Gefangenschaft in Laterina (Prov. Arezzo, Toskana) am 15. Juni 1946

Not im Hinterland

Der Krieg forderte nicht nur Menschenopfer an der Front, sondern verlangte auch große Opfer von der Zivilbevölkerung. Neben dem großen seelischen Leid und den Sorgen der Mütter, der Frauen und Kinder um ihre Männer, Verlobten und Väter litten die Menschen große materielle Not. Lebensmittel mussten abgeliefert werden und deren Einkauf war an Lebensmittelkarten gebunden. Es herrschte großer Mangel insbesondere an Leder, Petroleum und anderen Gebrauchsgütern. Pferde und Rinder mussten zur Versorgung der Truppen gestellt werden. Menschen mit Behinderungen wurden unter dem Vorwand der Heilung nach Deutschland transportiert und in Anstalten getötet, weil sie eine Belastung für den gesunden Volkskörper darstellten.

Foto oben Die deutsche Besatzung wurde im September 1943 als Befreiung empfunden und die Soldaten mit Blumen aus Kinderhand begrüßt.

Foto unten Bombentrichter an der Eisenbahnbrücke in Albeins, vorne rechts der Zigglerhof an der Staatsstraße

Italien wechselt die Fronten

Im Jahre 1940 trat Italien an der Seite Deutschlands in den Krieg ein. Nachdem in Italien Benito Mussolini, der sich mit Hitler verbündet hatte, gestürzt worden war, überschritten am 8. September 1943 deutsche Truppen den Brenner und besetzten Ober- und Mittelitalien. Das Land Südtirol wurde mit dem Trentino und mit Friaul zur *Operationszone Alpenvorland* zusammengefasst. Ein Kuriosum entstand. Südtirol gehörte verwaltungsmäßig zum Großdeutschen Reich, politisch aber immer noch zum Königreich Italien. Südtirol wurde nicht, wie von vielen erhofft, dem Deutschen Reich angeschlossen, es stand jedoch unter deutscher Befehlsgewalt und alles war wieder deutsch, denn die faschistischen Befehlshaber waren sofort entmachtet. Die Leute konnten überall deutsch reden, in den Schulen, in öffentlichen Ämtern, bei Gericht, Polizei u. dgl. Der Gebrauch der Muttersprache und die Fortführung alter Traditionen waren wieder gestattet. Deshalb empfanden viele Südtiroler den September 1943 als Befreiung, weil der Einmarsch der deutschen Truppen gleichzeitig den Zusammenbruch des Faschismus bedeutete.

Der militärische Nachschub der Deutschen Wehrmacht erfolgte über die Eisenbahn. Dieses wichtige Transportmittel und dessen Einrichtungen waren also das Ziel der amerikanischen Luftangriffe. Im Raume Brixen galten die Angriffe vorwiegend der Eisenbahnbrücke in Albeins und dem E-Werk in der Hachl. Die Häuser und Felder in Albeins erlitten beträchtliche Bombenschäden. Auch St. Andrä kam nicht ganz ungeschoren davon. Beim Rifnoler fielen am 28. Februar 1945 17 Bomben. Die Familie suchte in einem Felsbunker Schutz, der in den bergseitigen Hang gegraben worden war. Um den Hof und auf dem Feld lagen Bombensplitter und aufgewühlte Erde, die die Plosestraße verlegten. Zwanzig Personen, unter ihnen Max Fallmerayer, Gasslearner Max aus Mellaun und Johann Prader, Sekretär der ehemaligen Gemeinde Afers, kamen durch abgeworfene Bomben ums Leben. In Köstlan wurden sie von Bombensplittern tödlich getroffen. Die deutsche Flugabwehr feuerte aus allen Rohren, um die feindlichen Bomber abzuschießen. Flakgeschütze standen in Natz, in Pinzagen und am Gollereck in Afers. Auch unterhalb des Schulhauses von St. Andrä war ein Geschütz aufgestellt. Diesem Flugabwehrkampf fielen in St. Andrä zwei amerikanische Bomber zum Opfer.

Flugzeugabsturz beim Oberziffler

Ein amerikanischer Bomber B 17 Flying Fortress – Fliegende Festung war am 29. Dezember 1944 in Apulien gestartet, um über Innsbruck Bomben abzuwerfen. Als das Flugzeug über Freienbühl flog, wurde es von der Deutschen Flugabwehr getroffen, brach in der Luft auseinander und schlug im Garten des Oberzifflerhofes am Rutzenberg auf. Fünf Besatzungsmitglieder sprangen mit dem Fallschirm ab und konnten damit ihr Leben retten. Einer, der sich retten konnte, war Feldwebel Charles Lyon. Er berichtete: *Ich landete zur Mittagszeit auf einem Fichtenbaum in der Nähe eines mir unbekannten Ortes. Ich kletterte den Baum hinab, blutete am Kopf und aus dem Mund, weil ich mir einige Zähne eingeschlagen hatte. Im Walde hielt ich mich versteckt. Bei Anbruch der Dunkelheit entdeckte mich ein Mann, der ein Gewehr trug. Er zwang mich, mein Baumversteck zu verlassen und ihm zu folgen. Nachdem er mich nach Waffen untersucht hatte, brachte er mich auf seinen Hof und ließ mir ein Abendessen kochen. Die Familie hatte mehrere Kinder, denen ich Schokolade auszuteilen noch in der Lage war. Die ganze Familie war sehr freundlich zu mir. Der Bauer wies mir ein Zimmer zu, das er absperrte. In einem bereit gestellten Bett ruhte ich mich aus. Am Morgen brachte mich der Bauer auf einem Schlitten in die nächst gelegene Ortschaft, wo ich als Kriegsgefangener festgenommen wurde.*

Zur Gedenkfeier auf der Penideralm in St. Leonhard, am 16. August 1998 war auch Charlie Lyon aus den USA angereist. Dabei konnte geklärt werden, dass dieser am Hendlingerhof in St. Jakob/Afers aufgenommen worden war. Der Hendlingerbauer Engelbert Frener hatte ihm das Leben gerettet. Ohne menschliche Hilfe hätte der Amerikaner die Nacht wohl kaum überlebt.

Die Brüder Robert und Helmuth Agreiter aus St. Andrä, schmiedeten ein Kreuz, das 1998 zur Erinnerung an die gefallenen Soldaten an der Absturzstelle beim Oberziffler aufgestellt wurde.

Auf der Penideralm

Am 28. Februar 1945 war über Brixen buchstäblich die Hölle los. Der Himmel war übersät von Kriegsflugzeugen. Dröhnen und Grollen der Bomber, warnendes Sirenengeheul und explodierende Flakgeschosse erweckten Weltuntergangsstimmung. Die amerikanische Luftwaffe ließ in Süditalien 680 schwere Bomber starten, um die Eisenbahnlinien, Brücken, Militäreinrich-

Foto oben links Gefallenendenkmal auf der Penideralm. Zwölf Soldaten kamen durch den Abschuss eines amerikanischen Flugzeuges am 28. Februar 1945 ums Leben.

Foto oben rechts Ein schmiedeisernes Kreuz kennzeichnet am Oberziffler die Absturzstelle des amerikanischen Bombers. Der Abschuss erfolgte am 29. Dezember 1944. Von den neun Soldaten konnten sich fünf mit dem Fallschirm retten.

Foto unten links Unter den Geretteten war auch Charles T. Lyon. Im Bild als junger Pilot bei der Luftwaffe.

Foto unten rechts Charles T. Lyon mit Marianna und Gertraud Frener Jocher vom Hendlingerhof, wo der Soldat Charles Lyon aufgenommen und verpflegt wurde.

Noch heute pflegen die Kinder und Enkel des mittlerweile verstorbenen Charles Lyon Kontakt zur Familie Jocher.

tungen Ortschaften und Städte zu bombardieren. Im Brixner Raum war die Albeinser Brücke vorrangiges Angriffsziel. Die Deutsche Flugabwehr schoss aus vollen Rohren. Dabei traf sie einen amerikanischen Bomber Typ B 24 *Liberator*. Der Volltreffer ließ das Flugzeug in der Luft zerbersten. Flugzeugteile beschädigten ein nachfolgendes Flugzeug. Der getroffene Bomber trudelte unkontrolliert in die Tiefe und schlug in der Nähe der Penideralm auf. Alle zwölf Insassen kamen ums Leben. Einer von ihnen, nämlich Oberleutnant Charles Wherry hatte seinen Urlaubsschein in der Tasche. Nur noch diesen Auftrag hätte er ausführen sollen. Einen Tag vor seinem tragischen Ende am 27. Februar 1945 hatte er in sein Tagebuch geschrieben: *Dieser Krieg ist die Hölle. Aber dieses ist meine letzte Mission. In 21 Tagen werde ich bei euch sein. Ordentlich zu Tische sitzen, schlafen, daheim sein, diese Gedanken gehen mir durch den Kopf.* Tags darauf traf ihn auf der Penideralm der Tod.

Der Almbesitzer Emil Prader hat im Gedenken an die gefallenen Piloten ein Denkmal errichtet. Am 16. August 1998 las Pfarrer Hans Pircher in Anwesenheit vieler Behördenvertreter an der Absturzstelle auf der Penideralm eine Gedenkmesse. Das Organisationskomitee hatte die Familienangehörigen und Verwandten der gefallenen Soldaten aus den USA eingeladen. Fünfzehn Personen aus Amerika kamen, um ihrer Verwandten zu gedenken. Unter diesen befanden sich auch Lyle C.Pearson und Charlie T. Lyon, die zwei Piloten, die sich durch einen Fallschirmabsprung beim Flugzeugabschuss am Rutzenberg gerettet hatten.

Die Gefallenen & Vermissten des II. Weltkrieges

Name	geb.	Heimathaus	eingerückt	gefallen vermisst	Ort
Johann Agreiter	1917	Plansol	17.03.41	vermisst	Russland
Hermann Andreatta	1921	Großhuber	17.03.41	26.06.42	Ostfront
Wilhelm Angerer	1917	Bischof	05.02.42	23.08.42	Russland
Franz Bacher	1913	Putzer	09.10.42	20.12.44	Russland
Gottlieb Bodner	1923	Bodner		07.03.45	Berlin
Jakob Bodner	1917	Holderer	21.01.42	21.10.42	Russland
Anton Dejaco	1913	Hörmann	02.03.42	12.07.43	Russland
Ignaz Egger	1908	Oberer		28.12.43	Russland
Johann Oberhauser	1923	Pontifner	07.04.43	06.03.45	Russland
Josef Obexer	1914	Albein	05.02.43	vermisst	Russland
Josef Oberpertinger	1914	Villhaus		10.04.45	Polen
Ignaz Plattner	1907	Gaufen		vermisst	Ukraine
Hermann Priller	1919	Gatscher	21.01.42	14.03.44	Russland
Josef Priller	1918	Gatscher	21.01.42	12.07.42	Russland
Max Profanter	1913	Kropf		vermisst	Russland
Karl Prosch	1920	St. Leonhard		22.10.44	Norwegen
Karl Fallmerayer	1919	Gasslehen	29.01.42	22.08.44	Albanien
Johann Fischer	1919	Kitzloch		13.10.44	Russland
Josef Fischnaller	1920	Volkmoar		19.08.43	Russland
Max Gasser	1922	Tschaffeller		16.08.42	Russland
Richard Gasser	1923	Tschaffeller	07.01.43	vermisst	Ukraine
Josef Haller	1927	Plauser		vermisst	Tschechien
Franz Hofmann	1907	Moser		vermisst	Tschechien
Ignaz Irsara	1918	Niederhof	17.04.43	26.03.44	Russland
Robert Kerer	1922	Winkler	21.04.44	09.09.44	Italien
Josef Kirchler[1]	1927			vermisst	Ostfront
Franz Larcher	1925	Hinterstein	09.01.44	23.07.45	Regensburg
Johann Mair[2]	1906	St. Leonhard		vermisst	Russland
Leonh. Mitterrutzner	1914	Mühlhäusl	31.01.42	06.09.42	Russland
Franz Putzer	1916	Rauter	21.01.42	17.08.43	Ukraine
Ignaz Reifer	1925	Mair a. Bach	22.11.43	18.10.44	Ostfront
Peter Sader	1921	Oberthaler		29.12.43	Russland
Albin Schifferle	1917	Almdötsch	21.01.42	vermisst	Russland
Franz Schifferle	1919	Almdötsch	29.01.40	17.04.43	Prag
Alois Sieder	1923	Häusler	27.03.43	vermisst	Polen
Josef Sieder	1922	Häusler	27.03.43	21.07.44	Russland
Peter Stablum	1926	Niederthaler	12.04.44	vermisst	Tschechien
Johann Stockner	1924	Löchler		vermisst	Russland
Johann Stockner	1923	Weinsperger	28.07.43	21.05.44	Moldawien
Michael Stockner	1922	Wirt	07.04.43	vermisst	Ukraine
Josef Wieland	1924	Reifer	17.04.42	16.02.45	Slowakei
Albin Zingerle	1921	Sägehäusl Burgstall	08.09.41	13.07.42	Russland

[1] = Josef Kirchler, Bruder der Grunnerin Aloisia Kirchler

[2] = Johann Mair, Ehemann der Windisch Juliana, ehemals Schmied St. Leonhard

Foto rechts Heimkehrertreffen auf Freienbühl am 19. Juni 1948

(1) Johann Thaler, Steiger - (2) Josef Posch sen., Schuster - (3) Josef Profanter sen., Kropf - (4) Gottfried Sader, Oberkitzlocher - (5) Alois Sieder, Häusler - (6) Matthias Obexer, Leonharter - (7) Alois Palla, Schuster - (8) unbekannt - (9) Andreas Bodner, Handlung - (10) Ignaz Taschler, Lampl - (11) Karl Fischnaller, Schneider - (12) Johann Profanter, Schreiner - (13) Michl Stockner, Wirt - (14) Josef Stockner, Birbamer - (15) Andreas Oberrauch sen., Oberhuber - (16) Andreas Stockner, Birbamer - (17) Josef Priller, Unterplattner

(18) Johann Astner, Außersteiner - (19) Vigilius Gostner, Spengler - (20) Josef Hofmann, Moser - (21) Josef Dejaco, Laner - (22) Josef Oberrauch, Niederhofer - (23) Andreas Prosch, Baumann - (24) Johann Thaler, Huber - (25) unbekannt - (26) Josef Irsara, Niederhofer - (27) Franz Sieder, Häusler - (28) Alois Thaler, Mistroler - (29) Anton Profanter, Blauer - (30) Josef Engl, Rauter - (31) Franz Bodner, Handlung - (32) Alois Kerer, Winkler - (33) Andreas Jocher sen., Burger - (34) Alois Prosch, Kircher - (35) Engelbert Piok, Rungger - (36) Alois Stockner, Birbamer Lois

(37) Johann Tauber, Nussbaumer - (38) Hans Plattner, Partschieler - (39) Andreas Obexer, Albein - (40) Karl Niederrutzner, Mitterrutzner - (41) Andreas Goller, Bergheim - (42) Franz Goller sen., Kofler - (43) Anton Ellemunt, Satzinger - (44) Alois Egger, Oberrutzner - (45) Wendelin Stockner, Schnagerer - (46) Johann Winkler, Rungschnöller - (47) Max Thaler, Großhuber - (48) Otto Mair, Oberthaler

(49) Josef Thaler, Felser - (50) Daniel Stablum, Niederthaler - (51) Johann Hofer, Außermair - (52) Anton Hofmann, Moser - (53) Andreas Messner, Aichner - (54) unbekannt - (55) Peter Priller, Gatscher - (56) Franz Astner, Außersteiner - (57) Peter Markart sen., Huber - (58) Franz Gostner, Scheiterhuber - (59) Johann Unterweger, Huber - (60) Hans Taschler, Lampl - (61) Josef Pichler, Angerer - (62) unbekannt - (63) Johann Profanter, Leonharter - (64) Johann Prosch, Baumann

(65) Wilhelm Hofer, Außermair - (66) Josef Niederkofler, Messner - (67) Josef Fallmerayer, Tschafeller - (68) Anton Gostner, Bacher - (69) Ludwig Wieser, Gasser Lutt - (70) Franz Runggatscher, Luggerer - (71) Alois Gostner, Mühllearner - (72) Karl Bodner, Handlung - (73) Hans Goller, Gasser - (74) Heinrich Messner, Widmannknecht

(75) Josef Pescolderung, Binder - (76) Josef Profanter Jun., Kropf - (77) Alois Agreiter, Almdötsch - (78) Leonhard Agreiter, Plansol - (79) Peter Agreiter, Schmied - (80) Josef Kircher, Maurermeister - (81) Fritz Fischer, St. Johann - (82) Andreas Bodner jun., Handlung - (83) Max Pescolderung, Binder - (84) Franz Kerer, Lex - (85) Josef

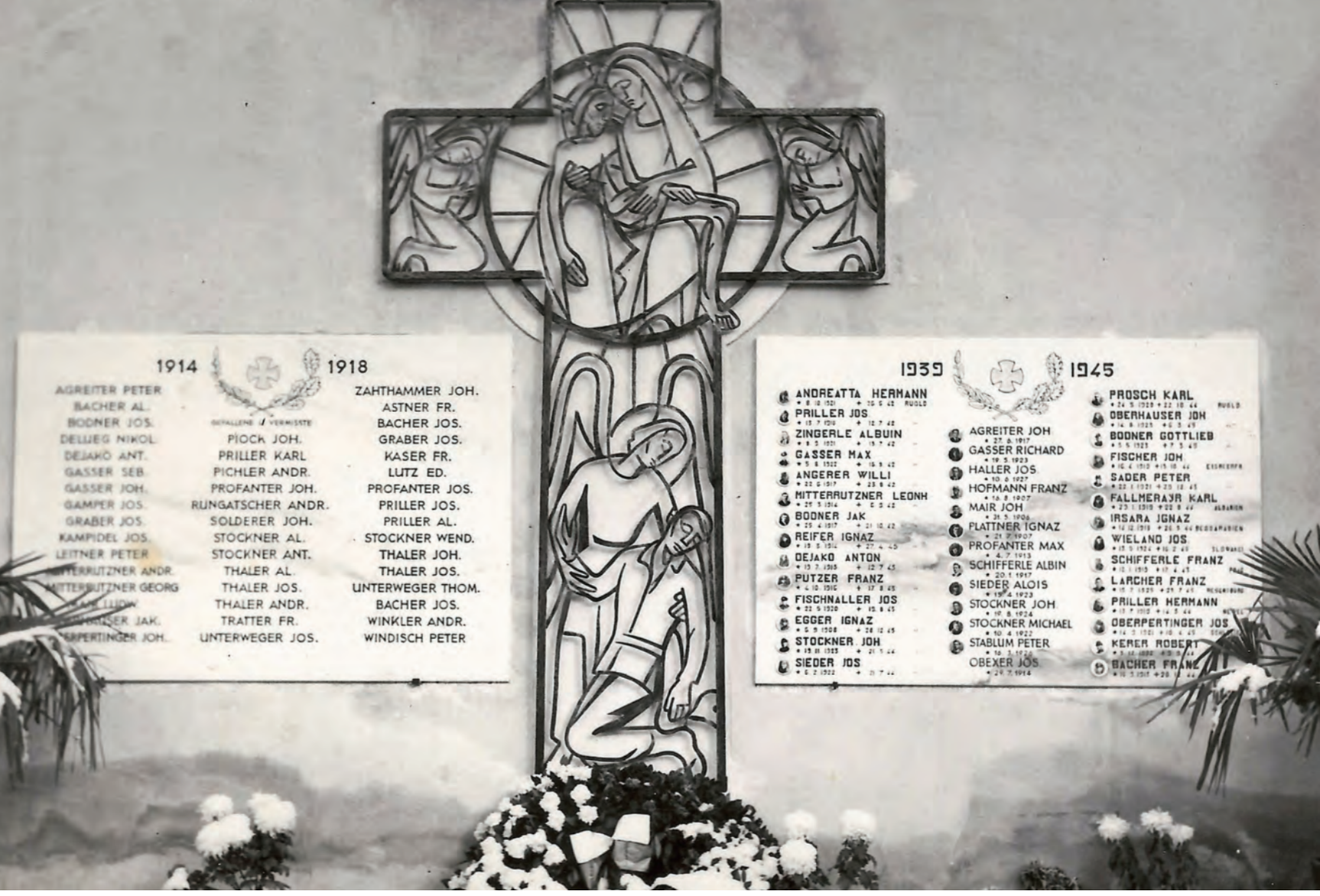
Messner, Aichner - (86) Josef Profanter, Neuhäusl - (87) Franz Fostner, Bacher - (88) Engelbert Gostner, Bacher - (89) Josef Ladurner, Zimmerer - (90) Peter Posch sen., Oberziffler - (91) Josef Reifer, Oberhof - (92) Josef Fischer, Learner - (93) Johann Fischnaller, Einsiedler - (94) Josef Leitner, Löchler - (95) Michael Ellemunt, Geneller

Mit der Friedhofserweiterung im Jahre 2000 wurde auch die Kriegergedenkstätte neu gestaltet. Das frühere Denkmal war an der Südfassade der Pfarrkirche angebracht.

Foto Seite 164 oben Früheres Kriegerdenkmal

Foto Seite 164 unten rechts Neues Kriegerdenkmal

Foto Seite 164 unten links Ein schlichtes Kreuz kennzeichnet die Stelle, an der Johann Stockner, Weinsperger in Moldawien begraben wurde.


1914 1918
AGREITER PETER
BACHER AL.
BODNER JOS.
DELUEG NIKOL.
DEJAKO ANT.
GASSER SEB.
GASSER JOH.
GAMPER JOS.
GRABER JOS.
KAMPIDEL JOS.
LEITNER PETER
MITTERRUTZNER ANDR.
MITTERRUTZNER GEORG
GEFALLENE / VERMISSTE
PIOCK JOH.
PRILLER KARL
PICHLER ANDR.
PROFANTER JOH.
RUNGATSCHER ANDR.
SOLDERER JOH.
STOCKNER AL.
STOCKNER ANT.
THALER AL.
THALER JOS.
THALER ANDR.
TRATTER FR.
UNTERWEGER JOS.
ZAHTHAMMER JOH.
ASTNER FR.
BACHER JOS.
GRABER JOS.
KASER FR.
LUTZ ED.
PROFANTER JOS.
PRILLER JOS.
PRILLER AL.
STOCKNER WEND.
THALER JOH.
THALER JOS.
UNTERWEGER THOM.
BACHER JOS.
WINKLER ANDR.
WINDISCH PETER
1939 1945
ANDREATTA HERMANN
PRILLER JOS
ZINGERLE ALBUIN
GASSER MAX
ANGERER WILLI
MITTERRUTZNER LEONH
BODNER JAK
REIFER IGNAZ
DEJAKO ANTON
PUTZER FRANZ
FISCHNALLER JOS
EGGER IGNAZ
STOCKNER JOH
SIEDER JOS
AGREITER JOH
GASSER RICHARD
HALLER JOS
HOFMANN FRANZ
MAIR JOH
PLATTNER IGNAZ
PROFANTER MAX
SCHIFFERLE ALBIN
SIEDER ALOIS
STOCKNER JOH
STOCKNER MICHAEL
STABLUM PETER
OBEXER JOS
PROSCH KARL
OBERHAUSER JOH
BODNER GOTTLIEB
FISCHER JOH
SADER PETER
FALLMERAYR KARL
IRSARA IGNAZ
WIELAND JOS
SCHIFFERLE FRANZ
LARCHER FRANZ
PRILLER HERMANN
OBERPERTINGER JOS
KERER ROBERT
BACHER FRANZ

Jäg.
Johann Stocknei

Schwierige Nachkriegsjahre

ZUR ZEIT DES Faschismus verlor St. Andrä die Eigenständigkeit. Der Berg wurde Teil der Gemeinde Brixen. Nur zaghaft dachten einige Verantwortungsträger im Ort an die Chance, St. Andrä mit Afers wieder zu einer eigenen Gemeinde zurückzuführen. Die Idee musste sofort aufgegeben werden, da St. Andrä den finanziellen Rückhalt für die Einrichtung einer Gemeinde nicht hatte. Die Faschisten hatten das Gemeindegasthaus verkauft. Die wirtschaftliche Situation war schlecht. Zudem ersuchten maßgebliche Landespolitiker, von diesem Bestreben Abstand zu nehmen, da die Wähler der ländlichen Umgebung die deutsche Mehrheit in der Gemeinde Brixen sicherstellen sollten.

St. Andrä – Fraktion der Gemeinde Brixen

Trotzdem wurden die St. Andräer keine *Stadtler*. Sie blieben *Berger*, wie sie früher genannt wurden. Die Katastralgemeinde St. Andrä und vor allem die kirchliche Einheit der Pfarrgemeinde waren ja geblieben. Rasch entfaltete sich wieder ein reges Vereinsleben. St. Andrä war zwar keine eigene Gemeinde mehr, bewahrte jedoch seine lebendige Gemeinschaft.

Wer in den 1950er Jahren aufwuchs, lernte das Sparen. Jeder Jugendliche war dankbar für eine Lehrstelle und einen Arbeitsplatz. Die *Berger*, von denen die meisten Bauern waren, litten zwar nicht Not. Dienstboten verdienten allerdings recht wenig. Außerhalb der Landwirtschaft boten sich wenige Arbeitsplätze. Die öffentlichen Stellen waren noch größtenteils von Italienern besetzt. Südtiroler Bewerber hatten kaum Aussichten, eine staatliche Stelle zu bekleiden. Handel und Handwerk hatten kaum größere Aufträge. Sowohl Bauern als auch Handwerker und Dienstboten hatten schon schlimmere Zeiten erlebt und waren darum vorerst nicht unzufrieden.

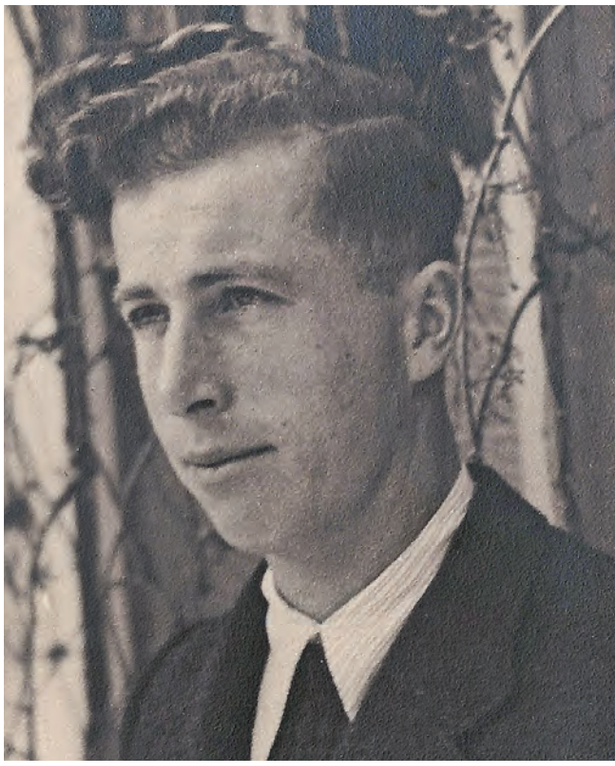
Rege Vereinstätigkeit

Zur Zeit des Faschismus war die Vereinstätigkeit untersagt. Kaum konnten sich die Vereine in den 1950er und 1960er Jahren öffentlich zeigen, belebten sie wiederum das Dorfgeschehen. Mit viel Idealismus und mit bereitwilligem Einsatz machten sich die Vereinsmitglieder in ihrer Freizeit an die Arbeit. Mitglieder der Heimatbühne spielten im Freien. Die Musikkapelle konzertierte am notdürftig eingerichteten Festplatz.

Die Freiwillige Feuerwehr, die Schützen und Volkstanzgruppe und viele andere sparten nicht mit Proben und Auftritten. Im Laufe eines Sommers gab es Jahr für Jahr drei bis vier Wiesenfeste. Vieles musste auf- und abgebaut werden. Die Vereine hielten zusammen, die Leute blieben im Ort und vergnügten sich bei Spiel, Tanz, Speis und Trank. Ein eindrucksvolles Zeugnis gelebter Zusammenarbeit war die Partnerschaftsfeier mit der Gemeinde Marquartstein im Herbst des Jahres 1979. Das ganze Dorf St. Andrä war ein einziger großer Festplatz, wo bis in den späten Abend musiziert, gespielt, gefeiert und einheimische Spezialitäten aufgetischt wurden.

Nicht zu vergessen sind die kirchlichen Organisationen, die Jugend, der *Helferkreis der Männer* und der *Helferkreis der Frauen*, wie die katholischen Verbände sich früher nannten. Sie waren dem Seelsorger eine wertvolle Stütze, um christliche Werte in der Pfarrgemeinde umzusetzen. Sie prägten das Dorfgeschehen, gaben die Richtung vor und vermittelten ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit.

Lehrer Hans Pedratscher und sein Nachfolger Sepp Jocher, Handlung führten den *Verein der Vereine*, der das Jahresprogramm erstellte, selbst Veranstaltungen organisierte und



Gemeinderäte der 1950er und 1960er Jahre

Foto oben links Josef Frener, Prast
Foto oben Mitte Alois Stockner sen., Birbamer
Foto oben rechts Johann Prosch, Gostner
Foto unten links Johann Pedratscher, Lehrer
Foto unten Mitte Johann Plattner, Partschieler
Foto unten rechts Johann Goller, Gasser

Foto oben links Vereinsausflug auf einem Lastkraftwagen in die Dolomiten in den 1950er Jahren. Auf dem Sellajoch wurde eine Fotopause eingelegt

Foto oben rechts Das erste Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr St. Andrä, neben dem heutigen Hotel Post

Foto unten links Musikanten auf *hoher See* Musikanten am Pragser Wildsee in den 1950er Jahren

Foto unten rechts Die ersten Wiesenfeste fanden Anfang der 1960er Jahre in der Grube, in der Nähe des Birbamerhofes statt. Die Festbesucher unterhielten sich am Schießstand, auf der Kegelbahn, beim Zielstechen, beim Büchsen werfen und auf dem Tanzboden. Auch in der Nähe der ehemaligen Pension Schönblick war einst Festbetrieb.

Gemeinschaftseinrichtungen schuf und verwaltete. Denn kein Verein im Ort verfügte über einen Gemeinschaftsraum. Lediglich die Pfarrei bot im Andreas-Haus einen Saal, in dem auf engsten Raum die Heimatbühne zur kalten Jahreszeit Theater spielte. In der Feuerwehrhalle, eingeengt zwischen Gasthof Post und Bäckerei, konnte knapp ein Geländefahrzeug abgestellt werden.

Die Musikkapelle probte im Keller des Villhauses und später im Ausspeisungsraum der Schule. Der Feuerwehrball war im Gasthof Gasser, der Musikball im Ausspeisungssaal der Grundschule und später im Gasthaus Fischer in Klerant. Die Schützen luden sogar im Hotel Temlhof in Kranebitt/Brixen zu Musik und Tanz ein.

Die Grundschule hatte weder einen Turnraum noch einen Spielplatz. Für das Völkerballspiel musste die Dorfstraße herhalten. In den engen Dorfgassen konnten sich die Schüler zwar gut verstecken oder Fangen spielen, aber einen guten Schutzengel gegen den wachsenden Verkehr brauchten sie allemal.

Im Dorf verstreut, im Schusterhäusl, im Simon-Haus, im Villhaus waren Klassen untergebracht, da für diese im Schulhaus kein Platz war. Erst durch das Freiwerden der Lehrerwohnung und deren Umbau zu Schulklassen konnten wieder alle Klassen im Schulhaus vereint werden.

Unter diesem Mangel an Gemeinschaftseinrichtungen litt vor allem die Freiwillige Feuerwehr, die schon seit Jahren um ein zeitgemäßes Gerätehaus kämpfte. Zur Durchführung dieses Vorhabens gründeten die Vereine im Jahre 1978 die Interessentschaft *Gemeinschaftszentrum St. Andrä*, dem als erster Obmann Feuerwehrhauptmann Walter Goller, Kofler vorstand.

Die sehr zielstrebige Vereinigung baute mit Unterstützung der Gemeinde und des Landes nicht nur die Feuerwehrhalle, sondern unter der Führung des späteren Obmannes Sepp Jocher, Handlung weitere Gemeinschaftseinrichtungen, wie einen überdachten Festplatz mit entsprechenden Neben- und Sitzungsräumen und einen Musikpavillon. Die Musikkapelle richtete sich ein Probelokal ein. Ab dem Jahre 2007 führte Hansjörg Oberrauch, In der Flauge die Interessentschaft weiter, die die Gemeinschaftsanlagen instand hält. Der *Verein der Vereine* löste sich im Jahre 1987 auf, seitdem der im Jahre 1986 gegründete Bildungsausschuss die Veranstaltungen im Ort koordiniert.

Glaubensgemeinschaft und kirchliche Autorität

Der Pfarrsaal füllte sich, wenn der Pfarrer zur Standesversammlung der weiblichen und männlichen Jugend, der Frauen und der Männer aufgerufen hatte. Trotz Frühmesse und trotz Messfeier in St. Leonhard blieb in der St. Andräer Pfarrkirche beim sonntäglichen Gottesdienst kein Sitzplatz frei. Knaben und Mädchen der Volks- und Mittelschule füllten die Kinderstühle. Um fünf Uhr in der Früh machten sich die Kirchenbesucher von St. Leonhard und von Klerant auf den Weg, um das festlich gestaltete *Rorateamt* der Adventszeit mitzufeiern.

Der sonntägliche Gottesdienst bot auch die beste Gelegenheit, den Nachbarn, den Handwerker, den Vereinskollegen zu treffen. Im Anschluss an den Gottesdienst kam die Geselligkeit beim Karten- oder Kegelspiel nicht zu kurz. Der Wirtshausbesuch war allerdings den Männern vorbehalten. Die Frauen sollten inzwischen die Knödel vorbereiten, welche die Männer nicht selten wegen zu ausgiebiger *Sesshaftigkeit* in der Wirtsstube verpassten.

Das Wort des Pfarrers hatte nicht nur in der Kirche Gewicht. Sepp Jocher, ehemaliger Obmann der Musikkapelle, erzählte, dass die Musikkapelle am Stephanstag, dem 26. Dezember des Jahres 1955 im Tiefparterre des alten Schulhauses einen Ball abhalten wollte. Wie selbstverständlich holte er sich beim Pfarrer Walter Gilli die Erlaubnis. Dieser erteilte die Genehmigung mit der Auflage, dass die Veranstaltung um Mitternacht zu Ende sein müsse. Der Ball kam gut an, die Stimmung war ausgezeichnet. Gerade darum wollten die Besucher nicht so zeitig nach Hause gehen. Die mitternächtliche Stunde war längst abgelaufen, als der letzte Ballbesucher den Heimweg antrat.

Zwei Tage später erhielt Obmann Jocher ein Schreiben des Pfarrers. Dieser teilte ihm darin mit, dass er auf das Ständchen der Musikkapelle zu Neujahr verzichte, da der Ball am Stephanstag nicht um Mitternacht abgeschlossen worden sei. Somit blieb dieser Brauch aus. Erst Jahrzehnte später nahm eine Bläsergruppe der Musikkapelle diesen Brauch wieder auf und entbietet seither alljährlich am Kirchplatz dem Pfarrer und der Ortsgemeinschaft musikalische Glückwünsche zum Jahreswechsel.

Allmählicher Wandel am Bauernhof

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts lebte ein Großteil der St. Andräer Bevölkerung immer noch vom Ertrag der heimischen Landwirtschaft. Die Bauernhöfe waren Selbstversorgungsbetriebe. Wogende Kornfelder prägten das Landschaftsbild. Der tägliche Bedarf an Nahrungsmitteln kam größtenteils aus dem eigenen Anbau. Im Jahre 1950 waren in St. Andrä noch ca. 70 % der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt.

In den folgenden Jahrzehnten änderte sich dies grundlegend. Roggen, Weizen und Buchweizen mussten dem Anbau von Futtermais weichen. Viel Ackerland wurde nicht mehr gepflügt, daraus wurden Wiesen. Die Bauern kauften Maschinen, um den Hof rationell zu bewirtschaften. Dadurch gab die Berglandwirtschaft viele Arbeitskräfte frei. Am Hof arbeitete nur mehr die Familie ohne Dienstboten. Nur noch einzelne Bauern hielten einen Knecht.

Innerhalb eines Jahrzehnts mussten sich viele Erwerbstätige von St. Andrä einen neuen Arbeitsplatz suchen. Unter anderem nahm die Fa. Durst zunächst in Köstlan, später in Brixen Süd viele Arbeitsuchende auf. Einige fanden Anstellung im Handel und in kleineren und größeren Dienstleistungsbetrieben der Stadt Brixen. Im Ort gab es, außer bei einigen kleinen Handwerksbetrieben, kaum Chancen, einen Arbeitsplatz zu bekommen.

Die touristische Entwicklung war erst im Keimen und bot wenige Beschäftigungsmöglichkeiten. Nur einzelne Gäste fanden den Weg auf den Ploseberg. Öffentliche Stellen, wie bei der Post, bei der Eisenbahn und bei der Sanität lagen fest in der Hand der Italiener. Junge Leute, die sich um diese Stellen bewarben, wurden häufig für gesundheitlich untauglich befunden, obwohl sie für den Militärdienst durchaus geeignet waren.

Die Arbeitslosigkeit im Lande wurde für die deutsche Volksgruppe zu einem Überlebenskampf. Denn viele Arbeitssuchende der deutschen Volksgruppe zogen ins Ausland, Italiener hingegen wurden weiter durch staatliche Förderung ins Land gelockt. Kanonikus Michael Gamper prägte das Wort vom *Todesmarsch der Südtiroler*. Die auch in St. Andrä heiß diskutierte Ansiedlung der Reifenfabrik Continental in der Brixner Industriezone sollte Arbeitsplätze schaffen und der Abwanderung entgegenwirken.

Auf Arbeitssuche ins Ausland

In den 1950er und 1960er Jahren setzte in Südtirol eine zweite Abwanderungswelle ein. Anlässlich der Option hatten etwa siebzigtausend Südtiroler ihre Heimat verlassen. Diese Abwanderung ist noch in lebendiger Erinnerung. Nicht mehr so im Gedächtnis sind hingegen die tausenden jungen Südtiroler, die in der Mitte des letzten Jahrhunderts nach Deutschland, nach Österreich oder in die Schweiz abwanderten. Jeder Leser dieser Zeilen kennt sicher Personen aus seinem Verwandten- und Bekanntenkreis, die in dieser Zeit im Ausland Arbeit suchten und fanden. Sie fanden im Ausland eine neue Heimat, gründeten eine Familie und kehrten nicht mehr nach Südtirol zurück.

Der Bildungsausschuss lud im Jahre 1992 und im Jahre 2003 alle Heimatfernen zu einer Begegnung in der heimatlichen Pfarrgemeinde St. Andrä ein. Bei dieser Gelegenheit wurden die Adressen gesammelt und so die Anzahl der auswärts ansässigen St. Andräer erfasst. Daraus ergibt sich folgendes Bild:

Wohnsitz außerhalb der Gemeinde Brixen	Wohnsitz in Italien außerhalb Südtirols	Deutschland, Österreich, Schweiz
	Im Jahr 1992	
271	17	70 – 36 – 12
	Im Jahr 2003	
243	11	55 – 29 – 6

In den Anschriften scheinen im Jahre 1992 auch die Länder Indonesien (3), Frankreich (1), England (1), Falkland Inseln (1), USA (1), Argentinien (1) und Bolivien (1) auf.

Grussbotschaft aus Südamerika

Los Menucos 3-5-92

Liebe Brüder von Sankt Andrä;

Frieden und Alles Gute!

Ich danke herzlich für die Einladung das grosse Fest aller Sankt Andräer - aus ganzer Welt - mit Euch zu feiern. Wohl ist die Welt so schön und gross - wer kann Sankt Andrä vergessen? Wenn einer als Kind das erste mal nach Freienbühel pilgert und ganz auf einmal die Rosskähne im Blicke bekommt hat er etwas unvergessliches erlebt, und die Prozessionen mit Schützen und Musik-Kapelle - und die Fahnen und soviele festlich gekleidete Leute auf der grünen Wiese und die vielen Feuer in den Bergen am Herz Jesu Fest und das Leuten der Glocken über Berg und Tal, und das wunderschöne Heilig Grab mit seinen 90 Kugeln aller Färbe, es schimmert noch vor meine Augen! Vielleicht ist die Welt nicht so gross wie früher aber 16 tausend Kmeter ist doch a bisl weit weg. So werde ich nur geistlich am Feste teilnehmen und mit Euch allen den lieben Gott danken für eine schöne Heimat und auch bitten das immer Eintracht, Frieden un Freude das grösste Reichtum aller Sankt Andräer bleibe.

Für alle St. Andräer, für d. Hochwürdigen Herrn Pfarrer, für das Veranstaltungkomite, für Thaler, Andreas Prok. die herzlichsten Grüsse und ein ewiges Lebewohl.

† Theophano Stablum o. f. m.
Missionär in Rio Negro, Argentina

Foto oben links Der erste öffentliche Bau nach dem Krieg war in den 1950er Jahre das Schulhaus in St. Leonhard, welches 1959 fertiggestellt wurde.

Foto oben rechts Josef Agreiter, Plansoler beim Almfest 1996 auf der Ochsenalm, links Pfarrer Alfons Clara. Agreiter hat sich für die Dorfgemeinschaft von St. Leonhard in besonderer Weise eingesetzt. Ein großes Anliegen war ihm, der sonntägliche Gottesdienst und die Erhaltung der Schule in St. Leonhard.

Brief unten links Ein Schreiben vom P. Theophano Stablum aus Argentinien anlässlich des Heimatfernentreffens um Pfingsten 1992. Über Jahrzehnte lebte und wirkte er in der Mission und bereiste viele fremde Länder. Dabei hat er die Schönheit unseres Berges nie vergessen.Er wusste wohl schon im Jahre 1992, dass er seine geliebte Heimat nicht mehr sehen wird, denn er schreibt abschließend: *Herzliche Grüße und ein ewiges Lebewohl*. Pater Theophano Stablum vom Niederthaler starb im Jahre 2000 und ist in Argentinien begraben.

Foto Seite 171 oben Eine Ansichtskarte mit den Fraktionen des St. Andräer Berges vor 1950 mit italienischen Ortsnamen

Foto Seite 171 unten links Johann Fischer, St. Johann in Klerant im Jahr 1909

Foto Seite 171 unten rechts Die *Gemeinde St. Andrä* ernannte 1949 Johann Fischer zum Ehrenbürger von St. Andrä. Für die Gemeinde unterschrieben von Johann Prosch, Gostner.

Ehrenbürgerurkunde

Anläßlich der fünfzigjährigen Jubelfeier des Herrn

Johann Fischer

als Musikkapellmeister St. Andrä

fühlen sich die Mitglieder der Musikkapelle, des Kirchenchores und die Vertretung der Gemeinde verpflichtet, Herrn Fischer für sein verdienstvolles Wirken für die Musikkapelle, für den Kirchenchor und die Gemeinde die volle Anerkennung auszusprechen. Als Zeichen des Dankes für alle übernommene Mühe und für alle geleistete Arbeit ernennen die St. Andräer Herrn Johann Fischer zum Ehrenbürger der Gemeinde St. Andrä.

St. Andrä, am 12. Juni 1949

für die Vertretung

der Musikkapelle: Rockner Alois

des Kirchenchores: Paldele Johann

der Gemeinde:

Autorin: *Andrea Bodner*

Auswandern um zu arbeiten
Dank der Arbeit rund um die Welt

Paul Priller, Plattner, * 1950. Autoelektriker, Kabel- und Schaltanlagenmonteur in Ruhestand.

St. Andrä ist für mich …
Heimat, der Ort wo ich meine Kindheit verbracht habe und heute wieder zuhause bin.

ALS KIND SCHON kam ich zum Reiferbauern, um dort mitzuhelfen. Er schickte mich auch noch für ein paar Jahre zur Schule. Da ich unbedingt Automechaniker werden wollte, zog ich 1965 nach Meran, da ich nur dort eine Lehrstelle bekam. Ich musste sehr hart arbeiten, zwölf Stunden am Tag waren keine Seltenheit, oft auch am Wochenende. Mein Lohn betrug 1.000 Lire pro Woche. Da sich auch nach ein paar Monaten nichts daran änderte und sich die Möglichkeit ergab, die Lehre in Brixen fortzusetzen, entschloss ich mich für den Wechsel. Bald war für mich allerdings klar, dass sich meine Situation nicht verbessert hatte, und so nahm ich kurzerhand das Angebot von Herrn Schwammenhöfer Senior an, in Innsbruck in den Dienst der Firma Bosch einzutreten. Dort blieb ich bis 1969 und hielt die Jahre über Kontakt zu anderen Südtirolern und natürlich zu meiner Familie.

Draußen gab es Arbeit in Hülle und Fülle
Es waren die Jahre, in denen viele Menschen auf Arbeitssuche nach Österreich, Deutschland oder in die Schweiz gingen. In München etwa waren 1970–74 viele Südtiroler, darunter auch einige Leute aus Mellaun, anzutreffen. Südtiroler wurden in Deutschland mit offenen Armen aufgenommen. Sie waren als Mitarbeiter sehr geschätzt und galten als fleißige, ehrliche Menschen.

Auch bei BMW waren technisch versierte und interessierte Mitarbeiter hoch willkommen und gut bezahlt. So entschloss ich mich, zusammen mit einem Freund aus Meran beim bayrischen Autohersteller anzufangen, und wurde im Sektor für Streifenwagen und Feuerwehrautos tätig. Nach zwei Jahren wechselte ich zu Siemens München. Die Telekommunikatonsbranche war im Kommen und bot mir die Möglichkeit, durch meine Montagearbeit ganz Deutschland kennenzulernen. Später zog ich nach Erlangen, um von dort aus für Siemens als Elektromonteur für Schaltanlagen und Hochspannungskabelanschlüsse weltweit tätig zu sein.

1986 traf mich ein schwerer Schicksalsschlag. Meine Frau starb und plötzlich stand ich mit meinen zwei Töchtern Claudia und Cornelia allein da. Der beispiellosen Großzügigkeit und Beherztheit meiner Schwägerin Luise verdanke ich es, dass die beiden Mädchen bei ihrer Familie ein neues Zuhause gefunden haben. Ich ließ mich wieder nach München versetzen, um so wenigstens die Wochenenden mit meinen Kindern verbringen zu können.

Die Arbeit hat mir die Tore zur Welt geöffnet. Wo immer mich die Arbeit auch hinbrachte, stets habe ich mich um Integration bemüht.

Nach insgesamt 22 Jahren Pendlerdasein bin ich 2008 schließlich ganz in mein Haus in Fugsdorf gezogen und wohne seither mit meiner Lebensgefährtin Maria wieder in St. Andrä. Für die Bevölkerung hier bin ich der Plattner Paul und einer von hier; aber wenn ich im Sommer auf die Alm gehe, dann kann es schon passieren, dass man mich für einen deutschen Touristen hält, so wie ich in Deutschland immer der Südtiroler bleiben werde.

Zuhause kaum Arbeit für Ungelernte

ALS ICH 1968 vom Militärdienst entlassen wurde, hatte ich keine Aussichten auf bezahlte Arbeit. Die Landwirtschaft gab nicht genug her, um alle Geschwister zu ernähren, und ich hatte keine Ausbildung genossen. Zufällig traf ich anlässlich des Karnoler Kirchtags Josef Bodner, Stampfer, der mich fragte, ob ich mit ihm nach Deutschland gehen wolle, um dort als Waldarbeiter zu arbeiten. Ein Sturm hatte große Schäden in den deutschen Wäldern angerichtet, und man hörte allerorts, dass Burschen aus Südtirol willkommene Arbeitskräfte waren, da sie den Ruf hatten, geschickt, stark und von ehrlichem Charakter zu sein. Die Sache reizte mich, ich sprach mit meinen Eltern, die mir den Winter über die Verdienstmöglichkeit erlaubten.

Also reisten wir nach Aalen. In meinem Koffer hatte ich Leibwäsche und Arbeitskleidung, einen Arbeitsvertrag hatte ich nicht. Gleich nach unserer Ankunft begannen wir mit der Arbeit, mussten den Dienst aber nach kurzer Zeit bereits wieder aufgeben, da der frühe Wintereinbruch die Arbeit am Nadelholz unmöglich machte.

Die Firma Appeldorn kam auf uns zu und bot uns eine Stelle als Waldarbeiter in Rheinland-Pfalz an, die wir auch prompt annahmen. Dort angekommen wies uns der Förster ein Gasthausquartier zu, das uns aber nicht zusagte, also suchten wir eine Bleibe auf dem Röderhof bei Leimen. Familie Umla nahm uns sehr freundlich auf und bald schon freundete ich mich mit Monika, der Tochter des Hauses, an. 1972 haben wir geheiratet. Natürlich hat mir die Heimat anfänglich gefehlt, aber die wirklich sehr herzliche Aufnahme seitens der Bevölkerung von Leimen hat mir sehr darüber hinweg geholfen.

Ein neues Leben für viele Südtiroler

Viele Südtiroler hatten wie wir diesen Weg gewählt, da es in der Heimat einfach zu wenig Arbeit gab. In Deutschland konnten wir mit unserem Können gutes Geld verdienen. Eines Tages, erinnert sich Josef Bodner, es war Regenwetter und die Arbeit im Wald musste unterbrochen werden, kamen in einem Gasthaus zufällig sicher über 30 Südtiroler zusammen, die alle in den umliegenden Wäldern Holz bearbeiteten. Es waren sehr gute Jahre für jemanden, der arbeiten und Geld verdienen wollte.

Ich war bis 1975 als Waldarbeiter tätig. Da die Arbeit mit der Zeit aber zu anstrengend wurde, trat ich eine Stelle in der Brauerei in Pirmasens an, wo ich bis zum Rentenalter tätig war.

Den Kontakt zur Heimat, vor allem zu meiner Familie, habe ich immer gehalten. Anfangs über Briefe, später natürlich auch per Telefon. Dringende Nachrichten wurden in den ersten Jahren mit Telegramm mitgeteilt. Auch heute noch fahren wir regelmäßig nach St. Andrä, um meine Familie und alte Bekannte zu treffen. Meine Entscheidung, in Deutschland zu bleiben, ist ganz unbewusst gefallen. Durch die Heirat mit Monika und unsere beiden Kinder habe ich hier meine neue Heimat gefunden.

Peter Lechner, Hörmann, * 1947. Holzarbeiter, später Mitarbeiter in einer Brauerei, mittlerweile in Ruhestand.

St. Andrä ist für mich …
wo ich meine Kindheit verbracht und aufgewachsen bin. Hier komme ich her und bin meiner Familie und Freunden immer noch eng verbunden. Es ist immer noch ein sehr schöner Fleck Natur, aber es hat sich auch viel verändert.

Ein Volk wehrt sich

DER STAAT ITALIEN weigerte sich trotz wiederholter Klagen und Interventionen der Volksvertreter, dem Land Südtirol eine echte Autonomie zu gewähren. Diesbezügliche Verhandlungen verliefen im Sand, viele Leute sahen in diesem Staat Italien keine Zukunft mehr.

Sprengstoffanschläge im Lande

Eine Gruppe von größtenteils ideal gesinnten Südtirolern sah keine Chance mehr, ihr Ziel mit legalen Mitteln zu erreichen. Durch Anschläge wollten sie die Weltöffentlichkeit auf das Problem Südtirol und auf Italiens Säumigkeit bezüglich einer Landesautonomie aufmerksam machen. Am Herz-Jesu-Sonntag des Jahres 1961 wurden rund um Bozen viele Elektromasten in die Luft gesprengt. Weitere Anschläge folgten. Der Staat schickte daraufhin ein Heer von Polizeikräften und Militäreinheiten nach Südtirol. Die Polizei beschlagnahmte Gaststätten und Schutzhütten und bewachte Staatseinrichtungen. Carabinieri verhafteten verdächtigte Südtiroler und verhörten sie, wobei die Häftlinge schweren Misshandlungen und Folterungen ausgesetzt wurden. Diese Unterdrückung in Südtirol erzeugte ein Klima der Angst, der Unsicherheit, der Erregung und des Misstrauens.

Beinahe hundert Südtiroler saßen in Untersuchungshaft im Bozner Gefängnis, unter ihnen auch drei junge Männer aus St. Andrä. Anton Gostner, Bacher, sein Bruder Engelbert und ihr Cousin Engelbert Piok.

Todesnachricht aus dem Gefängnis

Nicht nur St. Andrä, sondern das ganze Land war geschockt, als am 8. Jänner 1962 Anton Gostner, Bacher Tonl, im Bozner Gefängnis starb. Erst 1 ½ Monaten zuvor war der 28jährige Franz Höfler aus Lana aus unerklärlichen Gründen ebenfalls im Bozner Gefängnis plötzlich verstorben. Gerüchte von argen Misshandlungen waren im Umlauf. *Waren die abscheulichen Folterungen die Todesursache?*, fragten sich viele Südtiroler.

Die Verbitterung steigerte sich, als die Tageszeitung Dolomiten einen Brief Anton Gostners veröffentlichte. Darin berichtet der Verstorbene von schweren Misshandlungen. Ein Sturm der Entrüstung erfasste die Bevölkerung. Gesellige Veranstaltungen und Faschingsfeiern im Lande wurden abgesagt. Selbst der immer Zurückhaltung übende Bischof Joseph Gargitter verlangte volle Aufklärung und Rechenschaft über die ungeheuerlichen Vorgänge in den Strafanstalten. Den Missetätern unter den Polizisten wurde zwar 1963 ein Prozess gemacht, aber schlussendlich wurden den Peinigern anstatt der ihnen gebührenden Strafen Belobigungen und Auszeichnungen zuteil.

Die Beerdigung von Anton Gostner war eine Trauerkundgebung Tausender Südtiroler. In St. Andrä hatten sich noch nie so viele Menschen zu einem Begräbnis eingefunden. Selbst die gesamte Tiroler Landesregierung wollte an der Trauerfeier teilnehmen. Italienische Behörden verweigerten ihr jedoch die Einreise. Der erst kurz vorher gewählte Landeshauptmann Silvius Magnago, Landtagspräsident Ing. Alois Pupp und Brixens Bürgermeister Valerius Dejaco mit vielen Landes-, Stadt- und Gemeinderäten gaben dem Verstorbenen die letzte Ehre.

Ein Brief klagt an

Die Tageszeitung Dolomiten veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 9. Jänner 1962 einen Brief, den Anton Gostner an seinen Rechtsanwalt Dr. Egger geschrieben hatte.

Bozen, am 18. August 1961

Sehr geehrter Herr Dr. Egger!

Wie Sie mir in Ihrem Brief mitteilen, von dem Geld, das kann ich nicht verstehen und nicht begreifen, denn das muß ein Irrtum sein, oder sonst rein von der Luft gegriffen.

Ich bin überzeugt, dass es in der ganzen Welt keinen Menschen gibt, der das behaupten kann. Was meine Misshandlungen betrifft, das möchte ich Ihnen kurz berichten und hier niederschreiben. Ich bin am 20. Mai 1961 verhaftet worden, hier in Bozen. Wurde beschuldigt, bei Versammlungen in Ausland, bei einem nicht festgesetzten Zeitpunkt teilgenommen zu haben, und Geld vom Ausland bekommen zu haben, was alles ein Irrtum oder eine Erfindung ist.

Dann am 18.07.61 holten mich 2 Carabinieri vom Gefängnis ab und führten mich geschlossen nach Brixen – ohne meine Frage zu beantworten, was mit mir geschehen sollte. Man brachte mich in die Karabinierikaserne von Brixen und verhörte mich dort bis zum nächsten Tag zirka 10 Uhr. Die Behandlung war gerade nicht die angenehmste.

Man gab mir abwechselnd immer mehr oder weniger Schläge. Man stellte mich an die Wand unter die Quarzlampe mit den Händen immer hoch über den Kopf, nicht weniger als wenigstens 4 Stunden ununterbrochen, wobei ich drei- oder viermal ohnmächtig wurde.

Man zog mich bei den Haaren auf den Boden. Man setzte mir Käfer an, auf dem Bauch, deren Gattung ich nicht kenne, sie waren ziemlich groß.

Ich denke, sie hatten die Eigenschaft, sich eine Vertiefung zu graben mit den Zangen, was sie auch taten. Dann brachte man mich nach Eppan, wo es noch weitaus schlimmer war. Man schlug mich so heftig, dass ich oft nicht mehr wusste, wo ich war.

Man hat mich nackt ausgezogen, über einen Tisch gelegt, und schüttete mir drei volle Stunden Salzwasser, vielleicht mit einer Säure gemischt, in den Mund und Nase, dass man fast jede Minute glaubte, ersticken zu müssen und das immer solange, bis man ohnmächtig war. Man schlug mich dann nieder, und ging es immer wieder auf ein Neues. Man steckte mir brennende Zigaretten in die Nasenlöcher und auf die Stirn, wo man noch heute die Brandwunden erkennen kann. So ging es mir mehr oder weniger 10 Tage, bis man mich wieder ins Bozner Gefängnis brachte.

Ich möchte Sie bitten, Herr Doktor, sich zu erkundigen, ob das wirklich alles erlaubt ist. Noch dazu mit meinem Herzleiden, was ich habe. Ich könnte es verstehen, wenn ich wirklich ein Verbrecher wäre, aber so kommt es mir schon ein bisschen kraß vor.

Ich danke Ihnen im vorhinaus und grüße Sie

Hochachtungsvoll Gostner Anton

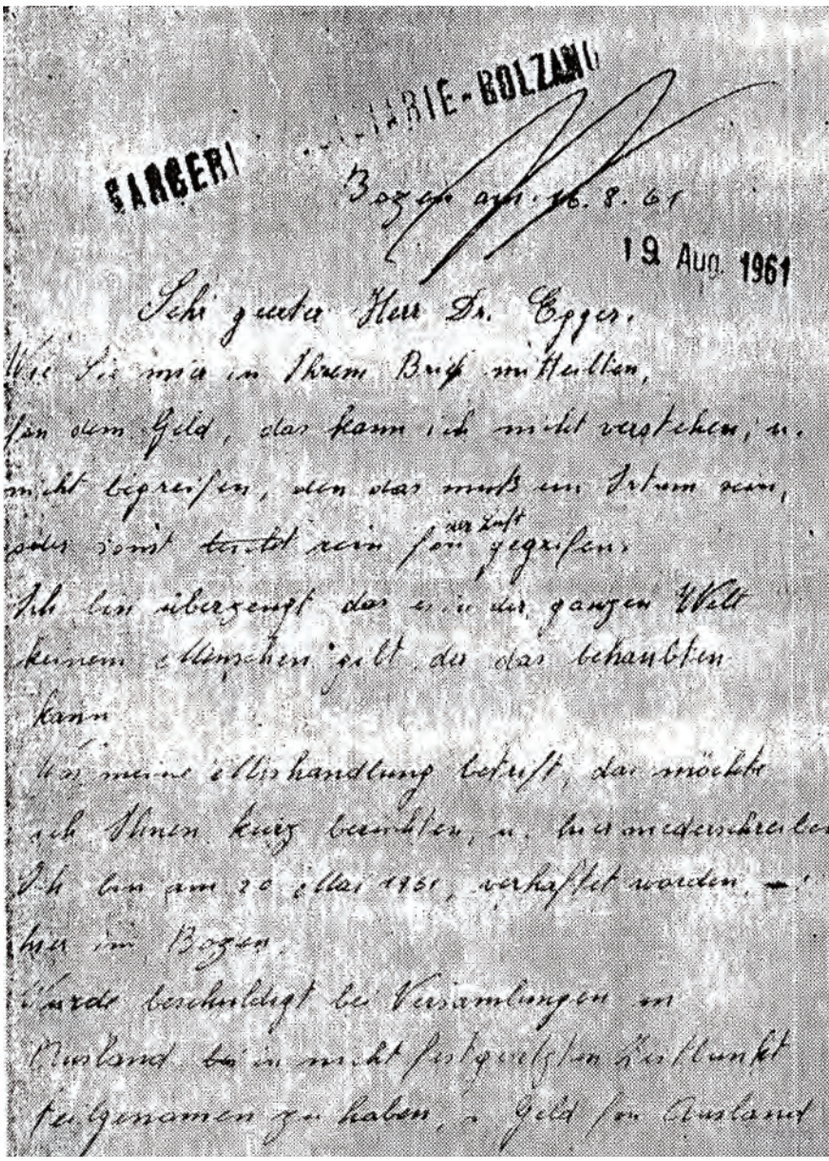


Foto oben Der Brief Anton Gostners wurde am 9. Januar 1962, einen Tag nach seinem tragischen Tod in der Tageszeitung Dolomiten veröffentlicht.

Foto oben links Die Frau des Verstorbenen, Hermine Stampfl Gostner mit den Kindern Josef, Ernst, Anton, Marianna und Maria (verdeckt)
Dahinter der Bruder des Verstorbenen Franz Gostner mit seiner Frau Marianna Oberkofler Gostner und Theresia Winkler Gostner, Frau des inhaftierten Engelbert Gostner

Foto oben rechts Die große Trauergemeinde anlässlich der Beerdigung von Anton Gostner, Bacher Tonl, am Sonntag, 14. Jänner 1962

Foto unten links Schützen begleiten den Verstorbenen auf seinem letzten Weg; im Vordergrund Karl Mair, Mair am Bach.

Foto unten rechts Mit Bussen aus allen Teilen des Landes waren die Trauergäste angereist; im Bild beim Birbamer oberhalb von St. Andrä

Mehr Autonomie und neuer Schwung

IN DEN 1960ER und 1970er Jahren erfolgte eine Wende in der Südtirolpolitik. Italien war bereit, dem Lande Südtirol eine verbesserte Autonomie zu gewähren. Durch das neue Autonomiestatut und dank der allgemeinen Verbesserung der Wirtschaftslage erholte sich das Land Südtirol. Die Nachwehen der Weltkriege und der Zeit der faschistischen Unterdrückung klangen allmählich ab. In den Städten, in den Landgemeinden und in den Ortschaften herrschte Aufbruchsstimmung. Gäste kamen ins Land. Handel, Handwerk und die Kleinindustrie entwickelten sich. Erwerbstätige brauchten um ihre Arbeitsplätze nicht mehr zu bangen. Stadt und Land hatten mehr Geld zur Verfügung und konnten öffentliche Einrichtungen schaffen. Die Südtiroler Landesregierung gewährte diesbezügliche Beiträge. Der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung wirkte sich auch positiv auf St. Andrä aus. Der Nachholbedarf an öffentlichen Einrichtungen war groß.

Der erste Kindergarten

Der SVP Ortsausschuss und die Gemeinderäte von St. Andrä bemühten sich in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen seit längerer Zeit in St. Andrä, wie in anderen Landgemeinden, einen Kindergarten zu errichten. An einen Neubau war vorerst noch nicht zu denken. Marianne Posch, Besitzerin des Schusterhäusls im Ortszentrum, war bereit, zwei Stockwerke ihres Hauses für die Unterbringung der Drei- bis Sechsjährigen an die Gemeinde zu vermieten. Im Laufe des Sommers 1973 war der Gemeindebauhof damit beschäftigt, die Räumlichkeiten herzurichten und eine Zentralheizung einbauen zu lassen. Für die vergebenen Arbeiten wurden zwölf Millionen Lire ausgegeben.

Der Kindergarten wurde allerdings erst ein Jahr nach seiner Eröffnung, am Mittwoch, den 06. November 1974, durch Pfarrer Rudolf Grießer eingeweiht. Bürgermeister Zeno Giacomuzzi, Landesrat Anton Zelger und Gerhard Bletschacher, erster Vorstand der *Stillen Hilfe für Südtirol*, unterstrichen die Bedeutung dieser pädagogischen Einrichtung für die Kinder von drei bis sechs Jahren. Der Kindergarten umfasste zwei Sektionen, da auch die Kinder von Afers und St. Leonhard aufgenommen wurden. Sie wurden mit einem Kleinbus von Afers nach St. Andrä gebracht. Elf Jahre war der Kindergarten im Schusterhäusl untergebracht, bis er im Jahre 1984 ins neue Schulgebäude übersiedelte.

Gemeinschaftsräume im Villhaus

Unter der umsichtigen Leitung des Pfarrers Rudolf Grießer und mit Unterstützung vieler Handwerker des Ortes war der Umbau des Villhauses gegen Ende Oktober 1980 fertiggestellt. Am 25. Oktober 1980 segnete Bischof Joseph Gargitter die Räume des Gemeinschaftshauses. Das ganze Dorf freute sich und dankte allen, die sich für das gelungene Werk eingesetzt hatten. Die Pläne hatte Arch. Heinrich Lusser aus Brixen geliefert. Die Landesregierung gewährte einen Beitrag von 70 Millionen Lire, das Kulturwerk für Südtirol steuerte 20 Millionen Lire bei, die Pfarrei erbrachte 87 Millionen. Viele freiwillige Helfer im Ort leisteten Robotschichten.

Das Haus sollte auch Heimat für ältere oder allein stehende Personen des Ortes sein. Für diese wurden im ersten Stock Kleinwohnungen gebaut. Ebenerdig hatte St. Andrä zum ersten Mal einen größeren Saal für Versammlungen, dem sich Gruppenräume für Begegnungen, Gespräche und Gruppenarbeiten anschlossen. *Im Geist der Zusammenarbeit wurde der Bau errichtet, der Geist der Nächstenliebe möge darin wohnen*, wünschten die Redner übereinstimmend. Landesrat Anton Zelger überbrachte die Grüße und Glückwünsche der Südtiroler Landesregierung.

Foto oben links Schulhaus und Postamt in den 1970er Jahren. Das Postamt drohte, den Dienst in St. Andrä einzustellen, sollte die Gemeinde keine geeigneten Räume zur Verfügung stellen.

Foto oben rechts Der erste Kindergarten im *Schusterhäusl*, der 1973 eröffnet wurde

Foto unten links Die Kleinen mussten mit wenigen Spielgeräten auskommen.

Foto unten rechts Vorerst war der Kindergarten nur auf eine Sektion ausgerichtet. Sowohl Kinder von Afers und als auch von St. Leonhard nutzten diese Bildungseinrichtung. Darum wurde eine zweite Sektion genehmigt.

Der Kindergarten zu Beginn der 1980er Jahre im Schusterhäusl, links hinten Luise Jocher Steinkeller und rechts hinten Flora Schatzer Volgger, Kindergärtnerinnen

Bischof Gargitter, dem Fortbildungshäuser zeitlebens ein Herzensanliegen waren, sagte unter anderem in seiner Predigt: *Das Pfarrheim ist ein Segen für das Dorf. In den neuen Räumen kann Religion und Leben eine Verbindung eingehen und die Jugend für die Lebensaufgaben im christlichen Geiste vorbereitet werden.*

Pflegedienst des Gesundheitssprengels Brixen in St. Andrä

Dem Einsatz tatkräftiger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Sanitätsbereiches aus St. Andrä ist es zu verdanken, dass im März des Jahres 1993 im Ort eine Pflegedienststelle des Gesundheitssprengels Brixen eingerichtet wurde. Stadtrat Franz Stockner, Schnagerer erreichte, dass die Gemeinde im Parterre des Schulhauses ein Raum zur Verfügung stellte. Der Dienst erstreckte sich auf Mütterberatung, ärztliche Grundfürsorge, wie Blutdruck- und Blutzuckermessungen, Injektionen, Wundverbände u. dgl. Das Betreuungspersonal erklärte sich bereit, bei gesundheitserzieherischen Projekten mitzuhelfen und sie mitzugestalten.

Der Katholische Verband der Werktätigen, der in St. Andrä die Seniorenbetreuung übernommen hatte, besorgte den Fußpflegedienst. Frauen leisteten dafür viele ehrenamtliche Dienste.

Agnes Prosch Flatscher bemühte sich darum, dass in St. Andrä am Sitz der Pflegedienststelle eine Arztpraxis eingerichtet werde. Infolge der bereits erfolgten freien Arztwahl und wohl auch wegen der räumlichen Unzulänglichkeiten war die Praxis mit Basisarzt Heinz Santifaller allerdings von kurzer Dauer.

Vor allem die Senioren nehmen den gebotenen Dienst des Gesundheitssprengels mit Dankbarkeit an, der erhalten werden sollte.

Friedhofserweiterung

Im Herbst des Jahres 1995 begann die Baufirma Pana aus Brixen mit dem Grundaushub, um den Friedhof von St. Andrä zu erweitern. Die Gemeinde Brixen hatte Herrn Arch. Heinrich Lusser beauftragt, das Projekt zu erstellen und die Bauleitung in Absprache mit dem Ortsseelsorger und dem örtlichen Friedhofskomitee zu übernehmen. Kaum waren die oberen Humusschichten abgetragen, kamen römische Mauerreste zum Vorschein. Das Landesdenkmalamt stellte die Arbeiten ein und beauftragte die Archeologen aus Brixen, in sorgfältiger Kleinarbeit Schicht für Schicht abzugraben. Die Ausgrabungen waren ergiebig. Die Archäologen stellten fest, dass der Kirchenbereich kontinuierlich von der Römerzeit bis in das Hochmittelalter besiedelt war und einen stattlichen Hof umfasst hatte.

Im Jahre 1998 wurde die Baustelle wieder freigegeben, die Arbeiten neu ausgeschrieben, so dass die Erweiterung zu Allerheiligen des Jahres 2000 abgeschlossen war. Domdekan Johannes Messner und der Ortsseelsorger Florian Kerschbaumer weihten den erweiterten Gottesacker am 05. November 2000 ein.

Die Raiffeisenkasse St. Andrä

In den Jahren von 1890 bis 1900 schossen in Südtirol die Raiffeisenkassen wie Pilze aus dem Boden. Dazu zählte auch die Raiffeisenkasse St. Andrä, die von Sebastian Fischer, Widmann, als erstem Obmann geführt wurde. Die Gründung erfolgte am Neujahrstag des Jahres 1890. Die Geschäfte wurden zuerst im Gemeindehaus (V. Goller Haus) und später im ehemaligen Sennereigebäude (heute Hotel Post) abgewickelt.

Als Südtirol nach dem Ersten Weltkrieg zu Italien kam und insbesondere nach der Machtergreifung Mussolinis bekamen diese Selbsthilfeorganisationen der Bankinstitute einen immer schwierigeren Stand. Die Weltwirtschaftskrise, die unselige Option, die nicht mehr einzubringenden Kriegsanleihen, der Schriftverkehr in italienischer Sprache, die mangelnde Betreuung und Hilfestellung führten zu fehlender Liquidität und leiteten den Zusammenbruch der Raiffeisenbanken ein. Von den 135 Raiffeisenkassen Südtirols gingen 78 in den 1930er und 1940er Jahren in Konkurs. Die Raiffeisenkasse Brixen wurde 1936 in die Spar- und Vorschusskasse umgewandelt. Die Raiffeisenkasse St. Andrä löste sich am 3. Mai 1942 auf.

Erst Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg waren die gesetzlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben, um die Raiffeisenkassen wieder ins Leben zu rufen. Die Raiffeisenkasse Afers hatte sich schlecht und recht über die Krisenjahre gerettet. Das Einzugsgebiet von Afers war jedoch klein. So beschloss der Vorstand, diese Kasse nach St. Andrä zu verlegen und sie als Raiffeisenkasse St. Andrä – Afers weiterzuführen. Das Startkapital betrug 23 Millionen Lire. Die Wiedergründung erfolgte am 19. April 1970 im Gasthof Gasser in St. Andrä. Sepp Jocher, Handlung wurde zum Obmann gewählt. Am 10. Mai 1970 wurden die Kassaräume im Parterre des Andreas-Hauses

(Besitz der Pfarre St. Andrä) eingeweiht. Später wurden die Räumlichkeiten erweitert und am Sonntag, den 03. Juli 1988 ihrer Bestimmung übergeben. Zu diesem Zweck hatte die Kasse die ebenerdig gelegenen Räume von der Pfarre St. Andrä gekauft und zweckmäßig umgestaltet.

Ein Meilenstein in der Entwicklung der Kasse war der am 16. April 1973 erfolgte Zusammenschluss der Raiffeisenkassen der Brixner Umgebung zur Raiffeisenkasse Eisacktal. Noch im selben Jahr wurde der Schalter in Vahrn als vorübergehender Verwaltungssitz eröffnet. Der Vorstand legte jedoch sein Hauptaugenmerk darauf, in Brixen Fuß zu fassen. Dies glückte, als sich die Gelegenheit bot, in der Kreuzgasse ein Haus zu kaufen. Am 19. September 1981 wurde dort der Hauptsitz Brixen eröffnet. Um den Kassadienst dem Stadtzentrum näher zu rücken, wurden die Kundenschalter ins Hotel Sonne verlegt. Die Kassen in St. Andrä, Milland, Natz, Schabs, Vahrn, Rodeneck, Feldthurns und vor allem Brixen bilden seitdem ein vollständiges Schalternetz für das mittlere Eisacktal. Die großartige Entwicklung, das Wachstum und die Expansion erfolgten unter der umsichtigen Führung von Sepp Jocher, dem sehr tüchtige Mitarbeiter und Sachverwalter zur Seite standen, unter diesen vor allem Stephan Pichler, Angerer der als erster Filialleiter von St. Andrä großartige Aufbauarbeit leistete. Sepp Jocher, der der Kasse 33 Jahre lang vorstand, wurde im Jahre 2003 von Rudi Rienzner abgelöst, der mit dem Bankdirektor Karl Leitner die Raiffeisenkasse Eisacktal im 21. Jahrhundert weiterführt. Am 31. Mai 2010 bezog die Kasse in einem Neubau am Großen Graben ihren modern eingerichteten Hauptsitz, der am 9. Juli 2010 feierlich eingeweiht wurde. Die Filiale St. Andrä wird seit 2003 von Dietmar Lamprecht geleitet, seine derzeitige Mitarbeiterin ist Martina Rabensteiner.

Foto unten links Statuten der Raiffeisenkasse Afers des Jahres 1902, die in den 1970er Jahren nach St. Andrä übersiedelte.

Foto unten Mitte Sebastian Fischer, Widmann (1835–1913) Gründungsobmann der Raiffeisenkasse St. Andrä. Die Gründung erfolgte am Neujahrstag 1890.

Foto unten rechts Stephan Pichler, der erste Filialleiter der Raiffeisenkasse St. Andrä

Die Gebühr von diesem Genossenschafts-Vertrage wird nach § 3 des Gesetzes vom 21. Mai 1873, R.-G.-Bl. Nr. 87, unmittelbar entrichtet.

Statuten

des

Spar- und Darlehenskassen-Vereins

Autorin: *Andrea Bodner*

Alles was schwer scheint hat auch etwas Gutes.

BEREITS WÄHREND DER Schwangerschaft hatte mir mein Frauenarzt mitgeteilt, dass mein Kind wohl eine Behinderung haben würde. Genaues konnte er mir allerdings nicht sagen. Josefine kam 1967 auf die Welt. Bei der Geburt hatte sie bereits eine Hand und ein Beinchen gebrochen. Ihre Glasknochen konnten nicht dem geringsten Druck standhalten, und so erlitt sie in den ersten Jahren zahllose Knochenbrüche. Die Ärzte vermittelten uns Kontakte in Innsbruck und München, wo Fini behandelt werden konnte. Hier in Südtirol gab es kaum Anlaufstellen, weder für medizinische noch für psychologische Fragen. Der AEB – Arbeitskreis Eltern Behinderter – wurde erst Ende der 1970er Jahre gegründet, davor fanden Familien mit behinderten Kindern kaum Unterstützung. Es wurden wenig Therapien angeboten, es gab keine pflegerische Unterstützung in der Familie und keine Anlaufstellen für die vielen offenen Fragen. Die Reaktion der Menschen am Berg war sehr unterschiedlich und nicht immer verständlich. Zum Glück gab es einen großen Zusammenhalt in der Familie. Da waren zum Beispiel meine Brüder, die mich und Fini oft mit dem Auto nach Innsbruck zur Behandlung fuhren.

Mit drei Jahren konnte Fini alleine sitzen. Rollstuhl hatten wir lange keinen, dafür saß Fini im Kinderwagen im Hof und spielte mit den anderen Kindern. Mit der Zeit zeigte sich die Frohnatur Finis, was für alle eine große Freude war. Ihr starker Charakter und ihr sonniges Gemüt halfen ihr und uns sicherlich sehr, mit der Situation doch gut zurecht zu kommen.

Die ersten zwei Jahre ging Fini in Klerant in die Grundschule. Das war für Fini möglich, weil die Schule sehr klein und übersichtlich war. Der Wechsel nach St. Andrä kam nicht in Frage: Die Schüleranzahl war viel größer, Gerangel unter den Kindern waren an der Tagesordnung, zu groß die Gefahr einer Verletzung. Also wechselte sie in das Elisabethinum in Axams in Nordtirol, ein Förderzentrum für junge Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung. Dort absolvierte sie die Pflichtschuljahre und fühlte sich sehr wohl. Natürlich waren wir froh über diese Einrichtung, konnte Fini so doch die Schulbildung genießen und gleichzeitig in einem geeigneten Umfeld aufwachsen. Ein Bus sammelte wöchentlich Schüler und Schülerinnen aus ganz Südtirol ein. Auch das war eine Hilfe für uns. Dreimal verschwand der Rollstuhl auf unerklärliche Weise während dieser Fahrten. Nichts desto trotz mussten wir uns immer um einen Ersatz bemühen, wobei finanzielle Beiträge selten waren, Rollstühle hingegen teuer!

Nach der Pflichtschule musste Fini den Abschluss hier in Südtirol wiederholen. Schließlich fand sie Arbeit als Telefonistin in der Seeburg, der sie mit Freude nachgeht. Sie wohnt in ihrer eigenen Wohnung in Brixen und lebt autonom.

Bis sie es so weit gebracht hat, mussten wir uns um fast alles selbst kümmern und kämpfen. Hilfen von offizieller Seite waren nicht zu erwarten. Das ist heute Gott sei Dank viel besser. Auch die Akzeptanz in der Bevölkerung ist anders, zahlreiche unterstützende Strukturen sind in der Zwischenzeit entstanden.

Rosa Oberrauch Obexer, Albein,
* 1934.
Bäuerin.

Klerant ist für mich …
… meine Heimat. Hier gehör ich hin, hier bin ich zuhause.

Foto oben links Erste Sportplatzeinweihung am 2. Juli 1981. In der Bildmitte mit Hut Gemeinderat Albin Prader, Sader in Afers, links Gemeinderat Hans Oberrauch, Innermair, Fredy Dissertori in Vertretung des Landesrates Franz Spögler. Am rechten Bildrand Franz Stockner, Schnagerer und Peter Jocher, Burger als Fußballer.

Foto oben rechts Gemeinderat Peter Jocher, Burger, führte mit dem Grundbesitzer des *Bacher Mooses* Anton Gostner, Bacher die ersten Verhandlungen, um die Wiese als Sportplatz zu pachten.

Foto unten links Unter der umsichtigen Führung des Präsidenten des ASC Plose Paul Profanter wurde der Platz zu einer beliebten Sport- und Erholungszone ausgebaut.

Foto unten rechts 15 Jahre später im Jahre 1996: Die Fußballer von morgen auf Lokalaugenschein.

Foto oben links Enthüllung des Gedenksteines für Vinzenz Goller im Jahre 1954. Bürgermeister Valerius Dejaco hielt die Festansprache.

Foto oben rechts Das Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr, welches am 5. Juli 1981 von Pfarrer Rudolf Grießer gesegnet wurde

Foto unten links Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre wurde die Plosestraße auf der Strecke von Milland nach St. Andrä verbreitert und auf den heutigen Stand gebracht.

Foto unten rechts Die Grundschule und der Kindergarten von St. Andrä welche am 26. Oktober 1986 zusammen mit dem Mehrzweck-saal eingeweiht wurden. Zu Beginn des Jahres 1984 waren die Schüler in das neue Schulhaus eingezogen. Der Kindergarten war mit zwei Sektionen zu Beginn des Schuljahres 1984/85 ins neue Gebäude übersiedelt.

Foto oben links Am 13. August 1995 weihte Pfarrer Alfons Clara das heutige Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr ein. Landesrat Bruno Hosp, Bürgermeister Klaus Seebacher und Kommandant Franz Goller bei der Banddurchtrennung.

Foto oben rechts Der Eingang zum Postamt und dem Tourismusbüro. Im Jahre 1993 wurde der straßenseitig gelegene Anbau des alten Schulhauses abgerissen und neu gebaut. Im Neubau fanden das Postamt, das Tourismusbüro und die Zweigstelle der Stadtbibliothek Brixen eine neue Unterkunft.

Foto unten links Am 4. August 1996 feierte der ASC Plose sein 25-jähriges Gründungsjubiläum. Zum runden Geburtstag konnte unter der Leitung des Präsidenten Paul Profanter das neue Sportgelände fertig gestellt und mit den entsprechenden Räumlichkeiten eingeweiht werden. Im Bild Paul Profanter, Bürgermeister Klaus Seebacher und Landeshauptmann Luis Durnwalder. Pfarrer Hans Pircher segnete die Anlagen.

Foto unten rechts Am 19. Mai 1996 zog im Obergeschoss des umgebauten Postgebäudes die Bibliothek ein, die als Zweigstelle der Stadtbibliothek Brixen bis zum Umbau des alten Schulhauses im Jahre 2007 in diesem Raum untergebracht wurde.

Foto oben links Der erweiterte Friedhof, der am 5. November 2000 von Domdekan Johannes Messner und Pfarrer Florian Kerschbaumer eingeweiht wurde.

Foto oben rechts Der Eingang zum Probelokal der Musikkapelle, welches am 24. November 1996 eröffnet wurde. Die Musikanten hatten selbst fleißig Hand angelegt und die Bevölkerung hatte durch freiwillige Spenden 34 Millionen Lire beigesteuert.

Foto unten links Blick vom Kirchturm auf das Widum, dessen Umbau 2001 abgeschlossen wurde.

Foto unten rechts Das umgebaute Alte Schulhaus, heute Vinzenz Goller Haus, welches am 28. Februar 2010 eingeweiht wurde.
Die Jugend, vier Vereine, die Bibliothek und der Kindergarten von St. Leonhard sind im neuen Gebäude untergebracht. In diesem Hause kam 1873 Vinzenz Goller zur Welt.

Autorin: Angelika Fischnaller Stockner

Die touristische Entwicklung am Ploseberg

BEREITS 1629 WIRD der *Michlwirt*, heute *Wirt* und früher auch bekannt als *Fischer's Gasthaus*, als *Wirtshaus zu St. Andrä* erwähnt.

700 Jahre Gasthausgeschichte

Genau genommen aber haben wir im heutigen Villhaus das erste Wirtshaus des ganzen Berges zu suchen. Es geht schon in lateinischen Urkunden von 1240 die Rede von einer *taberna in monte* – einer Schankstube am Berg, die sicher im Villhaus gelegen war. Auch der Name *Leithaus-Leitgäbe*, was nichts anderes heißt als *Leutehaus-Gasthaus*, und Heinrich Leutgäb, der letzte Wirt, weisen auf die wohl ältesten Wirte von St. Andrä hin. Historiker nehmen an, man habe hier den Zinswein ausgeschenkt, der in früheren Zeiten neben anderen Naturalien als Zins bzw. Steuer oder Pachtgeld abgegeben werden musste.

Bad Burgstall

Bad Burgstall entstand zu Beginn des 18. Jahrhunderts an der Stelle, wo sich die heutige Residenz befindet. Urkundlich scheint *Purchstall* bereits im Jahre 1353 auf.

Über einen Zeitraum von ungefähr 100 Jahren fanden hier zahlreiche Badegäste Genesung. In der Mitte des 19. Jahrhunderts zählte man hier an die 200 bis 300 Gäste im Jahr. Die Holzwannen befanden sich im Kellergeschoß des Burgstaller Hofes. Das Heilwasser des Bades sollte bei Magen- und Leberleiden, Gliedersucht, Lungenleiden, Frauenkrankheiten und Bleichsucht helfen.

Am 27. August 1897 brannte das Bad samt Hauskapelle vollständig nieder. Der Badebetrieb wurde erst nach längerer Zeit wieder in bescheidenem Umfang aufgenommen und schließlich am Anfang des 20. Jahrhunderts stillgelegt.

Die Jahrhundertwende in Brixen & Umgebung

Um die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Brixen voranzutreiben, setzten die Verantwortlichen auf den Fremdenverkehr. Die Verwirklichung dieser Idee widmete der Arzt Otto von Guggenberg einen großen Teil seiner Kräfte. Er gründete 1889 eine nach Kneippschem System eingerichtete Kuranstalt, die bald großen Zulauf erhielt und daher vergrößert werden musste. Zahlreiche erholungsbedürftige Gäste erschienen auch wegen des milden sonnigen Klimas und der landschaftlichen Schönheit der Gegend. Einen weiteren Aufschwung nahm der Fremdenverkehr durch den Kurverein, der 1898 gegründet wurde.

1901 feierte Brixen sein 1000-jähriges Bestandsjubiläum in höchst feierlicher und origineller Weise unter großer Teilnahme von Gästen aus Österreich und Deutschland, wodurch die Stadt in diesen Ländern auch sehr bekannt wurde. Durch die rege Bautätigkeit von 1900 bis 1910 blühten Handel und Gewerbe auf. Die Zahl der Gäste nahm rasch zu. 1900 betrug sie 2.772, 1912 bereits rund 10.000/Jahr.

In dieser Zeit tauchte das erste Mal der Gedanke auf, die Stadt und den Ploseberg mit einer Seilbahn zu verbinden. Diese Seilbahn sollte eine Sommerseilbahn sein, an den Wintersport wurde damals noch nicht gedacht. In Palmschoß auf 1800 m Meereshöhe bei Afers wollte man einen Höhenkurort für Lungenkranke errichten. Der Erste Weltkrieg verhinderte allerdings diese Vorhaben.

Die ersten Sommerfrischler am Ploseberg

Foto oben links Das Gasthaus beim Widmann in Klerant um 1900

Foto oben rechts Gasthof Gasser – hier als Osteria Gasser um 1920. Im Hintergrund links die legendäre Gasser Veranda, wo viele gesellige Veranstaltungen stattfanden

Foto unten links Das Wildbad Burgstall bei Brixen – Seehöhe 1049 m, wie die Ansichtskarte in den 1950er Jahren betitelt wurde.

Foto unten rechts Das Gasthaus beim Widmannhof zur Zeit des Ersten Weltkrieges
Links mit der weißen Schürze Johanna Fischer Plattner, spätere Schnagererin
Rechts mit weißer Schürze Luise Fischer Tauber, spätere Obermoarin in Albeins im Kreise von Gästen des Widmannhofes

In den ersten Jahrzehnten nach der vorletzten Jahrhundertwende begann im Mittelgebirge die Beherbergung von Gästen auf den Bauernhöfen. Damals waren es zahlreiche betuchte Kaufleute und wohlhabende Gewerbetreibende aus Brixen, Bozen und Meran, die am Berg die sogenannte *Sommerfrische* genossen. In dieser Zeit gab es auf dem Ploseberg bereits die ersten Gasthäuser, wie z.B. das schon vor der Jahrhundertwende geführte Landgasthaus Widmannhof in Klerant, für kurze Zeit die Gastwirtschaft des Frötscherhofes in Mellaun, sowie das Gasthaus Gasser in St. Andrä.

Zur Zeit der Weltkriege fanden Einheimische aus Brixen und Bozen sogar über Monate Unterkunft auf Bauernhöfen am Berg.

Auch heute noch suchen Gäste Erholung für die ganze Familie auf den immer zahlreicher werdenden Urlaub-auf-dem-Bauernhof-Betrieben am Ploseberg. Diese machen inzwischen zwei Drittel der nicht gewerblichen Betriebe aus.

Der I. und II. Weltkrieg

Der wirtschaftliche Aufstieg Brixens wurde jäh durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen und somit auch der Fremdenverkehr unterbunden. Erst in den späten 1920er Jahren erfuhr das Gastgewerbe dank verstärkter Werbung wieder eine Neubelebung. Nun setzte auch vom Süden her ein stärkerer Gästestrom ein.

In der Zwischenkriegszeit um 1930 stagnierte der Fremdenverkehr erneut aufgrund der Weltwirtschaftskrise und kam erst wieder in der Mitte der 1930er Jahre in Schwung.

Nach dem II. Weltkrieg, der wiederum eine deutliche Zäsur hinterließ, erlebte der Fremdenverkehr eine zwar nicht rasante, so doch ziemlich stetige Expansion. Der zunehmende Wohlstand, die Erschließung der Orte durch Straßen, die allgemeine Mobilität und Reiselust tragen dazu bei, dass der Fremdenverkehr in Brixen und Umgebung wieder auflebte.

Neuer Aufschwung nach den Kriegen

Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre kam es zu einem ersten Aufschwung im Fremdenverkehr, vor allem im Frühling, Sommer und Herbst. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Zustrom der Gäste erneuerten sich und erreichten Zahlen aus vergangener Zeit, was sich u.a. durch den zunehmenden Autoverkehr erklären lässt.

Von Bedeutung für den Fremdenverkehr war die Eröffnung der Schwebeseilbahn auf die Plose im Jahr 1964 und die Erschließung dieses Gebietes für den Wintersport. Mit dem zunehmenden Ansturm der Wintersportler begann eine neue Ära im Bereich des Tourismus, die dem Ploseberg nun auch im Winter eine sichere Einnahmequelle bieten konnte. Im Zeitraum von 1960–1967 verdoppelten sich die Nächtigungszahlen in St. Andrä. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste betrug in diesen Jahren 11,2 Tage.

Die letzten Jahrzehnte

Seither stiegen die Gästezahlen stetig an, und so scheinen im Jahr 2009 98.560 Nächtigungen auf. Zur Zeit bestehen in St. Andrä an die 50 Beherbergungsbetriebe mit insgesamt 880 Betten. Davon sind 17 gewerbliche und 34 nicht gewerbliche Betriebe. Zu den gewerblichen zählen sieben Hotels, zwei Gasthöfe, fünf Pensionen, ein Garni und zwei Residencen. Bei den nicht gewerblichen handelt es sich um Betriebe, die Zimmer oder Ferienwohnungen vermieten. Wie in der Tabelle ersichtlich, ist die Anzahl der gastgewerblichen Betriebe in den letzten 20 Jahren gesunken, die Bettenanzahl jedoch in etwa gleich geblieben. Dies zeugt von einer stetigen Erweiterung der bestehenden Unterkünfte.

Jahr	Fraktion	Betrieb	Anzahl	Betten	Auslast. in %
1989	Klerant	Gasthof	1	18	24,8
		Zimmervermietung	8	83	10,4
		Ferienwohnungen	4	35	11,6
	Mellaun	Gasthof	1	15	15,5
		Pension	2	32	26,4
		Zimmervermietung	10	10	14,4
		Ferienwohnungen	2	12	16,2
	Plabach	Gasthof	1	48	16,2
		Pension	1	23	33,2
		Zimmervermietung	1	5	63,7
	St. Andrä	Hotel	2	109	40,9
		Gasthof	3	82	33,3
1989		Garni	1	14	20,6

Foto oben links Sommerfrischler beim Schnagerer am 18. August 1929 im sogenannten Schwalbennest, einer Veranda mit herrlichem Ausblick über den Brixner Talkessel
Von links (1) Albin Goller, Bruder von Vinzenz Goller - (2) Jakob Plattner, Schnagerer - (3) Käthie Goller, Mutter von Fritz Goller - (4) Johanna Plattner, Schnagerer und zwei Geistliche

Foto oben rechts Gäste und Personal beim Michlwirt Anfang der 1940er Jahre
Stehend von links (1) Ludwig Wieser, Gossa Lutt - (2-5) Gäste - (6) Filomena Obexer - (7) Franz Goller, Kofler - (8) Anna Kaufmann Jocher
Sitzend von links (1) Michael Stockner, (2) Filomena Priller Stockner, (3) Michael Stockner sen., (4) Vigil Gostner

Foto unten links Ein Werbeplakat wie es in den 1950er Jahren Touristen anlocken sollte. Vorne im Bild Maria Ganner Ellemunt, Satzinger beim Getreideschneiden

Foto unten rechts Abreise der Feriengäste in der Kutsche, am Kutschbock Johann Goller, Gasserwirt in den 1930er Jahren

Jahr	Fraktion	Betrieb	Anzahl	Betten	Auslast. in %
		Zimmervermietung	12	105	15,8
		Ferienwohnungen	5	19	12,9
	St. Leonhard	Gasthof	2	55	49
		Pension	5	174	26,9
		Zimmervermietung	3	33	19,2
		Ferienwohnungen	2	20	21,6
		Jugendferienheim	1	34	19,2
	Summe		**66**	**926**	
1999	Klerant-Mellaun	Hotel	1	42	56,6
		Gasthof	1	12	15,8
		Pension	2	34	33,4
		Zimmervermietung	11	75	11,7
		Ferienwohnungen	8	30	17,1
	St. Andrä St. Leonhard Karnol	Hotel	3	177	25,7
		Gasthof	4	131	32,9
		Pension	4	137	26,1
		Garni	2	35	29,9
		Residence	2	33	31,4
		Zimmervermietung	14	119	16,6
		Ferienwohnungen	12	68	17
	Summe		**60**	**893**	
2009		Hotel	7	364	37,5
		Gasthof	2	41	10,4
		Pension	5	131	23,3
		Garni	1	14	3,5
		Residence	2	40	35,2
		Zimmervermietung	10	94	18,2
		Ferienwohnungen	24	202	26,6
	Summe		**51**	**886**	

Während sich bis Mitte der 1950er Jahre noch die große Mehrheit der italienischen Touristen im Brixner Raum für das Plosegebiet als Urlaubsziel entschied, vermehrte sich die Zahl der Gäste aus dem nahen deutschsprachigen Ausland in den darauffolgenden Jahren. Von den 98.560 Nächtigungen im Jahr 2009 in St. Andrä waren 63,5% der anwesenden Gäste Deutsche, 26,7% Italiener und 3,1% Österreicher. Der Rest der Urlauber kam aus anderen Ländern.

Der Verschönerungsverein

Für kurze Zeit verfügte St. Andrä über einen eigenen Verschönerungsverein. Um in der damaligen Kurverwaltung von Brixen mehr Aufmerksamkeit zu erreichen, wurde dieser im März 1983 nach Vorarbeit der späteren Präsidenten Franz Stockner, Schnagerer und Hans Höllrigl gegründet. Die Schwerpunkte ihrer Arbeit waren: Werbung, Angebote an kulturellen Events, Unterhaltungs- und Sportmöglichkeiten, Ausbau und Pflege von Wanderwegen, die Erhaltung eines ansprechenden Dorfbildes, sowie ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühles der Tourismusbetriebe von St. Andrä und Afers. Alle Initiativen für einen gepflegten Ort und verschiedene Freizeitangebote sollten den Tourismustreibenden und der gesamten Bevölkerung zugute kommen. All dies wurde gemeinsam mit den Vereinen in enger Zusammenarbeit mit der Kurverwaltung Brixen umgesetzt. Im Jahre 1995 wurde der Verschönerungsverein aufgelassen und dessen Aufgaben der Kurverwaltung Brixen übertragen.

Blick in die Zukunft

Das Tourismusgebiet rund um die Plose soll in den nächsten Jahren aufgewertet und mit zahlreichen Neuerungen attraktiver gestaltet werden, um diesen nicht mehr wegzudenkenden Wirtschaftszweig weiter auszubauen. Geplant sind u.a. die Erhöhung der Bettenkapazität mit neuen Hotelbauten in den Kojawiesen in Obermellaun, in der Umgebung der Talstation der Plose-Seilbahn, die Verbesserung der Angebote auf der Plose im Sommer und im Winter, ein voll ausgebautes Wanderwegenetz, Erlebnisangebote für Familien und eine Erlebnisseilbahn von Brixen auf die Plose. Viele Anregungen, die im Rahmen der durchgeführten Malik-Studie ausgesprochen wurden, wie zum Beispiel der Kinderspielplatz Kreuztal, die Rodelbahn, der Funpark, Ansätze im Bereich der Mobilität und eine Marke Brixen/Plose wurden bereits umgesetzt.

Foto oben links Der im Jahre 2009 errichtete Spielplatz an der Bergstation der Ploseseilbahn. Dieser farbenfrohe außergewöhnliche Spielplatz von Kellner Spiel in Berlin findet bei den Kindern großen Anklang.

Foto oben rechts Urlaub am Bauernhof ist in den letzten Jahren zum attraktiven Nebenerwerb vieler Bauern am Berg geworden. **Im Bild** Armin Prader beim Füttern der Kühe auf dem UaB–Anbieter Gasserhof in St. Leonhard.

Foto unten links Familienrundwanderweg WoodyWalk von Kreuztal zur Rossalm, die neue Kneippanlage

Foto unten rechts 50-jähriges Gästejubiläum für Pfarrer Raimund Arnold 2009 – Gast im Kircherhof in St. Leonhard, beim Angerer und Summerer/Mellaun **Von links** (1) Rudolf Psaier, (2) Berta Bürgmann, (3) Marialuise Stockner Psaier, (4) Pfarrer Raimund Arnold, (5) Thomas Psaier, (6) LR Hans Berger, (7) Martin Psaier

Autorin: Angelika Fischnaller Stockner

Die Geschichte der Plose-Seilbahn

IN DER ZWEITEN Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts kam nach schwieriger Zeit wieder Bewegung in das verschlafende Städtchen Brixen. In dieser Zeit wurde auch die Sektion Brixen des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins am 24. September 1875 gegründet, die 1886/87 die Plosehütte erbaute und 1904/05 erweiterte.

Um die Jahrhundertwende

In die Gemeindepolitik kam ein neuer Zeitgeist. Dem Bürgermeister Otto von Guggenberg und dem Reichtagsabgeordneten Prälat Ämilian Schöpfer ging es vor allem darum, Wirtschaft und Wohlstand aufzubauen. Ein besonderes Anliegen war ihnen der Fremdenverkehr. So schrieb Prälat Schöpfer: *Brixens Zukunft liegt darin, dass die Stadt durch gute Fahrstraßen in die Umgebung zum Zentrum eines regen Nahverkehrs und zum Mittelpunkt des Fremdenverkehrs gemacht werde*.

In diesem Zusammenhang entstand um das Jahr 1907/08 erstmals die Idee, eine Seilbahn auf die Plose zu bauen. Von der Talstation in Milland sollte die Bahn über Platzbon und Grantsteig zur Bergstation Plose verlaufen. Bürokratische und finanzielle Schwierigkeiten verhinderten jedoch den Bau vor dem Ersten Weltkrieg.

Die Anfänge des Skilaufes

In den 1920er und vor allem in den 1930er Jahren kam bei der Brixner Jugend Interesse für den Wintersport auf. 1923 bauten die Brixner Kaufleute Josef Kahl und Franz Strasser die Brixner Skihütte. Diese wurde später erweitert, als erste deutsche Wintertouristen dort Urlaub machten. In den 1930er Jahren wurden auch die ersten Skirennen mit Start am Gabler oder der Skihütte und Ziel beim Fischer in Klerant veranstaltet. Ein italienischer Skiclub wurde in Brixen in den 1930er Jahren gegründet. Es folgten die ersten Skirennen von den *Frötscher Wiesen* bis zum Fischer in Klerant.

1947 wurde im Hotel Elefant der Skiclub Brixen gegründet. Peter Unterleitner war der erste Präsident. 1951 wurde aus dem Skiclub der Wintersportverein mit mehreren Sektionen wie Ski fahren, Eislaufen, Eisstockschießen und Bobfahren. In den folgenden Jahren wurden viele große und auch internationale Veranstaltungen ausgerichtet. Es gab Straßenbobmeisterschaften, Eisstockmeisterschaften und im Jahr 1988 auch die Weltmeisterschaften im Eisstock schießen. Im Jahre 1971 wurden auf der Plose sogar die Italienmeisterschaften im alpinen Skilauf ausgetragen.

1962 gründeten die Skilehrer Hubert Fink, Karl Hornof, Franz Perathoner und Peter Sulzenbacher die Skischule Plose.

Schon bald entstanden am Ploseberg die ersten Beherbergungsbetriebe: das Berghotel Kreuztal, das 1990 niederbrannte, das Hotel Vallazza, die Brixner Skihütte, das Sporthotel, das Hotel Schlemmer und das Hotel Fermeda, heute Parkhotel.

Die ersten Lifte

1950 errichtete die Familie Kahl einen ersten Schlepplift von der alten Skihütte bis zur Waldgrenze. Dieser war zwar noch ein Provisorium, leitete aber dennoch in skitechnischer Hinsicht ein neues Zeitalter am Ploseberg ein.

Josef Ladurner, der damalige Besitzer des Sporthotels, der ohne Zweifel als Liftpionier auf der Plose bezeichnet werden kann, erbaute 1959 den ersten Sessellift am Ploseberg, der die Winter-

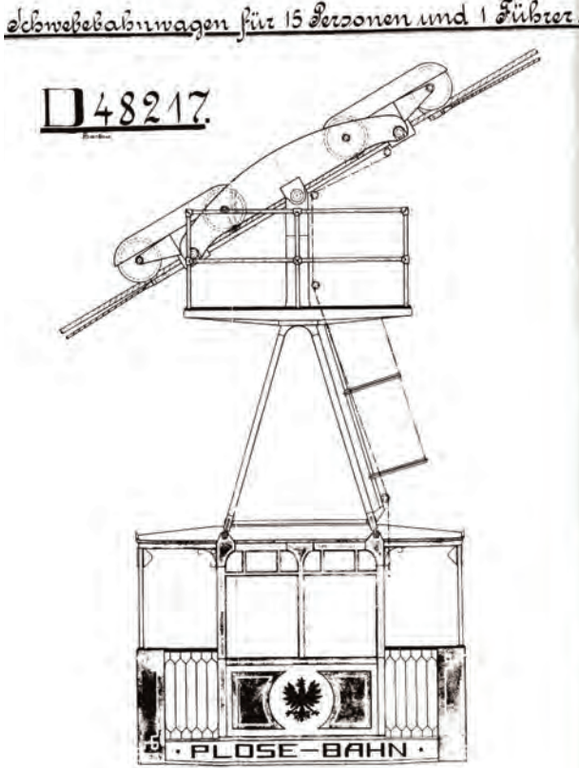


Foto oben links Die Plose CAI Hütte im Sommer 1931

Foto oben rechts Die Plose Seilbahn laut Projekt aus dem Jahre 1911

Foto unten links Die ersten Skifahrer auf der Plose um 1900

Foto unten rechts Gruppenfoto der Teilnehmer des Rennens Gabler – Fischer in Klerant im Jahr 1931

sportler von der Skihütte zum Pfannspitz brachte. In der Gipfelregion baute er einen Schlepplift, den *Heinilift.*

In Kreuztal errichtete Blasius Erler bald nach dem Bau des Alpengasthofes im Jahre 1956 den ersten modernen Skilift in Richtung Schönjöchl.

Die ersten Schritte zur touristischen Erschließung und Entwicklung des Ploseberges waren somit gemacht.

Das Militär am Ploseberg

An dieser Stelle darf aber auch die militärische Erschließung der Plose nicht vergessen werden. Die Plose war für eine Militäranlage mit Radarsystem und Raketenabwehr wegen ihrer Höhe, wegen des Rundblicks von 360 Grad und der bestehenden Straße besonders geeignet. Die Fröllspitze wurde eingeebnet und die technischen Einrichtungen unterirdisch erbaut. Die Unterbringung des Militärs war aber an dieser Stelle nicht möglich. So baute man in der *Oberen Palmschoß* die Kasernen für insgesamt 100 Soldaten und dazu eine Verbindungsseilbahn zur Radarstation auf den Telegraf. Später wurde all dies wieder aufgelassen, jedoch mit Ausnahme der Seilbahn nicht abgetragen.

Der Bau der ersten Bahn

Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre entstand in Brixen erneut die Idee, den Hausberg mit einer Seilbahn zu erschließen.

Das Seilbahnförderungsgesetz der Autonomen Region Trentino-Südtirol war ein konkreter und guter Anlass zur definitiven Planung und zum Bau der Plose-Seilbahn. Diese Fördermaßnahmen setzten allerdings ein gewisses Eigenkapital voraus, welches durch die Gründung der Aktiengesellschaft Plose-Seilbahn-AG im Jahr 1962 erbracht wurde. Die zehn Gründungsmitglieder waren Julius Durst (Präsident), Wolfgang Heiss (Vizepräsident), Luis Plunger sen., Josef Froschmayr, Blasius Erler, Karl Vallazza, Josef Ladurner, Peter Unterleitner, Karl Fischnaller und Zeno Giacomuzzi.

Wegen des sehr großen Höhenunterschiedes zwischen Brixen (565 m.ü.M.) und der Plosehütte (ca. 2.500 m.ü.M.) wurde beschlossen, von Brixen bis zur Waldgrenze nach Kreuztal (ca. 2.000 m.ü.M.) eine Pendelseilbahn in zwei Teilstrecken Brixen-St. Andrä (950 m.ü.M.) und St. Andrä-Kreuztal (2.150 m.ü.M.) zu bauen. Von Kreuztal sollte dann ein Lift zur Plosehütte-CAI gebaut werden.

Im Jahre 1963 leiteten der neue Präsident Zeno Giacomuzzi und sein Vizepräsident Wolfgang Heiss den gesamten Bau der Ploseseilbahn.

Nach schwieriger Eigenkapitalbeschaffung, finanziellen Problemen und jahrelangen Verhandlungen wegen Grundablöse und Überfahrtsrechten konnten Ende Januar 1964 beide Trakte der Seilbahn fertiggestellt werden. Am 4. Februar 1964 fand die feierliche Eröffnung der Seilbahn Brixen-St. Andrä-Kreuztal statt. Der damalige Bischof Joseph Gargitter segnete die Anlage.

Die weitere Erschließung des Ploseberges

Im Zuge der definitiven Erschließung des Ploseberges entschied man sich 1963 für einen 2.150 m langen, damals hochmodernen 2-Personen-Korblift von Kreuztal zur Plosehütte. Somit war das Plose-Schutzhaus erschlossen und die Verbindung für die Skifahrer zum Pfannspitz gegeben.

Im August 1965 war es gelungen, den Brixner Reinhold Knollseisen, einen begeisterten Bergsteiger und Freund des Ploseberges, als Direktor der Seilbahn AG zu gewinnen.

Trotz andauernder finanzieller Schwierigkeiten ging die Erschließung des Ploseberges weiter. 1967 wurde die Trametschpiste bis nach St. Andrä fertig gestellt. Weiter östlich baute man einen Doppelschlepplift, den *Propinelift*, der dann aber im Jahre 1985 wieder aufgelassen wurde.

Durch die Wahl von Zeno Giacomuzzi zum Bürgermeister 1969. musste Karl Vallazza das Präsidentenamt bis 1972 übernehmen. Ihm folgte bis 1981 Hermann Werth und danach Hansjörg Bergmeister. Während seiner Präsidentschaft konnte endlich an der Bergstation der Seilbahn das heute noch bestehende Restaurant gebaut werden.

Nun sollten die drei Hotelzonen Kreuztal, Skihütte und Palmschoß besser verbunden werden. So baute man 1972–74 den Sessellift Palmschoß-Kreuztal und den Schlepplift oberhalb der Kapelle in Kreuztal bis zum sogenannten *Schuss*.

Foto oben links Straßenbobmeisterschaften von Kreuztal nach Palmschoß im Jahre 1956

Foto oben rechts Gustav Thöni, Italienmeister im Slalom 1971 auf der Plose – Propine

Foto unten links Die Mittelstation der Seilbahn in der Nähe von St. Andrä im Jahr 1964

Foto unten rechts Anblick der ehemaligen Radarstation am Telegraph im Jahre 1995

Das Ende der Plose-Seilbahn-AG

In Erinnerung gebracht werden muss auch eine ganz besondere und eigenartige Episode. Im Jahre 1979 wurde auf die erste Betonstütze des oberen Teilstückes der Seilbahn, gleich oberhalb der Mittelstation beim Einsiedler, ein Bombenanschlag verübt. Der Schaden für die Plose-Seilbahn-AG betrug ca. hundert Millionen Lire.

Auf Grund der ständigen Investitionen, der bevorstehenden Revision der Liftanlage, der großen Schwierigkeit der Eigenkapitalbeschaffung und des immer größer werdenden Schuldenberges kam die Plose-Seilbahn-AG in enorme finanzielle Engpässe. Trotz des zunehmenden Wintertourismus mussten der Präsident und der Verwaltungsrat am 27. April 1983 zurücktreten und der Aufsichtsrat die Zahlungsunfähigkeit und den Rücktritt bei den zuständigen Behörden anmelden.

Schwierigkeiten und Rettung

Die Gemeindeverwaltung konnte und wollte im allgemeinen Interesse nicht zusehen, wie ein so wichtiger Wirtschaftsfaktor für Brixen und das ganze mittleren Eisacktal zugrunde ging. Viele Brixner der verschiedensten Richtungen intervenierten diesbezüglich beim Bürgermeister Zeno Giacomuzzi. Dieser entschloss sich im Namen der Gemeindeverwaltung, zusammen mit einigen mutigen Herren, nämlich Burghart Stremitzer, Ralf Dejaco, Roland Cimadom, Peter Aichner und Helmut Kerer, sich für den neuen Verwaltungsrat zur Verfügung zu stellen. Auf Grund seiner früheren Erfahrungen in der Gesellschaft war der Präsident überzeugt, dass nur ein Unternehmer mit professioneller Erfahrung aus dem Seilbahnbereich die Situation retten und in eine bessere Zukunft führen könnte. Außerdem müsste er bereit sein, einen größeren Kapitalbetrag zu investieren und den Betrieb persönlich zu führen. Bei der Suche nach einem Interessenten für die Neuerschließung der Plose konnte zuerst Walter Klaus, ein Bauunternehmer aus Augsburg, ausfindig gemacht werden. Die Verhandlungen mit ihm scheiterten.

Durch die Unterstützung der Landesregierung in Form eines beträchtlichen Beitrages bei einem neuen Investitionsprogramm und der Zeichnung von Aktien von einer Gruppe Brixner Bürger konnte vorerst die Wintersaison 1983/84 gerettet werden.

Ein neues Konzept für die Seilbahn- und Liftanlagen musste erstellt werden. Dieses sah eine Umlaufbahn von St. Andrä nach Kreuztal vor. Die Trassenführung sollte auf der alten Strecke erfolgen. Die Talstation sollte allerdings vom Dorfzentrum in St. Andrä bergwärts in den *Palmstroh* verlegt werden. Es war nicht vorstellbar, dem Dorf den Verkehr und den notwendigen großen Parkplatz zuzumuten. Die Bergstation blieb an der Stelle der alten Station. Der windausgesetzte Korblift sollte durch neue Sessellifte ersetzt werden, und zwar von Kreuztal bis oberhalb Schönboden und von der Nähe der Rossalm zur Plosehütte. Ein weiterer Sessellift von der Rossalm zum Pfannspitz war ebenfalls geplant. Weitere zwei Lifte waren im Schnatzgraben bzw. im Gablerloch zur Gablerscharte und zum Pfannspitz vorgesehen, wurden aber nicht erbaut. Die Revision der Seilbahn Brixen-St. Andrä war im neuen Konzept nicht vorgesehen. Als reine Zubringeranlage, so war man überzeugt, wäre sie niemals kostendeckend zu führen. Sie wurde deshalb aufgelassen.

Neue Investoren

Inzwischen gelang es durch persönliche Bekanntschaft und Freundschaft des Präsidenten Zeno Giacomuzzi mit Gianni Marzola, dem Präsidenten von Dolomiti Superski, sowie mit den Seilbahnunternehmern Sandro Lazzari aus Canazei, Erich Kostner aus Corvara und Ugo De Battista aus Arabba bei diesen das Interesse für das neue Konzept zur Erschließung des Skiberges Plose zu wecken. Dabei war die offizielle Zusage der Landesregierung, einen großen Landesbeitrag zur Rettung des Ploseskigebietes zu gewähren, mitentscheidend.

Darauf beteiligten sich die oben genannten Seilbahnunternehmer als Aktionäre an der Plose-Seilbahn-AG. Gianni Marzola und Sandro Lazzari wurden am 30. August 1985 in den Verwaltungsrat, Lazzari zum Vizepräsidenten gewählt. Gleichzeitig wurde die Gesellschaft auf den Namen *Neue Plose AG* umbenannt. So war das Kapitel *Plose-Seilbahn-AG* abgeschlossen.

Frischer Wind am Ploseberg

Die Kostenschätzungen der notwendigen Investitionen für die Tal- und Bergstation, die Planung von Elektro- und Wasserleitungen, für andere Infrastrukturen, für die Beschneiungsanlagen mit Wasserbecken, für die Grundankäufe und die Seil-

Foto oben links Bergstation des Korbliftes auf der Plose (1964–1985)

Foto oben rechts Der Erlerlift, der erste Skilift in Kreuztal ab dem Jahr 1956

Foto unten links Fahrplan der Plose Seilbahnen in den 1960er Jahren

Foto unten Mitte Gianni Marzola, der Mitte der 1980er Jahre die Geschicke der Plose-Seilbahn in die Hand nahm

Foto unten rechts Alessandro Marzola, der seit Mitte der 1990er Jahre dem Verwaltungsrat der Plose-Seilbahn vorsteht
Die Herren Marzola setzten sich mit viel Engagement für den Ausbau des Skibetriebes am Brixner Hausberg ein. Alessandro Marzola brachte neue Ideen und Anregungen zur Entwicklung des Ski- und Wandergebietes ein, die größtenteils von der Gemeinde Brixen übernommen wurden.

bahnanlagen beliefen sich auf eine Gesamtsumme von ca. 15 Milliarden Lire. Diese Investitionskosten sollten auf die Jahre von 1985–88 aufgeteilt werden.

Schon im Jahre 1985 konnte der Firma Leitner der Auftrag zur Lieferung der Sessellifte Kreuztal bis oberhalb Schönboden sowie von der Rossalm zum Pfannspitz gegeben werden. Bereits im Winter 1985/86 wurden diese in Betrieb genommen. Der geplante dritte Lift vom Gablerloch zur Gablerscharte wurde 1986 von der Rossalm zum Ploseschutzhaus verlegt, um endlich den windausgesetzten Korblift abtragen zu können.

Der Bau der Umlaufbahn St. Andrä-Kreuztal wurde termingerecht im Herbst 1986 fertig.

Auch die Trametschabfahrt musste den neuen Gegebenheiten entsprechend ausgebaut und mit einer Beschneiungsanlage ausgestattet werden, um einen sicheren Winterbetrieb zu garantieren.

Die Planung und die Ausführung der Beschneiungsanlagen waren nach der Katastrophe des Dammbruches in Stava im Fleimstal mit Schwierigkeiten verbunden, da die zuständigen Behörden keine Verantwortung übernehmen wollten. Daher entschied man sich für den Bau eines Beckens mit Betonmauern anstatt eines Sees mit Erddamm. Die Wasserzuleitung zum Staubecken konnte in einem Zug mit der öffentlichen Trinkwasserleitung für die Zone Kreuztal gebaut werden.

Der Ploseberg bis heute

Die Rettung des Ploseberges für den Tourismus und als Naherholungsgebiet für Brixen brachte dem Präsidenten und Bürgermeister Zeno Giacomuzzi wegen seiner Doppelfunktion ungerechtfertigte Angriffe und Strafanzeigen ein. Da er aber einzig im Interesse der Allgemeinheit handelte, war er nicht angreifbar und wurde nie verurteilt.

Der Auftrag zur Rettung der Seilbahnanlagen am Ploseberg war abgeschlossen. Am 14. März 1988 trat Zeno Giacomuzzi als Präsident und Verwaltungsrat der Neuen Plose AG zurück, worauf der Verwaltungsrat Gianni Marzola zum neuen Präsidenten wählte.

1989 kaufte Gianni Marzola von Josef Ladurner auch die alten Liftanlagen in der Skihütte und am Pfannspitz. Alle Liftanlagen auf der Plose waren damit in einer Hand. Später wurde der alte und lange Einzelsessellift durch zwei neue Lifte auf den Pfannspitz ersetzt.

So war es Anfang Juni 1983 den als *Totengräber* gewählten Präsidenten und Verwaltungsräten zwar nicht gelungen, die alte Plose-Seilbahn-Gesellschaft zu sanieren, aber mit dem Bau der neuen Seilbahn- und Liftanlagen durch die Neue-Plose-Seilbahn-AG konnte der Ploseberg für Brixen und seine Umgebung wieder belebt und damit gerettet werden.

Gianni Marzola übergab die Geschäftsführung der Gesellschaft 1996 seinem Sohn Alessandro Marzola, der diese bis heute inne hat.

Heute präsentiert sich das Skigebiet Plose mit zehn Aufstiegsanlagen und über 40 km Skipisten. Davon gehören 9 km zur *Trametsch*, der längsten Talabfahrt Südtirols. Weiters bietet das Skigebiet einen Fun-Park für Snowboarder und Freestyler und seit dem Winter 2009/10 die mit 10,5 km längste Naturrodelbahn Südtirols.

Die Problematik der Plose-Seilbahn war und ist heute noch die mangelhafte Auslastung der Anlagen an Wochentagen, die eine Folge der geringen Anzahl an Hotelbetten in Brixen und vor allem am St. Andräer-Berg ist.

Dass die Plose auch im Sommer ein attraktiver Ausflugsort ist, zeigen die Besucherzahlen der letzten Jahre: Noch im Jahr 2007 gab es im Sommer 19.780 Bergfahrten. Gerade einmal zwei Jahre später, im Jahr 2009, konnte die Plose-Seilbahn schon 54.587 Bergfahrten registrieren. Somit hat sich der Sommerbetrieb in kurzer Zeit bereits deutlich verbessert.

Seit dem 8. November 2007 nennt sich der Betrieb Plose Ski AG und ist mit rund 50 Mitarbeitern im Winter der größte Arbeitgeber am Ploseberg.

Foto oben links Im Sinne eines attraktiven Weges für die ganze Familie befinden sich entlang des Rundwanderweges WoodyWalk auch originelle Riesenliegen, die eine einmalige Aussicht auf die Geisler und den Peitlerkofel bieten.

Foto oben rechts Skishow auf der Plose. Dabei fehlen neben den Skilehrern und den Freestylern auch die Schneekatzen nicht.

Foto unten links Am 3. Juli 2010 fand der I. Brixen Dolomiten Marathon statt, der maßgeblich auf eine Idee von Christian Jocher basiert. Gewinner dieser ersten Ausgabe war Hermann Achmüller – im Bild.

Foto unten rechts Die verschiedenen Hütten warten ihrerseits immer wieder mit Attraktionen für Groß und Klein auf.

Foto oben links Spiel & Spaß bei den Hütten auf der Plose ist garantiert, dazu gehört auch das Reiten bei der Rossalm.

Foto oben rechts Die Plose lockt Sommer wie Winter Besucher mit einem interessantes Veranstaltungsprogramm in die Höhe. Im Rahmen des Südtiroler Jazzfestival waren im Juni 2010 auch der international bekannte Jazz-Trompeter Fabrizio Bosso gekommen und beeindruckte vor einer einmaligen Kulisse mit seinen Künsten.

Foto unten links Anlässlich der Vernissage zur Karikaturenausstellung des Brixner Künstlers Robert Pichler im Juni 2010 war auch der russische Journalist Boris Borisowski, alias Josef Lanz, gekommen.

Foto unten rechts Ob mit Rutschbrettln, auf der Rodel oder mit den Skiern, den Kindern gefällt's auf der Plose. **Von links** (1) Nadine Winkler, (2) Anna Goller, (3) Nora Agreiter, (4) Lea Obexer und (5) Andrea De Paola.

Eine Ortschaft pflegt ihr Gesicht

ALS DER BAUERNHOF mit seinen Erträgen die Familie mit Nahrungsmitteln versorgte, gab es kaum Abfälle. Die gekaufte Marmelade, das Tomatenmark, die Sardinen wurden in Papier verpackt, das im Ofen verbrannt wurde. Das Zerbrechen einer Flasche wurde schon bedauert, weil sie dringend zum Nachfüllen gebraucht wurde. Dies änderte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Müllsammeldienst

Die Bauern bauten kaum mehr Korn an. Sie besorgten sich den täglichen Bedarf im Lebensmittelgeschäft. Zudem siedelten sich in St. Andrä immer mehr Familien an, die keine Landwirtschaft betrieben. Neue sanitäre Bestimmungen verlangten eine saubere, hygienische Verpackung. Als Folge davon vermehrte sich der Abfall. In den Flussgräben, in den Wäldern, entlang der Wanderwege häufte sich der Müll. Dosen, Becher, Nylon, Flaschen lagen verstreut in der Gegend. In periodischen Abständen säuberten die Vereinsmitglieder, allen voran die Freiwillige Feuerwehr, aber auch die Grundschüler die Umwelt von all dem Unrat, der in der freien Natur entsorgt wurde.

Gemeinderat Peter Jocher, Burger rückte gemeinsam mit dem Lehrer Hans Pedratscher dem Missstand zu Leibe. Sie gründeten ein Komitee, welches das regelmäßige Einsammeln und Abtransportieren der Hausabfälle organisierte. Johann Plattner, Partschieler, sammelte wöchentlich mit seinem kleinen LKW die prall gefüllten Müllsäcke und lieferte diese in die Deponie nach Albeins und später zum Unterplattner nach Aicha. Peter Jocher, Alois Piok, Bäcker und später Sepp Jocher, Handlung hatten als Vorsitzende dieses Komitees die nicht leichte Aufgabe, die Haushalte auf die geschätzte Müllmenge einzustufen und die entsprechende Gebühren zu verlangen. Mehr als ein Jahrzehnt funktionierte dieser private Dienst zu günstigen Tarifen, bis am 1. Januar 1986 die Bezirksgemeinschaft Eisacktal den Müllsammeldienst übernahm. Derzeit wird der Dienst im Auftrag der Stadtwerke Brixen bestens durchgeführt.

Einen weiteren Fortschritt stellt die getrennte Müllsammlung dar. Schon seit Jahren können in Dorfnähe Papier, Dosen, Flaschen, Plastikbecher und Blechbüchsen abgegeben werden. Wer an einem Samstag dort vorbeikommt, kann sich ein Bild davon machen, wie fleißig dieser Dienst in Anspruch genommen wird.

Sauberes Trinkwasser und Abwasserentsorgung

Sowohl der historische Dorfkern von St. Andrä als auch alle umliegenden Fraktionen haben je eine Trink- und Löschwasserinteressentschaft, die den einzelnen Haushalten das wertvolle Nass liefert. Insgesamt zählt der ganze Berg nicht weniger als elf Interessentschaften, deren Obmänner und Verwaltungsräte sich bemühen, die Quellfassungen und Hauptleitungen zu pflegen und hygienisch einwandfreies Trink- und Löschwasser zu den Höfen und Häusern und zu den öffentlichen Bauten fließen zu lassen.

Als im Jahre 1980 rund um den Ortskern von St. Andrä die ersten Neubauten bezogen wurden, fasste die Gemeinde Brixen neue Quellen am *Koflerwiesl* und ließ von dort eine neue Leitung nach St. Andrä verlegen. Die Stadtwerke tauschten die schadhaften Rohre aus, bauten eine Entsäuerungsanlage und bemühten sich um eine tadellose Trinkwasserversorgung aller Bauten des erweiterten Ortskernes von St. Andrä. Das Quellwasser dieses Berges wird allerdings nicht mehr ausreichen, um weitere Anlagen und Bauten, die viel Wasser brauchen, zu versorgen.

Foto oben Johann Plattner, Partschieler, gefragter Unternehmer für die Transporte auf dem Ploseberg. Über Jahre transportierte er auch die Haushaltsabfälle in die Mülldeponie nach Albeins und nach Schabs.

Foto unten Die Trinkwasserversorgung im Dorf wird von den Brixner Stadtwerken sicher gestellt, während dies in den Fraktionen von den Trink- und Löschwasserinteressentschaften wahrgenommen wird. (Rot eingezeichnet die Hydranten)

Fleißige Bauarbeiter verlegten über viele Kilometer Rohre, die die Abwässer aufnehmen und in die Kläranlage von Brixen leiten. Alle geschlossenen Ortschaften des Ploseberges wurden erfasst. Bauernhöfe, Wohnungen und öffentliche Gebäude wurden angeschlossen. Kaum jemand denkt heute noch daran, dass dieses in der Erde vergrabene Netzwerk an Rohren einen unverzichtbaren Dienst leistet. Ohne große Festlichkeiten wurde diese nachhaltige Anlage seiner Bestimmung übergeben. Kein Priester wurde geladen, um dazu ein Segensgebet zu sprechen, kein Politiker hat das Band durchgeschnitten, keine Ansprache wurde gehalten. Die Brixner Stadtwerke leisteten in Zusammenarbeit mit der Gemeinde dank finanzieller Unterstützung des Landes eine großartige Arbeit. Der Kanal erfasst sogar die Plosehütte auf fast 2.500 m Meereshöhe sowie die umliegenden bewirtschafteten Almen des Skigebietes. Helmut Siller, ein pensionierter Mitarbeiter der Stadtwerke Brixen, schrieb in der Ausgabe des Brixners vom Dezember 1993: *Wenn Sie, geschätzter Leser, im heurigen Winter in der Plosehütte das gewisse Örtchen aufzusuchen genötigt sind, können Sie dank des neuen Kanals mit ruhigem Gewissen der Natur freien Lauf lassen. Nach ca. 100 Minuten ist die Sache in der Kläranlage in Brixen angekommen und wird dort von unzähligen kleinen Heimarbeitern, gewissermaßen modernen Heinzelmännchen, liebevoll bearbeitet.* Brixen war bezüglich des Kanalbaues den umliegenden Gemeinden um Jahre voraus.

Fernheizwerk in Klerant

Viel Mut und Unternehmergeist bewiesen die Klerner, als sie im Jahre 2008 ein Fernheizwerk errichteten. Damit leisteten die Bewohner von Klerant einen wertvollen Beitrag zum Umweltschutz und lieferten ein Beispiel gelebter Zusammenarbeit im Dorf.

Am 16. Mai 2010 segnete Pfarrer Jörg Ernesti die Anlage, die durch einen Ofen von 350 Kilowattstunden mit einheimischen Hackschnitzeln befeuert wird. Sowohl Landesrat Michl Laimer als auch Bürgermeister Albert Pürgstaller lobten die mutige Initiative der Bevölkerung. Die Ehrengäste dankten vor allem der Genossenschaftsführung und dem Präsidenten Konrad Obexer, Albein für ihren Einsatz zum Gelingen des Werkes. 18 Übergabestationen wurden montiert, die mit ca. einem Kilometer Leitung vernetzt sind. Mit der Rohrleitung wurde auch ein Glasfieberkabel verlegt, wodurch alle Haushalte des Ortes mit Internet vernetzt werden können.

Umstrittene Hochspannungsleitung

In Milland ziehen die Hochspannungsleitungen über viele Wohnzonen und Mehrfamilienhäuser. Allerdings bestanden die Leitungen schon, als diese Häuser gebaut wurden. Urbanistische Planer, Projektanten und die Mitglieder der Wohnbaugenossenschaften machten sich damals kaum Gedanken darüber, dass elektromagnetische Felder das Wohlbefinden und die Gesundheit der Bewohner beeinträchtigen könnten. Die gesetzlichen Abstände wurden eingehalten, die vorgeschriebenen Normen erfüllt.

In jüngster Zeit warnten Ärzte immer mehr vor den gesundheitlichen Schäden durch mögliche negative Strahlenwirkungen. Orts- und Gemeindevertreter von Milland wurden aktiv und verlangten die Verlegung der Hochspannungsleitung. Wegen des brüchigen Hanges östlich von Milland müsste die Leitung in die unteren Felder von Mellaun, Mairdorf und Karnol verlegt werden. Dagegen verwehrte sich der SVP-Ortsausschuss von St. Andrä. Nach mehreren Aussprachen, nach hartem Tauziehen und Ortsbegehungen fanden beide Parteien einen Kompromiss. Laut dieser Übereinkunft soll die Leitung an der Waldgrenze verlaufen, wobei einzelne Felder nur geringfügig in Mitleidenschaft gezogen werden. So wurde die zu verlegende Leitung im Bauleitplan eingetragen. In St. Andrä hofft man immer noch, dass durch technische Fortschritte eine unterirdische Verlegung möglich sein wird.

Foto oben Die erste zentrale Heizanlage auf dem Ploseberg: Das Heizwerk in Klerant. Einweihungsfeier 16. Mai 2010

Foto unten Hier sind die Abwasserkanäle orange, die Trasse der Gasleitung gelb und die im Bauleitplan eingetragene Trasse der zu verlegenden Hochspannungsleitung violett eingezeichnet.

Naturkatastrophen, Unglücke, Brände

Kirchenbrand in St. Leonhard

Der Brixener Chronik entnehmen wir in ihrer Ausgabe vom 25. Mai 1918: *Am Pfingstsonntag nachmittags brach während des Gottesdienstes am Dach der Kirche aus bisher noch nicht vollständig aufgeklärter Ursache Feuer aus. Bei dem anfangs erschreckenden Mangel an Wasser und Löschwerkzeug konnte die Verbreitung des Feuers nicht verhindert werden. Eine Handspritze genügte nicht mehr, und so stand bald das ganze Holzdach der Kirche in hoch lodernden Flammen. Aus der Kirche wurde inzwischen das Allerheiligste in den Widum getragen und die Statuen und die anderen wertvollen Sachen in Eile herausbefördert, wobei freilich mancher Schaden litt. Das nur wegbreit von der Kirche abstehende Schul- und Lehrerhaus schien verloren; doch dank dem Umstand, dass es eine Ziegelbedachung hat und inzwischen die Feuerwehr von St. Andrä mit Spritze kam, welche dann auch von den zahlreich anwesenden Leuten genügend mit Wasser versorgt werden konnte, – aus dem 5 Minuten entfernten Talbach, – konnte dieses gerettet werden. Aber ausgeplündert wurde auch da und in der großen Hast vieles beschädigt. Nun schien auch das Turmdach in höchster Gefahr zu sein, da es an den Glockenfenstern schon arg brannte. Da wagte es der Messner und noch einer (Palla) durch den Rauch und durch die herabfallenden Gluten in der Kirche hindurch auf den Turm hinauf zu eilen und es gelang ihnen auch glücklich, dort zu löschen und wieder herabzukommen. So blieb unter Beihilfe der Vielen, – auch vom Militär waren einzelne gekommen und halfen an der Löscharbeit, – der eigentliche Brand auf den Dachstuhl der Kirche beschränkt. Das Gewölbe hielt glücklich stand, wurde aber im Innern stark rauchgeschwärzt, wodurch die Deckengemälde gänzlich zerstört wurden. Bei der Löscharbeit zog sich Josef Prosch, Baumann in Karnol, eine leichtere Verletzung an der Hand zu, dem Herr Gasser Kassian als Sanitätsmann und Vertreter der Brixner Feuerwehr, einen Notverband anlegte. Die Nacht hindurch wurde von der St. Andräer Feuerwehrmannschaft noch Wache gehalten. Es sei hiermit allen, welche an der Löscharbeit sich beteiligten, besonders der Feuerwehr von St. Andrä und den vielen Wasserträgerinnen, auf diesem Wege der innigste Dank gesagt. Gott vergelt`s!*

Es wird erzählt, dass um Pfingsten ein Bittgang von St. Andrä nach St. Leonhard gehalten wurde. Die St. Andräer Bittgänger wurden in St. Leonhard durch feierliches Geläute zum Gottesdienst empfangen. Einer der Läuter warf einen Zigarettenstummel vom Turm herunter. Der Wind entfachte am Schindeldach der Kirche das Feuer. Laut zuverlässigen Erzählungen bildeten die vielen Kirchenbesucher eine menschliche Kette von ca. 300 m bis zum Kirchbach, um die Wasserkübel von Hand zu Hand bis zur Brandstelle weiterzureichen. Der Brixener Chronik entnehmen wir, dass der Kirchendachstuhl vor Wintereinbruch 1918 erneuert und mit Platten gedeckt wurde. Die letzten Brandschäden wurden erst durch die Neuausmalung des Innsbrucker Historienmalers Toni Kirchmayr um Allerheiligen des Jahres 1920 beseitigt. Es halte sich auch das Gerücht, so die Brixener Chronik in ihrer Ausgabe vom 22. Mai 1918, dass in einer Nische am Turm Stroh gelagert war, das den Flammen reichlich Nahrung bot. Das Stroh sei dort eingebracht worden, als der Freiheitskämpfer Johann Kircher (1809) sich vor den französischen Häschern unter dem Kirchendach versteckt habe.

Bombe tötet zwei junge Menschen

Im Zweiten Weltkrieg entluden amerikanische Bomber ihre tödliche Fracht im Süden von Brixen, um die Eisenbahnbrücke in Albeins zu treffen. Dabei kamen 20 Zivilisten ums Leben. Der Ort St. Andrä blieb von Bombenschäden verschont. Zwei Menschen kamen durch die Explosion einer Fliegerbombe ums Leben. Gottfried Schifferle transportierte eine nicht explodierte Bombe von Albeins zu seinem Heimathof Almdötscher in Mellaun. Am Herz-Jesu-Sonntag Nachmittag, den 1. Juni 1946, wollte er das Pulver herausholen, um damit die Böller zu laden. Dabei half ihm sein Knecht, Gottfried Angerer, der 19-jährige

Sohn des Bischofsbauern in Mellaun. Ein Funke entzündete das Pulver, das mit einem gewaltigen Knall explodierte und die beiden jungen Männer zerriss. Im Nu stand die Holzhütte, wo die Bombe gelagert war, in Flammen. Der Brand drohte das Futterhaus zu erfassen. Die St. Andräer Feuerwehr war rasch zur Stelle und löschte den Brand. Das schwere Unglück löste in der Pfarrei große Bestürzung aus. Eine große Trauergemeinde begleitete die Verstorbenen zu Grabe.

Die Lahne in St. Leonhard

„Vater gehen wir", so bettelte der Bacher Seppl seinen Vater am späten Nachmittag des 13. Februars 1951. Starker Schneeregen in St. Leonhard, dichter Schneefall auf der Ochsenalm, wer will bei diesem Wetter schon aus dem Haus? Seppl gab keine Ruhe: *„Bitte, bitte gehen wir"*. Schließlich gab der Vater dem inständigen Drängen des Vierjährigen nach. Die Bacher packten die notwendigsten Sachen zusammen und begaben sich zum Plansoler, um dort die Nacht zu verbringen. In diesem schneereichen Winter hatte die Familie schon öfters das Haus verlassen und in der Nachbarschaft die Nacht verbracht.

Die beiden Brüder des Hofbesitzers Engelbert und Franz Gostner hingegen glaubten nie und nimmer an einen Lawinenabgang und weigerten sich, ihr Heimathaus auch nur zeitweilig zu verlassen. An diesem Abend half der Ältere der beiden, der Bacher Engl, die notwendigen Sachen zum Plansoler zu tragen. Er begann dort Karten zu spielen und brach zu später Stunde auf, um seinem Heimathaus zuzusteuern. Wegen des miserablen Wetters kehrte er aber um, legte sich beim Plansoler auf die Ofenbank und schlief dort ein. Der zweite Bruder, der Bacher Franz, hatte sich in Brixen aufgehalten und ging gegen Mitternacht zu Fuß über Karnol auf sein Heimathaus zu. Schrecken und Entsetzen überkamen ihn, als ihm in Burgstall ein ungeheurer Schneeberg den Weg versperrte. Er kämpfte sich durch die angehäuften Schneemassen, schlug beim Plansoler Alarm, da er annahm, dass sein Bruder Engelbert in den Schneemassen begraben sei. Oder könnte sogar die gesamte Familie noch im Haus gewesen sein? Gott sei Dank, alle waren in Sicherheit.

Der Sachschaden war enorm: Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bacherhofes mit allen Tieren, die Gostnersäge, das Mauerwerk der Aichner- und der Plansolermühle, die Nussbaumermühle und die Luggerermühle sowie mehr als 2000 Kubikmeter Holz waren mitgerissen worden. Längs des Kirchbaches, abwechselnd links und rechts hochsteigend, bot sich ein Bild der Verwüstung. Der Schneeberg am Kirchbach war so hoch, dass dieser den ganzen Sommer über nicht schmolz. Im Sommer 1951 wurde mit einem Wasserstrahl der Schnee auf ca. drei Meter Breite so lange begossen, bis ein Durchgang durch die meterhohen Schneewände frei wurde. Erst im August des Jahres 1952 schmolz der letzte Schnee, der von der Lawine angehäuft worden war.

Die Lawine war knapp oberhalb der Baumgrenze an der Ochsenalm auf ca. 2.100 m Meereshöhe losgebrochen. Der dichte Wald hatte den entfesselten Naturgewalten keinen Halt geboten. Der Kirchgraben war kahl und abrasiert. Gesunde, dicke Baumstämme wurden wie Zündhölzer geknickt. *Wohl erst in 50 Jahren werden die Wunden der Natur geheilt sein*, so die Meinung der Leute. Der Bacherhof wurde in etwa 300 Meter Entfernung von der alten Hofstelle an einem lawinensicheren Ort wiederaufgebaut.

Der Trametschbach und die Fröller Lahne

Das sonst so harmlose Bächlein ist wiederum zum reißenden Sturzbach geworden. So berichtet die Chronik nicht nur einmal vom Trametschbach, der unterhalb des Plosegipfels entspringt und bereits an seiner Quelle ein großes Einzugsgebiet aufweist. Plötzliche Gewitter oder lang anhaltende Regenfälle ließen daher den Bach öfters rasch anschwellen und zu einem gefürchteten Wildbach werden. Talseitig der Plose tat sich eine tiefe Bruchstelle auf, die *Fröller Lahne*, die bei jedem Gewitter viel Wasser aufnahm und in den Trametschgraben zu rutschen drohte. Der dadurch bereits an der Baumgrenze drohende Stau an Wassermassen war für St. Andrä und erst recht für Milland eine ständige Gefahr. Die frühere, hölzerne Gasserbrücke war durch Holzträger gestützt. Bei drohendem Unwetter wurden die Stützen herausgenommen, um den Wassermassen und dem mitgeführten Geröll freien Lauf zu lassen.

Augenzeugen berichten, dass sich der Wildbach 1942 in St. Andrä unter Grollen und Dröhnen unheilvoll ankündigte. Die Kirchenglocken läuteten. Große Gefahr drohte. Viel Erdreich, gewaltige Gesteinsbrocken und dicke Baumstämme schoben die wild gewordenen Wassermassen vor sich her. Das Material schaffte gerade noch den Durchbruch an der Gasser-

Foto oben rechts Die Gostner Säge vor dem Lawinenabgang 1951

Foto oben links und unten links Die Lahne in St. Leonhard. Ein Schnee- und Trümmerhaufen, wo ein Tag vorher der Bacherhof stand. Die Holzhütte blieb stehen.

Foto unten rechts Zerstörtes und verbranntes Mauerwerk – wo der Gasserhof in St. Leonhard stand. Haus- und Hofbrand im Jahre 1975.

brücke, lagerte sich jedoch in Milland ab. Häuser wurden beschädigt, die Friedhofsmauer in Milland wurde weggerissen, Obstwiesen, Felder, Gärten und Straßen wurden übermurt.

Zeitzeugen erinnern an das Jahr 1966 als eine Zeit der Hochwasserkatastrophen in Südtirol. Die Zeitungen berichten von Muren, Felsstürzen, Straßen- und Bahnunterbrechungen, umgestürzten Licht- und Telefonmasten, zerstörten Trinkwasserleitungen und überschwemmten Kulturgründen. Schon Ende August hatten starke Regengüsse arge Verwüstungen angerichtet. Baufirmen waren dabei, die schlimmsten Schäden zu beheben, als Anfang November desselben Jahres der Himmel wiederum seine Schleusen öffnete. Regengüsse, die sich über fünf Tage hinzogen, ließen die Flüsse bis zum Überlaufen anschwellen und die aufgeweichten Hänge zu Tale rutschen. Der im Lande angerichtete Schaden sowohl an öffentlichen Einrichtungen als auch an privaten Gebäuden und Grundstücken war enorm. Sogar der Diözesanbischof Joseph Gargitter rief damals dazu auf, den Unwettergeschädigten zu helfen.

St. Andrä kam dabei glimpflich davon. Zwar hatten sich Hänge vom Untergrund gelöst, in vielen Wiesen und Feldern klafften offene Wunden, St. Leonhard war durch eine Mure beim Schneider einige Tage von der Außenwelt abgeschnitten. Die Schäden am Ploseberg waren jedoch geringer als in anderen Gemeinden unseres Landes.

Ein Schutzengel wachte auch über St. Andrä, als 25 Jahre später das Dorf beinahe verschüttet worden wäre. Es war in der Nacht vom 24. Juli 1991. Am späten Abend ging über die Plose ein schweres Gewitter mit starken Regengüssen und Hagel nieder. Kurz vor Mitternacht schlug die Freiwillige Feuerwehr von St. Andrä Alarm. Der Trametschbach beförderte ungeheure Schlammmassen, die sich an der neuen Brücke, die zur Grundschule führt, stauten. Der wild gewordene Bach ergoss sich als braune Brühe schon über die Brücke Richtung Ortszentrum. Zufällig waren zwei Bagger zur Stelle, um die Kellerräume und die Fundamente des Gemeinschaftszentrums auszuheben. Unverzüglich waren die Baggerfahrer an der Gefahrenstelle. Die Bagger schaufelten, was die schweren Maschinen hergaben. Dank ihres schnellen Einsatzes und der raschen Hilfe der Feuerwehr, die den Ernst der Lage sofort erkannte, blieb der Ortskern vor großem Unheil und Schaden verschont. In Milland hielten die von St. Andrä aus verständigten Feuerwehrmänner den Bach unter Kontrolle, so dass sich der Schaden in Grenzen hielt. Zum letzten Mal soll der Trametschbach im Jahre 1942 so viel Wasser geführt haben.

Im Sommer des folgenden Jahres wurden im Oberteil des Trametschbaches neue Wassersperren eingezogen und die Rückstaubecken vom Erdreich befreit und verstärkt. Die den Jahren 1949 bis 1956 eingezogenen und inzwischen schadhaft gewordenen Wassersperren wurden ausgeräumt und erneuert. Die Arbeiten wurden im Herbst des Jahres 1992 abgeschlossen.

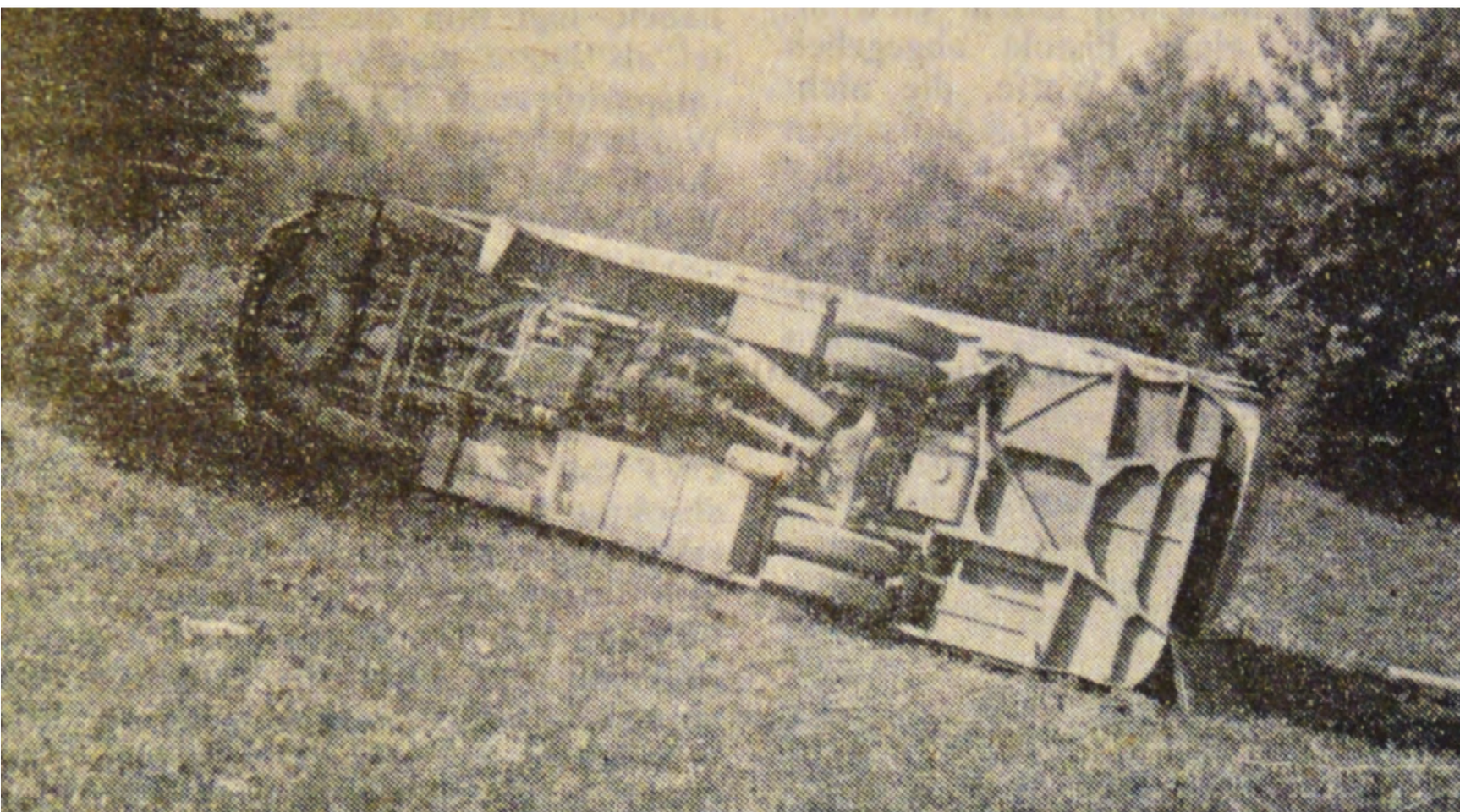
Der Linienbus macht sich selbständig

Am Mittwoch, den 28. Juli 1971 lenkte Ernst Spinell wie jeden Tag um 10.00 Uhr vormittags den Linienbus der Fa. SAD von der Skihütte nach Brixen. An der Bushaltestelle in St. Andrä machte er eine kurze Pause, zog die Handbremse, ließ den Motor laufen und kehrte in der Bar des Hotels Post ein. Als er nach etwa fünf Minuten zurückkam, war kein Bus mehr da. Der fahrerlose Bus hatte sich nämlich wegen der schadhaften Handbremse in Bewegung gesetzt, hatte die Straße verlassen und war über die Wiese an der Nordseite des Schulhauses vorbeigerollt. Er hatte wiederum die Landesstraße erreicht, war dieser gefolgt und hatte die Kurve am Gasser Kofl nicht mehr geschafft. So war er talseitig über die Straße hinausgerollt, hatte sich einige Male überschlagen und war am Fuße eines Steilhanges liegen geblieben. Eine Urlauberin aus Rom, die 46jährige Rosetta Pedicini, war heraus geschleudert worden. Sie wurde zwischen dem Bus und einem Baum eingeklemmt und tödlich verletzt. Sieben Personen wurden ins Krankenhaus Brixen eingeliefert. Dort stellten die Ärzte nur leichtere Verletzungen fest, die in einigen Wochen ausgeheilt waren. Der Schrecken war groß. Die Lehrerin Martha Mantinger war in St. Andrä kurz ausgestiegen. Ihre vierjährige Tochter Elfriede war im Bus geblieben. Als Mantinger zurückkam und keinen Bus mehr sah, befürchtete sie das Schlimmste. Ihre Tochter lag eingeklemmt unter dem Bus. Zum Glück waren sofort kräftige Männer zur Stelle, die das verletzte Kind aus seiner misslichen Lage befreien konnten.

Das Unglück erschütterte die Bevölkerung und erregte großes Aufsehen. So tragisch der Tod der Römerin auch war, es hätte noch viel schlimmer enden können. Elf Personen waren im Bus, als dieser sich selbstständig machte. Nur einige von ihnen schafften es, durch die offene Tür ins Freie zu springen.

Foto oben Der Lernerhof in Klerant nach dem Brand im Jahre 1994

Foto unten Der abgestürzte und überschlagene Linienbus talseitig vom Gasser Kofl unterhalb von St. Andrä, 28. Juli 1971



Zeichen des Glaubens und der christlichen Gesinnung

IM JAHRE 1953 fassten 26 Jugendliche von St. Leonhard den Entschluss, eine halbe Gehstunde bergseitig der Ochsenalm, auf 2.275 m Höhe, wo laut Überlieferung bereits ein Kreuz gestanden hatte, ein Wetterkreuz aufzustellen.

Leonharder Wetterkreuz

Voll Begeisterung machte sich die Jugend von St. Leonhard an die Arbeit. Zunächst galt es, einen geeigneten Baumstamm zu finden. Im Leonharder Fraktionswald fällten sie eine große Lärche und zimmerten den Stamm am Weideplatz von Kampidel zurecht. Pferde zogen den 14 Meter langen Stamm zur Ochsenalm und weiter bis zur Scharte, wo der steilste Aufstieg zum Leonharder Kreuz beginnt. Die Pferde konnten jetzt nicht mehr helfen, kräftige Arme waren gefragt. Die jungen Männer zogen am schweren Lärchenstamm Querbalken ein, die durch Seile befestigt waren. So ging es Schritt für Schritt, Meter um Meter mit der schweren Last des Baumstammes den Berg hinauf. Weniger Mühe bereiteten die drei Querbalken, die am Standort am Stamm eingeschnitten und befestigt wurden. Vier Sonntage nahmen die Arbeiten in Anspruch, wofür Wilhelm Ferrigato, Kurat von St. Leonhard, eine Arbeitsgenehmigung erteilt hatte. Am 5. Sonntag, den 30. August 1953 segnete dieser das so genannte Leonharder Kreuz.

Im folgenden Jahr schlug ein Blitz ein und riss die Holzbalken in mehrere Stücke. Darum machten sich im Sommer 1958 die Jugendlichen von St. Leonhard wiederum an die Arbeit, ein neues Kreuz aufzustellen. Der Baum war diesmal 16,5 m lang, wurde im Scheiterhuberwald, im Prasttal, geschlägert und zuerst mit Pferdestärke und dann mit jugendlicher Muskelkraft den Berg hinauf teils gezogen und teils getragen. Fachleute verstärkten die Blitzschutzanlage und erdeten diese in größerer

Foto Seite 210 Mit langen Stangen, mit den *Schwalben* wurde das Kreuz aufgerichtet
Rechts im Bild Peter Prosch, Kircher im Sommer 1958

Foto oben Die *Liacharter* nach getaner Arbeit. Das erste Wetterkreuz, aufgestellt im Sommer 1953
Erste Reihe von links (1) Andreas Messner, (2) Franz Stampfl, (3) Leo Harrasser, (4) Josef Gufler, (5) Josef und (6) Engl Piok. **Zweite Reihe von links** (1) Georg Prader, (2) Josef Pezzei, (3) Johann Profanter, (4) Johann Messner, (5) Alois Prosch, (6) Franz Messner, (7) Andreas Kaser, (8) Hermann Messner, (9) Anton Profanter, (10) Johann Piok, (11) Franz Gostner, (12) Josef Profanter.

Foto unten Im Jahre 1974 die Bergmesse auf dem Tulln

Entfernung des Kreuzes. Dieses religiöse Symbol über dem Brixner Talkessel hat bis zum heutigen Tag Wind und Wetter getrotzt.

Gipfelkreuz auf dem Tulln

Die Jugend von St. Andrä stellte am 3. August 1974 auf dem Tulln (2.654 m), der zentralen Spitze der Aferer Geisler, ein Gipfelkreuz auf. Pfarrer Rudolf Grießer, Pfarrer von St. Andrä, hatte die Idee und begeisterte die Jugend des Ortes für dieses Vorhaben. Am 18. August 1975 fanden sich am Berggipfel nicht weniger als 174 Bergfreunde ein, um mit Pfarrer Rudolf Grießer das heilige Messopfer zu feiern und das Kreuz zu segnen.

Inzwischen hält die Jugend an der Tradition fest, am Sonntag, der auf das Fest Maria Himmelfahrt folgt, auf dem Tulln eine Gipfelmesse zu feiern. Häufig umrahmte eine Bläsergruppe der Musikkapelle dieses Bergfest.

Wegkreuze, Bildstöcke und Kreuzwegstationen

Die St. Andräer Schützen restaurierten in den letzten Jahren Wegkreuze und Bildstöcke und retteten diese vor ihrem Verfall. Überlieferte Volkskultur und sichtbare Zeichen des Glaubens unserer Vorfahren bleiben so lebendig und der Nachwelt erhalten. So besserten die Schützen die Kapelle am Steiger Bild aus. Sie richteten das Kruzifix an der Ratzötzer Kehre wieder her, restaurierten den Bildstock in der Flauge. Das Wieser Bildstöckl – auch von den Schützen wieder instand gesetzt – liegt am viel begangenen Wanderweg von Afers nach Brixen. Am Widumseck am Kirchplatz

Foto oben links Tiroler Gedenkjahr 1975 Herz-Jesu-Sonntag: Die Jugend von St. Andrä entzündete am Bergkamm des Tulln zahlreiche Herz-Jesu Feuer

Foto oben rechts Die Schützen restaurierten das Bildstöckl beim Wieser. **Von links** (1) Josef Frener, (2) Georg Prosch, (4) Rudi Plattner, (5) Karl Messner, (6) Hubert Fischer, (7) Andreas Kerer, (8) Josef Regele und (9) Hauptmann Hubert Larcher

Foto unten links Die Läuter besserten im Jahre 1999 die Kreuzwegstationen von St. Andrä nach Freienbühl aus.

Foto unten rechts 35 Jahre Gipfelkreuz auf dem Tulln im Jahre 2009. **Von links** (1) Armin Stockner, (2) Franz Stockner, (3) Gottlieb Niederrutzner, (4) Josef Regele, (5) Pepi Profanter, (6) Dekan Rudolf Grießer. **Im Hintergrund** Die Villnösser Geislergruppe

hängt ein großes Kruzifix, das die Schützen errichteten. Im Tiroler Gedenkjahr 2009 ließen sie am Mistroler eine Gedenktafel anbringen, die an die Brandschatzung des Hofes und der Valentinskirche durch die Franzosen am 6. Dezember 1809 erinnert.

Im Sommer des Jahres 1995 fällten Mitglieder der Katholischen Männerbewegung im Pfarrwald mehrere Baumstämme. Diese sollten, geschnitten und zurechtgerichtet, entlang des Wanderweges von St. Andrä nach Karnol als Kreuzwegstationen aufgestellt werden. Pfarrer Alfons Clara hatte dazu die Anregung gegeben. Die Katholische Männerbewegung griff die Idee auf und machte sich an die Arbeit. Roman Prader aus St. Andrä schnitzte die Kreuzwegstationen, die Pfarrer Hans Pircher anlässlich einer Volksmission in St. Andrä am 28. Oktober 1995 segnete. Die Pfarrgemeinde lädt alljährlich an einem Fastensonntag alle Gläubigen zur einer Kreuzwegandacht ein.

Seit 1975 pflegen die Läuter den Wallfahrtssteig von St. Andrä nach Freienbühl. Alljährlich im Frühjahr bessern sie abgerutschte Stellen aus und räumen abgebrochene Äste und entwurzelte Baumstämme aus dem Weg. Diese Arbeit wird dankbar vermerkt, da seit 30 Jahren am Sonntag nach Maria Heimsuchung – 2. Juli – die Pfarrgemeinde von St. Andrä zur Muttergottes nach Freienbühl hinaufpilgert.

Im Jahre 1999 restaurierten die Läuter die Stationen längs des Wallfahrtsweges. Sie ließen die Farben der Stationsbilder auffrischen und ersetzten schadhafte Holzteile. Die Restaurierungskosten beliefen sich auf fünf Millionen Lire. Freiwillige Spender deckten diese Auslagen. Peter Priller, Plattner, fasste die Quelle am Zigeunerbrünnl und Mitglieder der St. Andräer Musikkapelle schufen den Wallfahrern eine Vorrichtung, um auf Halbweg den Durst mit frischem und kühlem Quellwasser zu löschen. Laut Schweigkofler Chronik hatten Bürger aus Brixen im Jahre 1881 die Stationen aufgestellt. Peter Stockner, Fugsdorf fand an der Rückseite einer Tafel folgenden Vermerk: *1881 hat Johann Flenger von Brixen diese Stationen der Mutter Gottes von Freien Bühel zu Ehren gemacht.*

Herz-Jesu-Feier in Mellaun

Am 16. Juni, den Herz-Jesu-Sonntag des Jahres 1996 lud Pfarrer Hans Pircher zur 200. Wiederkehr des Gelöbnisses des Landes Tirol an das Heiligste Herz Jesu die Pfarrgemeinden von St. Andrä und Afers zu einem feierlichen Gottesdienst mit Prozession zum Kirchlein in Mellaun ein. Das dem Apostel Johannes geweihte Kirchlein birgt ein Fresko eines der ältesten Herz-Jesu Darstellungen in Tirol. Der Dorfchronik entnehmen wir folgenden Bericht:

Schon zeitig riefen die Kirchenglocken von St. Andrä zu einem außerordentlichen Festtag ein. Im Bittgang zogen die St. Andräer und Aferer von der St. Andräer Pfarrkirche nach Mellaun. Am Bischofhof, dem ehemaligen Turm der „Edlen von Greifenberg" aus Kärnten, las Pfarrer Pircher das erste Evangelium, dem sich die von den Gläubigen vorgetragenen Fürbitten anschlossen. In feierliche Prozession zogen die Glaubensgemeinschaften beider Pfarreien zum lieblichen Johanneskirchlein in unmittelbarer Nähe des stattlichen Kropfhofes. Es war ein einmaliges Bild einer betenden, singenden und musizierenden Glaubenskundgebung. Banner und Fahnen wehten im Wind. Die Musikkapellen von Afers und St. Andrä spielten religiöse Weisen. Das mitgetragene Herz-Jesu-Bild aus Afers war sinngebende Mitte der festlichen Prozession. Die sonnendurchflutete Landschaft, die sorgfältig gepflegten Wiesen und Äcker, die firnbedeckten Berge der Zillertaler im Hintergrund bildeten den natürlichen Rahmen, der nicht schöner hätte sein können. Innerhalb der Umfassungsmauer des ehemaligen Asylplatzes des Mellauner Kirchleins hatten die Vereine von St. Andrä und Afers in ihren historischen Trachten Aufstellung genommen. Ein alte Linde und ein dicht belaubter Nussbaum spendeten am Feldaltar wohltuenden Schatten, wo der Ortsseelsorger mit Missionar Anton Agreiter und Josef Haas inmitten zahlreicher Gläubiger das festliche Hochamt zelebrierte, das vom Kirchenchor von St. Andrä mitgestaltet wurde. In feierlicher Form wurde das Bundesgelöbnis erneuert und gemeinsam das Herz Jesu Bundeslied „Auf zum Schwur" gesungen. Die Pfarrgemeinderäte und die Vereine beider Ortschaften hatten unter Anleitung des Pfarrers das Fest bestens vorbereitet und zu dessen Gelingen wesentlich beigetragen.

Foto oben links Das Johannes-Kirchlein von Mellaun mit dem Kropfhof um 1900

Foto oben rechts Frühestes bekanntes Herz-Jesu-Bild Tirols von Meister Leonhard von Brixen um 1464 in der Mellauner Kirche zum hl. Johannes

Foto unten links Feierliche Prozession zur Messe anlässlich des 200. Herz-Jesu-Gelöbnisses in Mellaun. Hinter der Ministrantengruppe links Missionar Anton Agreiter, Priester Josef Haas und das Allerheiligste tragend Pfarrer Hans Pircher.

Foto unten rechts Die versammelte Festgemeinde vor dem Bischofhof

Foto oben links Kapelle bei Ramus. Bischof Joseph Gargitter weihte die Kapelle am 25. Juni 1964. Der Ramushof gehörte der bischöflichen Mensalverwaltung, die das Anwesen an die Familie Harrasser verpachtet hatte. Leo Harrasser hatte am Bau des Kirchleins mit viel Fleiß und Geschick mitgewirkt. Das Altarbild *Maria Hilf* ist eine Arbeit des Priestermalers J.B. Oberkofler

Foto oben rechts Kapelle beim Prast. Kan. Karl Wolfsgruber weihte die Kapelle am 11. Juni 1956. Josef Frener, Prast, drückte durch den Bau seine Dankbarkeit aus, da er im II. Weltkrieg vom Kriegseinsatz verschont geblieben war. Im Inneren ein Gnadenbild der Muttergottes von Piné.

Foto unten links Die Josefs-Kapelle beim Hintersteiner. Blasius Erler baute im Kriegsjahr 1940 das Kirchlein, um seiner Familie und den Nachbarn den Besuch einer Hl. Messe zu ermöglichen. Die Familie Larcher, Hinterstein, restaurierte jüngst die Kapelle. J.B. Oberkofler malte das Altarbild mit Begebenheiten aus dem Leben des hl. Josef.

Foto unten rechts Rutzner Bildstock. Maria Ellemund, Rutznerin, ließ das Bildstöckl errichten, weil ihr Mann Andreas um 1903 überraschend von einer Gefangenschaft heimkehrte. Eine seltene Darstellung der Mutter Maria mit ihrem Kind, welches ein *Wasserbitterle* in den Händen hält, befindet sich heute im Herrgottswinkel der Rutzner Stube.

Foto oben links Das Steiger Bild. Einst befand sich das Bildstöckl an der Weggabelung der Straßen von St. Andrä nach St. Leonhard und Mairdorf-Karnol-Plabach. Das Stöckl wurde 2006 abgebrochen und im Auftrag von Franz Thaler, Steiger 50 m weiter südlich sorgfältig und originalgetreu wieder errichtet. Im Inneren eine Lourdes-Muttergottes.

Foto oben Mitte Das 1984 von Ernst Seyr zum Dank für die Genesung errichtete Bildstöckl beim Haus Lazins. Vorne sind die hl. Apollonia und der hl. Leonhard dargestellt, im Halbkreis um das Bildstöckl der Kreuzweg Christi.

Foto oben rechts Der Bildstock beim Wieser. An aussichtsreicher Stelle, am alten Fuhrweg von Afers über Klerant gelegen, wurde das Stöckl 2000 von den Schützen bestens restauriert.

Foto unten links Bildstöckl am Bacherhof. In der Nähe des von der Lawine mitgerissenen Bacherhauses hatte Anton Gostner Ende der 1940er Jahre einen Bildstock als Dank für die glückliche Heimkehr vom Krieg erbaut. Anton Gostner jun. versetzte dieses Zeichen der Dankbarkeit in der Nähe seines neuen Heimathauses. Im Inneren befindet sich eine Muttergottes-Statue.

Foto unten Mitte Bildstock beim Satzinger. Im Innern der leidende Christus.

Foto unten rechts Bildstock am Strutzer mit einer sinnvollen Innschrift: *Mein Kind, wo gehst du hin? Weißt du nicht, dass ich deine Mutter bin. Wer sorgt denn mehr als ich für dich. So stehe still und grüße mich.* Im Inneren befindet sich ein Bild der hl. Familie.

Foto oben links Bildstöcke an viel begangenen Wegen luden zur Rast, zur Besinnung und zu einem kurzen Gebet ein. Manche Wege werden nur noch selten begangen. Dadurch verlieren auch diese Stationen der stillen Einkehr an Bedeutung. Um den Bildstock am Plattenweg mit einem Mutter Gottes Bild ist es auch recht einsam geworden. Es steht auf Halbweg von Karnol nach Brixen.

Foto oben Mitte Bildstock in der Flauge. Im Innern ein Bild der Marienkrönung.

Foto oben rechts Der Geneller-Bildstock wurde von der Fam. Bacher 1928 errichtet. Herbert Ellemund verlegte diesen 2009, wobei er ihn neu erbaute. Im Innern befinden sich eine Mutter Gottes Statue und ein Herz-Jesu-Bild.

Foto unten links Der Bildstock an der Lüsnerstraße beim Stabinger mit der Darstellung einer Lourdes-Muttergottes.

Foto unten Mitte Der Baumann-Bildstock: Die Erbauungszeit des Bildstockes lässt sich nicht mehr ermitteln. Das Innere zierte ein großes in einem Goldrahmen gefasstes Madonnenbild, das vor ca. 40 Jahren gestohlen wurde. Josef und Claudia Prosch, Baumann kauften vom Bildhauer Jakob Perathoner aus St. Ulrich eine aus Zirbelholz geschnitzte Muttergottes mit dem Jesukind, die in das Bildstöckl gestellt wurde.

Foto unten rechts Das Bildstöckl am *Guggen*. Herbert Ellemunt, Geneller, hat vor kurzem den Bildstock mit Lärchenschindeln neu gedeckt. Im Innern ein Bild mit der Darstellung der hl. Familie, gespendet von Hermine Lechner.

Sport und Unterhaltung

MIT FREUDE ERZÄHLEN die Mellauner vom Ski fahren in den Frötscher Wiesen. In den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kamen die *Stadtler* herauf, um als Brettlrutscher ihre Schwünge in den Schnee zu zaubern.

Ski fahren in Mellaun, Klerant und St. Andrä

Die Einheimischen konnten sich keine Skier leisten. Sie schauten sich die Brettln genau an, um sie nachzumachen. So konnten auch die Mellauner bei den Rennen mitstarten. Ein kleiner Schlepplift zog die jungen Wintersportler den Hang hinauf.

Die winterlichen Wettbewerbe wurden in St. Andrä im Jahre 1971 als Dorfskirennen wieder aufgenommen. Der Start war am Waldesrand bergseitig der Randötsch-Wiesen. Die Piste führte am *Foti Haus* (heute Franzelin) vorbei mit Ziel an der ehemaligen Pension Schönblick. Nach zwei Durchgängen standen die Sieger der einzelnen Kategorien fest. Südlich der Pension Schönblick betrieben Andreas Jocher und Josef Goller einen Schlepplift, der die einheimischen Skifahrer und die noch seltenen Gäste bis in die Randötsch-Wiesen hochzog. Diese und weitere Dorfskirennen waren immer eine Riesengaudi. Jung und Alt waren dabei. Bei einer Riesenstimmung und mit großer Begeisterung wagten sich die Kleinen und Großen auf die Rennstrecke. Beim Schnagerer in Mellaun und beim Fischer Toni in Kerant waren Skifahrer des ASC Plose schon Tage vor dem Rennen an der Arbeit, die Pisten zu treten. Besonders ideenreich zeigte sich der sportbegeisterte Pfarrer Rudolf Grießer. Wiederholt rief er Ministranten, Mittelschüler und die Jugend zu Ski- und Rodelrennen zusammen.

II Preis-Rodeln II
Zeitung 3/02.02.1924

Foto oben Preisrodeln 1924 Ausschreibung des Rennens in der Brixener Chronik vom 2. Februar 1924

Foto Seite 218 2. Dorfskirennen im Jahre 1873 auf der Piste Randötsch in St. Andrä. **Zu erkennen von links** (244) Stephan Pichler, (241) Peter Jocher, (240) Ander Jocher, mit hellem Pullover Sebastian Niederrutzner, (208) Elisabeth Goller Profanter, **links im Hintergrund** Paula Nitz Goller und Walter Goller.

Foto oben links Skirennen in Mellaun in den 1940er Jahren. **Von links** (1) Albin Goller sen., (2) Hans Jocher, (3) Anton Pichler, (4) Josef Jocher, (5) Josef Fischer und (6) Albert Fischer, (7) Josef Ramoner, (8) Andreas Jocher, Frötscher, (9) Walter Goller und (10) Johann Fischer.

Foto oben rechts Antonia Frener Oberrauch, mit der Bestzeit unterwegs! Anlässlich der Italienmeisterschaft im Winter des Jahres 1969 kam sie durch einen Fahrfehler kurz vor dem Ziel in der *Gostnerkurve* um den Sieg.

Foto unten links Josef Regele organisiert nicht nur die jährlichen Rodelrennen, sondern leistet in vielen Bereichen wertvolle Dienste für die Dorfgemeinschaft von St. Andrä.

Foto unten rechts Die Klerner erinnern sich gerne an ihren Gran Prix, ein Skirennen, das alljährlich am Gasthof Fischer ausgetragen wurden. Schon 1948 wurde an derselben Strecke ein Faschingsrennen ausgetragen. **Im Bild** Zeno und Hans Giacomuzzi beim Widmann in Klerant anlässlich eines Faschingsrennens.

Rodeln in St. Leonhard

Die Straße von St. Andrä nach Afers diente wohl in erster Line dem motorisierten Verkehr. Allerdings konnte man vor dem Zweiten Weltkrieg die dort verkehrenden Autos noch an zwei Händen abzählen. Es reichte im Winter, dass die Straße vom ärgsten Schnee geräumt war. Der breite Schneeweg war zu einer beliebten Rodelstrecke geworden. Viele Stadtler und Berger rodelten von Afers nach St. Andrä und sogar noch weiter nach Brixen. Jeder wollte der Schnellere sein, darum wurden auch sportliche Wettbewerbe ausgetragen. Nach und nach kam der motorisierte Verkehr immer mehr auf und ließ auf dieser allmählich viel befahrenen Strecke das Schlitten fahren nicht mehr zu.

Zunächst wichen die Rodler auf Nebenstraßen aus, wo der Verkehr noch nicht so stark war. So war z.B. die Straße vom Prast bis zum Kampiller hervorragend präpariert, da dort Pferde Holz zogen und somit den Schnee glatt walzten. Nicht nur die Leonharder fuhren dort auf den schmalen Kufen um die Wette. Im Jahre 1969 veranstaltete der WSV Brixen auf dieser Strecke mit Start beim Prast und mit Zielankunft beim Gostner sogar die Italienmeisterschaft in Naturbahnrodeln. Das letzte Rennen auf dieser Strecke fand im Winter Jahres 1977 statt. Doch der motorisierte Verkehr nahm auch dort zu. Der Schneepflug räumte den Schnee aus der Straße und Gemeindebeauftragte streuten Schotter, sodass der ehemals beliebte Rodelweg auch dort dem Autoverkehr weichen musste. Inzwischen wurde die Rodelbahn auf der Forststraße von Ackerboden bis zum Schranken beim *Schmiedzaun* sehr beliebt. Im Herbst des Jahre 2009 wurde die fast zehn Kilometer lange Forststraße von Kreuztal bis zum Rutzner fertig gestellt. Diese lädt zum beliebten Schlittenfahren ein, zumal der Start in Kreuztal mit der Plose-Seilbahn bzw. mit dem Trametsch-Sessellift mühelos zu erreichen ist.

Der Plosemarsch wird zum Volksfest

So titelte die Tageszeitung Dolomiten am 26. Juni 1972.

Nie mehr haben sich seither in St. Andrä so viele Wanderer und Sportler zu einem sportlichen Großereignis eingefunden. Bei strahlend blauem Himmel fanden sich am Sonntag, den 25. Juni 1972 1738 Teilnehmer ein, um die anspruchsvolle Wanderstrecke von ca. 25 km und ca. 1100 m Höhenmetern in Angriff zu nehmen. Die Rundwanderung führte von St. Andrä über den Ackerboden, die Ochsenhütte und den Grantsteig – Brixner Höhenweg – nach Kreuztal, abwärts zum Kirchlein nach Freienbühl und zurück nach St. Andrä. Fast nicht zu glauben, dass der schnellste Läufer bereits nach einer Stunde und 55 Minuten am Ziel in St. Andrä eintraf. Die Masse der Teilnehmer war jedoch nicht auf ein Rekordtempo aus. Gemütliche Wanderer genossen den herrlichen Tag, suchten unterwegs nach Pilzen, unterhielten sich an den Labestationen und erfreuten sich an der herrlichen Aussicht. Zu den prominenten Teilnehmern zählten Bürgermeister Zeno Giacomuzzi mit Stadt- und Gemeinderäten, Kammerabgeordneter Hans Benedikter und Regionalvizepräsident Armando Bertorelle. Nach acht Stunden war auch der letzte Teilnehmer am Ziel angelangt, wo die Musikkapelle aufspielte und jeder Teilnehmer persönlich begrüßt und mit einer Wandermedaille ausgezeichnet wurde. Die Medaille stellte das Kirchlein von Freienbühl dar. Der junge Sportverein des SC Plose und alle Mitwirkenden an der aufwendigen Organisation freuten sich nicht wenig, dass ihnen viel Lob für die gelungene Veranstaltung gezollt wurde.

Autorennen Milland – St. Andrä

Zehnmal für je eine Woche standen Milland und St. Andrä im Zeichen der dröhnenden Motoren. Die Autorennen lockten viele begeisterte Zuschauer an und bedeuteten für den Veranstalter des MAC Brixen mit seinem Präsidenten Karl Schifferegger einen großen organisatorischen Aufwand. Am besten blieb das erste Rennen vom 26. Juli 1970 in Erinnerung, das der jugendliche Brixner Student Alberto Donà auf einem OPEL GT 1900 für sich entscheiden konnte. Der ehemalige Hobbyrennfahrer, der in St. Andrä schon seit seiner Kindheit in der Sommerfrische war, arbeitet im diplomatischen Dienst in Wien.

Über 200 Piloten brausten auf der relativ kurzen 5.280 Meter langen kurvenreichen Strecke vom Zeffer in Milland nach St. Andrä, wo am Dorfeingang die Zeiten genommen wurden. Über sieben Stunden zog sich das Rennen hin, da sich viele Hobbyfahrer mit ihren auffrisierten Maschinen im Geschwindigkeitsrausch messen wollten. Unter anderen begeisterte sich auch Sepp Fischnaller, Schneider Mairdorf sowie Norbert Hofmann, Fugs für das Rennen und wollten den Heimvorteil nutzen.

Von Jahr zu Jahr kamen stärkere Maschinen zum Einsatz. Dies drückte sich in den Zeiten aus, die sich von Jahr zu Jahr

Foto oben Internationale Beteilung am Plosemarsch mit Teilnehmern aus Afrika. Hans Jocher (rechts) schreibt die Wanderer ein.

Foto unten links Medaille vom Plosemarsch 1975, darauf abgebildet Sebastian Rieger, Reimmichl, Vinzenz Goller und die Anfangsverse des Liedes *Tirol isch lei oans*

Foto unten rechts Der letzte Plosemarsch, 17. April 1977

verbesserten. Der absolute Streckenrekord geht auf das Jahr 1977 zurück, den der Sieger des Mendelrennens 1976 Achille Marzi im Osella 2000 mit einer Zeit von 3.25,7 Minuten aufstellte.

Die Jahre der Bergrennen waren jedoch gezählt. Die Erdölkrise, das steigende Umweltbewusstsein und die enorme Lärmbelästigung stellten den Sinn derartiger Motorsportveranstaltungen in Frage. Im Jahre 1979 fand das letzte Rennen statt. Das letzte Mendelrennen war 1988.

Die Sieger des Bergrennens Milland-St. Andrä von Jahr zu Jahr

1970	Alberto Donà	4.04,1“
1971	Alessandro Moncini	3.51,0“
1972	Giovanni Borri	3.46,1“
1973	Giovanni Bonacina	3.44,8“
1974	Giuseppe Ranzolin	3.36,9“
1975	Franco Pilone	3.51,5“
1976	Achille Marzi	3.34,4“
1977	Achille Marzi	3.25,7“
1978	Achille Soria	3.30,8“
1979	Gianni Varese	3.27,0“

Foto oben links Sepp Fischnaller, Schneider Mairdorf in der Zielkurve auf A 112 Abarth beim letzten Autorennen von Milland nach St. Andrä im Jahre 1979

Foto unten links Norbert Hofmann, Fugs mit seinem A 112 Abarth in der Kurve beim Oberthaler

Foto rechts Sonja Oberrauch, Mellaun und Georg Prosch, Gostner. Seit 1998 tanzen die beiden bei Dynamic Dance Brixen und aktuell in der Tanzklasse A – Rock'n Roll.

Neben mehreren Italienmeistertiteln in den Kategorien Rock'n Roll Formation und Rock'n Roll Einzel waren ihren größten Erfolge 2000 die Teilnahme an der Europameisterschaft der Formationen in Duisburg mit einem 7. Rang und 2006 der 1. Platz bei den IDF Weltmeisterschaften in der Rock'n Roll Akrobatik Kat B. Dadurch sind sie in die Kategorie A aufgestiegen, die national und international höchste Kategorie der Rock'n Roll Akrobatik.

Foto links Radsportler Günther Egger, Lampl

Der begeisterte Radsportler feierte seine bislang größten Erfolge 2007 beim Dolomiti Superbike mit einem 2. Gesamtrang, bei den Italienmeisterschaften Marathon in Casarenoro 2008 ebenfalls mit dem 2. Gesamtrang. Weiters ist er mehrfacher Landesmeister, mehrfacher Regionalmeister und 4facher Südtirolcupsieger.

Foto oben links Sport für Jedermann: Viel bewundert: Andrä Bodner, Holderer, barfuß auf seinem Drahtesel, hängt er die Fahrer auf dem Rennrad um einige Sekunden ab.

Foto unten links Am 2. September 1995 stellte Richard Gaiser einen neuen Weltrekord in Skiroll-Zwölfstunden-Rennen auf. Ab zwölf Uhr mittags bis Mitternacht legte Richard Gaiser in der Brixner Industriezone 63 Runden und 309.960 Meter zurück.

Tischtennis, Staffellauf, kombinierte Wintersportmeisterschaften bestehend aus Lattlschießen, Kegeln, Rodel und Skifahren, Radrennen, Luftmatratzenrennen, Fußballturniere wie Wein gegen Aranciata u. dgl. mehr. Vielfältig waren die Einfälle des Sportvereins, um zum Mitmachen anzuspornen und Unterhaltung, Spaß und Animation zu bieten.

Autorin: *Andrea Bodner*

Alberto Donà siegt auf seiner Heimstrecke – Brixner Bergrennen ein großer Erfolg

Alberto Donà, * 1947.
Als Diplomat des Malteserordens bei den Vereinten Nationen und der Atombehörde in Wien.

St. Andrä ist für mich...
die Rückkehr zu meinen Wurzeln. Hier erinnert mich vieles an meine Kindheit, als ich zusammen mit meiner Familie die Sommerfrische hier oben verbracht habe. Es schließt sich für mich ein Kreis. Hier fühle ich mich zuhause, mit meiner Frau Verena beim Staudenbinder.

SCHLAGZEILE DER TITELSEITE der Tageszeitung Dolomiten vom 27. Juli 1970.

Ich war damals Student und begeisterter Sportler. Besonders die Schnelligkeit faszinierte mich; im Winter waren es die Skirennen, im Sommer die Autobergrennen. Bereits 1969 hatte ich mit den Bergrennen angefangen und war von Anfang an mit großem Enthusiasmus bei der Sache. Nach den ersten Erfolgen kam das Angebot von Opel, nämlich einen GT 1900 zu fahren. Mit diesem Wagentyp bin ich beim ersten Bergrennen Milland-St. Andrä angetreten und habe es gewonnen. Das muss man sich mal vorstellen: Opel schlägt Porsche! Das war damals eine Sensation.

Das erste Rennen

1970 wurde das Rennen nach St. Andrä zum ersten Mal durchgeführt. Es waren die goldenen Jahre des Automobilsports. Die Organisatoren waren voller Enthusiasmus, jeder wollte dabei sein. Einigen engagierten Brixner Bürgern, darunter dem damaligen Bürgermeister Valerius Dejaco und Karl Schifferegger, zusammen mit meinem Vater Augusto und den Teams des MAC-Brixen, sowie des ACI Bozen war es nach jahrelangen Bemühungen gelungen, diese hochkarätige Sportveranstaltung nach Brixen zu holen. Eine riesige Woge der Begeisterung begleitete das Rennen von Anfang an. Unter den Organisatoren, den Zuschauern und den Rennfahrern herrschte ein enormer Enthusiasmus und vor allem bei diesem ersten Rennen stand die Bevölkerung mit beeindruckendem Engagement hinter der Veranstaltung.

Teilnehmer aus ganz Italien hatten sich in die insgesamt 25 Klassen eingeschrieben. Am Freitag vor dem Rennen fand die technische Abnahme der Fahrzeuge statt und die Rennfahrerlizenz wurde kontrolliert. Der Samstag war für die Trainingsläufe reserviert, und am Sonntagvormittag fiel der Startschuss. Man kann sich das heute kaum noch vorstellen, aber dieses erste Rennen war ein Treffen unter Freunden und Interessierten.

Der Platz und die Wiesen rund um die damalige Seilbahnstation in Milland dienten uns als Parkplatz. Dort war das Fahrerlager eingerichtet, dort konnte man auf Tuchfühlung gehen, fachsimpeln, Rennwagen begutachten. Zuschauer mischten sich unter die Rennfahrer und Techniker. Heute unvorstellbar! Umweltaspekte wie Lärmbelästigung oder Sicherheitskriterien dürfen nicht mit heutigen Maßstäben betrachtet werden.

Die Zuschauer waren hautnah am Geschehen dabei, entlang der Strecke, im Fahrerlager, beim Start. Dieser Enthusiasmus, der überall spürbar war, überwog jegliches Risikodenken. Bereits nach wenigen Jahren erfolgte dann ein Umdenken und so kam es schließlich auch dazu, dass das Rennen nicht mehr durchgeführt wurde. Andererseits wurden im Vorfeld zu diesem ersten Rennen an besonders ausgesetzten Stellen Leitplanken angebracht, die für die Genehmigung des Rennens erforderlich waren. Für diese Maßnahme, die schlussendlich allen Verkehrsteilnehmern zugute kommen sollte, hat sich vor allem Valerius Dejaco eingesetzt.

Foto oben Der Rennwagen von Alberto Donà in den Kurven unterhalb von St. Andrä

Foto unten Siegerehrung auf dem Brixner Domplatz
Von links (1) Karl Schifferegger, Präsident MAC, (2) Valerius Dejaco, Bürgermeister, (3) Alberto Donà, (4) Karl Kleewein, Renndirektor und **ganz rechts** (5) Augusto Donà

Erste Übertragung einer Sportveranstaltung im Fernsehen

Den hohen Wert, den dieses Autorennen damals hatte, kann man wohl auch daran erkennen, dass es die erste Sportveranstaltung war, deren Bilder vom Fernsehsender Rai Sender Bozen als Teil der Nachrichtensendung übertragen wurden. Reporter war Paul Pichler, ein sehr rühriger Sportjournalist.

Etwas ganz Besonderes

Natürlich war es für mich etwas ganz Besonderes, gerade auf meiner Heimstrecke den Sieg zu holen. Ein solches Ereignis vergisst man nicht. In der Folge bin ich noch an die sieben Jahre bei Bergrennen mitgefahren, etwa beim Mendelrennen, am Bondone, in Sestriere. Opel hatte für mich ein strukturiertes Rennprogramm zusammengestellt. In diesen Jahren fuhr ich regelmäßig zu Conrero bei Turin, um dort zusammen mit den Opel-Ingenieuren an der Verbesserung des Rennwagens zu tüfteln. Bei den Autos handelte es sich ja um Serienwagen, die für die Rennen getuned wurden. Bis 1972 fuhr ich bei den Bergrennen insgesamt vier verschiedene Wagen für Opel.

Danach bin ich auf Rennstrecken umgestiegen und damit auch auf einen anderen Wagen, nämlich auf einen AMS Ford Cosworth. Ganz hat mich die Leidenschaft fürs Auto nie mehr losgelassen. So nehme ich auch heute noch an Oldtimerrennen teil. Zu diesem Anlass ist es mir erlaubt, noch fahrtüchtige Museumsstücke von Alfa Romeo für einige Tage auszufahren.

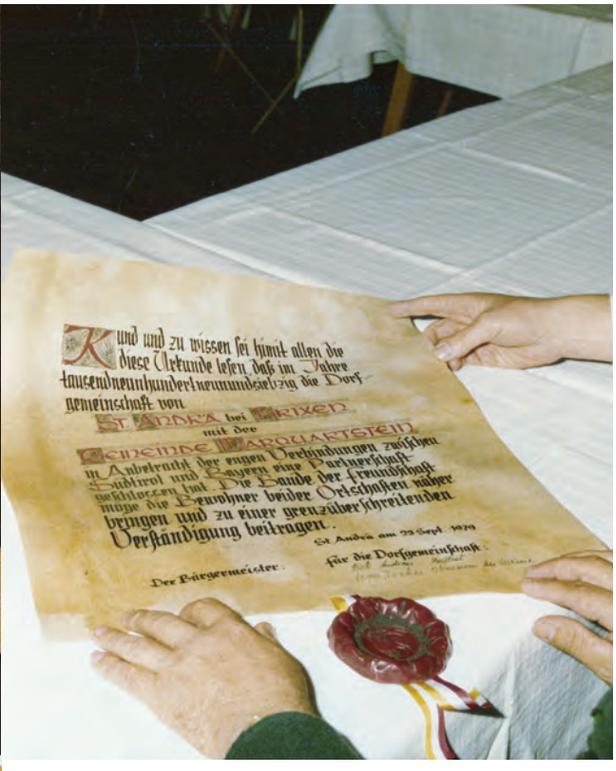
Partnerschaft St. Andrä – Marquartstein

BÜRGERMEISTER HANS DAXER aus Marquartstein in Oberbayern hatte die Absicht, eine Partnerschaft mit einer Südtiroler Gemeinde einzugehen und wandte sich mit diesem Anliegen an das Kulturwerk für Südtirol. Das Anliegen landete in der Gemeinde Brixen. Der damalige Stadtrat für Fraktionen Luis Zingerle schlug Marquartstein der Pfarrgemeinde St. Andrä als Partnerort vor. Nach wechselseitigen Besuchen im Herbst des Jahres 1978 konnte man sich für die Idee der Ortspartnerschaft St. Andrä – Marquartstein begeistern.

Die Festveranstaltungen, bei denen die Partnerschaft besiegelt wurden, fanden am 26. und 27. Mai 1979 in Marquartstein und am 22. und 23. September 1979 in St. Andrä statt. Für die Dauer von zehn Tagen in den Sommermonaten hielten sich Knaben und Mädchen aus Marquartstein in St. Andrä und Schüler aus St. Andrä in Marquartstein auf. Sie wurden in Familien aufgenommen. So kamen die Familien zusammen und schlossen Freundschaften.

Die Heimatbühne war öfters zu Gast in Marquartstein. Die Musikkapelle unternahm acht Fahrten dorthin. Die Marquartsteiner Kirchensänger umrahmten ihrerseits die Sonntagsmesse in St. Andrä. Der gesamte Brixner Stadtrat verbrachte ein Wochenende in der Partnergemeinde. Anschließend kamen die Kommunalverwalter aus der oberbayrischen Gemeinde auf Gegenbesuch. Die Goaslschnöller und die Volkstänzer belebten das Brixner Altstadtfest. Familien begegneten sich, Bekanntschaften und Freundschaften wurden geknüpft, die Partnerschaft entfaltete sich.

In den letzten Jahren haben sich die Kontakte mehr und mehr gelockert. Sowohl St. Andrä als auch Marquartstein sind jedoch bestrebt, die Beziehungen neu zu beleben.


Kund und zu wissen sei hiemit allen die diese Urkunde lesen, daß im Jahre tausendneunhundertneunundsiebzig die Dorfgemeinschaft von ST. ANDRÄ bei BRIXEN mit der GEMEINDE MARQUARTSTEIN in Anbetracht der engen Verbindungen zwischen Südtirol und Bayern eine Partnerschaft beschlossen hat. Die Bande der Freundschaft möge die Bewohner beider Ortschaften näher bringen und zu einer grenzüberschreitenden Verständigung beitragen.

St. Andrä am 22. Sept. 1979

Der Bürgermeister

für die Dorfgemeinschaft

Foto Seite 226 Bürgermeister Zeno Giacomuzzi unterzeichnet die Partnerschaftsurkunde mit Marquartstein. St. Andrä, am 22. September 1979

Foto oben links Partnerschaftsfeier mit der Gemeinde Marquartstein, am 23. September 1979. Das ganze Dorf war ein großer Festplatz.

Foto oben rechts Äußeres Zeichen der Partnerschaft an der Ortseinfahrt

Foto unten links Die Partnerschaftsurkunde

Foto unten rechts Anna Mitterrutzner Fischnaller, Einsiedl, Paulina Oberpertinger Goller, Gemanger und Notburga Pichler Goller, Kofler beim *Tirtlan machen*

Rege Bautätigkeit

IN DER ERSTEN Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden auf dem St. Andräer Berg nur einzelne Neubauten. Die urbanistischen Bestimmungen bereiteten keine Probleme. Wer ein Grundstück erbte oder zu kaufen bekam, errichtete darauf ein Eigenheim. Davon konnten allerdings nur wenige Gebrauch machen, weil ihnen das Geld fehlte. Die Baumöglichkeit wurde eingeschränkt, als im Jahre 1967 der Brixner Gemeinderat den ersten Bauleitplan in Kraft setzte. Dieser sah nur mehr in St. Andrä-Dorf eine größere Wohnzone vor. Der Plan war an einen Durchführungsplan gebunden, der erst 1978 genehmigt wurde.

Reihenhäuser und Wohnungen

Ab diesem Zeitpunkt war es auch jenen Bauwilligen, die von Zuhause aus über kein eigenes Grundstück verfügten, möglich, an den Bau eines Eigenheimes zu denken. Die Voraussetzungen waren günstig. Die wirtschaftliche Situation in Südtirol hatte sich wesentlich gebessert. Jeder hatte Arbeit und ein sicheres Einkommen. Die Landesverwaltung unterstützte durch erhebliche Beiträge oder durch ein zinsengünstiges Darlehen den geförderten Wohnbau. Innerhalb von vier Jahrzehnten schlossen sich Bauwillige zu Wohnbaugenossenschaften zusammen, die bei der Gemeinde um Grundzuweisung ansuchen und Reihenhäuser bauen konnten. Etwa 80 Familien fanden so auf gefördertem Bauland ein neues Zuhause.

Das Wohnbaugesetz aus dem Jahre 1972 sah vor, dass die Gemeinde dem Grundbesitzer ca. die Hälfte des Baulandes enteignen konnte. Die zweite Hälfte verblieb im Besitz des Eigentümers. Dort konnte er selber bauen oder das Grundstück einem Dritten verkaufen. In den ersten Jahren, nachdem der Durchführungsplan in Kraft war, bauten die Eigentümer in der freien Zone für ihre Kinder und Erben. Unter anderem wurden auch die Kirchengründe nur an Ortsansässige verkauft. Dies änderte sich mit der Zeit, als schließlich Immobilienhändler in der freien Zone begannen viele Kleinwohnungen auf dem freien Markt anzubieten. Dadurch kamen viele Personen von auswärts nach St. Andrä, sodass die Bevölkerung der Pfarrgemeinde innerhalb von fünf Jahren, von 2000 bis 2005, von 1.335 auf über 1.500 Einwohner anwuchs. In der geschichtlichen Entwicklung des Ortes wurde nie so viel gebaut wie in der Zeit von 1980 bis zur Jahrtausendwende. Es ist auch nicht vorstellbar, dass innerhalb so kurzer Zeit noch einmal so viel gebaut wird. Die letzten Jahrzehnte werden daher als eine Zeit der besonders intensiven Wohnbautätigkeit in die Geschichte der Dorfentwicklung eingehen.

Handwerk und Tourismus

Mit dem Wohnungsbau hielt die wirtschaftliche Entwicklung kaum Schritt. In der Flauge siedelten sich in den Jahren von 1985 bis 1995 zwar vier Handwerksbetriebe an: eine Mechanikerwerkstätte, eine Tischlereiwerkstätte, eine Schmiede bzw. Schlossereiwerkstatt und ein Betrieb für Elektroinstallationen. Dazu kam noch eine Spenglerei in Dorfnähe. Das Hotel Tyrol ist die einzige Gaststätte, die in der Zeit des starken Wohnungsbaues im Dorf St. Andrä errichtet wurde. Bestehende Hotels und Pensionen erweiterten ihre Gastbetriebe und verbesserten ihre Angebote. Dies traf auch für die Privatzimmervermieter zu. Bauern boten Urlaub am Bauernhof an. Für die Landwirtschaft bedeutete dies einen Erwerbszweig, der zusehends weiter ausgebaut wurde. Trotzdem nahm die Anzahl der Gästebetten nur geringfügig zu. Vor allem das Unternehmen der Plose-Seilbahn AG drängt seit längerer Zeit darauf, dass touristische Zonen ausgewiesen werden, um mehr Gäste unterzubringen und somit die Wirtschaft zu beleben.

Starker Wechsel der Bevölkerung

Die rege Bautätigkeit und der damit verbundene Wandel der Ortschaft vollzogen sich nicht nur in St. Andrä, sondern auch in anderen Landgemeinden Südtirols. Allerdings mehr als anderswo entstanden in St. Andrä fast ausschließlich Wohnungen, die den einheimischen Wohnungsbedarf überschritten. Auswärtige Familien und Einzelpersonen siedelten sich an, da die Wohnungen auf dem Lande im Vergleich zu den Stadtwohnungen erschwinglicher waren. Einige fanden sich im Ort schnell zurecht. Insbesondere durch die Schulkinder fanden die Familien zueinander. Auch die Freizeitangebote der Vereine wirkten integrierend. Andererseits blieb für viele die Bindung zum Ort recht locker. Sie lernten auch die Nachteile des Wohnens auf dem Lande kennen. Die Stadt bietet mehr Arbeitsplätze und weist ein größeres Bildungs- und Freizeitangebot auf. Infolge der Berufstätigkeit beider Elternteile, entsteht auf dem Lande die Notwendigkeit, ein zweites Fahrzeug zu kaufen. Die Kosten belasten den Familienhaushalt, darum zieht es einige Familien wieder in die Stadtnähe. Leute kommen und gehen, da auch die Mobilität am Arbeitsmarkt eine größere Flexibilität des Wohnortes mit sich bringt.

Foto oben St. Andrä vor der Verbauung um 1970
Foto unten Aktuelle Ansicht von St. Andrä

Autorin: Andrea Bodner

Ein neues Zuhause in St. Andrä
Schönes normales Landleben

Marianna Beresh, * 1978 und
Walter Prader, * 1970,
seit 2005 verheiratet.
Religionslehrerin und Röntgentechniker.

St. Andrä ist für uns ...
zur Heimat geworden. Hier fühlen wir uns wohl, sind ein aktiver Teil der Bevölkerung.

WIR WAREN SCHON seit einiger Zeit auf Wohnungssuche in Brixen, aber das Verhältnis zwischen angebotenen Wohnungen und geforderten Mieten war für uns einfach nicht akzeptabel. Walters Cousin erzählte uns von der Möglichkeit, hier in St. Andrä in der Wohnbaugenossenschaft In der Flauge einzusteigen und noch gestalterisch beim Bau des Hauses mitzuwirken. Die Entscheidung fiel uns relativ leicht. Im Jahre 2006 zu Allerheiligen sind wir dann in unser neues Heim eingezogen. Die Tatsache, dass wir heute hier wohnen, hat sich also aus Zufallsgegebenheiten entwickelt.

Dank unserer Verwandten, vor allem Luise Cassar, fanden wir rasch Anschluss an das Leben hier im Dorf. Gerade die aktive Beteiligung an kirchlichen Aktivitäten stellte für uns eine große Hilfe im Integrationsprozess dar. Das aktive christliche Leben schafft nicht nur Gemeinschaft mit Gott, sondern auch Gemeinschaft mit den Mitmenschen, vor allem jenen, die am Gottesdienst teilnehmen. Aus diesem Grundsatz heraus erkennen wir im gemeinsamen Gottesdienst einen hohen Stellenwert für das Dorfleben. Wenn in einem Dorf kein Gottesdienst mehr gefeiert wird, fehlt ein entscheidender Bestandteil seines Gemeinschaftslebens.

In diesem Zusammenhang erkennt Marianna auch gewisse Verschiedenheiten zu ihrem Heimatland, der Ukraine. Neben sehr visuellen Kennzeichen, vor allem architektonischer oder technischer Art, besteht ein Unterschied wohl darin, dass in ihrer Heimat der Sonntag noch bewusster gepflegt wird. Es ist wirklich ein Tag der Ruhe. Die Familie zieht sich hübsch an, und alle gemeinsam besuchen den Gottesdienst. Am Nachmittag trifft man sich mit Verwandten oder Freunden, sitzt zusammen und lässt die Arbeit ruhen. Allerdings sind dies Kindheitserinnerungen, das Leben hat sich wohl auch dort etwas verändert.

Wir fühlen uns sehr wohl in St. Andrä

Die Stadt, auch eine so kleine wie Brixen, ist manchmal anonym, selbst unter Nachbarn kennt man sich kaum. Das ist hier auf dem Dorf anders, man interessiert sich füreinander, sitzt zusammen und unterhält sich. Natürlich wird auch mehr getratscht. Das gehört zum Landleben wohl dazu, aber dieses Interesse hat auch seine positiven Seiten. Aus unserer Sicht herrscht in St. Andrä ein gesundes Gleichgewicht, extreme Tendenzen können wir keine erkennen. Das Leben ist für unsere Begriffe sehr normal in St. Andrä, und gerade das gefällt uns auch hier. Wir haben uns in der Gemeinschaft engagiert, zuerst Walter als Kommunionhelfer, später auch durch die verschiedenen Aktivitäten in der Kirche, vor allem mit Gestaltungsprojekten und immer wieder in pädagogischen Projekten mit Kindern. Im Sommer fahren wir zum Beispiel mit ins Jungscharlager nach San Lugano. Dort sind wir für die Küche zuständig und nehmen natürlich auch am Gruppenleben aktiv teil.

Nicht zuletzt haben wir auch durch verschiedene gemeinsame Aktionen im Rahmen von Mariannas Tätigkeit als Religionslehrerin in St. Andrä zahlreiche Familien kennen gelernt.

Vivo 150 anni plus Mehrwertsteuer

IM JAHR 2000 bin ich zusammen mit meiner Frau Christina nach St. Andrä/Fugsdorf gezogen. Vorher hatten wir über 30 Jahre lang in Brixen gelebt. Ich stamme aus dem Trentino und bin durch meine Arbeit nach Brixen gekommen. Natürlich gibt es ein paar Unterschiede zwischen Brixen und Trient, aber es dauerte nicht lange und ich fühlte mich in Brixen wie zuhause. Die Entscheidung, in St. Andrä eine Wohnung zu kaufen, fiel uns relativ leicht. Das Angebot passte und außerdem kannten wir die Gegend von unseren Aufenthalten in Mellaun und unzähligen Wanderungen sehr gut. Die Familie meiner Frau besaß nämlich bereits ein Haus hier am Berg.

Von Anfang an haben wir uns in Fugsdorf sehr wohl gefühlt. Anfangs organisierte ich ein paar Kinderfeste. Auch heute noch liebe ich es mit Kindern zu spielen und zu lachen. Zu diesen Kinderfesten waren natürlich auch die Eltern gekommen. So lernte ich bald alle Nachbarn kennen. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen, wohl auch weil die Leute bemerkt haben, dass ich mich um Integration bemühe. Sicherlich zählt dazu in erster Linie mein Bemühen, mich in der deutschen Sprache auszudrücken. Es gibt keine anderen Italiener, die ständig hier wohnen, nur in den Ferien kommen ein paar Wohnungsbesitzer her. Dann pflege ich auch einen typischen italienischen Brauch: Wir besuchen uns gegenseitig und essen gemeinsam.

Ein anderer Aspekt der Südtiroler Kultur, den ich im Trentino nicht kannte, ist die Weitergabe des geschlossenen Hofes. Ich war sehr überrascht, als ich hörte, dass der Erstgeborene den ganzen Hof erbt und seine Geschwister praktisch leer ausgehen. Ansonsten habe ich mich an viele Bräuche gewöhnt. Ich besitze sogar eine weiß-rote Tiroler Fahne, die ich zu den bekannten Anlässen heraus hänge. Daneben besitze ich noch eine andere weiß-rote Fahne, jene Indonesiens. Ich hatte das Glück, zusammen mit den Brüdern Wilfried und Barnabas Winkler und Albert Piok in Indonesien insgesamt fünf Monate zu verbringen. Ein befreundeter Journalist hatte mich gefragt, ob ich ihn auf einer Reporterreise dorthin als Fotograf begleiten wolle. Mit großer Begeisterung nahm ich das Angebot an und verbrachte eine sehr eindrucksstarke Zeit in Indonesien.

Verliebt in den Peitlerkofel

Durch meine Arbeit als Restaurator habe ich Südtirol von Mals bis Innichen und von Sterzing bis Salurn kennengelernt. Aber wenn man mich fragt, welches der schönste Berg sei, dann antworte ich jedem: der Peitlerkofel. Ihn habe ich bereits mehrere Male auf die Leinwand gebracht. Bereits vor meiner Pensionierung im Jahre 2000 habe ich mich mit Malerei und eben der Fotografie auseinandergesetzt. Wenn es wirklich etwas gibt, was ich hier manchmal vermisse, dann ist es die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten im Dorf über diese meine Hobbies zu sprechen. Ciao a tutti!

Giancarlo Pocher, * 1938.
Restaurator in Ruhestand.

St. Andrä ist für mich …
… bellissimo.

Ausblick

VORHERSAGEN ÜBER ZUKÜNFTIGE Entwicklungen sind unsicher und gewagt. Einigermaßen zuverlässige Aussagen lassen sich in den Bereichen machen, zu denen Studien und Pläne bereits vorliegen. Ein Teil des historischen Ortskernes soll vom motorisierten Verkehr entlastet werden. Die schon lange diskutierte Umfahrungsstraße ab der Kehre der Plosestraße bei der Pension Bergheim und eine Brücke über dem Trametschgraben soll den vom Norden kommenden Verkehr umleiten. Der Verkehr in Richtung Plose und Seilbahn wird allerdings weiter auf die Dorfstraße geführt, die das Dorf durchschneidet. Eine diesbezügliche Umleitung ist derzeit nicht geplant. Ein verkehrsfreier Ortskern erfordert Parkplätze außerhalb desselben. Der Wiedergewinnungsplan sieht vor, dass diese nördlich der Gasserbrücke errichtet werden sollen.

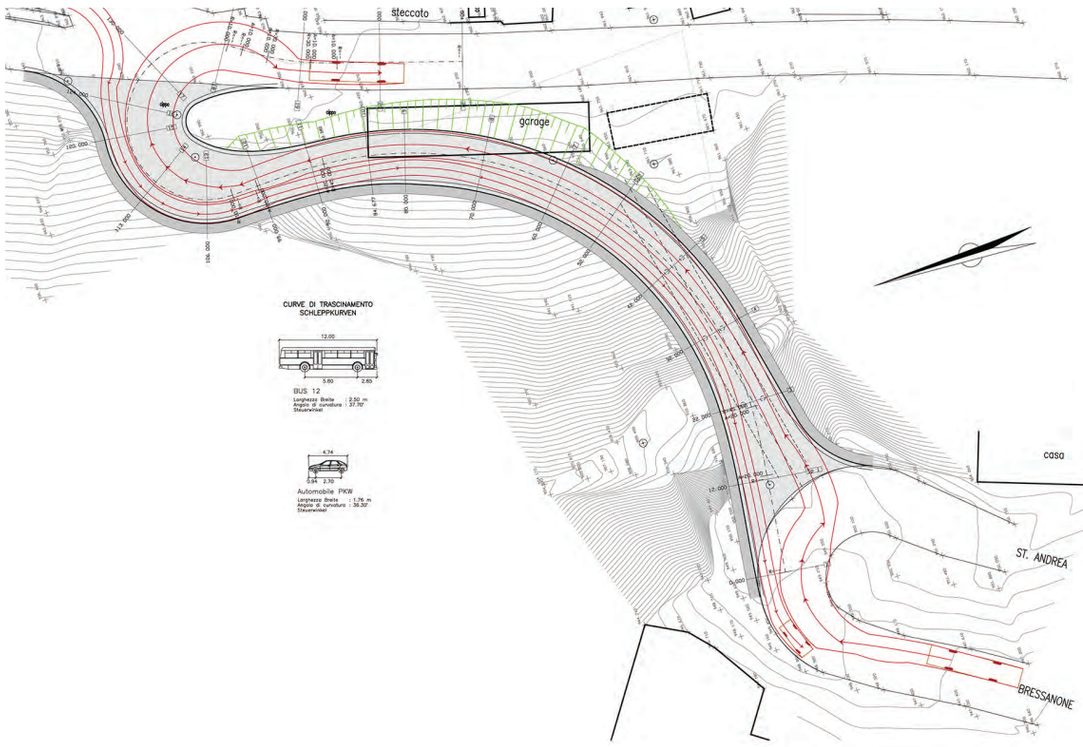
Die Drei- bis Sechsjährigen des Kindergartens und die Grundschüler bekommen einen großzügig gestalteten Neubau. Ein diesbezüglicher Planungswettbewerb wurde ausgeschrieben. Das Siegerprojekt des Architekten Matteo Scagnol liegt vor und findet breite Zustimmung. Das Schulhaus mit einem großen Turnraum und Vereinssaal mit Nebenräumen wird auch den Vereinen im neuen Schulhaus mehr Entfaltungsmöglichkeiten bieten.

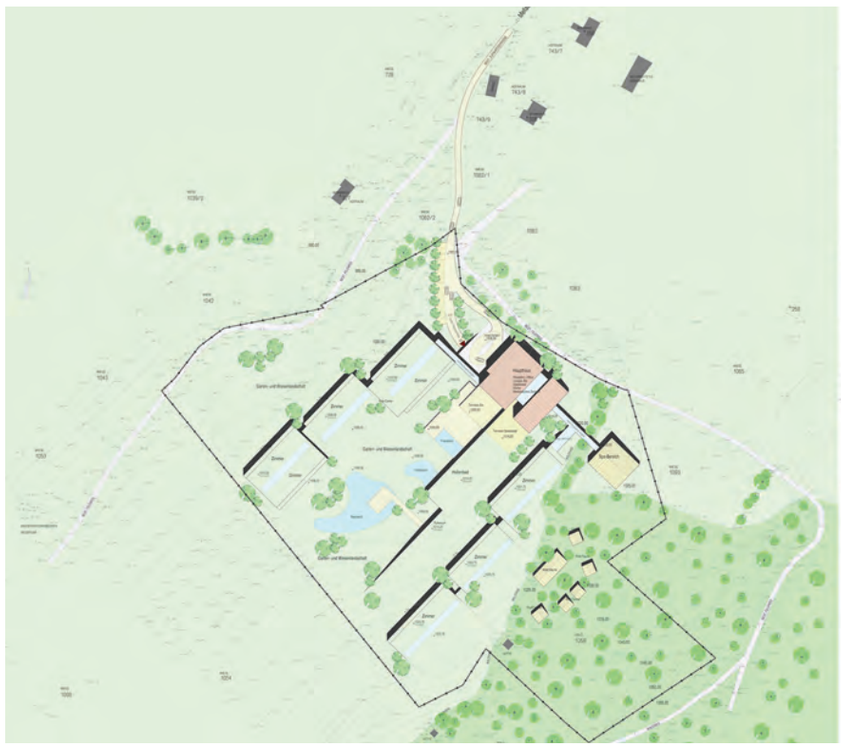
Die Gemeindeverwaltung wies nahe der Flauge eine Wohnzone aus, die ausschließlich für den Bau von Familienwohnungen ortsansässiger Bewerber bestimmt ist. Mitglieder einer Wohnbaugenossenschaft werden dort ihre Eigenheime bauen. Vereinzelt wird es immer wieder Bedarf an neuen Wohnungen ortsansässiger Bewerber geben, da vor allem im touristischen Bereich neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Viele Wohnungsbauten sind jedoch kaum mehr zu erwarten, da in den letzten Jahrzehnten schon viel gebaut wurde und die Bevölkerung und die Anzahl der Haushalte unwesentlich wachsen. Vielmehr werden die Haus- und Wohnungsbesitzer ihr Bauvolumen besser nutzen und vor allem ihre Bauten besser gegen außen abdämmen. Zum Zwecke der energetischen Einsparung und aus Gründen des Umweltschutzes planen die Stadtwerke ein zentrales Heizwerk. Gebäude mit öffentlicher Nutzung, Hotels und Privatwohnungen sollen so mit Fernwärme beheizt werden.

Die ländlichen Gebiete um Brixen und insbesondere der Ploseberg verflechten sich immer mehr mit der Stadt. Eine von der Gemeinde in Auftrag gegebene Studie unterstreicht die Notwendigkeit, dass Stadt und Land sich gut ergänzen und zu einer Einheit zusammenwachsen. Mit den Hotelzonen an der Talstation der Plose-Seilbahn hängt auch die Absicht zusammen, die Seilbahn nach Brixen zu verlängern. Etwa tausend neue Gästebetten in Brixen, davon etwa 700 allein in St. Andrä, schaffen über hundert neue Arbeitsplätze. Die Angestellten brauchen Unterkunft und Wohnung. Ebenso verlangen die Gäste Angebote im Unterhaltungs- und Erholungsbereich. Ideenreiche Köpfe sind gefragt, um diesen Herausforderungen gewachsen zu sein. Die kommende, sicher weiterhin sehr dynamische Entwicklung wird immer wieder für Diskussionen sorgen. Das Für und Wider des Hotelbaues in den Kojawiesen in Obermellaun ist ein Vorgeschmack eines touristischen Wandels, der sich in St. Andrä in den kommenden Jahrzehnten vollziehen wird.

Die Zukunft der Berglandwirtschaft ist ungewiss. Deren Förderung und der damit verbundenen Pflege der Landschaft werden auch in Zukunft ein großes Augenmerk zu widmen sein. Es gilt vor allem zu beachten, wie die Höfe mit einer geringen Ertragsfläche für die Landwirtschaft erhalten werden können. Unsere Natur- und Kulturlandlandschaft ist ein hohes Gut, dem alle verpflichtet sind.

Bedingt durch den Priestermangel wird St. Andrä keinen ständig im Ort ansässigen Priester mehr haben. Wie wird sich dies auf das Glaubens- und Gemeinschaftsleben auswirken? Werden sich im Ort weiterhin Leute finden, die Verantwortung im kirchlichen und weltlichen Bereich übernehmen? Denn nur eine lebendige Gemeinschaft schafft Geborgenheit und Heimat, die auch die kommenden Generationen sicher nicht vermissen möchten.





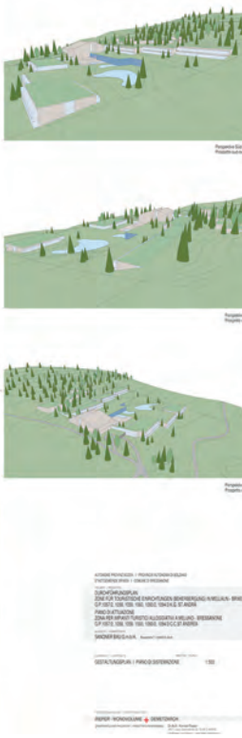


Foto oben Skizze der geplanten Nordumfahrung von St. Andrä

Foto unten Die Hotelzone in den Kojawiesen

Foto Seite 234 oben
Die vorgesehenen Hotelzonen

Foto Seite 234 unten
Modell des neuen Schulhauses

BIBLIOTHEK
GRUNDSCHULE
SCUOLA ELEMENTARE

Foto oben links Luis Stockner, Walter Goller und Sepp Jocher bei der Verleihung der Verdienstmedaille des Landes Tirol im Jahr 1990 Alle drei sind auch Träger der Ehrenmedaille der Gemeinde Brixen.

Foto oben rechts Marianna Fischnaller Posch, Trägerin der Verdienstmedaille des Landes Tirol

Foto unten links Andreas Piok, Träger der Verdienstmedaille des Landes Tirol und des Ehrenrings der Gemeinde Brixen 2002

Foto unten rechts Hermine Stampfl Bacher, Trägerin des Verdienstkreuzes des Landes Tirol

Politische Vertreter in der Gemeinde Brixen

Amtsperiode	Bürgermeister von Brixen Gemeinderäte von St. Andrä
1952–1956	Bürgermeister Valerius Dejaco, † 1983 Johann Prosch, Gostner, † 1988 Alois Stockner sen., Tischler, † 1981
1956	Die Bürgermeisterwahl brachte kein Ergebnis Johann Goller, Gasser, † 2001 Johann Pedratscher, Lehrer
1956–1961	Bürgermeister Valerius Dejaco Josef Frener, Prast, † 1961 Johann Goller, Gasser Johann Pedratscher, Lehrer
1961–1965	Bürgermeister Valerius Dejaco Josef Frener, Prast Johann Goller, Gasser
1965–1969	Bürgermeister Valerius Dejaco bis 1968 Ab 1969 Zeno Giacomuzzi Johann Goller, Gasser Johann Plattner, Partschieler, † 2003
1969–1974	Bürgermeister Zeno Giacomuzzi Peter Jocher, Burger Johann Oberrauch, Innermair
1974–1980	Bürgermeister Zeno Giacomuzzi Peter Jocher, Burger Andreas Oberrauch, Oberhuber Andreas Piok, Lehrer, Stadtrat ab 1979
1980–1985	Bürgermeister Zeno Giacomuzzi Stadtrat Andreas Piok, Lehrer Andreas Oberrauch, Oberhuber Franz Stockner, Schnagerer
1985–1990	Bürgermeister Zeno Giacomuzzi Ab 1989 Klaus Seebacher, † 2005 Stadtrat Andreas Piok, Lehrer Franz Stockner, Schnagerer
1990–1995	Bürgermeister Klaus Seebacher Stadtrat Andreas Piok, Lehrer Stadtrat Franz Stockner, Schnagerer Andreas Gostner, Scheiterhuber Paul Profanter, Kropf
1995–2000	Bürgermeister Klaus Seebacher Stadtrat Franz Stockner, Schnagerer Fraktionssprecher Paul Profanter Andreas Gostner, Scheiterhuber Michael Jocher, Handlung Roswitha Mairhofer Oberrauch, Gfohler
2000–2005	Bürgermeister Klaus Seebacher Stadtrat Franz Stockner, Schnagerer Fraktionssprecher Paul Profanter Christine Gummerer Goller, Gemanger Josef Regele, Beamter
2005–2010	Bürgermeister Albert Pürgstaller Stadtrat bis 2009 Franz Stockner, Schnagerer Stadtrat ab 2009 Werner Prosch, Gostner Riccardo De Paola, Steiger Konrad Obexer, Albein
2010–2015	Bürgermeister Albert Pürgstaller Stadtrat Werner Prosch, Gostner Josef Fischer, St. Johann Klerant Andreas Jungmann, In der Flauge Lukas Kerer, Hotel Torgglerhof

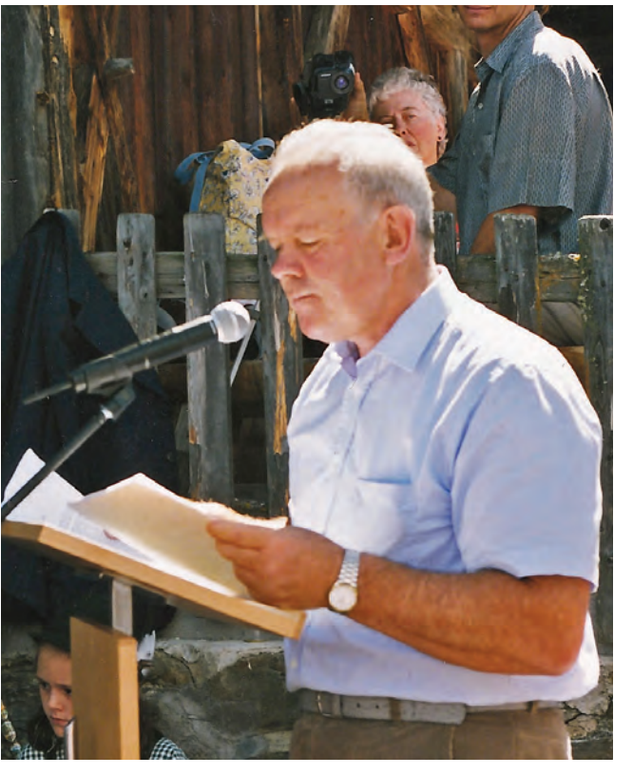


Foto oben links
Bürgermeister Valerius Dejaco

Foto oben Mitte
Bürgermeister Zeno Giacomuzzi

Foto oben rechts
Bürgermeister Klaus Seebacher

Foto unten links
Stadtrat Andreas Piok, Grundschuldirektor i.P.

Foto unten Mitte
Stadtrat Franz Stockner, Schnagerer

Foto unten links
Bürgermeister Albert Pürgstaller mit Stadtrat Werner Prosch, Gostner

Autor: Rudi Psaier

Die Südtiroler Volkspartei – Ortsgruppe St. Andrä Politik geht alle an

AM 8. MAI 1945 lud Erich Amonn in Bozen rund zwei Dutzend Vertrauensleute aus allen Landesteilen Südtirols zu einer wichtigen Besprechung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Gründung einer Partei aller Südtiroler, in der alle politischen Richtungen, mit Ausnahme der extremen Rechten und Linken Platz finden sollten. Schwierige Verhandlungen mit Rom standen bevor. Es war ein Gebot der Stunde, einig zu sein und auf der Grundlage des Pariser Vertrages klare und unmissverständliche Forderungen zu stellen.

Erster Obmann der gegründeten Südtiroler Volkspartei war Erich Amonn aus Bozen. Trotz energischen Protestes der Italiener erkannte die alliierte Militärregierung die Partei an und erklärte sich mit dem Programm der SVP einverstanden. Im Programm war nämlich die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes vorgesehen. Im ganzen Lande machten sich Vertrauensleute auf den Weg, um Ortsgruppen zu gründen und Mitglieder zu werben.

Die Gründung der Ortsgruppe St. Andrä

Das Gründungsdatum der hiesigen SVP Ortsgruppe geht aus den Unterlagen nicht klar hervor, muss aber noch im selben Jahr 1945 oder im folgenden (1946) erfolgt sein. Die erste erwähnte Versammlung fand jedenfalls am 1. Dezember 1946. Als erster Ortsobmann von St. Andrä scheint Josef Bodner, Kaufmann in St. Andrä auf und Andreas Obexer, Albein wurde ersucht, als Ortsvertreter von St. Andrä an der SVP-Landesversammlung im Dezember 1947 teilzunehmen.

Am 18. Juli 1948 übernahm Anton Ellemunt, Satzinger die Stelle des Ortsobmannes. Hans Goller, Gasser stand ihm als Stellvertreter zur Seite. Auch Fritz Fischer, Egger scheint für kurze Zeit als Obmann auf.

In der Anfangszeit ging es auch bei uns darum, das Einvernehmen zwischen Optanten und Dableibern wieder herzustellen und so die Bevölkerung zu einigen. Dringend notwendig war die Hilfestellung für die Optanten, die italienische Saatsbürgerschaft wieder zu erlangen (*Rückoption*). Die italienische Regierung wollte nämlich im Jänner 1946 einen Gesetzesentwurf verabschieden, der vorsah, dass kein Südtiroler mehr in die Heimat zurückkehren könne. Die SVP erreichte, dass der Vorschlag zurückgezogen wurde.

Weiters galt es zu verhindern, dass die in der Faschistenzeit italianisierten Namen auf die Kinder übergingen. Kriegsdienste beim deutschen oder italienischen Heer sollten rechtlich anerkannt werden, Rekurse gegen Steuerbescheide waren abzufassen – aus den erhaltenen Dokumenten im Landesarchiv ist ersichtlich, wie sich die SVP-Ortsgruppe dieser Anliegen annahm und sie an die *Rechtsabteilung der Partei* weiterleitete.

Politik vor Ort

Es ging aber nicht nur um persönliche Probleme. St. Andrä war seit 1941 keine eigenständige Gemeinde mehr. Der SVP Ortsgruppe fiel daher die Aufgabe zu, alle Beschlüsse des Gemeinderates von Brixen, die den St. Andräer Berg betrafen, zu besprechen. Tatsächlich wurde bis heute den Gutachten der SVP Ortsgruppe in der Brixner Ratsstube jeweils Rechnung getragen.

Im Jahre 1954 wählte der SVP Ortsausschuss Wilhelm Hofer, Außermair zum Obmann. In seiner Amtszeit, und zwar am 15. Oktober 1957, versammelten sich auf Schloss Sigmundskron 35.000 Landsleute, um gegen die Südtirolpolitik der italienischen Regierung zu protestieren und das *Los von Trient*, also

eine eigene Autonomie für Südtirol zu fordern. Nicht wenige St. Andräer waren dem Ersuchen des Ortsobmannes gefolgt und nahmen an der Protestversammlung teil.

Die Südtirolpolitik nahm eine entscheidende Wende. Einige ideal gesinnte Südtiroler glaubten allerdings nicht mehr an einen Erfolg durch Verhandlungen. Am Herz-Jesu-Sonntag 1961 flogen 37 Masten von Elektroleitungen in die Luft. Verhaftungen, Folterungen und harte Gefängnisstrafen der Südtiroler Aktivisten waren die Folge. Anton Gostner, Bacher Tonl, starb 1962 im Bozner Gefängnis. Aber Europa horchte auf. Das Problem Südtirol kam vor die UNO. Die Vereinigten Nationen forderten Italien auf, sich mit der Schutzmacht Österreich an einen Tisch zu setzen, um dieses Problem im Herzen Europas zu lösen. Die Neunzehnerkommission sollte den Vorschlag eines neuen Autonomiestatutes ausarbeiten.

In diesen bewegten Zeiten war Josef Kircher, Maurermeister seit 1958, Ortsobmann. Ihm folgte im Jahre 1963 Lehrer Hans Jocher, der dieses Amt bis zum Jahre 1966 bekleidete.

Weitreichende Entscheidungen

Am 23. November 1969 rief Parteiobmann Silvius Magnago alle Ortsobmänner und Delegierten zu einer entscheidenden Abstimmung in den Kursaal nach Meran. Italien bot neue Schutzmaßnahmen für die Südtiroler an. Diese neuen Bestimmungen sind unter der Bezeichnung *Paket* zu einem Begriff geworden. Die Landesversammlung nahm mit knapper Mehrheit das Angebot der italienischen Regierung an. Diese für die Südtirolpolitik richtungsweisende Entscheidung fiel in die Zeit, als Alois Piok, Bäckerei die Obmannschaft von 1966 bis 1973 innehatte.

Auf Alois Piok folgte sein Bruder, Lehrer und Grundschuldirektor Andreas Piok (1973–86). Das neue Autonomiestatut begann Früchte zu tragen. Im Lande und auch in St. Andrä herrschte Aufbruchstimmung. Vieles war nachzuholen, was in den schweren Zeiten des Faschismus und der Weltkriege unterblieben war. Die Landesregierung genehmigte ein Gesetz, welches den privaten Wohnbau stark förderte. Damit sollte vor allem der Landflucht entgegen gewirkt werden. Wer im Ort bleiben und sich dort einrichten wollte, dem soll diese Möglichkeit geschaffen werden. St. Andrä begann sich stark zu entwickeln und zu verändern.

Entwicklung mitgestalten

Im Jahre 1986 übernahm Franz Stockner, Schnagerer den Vorsitz in der SVP-Ortsgruppe von St. Andrä. Die Schule, die Vereine und andere öffentliche Einrichtungen konnten neue Räume beziehen. Die Landwirtschaft und die Fraktionen behaupteten sich gegenüber der Stadt und bekamen ein neues Selbstbewusstsein. St. Andrä verbuchte anlässlich der Gemeindewahlen im Jahre 1995 einen einmaligen Wahlerfolg. St. Andrä war mit einem Stadtrat und vier Gemeinderäten in der Brixner Ratsstube vertreten.

Das Hauptaugenmerk galt nun der Gestaltung des Ortskernes, wie der Umfahrungsstraße, neuen Parkplätzen, Gehsteigen und Wanderwegen. Die Ortsvertreter bemühten sich um einen sozialen Ausgleich und waren bestrebt, die Interessen aller Berufsgruppen im Orte wahrzunehmen.

Vom Jahre 1998 bis zum Jahre 2005 leitete wieder Andreas Piok die Ortsgruppe.

Brennpunkte von heute

Der Tourismus war inzwischen zu einem wichtigen Standbein der Wirtschaft in Südtirol geworden. Nicht nur das Gastgewerbe, sondern auch Handel, Handwerk und die Landwirtschaft profitierten vom wachsenden Fremdenverkehr. In St. Andrä hatte die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere im touristischen Bereich, mit dem Wohnungsbau nicht Schritt gehalten. Die Ansiedlung neuer Hotels beschäftigte den Ortsausschuss, der seit 2005 bis Mitte des Jahres 2007 von Christine Gummerer Goller, Gemanger geleitet wurde.

Diese Diskussionen wurden unter dem Obmann Sepp Regele, Fugsdorf weitergeführt, der die Ortsgruppe bis zum Ende des Jahres 2009 führte.

Seit dem 18. Jänner 2009 trägt Albin Mitterrutzner, Grunner die Verantwortung für die SVP Ortsgruppe. Verantwortungsbewusst, mit viel Umsicht und Einsatz arbeitet der Ortsobmann im Dienste der Dorfgemeinschaft.

SVP Frauen

Innerhalb des SVP Ortsgruppe entfalteten auch die SVP Frauen eine umfangreiche Tätigkeit. Die Frauengruppe hatte es nicht immer leicht, sich in der Politik, in der meist die Männer das Sagen hatten, durchzusetzen. Das Mitwirken der Frauen gab der Politik eine neue Sichtweise. Anliegen kamen zur Sprache, welche bisher nicht gesehen wurden. Es war auch ein Verdienste der SVP Frauengruppe, dass Frauenstimmen in der Politik bedeutend mehr Gewicht haben, als es noch vor Jahrzehnten der Fall war. Zurzeit sind in St. Andrä die Frauen zwar im Ortsausschuss vertreten, eine eigene Ortsfrauengruppe gibt es aber nicht.

SVP Jugend

In den späten 1960er Jahren entstanden eigene Jugendgruppen auf Ortsebene, so auch in St. Andrä unter der Leitung von Andreas Piok. 1970 erfolgte die offizielle Gründung der später *Junge Generation in der SVP* genannten Bewegung mit dem ersten Landesjugendreferenten Hans Benedikter.

Die SVP Jugend hat seit ihrem Bestehen die Ortsgruppe wesentlich mitgeprägt und wertvolle Beiträge geleistet. Dabei kamen sportliche und gesellige Veranstaltungen nicht zu kurz. Skirennen, unterhaltsame Abendveranstaltungen, Vorträge und Ausflüge führten die Jugendlichen zusammen. 1997 löste sich die Jugendgruppe auf – ein sichtbares Zeichen einer überall festzustellenden gewissen *Politikverdrossenheit*.

Besonders erfreut war der SVP Ortsausschuss daher, als sich im April 2009 wiederum Jugendliche zu seiner Ortsjugendgruppe zusammenfanden, die sich zum Ziel setzten, Politik speziell für die Jugend aktiv mitzugestalten. Patrick Goller, Kofler hatte als treibende Kraft maßgeblichen Anteil daran.

Die Gruppierung unter Ortsjugendreferent Mario De Rossi und seiner Stellvertreterin Manuela Profanter bringt sich seitdem wieder aktiv in die Entscheidungen ein und leistet ihren Beitrag dazu, die Jugend für die Politik zu sensibilisieren. So wurde eine *Zukunftswerkstatt St. Andrä* organisiert, wo die Jugendlichen ihre Vorstellungen zum Thema *Wie soll St. Andrä in 10 Jahren aussehen* entwickeln konnten. Viel Beachtung fand der Abend, an dem Sepp Innerhofer, der letzte noch lebende Aktivist aus dem Kreis des BAS (Befreiungsausschuss Südtirol) aus seinem bewegten Leben erzählte.

SVP Mitglieder der Ortsgruppe

In der Nachkriegszeit waren viele Bürger einer Partei gegenüber misstrauisch geworden. *Nie mehr einer Partei beitreten* war die Meinung gar einiger, die früher in eine politische Organisation hineingedrängt worden waren. Die Notwendigkeit des Zusammenhaltens gegenüber den Italienern und der Kampf um eine Autonomie ließen allmählich die Widerstände gegen einen Beitritt zur Südtiroler Volkspartei schwinden. Galt doch die SVP als die Sammelpartei aller Südtiroler. Hatte St. Andrä 5 Jahre nach der Gründung der Ortsgruppe, im Jahre 1950 noch 80 Mitglieder, so stieg diese Zahl innerhalb von 20 Jahren bis 1970 auf 250 an, um innerhalb von drei Jahrzehnten im Jahre 2000 die stolze Zahl von 432 Mitgliedern zu erreichen. Innerhalb der nächsten 10 Jahre nahm die Mitgliederzahl nicht nur in St. Andrä sondern im ganzen Land um ungefähr 20 % ab.

Die Parteienlandschaft innerhalb der deutschen Volksgruppe war vielfältig geworden, die Notwendigkeit des Zusammenstehens in einer Partei nicht mehr als unbedingt notwendig angesehen, hohe Politikergehälter, Postenschacher, das Problem der vielen Zuwanderer aus außereuropäischen Ländern waren einige der Gründe mangelnder Zustimmung gegenüber der Sammelpartei. Positive Ansätze zeigt die Wiedergründung einer Jugendorganisation.

Im Jahre 2010 zählt die Ortsgruppe St. Andrä 334 Mitglieder, davon 45 Jugendliche.

Foto Seite 241 von links (1) Thomas Psaier, Pension Summererhof - (2) Claudia Stockner, Fugsdorf - (3) Patrick Goller, Kofler - (4) Brigitte Tschurtschenthaler Bodner, Geschäft Bodner - (5) Stadtrat Werner Prosch, Gostner (6) Ortsjugendreferent Martin De Rossi, St. Andrä - (7) Paul Profanter, Kropf - (8) Ortsobmann Albin Mitterrutzner, Grunner - (9) Erich Markart, Huber in Klerant - (10) Norbert Profanter, Karnol - (11) Andreas Jungmann, In der Flauge - (12) Irmgard Burger Thaler, Kampillerin - (13) Werner Fischnaller, Mairdorf

Ziele des Ortsausschusses der Südtiroler Volkspartei
Vertretung der Ortsinteressen in Gemeinde und Land

Mitwirken bei Entscheidungen auf allen Ebenen der Partei

Dachorganisation auf Landesebene
Südtiroler Volkspartei (SVP)

Gründung
1945/46

Ortsobleute
1945/46 Josef Bodner, Geschäft Bodner
1948 Anton Ellemunt, Satzinger
Fritz Fischer, Egger
1954 Wilhelm Hofer, Außermoar
1958 Josef Kircher, Maurermeister
1963 Hans Jocher, Lehrer
1966 Alois Piok, Bäcker
1973 Andreas Piok, Grundschuldirektor
1986 Franz Stockner, Schnagerer
1998 Andreas Piok, Grundschuldirektor i.P.
2005 Christine Gummerer Goller, Gemanger
2007 Josef Regele, Fugsdorf
2009 Albin Mitterrutzner, Grunner

Ortsfrauenreferentinnen
1987 Notburga Regele Prosch, Gostner
1993 Marialuise Stockner Psaier, Pension Summererhof
1996 Elisabeth Profanter Profanter, Hebamme
1999 Marlene Profanter Thaler, St. Andrä
2002 vakant

Ortsjugendreferenten:
1966 Andreas Piok, Grundschuldirektor
1972 Josef Engl, Rauter
1975 Erich Mitterrutzner, Grunner
1979 Maria Gostner, Scheiterhuber
1983 Christian Jocher, Geschäft Jocher
1990 Hansjörg Ellemund, Niederrutzner
1994 Burkhard Palla, Karnol
1997 vakant
2009 Martin De Rossi, St. Andrä

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Ortsobmann: Albin Mitterrutzner, Grunner

Stellvertreter: Patrick Goller, Tischlerei

Schriftführerin und Kassierin: Brigitte Tschurtschenthaler Bodner, Geschäft Bodner

Weitere Ausschussmitglieder
Werner Prosch, Gostner, Stadtrat

Paul Profanter, Kropf

Norbert Profanter, Schmied Karnol

Thomas Psaier, Summererhof

Irmgard Thaler, Kampiller

Erich Markart, Huber Klerant

Ansprechperson für die Senioren
Claudia Stockner, Fugsdorf

Vertreter im Koodinierungsausschuss:
Werner Fischnaller, Mairdorf

Konrad Goller, Gemanger

Ortsjugendreferent
Martin De Rossi, St. Andrä

Mitglieder
334 Mitglieder, davon 45 Jugendliche

Es isch amol gewesn ...

Eines ist sicher, gewesen ist früher vieles anders. Ob besser oder schlechter, das sei dahingestellt. Noch Mitte des letzten Jahrhunderts lebten die meisten Menschen hier am Berg von und in der Landwirtschaft. Auf den folgenden Seiten erinnern sich Senioren an ihre Kindheit in eben dieser Zeit und rufen Bilder ins Gedächtnis, die heute vielleicht fremd anmuten. Geschichten, die vielfach Geschichte sind.

Autorin: *Andrea Bodner*

Kind sein früher

DIE MEISTEN KINDER kamen zu Hause auf die Welt. Am selben Tag noch oder tags darauf wurde das Neugeborene von der Patin oder dem Paten zusammen mit dem Kindsvater in die Pfarrkirche oder in die Kirche von St. Leonhard zur Taufe getragen. Senioren erinnern sich noch an Erzählungen ihrer Mütter, in denen diese von der sogenannten *Aussegnung* sprachen, dem Vorsprechen beim Pfarrer, bei dem dieser ihren Leib nach einer Geburt segnete.

Mit sechs Jahren wurden die Kinder eingeschult und gingen acht Jahre lang in die Schule. Zuhause mithelfen mussten die meisten schon früher. Ältere Kinder gaben auf die kleineren Acht. Fast ausnahmslos wurden Kinder auch zum Vieh hüten geschickt. Meist alleine waren sie stundenlang bei den Tieren. Peter Agreiter, Jahrgang 1925, erinnert sich etwa, dass er zum Hüten immer eine Umhängetasche mit einem Stück harten Brot und einer Trinkschale mitbekommen hat. Die Milch sollte eine mitgeführte Ziege hergeben. Die Trinkschale war allerdings oft überflüssig.

Zeit zum Spielen fanden die Kinder trotz der vielen Arbeit aber doch: Stöckele umwerfen, Seilhüpfen, *Derwischilatz* und *Versteckilatz*, *Tempelhüpfen* oder *Speckern* waren allgemein bekannt. Spielkameraden waren vor allem die Geschwister. *Terchn*, das Besuchen anderer Kinder, war fast schon eine Sünde und wurde teils hart bestraft.

Mit 14 Jahren fing das Arbeitsleben erst richtig an. Mädchen, die einen Dienst antraten, wurden von der Mutter zwar eindringlich gewarnt, sich vor den Männern in Acht zu nehmen, Aufklärung geschah aber selten.

Erstkommunion und Firmung

Am Ende des ersten Schuljahres empfingen die Kinder die Erste Heilige Kommunion. Der Pfarrer bereitete die Kinder darauf vor. In den 1920er Jahren gingen Mädchen noch im *bairischn Giwand* mit einer weißen Schürze. Bald wurde dieses allerdings vom weißen Kleid verdrängt. Die Mädchen trugen einen Kranz im Haar, die Burschen ein *Bischile* (Blumen) auf ihrer *Joppe*. Die Erstkommunion wurde von den Kindern tiefgläubig erlebt. Bis zum II. Weltkrieg wurde dieses Sakrament am Gründonnerstag gespendet, danach meist am Weißen Sonntag. Als Vorbereitung zur Erstkommunion lernten die Kinder, die Hl. Kommunion nicht ohne vorherige Beichte und nur auf nüchternen Magen zu empfangen.

Bereits ein Jahr später ging der Firmling am Pfingstmontag stolz mit Vater oder Mutter und mit der Firmpatin bzw. dem Firmpaten nach Brixen in den Dom, um dort vom Bischof oder einem anderen ranghohen Vertreter der Kirche das Sakrament der Firmung zu empfangen. Seit 1974 wird den jungen Christen die Firmung in St. Andrä gespendet. Mit dieser Entscheidung wollte die Diözese die Firmung zu einem Fest des Hl. Geistes in der Pfarrei gestalten. Es gab auch Jahre, in denen Kinder die Erstkommunion und die Firmung gleichzeitig empfingen, erinnert sich Sr. Johanna Franziska Oberrauch.

Die Feiertagsschule

Nach Abschluss der Pflichtschule wurden die Kinder noch für zwei Jahre vom Pfarrer in der Feiertagsschule in Glaubensfragen unterrichtet. Während der Schulmonate fand sie immer sonntags nach der Nachmittagsandacht statt, abwechselnd für die Buben und die Mädchen. Nach dem II. Weltkrieg wurde es üblich, den Abschluss der Feiertagsschule für die Aufnahme in den Jungmänner- oder Jungfrauenbund vorauszusetzen. Die jungen Leute erhielten einen Lichtbildausweis, der sie zum Eintritt in ihren Stand berechtigte. Kirchgang, Feiertagsschule, Standeszugehörigkeit und das Gebet im Allgemeinen hatten einen hohen Stellenwert. Auch wenn es Gründe für die Nicht-Zugehörigkeit geben konnte, so wurde der Pfarrer doch vorstellig, sollte ein junger Mensch von diesen Treffen fern bleiben.

Kinderfeste

Der Namenstag zählte vielerorts mehr als der Geburtstag, gefeiert wurde er aber trotzdem kaum. Es war schon eine Seltenheit wenn der Vater aus der Stadt *woazene Striezel* mitbrachte, oder *Boxelemehl*: geriebene Johannesbrotschoten. Dieses wurde in einer kegelförmigen Papiertüte, dem *Schamitzel*, verpackt. Davon bissen die Kinder die untere Spitze ab und ließen sich das süße Mehl in den Mund laufen. Allerheiligen und Ostern war die Freude bei den Kindern groß, wenn Paten ein Geschenk mitbrachten; den Mädchen etwa Stoff für eine Schürze, den Buben für ein Hemd. Als süße Zugabe gab es eine *Fochaze* zu Ostern und Henne, Hase oder Pferd aus Hefeteig zu Allerheiligen.

Foto oben Kinder beim Seilhüpfen auf der Straße vor dem alten Schulhaus in St. Andrä in den 1960er Jahren.

Foto unten links Kreszenz Piok mit Firmpatin Maria Graf Fischnaller, Edegoste – Lüsen, 1937

Foto unten rechts Johanna Nitz Fischer, St. Johann – Klerant mit den Zwillingen Fritz & Albert Fischer, rechts daneben Johann und Johanna Fischer

Anna Plattner Leitner, Löchler* 1926.

Taufschmaus oder Taufgeschenke gab es nicht, manchmal wurde die Patin nach der Taufe mit Strauben bewirtet. In den sechs Wochen nach der Geburt führte, falls notwendig, eine Aufwärterin die notwendigen Arbeiten im Haushalt durch. In der Zeit nach der Geburt kamen Verwandte zur Weisat, sie brachten oft einen süßen Mürbteigkranz mit.

Josef Thaler, Penille * 1930.

Im Winter gingen die größeren Kinder rodeln, oft auf Tschufegen, zwei Bretter auf Kufen. Die Klerner rodelten bis nach Milland, Kinder aus St. Andrä gingen auch bis nach Palmschoss, um dann der Straße entlang nach St. Andrä zu rodeln.

Hart arbeiten und zum Essen immer dasselbe

DER TAG BEGANN bei den Bauersleuten allgemein gegen 5 Uhr früh. Zuerst mussten die Tiere versorgt und gemolken werden, eine Arbeit, die keinesfalls nur den Männern vorbehalten war. Danach erst gab es Frühstück, das heißt Mus mit geschmolzener Butter. Selten genug gab es *Tirggepirn* (Birnen) oder *Holermulle* (Holundersülze) dazu; an Sonntagen auch Brennsuppe. Getrunken wurde Milch, mancherorts auch nur die entrahmte, oder jene, die bei der Butterherstellung übrig blieb. Butter und Eier wurden meist in Brixen verkauft. Bohnenkaffee war kaum vorhanden, die Menschen begnügten sich mit Kaffee aus gerösteter Gerste, Hafer, Malz oder Feigen.

Die Männer verrichteten ihre Arbeit vornehmlich in Stall, Wald und Feld, die Frauen in Haus und Garten. Im Sommer halfen sie natürlich auch bei der Feldarbeit. Zweimal im Monat war großer Waschtag, der vorbereitet sein wollte und bei dem helfende Hände willkommen waren.

Achtern und Marende

Nach der ersten Arbeitsschicht am Vormittag und am Nachmittag wurde den Männern Speck und hartes Brot aufgetischt, dazu *Leps* und manchmal auch *Kasziger*, ein kegelförmigen Käse. Kinder mussten sich meist mit Milch und harten Brotbrocken oder Kartoffeln zufrieden geben. Der Leps wurde auf den meisten Höfen selbst gemacht. Hans Fink erzählte einmal, dass vor langer Zeit bis zum Bacherhof in St. Leonhard Wein angebaut wurde. Tatsächlich ist im Millander Dorfbuch von mehr als 40 Weinbauern auf unserem Berg die Rede, was leicht nachvollziehbar ist, wenn man bedenkt wie viele Flurbezeichnungen auf einen Weingart hinweisen.

Knödl und Mues, Mues und Knödl

Mittagessen gab es schon um 11 Uhr, und es gab sehr sättigende *plentene* Knödel an Werktagen, *woazene* Knödel an den Sonntagen. Getreide für Mehl wurde selbst angebaut, dazu gehörten neben Weizen und Roggen, auch Buchweizen, Gerste und Hafer. Flachs wurde angebaut und zu Leinen verarbeitet. Daraus entstanden grobe, *rupfene* Leintücher und Säcke, die mit Stroh oder *Tirggetschilln*, Maiskolbenblätter, gefüllt wurden und als Matratzen dienten. Überhaupt waren die Bauern bis in die 1950er Jahre vornehmlich Selbstversorger. Handwerker wie Weber, Schuster und Schneider kamen auf ihrer Stör vorbei und *Pfannenflicker (Klamperer)* oder Messerschleifer fragten immer wieder nach Arbeit. Daneben besuchten Händler aller Art die Höfe regelmäßig, wie etwa der *Tatlkrumer*, ein Kurzwarenhändler, der seine Ware in einem mitgetragenen Kasten mit kleinen Schubladen unterbrachte, oder der *Hudernhandler*, der für ein paar Cent Lumpen zusammenkaufte.

An den Festtagen kam Fleisch auf den Tisch. Geschlachtet wurde normalerweise kurz vor Weihnachten. Süßigkeiten wie Hefezopf mit Sultaninen, Hefekrapfen, Mohnstrudel oder Apfelküchel waren zwar bekannt und begehrt, jedoch eher selten.

Zum Abendessen gab es wieder Mus und zwar aus einer Pfanne, die immer in der Mitte des Tisches stand. Manchmal bot die Speisekarte auch Brennsuppe, im Sommer Gerstensuppe mit geräucherten Fleischresten. An den Samstagen wurden *Tirtlan* gebacken, gefüllt waren sie mit Kraut, Spinat oder *Piesl* (Mangold), oder auch mit Kartoffeln.

Nach dem Abendessen wurde normalerweise nicht mehr gearbeitet. In der Stube betete die ganze Familie den Rosenkranz, danach gingen die Kinder schlafen, während die Frauen noch am Spinnrad saßen, Handwerksarbeiten erledigten und die Männer etwas erzählten oder lasen.

Die Küche

Dieser Raum war früher alles andere als einladend. Oberhalb des großen gemauerten Herdes, der sich nur langsam erhitzte, war der weite Kamin, in dem Speck und Würste zum Räuchern hingen. Dem entsprechend dunkel, ja schwarz, waren die Mauern. Wichtig war noch ein Steintrog für die Wasserversorgung, Möbel gab es nur wenige. Gegessen wurde allerdings fast ausnahmslos in der Stube.

Foto oben Ein bis zweimal im Monat war Waschtag. Harte Arbeit für die fleißigen Frauen.
Im Bild Waschfrauen bei ihrer Arbeit am Schnagererhof.

Foto unten Die Eltern von Johann Solderer, Engele. Seine Mutter Rosa Graffonara mit Roggenschöber, sein Vater Josef Solderer kontrolliert, ob das Heu trocken ist.

Regina Haller Kerer, Plauser * 1926.

Geschirr gab es nur das Allernotwendigste. Jeder hatte seinen Teller und seinen Löffel. Hinterm Tisch war ein Leder an die Wand genagelt, dort steckte jeder seinen Löffel nach Gebrauch hinein. Er wurde nur kurz mit dem Schurz gereinigt, selten gewaschen. Getrunken haben wir aus Steingut- oder Blechschalen. Gläser gab es nur für Gäste, niemals aber für die Kinder.

Cilli Lamprecht Holzer,
Stabinger * 1927.

Oft fror das Wasser bereits vor Weihnachten ab. Bis nach dem Josefitag mussten wir es dann beim Walder holen und nach Hause tragen.

Sonntage und Bauernfeste

NACH DER PFLICHTSCHULE, mit 14 Jahren, hieß es für die meisten Kinder ihren ersten Posten antreten oder Vollzeit zu Hause arbeiten. Die jungen Leute, die nirgends im Dienst standen, gingen manchmal bei den Nachbarsbauern tagewerken.

Sonntage

Samstags um vier Uhr, mit dem Betläuten, ging die Arbeitswoche zu Ende. Dienstboten, Bauernsöhne und -töchter, kurz Alt und Jung ließen die Arbeit ruhen, setzten sich zusammen und genossen den Müßiggang. Zwar mussten auch am Wochenende die Tiere versorgt werden, aber viele Dienstboten nahmen sich am Sonntagnachmittag frei um ihre Familien oder Freunde zu besuchen.

Sonntags gingen alle zur Messe, Kinder und junge Leute auch zwei- oder sogar dreimal. Burschen und Männer trafen sich anschließend im Gasthaus, nachmittags auch auf der Kegelbahn beim Gasser, Widmann oder in Burgstall, manchmal auch beim Gostner Schießstand.

Gearbeitet wurde an Sonntagen nur in Ausnahmefällen, im Sommer etwa, wenn ein Wetterumschwung drohte. Dann empfahl es sich allerdings, die Einwilligung des Pfarrers einzuholen, um die anstehende Feldarbeit zu erledigen.

Angebote für Belustigungen und Tanz gab es wenige, andererseits war auch die Zeit dafür knapp und schließlich unterhielt man sich am Hof oft prächtig mit Singen und Musizieren.

Sobald am Sonntagabend die notwendige Arbeit getan war, machten sich die Jungen auf den Weg zu einer Unterhaltung, meist in einem der umliegenden Gasthäuser.

Blasing und Kathrein

Markttage waren willkommene Anlässe um nach Brixen zu gehen und etwas Besonderes zu kaufen, während die alltäglichen Bedürfnisse mit dem Angebot der Läden am Berg und der Wanderhändler gedeckt wurden.

Einer der wichtigsten Märkte im ganzen Jahr war der Blasiusmarkt am 3. Februar in Brixen. Es war dies nicht nur ein großer Vieh- und Krämermarkt, sondern auch ein beliebtes Bauernfest, ein fröhliches Zusammentreffen aller möglichen Leute. Am Nachmittag und Abend spielte in zahlreichen Gasthäusern die Musik auf. Am Blasingtag bahnte sich oft schon an, was dann am übernächsten Tag, dem eigentlichen *Schlenggeltag*, besiegelt wurde: ein neues Arbeitsverhältnis. Knechte, die auf der Suche nach einer neuen Arbeit waren, trugen einen Löffel auf ihrem Hut. Wurden sie angeworben, blieben sie für ein Jahr beim Bauer. Dafür bekam ein Knecht neben Kost und Logis ein Iodenes Gewand.

Einen Schwerpunkt der Märkte bildete immer der Viehhandel, vornehmlich mit Kühen und Schafen. Deshalb waren die Märkte vor und nach dem Almauftrieb bzw. -abtrieb, auch entsprechend wichtig. Mancher Bauer ging von St. Andrä über Freienbühl und das Würzjoch ins *Krautwalisch* (Gadertal), um dort relativ günstig Kühe zu erwerben, sie nach Hause zu treiben, für ein paar Wochen zu behalten und dann mit Gewinn wieder zu verkaufen.

Der Kathreinsmarkt am 25. November in Klausen war ein willkommener Anlass, um nach den Erledigungen auf dem Markt zum Törggelen zu gehen. Allerdings war die Auswahl an Törggelespeisen damals noch geringer. Meist gab es *Leps* und Nüsse, Kastanien eher selten. Viele dieser feucht-fröhlichen Törggelenachmittage fanden ihren Abschluss in den Gasthöfen am Berg, wo es nicht minder lustig zuging.

Die Aferer liefern Kalk

An den Markttagen machten viele Aferer Bauern auf ihrem Heimweg beim Widmann oder Gasser Halt und zogen oft erst nach Mitternacht weiter. Im Winter kamen sie auch manchmal mit einer Penne, einem geflochtenen Korb auf einem großen Schlitten, nach St. Andrä, um ihren Kalk zu verkaufen, den sie unter den Geislern zusammengetragen und tagelang gebrannt hatten. Die Bauern holten sich hier den Kalk, den sie das Jahr über fürs Weißen brauchten, und jeder lagerte ihn in einer Kalkgrube auf seinem Hof. Manchmal verschwand eine Handvoll Kalk in einer Hosentasche und Spitzbuben tropfen dann Wasser drauf. Der Kalk fing sogleich an zu *brennen*, ein heiße Sache, die dem Träger der Hosen auf der Haut brannte.

Foto oben Bei ihren Einkäufen waren die Berger nicht nur auf die Märkte angewiesen. So gab es in den 1920er Jahren beim Bacher in St. Leonhard einen Laden; einen zweiten führte die Kircher Rose beim Kircher. In St. Andrä gab es den Bodner Laden und ein Geschäft im Untergeschoss des Michlwirts. **Im Bild** das Geschäft Bodner in St. Andrä in einer Ansicht aus den 1970er Jahren.

Foto unten in Klerant scheint Johann Fischer (Kapellmeister) bereits 1913 als Krämer auf.
Im Bild Der Eingang zum Geschäft.

Hermine Stampfl Gostner,
Bacher * 1921.

Frauen gingen Sonntags nach der Messe nie ins Gasthaus, das wäre wohl eine Sünde gewesen... Sie mussten sich um die oft zahlreichen Kinder kümmern, in den Stall gehen, wenn der Mann sich verspätete. Die Frauen hingen fest.

Peter Agreiter, Schmied * 1925.

Wir haben manchmal Eichhörnchen geschossen, das Fell abgezogen und aufgespannt. Das Fleisch hat die Mutter gekocht und das Fell haben wir auf dem Markt verkauft. Viele haben auch Katzenfelle verkauft. Beim Spisser wohnte ein alter Mann, der hat Maulwurffelle verkauft.

Fastenzeit und Ostern

NACH DER 40 TÄGIGEN Fastenzeit stellt das Gedenken an Tod und Auferstehung Christi in der Karwoche und zu Ostern den Höhepunkt des Kirchenjahres dar. Allerdings war früher die Vorbereitung auf das Hochfest strengen Regeln und Traditionen unterworfen.

Der Fastenzeit ging das 40stündige Gebet voraus, es dauerte vom Fasnachtsonntag bis zum Faschingsdienstag. Ab 6 Uhr morgens trafen sich die Gläubigen in der Kirche, um den Rosenkranz zu beten. Fraktionen und Stände wurden für ihr Gebet eingeteilt. Mit einer feierlichen Vesper und der Schlusspredigt gingen die Gebetstage zu Ende. In den 1980er Jahren ist das Gebet schließlich auf den 1. Fastensonntag verlegt worden.

Der Aschermittwoch war wie der Karfreitag, der heilige Abend und der Vortag von Maria Empfängnis streng gebotener Fasttag. Dann kamen mittags anstatt Knödel etwa nur Mues oder schwarzer *Plenten* auf den Tisch. Für 40 Tage galt die Fleisch- und Abbruchfaste, also Fleischverzicht und sich nur einmal am Tag satt essen. Kinder, Kranke und alte Menschen waren von der Regel ausgenommen. In dieser Zeit musste man auch zur Beichte zu gehen.

Der Palmbesen

Am Palmsonntag durfte der Palmbesen nicht fehlen. Er bestand vornehmlich aus Weidenkätzchen, daneben aus blühenden Ästen, einzelnen Ölzweigen oder Blumen. Ein Vertreter der Familie, meist der Vater oder ein Sohn brachten den Palmbesen in die Kirche; nach der Segnung wurden die Palmbesen am Gartenzaun aufgesteckt und blieben dort bis Christi Himmelfahrt. Bei drohendem Gewitter wurde ein Zweiglein davon im Herd verbrannt. Manchmal wurde ein Zweig aus dem Palmbesen auch dafür benutzt, Weihwasser auf Haus und Hof zu spritzen, um Gottes Segen herbeizurufen.

Karwoche und Ostern

Die 14 Kreuzwegstationen, die in keiner Kirche fehlen, wurden in der Fastenzeit als Bilder für den Kreuzweg Jesu betrachtet.

In den meisten Familien wurden am Gründonnerstag die Eier gefärbt. Vielen ist das Färben mit Zwiebeln oder anderen Kräutern noch gut in Erinnerung. In der Kirche wurde am Gründonnerstag die Eucharistie ausgesetzt. Die Anbetung begann.

Am Karfreitag schweigen heute wie früher die Glocken. Dafür wurden mit der *Karfreitagratsche*, einer Holzklappe, die Gläubigen durch lautes Geklapper zur Andacht gerufen. Dies durften meist die Kinder übernehmen. Um drei Uhr nachmittags füllte sich die Kirche mit Gläubigen, um des Leidens und Sterbens Christi zu gedenken. Durch die Zusammenlegung der Pfarrei St. Andrä mit jener von Afers wird die Karfreitagsandacht auch zu anderen Uhrzeiten angesetzt.

Am Ostersonntag nach dem Hochamt fand früher wie heute die Speisenweihe in der Frauenkirche statt. Brot und Speck, Krapfen, Kren, Geselchtes und gefärbte Eier werden in einen geschmückten Korb gepackt und kommen auch heute noch in den Familien als Geweihtes vor dem Festessen auf den Tisch.

Das Hochamt am Ostermontag feiert die Bevölkerung unserer Pfarrei seit undenkbarer Zeit in St. Leonhard.

Hecken in St. Leonhard

Nach dem Hochamt in St. Leonhard wurde im Kirchhof *geheckt*, jeder versucht mit seinem Osterei das Ei des Gegners zuerst zum Brechen zu bringen Während man in anderen Gegenden auch von *Pecken* spricht, geht es in St. Leonhard ums *Hecken*. Früher bedeuteten die gewonnenen Ostereier noch seltene Leckerbissen und der Wettkampf um jedes Ei war hart. Kurator Wilhelm Ferrigato belohnte seine Ministranten zu Ostern mit ein paar Eiern, womit diese gespannt am allgemeinen *Hecken* teilnahmen. Der Brauch ist bis heute lebendig geblieben.

Pfingsten

In einigen Pfarrgemeinden war es üblich, während des Hochamtes eine lebendige Taube ins Kirchenschiff zu entlassen, um damit die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel darzustellen. Es wird erzählt, dass der Mesner von St. Andrä zu diesem Anlass auf das Unterdach der Kirche geklettert war, um die dort gefangene Taube in die Kirche fliegen zu lassen. Allerdings fand er nur noch einige auf dem Boden liegende Federn, der Vogel war verschwunden. So schrie der Mesner durch die Öffnung in den gefüllten Kirchenraum: *„Der Heilige Geist kommt nicht, die Katze hat ihn gefressen!“*

Foto oben von links (1) Hannes Jocher, (2) Andrea Fischer, (3) Nora Agreiter, (4) Vera Schrott, (5) Teresa Fischer, (6) Christian und (7) Hanna Pircher mit den selbst gebundenen Palmbesen.

Foto unten In St. Andrä wird das Ostergrab seit dem Jahre 1997 von Rita Pircher mit Unterstützung ihrer Familie und Hans Piok in der Frauenkirche aufgebaut. Das Grab beeindruckt vor allem durch die von rückwärts beleuchteten farbigen Glaskugeln. Die Kugeln sind mit Wasser gefüllt, in das ein paar Tropfen Holzbeize geträufelt wurden. Vom Karfreitag bis zur Osternacht findet die Anbetung des Grabes Christi statt.

Adelheid Agreiter Kaser,
Spisser * 1938.

Am Ostermontag nach der Messe haben die Kinder und jungen Leute geheckt. Die Patenkinder, die Knechte und die Mägde bekamen je vier Eier geschenkt. Manche waren schlau und haben das Ei ausgeblasen und mit Pech oder flüssigem Gips gefüllt. Eine Zeitlang wurde auch mit Münzen auf die Eier geworfen.

Antonia Vigl Plattner,
Partschieler * 1928.

Auf Ostern freuten wir uns als Kinder schon lange. Am Karfreitag durften wir mit der Mutter nach Brixen, um Kugilan zu schauen. Heilige Gräber gab es in vielen Brixner Kirchen und es war ein beeindruckendes Erlebnis, die Osterlichter zu betrachten.

Bittgänge am Berg

DIE MEISTEN BITTGÄNGE stammen aus schwierigen Zeiten, in denen das Volk versuchte, den Segen Gottes mit Gebeten und Umgängen herbeizuführen.

Christi Himmelfahrt

Die Bittwoche vor Christi Himmelfahrt war geprägt von den Bittgängen. Während am Montag die Gläubigen von St. Andrä nach St. Leonhard pilgerten, zogen am Dienstag die einzelnen Fraktionen zur Pfarrkirche und hielten dort einen gemeinsamen Prozessionsumgang ab. Am Mittwoch zogen die Gläubigen von St. Andrä ausgehend nach Mellaun, und am Donnerstag, dem Christi Himmelfahrtstag, zogen wiederum Bittgänge von den Außenkirchen in die Pfarrkirche. Dann sprach der Pfarrer vor versammelter Glaubensgemeinschaft ein Gebet und legte seine Hände unter die Statue des Auferstandenen. Diese wurde alsbald von den Läutern bis zur Hälfte der Kirchenhöhe hinauf gezogen, begann dann, das Gesicht stets nach innen gewandt, zu kreisen und langsam immer höher zu steigen. Dieser Tanz währte die gesamte Dauer der drei Strophen des Liedes Großer Gott wir loben Dich. Drei Engel, die sich im Kreise drehten, begleiteten die Himmelfahrt des Auferstandenen. Sobald er im Gewölbe verschwand, beobachteten die Gläubigen genau, wohin sein letzter Blick ging, denn aus dieser Himmelsrichtung sollten im kommenden Jahr die bösen Wetter kommen. Die Läuter holten sich aus dem Nelkensträußchen, mit dem die Statue geschmückt war, eine Blume heraus und steckten sie sich stolz an ihre Joppe. Diese Tradition wurde bis in die 1970er Jahre gepflegt.

Die Bittgänge der Bittwoche liefen Gefahr in Vergessenheit zu geraten, als sich die Bäuerinnen beherzt daran machten, diesen alten Brauch mit neuem Leben zu erfüllen. Ihnen ist es zu verdanken, dass sie seit 2009 wieder abgehalten werden. Wie in alten Zeiten folgen die Gläubigen nun wieder betend und um gedeihliche Witterung bittend ihrem Kreuz, das mit dem Antlitz des Gekreuzigten ihnen zugewandt dem Zug vorangeht. Eine gute Witterung war Voraussetzung für eine gute Ernte, somit hing vom Wetter die sichere Versorgung im darauf folgenden Jahr ab.

Der Zug setzt sich von der Außenkirche ausgehend und begleitet vom Klang der Glocken in Bewegung und wird mit Glockengeläute in St. Andrä empfangen. Der Bittgang aus Klerant kehrt außerdem im St. Johannes Kirchlein in Mellaun ein, wo die Gläubigen einen Englischen Gruß oder einen Ablass beten, und setzt sich dann, auch hier unter Glockengeläute wieder in Bewegung.

Kassianssonntag

Seit 1732 wird in Brixen jeweils am 2. Sonntag nach Ostern das Diözesanfest Kassian und Vigilius mit der Kassiansprozession gefeiert. Zum Dank für die Befreiung von den bayerischen Truppen während des Spanischen Erbfolgekrieges gelobte Tirol, alljährlich eine feierliche Prozession zu Ehren des hl. Kassian abzuhalten. Seither hat diese Prozession nur einmal nicht stattgefunden und zwar bei Kriegsende 1945.

Für viele Senioren stellte der Bittgang am Kassianssonntag nach Brixen ein besonderes Ereignis in ihrer Kindheit und Jugend dar. Musikkapelle, Kirchenchor und Schützenkompanie von St. Andrä, manchmal auch der Pfarrer, nahmen traditionsgemäß daran teil.

Der Bittgang nach Freienbühl

Der alte Brauch, am 2. Juli, Maria Heimsuchung, nach Freienbühl zu pilgern, wurde unter Pfarrer Grießer dahingehend abgeändert, dass bis heute am 1. Sonntag nach Maria Heimsuchung dieser Bittgang von St. Andrä ausgehend stattfindet. Die Gläubigen aus St. Leonhard nahmen früher den Weg durch den Ziffler Graben, wo die ersten sechs Kreuzwegstationen den Weg säumten. Bei der 7. Station beim Kofler Wiesl trafen die beiden Kreuzwege/Bittgänge aufeinander. Heute besteht nur noch der Kreuzweg von St. Andrä aus. In der Bevölkerung ist es Tradition, dass man und frau auch in persönlichen Anliegen zum Marienkirchlein wallfahren.

Stoaner Stöckl

Seit seiner Errichtung 1940 seitens der Familie Erler ist das Stoaner Stöckl für die St. Leonharder Bevölkerung Herzensangelegenheit. Viele Sommer lang wurde dort sonntags die Messe gelesen. Unter Kurat Wilhelm Ferrigato hatte es sich eingebürgert, dass die Erstkommunikanten von St. Leonhard einen Bittgang zum Stoaner Stöckl unternahmen. Bis Ende der 1970er Jahre pilgerte die Bevölkerung von St. Leonhard am 19. März, seither am 1. Mai, in einem Bittgang zum Stoaner Stöckl und bittet um gedeihliche Witterung.

Foto oben links Die Böhmische der Musikkapelle St.Andrä in Freienbühl

Foto oben rechts Johann Solderer, Engele Hans und Wilhelm Hofer, Hanslmoar Willi, wie sie das erste Mal mit der Musikkapelle am Kassianssonntag teilnehmen durften.

Foto unten Die Kreuze, die den drei Bittgängen aus den Außenkirchen vorausgehen.

Johann Solderer, Engele * 1921.

Oft haben wir um Regen gebetet. Um 4 Uhr morgens sind wir einmal nach Afers und weiter nach Hinter-Villnöss gepilgert. Eine kleine Kapelle dort war unser Ziel. Mittags gab es eine Suppe, dann sind wir wieder nach Hause gegangen. Als wir in der Dämmerung beim Birbamer vorbei kamen, hat es tatsächlich ein paar Tropfen geregnet. Danach war allerdings wieder Schönwetter.

Franz Fischer, Widmann * 1928.

Am Sebastianitag, dem 20. Jänner, gingen viele Gläubige zum Gottesdienst nach Sarns, um für Gesundheit zu beten. Der war immer sehr gut besucht, auch weil es danach lustig herging und getanzt wurde.

Weitere Bittgänge

Am 20. Juli, dem Magdalenentag, fand ein Bittgang von St. Andrä ausgehend nach St. Leonhard statt. Dabei wurden vier Evangelien gelesen: beim Schusterbauern, beim Wiesmoar, beim Höllriegl und beim Widumkreuz. Bis um die Zeit des I. Weltkrieges fand auch am Ostermontag ein Bittgang nach St. Leonhard statt, der von Natz ausging.

Am Wetterherrentag, auch Peter und Paul, dem 29. Juni, pilgerte die Bevölkerung über Obermellaun nach Klerant. Dabei wurden vier Evangelien gelesen, und zwar beim Lampl, beim Almdötscher, beim Frötscher und schließlich in der Kirche von Klerant. Die Gläubigen beteten um eine gedeihliche Witterung.

Bittgänge führten die Menschen vom Berg am 20. Jänner, Sebastianitag, und am 25. April, Markustag, nach Sarns. Am Markustag außerdem zurück bis zur Kirche Maria im Sand in Milland. Am 19. März, Josefitag, ging ein Bittgang nach Zinggen.

Foto oben Der Bittgang aus Klerant nimmt auf seinem Weg auch die Gläubigen aus Mellaun in seine Reihen auf, um schließlich über Untermellaun die Pfarrkirche zu erreichen.

Foto unten Mitglieder der Pfarrgemeinde St. Andrä auf ihrem Bittgang zur Kassiansprozession nach Brixen, traditionsgemäß tragen zu diesem Anlass die Schützen das Kreuz. Der Gekreuzigte blickt dabei auf die ihm folgenden Gläubigen.

Vom Heiraten und anderen Unterhaltungen

BEREITS 1946 WURDE in der famosen Gasser Veranda ein Schultheater mit dem Titel Kasperle fliegt auf den Mond aufgeführt. Dabei waren Erfindungsgeist und Fantasie gefragt, sollte Kasperle doch auf einer Rakete seine Weltraumfahrt antreten und dies musste erst publikumswirksam in Szene gesetzt werden. Das gelang zur allgemeinen Belustigung und unter beeindruckenden Rauchschwaden auch sehr trefflich.

Auch in den nächsten Jahren fanden in unregelmäßigen Abständen immer wieder Aufführungen des Schultheaters oder einiger Theaterbegeisterter statt. Aufführungsort war meist die zentral gelegene Gasser Veranda, die zu diesen Gelegenheiten zum Bersten voll war. Erst 1959, mit der Gründung der Heimatbühne, konnte eine solide Basis für eine kontinuierliche Tätigkeit geschaffen werden.

Die ersten Bälle

Ende der 1940er Jahre wurde auch so mancher Ball in den hiesigen Gaststätten veranstaltet, beim Gasser etwa oder beim Widmann. Die Organisatoren bemühten sich dabei stets um eine passende Dekoration. Kleine Anstecker, Ballköniginnen und auch der sogenannte *Himmel* durften bei diesen Veranstaltungen nicht fehlen. Die Bälle wurden mit den 1950er Jahren von den drei großen Vereinen Musik, Feuerwehr und Schützenbund organisiert. Der erste Musikball fand am Stephanstag 1955 im alten Schulhaus statt. Der erste offizielle Feuerwehrball am Peter- und Paulstag des Jahres 1957 in der Gasser Veranda. In den 1970er Jahren wurde der sehr erfolgreiche Sportball am Rosenmontag ins Programm aufgenommen.

Mit den Bällen wollten die Vereine vor allem ihre Kassa aufbessern, lebten sie doch vorher fast ausschließlich von Spenden. Eigeninitiativen waren sehr selten. Die Musikkapelle konnte beispielsweise für die musikalische Gestaltung der Prozessionen auf einen Beitrag der Kirche rechnen.

Wiesenfeste

Die ersten Wiesenfeste in den 1960er Jahren boten den Besuchern eine ganze Reihe an Unterhaltungen, so etwa Bolzschießen mit dem Luftgewehr, Dosenschießen, Maulwurfwerfen, wobei Kugeln in das Maul des Maulwurfs geworfen wurden, beim Zylinderlaufen musste der Mitspieler mit einem übergroßen Zylinderhut auf dem Kopf blindlings einen Stock so nahe wie möglich ans Ziel bringen.

Glückstopf

Vor allem Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr erinnern sich belustigt an ihren Glückstopf, welcher in den Kellerräumen der heutigen Handlung Jocher stattfand. Die Preise des Glücktopfs wurden durch das Fenster zu den Gewinnern nach draußen gereicht, wobei nicht recht in Erfahrung zu bringen war, wie die Gewinner ermittelt wurden.

Kegelturniere

Kegelbahnen gab es in Burgstall, beim Gasser hinter der Veranda und beim Widmann in Klerant. Man(n) traf sich sonntags nach der Messe oder am Nachmittag bzw. Abend,

Hochzeit

Hochzeit, das Fest der Vereinigung zweier Menschen, wurde meist im kleinen Kreis und in eher ernster Stimmung gefeiert. Mit durchschnittlich 25 Jahren traten die jungen Leute vor den Traualtar. Der Moment der Hochzeit hing nicht selten von der – finanziellen – Möglichkeit ab, auf eigenen Beinen zu stehen. Eine offizielle Verlobung konnten sich die wenigsten leisten. Als sicheres Zeichen einer anstehenden Hochzeit wurde oft ein kleiner Goldring gewertet, den junge Frauen am Kassianssonntag von ihrem Zukünftigen bekamen. Allerdings musste der junge Mann erst noch um die Hand seiner Auserwählten anhalten.

Die Vorbereitung auf die kirchliche Trauung sah vor, dass Frauen für fünf Tage einen Kurs besuchten, der für viele erstmals wirkliche Antworten auf Fragen über Aufklärung oder Verhütung, aber auch auf rechtliche Aspekte der Ehe gab. Männer besuchten einen dreitägigen Kurs und erfuhren ihrerseits viel Neues – nicht nur, aber vor allem – über die Welt der Frauen.

Die Trauung selbst fand meist an einem Donnerstagmorgen statt. Braut und Bräutigam waren eher dunkel gekleidet, die Braut oft im *bairischn Giwand*, später in einem Kostüm mit kurzem Schleier. Weiße Brautkleider sind erst in den 1960er Jahren aufgekommen. Zur Hochzeit waren oft nur Familienmitglieder, Paten und engste Freunde eingeladen. Manche Brautpaare ließen sich auch in der

Marienkirche auf Freienbühl trauen oder pilgerten gleich nach der Trauung im Dorf dorthin. Nach der Trauungszeremonie in der Kirche gab es entweder ein Hochzeitsmahl im Gasthaus oder die Runde kehrte in einem der Elternhäuser ein, um sich bei einer Brotzeit oder bei Kaffee und etwas Gebackenem, wie z.B. *Minggelan* mit Mohntunke zu stärken. Wenn jemand in der Familie ein Musikinstrument spielte, wurde auch zum Tanz aufgespielt. *Standlan* und das Braut stehlen waren ebenfalls bekannt und wurden je nach Hochzeitsgesellschaft in die Feier eingebaut.

Meist noch bei Tageslicht trat das jungvermählte Paar den neuen Heimweg an und ein neuer Lebensabschnitt begann.

Foto oben links Brautpaar Oberhauser, Wieser – Klerant

Foto oben rechts Brautpaar Pescolderung, Pinter – St. Andrä

Foto unten *Zaun* in der Dorfgasse von St.Andrä anlässlich der Hochzeit von Hans Goller, Gasser mit Maria Thaler, Staudacher am 8. Juni 1959.

Foto oben Konzert der Musikkapelle St. Andrä auf dem Platz hinter der Gasser Veranda 1932

Foto unten Kegeln beim Widmann in Klerant, ganz rechts Josef Fischer.
Im Hintergrund die offene Veranda.

Regina Stockner Bodner,
Löchler * 1926.

Ich habe mit meiner damals besten Freundin, der Geneller Paula, tanzen gelernt. Nachdem wir die Milch in Brixen abgeliefert hatten, wanderten wir nach Hause. Mit den leeren Milchpundeln auf dem Rücken haben wir uns selbst eine Melodie gepfiffen und dazu getanzt.

Walter Goller, Kofler * 1928.

Kegeln war meine große Leidenschaft. Oft hab ich mir ein paar Stunden gestohlen und bin zum Nachbarn auf die Gasser Kegelbahn. Das hat sich gelohnt, aus mir wurde ein recht passabler Kegler, der bei verschiedensten Turnieren im ganzen Bezirk den Gegnern das Fürchten lehrte.

Erntedank und unsere Kirchtage

HERBSTZEIT – ERNTEZEIT – DANKESZEIT. Das war durch die bäuerliche Prägung unserer Gesellschaft schon vor Jahrhunderten so und hat sich in Form des Erntedankfestes bis in die heutige Zeit erhalten. Als ein stark vom Pfarrgemeinderat und den Vereinen mitgestaltetes Fest hat es seit den siebziger Jahren auch in unserer Pfarrei einen festen Platz. Sei es die prächtige Erntedankkrone oder anschauliche Symbole der einzelnen Vereine, die Erntedankgaben halten an den bäuerlichen Symbolen fest und versinnbilden das Bewusstsein für unser Wohlergehen.

Kirchtage

In den Herbst fallen vielerorts auch die Kirchtage, bei uns sind es jener von Mellaun und jener von St. Leonhard. Während sich das Patrozinium auf den Namenstag des Schutzheiligen, dem die Kirche geweiht ist, bezieht, steht der Kirchtag oder die Kirchweih ganz im Zeichen der Kirchweihe. Die Weihe der Kirche war dem Bischof vorbehalten und ihr Jahrestag war häufig Anlass für ein weltliches Fest. Um den Tag mit entsprechender Würde zu begehen und ohne genüssliche Ablenkung zu feiern, wurde mit der josephinischen Verordnung der Allerweltkirchtag festgelegt. Er fällt immer auf den 3. Sonntag im Oktober und gilt seit seiner Einführung als rein weltlicher Festtag. Hierzulande hat er sich allerdings kaum durchgesetzt.

Der Kirchtag war auf unserem Berg immer ein Hauskirchtag, was heißen soll, dass er meist zuhause, in den Bauernstuben, gefeiert wurde. Dies tat der Geselligkeit aber keineswegs einen Abbruch. Es wurde gesungen und getanzt, gelacht und manchmal wurden auch kurze Einakter aufgeführt.

Nahe Verwandte kamen zum Mittagessen. Ein willkommener Anlass für die Bäuerinnen, *ein besseres Essen* auf den Tisch zu bringen. Natürlich durften die *Kirchtakrapfn* dabei nicht fehlen. In St. Andrä entsprechen die *Kirchtakrapfn* den runden Hefekrapfen.

Gerade wegen der vielen Köstlichkeiten aus der Küche spricht man häufig auch vom *Kuchlkirchta*. Zum Trinken gab es Wasser, Wein oder *Leps*, der durch Aufgießen auf die Rückstände vom Keltern gewonnen wird. Zusätzlicher Zucker hilft bei der Gärung und bestimmt den Alkoholgehalt des so gewonnenen Getränkes.

Im Laufe des Nachmittages und Abends trudelten nach und nach die Nachbarn und andere geladene Gäste ein. Beim Widmann in Klerant kamen manchmal über hundert Leute zusammen. Ihnen wurden die *Kirchtakrapfn* aufgetischt. Hier tranken die Besucher auch Wein, Bier, oder ein *Kracherle*, ein kohlensäurehaltiges, alkoholfreies Getränk.

Kirchtag heute

Während die Kirchtage in St. Leonhard, Karnol, Klerant und St. Andrä bis in die 1970er Jahre noch gefeiert wurden, ist mit dem einkehrenden Wohlstand der Kirchtagsbrauch fast eingeschlafen. Allein Mellaun bildet seit 2004 eine Ausnahme. Als auch hier dieser alte Brauch des Kirchtags vollends zu verschwinden drohte, machte sich eine beherzte Gruppe von Mellaunern dran, das Fest neu zu beleben. So erfährt der Mellauner Kirchtag immer größer werdenden Zuspruch und wandelt sich von einer kleinen, geselligen Runde zu einem ausgewachsenen Fest. Beachtenswert ist die musikalische Gestaltung des Kirchtages, die nun schon des öfteren von über 40 Mellauner Musikanten getragen wurde!

Zum Mellauner Kirchtagskomitee gehören Karl und Roman Profanter, Hubert Sagmeister, Karl Messner sowie Hubert Gasser.

Patrozinien

St. Andrä	hl. Andreas	30. November
Mellaun	hl. Johannes d.E.	27. Dezember
Klerant	hl. Nikolaus	6. Dezember
Karnol	hl. Johannes d.T.	24. Juni
St. Leonhard	hl. Leonhard	6. November

Kirchtage

St. Andrä	Pfingstdienstag
Mellaun	2. Sonntag im Oktober
Klerant	am Sonntag nach Christi Himmelfahrt
Karnol	Sonntag nach dem Patrozinium
St. Leonhard	Sonntag am oder nach 12. November – Martinimarkt

Foto oben Der Mellauner Kirchtag beginnt mit einem feierlichen Gottesdienst am Vormittag und dehnt sich dann über den ganzen Tag bis in die Nacht aus.

Foto unten Die *Mellauner Kirchtamusig* 2009

Maria Thaler Goller, Gasserhof * 1930.

Wenn Mellauner Kirchtag war, gab es immer etwas Gutes zum Essen. Eine Suppe vorab, dann Schöppsenes, einen Braten oder Knödel mit Gulasch. Mohnstrudel und natürlich die Kirchta-krapfn. In St. Andrä, beim Gosser, bekommen die Leute am Pfingstdienstag immer einen Krapfen. Dann wissen sie, dass in St. Andrä Kirchtag ist. Und sie freuen sich.

Hans Jocher, Fretscher * 1933.

In Mellaun hatte sich anlässlich des Kirchtages bereits vor 50 Jahren eine kleine Böhmische formiert. Klarinette, Tenorhorn, Gitarre, manchmal auch andere Instrumente bildeten den Grundstock. Dazu Sängerinnen und Sänger und für Unterhaltung war gesorgt.

Advent und Weihnachtszeit

MIT DEM ADVENT beginnt das Kirchenjahr, und nicht nur für viele Kinder, früher wie heute, beginnt eine zauberhafte Zeit. Jeden Morgen findet ein Gottesdienst statt, der nach dem ersten Wort der Liturgie *Rorate* heißt. Die Großeltern von heute sind als Kinder in der Dunkelheit oft durch tiefen Schnee gestapft, um ehrfurchtsvoll dem morgendlichen 6 Uhr Rorate in der Pfarrkirche beizuwohnen.

Am ersten Adventssonntag wird auch die erste Kerze am Adventskranz angezündet; der Tradition nach sollten es drei violette Kerzen (Bußfarbe) und eine rosa für den dritten Sonntag, *Gaudete*, sein. Heute sind die Adventskränze meist unabhängig von dieser Symbolik in jeglicher Geschmacksrichtung zu finden..

Krampus und Nikolaus

Diese spannungsgeladene erste Adventszeit kam erst nach dem 6. Dezember etwas zur Ruhe. Bereits in den 1930er Jahren des letzten Jahrhunderts machten sich in manchen Jahren Nachbarsburschen einen Spaß daraus, als furchterregende Teufel bei den Nachbarsfamilien anzuklopfen und große Angst unter den Kindern zu verbreiten. Oft hinterließ die kleine Schar eine Rute, die später drohend über dem Kreuz in der Stube hing. Der Brauch der Krampusse geht wohl auf eine uralte Zeit zurück, in der Dämonen und Geister in der dunkelsten Zeit des Jahres ihr Unwesen trieben. Daraus haben sich im 19. Jahrhundert die Perchten entwickelt und schließlich die Krampusse. Diese nehmen in der Kindheitserinnerung vieler Senioren einen festen Platz ein, während sich kaum jemand an die Figur des hl. Nikolaus erinnert. Ihn bekamen in den 1930er und 1940er Jahren des letzten Jahrhunderts nämlich nur wenige Kinder zu Gesicht. Die Vorfreude auf seine kleinen Gaben mischte sich meist mit der Angst vor den Krampussen, und so beteten die Kinder im Advent in freudiger Erregung ihren Rosenkranz. Der heilige Mann legte oft einen Lebkuchennikolaus, manchmal auch einen süßen Krampus oder einen kleinen Feigenkranz auf den bereitgestellten Teller der Kinder.

Die Krippe

Während der Weihnachtsbaum neueren Datums ist, gehört die Weihnachtskrippe in der Erinnerung unserer Ältesten immer schon zur Weihnachtszeit dazu. Die ältesten erhaltenen Krippen in Tirol stammen aus dem 17. Jahrhundert. Kaiser Joseph II erließ 1782 zwar ein allgemeines Krippenverbot, welches allerdings deren Verbreitung in den Privathaushalten eher dienlich war, so dass das Verbot 1804 widerrufen wurde. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind die Krippen vermehrt in den Bürger- und Bauernhäusern hierzulande anzutreffen.

Als zum Osterfest 2004 Martin und Anne Kaiser aus dem Rheinland der Pfarrei St. Andrä drei 60 cm hohe, bekleidete Krippenfiguren, nämlich die Heilige Familie schenkten, legten sie damit den Grundstein für die Dorfkrippe. Peter Stockner fertigte in der Folgezeit einen Krippenstall an, und die Krippe fand in den ersten Jahren in der Maria-Hilfkirche ihren Standort. Um besser zur Geltung zu kommen wurde die Krippe auf Anregung des damaligen Ortspfarrers Florian Kerschbaumer und des Pfarrgemeinderates auf den Widumplatz verlegt. Seither übernehmen die Schützen jedes Jahr den Auf- und Abbau des schützenden Kastens, während die Katholische Männerbewegung die Krippe aufstellt.

Seit 2007 besteht die Krippe außerdem aus zwei Hirten, einem Engel und drei Schafen, allesamt vom Holzschnitzer Josef Verdorfer geschnitzt. Eingekleidet wurden die drei Figuren von Berta Engl Prosch. Im Jahre 2008 sind noch Ochs und Esel dazugekommen, hergestellt vom Krippenbauer Georg Lanzinger aus Sexten.

Eine Hauskrippe ist heute in fast allen Haushalten anzutreffen. In den 1930er Jahren waren bei uns die Ausschneidekrippen sehr verbreitet, die in Anlehnung an prominente Krippenmaler auch als Oberkofler- oder Bachlechner-Krippe bekannt sind. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die Figuren platzsparend auf Papierbögen gezeichnet sind. Sie wurden meist von den Kindern ausgeschnitten, auf Sperrholz geklebt und sodann ausgesägt und aufgestellt. Das Sammeln von Moos und interessanten Ast- und Wurzelformationen war Ehrensache der Kinder, genauso wie das Aufstellen der Figuren. Meist haben sie dann eigene Spiele rund um die Krippe erfunden. So musste sich etwa jemand die Aufstellung der Krippe genau merken und dann die Stube verlassen. Beim Hereinkommen war etwas an der Krippe verändert worden, was es zu erraten galt.

Foto oben Tiroler Krippe mit einer Nachbildung der Freienbühl-Kapelle gefertigt von Toni Prosch, während seine Frau Berta Engl die Figuren eingekleidet hat.

Foto unten Weihnachtlich geschmückter Altarraum in der Pfarrkirche.

Toni Prosch, Kircher * 1946.

1985 wurde in St. Andrä ein Krippenkurs mit Ägidius Überbacher aus Raas abgehalten. Meine Frau Berta und ich haben uns für eine Tirolerkrippe mit einer Figurengröße von 10–14 cm entschieden. Nach der Anfertigung einer kleinen Skizze wurde der Rohbau des Bauernhauses aus Holzfaserplatten hergestellt. Während das untere Stockwerk vermauert wurde, bekam das obere Stockwerk eine Verkleidung aus alten Holzbrettern, das Dach wurde mit Holzschindeln verleimt. Der Stadel entstand in derselben Arbeitsweise. Dazwischen siedelte ich den Krippenstall mit Strohdach an, in dem sich die Heilige Familie mit Ochs und Esel befindet. Jedes Jahr wurde die Krippe ergänzt, später kamen ein Backofen und die Freienbühl-Kapelle dazu. Die beweglichen Figuren sind nach der Idee des Prälaten Konrad Lechner vom Kloster Neustift angefertigt. Die Figurenköpfe bestehen aus Bienenwachs, Hände und Füße sind aus Blei. Die einzelnen Teile werden zusammengelötet. Der aus Leinenstoff geformte Körper muss schließlich noch eingekleidet werden. Heute beleben 25 Figuren, zahlreiche Schafe, Ziegen, Schweine und Hennen unsere Krippe. Die Tiere, samt Ochs und Esel stammen von Paula Graber.

Heilig Abend und Christtag
Nach verrichteter Arbeit und kargem Abendessen, der Heilige Abend galt ja als strenger Fasttag, bereiteten sich die Familien mit Gebeten auf die Christmette vor. Mit Selbstverständlichkeit und großer Ehrfurcht machte sich schließlich jede Familie auf den Weg in die Kirche. Die Bevölkerung von St. Leonhard feierte in ihrer Kirche die Mette, während die anderen Berger zum feierlichen Engelsamt nach St. Andrä in die Pfarrkirche gingen.

Die Geschenke vom Christkindl gab es meist nach der Mette. In manchen Familien war nicht genug Geld da, um allen Kindern jedes Jahr etwas zu schenken. Genauso fehlte in den meisten Familien bis zum Eintritt des Wohlstandes auch der Christbaum.

Der Heilige Abend galt lange Zeit als Losnacht, als Nacht, in der die Armen Seelen umgingen. Wenn in dieser Nacht der Himmel offen war, dann musste es auch die Hölle sein. Ein günstiger Zeitpunkt also, um Segen für Mensch und Tier, Haus und Hof zu erbitten. Der Heilige Abend gilt für die Menschen vom Berg daher auch als Rauchnacht. Auch heute noch nimmt das Familienoberhaupt eine kleine Pfanne mit Glut, streut Weihrauch drauf und geht mit der ganzen Familie betend durch das Haus, um das Haus herum und in den Stall, um den Segen Gottes zu erbitten. Je nach Familienbrauch werden auch die Felder gesegnet. Dies geschieht mancherorts auch zu Silvester oder anlässlich der Erscheinung des Herrn, zu Hl. Drei König.

Der Christtag lud in der Früh zum Hirtenamt, später zum Christamt. Ein hoher Feiertag wurde mit Muse begangen.

Die Feiertage zwischen den Festtagen
Der 26. Dezember, Stephanstag, galt als Männertag. Männer erhielten bei der Nachmittagsandacht ihre Standespredigt. Später wurde der Männertag auf den Josefitag am 19. März verschoben. Der Stephanstag war der erste Tag nach dem Advent, an dem die Menschen wieder zum Tanzen gingen und es gab immer eine ganze Reihe von Veranstaltungen.

Am 27. Dezember, dem Festtag des Johannes des Evangelisten, wird auch heute noch in Mellaun Patrozinium gefeiert. Dabei wird immer auch der Johanneswein gesegnet. Es war für viele Familien des Berges Brauch, eine Flasche Wein segnen zu lassen und im darauffolgenden Jahr zu besonderen Anlässen von diesem Wein zu trinken. Außerdem wurde das Wasser geweiht, mit dem dann das Jahr über im Haus Segnungen ausgesprochen wurden. In einigen Haushalten wurde es auch in der zweiten Rauchnacht am 31. Dezember verwendet, um Haus und Flur zu segnen.

Der 28. Dezember war als Tag der Unschuldigen Kinder besonders für die Familien wichtig, die oft ihre Kinder zur Segnung in die Kirche brachten. Am 31. Dezember wurde das Jahr mit einem Gottesdienst verabschiedet, danach machten sich die jungen Leute meist zu Fuß auf den Weg zu den Tanzveranstaltungen und Bällen in der Umgebung.

Heilig Drei König
Die Nacht vor dem Dreikönigsfest gilt als dritte Rauchnacht. Am Vorabend des Drei Königsfestes, am 5. Januar werden auch heute noch im Andenken an die Taufe Jesu das Kinigwasser und Salz geweiht. Der Pfarrer segnete den Weihrauch und die Kreide, die beim Haussegen zum Einsatz kamen. In einigen Familien hält sich auch heute noch der Brauch aufrecht in dieser Nacht die Häuser und den Stall bzw. die Wiesen und Felder zu segnen. Am 6. Januar, dem Fest der Heiligen Drei Könige, wurden bzw. werden nicht nur die Drei Weisen in die Krippen gestellt, auch die Lettern CMB mit der jeweiligen Jahreszahl kommen an die Haustür. Vielfach kommt diesen Buchstaben die Deutung zu, die Anfangsbuchstaben der drei Könige darzustellen: Caspar, Melchior, Balthasar. Sie lassen sich aber vielleicht auch auf den lateinischen Segensspruch *Christus mansionem benedicat*, *Der Herr segne dieses Haus*, zurückführen.

Sternsingen
In den Tagen um Dreikönig verkleiden sich heutzutage Kinder als Könige und gehen mit einem Stern von Haus zu Haus. Sie tragen ihr Gedicht vor, singen ein Lied und hinterlassen ein Stück geweihte Kreide, Weihrauch für die Haussegnung und ein Faltblatt der Caritas, das über die gesammelte Spende informiert.

Die ersten Sternsinger in unserem Dorf gehen auf das Jahr 1952 zurück, als sich einige beherzte Mädchen auf Anraten ihrer Jungscharführerin aufmachten und als Könige von Haus zu Haus zogen.

Maria Prosch Thaler, Penille, erinnert sich noch daran, wie sie und ihre Begleiterinnen Marianna Thaler Rabensteiner, Huber, Maria Oberrauch, Moar, Marlene Detomaso, Nogglburger, und Rosa Gargitter Piok, Koch zusammen durch das Dorf zogen, die Weihnachtsbotschaft verkündeten und Spenden für Bedürftige einsammelten.

Lichtmess
Mit Lichtmess ging die Weihnachtszeit zu Ende. Es war Brauch, Frauen erst 40 Tage nach der Geburt wieder an den gemeinschaftlichen Glaubensausübungen der Kirchengemeinde teilnehmen zu lassen. Die Frau hatte vorher Opfer zu vollbringen, um dann *gereinigt* ihren Part in der Glaubensgemeinschaft wieder einnehmen zu können. So fällt Lichtmess, das Fest der Reinigung Mariens, auf den 2. Februar.

Ein Zusammenhang mit der Tatsache, dass um Lichtmess das Tageslicht bereits wieder deutlich länger anhält, liegt nahe. Gerade die Kerze und ihr Licht stehen auch im Mittelpunkt des Festes. Der Katholische Frauenverband verteilt alljährlich Kerzen an die Messbesucher, damit diese das reinigende und erlösende Licht der Kerze mit nach Hause in die Familien tragen können.

Lichtmess ist im landwirtschaftlichen Jahresablauf auch eng mit dem Schlenggeltag verbunden. Am 3. Februar, hl. Blasius, wurde in Brixen ein großer Markt abgehalten, tags darauf war Schlenggeltag, an dem landwirtschaftliche Arbeitsverhältnisse für ein Jahr neu geregelt wurden.

Foto oben Unter den ersten Sternsingern am Berg befand sich auch diese Gruppe. **Von links** (1) Maria Vigl, (2) Katharina Profanter, Leonharter, (3) Martha Detomaso, Nogglburger, (4) Katharina Thaler, Steiger und (5) Martha Frötscher, Schmied

Foto unten Die Sternsinger schreiten aus der Kirche im Jahr 2010. Die Gruppe besteht seit dem Heiligen Jahr 2000. **Von links** (1) Laurenz Stockner, (2) Thomas Huber, (3) Ägidius Sader, (4) Hans Jocher, (5) Michael Ramoner, (6) Christoph Gostner, (7) Paul Oberhofer

Josef Bodner, Stampfer * 1940.

Die Adventszeit war für uns Kinder emotional eine sehr intensive Zeit. Der Besuch des morgendlichen Rorate wurde sehr ernst genommen. In die Vorfreude auf den Nikolaus mischte sich eine gehörige Portion Angst vor dem Teufel. Die Krippe aufzustellen war Ehrensache von uns Kindern. Bangen und Freude mischten sich auch im Warten auf das Christkind.

Johanna Fischer Kustatscher, Widmann * 1926.

In der Christnacht sind alle Klerner gemeinsam in die Mette nach St. Andrä gegangen. Danach durften wir Kinder immer jemanden einladen, zu Hause noch eine Suppe mit uns zu essen. Es waren sehr schöne Weihnachten, die wir erlebt haben.

Der letzte Abschied

DIE TRADITION RUND um den irdischen Abschied hat sich in den letzten 70 bis 80 Jahren erstaunlicherweise wenig verändert, sieht man von zeitgemäßen Anpassungen einmal ab.

Früher starben die meisten Menschen daheim. Oft ließen sie einen Priester holen, der begleitet von einem Kind mit Laterne und mit Chorrock, Stola, mit der Kommunion und dem Krankenöl zum Hof kam und das Sterbesakrament spendete. Sobald der Priester zu einem solchen Versehgang gebeten wurde, läutete der Mesner die Versehglocke, und die Dorfbewohner wussten auch meist für wen. Solche Versehgänge waren oft beschwerlich für Kind und Pfarrer, hieß es doch morgens oft sehr früh aufstehen und bei jedem Wetter meist laut betend aufbrechen, um rechtzeitig wieder zur Frühmesse im Dorf zu sein.

Im Haus selbst nahm der Priester der oder dem Sterbenden die Beichte ab, spendete die Kommunion und war Begleiter und Tröster in den letzten Stunden. Kreuz und Weihwasser standen bereit. Vor der Zimmertür beteten die Angehörigen derweil den Rosenkranz. Erst nachdem der Tod eingetreten war, spendete der Priester die letzte Ölung. Starb der Bauer, wurde seine Taufkerze ausgelöscht und die Pendeluhr zum Stehen gebracht. Angehörige kleideten ihn in seinen Hochzeitsanzug und legten in seine gefalteten Hände das Sterbekreuz und den Rosenkranz. Verheiratete Frauen wurden schwarz gekleidet, Kinder und ledige Frauen weiß, ihr Haar schmückte außerdem ein Kränzlein.

Die Toten wurden selten offen aufgebahrt. Verwandte durften manchmal noch in den offenen Sarg blicken, um Abschied nehmen zu können. Ein Tischler oder Zimmerer aus der Nachbarschaft fertigte den Sarg an. Särge wurden meist aus Fichtenholz gefertigt und dann mit schwarzer Farbe angemalt und mit einer Goldborte versehen.

Um den Tod eines Menschen bekannt zu machen, läutete die Sterbeglocke sowohl in der Pfarrkirche als auch in der Außenkirche des Verstorbenen. Bei Auswärtigen, also St. Andräern, die weggezogen waren, erklang sie im Anschluss an das Zwölf-Uhr-Läuten. Bei Einheimischen wurde und wird sie zu jeder Tageszeit geläutet.

Die Beerdigung

Bis in die 1980er Jahre fanden die Beerdigungen im Winter um 9 Uhr, im Sommer bereits um 8 Uhr statt. Gleich hinter dem Kreuz und dem Ewigen Licht zog der Totenzug vom Heimathaus ausgehend Richtung Pfarrkirche und Friedhof. Der Leichenwagen wurde von einem mit schwarzen Papierstreifen geschmückten Pferd gezogen. Meist übernahmen Nachbarn die Aufgabe, den Sarg bis zum Leichenwagen bzw. im Friedhof zum Grabe zu tragen. Es kam durchaus vor, dass sich Familien mit dem Finden von Trägern schwer taten, mussten sie doch entsprechend dem verstorbenen Menschen auch ledig oder verheiratet sein. Die Träger säumten den Leichenwagen, ihnen folgten die Angehörigen, Verwandte, Nachbarn und Bekannte.

Beim Steiger Bildstock wurden die Toten aus Karnol, Untergasse, St. Leonhard und Rutzenberg auf die Trage umgeladen und das letzte Stück getragen. Die Einsegnung fand schließlich beim Simonkreuz statt, auch für die Verstorbenen aus Mellaun und Klerant. Die Obermellauner sind früher über Untermellaun gegangen, erst mit dem Bau der neuen Straße nahmen sie den kürzeren Weg über den Lampl Graben. Ihre Toten wurden dann am Kirchplatz eingesegnet. Mittlerweile findet die Einsegnung aller Toten auf dem Kirchplatz statt.

Während sich der Pfarrer mit dem Totenzug in die Kirche begab, führten die Träger bis in die 1970er Jahre den Toten direkt zum Grab, wo er unmittelbar beerdigt wurde. Heute nimmt die gesamte Trauergemeinde an der Einerdung teil.

Auch früher schon wurden, anschließend an die Totenmesse und dem Abschied am Grab, Verwandte, Bekannte und Nachbarn zum Totenmahl geladen. Verköstigt wurden sie meist mit einer einfachen Suppe.

Am ersten Sonntag nach der Beerdigung wurde und wird der Bundrosenkranz gebetet. Früher geschah dies bei der Nachmittagsandacht, heute nach dem Hochamt. Geblieben ist auch der Brauch, 30 Tage nach der Beerdigung nochmals eine Messe im Andenken an den Toten zu zelebrieren. Um ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen, vermieden die Angehörigen Belustigungen jeglicher Art und kleideten sich schwarz. Wenn die Mutter oder der Ehepartner gestorben war, ein Jahr lang, beim Vater und bei Geschwistern sechs Monate.

Foto oben Der Friedhof von St. Andrä beeindruckt durch die liebevoll gepflegten Familiengräber und bildet mit den Kirchen ein harmonisches Ensemble.

Foto unten Allerheiligen trafen und treffen sich auch heute noch Verwandte und Bekannte, um sich gemeinsam der Toten zu erinnern. An Allerseelen konnte früher außerdem ein Ablass gewonnen werden.

Johann Rabensteiner, Kampill Schneider, * 1934.

1967 bin ich nach St. Andrä gekommen. Vor mir waren der Andreas Langhofer, Thalmüller, und Gottfried Sader, Kitzloch, Totengräber. Für kurze Zeit auch Walter Goller, Kofler und Josef Niederkofler, Mesner. Schließlich hat man mich gefragt und so habe ich die Aufgabe 1970 im April übernommen.

Maria Prosch Thaler, Penille, * 1937.

Die Schnatzer Moidl, Maria Obexer, hat auf vielen Höfen Totenwache gehalten. Dabei hat sie Krepppapierblumen gefertigt. Im Winter, wenn es keine Blumen gab, wurden Zirmkränze mit ihren kleinen Kunstwerken geschmückt und auf den Sarg gelegt.

Menschen im Porträt

Es gibt viele Menschen am Berg, die Besonderes geleistet haben, sei es im Stillen, sei es in der Öffentlichkeit für ein lebendiges und gemeinschaftliches Dorfleben. Gar einige würden es wohl auch verdienen hervorgehoben zu werden. Auch wenn Menschen nach ihrer Leistung und nicht nach ihrer Herkunft beurteilt werden sollen, so sind wir doch stolz auf jene Menschen, die vom Berg stammen und weit über die Grenzen des Bezirks hinaus gewirkt haben.

Autorin: *Andrea Bodner*

Vinzenz Goller
Ein großer Sohn unseres Dorfes

Vinzenz Goller wird am 9. März 1873 in St. Andrä geboren. Mit zwölf Jahren kommt er als Sängerknabe und Student in das Augustiner-Chorherrenstift Neustift, später in die Lehrerausbildung nach Innsbruck.Von 1892-1903 arbeitet er in Niederolang, Sexten und St. Lorenzen als Lehrer, daneben ist er auch als Singlehrer, Chorlehrer, Organist und Komponist tätig. Mit dem Besuch der Kirchenmusikschule Regensburg entscheidet er sich fortan nur noch der Kirchenmusik zu dienen. Seine erste Station wird Deggendorf in Bayern. Goller wird mit dem Aufbau einer Abteilung für Kirchenmusik an der Wiener Musikakademie betreut, die ihren Sitz am Augustiner-Chorherren-Stift Klosterneuburg hat. Im I. Weltkrieg kämpft Goller in den Dolomiten. 1936 bis 1938 ist er Bürgermeister von Klosterneuburg. 1953 wird er zum Ehrenmitglied der Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Wien ernannt. Goller stirbt am 11. September 1953 in St. Michael im Lungau, wo er auch begraben ist.

AM 28. FEBRUAR 2010 wurde das alte, nunmehr sanierte Schulhaus als Vinzenz-Goller-Haus öffentlich eingeweiht. Vinzenz Goller war hier geboren worden. Bereits zum Gedenken an den 30. Todestag fand im Oktober 1983 ein Festakt im damals neuen Saal der Grundschule statt, bei dem sein Neffe Fritz Goller die Festrede hielt. Zum 50. Todestag ehrte der Chor den wohl bekanntesten Sohn unseres Dorfes mit einer Gedächtnisfeier, an der weitere fünf Chöre aus der Gemeinde Brixen mitwirkten.

Vinzenz Goller war in erster Linie Komponist, daneben aber auch ein begnadeter Pädagoge und Liturgiker. Als Komponist befasste er sich mit Kirchenmusik, genauer mit der Musik, die den Gottesdienst mitgestaltet.

Mit den Jahren wuchs sein Werk dermaßen, dass Goller selbst des Öfteren sagte: *„Es gibt wohl keinen liturgischen Gesangstext, den ich nicht einmal oder mehrmals komponiert habe."*

Aus der Praxis – für die Praxis

Gerade die kleinen und mittleren Chöre lagen ihm am Herzen. Goller schrieb für sie unzählige Kompositionen. Bedingt durch seine Lehrertätigkeit in jungen Jahren hatte Vinzenz Goller mit kleinen, vielfach ungeübten Chören zu tun und musste aufgrund fehlenden Materials oft genug die Noten selbst schreiben. Diese Arbeit zwang ihn gewissermaßen zu kompositorischer Einfachheit und Bescheidenheit und prägte entscheidend seine Schreibart

Aus der Praxis – für die Praxis, die sich durch eine gewisse Leichtigkeit auszeichnet, die sich an der Volkstümlichkeit orientiert.

Im Dienste der Kirche

Als Zeitgenosse Arnold Schönbergs grenzte sich Vinzenz Goller deutlich von den neuen Zügen der Musikentwicklung ab, ohne sich dabei ganz der Moderne zu verschließen. Er war überzeugt von der Notwendigkeit, die Ausdrucksmittel der zeitgenössischen Musik für die Kirche zu verwenden, sie aber gleichzeitig von Theater und Konzertsaal abzuheben. Genauso setzte er sich dafür ein, die Kirchenmusik und damit die Liturgie lebendiger zu gestalten. Goller war einer der ersten und bedeutendsten Komponisten, die ihre Musik bewusst in den Dienst der Liturgie-Erneuerung nach dem II. Vatikanum stellten.

Heute wird Goller nur noch selten gesungen und doch war er zu seiner Zeit einer der meist aufgeführten Kirchenmusiker der Welt.

Fritz Goller

Fritz Goller (1914–1986) war ein Neffe Vinzenz Gollers, in Deggendorf geboren, aber Südtirol und seinem Ursprungsort St. Andrä zeitlebends eng verbunden. Viele Male verbrachte er mit seiner Familie seinen Urlaub im Schnagerer- und Summererhof in Mellaun. Goller war ein Cousin von Jakob Plattner, dem damals alten Schnagererbauern. Fritz Goller war ebenfalls Kirchenmusikdirektor und Komponist bedeutender Werke.

Auswahl bekannter Werke – Vinzenz Goller

Loreto Messe op. 25

Leichtes Requiem

Goller Ordinarium mit *Herr, erbarme Dich*, *Sanctus* und *Agnus* im Gotteslob des Bistums Bozen – Brixen auf Seite 433.

Diözesan Gebets- und Gesangsbuch Brixen – Trient, 1952; es ist dies der Vorläufer unseres heutigen Gotteslobes.

Unter den weltlichen Werken sei das Volkslied Tirol isch lei oans hervorgehoben.

Foto oben Anlässlich der Einweihung der Gedenktafel für Vinzenz Goller 1953 war auch sein Verwandten nach St. Andrä gekommen.
Von links (1) Fritz Goller, Schwiegersohn von Vinzenz Goller mit (2) Sohn, (3) Tochter von Vinzenz Goller mit schwarzem Hut, dahinter kaum zu sehen ein (4) Sohn von Vinzenz Goller, rechts (5) Msgr. Alois Baurschafter, Chordirektor in Meran.
Im Jahre 2004 wurde in St. Andrä außerdem eine Straße nach Vinzenz Goller benannt. Auch das Straßennetz von Brixen verfügt über eine Vinzenz-Goller-Straße.

Foto unten Besuch von Vinzenz Goller beim Schnagerer in Mellaun um 1951
Von links (1) Johanna Fischer Plattner, (2) Antonia Tauber Plattner Stockner mit (3) Franz Stockner, (4) Wendelin Stockner, (5) Käthie Goller, (6) Vinzenz Goller, (7) Jakob Plattner

Sr. Maria Laetitia
Im Dienste des Lebens

Sr. Laetitia Maria (Rosa) Bodner ist am Holdererhof in Karnol am 1. Juli 1912 geboren. Als junges Mädchen bereits entscheidet sie sich für ein Leben im Dienste Gottes und wird mit 22 Jahren, am 4. September 1934 von den Tertiarschwestern des heiligen Franziskus eingekleidet. 1935 legt sie bei der Profess die Gelübde zu einem Leben in Armut, Keuschheit und Gehorsam ab. Sie absolviert eine Ausbildung als Geburtshelferin in Innsbruck und lernt Englisch. Im Oktober 1938 wird sie auf eigenen Wunsch hin in die Mission nach Kamerun entsandt, wo sie als Hebamme tätig ist. 1985 wird sie für ihre Arbeit von Papst Johannes Paul II ausgezeichnet. Außerdem wird sie von den Einheimischen zur *Yaah*, einer Stammeskönigin, ernannt.

Sr. Maria Laetitia stirbt am 4. Dezember 1991 in Kamerun und wird in Shisong auf dem Klosterfriedhof der Tertiarschwestern begraben.

ES GIBT WOHL kaum noch Zeitgenossen, die sich an Rosa Bodner, oder besser Sr. Maria Laetitia, erinnern. Das mag vor allem daran liegen, dass sie bereits in sehr jungen Jahren den Weg ins Kloster und von dort 1938 in die Mission nach Afrika fand. Nur zweimal, nämlich 1953 und 1964, kehrte sie in die Heimat zurück.

Ankunft in Kamerun

Ein Schiff brachte Sr. Maria Laetitia zusammen mit drei weiteren Tertiarschwestern des hl. Franziskus von Marseille aus nach Kamerun, dorthin, wo die Westküste Afrikas einen Knick macht und Richtung Süden weiterzieht. Ihr Ziel war der Nordosten des Landes, damals noch englisches Kolonialgebiet. Bereits 1935 waren die ersten fünf Tertiarschwestern hierher gekommen und hatten in Shisong zusammen mit Father Franz Figl, einem St.-Josefs-Missionär aus Mölten die Grundstruktur für ein Sozialzentrum angelegt, in dem vor allem die Krankenpflege und die Ausbildung von Mädchen eine große Rolle spielten. Durch die Ankunft der neuen Schwestern konnte die begonnene Arbeit weitergeführt und ausgebaut werden. Sr. Maria Laetitia war vor allem als Hebamme tätig und half beim Aufbau zahlreicher Geburtsstationen im gesamten North-West-District. Dabei stieß sie nicht selten auf große Probleme, wie auch im Buch ihrer Mitschwester M. Elisabeth (Sr. M. Elisabeth Gufler und Josef Innerhofer *Eine Südtirolerin wird afrikanische Stammes-*

königin) nachzulesen ist: *In manchen Jahren wurde nicht ein einziges Kind lebend geboren. Dies änderte sich als Sr. Maria Laetitia Bodner aus St. Andrä bei Brixen dorthin kam. […] Sie besaß große Erfahrung bei Verhinderung von Fehlgeburten*. Mit sachkundigem Wissen und psychologischem Feingefühl hat Sr. Maria Laetitia in den vielen Jahren ihres Wirkens wohl einigen Tausend Kindern auf die Welt geholfen und mit ihrer fröhlichen, humorvollen Art Mütter und Säuglinge betreut. Ihr Glaube und tiefes Gottvertrauen waren ihr eine große Stütze, was sich auch in ihrem Grundsatz *Es gibt immer noch den Herrgott* ausdrückt.

Ein neues Leben

Die Schwestern lebten in einfachen Verhältnissen, konnten dank ihrer Herkunft aus meist bäuerlichen Verhältnissen eine kleine Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht aufbauen, die ihnen vor allem in den Wirren des Zweiten Weltkrieges sehr zugute kam. Trotz der schwierigen Verhältnisse in dieser Zeit hatten sich die wenigen Schwestern entschieden, auch weiterhin die Bevölkerung zu unterstützen und Hilfe zu leisten. Das haben ihnen die Kameruner lange nicht vergessen.

Bis nach dem Krieg war es den Schwestern nicht erlaubt, ihren Bezirk zu verlassen. So kam Sr. Maria Laetitia erst nach 15 Jahren wieder nach Südtirol, blieb dafür fast ein ganzes Jahr lang hier und nutzte die Gelegenheit, Verwandte und Bekannte zu besuchen.

Ihre Aufgaben wusste sie allerdings in Kamerun und so kehrte sie glücklich wieder nach Afrika zurück.

Aus dem 1935 von den Südtirolern gegründeten sozialen Zentrum ist heute ein modernes 350-Betten-Spital geworden mit einer weit über die Grenzen hinaus anerkannten kardiologischen Abteilung. Das im selben Jahr gegründete Kloster verfügt heute über 33 Filialen im ganzen Land und zählt etwa 300 Schwestern, davon nur noch eine Handvoll weiße.

Foto oben Für ihren unermüdlichen Einsatz im Dienste Gottes und für das Leben wurde sie anlässlich des Papstbesuches 1985, im Jahr ihres 50-jährigen Professjubiläums, von Johannes Paul II gesegnet und ausgezeichnet. Im selben Jahr wurde sie auch durch Nuntius Msgr. Donato Squicciarini geehrt.

Foto unten Die Einheimischen drückten ihre hohe Achtung und ihre Liebe zu Sr. Maria Laetitia auf ihre eigene Weise aus. Neben zahllosen Dankesbekundungen wurde sie vom Häuptling zur Stammeskönigin, *Yaah*, ernannt und erhielt unter anderen Geschenken eine geflochtene Basttasche als Zeichen ihrer Häuptlingswürde.

Foto Seite 270 Sr. Maria Laetitia mit Bruder Alois bei einem Heimatbesuch am Karnoler Kirchlein.

Hans Jocher
„Ich singe, wie der Vogel singt…

Hans Jocher wird am 15. November 1933 beim Frötscher in Obermellaun geboren. Sein Vater stirbt bereits 1936. Im Jahre 1939 kommt er in die Schule und erhält zunächst nur Unterricht in italienischer Sprache. Ab 1940 wird bis zur Aussiedlung ins *Reich*, zu der es nicht mehr kommen sollte, deutscher Sprachunterricht angeboten. Nach Abschluss der Volksschule besucht er (1951–1958) die Lehrerbildungsanstalt in Meran. Noch während der Studienzeit leistet er als Trompeter im Musik-Korps der Gebirgsartillerie, Brigade Orobica, in Meran-Untermais seinen Wehrdienst und ist zugleich Mitglied des *Coro dell' Artiglieria da Montagna*. Nach seiner Ausbildung zum Lehrer unterrichtet er an der Kaufmännischen Lehranstalt in Sterzing (1958–1959), an der Grundschule in Afers (1959–1967) und zuletzt in der Grundschule St. Andrä (1967–1988). Hans Jocher ist verheiratet mit Marianne Frener. Der Ehe entstammen drei Kinder: Martin, Angelika und Stefan.

… DER IN DEN *Zweigen wohnet, das Lied, das aus der Seele dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet*". Mit diesem Zitat aus Goethes *Der Sänger* leitet Hans Jocher das Kapitel *Musik – Mein Leben* in der von ihm verfassten Chronik der Familie Jocher ein. Und er spricht damit gleich zwei Kernpunkte seines Schaffens an.

Im Dienste der Musik

Bereits als Kind hatte Hans Jocher die Musik entdeckt. Mit elf Jahren erlernte er als Autodidakt die Zither, die er von seinem Onkel geschenkt bekommen hatte. Bald folgten die Querflöte, die Gitarre, die Geige, die Klarinette und das Flügelhorn. An der Lehrerbildungsanstalt in Meran taten sich für seine musikalische Entwicklung neue Horizonte auf. Er erhielt Unterricht in Klavier und Orgel und blieb mit einigen Lehrern aus jener Zeit, wie Prof. Christofolini, Prof. Johanna Blum und Chordirektor Baurschafter auch lange Jahre nach seiner Ausbildung noch in Verbindung.

Als er 1959 eine Lehrerstelle in Afers antritt, wird er dort auch Kapellmeister. In dieser Zeit singt er im Männergesangsverein Brixen mit, gelegentlich auch im Domchor. Ab1963 widmet er sich ausschließlich dem Volkslied und der Volksmusik. Im Laufe der Jahre entstanden auf seine Initiative hin und mit seiner Unterstützung mehrere Musikformationen. Mit seinen *Melauner Sängern und Musikanten* nahm er an vielen Veranstaltungen im In- und Ausland teil und war auch im Hörfunk bzw. im Fernsehen

Foto oben Hans Jocher mit dem Mukuri-Ainu Ensemble aus Japan beim Internationalen Maultrommelfestival in Molln, Oberösterreich 1998.

Foto unten Besinnliches zur Weihnachtszeit. Ein Hirten-Singspiel dargeboten am 26. Dezember 1993.
Von links (1) Michael Ramoner, (2) Hans Jocher, (3) Alfred Gostner, (4) Christoph Gostner, (5) Ägidius Sader, (6) Tobias Gostner

präsent. Daneben stand er als Theatermusikant auf einigen Bühnen Südtirols, wobei für ihn die Musik und die Freude daran die Hauptrolle spielten. Durch Zufall begegnete er immer wieder neuen Instrumenten, die er sich zulegte und auch spielte. Es waren die Harfe, die Maultrommel, die Gefäßflöte, der Dudelsack und das Raffele, die Drehleier, das Alphorn und die Knopfharmonika. So wurde er zum Rundummusiker.

Vorreiter der Volksmusikpflege

Bereits 1978 wurde bei einem Gespräch zwischen Prof. Th. Hellbrügge, dem langjährigen Leiter der Kinder-Ärztekongresse in Brixen, und Hans Jocher die Idee geboren, die Volksmusik in Südtirol gezielt zu pflegen. Hans Jocher trat sodann an den damaligen Kulturlandesrat Anton Zelger heran, um zusammen mit Prof. Johanna Blum, Prof. Peter Hölzl und Albert Galvan über konkrete Schritte in diese Richtung zu beraten. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis im Südtiroler Musikinstitut ein Referat für Volksmusik eingerichtet wurde.

Als anerkannter Fachmann auf dem Gebiet der Volksmusik arbeitete Hans Jocher auch an dem 1999 erschienenen Buchband *Volksmusik in Südtirol* (Corpus musicae popularis austriacae) mit. Der Band enthält Spielstücke, die Alfred Quellmalz im Auftrag des Berliner Instituts für Musikforschung von 1940 bis 1942 in Südtirol aufgenommen hatte. Der Musikband enthält auch Aufnahmen von Musikanten aus St. Andrä, aufgenommen am 21. April 1942 in der Gasserstube. Der Beitrag von Hans Jocher bestand im Transkribieren dieser und weiterer Tonaufnahmen.

Im Jahre 2006 verlieh ihm der Südtiroler Volksmusikkreis das Ehrenzeichen für seine Verdienste auf dem Gebiete der musikalischen Volkskultur. In der Erklärung dazu heißt es: *Als Musikant und Sänger hat er Volksmusik und Volkslied in seiner Heimatgemeinde und weit darüber hinaus tatkräftig belebt und gefördert.*

Hans Jocher

Es sind besonders die einfachen Volksweisen, die mich faszinieren

Anton Agreiter
Ein großes Herz für die Menschen

Anton Agreiter ist am 18. März 1934 beim Plansolerhof in St. Leonhard als jüngstes von 14 Kindern geboren. Nach dem Besuch des Brixner Priesterseminars (1953/54) studiert er von 1954 bis 1958 Theologie im Mutterhaus der Mill-Hill-Missionare in London und tritt der Gesellschaft 1957 bei. Nach der Priesterweihe in Mill Hill findet am 27. Juli 1958 seine Primiz in St. Andrä statt. Anschließend verbringt Msgr. Agreiter vier Jahre an der Universität Gregoriana (Doktorat in Kirchenrecht 1964). Von 1962 bis 1968 doziert er Kirchenrecht und Moraltheologie in Mill Hill. 1969 nimmt er seine Lehrtätigkeit am Nationalseminar in Kampala, Uganda auf. Von 1977 bis 1985 wirkt er als Generalsekretär der Gesellschaft in Mill Hill. 1986 wird er von Papst Johannes Paul II zum Apostolischen Präfekten der Falkland Inseln ernannt. Am 3. Februar 2002 kehrt Msgr. Agreiter krankheitsbedingt nach Europa zurück. Er stirbt am 15. Oktober 2003 und wird auf eigenen Wunsch hin am 17. Oktober in St. Andrä beigesetzt.

OB WÄHREND SEINER Zeit als Apostolischer Präfekt auf den Falkland Inseln, als Generalsekretär der Mill-Hill-Missionare in Großbritannien oder als Professor am Nationalseminar Ggabe in Uganda, Msgr. Anton Agreiter kam immer gerne in seine Heimat zurück. Er genoss seine knappe Zeit mit seinen Geschwistern und zahlreichen Freunden und Bekannten. Es gibt wenige Familien am Berg, die er im Laufe der Zeit nicht besucht, denen er nicht ein offenes Ohr für ihre Anliegen oder ein helfendes Wort geschenkt hätte. Dazu half er gerne in den Pfarreien aus und war ein gesuchter Trau- und Taufgeistlicher. Für viele Menschen vom Berg ist er auch heute noch der Plansoler Tonl. Anton Agreiter war allseits beliebt als ein bescheidener und fröhlicher Mensch mit großer Herzensbildung, der selbst in den Jahren der Krankheit kein klagendes Wort über sein Krebsleiden verlor.

Professor in Kampala, Uganda

Die Erinnerungen an ihn sind eng mit seinen Aufenthalten in Afrika und Südamerika verbunden, von denen er oft mit Leichtigkeit und Humor erzählte. Während seiner acht Jahre in Afrika brachte er gerne auch kleine Andenken mit, die die Beschenkten mit großer Freude erfüllten. Ein Teil von ihm ist wohl in Uganda geblieben. Es waren für den jungen Professor und Priester intensive Jahre, die von viel Herzlichkeit und Lebensfreude geprägt waren,

obwohl er in der schwierigen Zeit der Diktatur Idi Amins dort war. „*Den Leuten gepasst hat, wenn wir um die Wege waren, sie fühlten sich dann etwas sicherer*“, so erzählte er einmal.

Apostolischer Präfekt auf den Falkland Inseln

Auf den Falkland Inseln erwarteten ihn hingegen eine karge, einsame und windgepeitschte Landschaft und etwa 300 gläubige Katholiken, die auf dem ausgedehntesten Kirchensprengel der Welt zu Hause waren. Nicht viele Gläubige, weit weniger als Pinguine! Vielleicht bezeichnete sich Msgr. Agreiter auch deshalb einmal scherzhaft als *Pinguinpfarrer*. Nichts desto trotz und vielleicht auch gerade wegen der vielfach schwierigen Verhältnisse betrachtete Msgr. Agreiter die Kelper, wie die Inselbewohner heißen, mit wohlwollenden, freundlichen Augen und viele staunten über die *Kraft dieses kleinen Mannes*, mit der er seiner Berufung als Hirte Christi nachging und die Menschen in sein Herz schloss.

Seinen Auftrag nahm er sehr ernst. Er scheute keine Mühen, um seine Gemeindemitglieder zu besuchen. Er vernachlässigte auch die der Antarktis vorgelagerten Inseln nicht, von denen es ihm besonders Südgeorgien mit seiner wilden Schönheit angetan hatte. Er besuchte die Katholiken auf Ascension Island, St. Helena, Tristan da Cunha und St. Georgia, um dort für seine Leute, die Soldaten und für Gott Dienst zu tun. Diese Inseln scheinen wie verloren im Südatlantik und stehen zum Teil den Falkland Inseln an Einsamkeit und Abgeschiedenheit kaum nach, nur das dort herrschende Klima meint es freundlicher mit den Bewohnern. Für einen solchen Pastoralbesuch war Msgr. Agreiter dreieinhalb Monate unterwegs und legte dabei eine Strecke von 20.000 Kilometern zurück. In St. Mary's Church in Port Stanley züchtete er zur Erholung von seinen Strapazen und wohl auch aus Freude Blumen hinter dicken Glasscheiben, mitunter Geranien, als Erinnerung an seine geliebte Heimat.

Foto oben Wenige Tage nach der Priesterweihe 1958 in Mill Hill feierte Anton Agreiter am 27. Juli 1958 seine Primiz in St. Andrä.

Foto unten Papst Johannes XXIII verleiht 1964 Anton Agreiter den Doktortitel in Kirchenrecht der Universität Gregoriana – Rom.

Foto Seite 274 Msgr. Agreiter auf einem seiner Pastoralbesuche auf Tristan da Cunha, einer einsamen Insel mitten im Atlantik.

Autorin: *Marialuise Jud Prosch*

Pater Barnabas Winkler OFMCap
Nomen est omen

Pater Barnabas Winkler wird am 19. Juni 1939 beim Rungschnöller in Obermellaun geboren und auf den Namen Johann getauft. In Salern, Bruneck und Sterzing besucht er mit seinem Bruder Alfred die ordenseigenen Schulen der Kapuziner.

Sein Wirkungsfeld beginnt 1970 als Missionar in Indonesien. Von 1985–1991 ist er Provinzial der indonesischen Kapuzinerprovinz, nach deren Teilung der erste Obere von Sibolga bis 1997. Danach wird er Leiter des Postnoviziates und ist von 2004–2007 Diözesanadministrator. Er baut schrittweise eine blühende einheimische Kirche auf. Nach den Katastrophen durch Tsunami und Erdbeben setzt er sich unermüdlich für den Wiederaufbau ein, auch als Ökonom der Diözese. P. Barnabas ist zudem als Spiritual in Indonesien tätig.

Derzeit ist P. Barnabas nach mehreren Operationen im Krankenstand. Wir wünschen ihm Gottes Segen für eine gute Genesung!

DIESE LATEINISCHE REDENSART bedeutet, *der Name ist ein Zeichen*. Und sie trifft den Nagel auf den Kopf. Pater Barnabas wurde dieser Ordensname übergestülpt und er stapft nun seit vielen Jahren auf den Spuren des hl. Barnabas, der den Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise begleitete. Unzähligen Menschen verkündet er in Wort und Tat die Frohe Botschaft und lenkt ihren Blick auf Jesus Christus.

Missionsgebiet Indonesien

P. Barnabas wirkt als Missionar in Indonesien, dem größten Inselstaat der Welt. Das Bistum Sibolga umfasst neben dem Westteil von Nordsumatra auch die Insel Nias und 100 Batu Inseln im Indischen Ozean. Auf dem Festland bilden Muslime die Mehrheit und Christen die Minderheit, während in Nias das Verhältnis umgekehrt ist. Hier hat die Kapuzinerprovinz St. Fidelis im Laufe der letzten 50 Jahre 14 Stationen aufgebaut. Ihr Schwerpunkt liegt in der pastoralen und sozial-caritativen Tätigkeit. P. Barnabas ist Ökonom der Diözese Sibolga und trägt Verantwortung für kirchliche und weltliche Bauten. Er baut Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser usw. Am liebsten legt er selbst Hand an und betätigt sich als Architekt genauso geschickt wie als Handwerker. Auch die Indonesier helfen mit, ja, manchmal wimmelt es wie auf einem Ameisenhaufen. Wenn schließlich der große Tag der Einweihung gekommen ist, singen und tanzen die Menschen

Foto oben links Gunnung Sitoli/Nias: Die Brüder P. Barnabas und P. Wilfried Winkler feiern das 25jährige Priesterjubiläum

Foto oben rechts Mela/Nordsumatra: Kapelle im Stil der Batak, errichtet neben dem Bildungshaus, geplant und gebaut von P. Barnabas

Foto unten Hilialawa/Nias: Kirchenbaustelle im Bistum Sibolga

voll Freude.

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25,40)

P. Barnabas stellt sein Leben und seine vielfältigen Begabungen in den Dienst der Ärmsten. Er ist ein tiefgläubiger Mann mit Weitblick und Tatkraft. Das tägliche Ritual der Schriftlesung und die Eucharistiefeier geben ihm Halt. Oberstes Prinzip seiner Arbeit ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Nach diesem Motto pflanzt P. Barnabas nicht nur den Kapuzinerorden in Indonesien ein, sondern baut parallel dazu eine blühende einheimische Kirche auf. Er errichtet ein regionales Priesterseminar für Weltpriester und das *Bruderan*, eine Ausbildungsstätte für Laienbrüder. P. Barnabas gründet das erste einheimische Klarissenkloster in Gunnung Sitoli, dem vier weitere mit derzeit 150 Schwestern folgen. Eine besondere Herausforderung ist das Aufeinandertreffen zweier Kulturen: *Nias* und *Batak*.

Tsunami und Erdbeben

Der Tsunami vom 26. Dezember 2004 suchte den Westen von Nias heim und beschädigte 23 Dörfer. Weitaus schlimmer war das Erdbeben vom Ostermontag 2005, das die Insel Nias zu 80% zerstörte. P. Barnabas war in den Trümmern eingeschlossen und wurde verletzt daraus befreit. Trotzdem setzte er sich mit seiner ganzen Kraft für den Wiederaufbau ein. Die Errichtung von Schulen, Kindergärten, Kliniken, Wohnheimen und Häusern hatte Vorrang. Erst 2008 begann man mit dem Bau von Stationskirchen, nachdem die Menschen

wieder fähig und willens waren, eine Eigenleistung zu erbringen. Schwierigkeiten bereiteten die überhöhten Materialpreise und Löhne, sowie die Zusammenarbeit mit der Regierung. Bis jetzt wurden bis jetzt in jeder Großpfarrei 15-20 Kirchen fertig gestellt.

Spiritualität

P. Barnabas ist überzeugt, dass sowohl aktives als auch kontemplatives Leben notwendig sei. Er hält Exerzitien und Besinnungstage für verschiedene Schwesterngemeinschaften und für die Kapuziner in Indonesien. Seinem Mitbruder P. Albert Piok lässt er folgende Gedanken für ein gnadenreiches Pfingstfest zukommen:

Möge uns Gottes Geist, der zu Beginn der Schöpfung über den Wassern schwebte und das Chaos in den Kosmos verwandelte, auch uns zu einer neuen Schöpfung umwandeln!

Autor: *Thomas Psaier*

Christian Jocher
Laufen als Lebenselixier

Christian Jocher, * 1962, Sohn von Anna und Sepp Jocher (Kaufmann), kam als Jugendlicher zur Leichathletik. In den 1990er Jahren war er einer der besten Langstreckenläufer nicht nur Südtirols, sondern ganz Italiens.

Er hat an über 50 Marathons in der ganzen Welt teilgenommen und 25 Mal eine Zeit unter 2:30 Stunden erreicht. Seine Bestzeit datiert aus dem Jahr 1993, als er in Hamburg den Marathon in 2:17.14 Stunden lief.

Zu seinen größten Erfolgen zählen der vierte Platz bei der Marathon-Italienmeisterschaft 1994, vier Regionalmeistertitel im Crosslauf zwischen 1990 und 1996 und der zweite Platz beim München-Marathon 2005. 2003 konnte Christian Jocher den Füssen-Marathon gewinnen.

Seit 2004 ist er Trainer der Laufgruppe Männer in der SG Eisacktal, deren Gründungsmitglied er ist. Außerdem betreibt er das Sportgeschäft Christian Jocher Fit & Fun in Brixen.

ES WAR DER Moment, den Christian Jocher heute als das *schönste Erlebnis* seiner sportlichen Laufbahn bezeichnet: Der Einlauf bei der Marathon-Italienmeisterschaft 1994 in Mailand, als er nur knapp am Titel vorbei den vierten Platz erreichen konnte.

Dabei wäre es fast nicht mehr dazu gekommen. Denn eigentlich wollte er nach einer Reihe von Verletzungen schon aufhören mit dem Laufsport. Doch dann hatte Christian das Glück, einen der besten Lauf-Trainer Südtirols zu treffen: Hans Pircher aus Bozen. Pircher gab ihm die richtigen Anleitungen und die Verletzungen wurden seltener.

Die magische Marke: 2:17.14 Stunden

Nach acht Jahren in Brixen verbrachte er nun neun weitere Jahre im Läuferclub Bozen. Während dieser neun Jahre stand Christian auf dem Zenit seiner Leistungsfähigkeit, zwischen seinem 30. und 35. Lebensjahr. Es war Mitte der 1990er Jahre, als er zweifellos zu den besten Langstreckenläufern auf nationaler Ebene gehörte und bei Marathons quer durch Europa reihenweise Zeiten unter zweieinhalb Stunden herauslaufen konnte. Seine persönlichen Bestzeiten im Marathon und Halbmarathon stellte er jeweils 1993 auf: Über die 42,195 Kilometer erreichte er in Hamburg das Ziel nach 2:17.14 Stunden, die halbe Distanz absolvierte er in Gargnano am Gardasee in 1:04.07 Stunden.

Foto links Christian ist auch mit 48 Jahren noch aktiv.

Foto rechts Auch Crossläufe gehörten zu seinem Repertoire.

Christian trainierte zu seinen besten Zeiten täglich, lief in der Vorbereitung auf einen Marathon bis zu 150 Kilometer pro Woche, trainierte an manchen Tagen sogar zweimal. Motivation schöpfte er neben dem Ziel, gute Zeiten zu erreichen, unter anderem auch aus der sportlichen Konkurrenz zu Vereinskollegen, wo man sich gegenseitig zu Topleistungen pushte. Die Leistungsdichte zu dieser Zeit sei in Südtirol sehr hoch gewesen, sagt Christian rückblickend.

Die mentale Seite

In der Spätzeit seiner Karriere wandte er sich mehr und mehr dem mentalen Bereich im Leistungssport zu. Durch Verknüpfung von Körper und Geist konnte er auch in den 2000ern noch große Erfolge feiern, wie den Sieg beim Füssen-Marathon 2003 oder den zweiten Platz in München 2005. Nach dem Credo *Der mentale Bereich ist mindestens ebenso wichtig wie der physische* bildete er sich auf dem Gebiet der Psychologie fort und konnte mehr als einmal davon profitieren.

Christian ist immer noch aktiv, trainiert eine Männerlaufgruppe, mit der er noch immer an einigen Marathons pro Jahr teilnimmt. *„Europaweit habe ich fast alle wichtigen Marathons bestritten“*, sagt er. Ein großes Ziel bleibt aber noch: Einmal den Marathon von Chicago zu bestreiten. Einen weißen Fleck auf seiner persönlichen Marathon-Landkarte stellt auch noch Asien dar. Vielleicht geht sich noch ein Start im Morgenland aus.

Den Laufsport salonfähig gemacht

Christian ist jedoch nicht nur Sportler, sondern war und ist im Eisacktal auch im sportorganisatorischen Bereich sehr aktiv. 1996 war er Gründungsmitglied der S.G. Eisacktal, der er eine zeitlang auch als Präsident vorstand.

Neben sechs Törggeleläufen organisierte er auch zweimal einen Duathlon auf den Plosberg (1996, 1997) und mehrere Crossläufe. Sein neuestes Projekt nennt sich *Brixen Dolomiten Marathon* und erlebte seine erste Auflage Anfang Juli 2010. *„Wir müssen die Schönheit unserer Stadt und unseres Berges zeigen“*, sagt Christian, der Ideengeber und Verantwortlicher der technischen Abwicklung zugleich ist, und fügt hinzu: *„Das Zauberwort dabei lautet: Marathon.“* Als einer, der schon am Jungfrau-Marathon in der Schweiz teilgenommen hat, kennt er die Herausforderungen eines solchen Extremsportevents. Die Streckenführung von der Stadt zur Plosehütte hat er selbst entworfen. Start ist der Domplatz, 560 m hoch gelegen, die Strecke führt nach einer Einwärmrunde in der Stadt über die Karlspromenade nach Mellaun, weiter über Obermellaun zur Talstation der Kabinenbahn und über Forstwege nach Afers. Von dort laufen die Athleten zur Schatzer Hütte, wechseln Richtung und laufen auf die Skihütte und schließlich auf Kreuztal zu. Ab der Bergstation wird der Lauf hochalpin, folgt dem Brixner Höhenweg bis zur Ochsenalm und geht in seiner Schlussphase den Berg hoch bis zum Leonharder Kreuz und schließlich über den Telegraph zur 2447 m hoch gelegenen Plosehütte.

Neben vielen neuen Teilnehmern und einer sportlich herausfordernden Veranstaltung erhofft sich Christian auch einen Werbeeffekt für die Marke *Brixen-Plose* und damit auch für unser Gebiet.

Christian Jocher

Laufen ist leicht, aber gut laufen ist eine eigene Philosophie. Sei bereit, alte Verhaltensmuster abzulegen und lass andere an deinem Wissen und deiner Erfahrung teilhaben.

Hubert Egger
Wissenschaftler mit ethischem Anliegen

Hubert Egger ist am 14. März 1964 als Sohn von Alois Egger und Theresia Kerer in St. Andrä geboren. Nach Abschluss der Pflichtschulen besucht er von 1978 bis 1980 die Berufsschule für Betriebselektriker in Bruneck. Danach kehrt er zu seinen Eltern am Oberrutznerhof in St. Andrä zurück, wo er großteils im Selbststudium die Lehranstalt für Industrie und Handwerk sowie die Gewerbeoberschule für Elektrotechnik in Bozen absolviert. Nach der Matura im Jahre 1984 zieht Egger nach Wien und nimmt das Studium der Elektrotechnik an der Technischen Universität Wien in Angriff. Dort bleibt er schließlich bis 1995 auch als Assistent tätig. Danach wendet er sich dem Medizinstudium zu und promoviert 1999 auf dem Gebiet der Funktionellen Elektrostimulation bei Hemiplegiepatienten. Seit 2000 ist er beim Weltmarktführer Otto Bock als Projektleiter des Forschungsprojektes Gedankengesteuerte Armprothese beschäftigt.

HUBERT EGGER KOMMT ins Schwärmen, wenn er von St. Andrä erzählt. In seiner Freizeit verlässt er, so gut es geht, die Großstadt Wien und kommt zurück zu seinem elterlichen Bauernhof nach St. Andrä/Rutzenberg. Mittlerweile hat er mehr Jahre in Wien verbracht als in St. Andrä – und doch fühlt er sich eng mit seinem Heimatdorf verbunden. Das mag vor allem daran liegen, dass er immer noch eine sehr innige Beziehung zu seiner Familie am Bauernhof hat.

Das liegt aber auch an der Verbundenheit mit seinen Jahrgangskollegen und -kolleginnen. So sieht Hubert in jenen Menschen, mit denen er die Kindheit geteilt hat, eine Art Brücke von der Ferne zu seinem Heimatort.

Neue Horizonte

So tief seine Verwurzelung mit St. Andrä auch sein mag, Hubert ist sich auch bewusst, dass ihm erst das Weggehen neue Horizonte eröffnet hat. Das Kennenlernen von verschiedenen Kulturen und Religionen empfindet er als Bereicherung, das Miteinander und Aufeinander zugehen in einer multikulturellen Großstadt wertet er als eine wichtige Herausforderung für ihn.

Er ist sich auch sicher, dass es ihm erst in einer Großstadt wie Wien möglich geworden ist, sein Projekt einer gedankengesteuerten Arm- und fühlenden Handprothese zu verwirklichen. Wie denn sonst hätte er sich Zugang zu

Foto oben Hubert Egger – in der Mitte hockend – mit Freunden seines Jahrgangs

Foto unten Hubert Egger mit Christian Kandlbauer, der dank seiner Armprothesen den Führerschein machen konnte.

einer Universitätsklinik mit Spezialisten aus Medizin, Technik und anderen Naturwissenschaften verschaffen können, mit denen er seine hochgesteckten Ziele erreichte?

Mediziner oder Techniker

Etwa in der Mitte seines Medizinstudiums, das er nach seinem abgeschlossenen Elektrotechnikstudiums in Angriff nahm, musste sich Hubert entscheiden: Entweder Mediziner oder Techniker. Schließlich spezialisierte er sich in Medizintechnik. Nach dem Abschluss arbeitete er auf der Universitätsklinik AKH in Wien mit querschnittsgelähmten Patienten auf dem Gebiet der Funktionellen Elektrostimulation. Dort lernte er den Weltmarktführer für Prothetik und seinen späteren Arbeitsgeber, die Firma Otto Bock, kennen.

Hier kann Hubert heute das umsetzen, wovon er schon vor Jahren geträumt hat: Menschen zu helfen, vor allem den sozial Schwächeren. Otto Bock bietet ihm die Möglichkeit in Zusammenarbeit mit der Universitätsklinik AKH zu forschen und die wissenschaftlichen Erkenntnisse auch praktisch umzusetzen, sprich High-Tech-Prothesen zu bauen.

Die von Hubert Egger entwickelten gedankengesteuerten Armprothesen haben weltweit für Furore gesorgt. Mittlerweile werden sie bereits serienmäßig hergestellt. Auch wenn sie noch in einer höheren Preisklasse angesiedelt sind, senken sie über die Jahre doch die Kosten der Standardprothesen. „*Ein Regelkreis, der vielen mittellosen bedürftigen Menschen zugute kommen wird*“, zeigt sich Hubert sicher.

Lebensqualität zurückgeben

Damit sollen Menschen, die im Alltagsleben auf fremde Hilfe angewiesen sind, weiter in ihrer Selbstständigkeit gefördert werden und ein möglichst *normales* Leben führen können. Aber nicht nur sie, auch ihre engsten Mitmenschen können dadurch ein Stück Lebensqualität zurückbekommen. Hubert Egger hat lange studiert und viel experimentiert. Jetzt setzt er Gelerntes um. Er macht betroffenen Menschen Mut und hilft ihnen in ihren oft schweren Lebenslagen, Halt zu finden und den Blick in die Zukunft zu richten. Seiner Arbeit liegt viel Wissen zugrunde, ein wacher Verstand und die Leidenschaft, Wissenschaft mit Herz zu betreiben.

Mittlerweile kann Hubert Egger bereits auf seinen zweiten großen Coup verweisen: fühlende Handprothesen.

Hubert Egger

Wie wertvoll und schön ist doch die Natur und das Leben in St. Andrä.

Laurenz Stockner
Kunsthandwerker mit Freigeist

Laurenz Stockner ist am 29. Oktober 1971 in Brixen geboren und wächst im Hause des Dorfschmieds auf. Von 1986 bis 1996 erhält er seine Ausbildung als Schlosser und sammelt Arbeitserfahrungen.

In den nächsten zwei Jahren besucht er die Goldschmiedeschule Le arti orafe in Florenz und absolviert ein Praktikum beim Goldschmied Manfred Bischoff in der Südtoskana. Dem folgt im Jahre 2000 ein Besuch der Sommerakademie in Salzburg. (Schwerpunkt Zeichnung, bei Tone Fink).

Von 2001 bis 2003 arbeitet er als Kunstschmied bei Robert Condin in Tramin.

2003 schließlich beginnt er seine Arbeit als selbständiger Kunsthandwerker in der eigenen Werkstatt.

SEINE WERKSTATT HAT er schon seit Jahren hier am Berg. Beim Gfolerhof wurde ihm ein Schuppen zur Verfügung gestellt, wo er 2006 seinen Tonnen schweren, selbst entworfenen und gebauten Verhüttungsofen aufstellen konnte. Gerade dieses schwerste seiner zahlreichen Schmiedewerkzeuge steht hier oben, abseits der Stadt, in der Ruhe, wo die Menschen über Jahrhunderte von Jahren in der Natur und von der Natur lebten. Hier, wo sein Schmelzofen fest im Boden verankert ist, spürt Laurenz auch seine Wurzeln vergraben. In dieser Bodenständigkeit findet der Handwerker in ihm Kraft und Ausdauer, während der Künstler in seiner Seele unser Dorf allerdings verlassen muss, um leben zu können.

Immer mit Blick in die Welt

So geht sein Blick heute überzeugter denn je in die Welt hinaus. War es in seiner ersten Jugendzeit noch eine drängende, richtungsweisende Neugier, die ihn nach Florenz lockte und sein Interesse an unkonventionellen Persönlichkeiten schürte, so sucht er heute ganz bewusst den Austausch mit Künstlern auf internationalem Parkett. Laurenz selbst ist in der Kunstszene Mitteleuropas kein unbeschriebenes Blatt mehr und fühlt sich mittlerweile auch in dieser Welt zu Hause. Bei der Materialauswahl beziehungsweise den Verarbeitungstechniken für seine Schalen kehrt er allerdings wieder nach Südtirol zurück und so schließt sich ein Kreis.

Foto oben Schale aus heimischem Kupfer. Verhüttet – geschmiedet – getrieben. ø 270 mm

Für die Kupferschalen verwendet Stockner Zementkupfer aus dem Bergwerk Prettau. Sie bestechen durch ihre besondere Oberfläche. Durchbrochen von Rissen und Mustern, mit bräunlich-schwarzen Zeichnungen, schimmern sie in sattem rötlichem Orange.

Foto unten Laurenz Stockner bei der Arbeit

Laurenz Stockner

Füße auf dem Boden und im Geiste frei

Laurenz ist sich seiner Herkunft wohl bewusst, sein Vater und sein Großvater waren Handwerker, aufgewachsen ist er im Hause des Dorfschmieds, der dort auch seine Werkstatt unterhielt. Als Voraussetzung für seine Tätigkeit sieht er denn auch handwerkliches Können. Im Künstlerischen fand er einen Weg, Grenzen und konventionelles Denken zu überwinden und seinen Seelenzuständen Ausdruck zu verleihen.

Auswahl von Ausstellungen

2001 Gemeinschaftsausstellung *Gestaltung – Schmuck* in Laas (BZ)
2004 Einzelausstellung *Metallschalen und Zeichnungen* in Brixen
2005 Gemeinschaftsausstellung *Ciotole/Schalen* Rathausgalerie Brixen
2005 Internationale Handwerksmesse München
2008 Einzelausstellung *Schalenformen* Schloss Tirol Meran
2009 Grassimesse Leipzig
2009 Gemeinschaftsausstellung *Skulpturale Formen* Handwerksform Hannover
2009 Einzelausstellung Galerie für Angewandte Kunst München

Wettbewerbe/Auszeichnungen

2005 1. Preis Internationaler Südtiroler Handwerkspreis
2007 Bayerischer Staatspreis
2009 Grassipreis – Museum für Angewandte Kunst, Leipzig

Die Arbeit mit Metall, die Möglichkeiten und Grenzen der Bearbeitung auszuloten, mit der Oberflächengestaltung zu experimentieren und vor allem seine Ureigenschaften zu erkennen und in die passende Form zu bringen, ist mir wichtig.

Großer Gott, wir loben dich …

Wer hat nicht, gestaunt über das wunderbare Werk der Schöpfung, in deren Mitte wir leben! Generationen von Menschen war es ein Bedürfnis, Gott zu loben und zu preisen, zu danken und zu bitten. Darum „erzählt von der Hoffnung, die euch erfüllt" (nach 1 Petr 3,15 b), damit der Glaube in unserer Pfarrei auch in Zukunft lebendig bleibt und uns durch das Leben trägt!

Autorin: *Marialuise Jud Prosch*

Aus dem Missale von Monstrol: Formular für Heiligen- und Apostelfeste

Incipit cōmune d scās.
In vigilia vnius apli.

Ego autē sicut oliua fructifi cauī in domo dnī spauī i nūa dei mei et expectabo nomē tuū quōm bonū est in cōspectu scōrū tuorū ps
Qd gl'aris i malicia q po.

Quicūq nobī oīō
qs omīps deus ventura btī. ℣. apli tui sollēpnitatē congruo pueniat honore. et veniētē digna celebrare devotōe. p Le. li. Sapīe

Beatus vir qui inuent est sine macula: et qui post aurū nō abiit. nec spauit in pecunia et thesauris.
Quis est hic: Et laudabim eum. fecit enī mirabilia in vita sua.
Qs probatus est in illo et pfectus inuent est:
Et erit illi gl'a eterna.
Qui potuit trāsgredi et nō est trāsgressus: facere mala et nō fecit. Ideo stabilita sunt bona illius in dño: et eleemosinas illius enarrabit oīs ecclā sanctor Le. lib Sapīe.

Benedictio dnī sup caput iusti: ideo dedit illi hēditatē. et divisit ei partē in tribubus duodecim. inuenit grām in cōspectu oīs carnis.
Magnificauit eū in timore inimicor: et in verbis suis mīstica placauit.
Glificauit eū in cōspectu regū: et ostendit illi gl'am suā. In fide et lenitate ipius sanctū fecit illū: et elegit eū ex omī carne. Dedit illi pcepta et legem vite et disciplīne: et exaltauit fecit illū. Statuit illi testamentū sempiternū: et circūcinxit eū zona iustitie. Et induit eū dīs

Geschichte der Pfarrei zum hl. Andreas Apostel

GLAUBE ABER IST: feststehen in dem, was man erhofft (Hebr 11,1a). Ein fester Standpunkt beruht auf den Erfahrungen der Vergangenheit, mit denen man sich auseinandergesetzt hat und auf denen man aufbauen kann. Schauen wir auf die Geschichte unserer Pfarrei zurück:

Ihre Wurzeln

Die Ausgrabungen von 1996 im Zuge der Friedhofserweiterung belegen eine durchgehende Besiedelung des Dorfkerns seit der späten Bronzezeit. Über den Ursprung der Pfarre St. Andrä ist nichts bekannt, er reicht aber vermutlich weit zurück. Der alte Pfarrbezirk von St. Andrä ersteckte sich zwischen dem Aferertal und dem Lüsnertal und umfasste auch die Dörfer Milland (*Mühland!*) und Afers. Er gehörte zum *Unteren Drittel* vom Gericht Rodeneck.

Der unmittelbaren Nähe zur Bischofsstadt Brixen verdankt die Pfarre eine hochwertige künstlerische Ausstattung der verschiedenen Kirchen. Gesang und Orgelspiel bei den Gottesdiensten haben eine lange Tradition auf hohem Niveau.

Ihre Kirchen

St. Andrä hat neben der Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel, dem das Dorf seinen Namen verdankt, mehrere Filialkirchen:

- Maria-Hilf-Kirche
- Kirche zum hl. Johannes dem Evangelisten in Mellaun
- Kirche zum hl. Johannes dem Täufer in Karnol
- Kirche zum hl. Leonhard im gleichnamigen Ort
- Kirche zum hl. Nikolaus in Klerant
- Kirche zu den beiden hll. Valentin, römischer Bischof und rätischer Märtyrer, in Monstrol (1809 abgebrannt).

Missale

Die Feier unseres christlichen Glaubens bezeugen drei Missale, Messbücher, die in der Bibliothek des Priesterseminars aufbewahrt werden. Sie sind auf Pergament geschrieben und in Leder gebunden. Das Missale von Karnol enthält eine Weiheurkunde der Kirche vom 6. Oktober 1414. Auch jene von St. Leonhard am 6. November 1194 ist enthalten.

Das große Missale von Monstrol besteht aus 80 Seiten und stammt aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Etwas älter ist das kleine Monstroler Missale in Taschenbuchformat. Darin wird vermerkt, dass wegen eines *großen Siechtums, wegen des Viehs und wegen der Früchte* in der Woche nach Christi Himmelfahrt eine Prozession von der Pfarre zum *Kirchl* gehalten wird. Diese Wallfahrt zum hl. Valentin als Patron des Viehes und der Gesundheit wurde noch über das späte 17. Jh hinaus gehalten. Im Missale sind auf der letzten Seite die Kirchkühe aufgelistet, welche die Bauern an die Valentinskirche gezinst gegeben haben.

Kirchliche Strukturen

Die Diözesansynode teilt 1603 das Gebiet der Diözese Brixen in einen Distrikt Brixen – zu dem hl. Kreuz/St. Andrä gehört – und zehn Dekanate. 1790 wird die Pfarre St. Andrä davon abgetrennt. 1810 wird aus den Urpfarren Brixen, Albeins, St. Andrä, Neustift, Natz, Rodeneck und Lüsen das Dekanat Brixen gebildet. 1937 wird Rodeneck abgetrennt und ein eigenes Dekanat errichtet.

Ihr Werdegang

Laut Pfarrchronik wird in Klerant der erste und ursprüngliche Pfarrsitz vermutet. Dafür sprechen drei Gründe:

1. Der Name Klerant (von *Clerant, clerus*).
2. Klerant liegt auf halbem Weg nach Afers und Milland.

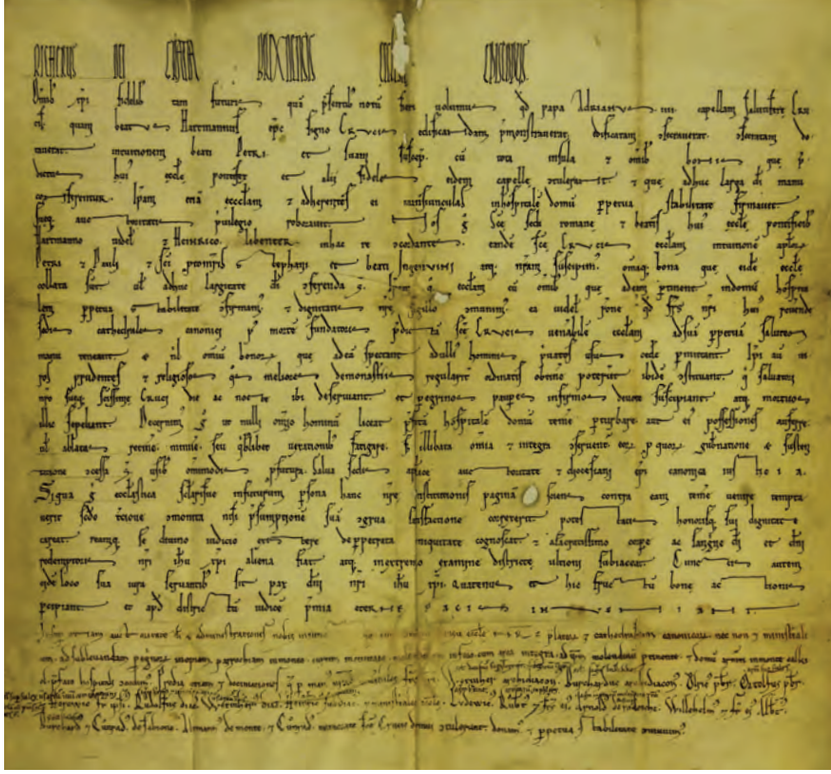


Foto oben Schenkungsurkunde von Bischof Richer 1174. Diözesanarchiv. (Aus der chronologischen Urkundenreihe des unteren Spitels zum hl. Kreuz 1174–1178).
Foto unten Hl.-Kreuz-Kirche im Priesterseminar Brixen

3. Der erste Kirchenpatron ist der hl. Nikolaus, der zweite und dritte aber der Apostel Andreas.

Die frühere Bedeutung der Ortschaft mag auch darin nachklingen, dass es dort eine Schule und ein Geschäft gab.

Schenkungsurkunde

Das erste schriftliche Zeugnis über die Pfarrei gibt uns eine Urkunde von Bischof Richer, in welcher er das Brixner Spital zum hl. Kreuz in seinen Schutz nimmt und ihm die Pfarre *St. Andre auf dem Berg* schenkt. Wirtschaftliche Gründe mögen dafür ausschlaggebend gewesen sein. Bestätigt wird die Schenkung 1174 durch Kaiser Friedrich I., 1177 durch Papst Alexander III. und 1233 durch Eberhard II., Erzbischof zu Salzburg.

Das Hl.-Kreuz-Spital war als Hospiz im Laufe der Kreuzzugbewegungen im 12. Jh. auf einer großen Insel im Eisack erbaut worden, um Pilger zu beherbergen und zu verpflegen. Heute sieht man davon nichts mehr, da an dieser Stelle das Priesterseminar errichtet wurde. Lediglich die Seminarkirche zum hl. Kreuz erinnert an diese Zeit.

Die Verwaltung des Hl.-Kreuz-Spitals besorgte anfangs der Bischof durch Chorherren aus einem beliebigen Kloster. 1419 wurde sie dem Domkapitel, 1607 dem Priesterseminar übergeben. Ab 1721 ernannte der Bischof den Regens des Priesterseminars und somit den Pfarrer zum hl. Kreuz und zu *St. Andre auf dem Berge.*

Seelsorge vom Priesterseminar aus

Pfarrvikare und Gesellenpriester

Seit der Vereinigung der Pfarre St. Andrä mit dem Hl.-Kreuz-Spital lag die Verwaltung derselben in den Händen des Vorstandes, des Spitalers. Das hatte für die weit zerstreute Pfarrgemeinde weitreichende Folgen: Vor Ort war kein Pfarrer mehr; der beauftragte Pfarrvikar und der Kooperator, auch Gesellpriester genannt, wohnten im Hl.-Kreuz-Spital, bzw. Priesterseminar. An Sonn- und Festtagen kamen sie auf den Berg zur Abhaltung eines Pfarrgottesdienstes, an anderen Tagen nur ab und zu, wenn gestiftete Messen zu lesen oder Tote zu bestatten waren. Taufen und Trauungen mussten von Rechts wegen in der Kirche zum hl. Kreuz vorgenommen werden.

Verlassene Schäflein

Im Anhang zum Totenbuch wird über die Frühzeit der Pfarrei vermerkt, *[...] dass die von ihrem Hirten völlig verlassenen Schäflein wie*

Verlorene in der Wüste allerlei Untieren preisgegeben waren und die Bauern sich durch Spiel, Trunk und noch niedrigere Leidenschaften ruinierten. […] Weiters *[…] dass weder die Vikare noch die Spitaler die Pfarrkinder auf dem weitragenden Berge kennen lernen oder eine Zuneigung zu denselben fassen konnten, denn fürs erste kamen sie mit ihnen in sehr geringe Berührung, und fürs zweite blieben die Vikare wegen des allzu beschwerlichen Bergsteigens nie lange in diesem Amte, sodass ein beständiger und oft sehr rascher Wechsel ersichtlich ist […].*

Visitationen

Bei der Visitation im Jahr 1577 wurde vermerkt, dass aufgrund der *Bequemlichkeit der Gemeinde* zwei Taufsteine aufgestellt wurden, der eine in der Spitalskirche, der andere in der Pfarrkirche von St. Andrä. Im Visitationsbericht von 1675 scheint Wilhelm v. Vintler als Pfarrvikar auf. Die seelsorglichen Tätigkeiten besorgten aber die Kooperatoren, von denen einer die Pfarre, der andere die Filialen betreute. Ein Kooperator hielt während der Fastenzeit freiwillig Religionsunterricht in der Pfarre. Der Pfarrvikar hielt ihn an, auch in den Predigten Stoff aus dem Katechismus einzubauen. Eine Kontrolle über die Erfüllung der Osterpflicht war dadurch gegeben, dass man die Beichtenden in der Pfarre vermerkte; bei Beichten außerhalb musste ein Zettel vorgewiesen werden. Ohne Nachweis der vorangegangenen Beichte und Kommunion wurde auch keine Ehe gesegnet.

Widum für ständigen Seelsorger

Im Anschluss an die Visitation trugen einige Bewohner den dringenden Wunsch nach einem ständigen Priester vor, der im Ort wohne und verpflichteten sich, für diesen eine Wohnung und im Winter das nötige Holz zur Verfügung zu stellen. Außerdem regten sie an, bei Patrozinien und Kirchweihfesten in den Filialkirchen wieder Singmessen zu halten, *wie es alte Gewohnheit war.* Afers erhielt nun im Jahr 1676 einen eigenen Seelsorger. Auch in St. Andrä konnte man dieses Vorhaben durch die tatkräftige Unterstützung des späteren Dompropstes und Weihbischofs Wilhelm v. Vintler verwirklichen. Dieser erbaute 1682 in nächster Nähe des *Meßnerhofes* auf eigene Kosten das Vikariats-Widum.

Seelsorger und Wohltäter der Kirche

Der vorhin genannte Wilhelm von Vintler geht als großer Wohltäter in die Geschichte der Pfarrei St. Andrä ein.

Der unvergessene Christian Niederthaler

Erst 1698 bezog der Priester Christian Niederthaler, *ein Kind dieser Berggemeinde* mit Erlaubnis des Spitalers Thomas v. Mohrenberg die Wohnung vor Ort. Wie aus dem Taufbuch hervorgeht, hat er bereits 1693 als Kooperator Pfarrkinder getauft. Er wird als sehr verdienter Seelsorger bezeichnet, der schulische Reformen einleitete und sowohl die Wallfahrtskirche *Unsere Liebe Frau* und als auch die Pfarrkirche mit Orgeln ausstattete.

Der tüchtige Thomas Gsin

Thomas Gsin, zweiter Pfarrvikar von St. Andrä, verfügte über ein ansehnliches Privatvermögen. Er ließ eine neue Orgel für die Pfarrkirche herstellen (1722) und jene der Frauenkirche reparieren. Außerdem ließ er das Pfarrhaus *ansehnlich* erweitern und setzte sich für den Bau eines neuen Schulhauses ein. Die Lieferung des Kalkes, die Bezahlung des Glasers, des Schlossers, des Schmiedes und der Maurer übernahm er persönlich.

Anton Zieglauer, der dritte Pfarrvikar, hat in seinem Testament 1300 fl. (Florentiner Gulden) zu Gottesdiensten, Almosen und zur *Hülfe* der Kranken vermacht.

Andrä Rogen, Baumann, wird im Sterbebuch als besonderer Wohltäter der Kirchen, Schulen und Armen bezeichnet (1890).

Um 1840 wurde ein bedeutender Fond für einen dritten Priester zusammengebracht, mit dessen Amt auch die Erteilung des Schulunterrichtes verbunden war.

Bis zum Jahr 1862 standen dem Pfarrvikar ein Kooperator und ein Hilfspriester zur Seite; dann war es nur noch ein Kooperator bis zum Jahr 1949. Als erster Pfarrer der selbständig gewordenen Pfarrei hat Johann Paldele aus Brixen am 1. Juni 1931 seinen Dienst aufgenommen.

Pfarrleben im Barock – einige Streiflichter

Verdiente Bergschuler

Als Bergschuler bezeichnete man *Jünglinge, welche die lateinische Schule in Brixen absolviert hatten und im Singen, namentlich Choral gut geschult waren.* Sie mussten in allen Kirchen der Pfarrgemeinde St. Andrä den Chor versehen und der Jugend den notwendigen Schulunterricht, wie auch Unterricht im Singen erteilen. Die letzten beiden Bergschuler, die eingestellt wurden, waren Franz Pfeisinger und Thomas Gsin aus Brixen (1695–1699).

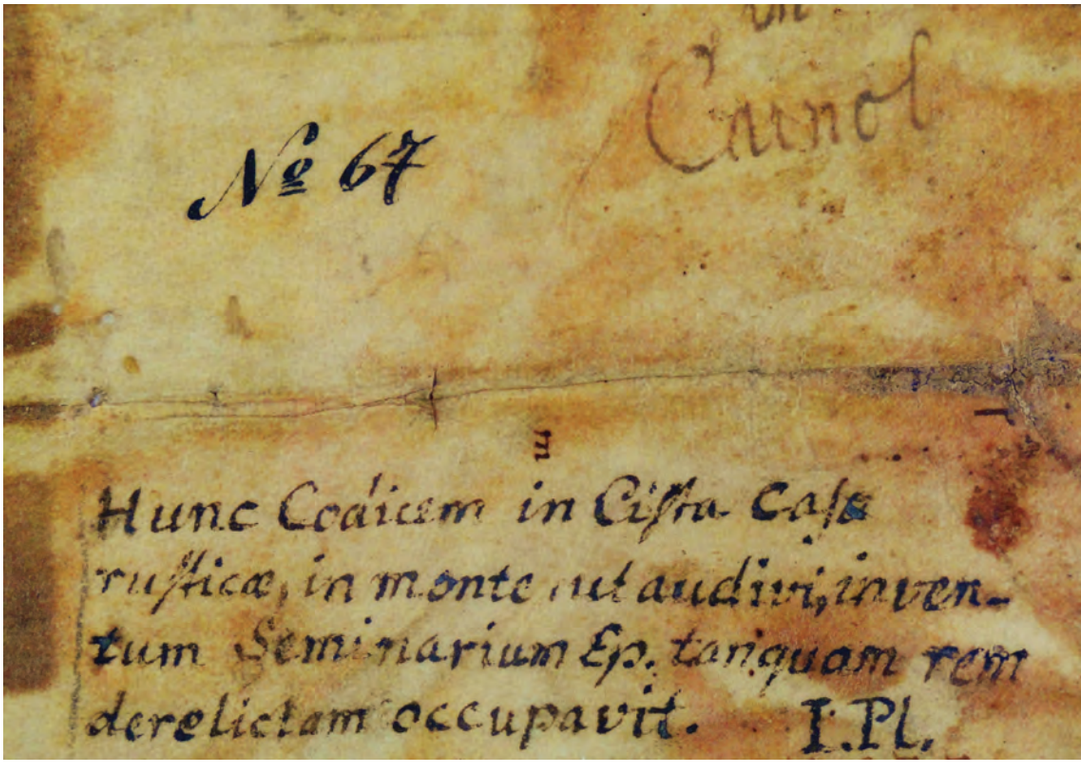


Foto oben links Missale von Karnol: Einleitung zur Messe am ersten Adventssonntag. Miniatur und Neumen (alte Notenschrift)
A te levavi animam meam …

Foto oben rechts Wappen des Weihbischofs Wilhelm von Vintler im Kreuzgang von Brixen

Foto unten links Grabstein von Anton Zieglauer, dritter Pfarrvikars von St. Andrä, in der Friedhofskapelle St. Michael

Foto unten rechts Eintragung auf der letzten Seiten des Missale von Karnol: Diesen Kodex hat Jakob Plaikner in der Kiste eines Bauernhauses auf dem Berg gefunden und in das bischöflichen Priesterseminar zur Aufbewahrung gegeben. (Sinngemäße Übersetzung)

Gottesdienste

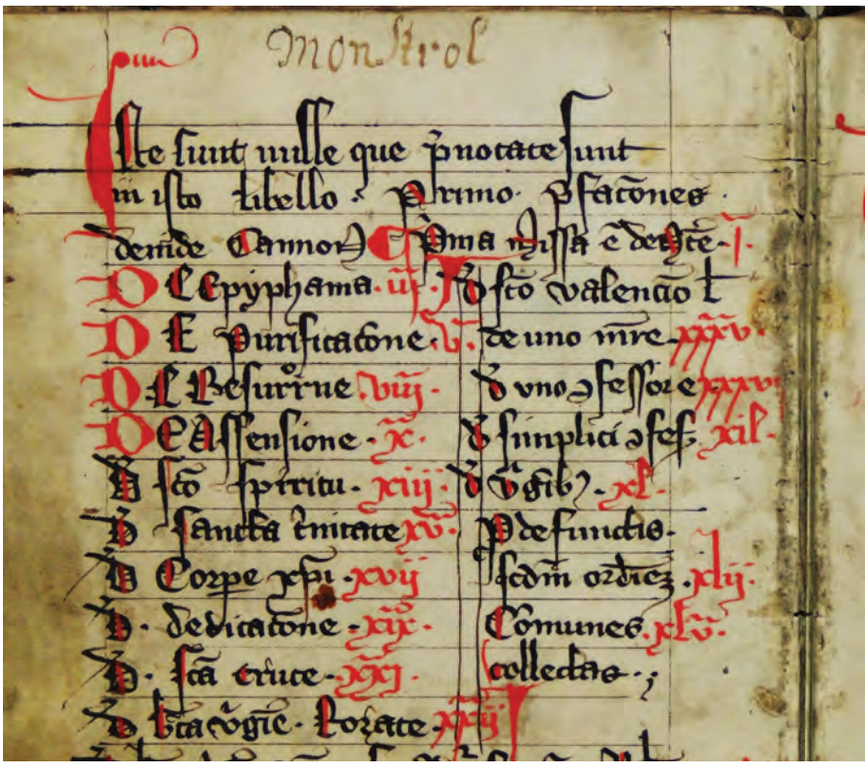
Besonders feierlich waren die Gottesdienste in der Frauenkirche, die zu den ersten Wallfahrtskirchen des Landes zählt. Adel und Ritterschaft nahmen dort gern geistliche Zuflucht, zumal zu ihren Gründern der Ritter Heinrich von Greifenberg gehörte. *Bei solchen Gelegenheiten kam der Bergschuler in die Lage, seine Sangeskunst zu zeigen.*

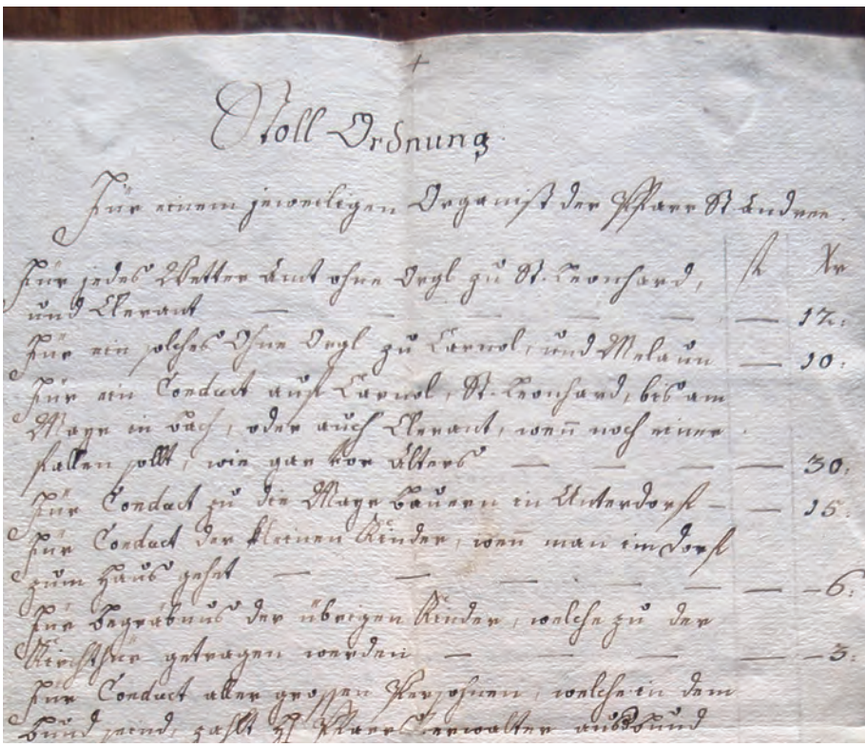
Rorate

Die Roratestiftung bestand um 1729 aus 50 fl. und floss in den Bau des Schulhauses ein. Da der Lehrer im neu erbauten Schulhaus unentgeltlich wohnen durfte, war er verpflichtet, für die Instandhaltung des Schulhauses zu sorgen. Außerdem musste er die Nebenkosten bei den so genannten *Goldenen Ämtern*, dem Rorate bestreiten. Diese bestanden darin, *Öl, Kerzen und Weihrauch beizustellen, sowie den Meßner, den Orgelzieher und die Ministranten zu bezahlen*. Wegen dieser belastenden Auslagen kam es zu mehrfachen Zerwürfnissen, bis im Jahr 1758 Georg Tangl, Präfekt und Administrator des Priesterseminars, festsetzte, dass ein jeweiliger Schulhalter und Organist fortan bei den Roratеämtern an Sonn- und Feiertagen (Maria Empfängnis und St. Thomas ausgenommen) unentgeltlich die Orgel spiele und 4 fl.zahle, welche in die Roratekassa fließen sollten.

Stollordnung (Kirchliche Gebührenordnung) von 1773

In der *Stollordnung* aus dem Jahr 1773 ist festgelegt, dass ein jeweiliger Organist der Pfarre St. Andrä für ein Toten-, Seelen- oder Wetteramt – *es mag dazwischen vom Organisten vorgebetet werden oder nicht* – 12 fl. bekommt. Dasselbe gilt für jedes Votivamt eines hl. Patrones, für jedes Frühamt in der *kleinen Kirche*, für jedes Rorate und *Pfinßtagamt, alle mit Orgel*. Für dieselben Ämter ohne Orgel müssen in St. Leonhard und Klerant auch 12 fl. bezahlt werden, in Karnol und Mellaun 10 fl. Für die Tätigkeit bei einer Hochzeitsmesse, einschließlich Mahl, 24 fl. Für die *Verrichtungen an Sonn- und Feiertagen* ist eine freiwillige Sammlung vorgesehen.





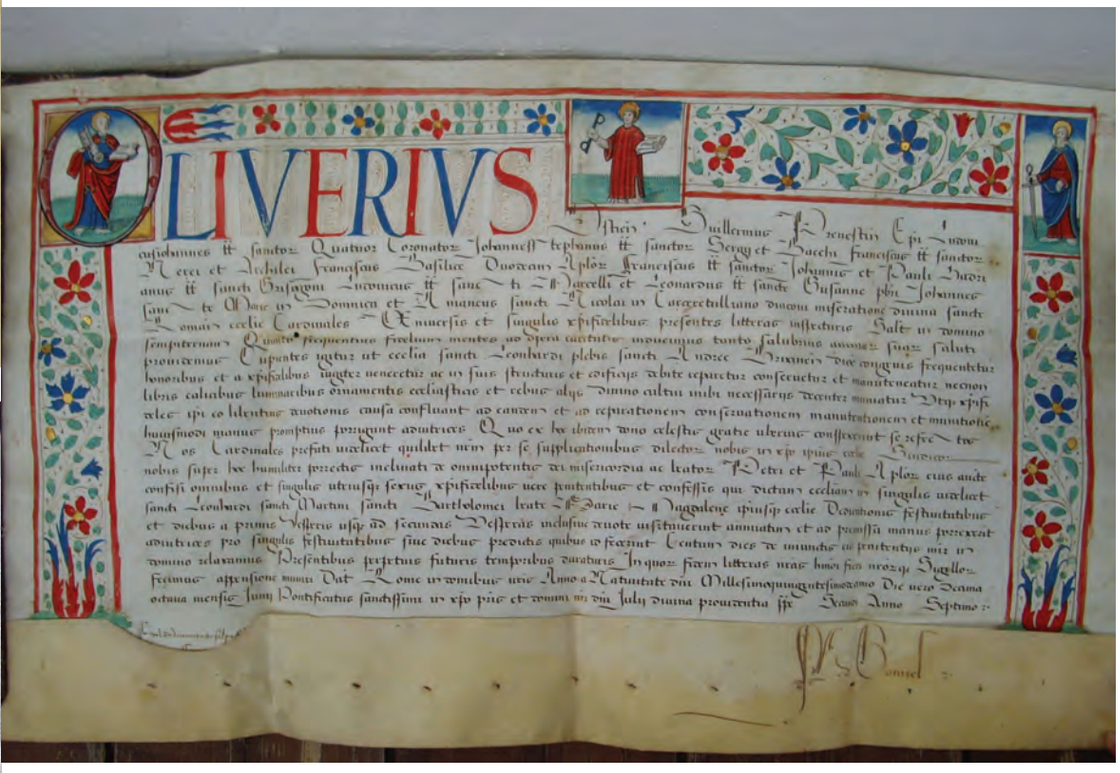


Foto Seite 290 oben *Iste sunt mille que prenotatae sunt*: Zitat aus der Apokalypse am Beginn des kleinen Monstroler Missale über die 144.000 Auserwählten. Es folgt der Index des Messbuches.

Foto Seite 290 unten *Stoll Ordnung* für einen jeweiligen Organist der Pfarre St. Andrae (Kirchliche Gebührenordnung von 1773)

Foto oben links Kanonbild aus dem Missale von Karnol. Beginn des Hochgebetes: *Te igitur clementissime pater per jesum cristum filium tuum d(omi)n(u)m n(ost)r(u)m supplices rogamus…*

Foto oben rechts 50-jähriges Priesterjubiläum von Pfarrer Alois Troyer *gefeiert im Kreise von Priestern und Honoratioren, 1902*

Foto unten links 20. April 1500: Oliverius und 12 andere Kardinäle verleihen der St. Valentinskirche zu Monstrol einen Ablass von 100 Tagen.

Foto unten rechts Brand von 1718. Öl auf Leinwand, Pfarrwidum. (Wurde bei der jüngsten Renovierung des Pfarrwidums als Teil der Dachisolierung entdeckt!)

Unsere Pfarrei in der Neuzeit

ICH MÖCHTE VORAUSSCHICKEN, dass sich das religiöse Leben des Dorfes in den Berichten des PGR, der katholischen Vereine und Verbände, in den Porträts der Priester und Ordensleute und in einzelnen Schwerpunkten aus dem Dorfleben wieder spiegelt.

Geistliche Berufe

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weihen in St. Andrä viele Frauen ihr Leben ganz dem Herrn und legen das Gelübde von Armut, Keuschheit und Gehorsam ab. 17 davon treten in den Orden der Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul, (Mutterhaus Zams und Mutterhaus Innsbruck), vier in die Ordensgemeinschaft der Klarissen in Brixen ein. Von den Familien Schifferle und Niederrutzner haben sich je drei Schwestern für den Ordensberuf entschieden!

Im 20. Jahrhundert fällt auf, dass sich das gottgeweihte Leben auf eine Vielfalt an Orden verteilt. So werden sechs Frauen bei den Tertiarschwestern des hl. Franziskus eingekleidet, drei bei den Schwestern vom hl. Kreuz in Meran, zwei bei den Styler Missionsschwestern, um nur einige zu nennen. Bei den Männerorden haben die Kapuziner mit vier Priestern einen besonders großen Zuspruch gefunden. (Details im Pfarrarchiv)

Christsein aus Tradition oder persönlicher Entscheidung?

Bis zum II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) waren Glaube und Religion stark im Leben der Menschen und ihren Traditionen verwurzelt. Allmählich nahm diesbezüglich der gesellschaftliche Druck ab. Durch die Errichtung des *Volksaltares* und die Verwendung der deutschen Sprache bei den Gottesdiensten wurde auch die Distanz zwischen den kirchlichen Amtsträgern und den Gläubigen vermindert. Heute fühlen sich die Menschen nicht mehr einer kirchlichen Autorität oder Tradition verpflichtet, sondern entscheiden selber, ob und wie sie ihren Glauben leben möchten.

Zeit im Wandel

An gewöhnlichen Sonntagen macht der Anteil der Gottesdienstbesucher weniger als 25% der Bevölkerung aus. Bis auf den letzten Platz voll ist die Kirche hingegen an den Hochfesten von Weihnachten und Ostern und zu besonderen Anlässen wie Erstkommunion, Firmung und Palmsonntag. Alle Eltern lassen ihre Kinder taufen. Durchschnittlich finden nunmehr vier bis fünf Trauungen im Jahr statt. Kirchliche Beerdigungen sind selbstverständlich. Die Taufen, Trauungen und Todesfälle werden in den Matrikenbüchern eingetragen: Taufbuch ab 1605, Trauungsbuch ab 1690, Totenbuch ab 1693.

Das traditionelle *Grüß Gott* ist längst nicht mehr selbstverständlich. *Hallo* und *hoi* gehören zur Alltagssprache. Auch wünscht man sich am Samstag *schönes Wochenende* statt *schönen Sonntag*. Ist er nicht der erste Tag der neuen Woche?

Bündnisse und Bewegungen

Während man früher Bruderschaften und Standesbündnisse einsetzte und ihnen beitrat, entstanden im 20. Jahrhundert verschiedene Bewegungen und Vereine auf katholischer Grundlage, wie in ihrem Namen ausdrücklich vermerkt wurde. So die Kath. Jungschar, Kath. Frauenbewegung (kfb), Kath. Männerbewegung (kmb), Kath. Verein der Werktätigen (KVW), Caritas, Kath. Familienverband (kfs) usw. Als wichtiges Organ der Mitbestimmung und Mitverantwortung auf Ortsebene sei der Pfarrgemeinderat genannt, der 1972 in unserer Diözese eingeführt wurde.

Laien als Religionslehrer(innen)

Seit den neunziger Jahren haben zunehmend Laien den Religionsunterricht in den Schulen übernommen. In St. Andrä war es Carmen Lechner Plaikner, welche mit viel Engagement nicht nur unterrichtete, sondern auch die Schülermessen und die jährliche Erstkommunion gut vorbereitete und begleitete. Die rhythmischen Lieder, begleitet mit Gitarre, sangen die Schüler mit viel Freude.

Seit 2006 unterrichtet Marianne Beresh Prader an der Grundschule Religion und begleitet die Schülermessen musikalisch. Auch ihr Ehemann Walter Prader bringt sich aktiv in die Pfarrgemeinde ein, sei es als Sänger und Gitarrist, bei der Firmvorbereitung oder als Kommunionhelfer.

Ministranten

Sicher gibt es schon sehr lange Ministranten – jedenfalls können sich selbst die ältesten St. Andräer Männer an ihren eigenen Dienst erinnern. Wir wollen hier nur über die Entwicklungen der letzten Jahre und den aktuellen Stand berichten.

Ministranten waren für den Pfarrer eigentlich immer Chefsache, und auch die Mesner haben sich sehr um sie gekümmert. Nach dem Weggang von Pfarrer Kerschbaumer übernahm übergangsweise Rita Pircher die Leitung der Gruppe. Mit Pfarrer Ernesti wurde ein bewährtes Modell übernommen: Oberministranten, die zu den ältesten Jahrgängen gehören, organisieren mit der engagierten Unterstützung des Pfarrers das gesamte Leben der Gruppe.

Viele Aufgaben fallen im Laufe des Jahres an: Monatlich sind die Pläne zu schreiben (eine Sache, die viel Fingerspitzengefühl erfordert, da nicht alle immer können und die Kinder und Jugendlichen aus verschiedenen Orten kommen). Ein sicherlich wichtiger Punkt ist es, einmal im Jahr die *Neuen* zu animieren und für den Dienst am Altar vorzubereiten. Im Januar steht das Sternsingen an, vor Weihnachten eine Adventsfeier. Ein Höhepunkt im Jahr ist der Ausflug, der jeweils Anfang September stattfindet, als Dank für den Dienst in der Pfarrei. Die derzeitigen Oberministranten sind: Matthäus M. Agreiter, Daniel Lechner, Emmanuel Profanter, Evi Agreiter, Georg Ellemunt und Elisa Thaler.

Im Jahr 2010 gibt es allein in St. Andrä 54 Ministranten – eine stolze Zahl! Damit dürften wir die meisten Pfarrgemeinden Südtirols weit in den Schatten stellen. Die Jüngsten der Mädchen und Jungen sind neun Jahre alt, die ältesten 18.

Auch die Ministrantengruppe in St. Leonhard, zu der im Moment 20 Mädchen und Jungen gehören, wollen wir nicht vergessen zu erwähnen. Geleitet wird sie von Max Mitterrutzner. Die Proben hält Andrea Messner.

Der Ministrantendienst ist also, wie man sieht, ein wichtiger Teil unserer Pfarrgemeinde und unseres Dorflebens!

Seelsorgeeinheiten

Inzwischen macht sich der Priestermangel in unserer Diözese so weit bemerkbar, dass nach und nach (ab 2010) die 281 Pfarreien des Landes in 70 Seelsorgeeinheiten mit je einem Seelsorger zusammengefasst werden. Im Brixner Raum sind drei Seelsorgeeinheiten geplant:

Brixen, Milland, Tils, Tschötsch.
Albeins, Sarns, St. Andrä, Afers, Lüsen.
Natz, Schabs, Neustift, Vahrn, Franzensfeste, Mittewald.

Laien werden in Zukunft vermehrt Mitverantwortung tragen und Aufgaben übernehmen müssen, z.B. einen Wortgottesdienst leiten, Sakramente spenden, Büroarbeit erledigen, usw. Schon seit fünf Jahren übernimmt Stephan Pichler in unserer Pfarrei die Gestaltung des Pfarrblattes, um den Pfarrer zu entlasten. Rita Thaler nimmt Bestellungen von Messen entgegen.

Neue Herausforderungen und Chancen

Das Blatt wendet sich von der *versorgten* zur *mitsorgenden* Pfarrgemeinde. Damit bietet sich die Chance einer lebendigen Pfarrgemeinde, wo Personen und Gruppen zusammenarbeiten und sich über den eigenen Ort hinaus miteinander vernetzen. Auch wird man verstärkt daran denken, Diakone für die Arbeit in den Gemeinden zu gewinnen.

Zur Primiz

„Primiz ist!" So tönt es mit frohem Laut
durch die Fluren der Heimat lieb und traut.
Alles eilt glücklich entgegen Dir,
bist Du doch ein Kind des Dorfes hier!

So lass zu des Lebens schönstem Feste
Dir herzlich wünschen das Allerbeste!
Ja! Gottes Segen mög nahe Dir sein
stets auf den Pfaden des Priestertums Dein!

Foto Seite 294 oben Pfarrkirche zum hl. Andreas im Herbst 2009

Foto Seite 294 unten links Papst Benedikt XVI. besucht im August 2008 anlässlich seines Urlaubes in Brixen die Grabstätte von Msgr. Anton Agreiter im Friedhof von St. Andrä.

Foto Seite 294 unten rechts Erstkommunion von St. Andrä und St. Leonhard 1974
Hinten von links Pfarrer Rudolf Grießer, die Lehrerinnen Marta Thaler Lechner und Notburga Regele Prosch sowie Kurat Wilhelm Ferrigato.

Foto oben links Ministranten, Priester und die Bevölkerung gehen Primiziant Albuin Stockner entgegen (1974)

Foto oben rechts Gedicht zur Primiz von Albert Fischer (1943)

Foto unten links Ehrenurkunde für Mesner Hans Piok (2007)

Foto unten rechts Ausflug der Ministranten und Minstrantinnen nach Gardaland (2008)

Der Pfarrgemeinderat (PGR)

DIE EINFÜHRUNG DER Institution des Pfarrgemeinderates erfolgte im Frühjahr 1972 durch Bischof Joseph Gargitter, nachdem sich die Diözesansynode (1970–1973) mit großer Mehrheit dafür ausgesprochen hatte.

Die ersten Amtsperioden

Die erste Amtsperiode des PGR erstreckte sich auf drei Jahre und begann mit der konstituierenden Sitzung am 20. Dezember 1972. Andreas Piok, Grundschuldirektor i.R., wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt, seine Stellvertreterin war Rosa Fallmerayer Profanter, Kropf.

Zu den Aufgaben des PGR zählten in den ersten Amtsperioden neben den Anliegen der Seelsorge auch die Besprechung von Verwaltungsfragen. Es ging um die Verpachtung der Kirchenfelder, um den Verkauf von Gebäuden und Grundstücken, um die Restaurierung von Gebäuden, um den Ausbau des Villhauses und um die ordentliche Instandhaltung der Pfarrkirche mit den vielen Filialkirchen.

Pfarrer Rudolf Grießer wünschte sich eine Neuregelung des Mesnerdienstes. Diese Regelung und andere Entscheidungen, die außerordentliche Verwaltungsmaßnahmen betrafen, führten zu großen Spannungen und belasteten die Tätigkeiten im Bereich der Seelsorge.

Abhilfe schaffte hier die Einführung des Verwaltungsrates im Jahr 1984. Seine Aufgabe bestand darin, alle Liegenschaften der Pfarrgemeinde zu verwalten und dem PGR regelmäßig darüber Bericht zu erstatten, sowie die versammelte Pfarrgemeinde einmal jährlich über Aktuelles zu informieren. Als Mitglieder des Verwaltungsrates wurden Sepp Regele, St. Andrä – Vorsitzender – Paul Profanter, Kropf, Florian Oberhauser, Pontifner und Peter Jocher, Burger, bestimmt. Später gehörte ihm auch Susi Garavelli Goller an.

Dank der Entlastung durch den Verwaltungsrat konnte sich der PGR nun vermehrt der Aufgabe widmen, die Anliegen der Seelsorge wahrzunehmen. Fachausschüsse und Katholische Organisationen, wie die Jugend, die Katholische Frauen- und Männerbewegung unterstützten ihn dabei. Damit die Pfarrgemeinderäte diese Aufgabe kompetent ausführen konnten, fanden im Ort und im Dekanat Fortbildungsveranstaltungen und Klausurtagungen statt.

Einige festliche Höhepunkte in diesen ersten Jahren:

- Primizfeier am 30. Juni 1974 von Albin Stockner, Weinsperger
- Weißer Sonntag 1975, Visitation des Diözesanbischofs Joseph Gargitter
- Volksmission im Herbst 1983
- Tag der Geistlichen Berufe am 15. August 1985
- Runde Jubiläen der Priester Albert Fischer, Klerant, Anton Agreiter, Plansoler.
- Priesterjubiläen von P. Albert Piok, Rungger, P. Wilfried und P. Barnabas Winkler, Runggschnöller, sowie P. Gebhard Gatterer, Albein, aus unserer Pfarrgemeinde
- 25-jähriges Priesterjubiläum von Pfarrer Rudolf Grießer
- 60-jähriges Priesterjubiläum und 50-jährige Tätigkeit des Kuraten Wilhelm Ferrigato in St. Leonhard

Bischof Joseph Gargitter segnete im Oktober 1980 das umgebaute Villhaus, in dem nun neue Räume für Bildung und Ge-

selligkeit zur Verfügung standen. In den Kleinwohnungen des ersten Stockes fanden eine Familie und alleinstehende Personen ein neues Zuhause.

Alle Vorsitzenden und ihre Stellvertreter

1972–1985	Andreas Piok Rosa Fallmerayer Profanter, Kropf
1985–1990	Marta Thaler Lechner, Steiger Hans Piok, Mesner
1990–1995	Marta Thaler Lechner Martin Ellemunt, Satzinger
1995–2005	Helene Gostner Stockner, St. Andrä Andreas Piok
2005–2010	Renate Langhofer, Thalmüller Albin Mitterrutzner, Grunner

Die Zeit von 1985–2005

In diesen Jahren wurden viele Restaurierungsarbeiten durchgeführt. So zum Beispiel am Johanneskirchlein in Mellaun, den gemalten Außenstationen an der Pfarrkirche zum hl. Andreas und an der Orgel. Es erfolgte die Sanierung des Widums und die Erneuerung des Daches der Friedhofskapelle St. Michael. Erstmals wurden Kommunionhelfer ausgebildet und beauftragt.

Mit der Abschaffung der Kuratien kam St. Leonhard zur Pfarrei St. Andrä. Vier Jahre später wurden die Pfarreien St. Andrä und Afers auf Grund des Priestermangels einem einzigen Seelsorger anvertraut. Für beide Pfarreien änderten sich die Zeiten der Gottesdienste. Auch wurde der erste Sonntag im Monat als Taufsonntag eingeführt.

Im ereignisreichen Jahr 1992 besuchte Bischof Wilhelm Egger unsere Pfarrei (danach wieder im Jahr 2003). Ebenso wechselte Pfarrer Rudolf Grießer nach 20 Jahren seinen Amtsbereich und wurde Dekan von Rodeneck. Auf ihn folgten Alfons Clara und ab 1995 Hans Pircher. Nach seinem überraschenden Tod übernahm Pfarrprovisor Karl Mayr die Pfarrei, bis ab September 1999 Florian Kerschbaumer zum neuen Pfarrer ernannt wurde.

Luis Stockner feierte in diesen Jahren sein 50-jähriges Organisten- sowie das 40-jährige Chorleiterjubiläum.

In St. Leonhard feierte man 1994 das 800-jährige Jubiläum der Kirchweihe, anlässlich welcher zwei neue Engel – die alten waren gestohlen worden – auf den Hochaltar zurückkehrten.

1995 wurde in unserer Pfarrei eine Glaubensmission abgehalten und mit der Friedhofserweiterung begonnen. Diese zog sich über mehrere Jahre hin, da im Umfeld der Kirche archäologische Funde gemacht wurden. Das Areal war kontinuierlich von der Römerzeit bis in das Hochmittelalter besiedelt und umfasste einen stattlichen Hof.

Im Jahr 2000 war die Erweiterung abgeschlossen und am 5. November weihten Domdekan Johannes Messner und Pfarrer Florian Kerschbaumer den neuen Friedhof ein.

Erneuter Pfarrerwechsel

Pfarrer Florian Kerschbaumer wechselte 2006 in das Dekanat Rodeneck. Somit wurde für kurze Zeit Pfarradministrator P. Alois Eder eingesetzt, bis im April 2007 Pfarrer Jörg Ernesti die Pfarrei übernahm. P. Alois Eder blieb als Kooperator tätig und wurde von P. Anton Pramstrahler abgelöst, als er nach Rom gerufen wurde.

2005 wurde ein neuer Kirchenführer über die Kirchen und Kapellen von St. Andrä und Afers herausgegeben.

2008 wurde das Nikolauskirchlein in Klerant fertig restauriert und die Fresken aufgefrischt.

Mehrere Mitglieder der Pfarrei fuhren 2006 mit Pfarrer Florian Kerschbaumer nach Rumänien, um in Siebenbürgen die Partnerpfarrei von St. Andrä zu besuchen.

Die 40-jährigen Priesterjubiläen von P. Gebhard Gatterer, P. Albert Piok (41 Jahre), P. Barnabas und P. Wilfried Winkler wurden 2008 feierlich begangen.

Mitarbeiter der Pfarrgemeinde

Der PGR arbeitet laut Statuten mit verschiedenen Ausschüssen zusammen. Neben dem Verwaltungsausschuss, der sich mit der finanziellen Situation der Pfarrgemeinde auseinandersetzt, gibt es auch den Friedhofsausschuss, der sich um die Belange des Friedhofs kümmert. Anton Prosch pflegt seit ca. drei Jahrzehnten die Rasenfläche des Friedhofs und des Kirchplatzes und sorgt im Winter für die Schneeräumung.

Die Pfarrcaritas ist eine rührige Gruppe, die eigenständig arbeitet. Sie macht es sich zur Aufgabe, für die seelische und materielle Not der Mitmenschen aufmerksam zu sein und entsprechend zu handeln.

Für einige Zeit gab es einen Liturgieausschuss und mit Unterbrechungen eine Katholische Jugend. Auch viele andere Personen leisten ihren Beitrag zu einer gut funktionierenden Pfarrgemeinde: der Mesner Hans Piok und seine Helferinnen, die Ministranten, die Lektoren, die Verfasser der Fürbitten und die Kommunionhelfer.

Organisation und Präsenz eines jeden einzelnen im Pfarrgemeinderat und in der Pfarrgemeinde sind das ganze Kirchenjahr hindurch gefordert, da es eine Reihe von jährlich wiederkehrenden Ereignissen gibt: Patrozinien, Advents- und Weihnachtszeit mit Rorateämtern, Sternsingeraktion, Gebetstag, Kreuzwegandachten, Osterzeit, Erstkommunion, Firmung, Maiandachten, Prozessionen, Pfarrwallfahrt, Erntedank.

In Zukunft sieht die Diözese für die Pfarreien St. Andrä und Afers die Einbindung in eine Seelsorgeeinheit vor, was den PGR und die ganze Pfarrgemeinde stärker fordern wird.

Pfarrgemeinderat	
Hochw. Jörg Ernesti	P. Anton Pramstrahler
Renate Langhofer, Präsidentin	Albin Mitterrutzner, Stellvertreter
Manuela Engl, Schriftführerin	Luise Plank Cassar
Josef Holzer	Franz Larcher
Erich Mitterrutzner	Eva Maria Goller Profanter
Rita Thaler	

Verwaltungsausschuss	
Josef Regele	Paul Profanter
Florian Oberhauser	

Friedhofsausschuss	
Hochw. Jörg Ernesti	P. Anton Pramstrahler
Peter Stockner	Josef Holzer
Anton Prosch	Josef Regele

Kommunionhelfer	
Reinhilde Anrather Oberhofer	Marianne Beresh Prader
Michaela de Beyer	Veronika Faller Meßner
Siegfried Meßner	Luise Plank Cassar
Hans Piok	Walter Prader
Maria Luise Profanter Nussbaumer	Hermelinde Überegger Oberhofer

Foto Seite 298 Otto Ritsch, der fünffache Familienvater aus Afers wurde 2009 zum Diakon geweiht.

Foto oben links PGR-Präsident Andreas Piok begrüßt Bischof Joseph Gargitter zur Pfarrvisitation und Firmung im Jahre 1979.

Foto oben Mitte PGR-Präsidentin Marta Thaler Lechner

Foto oben rechts PGR-Präsidentin Helene Gostner Stockner

Foto unten links Pfarrgemeinderat im Jahr 2010. **Von links** (1) Renate Langhofer, (2) Luise Plank Cassar, (3) Albin Mitterrutzner, (4) Franz Larcher, (5) Erich Mitterrutzner, (6) Pfarrer Jörg Ernesti, (7) Manuela Engl, (8) Rita Thaler, nicht im Bild Josef Holzer und Eva Maria Goller Profanter

Foto unten rechts PGR-Präsident Renate Langhofer. Sie verziert seit Jahren die Osterkerze und die Altarkerzen für die Pfarrkirche.

Foto links Pfarrkirche in den 1970er Jahren

Foto oben Die Schutzengelstatue, bei der Prozession getragen von Isidor Oberrauch, Randötsch - Bernhard Schrott, Linder - Andreas Gargitter, Plauser - Manfred Oberrauch, Waldwies (verdeckt)

Foto unten Schaukasten der Pfarrei zum 40-jährigen Priesterjubiläum von P. Barnabas und P. Wilfried Winkler, P. Gebhard Gatter und P. Albert Piok am 15. August 2008

Foto oben links Palmweihe am Kirchplatz 2010

Foto oben rechts Innenraum der Pfarrkirche St. Andrä am Karfreitag 2009

Foto unten links P. Anton Pramstrahler spendet auf dem Kirchplatz den feierlichen Schlusssegen bei der Fronleichnamsprozession 2009

Foto unten rechts
Einzug zum Erntedankfest 2009. Werner Prosch, Lienhard Frener, Albert Larcher (verdeckt) und Andreas Stockner tragen die Erntekrone.

Gemeinsam auf dem gleichen Weg …

ALS CHRISTEN GEHEN wir demselben Ziel entgegen, nämlich Jesus Christus. Der Prozessionsweg ist Symbol für unseren irdischen Pilgerweg. Es macht Sinn, dass wir ihn langsam, bewusst und im Gleichschritt gehen.

Prozessionen

Fronleichnam, das Hochfest des Leibes und Blutes Christi

Wir danken für das Geschenk der Eucharistie. In der Hostie des Allerheiligsten verkörpert sich die Liebe Gottes, das Brot des Lebens. Gott ist unsere Mitte und unser Ziel.

Herz-Jesu-Fest am darauf folgenden Sonntag

Im Jahr 1796 schlossen die Tiroler Landesstände in Bozen *einen Bund* mit dem Herzen Jesu, der seitdem alljährlich erneuert wird. Er ist unsere Antwort auf Gottes Liebe: das Geheimnis jener unendlichen Liebe, die im Kreuz Jesu ihren Höhepunkt erreicht hat. Sie wurde ein für alle Mal und für alle Menschen ausgegossen.

Fest Maria Himmelfahrt (Hochunserfrauen-Tag) am 15. August

Maria ist das Bild der Vollendung des Menschen und der ganzen Schöpfung. Sie wurde mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels erhoben. Möge sie unsere Fürsprecherin sein bei Gott!

Am Fest Maria Himmelfahrt tragen Kinder und Frauen nach alter Tradition einen Strauß mit duftenden Kräutern und Blumen in die Kirche und zur Prozession. Sie sind ein Bild für die Schönheit und Kraft der Schöpfung. Der Priester bittet Gottes Segen auf Kräuter und Blumen herab, damit sie den Menschen zum Heil werden. Im Kräuterbuschen sollen neun verschiedene Heilpflanzen enthalten sein:

Arnika, Baldrian, Salbei, Kamille, Schafgarbe, Wermut, Alant, Thymian und die Königskerze als Mitte des Ganzen.

Prozessionsweg

Der Weg führt von der Kirche zum Steiger Bildstock, ein Stück der Straße nach Mairdorf entlang und über die Wiese hinauf zum Bildstock in der Flauge. Dort wird das erste feierliche Evangelium vorgetragen, begleitet vom Gesang des Kirchenchores. Daran schließen sich Fürbitten und der Segen an. Unterwegs wechseln sich die Klänge der Musikkapelle mit dem Rosenkranzgebet ab. Das zweite feierliche Evangelium mit dem Schlusssegen folgt auf dem Kirchplatz, ehe die Schützen einen Salutschuss zur Ehre Gottes abfeuern.

Prozessionsordnung

Für die Prozession wird alles aufgeboten, was die Pfarrgemeinde an sichtbaren Zeichen des Glaubens hat. Früher war es eine besondere Ehre, mitzuwirken und einen Dienst zu verrichten, etwa als Fahnenträger oder *Himmel*-Träger. Im Laufe der Zeit ist es aus verschiedenen Gründen immer schwieriger geworden, die entsprechenden Personen zu finden. Damit alles seine richtige Ordnung hat, gibt Walter Goller, Kofler seit Jahrzehnten Anweisungen für die Reihenfolge.

Prozessionsstangen, Statuen, Banner und Fahnen

Den Prozessionszug führen drei Schützen mit prächtig geschnitzten Prozessionsstangen an. Dahinter gehen Buben der Grund- und Mittelschule mit Banner.

Jungmänner tragen traditionsgemäß die Schutzengelstatue. Früher wechselten sich dabei junge Männer aus verschiedenen Fraktionen ab. Vier Männer vom Lederhosenclub tragen seit Jahren die Herz-Jesu-Statue. Es folgen Mädchen der Grund- und Mittelschule – meist Jungscharkinder – mit Banner. Dahinter tragen zwei Schützen die große *Gitschnfahne*. Die große *Männerfahne* wird weiter hinten in der Reihe der Männer von zwei Schützen

Foto oben Die Monstranz der Pfarrkirche

Foto unten Die Schützen Paul Profanter, Plauer Thomas Profanter, Plauer und Florian Prader, St. Andrä führen den Prozessionszug mit den prächtigen Prozessionsstangen an.

getragen. Das Tragen der großen Fahnen erfordert ein eingespieltes Team, wo sich einer auf den anderen verlassen kann. Der eine trägt die Fahne, der andere zieht an den Schnüren. Das ist im Gelände des Prozessionsweges keine Kleinigkeit.

Die Erstkommunikanten gehen in festlicher Kleidung mit. Dahinter wird das Banner der Mädchen getragen. Der Vorsteher des Katholischen Männerbundes führt den langen Zug der Männer mit einem großen Kreuz an. Dazwischen wird die schöne Tragegruppe mit der hl. Familie und der Dreifaltigkeit von Männern in weißem Hemd getragen. Schützen, Feuerwehr und Musikkapelle marschieren jeweils mit ihren Fahnen mit.

Das Allerheiligste

Die Mitte des langen Zuges bildet der Priester, der die Monstranz mit dem Allerheiligsten trägt. Er geht unter einem Baldachin aus Goldbrokat, dem sogenannten *Himmel*, der von vier Schützen getragen und vier Ministranten mit Tarzen flankiert wird. Voran gehen wiederum vier Ministranten mit Fahnen und Laternen.

Symbole

Auf der einen Fahne ist das Osterlamm dargestellt als Zeichen für den Opfertod Christi und unsere Erlösung. Auf der anderen ist eine Hostienschale mit Fisch und Kreuz gestickt und weist auf das Geschenk der Eucharistie hin. Im Zeichen des Fisches steckt ein verschlüsseltes Glaubensbekenntnis: Die Buchstaben des griechischen Wortes FISCH ergeben nämlich übersetzt die Anfangsbuchstaben von *Jesus-Christus-Gesalbte-Gottes Sohn-Erlöser* und wurde von den ersten verfolgten Christen als geheimes Erkennungszeichen verwendet.

Hinter der hohen Geistlichkeit reiht sich der Kirchenchor ein. Drei Bäuerinnen im *bairischen* Gewand mit zylinderförmigem Hut tragen eine Fahne, auf der Maria mit ihrer Mutter Anna dargestellt ist. Dahinter folgen Bäuerinnen/Frauen in farbenfroher Eisacktaler Tracht und vier Bäuerinnen mit der Mutter-Gottes-Statue. Das Schlusslicht des langen Zuges bilden wieder Frauen.

Foto oben Erstes Evangelium am Bildstock in der Flauge bei der Maria-Himmelfahrts-Prozession 2009. Im Vordergrund die großen Kirchenfahnen
Gitschnfahne Auf der Vorderseite ist die hl. Notburga mit Sichel dargestellt, auf der Rückseite der hl. Andreas mit dem Andreaskreuz als Märtyrerwerkzeug. Darüber schwebt ein Engel mit der Märtyrerkrone und einem Palmzweig.
Männerfahne Auf der Vorderseite ist eine Kopie des Maria-Hilf-Gnadenbildes vom Innsbrucker Dom, darunter die Eltern, Joachim und Anna. Auf der Rückseite ist die hl. Familie mit dem 12jährigen Jesuskind; darüber schwebt eine weiße Taube als Metapher für den hl. Geist.

Foto unten Maria-Himmelfahrts-Fest 2009
Die Kräuterbuschen liegen zur Segnung bereit.

Christus ist es, dem ich diene!

Mesnerdienst in den verschiedenen Kirchen

Der Mesnerdienst schafft einen würdigen äußeren Rahmen für die liturgischen Feiern in der Kirche. Der persönliche Glaube und die Freude am Mitwirken beim Gottesdienst, Sinn für Ordnung und Harmonie, Zuverlässigkeit und Fleiß sind wesentliche Voraussetzungen. Es verlangt nach dem richtigen Gespür beim *Aufrichten* des Altares im Laufe eines Kirchenjahres. Einfühlungsvermögen ist auch im Umgang mit den jeweiligen Priestern nötig. Bischof Karl Golser bezeichnete die Mesner kürzlich als Hausmeister der Kirche und lobte sie für ihren wertvollen Dienst.

Im Folgenden seien ihre wichtigsten Tätigkeiten genannt:

- Kirche auf- und zusperren
- Läuten: einläuten und zusammenläuten vor dem Gottesdienst, zur Wandlung, *Engel des Herrn* um 12 Uhr, *Betläuten* morgens und am Feierabend, *Freitagsläuten* zur Todesstunde des Herrn, *Schiedumläuten* (Sterbeglöcklein).
- *Wetterläuten* (früher sehr häufig)
- liturgische Gewänder und Geräte vorbereiten
- Lektionar und Fürbitten bereitlegen
- Ministrantenkleider in Ordnung halten
- Kirchenwäsche reinigen, bügeln (Altartücher, Kelchtücher…)
- sich um die Kerzen und Blumen kümmern
- Altar schmücken, ev. Baldachin oder Bild, entsprechend der liturgischen Feier im Kirchenjahr
- Kirchenreinigung

Besondere Anlässe wie Hochfeste und Prozessionen, aber auch Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit und Beerdigung verlangen viel Zeit an besonderer Vorbereitung.

Foto Hochaltar am Herz-Jesu-Fest 2005

Der Mesnerdienst in der Pfarrkirche ist sehr aufwendig und wird entsprechend der Anzahl der Gottesdienste in den Filialkirchen von St. Leonhard, Karnol, Mellaun und Klerant weniger. Es ist erstaunlich, mit wie viel Liebe und Einsatz dieses Ehrenamt ausgeführt wird. Hat es früher noch eine Wohnung, einen *Kirchacker* oder ein Entgelt gegeben, das zu einem bescheidenen Leben beigetragen hat, so gibt es heute nur mehr für den Pfarrmesner von St. Andrä eine kleine Spesenvergütung. Das Mesneramt ist Dienst zur Ehre Gottes. Vergelt´s Gott!

Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel

In einer Urkunde aus dem Jahr 1676 wird bestätigt, dass der Mesner Peter Mitterrutzner das Baurecht eines Ackers in der Vill, weiters ½ Joch Acker neben der Pfarrkirche erhält gegen die Verpflichtung, in der Pfarrkirche St. Andrä den Mesnerdienst zu leisten. In der Kirchenrechnung von 1862 scheint auf, dass an den Mesner 44 Kreuzer für das Ölholen am Gründonnerstag und 2 Gulden für Bittgänge gezahlt wurden.

Während der Mesnerdienst früher oft innerhalb der Familie von einer Generation zur nächsten weitergegeben wurde (siehe Familie Mitterrutzner, Familie Goller, Familie Niederkofler) hat sich das Bild in den 1980er Jahren geändert.

Wir blicken zurück, wie es im letzten Jahrhundert um den Mesnerdienst in St. Andrä bestellt war.

Mesner Otto Niederkofler und Frau Margareth

Otto Niederkofler (Jahrgang 1880) aus Weißenbach hat sich 1919, auf eine Anzeige im Sonntagsblatt hin, um die vakant gewordene Mesnerstelle in St. Andrä beworben. „*Hast du ein Weib*?“, fragte Pfarrer Wasserer. Das war Bedingung, denn wer sonst sollte die Kirche sauber halten! Der gelernte Schuster hat sich auf Anraten seiner Mutter im Mühlwaldertal auf Brautschau begeben und ist fündig geworden. Margareth Aschbacher, die älteste von fünf Töchtern sollte seine Frau werden. Nach drei Monaten wurde in Trens Hochzeit gehalten und mit einem doppelspannigen Pferdewagen *plünderte* man Hab und Gut nach St. Andrä.

Die kinderreiche Mesnerfamilie im Saibat- bzw. Gallhof

Als Behausung diente der Saibat- oder Gallhof, in dem es noch kein fließendes Wasser gab. Man holte es vom Trog, bis 1939 eine neue Wassserleitung verlegt wurde. Doch im Winter fror das Wasser oft ab. Otto Niederkofler ließ sich nicht entmutigen: mit viel Fleiß und Sparsamkeit schufen er und seine Frau die Voraussetzungen, dass sieben Kinder aufwachsen konnten. Neben dem Mesnerdienst kam ihm dabei das Schusterhandwerk zugute. Gerne holten sich die Leute bei ihm gehacktes Rübenkraut. Oft spendierten sie ihm nach der Messe ein Glasl Wein für 3 Centesimi.

Mesner Sepp Niederkofler und Frau Balbina

Jeder, der in St. Andrä aufgewachsen ist, kennt ihn: den alten Mesner Sepp mit Hut und langem Bart. Eher klein gebaut, aber zäh und vor allem beeindruckend durch seine kräftige Stimme. Kein anderer kann es ihm gleichtun, so wie er bei den Prozessionen und Rosenkränzen vorbetet. In den letzten Jahren ist es ruhig um ihn geworden. Gesundheitliche Probleme zwingen ihn zum Nichtstun. Auch die Holzarbeiten im Wald, die er sein Leben lang leidenschaftlich gern verrichtet hat, müssen ruhen. Aber er liest immer noch Bücher und erzählt gern von seiner Vergangenheit.

Ein hartes Leben

Zusammen mit seiner Zwillingsschwester Berta wurde er im Jänner 1923 am Tag nach der Geburt auf dem Stubentisch getauft. Man wollte die Neugeborenen nicht der eisigen Kälte in der Kirche aussetzen. In einfachen Verhältnissen und einem gläubigen Umfeld wuchs Sepp mit seinen Geschwistern auf. Unter der faschistischen Diktatur besuchte er sechs Jahre die italienische Schule. Allmählich trat er in die Fußstapfen seines Vaters Otto. Seine Zwillingsschwester Berta und seine Schwester Marianna ergriffen einen Ordensberuf.

Mit 19 Jahren musste Sepp in den II. Weltkrieg einrücken. Er diente beim elften Alpiniregiment, kämpfte bei der Luftabwehr in Griechenland und kam schließlich fünf Monate in russische Gefangenschaft. Als seine Mutter im März 1944 starb, durfte er nicht Heim zur Beerdigung. Nach der Heimkehr im November 1945 stellte sich die Frage: In eine Fabrik gehen oder den Mesnerdienst ausüben? Pfarrer Johann Paldele drängte ihn zu letzterem und so stellte sich Sepp ganz für den Mesnerdienst zur Verfügung.

Glocken läuten

Sepp machte eine dreimonatige Schulung in Brixen und sorgte dann für den ordnungsgemäßen Ablauf der Gottesdienste und die entsprechende Vorbereitung. Täglich musste er die Uhr aufziehen und zu den vorgegebenen Zeiten und Anlässen von Hand läuten. Beim Wetterläuten wurde er vom Gasser

Foto oben Die Mesnerfamilie Niederkofler vor dem Saibatgütl
Von links (1) Marianna, (2) Mutter Margareth mit (2) Cäcilia auf dem Schoß, (3) Vater Otto mit (4) Sepp auf dem Arm, vorne stehend (5) Berta.

Fotos unten Die Mesnerleute Balbina Nagler und Sepp Niederkofler

und Satzinger unterstützt. Dafür brauchten sie kein *Läuterkorn* mehr abzugeben, wenn der Mesner seine jährliche Sammlung bei den Bauern machte. Sepp schaute ständig nach Gelegenheitsarbeiten aus, die zum Lebensunterhalt beitrugen.

Kirchenwäsche der Mesnerin

Sepp heiratete 1956 Frau Balbina Nagler aus Lüsen, die ihm drei Söhne schenkte. Auch sie wurden in den Mesnerdienst eingebunden und halfen oft aus. Balbina sorgte für äußerste Sauberkeit in der Kirche und bei der Kirchwäsche. Im *Seachtkessl* wurde mit dem Aschensack eine heiße Lauge zubereitet und die Wäschestücke hineingelegt. Anschließend wurden sie gewaschen. Als in den 1960er Jahren Waschmaschinen in Umlauf kamen, war man misstrauisch: Ob die Wäsche wohl nicht Schaden leide?

Ein Leben im Dienst der Kirche

Sepp hat 35 Jahre Mesnerdienst geleistet und dabei fünf verschiedenen Pfarrherrn gedient: Peter Wasserer, Johann Paldele, Walter Gilli, Johannes Aichner und Rudolf Grießer. Es war eine Zeit großen Wandels, auch in den äußeren Strukturen. Pfarrer Peter Wasserer hatte noch selbst den Villhof in Pacht, den er mit Hilfe eines Knechtes und einer Magd bewirtschaftete. In der Rauchkuchl wurde Speck geselcht.

Unter Pfarrer Rudolf Grießer wurde 1979/1980 das Villhaus vollständig umgebaut und ein Pfarrsaal, ein Probelokal für den Kirchenchor und die Musikkapelle, sowie kleine Wohnungen errichtet. Nach einem Zerwürfnis zwischen dem Pfarrer Rudolf Grießer und Mesner Sepp Niederkofler kündigte dieser 1980 und stand fortan nur noch für das Vorbeten

bei Prozessionen, Bittgängen, Sterberosenkränzen und Beerdigungen zur Verfügung.

Die Mesner Hans Piok und Rita Pircher

Mit Hans Piok (Foto unten links) und Rita Jocher Pircher (Foto oben links) führt erstmals ein Team den Dienst in der Pfarrkirche aus. Hans Piok blickt auf 32 Dienstjahre zurück, ca. zwei Jahre an Aushilfen mit eingerechnet. Seit seiner Pensionierung im Jahr 1995 ist er nämlich Mesner von St. Andrä. Bereits als 17-jähriger trat er den Dienst in St. Leonhard an und verrichtete ihn fünfzehn Jahre lang.

Wie viele Stunden mögen es sein, die er für seine Arbeit im Haus des Herrn und für die Pfarrei aufwendet? Er rechnet sie nicht auf, sondern erfüllt tagtäglich fleißig und umsichtig seinen Auftrag und wird im Hintergrund von seiner Frau Marianne unterstützt.

Rita Pircher hilft Hans Piok beim Mesnerdienst aus, übernimmt den Reinigungsdienst, die Kirchenwäsche, das Auf- und Zusperren der Kirche; außerdem unterstützt sie ihn beim Schmücken des Altares und versorgt die Grünpflanzen. Voll Eifer und mit großer Zuverlässigkeit übt sie diesen Dienst aus. Nebenbei kümmert sie sich auch um die Ministrantenschar, die sie nicht nur richtig anweist, sondern zu besonderen Anlässen auch mit kleinen Aufmerksamkeiten verwöhnt. Seit Ritas Rückzug im Jahr 2008 teilen sich mehrere Frauen ihren Dienst.

Filialkirchen

In den Filialkirchen wird das Patrozinium festlich begangen und während der Sommermonate einmal monatlich eine hl. Messe gefeiert. Außerdem finden Maiandachten und Kreuzwegandachten statt, ab und zu auch eine Trauung.

Kirche zum hl. Leonhard in St. Leonhard

In der Kirche von St. Leonhard findet zweimal im Monat ein Sonntagsgottesdienst statt, wobei die Comboni-Missionare P. Engl Silvester oder P. Hubert Unterweger aushelfen. Besonders festlich werden das Patrozinium am 6. November und der Ostermontag begangen. An diesen Tagen liest der Pfarrer von St. Andrä die Messe. Den Schulgottesdienst hält P. Anton Pramstrahler. Die Singgemeinschaft der Liachater verschönert die Gottesdienste durch ihren Gesang. Der starke Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft ist überall spürbar, auch im

kirchlichen Bereich. Den Mesnerdienst versieht seit Mitte der 1970er Jahre Juliane Profanter und wird dabei von ihrer Tochter Maria Luise unterstützt. Luise Jocher Steinkeller formuliert seit vielen Jahren passende Fürbitten.

Kirche zum hl. Johannes des Täufers in Karnol

In der Hügelkirche von Karnol wurde der Mesnerdienst früher vom Holderer versehen.

1368 *Revers von dem Holrer umb ain gut genannt zu dem Mesner zu Sand Johannsen zu Ober Cornol*
1635 *der Mesnerhof oder Holderer samt dem Zehenden zu Curnol*
1798 Taufbuch St. Andrä: Johann Ritsch, Holderer, *Bauer und Mesner zu Karnol*

Seit mehreren Generationen wird nunmehr vom Baumann der Mesnerdienst ausgeübt:

Josef Prousch und Frau Agnes Rogen
Johann Prosch und Frau Paula Lechner ab 1938
Agnes Prosch ab September 1991

Agnes Prosch hat den Dienst nach ihrer Pensionierung ganz übernommen, nachdem sie schon früher immer gern geholfen hat. Es macht ihr Freude, wenn die Kirche sauber und ordentlich ist. Solange ihr der Herr die Gesundheit schenkt, will sie weitermachen.

Kirche zum hl. Johannes des Evangelisten in Mellaun

In der Kirche von Mellaun ist der Mesnerdienst seit Menschengedenken in den Händen der Familie Profanter, Kropf:

Josef Profanter und Frau Maria Mayr
Josef Profanter und Frau Rosa Fallmerayer
Karl Profanter und Frau Agnes Messner

Kirche zum hl. Nikolaus in Klerant

Der Mesnerdienst in der Kirche von Klerant wurde nach alter Tradition von der Familie Fischer, Widmann, bis zum Tod vom *Wimannvotto* Josef Fischer ausgeführt. Anschließend übernahm Friedrich Fischer vulgo Egger Fritz dieses Amt bis zu seiner schweren Erkrankung.

Darauf führte Marianne Stockner, Karteindl, dieses Amt bis zu ihrem Tod 1998 weiter, nachdem sie schon seit 1976 die Kirchenschlüssel innehatte. Seitdem ist Charlotte Unterweger Unterthiner ehrenamtliche Mesnerin und das Bindeglied zwischen St. Nikolaus in Klerant und der Pfarrkirche. Sie koordiniert Hochzeiten und Führungen. Die Kirche sperrt Marianne Mair Fischer, Widmann auf und zu.

bis 1976 Josef Fischer, Widmann
1976–1993 Friedrich Fischer, Egger Fritz
1993–1998 Marianne Stockner, Karteindl
ab 1998 Charlotte Unterthiner

Übersicht Mesnerdienst in der Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel

Zeitraum	Name	Dienst
1662, 1668	Michael Mitterrutzner	Mesner
1676	Peter Mitterrutzner	Mesnerdienst als Entgelt für Kirchacker
1746	Margareth Nössing	Frau des Mesners
1810–1846	Simon Goller und Maria Mitterrutzner	Pfarrmesner allhier Pfarrmeßnerin allda
1847–1857	Simon Goller d. Simon Anna Krug	Villbauer und Meßner
1858–1869	Johann Goller d. Simon	Lehrer, Organist und Meßner
1870–1873	Josef Goller d. Johann	Lehrer, Organist und Mesner
1874–1881	Josef Korin	Lehrer, Meßner und Organist
1882–1898	Josef Madtleitner	Pfarrmesner
1899–1916	Josef Kampidell	Gutsbesitzer beim Saibat oder Gall; Pfarrmesner
1919–1945	Otto Niederkofler und Margareth Aschbacher	Pfarrmesner
1945–1980	Josef Niederkofler und Balbina Nagler	Mesner
1981–1984	Josef Graber	Mesner
1985–1987	David Nitz	Mesner
1988–1989	Rudolf Profanter	Mesner
1990–1995	Konrad Stockner	Mesner
Seit 1995	Hans Piok	Mesner
1995–2008	Rita Pircher	Aushilfe Mesnerdienst; stellt seit 1997 das hl. Grab auf.
2008–2010	Olga Hofmann	Reinigungsdienst
Seit 2008	Margareth Mayr	Reinigungsdienst
Seit 2008	Waltraud Pupp Winkler	Kirchenwäsche

Foto links Pfarrer Florian Kerschbaumer mit Mesner Sepp Niederkofler

Foto oben Juliane Frener Profanter, Mesnerin in der Kirche zum hl. Leonhard in St. Leonhard

Foto unten Agnes Prosch, Mesnerin in der Kirche zum hl. Johannes d.T. in Karnol

Foto oben links Agnes Messner Profanter und Karl Profanter, Kropf, Mesnerleute in der Kirche zum hl. Johannes d.E. in Mellaun

Foto oben rechts Josef Profanter, Kropf, ehemaliger Mesner in Mellaun

Foto unten links Charlotte Unterweger Unterthiner, Mesnerin in der Kirche zum hl. Nikolaus in Klerant

Foto unten Mitte 70. Geburtstag der Zwillinge Friedrich und Albert Fischer in der Kirche von Klerant. Friedrich hält als Mesner von Klerant den Kirchenschlüssel in Händen.

Foto unten rechts Josef Fischer, Widmann, ehemaliger Mesner in Klerant

Folge mir nach! (Joh 21,19)

IMMER SELTENER SPÜREN Menschen die besondere Berufung, Jesus Christus nachzufolgen und als Priester den Menschen zu dienen. Papst Benedikt XVI. unterstreicht den Wert des Priestertums durch die Ausrufung eines Priesterjahres. Waren 1968 noch 20 Neupriester in unserer Diözese, so werden es heuer nur noch zwei sein.

Primizen in St. Andrä

Die *Primizlader*, zwei Männer in Tracht, mit geschmückter Stange in der Hand, luden in aller Form die Verwandten ein. Schon am Vorabend stimmte man sich im Dorf auf das große Fest ein. Weithin leuchteten die Bergfeuer, darunter meist ein Kelch mit Hostie oder ein Herz mit Kreuz. Die Bevölkerung beflaggte die Häuser und stellte Kerzen an die Fenster.

Festliche Eucharistiefeier mit Prozession

Am Sonntag gab es noch einmal einen feierlichen Empfang. In einer geschmückten Kutsche wurde der Primiziant zur Kirche geleitet, wo an mehreren Passagen Willkommensgrüße und in schöner Schrift tiefsinnige Gedanken angebracht waren. Kunstvolle Tannengewinde unterstrichen den Festcharakter. Die Primizlader, hoch zu Ross, führten den langen Zug an.

Elf neugeweihte Priester

Am Herz-Jesu-Sonntag, den 30. Juni 1935 feierten Johann Schrott, Linder und Peter Prosch, Baumann, in ihrer Heimatpfarrei St. Andrä eine feierliche Doppelprimiz. Johann Schrott las bereits um 6 Uhr früh sein Erstlingsopfer. Um 8.30 Uhr folgte das feierliche Hochamt mit dem Jungpriester Peter Prosch, dem sich eine Prozession mit dem Primizsegen beider Neugeweihten anschloss. Tags darauf wurde im Karnoler Kirchlein eine kleine Nachprimiz gehalten.

Am Sonntag, den 14. Juli 1935 feierte Josef Schifferle, Almdötscher, seine erste hl. Messe, die mit dem Primizsegen von fünf Primizianten abschloss. Die Pfarrgemeinde hatte alles aufgeboten, um der Feier einen würdigen Rahmen zu verleihen. Auch die Musikkapelle verschönerte diesen hohen Festtag. Die Nachprimiz feierte man im Johanniskirchlein zu Mellaun.

Im Jahr 1940 war es P. Theophan Stablum, der in St. Andrä Primiz hielt.

Am 4. Juli 1943 feierte Albert Fischer, St. Josefs-Missionar aus Klerant, seine Primiz. Glückwünsche und Gedichte wollten kein Ende nehmen.

Am 27. Juni 1958 war für Anton Agreiter, St. Josefs-Missionar von Mill Hill der Tag der Primiz gekommen. Die ganze Bevölkerung feierte und freute sich mit ihm.

Kapuzinerorden findet großen Zuspruch

Im Jahr 1967 war in St. Andrä und St. Leonhard alles auf den Beinen, um die Primiz vom Kapuzinerpater Albert Piok, Rungger, feierlich zu begehen.

Am 30. Juni 1968 waren es drei Jungpriester aus St. Andrä, welche – diesmal in Konzelebration – ihr Erstlingsopfer feierten: die Brüder Pater Barnabas und Pater Wilfried Winkler, Runggschnöller und Pater Gebhard Gatterer, Albein. Alle drei gehören dem Kapuzinerorden an. Primizprediger war P. Ubald Pichler, Provinzial der Kapuziner.

Am 30. Juni 1974 feierte Albuin Stockner, Weinsperger, seit vielen Jahren Missionsbruder der Josefs Missionäre, seine Primiz. *Herr, auf dein Wort hin will ich das Netz auswerfen* (Lk 5,5) war sein Primizspruch. Es ist die bisher letzte in St. Andrä.

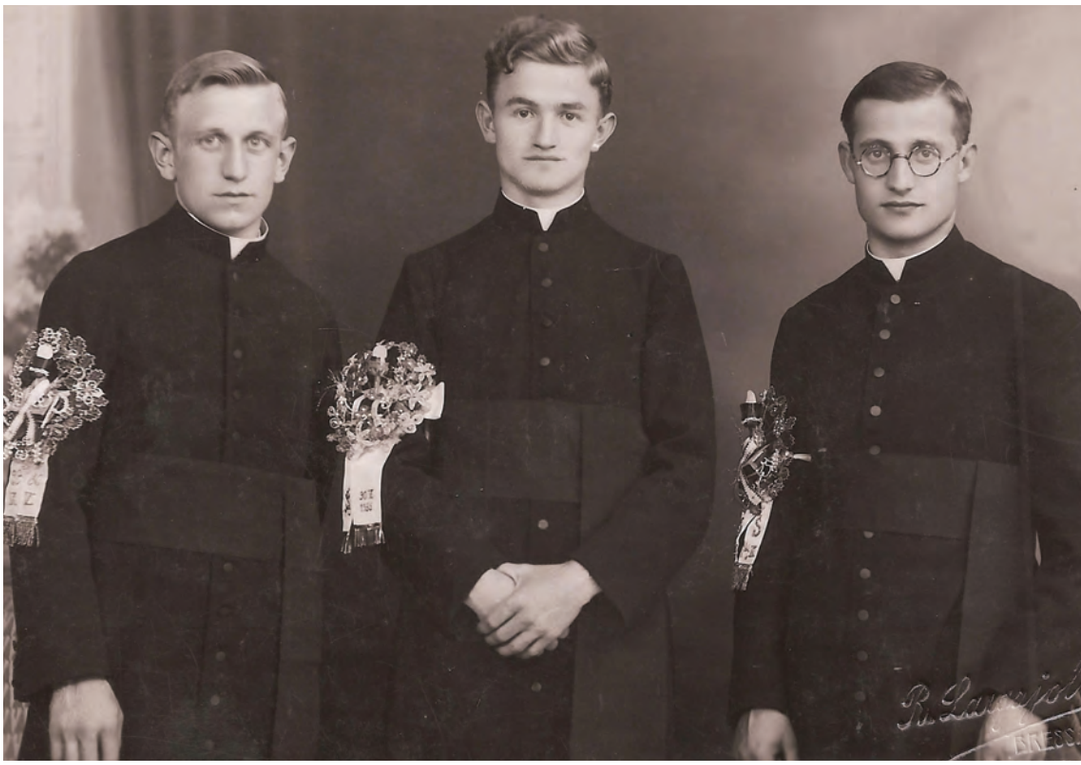


Foto oben links Die drei Primizianten hoch zu Ross am 30. Juni 1935.
Von links Josef Schifferle, Peter Prosch und Johann Schrott.
Vorne von links (1) Johann Pichler, Schenkenberger und (2) Cäcilia Bacher, Geneller, aufgewachsen beim Almdötscher, tragen ein Gedicht vor.
Dahinter von links (1) Maria Runggatscher Schifferle, Almdötscher - (2) ? - (3) Primizlader Josef Prosch, Weinsperger - (4) Primizlader Peter Schrott, Linder - (5) ? - (6) Kreszenz Rogen Schrott, Linder- (7) Expositus Wilhelm Ferrigato

Foto oben rechts Primiz von P. Theophan im Jahr 1940. **Im Hintergrund** das festlich geschmückte Bodnerhaus und die Sennerei, heute Hotel Post.

Foto unten links Auszug vom Heimathaus am Primiztag von P. Albert Piok, 2 Juli 1967.
Von links (1) Engelbert Piok, (2) Primizlader Konrad Piok, (3) ?, (4) Kreszenz Windisch, (5) Primizlader Andreas Piok

Foto unten rechts Die drei Primizianten Peter Prosch, Johann Schrott und Josef Schifferle

Jörg Ernesti

Name
Prof. Dr. Dr. habil. Jörg Ernesti

Geburtsdatum
8. September 1966

Geburtsort
Paderborn (D)

Ausbildung
Marktschule und Gymnasium Theodorianum in Paderborn
1992 Bakkalaureat in Theologie
Studium in Paderborn, Wien und Rom
1997 Doktorat in Kirchengeschichte an der Päpstlichen Universität Gregoriana
2003 Habilitation in Kirchengeschichte
2007 Doktorat in Ökumenik

Priesterweihe
1993 in Rom

Wirkungsorte
1997–1999 Kaplan Bad Driburg
1999–2007 Schulseelsorger Gymnasium Bad Driburg
2003–2007 Privatdozent Universität Mainz
ab 2007/2008 ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Brixen
2009/2010 Lehrbeauftragter für Ökumenische Theologie an der Universität Innsbruck
ab 1. September 2007 Pfarradministrator der Pfarreien St. Andrä und Afers

Veröffentlichungen
Bibliographie u. a.
2009 Die Entdeckung der Ökumene.
2009 Konfessionskunde kompakt.

1. Neben der wissenschaftlichen und lehrenden Tätigkeit widmen Sie Ihre Zeit auch der Seelsorge. Was liegt Ihnen besonders am Herzen?
Als mich Bischof Wilhelm im Jahr 2007 gefragt hat, ob ich an seiner Hochschule Professor für Kirchengeschichte werden will, habe ich ihm angeboten, daneben auch noch in der Seelsorge tätig zu sein. Eine rein wissenschaftliche Tätigkeit kann ich mir persönlich kaum vorstellen. Und so hat er mir die beiden Pfarreien St. Andrä und Afers anvertraut. Normalerweise versuche ich, meine Zeit einigermaßen gerecht aufzuteilen und die Bereiche ein wenig zu trennen – denn eine Vorlesung an der Hochschule ist keine Predigt, und eine Predigt in der Pfarrei ist keine Vorlesung. Dennoch hoffe ich, dass beide Bereiche voneinander profitieren.

2. Warum ist der Blick auf die Kirchengeschichte wichtig?
Die 2000-jährige Geschichte des Christentums, die Geschichte der Heiligen und auch das Versagen von Christen in dieser Geschichte spielen eine große Rolle. Die Kirchengeschichte hat mich schon als Schüler fasziniert, vor allem dass es trotz all der dunklen Seiten doch eine Geschichte ist, auf die wir Christen stolz sein können. Die Standhaftigkeit der ersten Gläubigen in den Christenverfolgungen, der Bau der Kathedralen im Mittelalter, die Erneuerung der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil – das sind Ereignisse, die eine große Bedeutung bis in die Gegenwart haben. Was wäre unsere heutige Kirche ohne Gestalten wie den heiligen Paulus oder Franz von Assisi oder Mutter Teresa?

3. Das Wort Gottes ist lebendig, wirkkräftig und scharf (Hebr 12,4).
Spürt man das auch in der heutigen Zeit?
Die Kirche steckt heute überall in Europa in einer der tiefsten Krisen ihrer Geschichte, und auch unsere Gemeinde bleibt davon nicht verschont. Dennoch erlebe ich auch viel Ermutigendes. Ich höre, dass die Menschen gern zu den Gottesdiensten kommen und mit der Gestaltung zufrieden sind, sei es am Wochenende oder in den Kindergottesdiensten. Ermutigend in jeder Hinsicht ist die große Zahl von Helfern, die es bei uns gibt, sei es in der Verwaltung, im Pfarrgemeinderat, bei der Caritas, in der Kirche, bei den Frauen, bei den Ministranten, bei der Jungschar, bei den Männern, beim KVW … Gott sei Dank, ich treffe oft auf Menschen, die aus dem Glauben leben. Ich begegne vielen, denen die Kirche und unsere Pfarrgemeinde viel bedeuten. Das trägt mich als Seelsorger, und das gibt mir Kraft!

St. Andrä ist für mich
ein lebenswerter Ort,
wo liebenswerte Menschen
wohnen!
J. Ernesti

P. Anton Pramstrahler MCCJ

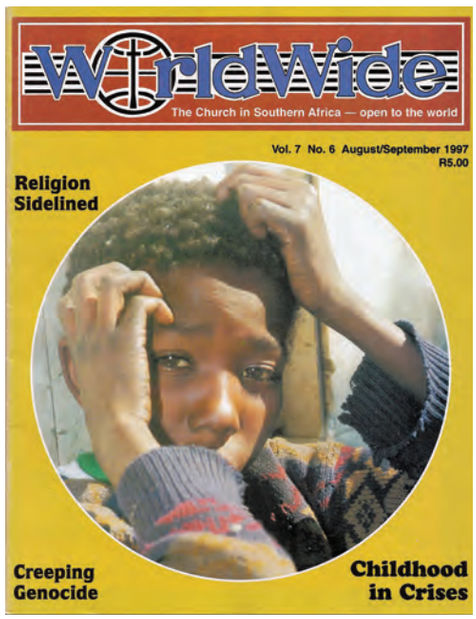
1. War es in den 1960er Jahren leichter, junge Menschen für den Glauben zu begeistern?
Die Menschen in Spanien, sowohl die älteren als auch die jungen, waren sicherlich offener für den Glauben. Spanien war zu über 90% katholisch, und viele Familien hatten einen Onkel oder eine Tante im Kloster. Es gab viele kath. Internatsschulen, während die vom Staat geführten Schulen eher dünn gestreut waren. Es galt als Privileg in einem von „Frailes" (= Ordensleute) geleiteten Internat aufgenommen zu werden und studieren zu dürfen.

2. Welche Inhalte hat „WorldWide" vermittelt?
Als Missionszeitschrift war sie in erster Linie ein Instrument für *missionarische Bewusstseinsbildung*. Es wurden religiöse, soziale und politische Probleme des afrikanischen Kontinents angesprochen und behandelt. Die Zeitschrift sollte auch ein Medium zur politischen Befriedung Südafrikas sein, das damals gerade in den letzten Zuckungen der Apartheid gefangen war. *WorldWide* ist gedacht für Multiplikatoren: Priester, Katecheten, Lehrer und Leute mit einem gehobenem Bildungsgrad, welche die Themen in ihren jeweiligen Gruppen umsetzen können.

3. Was gefällt Ihnen am Völkerapostel Paulus, der vor 2000 Jahren gewirkt hat?
Paulus, dieser Feuergeist, hat der Botschaft Christi in der damals bekannten Welt Wege bereitet und keine Mühe gescheut diese Botschaft *an den Mann* zu bringen. Seine tiefe Beziehung zu Christus, seinem Meister, und sein unermüdlicher Einsatz haben ihn zu einem überzeugenden Verkünder des Wortes Gottes in jeder Situation und bei jeder Gelegenheit gemacht. Die Hingabe seines Lebens war nur eine Konsequenz seiner Überzeugung und seines Glaubens.

St. Andrä ist für mich ...

Ich habe mich schon immer in der Pastoralarbeit wohl gefühlt, wenn es auch manchmal sehr schwierige Situationen wie in Südafrika gegeben hat. Deshalb habe ich sofort und mit Freuden zugesagt, als ich nach 45 Jahren zurück in die Heimat gekommen bin, um trotz meines Alters noch einen Pastoraleinsatz in St. Andrä zu machen.



Bei meinen Predigten provoziere ich nicht ungewollt. Es gehört einfach zum Glauben dazu, vom Wort Gottes herausgefordert zu werden.

Name
Pater Anton Pramstrahler MCCJ

Geburtsdatum
20. Februar 1937

Geburtsort
Lajen

Ausbildung
Grundschule Lajen Ried u. Lajen Dorf
MS u. Gymnasium Vinzentinum Brixen
1957–1959 Philosophiestudium in Bamberg
1959–1962 Theologiestudium in Brixen

Ordenseintritt
1957

Orden
Comboni Missionare vom Herzen Jesu in Bamberg (D)

Ewige Profess
1962

Priesterweihe
1962 in Brixen

Wirkungsorte
1963–1978 Präfekt und Rektor im Knabenseminar Saldana und im Obergymnasium Palencia (Spanien)
1979 Sprachstudium in London
1979–1998 Missionseinsatz in Südafrika, davon 10 Jahre Pastoral und 9 Jahre Chefredakteur von *WorldWide*
1999–2007 Tagungshaus und Pastoral in Ellwangen (Baden-Württemberg)
ab 2008 Kooperator in St. Andrä und Afers

Gründer der Missionszeitschrift
WorldWide. The Church in Southern Africa – open to the world

Die größte Herausforderung
Fünf Jahre gleichzeitig Pfarrer einer *weißen* Stadtrandpfarrei in Pretoria und einer *schwarzen* Pfarrei in der Satellitenstadt Mamelodi.

Florian Kerschbaumer

Name
Dr. Florian Kerschbaumer

Geburtsdatum
26. Februar 1960

Geburtsort
Brixen

Ausbildung
Grundschule Lajen
Mittelschule Klausen
1974–1979 Arbeit am elterlichen Hof und im Schnitzereigewerbe
Militärdienst in Innichen
1980–1985 Vinzentinum in Brixen
1985–1990 Theologiestudium in Brixen, davon 2 Semester an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom
1991–1993 Theologiestudium in Innsbruck
1993 Doktorat in Kirchengeschichte

Priesterweihe
1991 in Brixen

Wirkungsorte
1990–1991 Diakon in Tisens
1991–1993 Sekretär des Diözesanbischofs
1993–1995 Kooperator in Mals
1995–1999 Kooperator in Brixen
1999–2006 Pfarrer in St. Andrä und Afers
ab 2006 Dekan in Rodeneck und Pfarrer in Meransen und Vals

1. Seit 1. Jänner 2010 bestehen in Südtirol drei der 70 geplanten Seelsorgseinheiten. Welche Aufgaben kann ein Priester delegieren?
Ein Priester und auch eine Pfarrgemeinde sollten unterscheiden können, welche Dinge wesentlich zum Beruf eines Priesters gehören und was nicht. Der ganze Verwaltungskram, Büroarbeit usw. gehören nicht unbedingt dazu. Die Pfarrgemeinde sollte durch ihre Mitarbeit einem Priester den Rücken frei halten für den Dienst, zu dem ihn der Bischof ursprünglich geweiht hat.

2. Das Zwei-Jahres-Thema der Diözese befasst sich mit dem Sonntag. Was fällt Ihnen dazu ein?
Papst Benedikt sagte bei seinem Gottesdienst vor drei Jahren im Wiener Stephansdom: *„Freie Zeit braucht eine Mitte. Wenn die freie Zeit nicht eine Mitte hat, von der Orientierung für das Ganze ausgeht, dann wird sie schließlich zur leeren Zeit, die uns nicht stärkt und nicht aufhilft.*

Die freie Zeit braucht eine Mitte – die Begegnung mit dem, der unser Ursprung und unser Ziel ist."

Der Sonntag ist die Mitte der Woche und gibt Kraft für die neue Woche. Ohne Feier des Gottesdienstes geht diese Mitte verloren. Der Sonntag gibt Raum, für die Woche aufzutanken. Er ist eine lebensnotwendige Atempause für uns Menschen. Oder, um es mit Albert Schweitzer zu sagen: *„Wenn deine Seele keinen Sonntag hat, dann verdorrt sie."*

3. Woher schöpfen Sie Kraft für Ihren anstrengenden Alltag?
Durch Bewegung in der freien Natur, in der Beziehung mit Gott und durch den Kontakt mit lieben Mitmenschen.

St. Andrä ist für mich …
ein wertvoller Mosaikstein in meiner Lebensgeschichte.

Foto unten Florian Kerschbaumer tauft Christian Pircher

Ich bin dankbar für die vielen Mitarbeiter, die mir helfen.

Florian Kerschbaumer

Rudolf Grießer

1. Viele Wege führen zu Gott. Einer geht über die Berge. Trifft dieser Gedanke Ihre Lebenseinstellung?
Dieser Ausspruch stammt vom Altbischof von Innsbruck Reinhold Stecher, den ich persönlich gut kenne und dem dieser Gedanke am Gipfel der Berge gekommen ist. Ich kann auch sagen, dies wiederholt erlebt zu haben auf den Gipfeln hoher Berge. Ich stand dreimal am höchsten Gipfel Europas; am Monte Blanc auf 4810 m Höhe und 41mal auf Berggipfeln über 4000 m Höhe. Man fühlt sich da oben wirklich dem Herrgott näher.

2. Die Jugendarbeit war Ihnen ein besonderes Anliegen. Welche Aktionen möchten Sie besonders hervorheben?
Ich denke gern an die vielen Sitzungen zurück, an denen wir unsere Arbeitstermine planten. Dazu gehörten Jugendmessen, Stimmungsabende mit den Feriengästen, Bücherausstellung im Advent, Skirennen der Jugend – auch schon Paralleltorlauf – und besonders Jugendausflüge. Dort ging es hoch hinaus: z B. Latzfonser Kreuz und Sonnenaufgang Kassianspitze, Plattkofel, Magdeburger Hütte und Schneespitz, Sesvenna, Tschigatt. Meist waren nicht weniger als 60 Jugendliche dabei. Bei jedem Jugendausflug wanderten wir am Vorabend zur Berghütte, feierten dort eine Jugendmesse und verbrachten anschließend einen geselligen Abend. Am nächsten Tag bestiegen wir den Gipfel.

Ein herausragender Termin war 1974 die Errichtung des Gipfelkreuzes am Tulln. Bis zum heutigen Tag wird dort jährlich eine Gipfelmesse am Sonntag nach Maria Himmelfahrt gefeiert.

3. Heute werden ca. 40 % der Ehen kirchlich und 60 % standesamtlich geschlossen, während das Verhältnis vor zehn Jahren umgekehrt war. Welche Gründe mögen für die Paare ausschlaggebend sein?
Ich glaube, hier spielen viele Faktoren eine Rolle, wie Angst vor ständiger Bindung, finanzielle Belastungen, das Sakrament zu wenig im Augenmerk, usw. Ich fühle mich nicht in der Lage, eine ausreichende Antwort zu geben..

St. Andrä ist für mich …
der Ort, wo ich die zentralste Arbeit in meinem Priesterleben bekommen habe. Ich denke deshalb noch gerne zurück und freue mich jedes Mal, wenn ich Schülern oder Jugendlichen aus jener Zeit begegne. Auch zu den alten Leuten hatte ich immer eine lebendige Beziehung.

Foto unten Ministrantenausflug

Ich bin dankbar für alle Sympathie, die ich in allen Orten heute erlebe, wo ich als Priester gewirkt habe.

Name
Rudolf Grießer

Geburtsdatum
21. April 1936

Geburtsort
Kastelruth

Ausbildung
Grundschule Kastelruth
Mittelschule, Gymnasium/Lyzeum im Johanneum Dorf Tirol
1956–1961 Theologiestudium in Trient

Priesterweihe
1961 in Meran

Wirkungsorte
1961–1964 Koop. in Tisens
1964–1969 Koop. in St. Michael/Eppan
1969–1972 Pfarrer in Tall
1972–1992 Pfarrer in St. Andrä
1990–1992 zusätzlich Pfarrer in Afers
1992–1999 Dekan in Tisens
1999–2006 Dekan in Rodeneck
ab 2006 Dekan i. R. in Kastelruth

Passionierter Bergsteiger und Fotograf.
Hält Lichtbildervorträge im ganzen Land.

Ehemalige Priester von St. Andrä

Pater Alois Eder MCCJ
* 20. Oktober 1933 in Uttenheim

Orden
Combonimissionare vom Herzen Jesu

Ausbildung
1941–1946 Volksschule (anfangs Katakombenschule)
1946–1954 Mittelschule, Gymnasium/Lyzeum am Vinzentinum Brixen
1954–1959 Theologiestudium in Brixen

Eintritt 1959

Ewige Profess 1964 in Palencia/Spanien

Priesterweihe 1958 in Brixen

Wirkungsorte
1958/59 Kassianeum Brixen als Erzieher
1960–1973 Spanien als Erzieher
1974–1979 Missionar in Südafrika
1979–1992 Leitungsaufgaben im Orden in Rom
1992–1993 Weiterbildung in England
1993–1998 Erziehungsaufgaben Philippinen
1998–2008 Wochenendkooperator in Sterzing und Rektor in Milland
2006–2007 Pfarradministrator und Kooperator in St. Andrä und Afers
ab 2008 Büroarbeiten in Rom

Ich habe den Priester- und Ordensberuf gewählt …
Wenn ich von meinem Priesterberuf spreche, rede ich gerne von einem dreifachen Beruf, der jedoch eine Einheit bildet: Priester – Missionar – Ordensmann. Priester zu werden, war von klein auf mein Wunsch. Davon muss wohl auch mein Heimatpfarrer etwas gemerkt haben, denn er brachte den Stein ins Rollen. Ich las gerne Missionszeitschriften und Bücher wie die Geschichte der Märtyrer von Uganda. Das Gemeinschaftsleben zog mich an. Auch die Möglichkeit, mich vor dem Einsatz als Priester und Missionar noch durch das Noviziat vorbereiten zu können, beeinflusste meinen Entschluss, mich einem Orden anzuschließen.

Meine größte Herausforderung war …
die Vorbereitung auf neue Aufgaben: mit dem Volk, dem Land, der Kultur, der Sprache bekannt zu werden. Dazu brauchte es Hilfe, Zeit, Ausdauer, Interesse und viel guten Willen.

Ich bin dankbar für …
In erster Linie ist Gott immer mein verständnisvoller Begleiter und Beschützer gewesen. Wenn ich auf meine 52 Priesterjahre zurückblicke, werde ich mir auch bewusst, wie viel ich anderen verdanke. Die vielen schönen Erinnerungen an Menschen, Orte und Begebenheiten gehören zu meinem kostbaren Schatz, den ich dankbar und froh in meinem Herzen trage und der mich überallhin begleitet.

St. Andrä ist für mich jene Pfarrei, in der ich, wenn auch nur für kurze Zeit, voll Seelsorger sein konnte.

P. Alois Eder

Karl Josef Mayr
* 4. November 1932 in Kurtatsch

Ausbildung
Grundschule in Kurtatsch
Johanneum Dorf Tirol
1953–1958 Theologiestudium in Trient

Priesterweihe 1958 in Gries

Wirkungsorte
1958–1963 Koop. in Terlan u. Neumarkt
1963/64 Assistent der KWJ
1964–1968 Religionslehrer, Kolpingpräses, KWJ-Kaplan in Meran
1969–1998 Missionar in Brasilien
1999 Pfarrprovisor in St. Andrä u. Afers
1999–2004 Pfarrer in Stilfes und Mauls
2004–2007 Filipinum Meran
ab 2007 Priesterseminar Brixen

Ich habe den Priesterberuf gewählt
dank des Gebetes der Mutter und klarer Fügungen Gottes (Fatima …).

Aus der Mission heimgekehrt,
schenkte mir der Herr bei euch die wunderbare Möglichkeit, viel Gutes zu erleben. Die Menschen – besonders die Kinder – kamen mir vor wie frische Blumen am Ploseberg, Alpenrosen, Enziane und Edelweiß. Dafür lobe ich den guten Schöpfergott und euch, liebe Schwestern und Brüder.

Karl Mayr

Hans Pircher
* 28. Jänner 1937 in Schenna, Auenhof
† 27. Jänner 1999 in Montegrotto (PD)

Ausbildung
Grundschule Schenna
Mittelschule und Gymnasium am Johanneum Dorf Tirol
1957–1962 Theologiestudium in Trient

Priesterweihe 1962 in Lana

Wirkungsorte
1963–1964 Kooperator in Naturns
1964–1968 Kooperator in Schlanders
1968–1970 Kooperator in Dorf Tirol
1970–1972 Kooperator in Welschnofen
1972–1975 Kooperator in Laas
1975–1995 Pfarrer in Laas
1995–1999 Pfarrer in St. Andrä und Afers

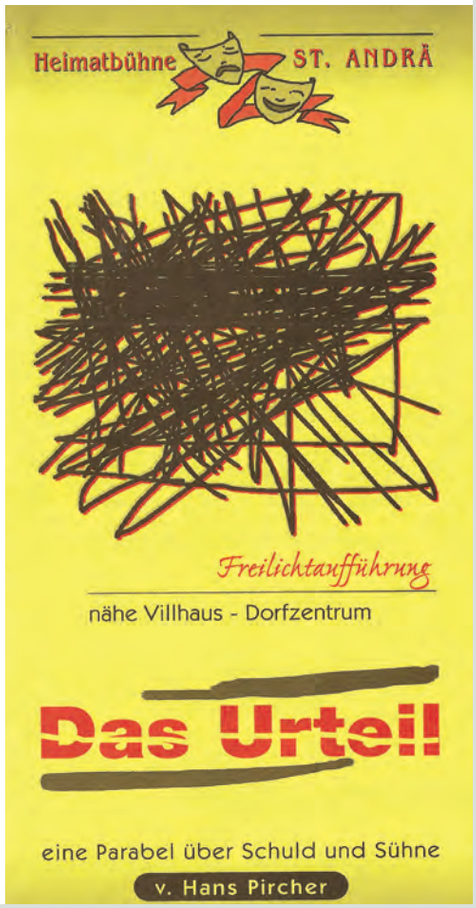
Autor von Theaterstücken
1981 Kornerkinig
1983 Die brennende Liab
1984 Das kleine Café
1988 Die Aussteiger
1989 ... und übrig blieb der Turm
1990 Wer fürchtet sich vom schwarzen Mann?
1985 Vergessen ... verkannt/Die Helden
1993 Meine Geschichte – eine Parabel
1994 Am neunten neunten neunundneunzig
1996 Der Engel von Freienbühl
1997 Die Kornblume
1998 Das Urteil

Verdienstmedaille des Landes Tirol 1995

Die Liebe zu den Menschen und zum Theater prägt sein Leben. Sein plötzlicher Tod während eines Kuraufenthaltes in Montegrotto traf die Pfarrgemeinde tief.

Aus dem Sterbebild
Nur für eine kleine Weile habe ich dich verlassen, doch mit großem Erbarmen hole ich dich heim.

Foto unten Einladung zum Theaterstück *Das Urteil*, geschrieben von Pfarrer Hans Pircher zum 40-jährigen Jubiläum der Theaterbühne St. Andrä. Die Uraufführung am 9. Juli 1999 unter der Regie von Helene Stockner erlebte der Autor nicht mehr.



Alfons Clara
* 27. September 1940 in Campill
† 8. Juli 2007 in Corvara

Ausbildung
Grundschule Campill
Mittelschule, Gymnasium und Theologiestudium in Brixen

Priesterweihe 1964 in Brixen

Wirkungsorte
Kooperator in Enneberg
Kooperator in Wolkenstein/Gröden
Kooperator in Branzoll
Kooperator in Naturns
Pfarrer in St. Vigil in Enneberg
1992–1995 Pfarrer in St. Andrä und Afers
1995–2007 Pfarrer in Corvara und Kolfuschg
Mitglied der Personalkommisssion für Religionslehrer und der Tourismuskommission

Pfarrer Alfons Clara kann mit seiner herzlichen Art Kinder und Erwachsene für sich und seine Botschaft gewinnen. Er ist ein begeisterter und schneller Skifahrer, der bei den Priesterskirennen kaum zu schlagen ist.

Aus dem Sterbebild
Viele Wege führen zu Gott, einer über die Berge. (Reinhold Stecher)

Wilhelm Ferrigato
* 25. Juni 1898 in Brixen
† 22. September 1992 in Brixen

Priesterweihe 1926 in Brixen

Wirkungsorte
1926–1927 Kooperator in Terenten
1927–1931 Koop. in Cortina
1931–1933 Koop. in Buchenstein
1933–1935 Koop. in Innichen
1935–1939 Expositus in St. Leonhard
1939–1972 Kurat in St. Leonhard
1972–1987 Kurat i.R. in St. Leonhard
1987–1992 Ruhestand in Brixen

Priesterjubiläum 60 Jahre

Der *Herr Kurat* teilt 52 Jahre Freud und Leid mit der Dorfgemeinschaft von St. Leonhard. Mit der ihm eigenen Autorität hält er die Zügel fest in der Hand. Er lebt in einfacher Weise vor, was er selbst glaubt. Seine Schwester Adelheid ist seine *Widumshäuserin*, die alle anfallenden Arbeiten in Widum und Kirche erledigt. Das 60-jährige Priesterjubiläum wird am Tag der Geistlichen Berufe mit der ganzen Pfarrgemeinde gebührend gefeiert, bevor es allmählich stiller um ihn wird. *„Der Herrgott hat mich vergessen"*, pflegt er zu sagen, wenn man ihm in Brixen begegnet. Still geht er im gesegneten Alter von 94 Jahren von uns und mit ihm ein Stück St. Leonharder Dorfgeschichte.

Johann Aichner
* 28. Dezember 1917 in Reischach
† 11. April 2006 in Niederdorf

Priesterweihe 1941 in Brixen

Wirkungsorte
1942–1949 Kooperator in St. Magdalena/Gsies, Sexten & Rodeneck
1949–1950 Provisor in Weißenbach und Mühlbach
1950–1958 Pfarrer in Vierschach
1958–1972 Pfarrer in St. Andrä
1972–1992 Pfarrer in Kollmann
ab 1992 im Ruhestand in Rasen
ab 2004 im Altersheim Niederdorf

Aus dem Sterbebild
Herr, steh deinen Dienern bei, welche dich in Demut bitten. Nimm uns nach vollbrachtem Lauf zu dir in den Himmel auf.

Walter Gilli
* 27. Jänner 1905 in Obermais
† 2. Mai 1989 in Brixen

Priesterweihe 1932 in Brixen

Wirkungsorte 1933–1934 Kooperator in Mühlwald
1934–1937 Kooperator in Lüsen
1937–1939 Kooperator in Sterzing
1939–1940 Kooperator in St. Lorenzen
1940–1941 Kooperator in Cortina
1941–1949 Kooperator in Niederdorf
1949–1958 Pfarrer in St. Andrä
1958–1971 Pfarrer und Dekan von Mals

Pfarrer Walter Gilli ist ein pflichtbewusster und engagierter Pfarrer.

Wohl dem Mann, der Freude hat an der Weisung des Herrn. Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken. (nach Psalm 1,1-3)

Johann Paldele
* 30. März 1879 in Brixen
† 6. Jänner 1962 in Maria Saalen

Priesterweihe 1903 in Brixen

Wirkungsorte
1903–1913 Kooperator in St. Jodok a.B., Hippach im Zillertal und St. Johann i.A.
1914–1931 Pfarrer in Vierschach
1931–1949 Pfarrer in St. Andrä
1949–1962 Wallfahrtskaplan in Maria Saalen

Pfarrer Johann Paldele wird als Sohn des Hofgärtners in Brixen geboren, wo er auch seine Studien absolviert. In einem Nachruf vom Sonntagsblatt wird er als *tieffrommer und überaus eifriger, dabei ungemein liebenswürdiger und wohlmeinender* Priester beschrieben, der *allzeit hilfsbereit und fröhlich* war. *In St. Andrä hat er sich in der glücklich restaurierten Kirche ein Denkmal geschaffen. Aber ein noch dauerhafteres Denkmal hat er sich gesetzt in den Herzen seiner Mitbrüder und seiner Seelsorgskinder durch sein vorbildliches Priesterleben* heißt es weiter.

Peter Wasserer
* 8. Juni 1855 in St. Johann im Ahrntal
† 21. Juli 1936 in Aufhofen

Ausbildung
Volksschule in St. Johann i.A.
ab 1870 Gymnasium in Brixen
3-jähriger Militärdienst
Gymnasium in Hall (Abschluss)
Theologiestudium in Brixen

Priesterweihe 1884 in Brixen

Wirkungsorte
1885–1986 Kooperator in Prettau
1986–1989 prov. Koop. in Innervillgraten
1989 Koop. in Rodeneck
1989–1893 Koop. in St. Lorenzen
1893–1907 Pfarrer in Rein
Ehrenbürger von Rein in Taufers
1907–1930 Pfarrvikar in St. Andrä
1930–1936 Ruhestand in Aufhofen

Pfarrer Wasserer widmet seine Zeit neben der Seelsorge auch der Landwirtschaft am Villhof, den er in Pacht hatte. Seine Wertschätzung bei der Bevölkerung kommt bei der Feier des 40-jährigen Priesterjubiläums zum Ausdruck.

Es war ein Fest, wie es St. Andrä lange nicht gesehen hat. Die ganze Gemeinde, angefangen von St. Leonhard bis Klerant erstrahlte im Licht der Freudenfeuer, welche wo immer möglich angezündet worden waren. Der Gemeinderat, die Schützen, die Musik in Nationaltracht sowie die Feuerwehr standen zum feierlichen Empfang und zur Beglückwünschung bereit.

Von allen Seiten wurde dem Jubilar stürmisch zugejubelt. (Brixner Chronik vom 15. August 1924)

Mit Böllern und Raketen, mehreren Triumphbögen, Gedichten aus Kindermund und Dankesworten des Gemeindevorstehers Andrä Goller, des Lehrers Heinrich Richter, des Regens des Priesterseminars Franz Hilber, der auch die Glückwünsche des hochwst. Herrn Fürstbischofs überbrachte, beging man den Ehrentag für Pfarrer Peter Wasserer. An der Festtafel saßen unter anderen zwölf geistliche Herren.

Bild unten Der Grabstein Peter Wasserers und seines Onkels in St. Johann i.A.

Seelsorger in St. Andrä

Name	Geburtsjahr/ Geburtsort	Weihe	Art der Anstellung	Zeitraum[2]
Paul Norz	1744/Innsbruck	1768	Regens [1]	1801–1827
Josef Gostner	1758/Völs	1781	Pfarrvikar	1817–1844
Michael Feichter	1766/ Mühlen i.T.	1790	Regens [1]	1827–1832
Georg Habtmann	1784/Schwaz	1809	Regens [1]	1832–1850
Anton von Mühlstätter	1815/ St. Lorenzen		Hilfspriester	1841–1842
Alois Strigl	1813/ Niederdorf	1838	Kooperator	1842–1844
Johann Oberhauser	1802/Rodeneck	1825	Hilfspriester	1842–1843
Johann Mayr	1819/Brixen	1843	Hilfspriester	1844
Joseph Taschler	1808/Gsies	1831	Pfarrvikar	1844–1854
Joseph Unterkircher	1814/Prad	1839	Kooperator	1844–1849
Joseph Wechner	1810/Strengen	1838	Hilfspriester	1844
Peter Inderist	1784/Steinach	1807	Hilfspriester	1844–1848
Franz Rainer	1822/Sterzing	1847	Hilfspriester	1848–1852
Johann Mayr	1819/Brixen	1834	Kooperator	1849–1850
Franz J. Rudigier	1811/Partenen	1835	Regens [1]	1850–1853
Joseph Priller	1819/Brixen	1843	Kooperator	1852–1855
Joseph Saarn	1825/Bozen	1853	Hilfspriester	1853–1854
Johann Amberg	1802/Innsburck	1824	Regens [1]	1853–1861
Johann Volgger	1802/Pfitsch	1829	Pfarrvikar	1854–1869
Franz Volgger	1831/ St. Leonhard i.P.	1854	Hilfspriester	1854–1856
Andrä Oberlechner	1809/ St. Johann i.A.	1836	Kooperator	1855–1857
Peter Wurnitsch	1831/Prägraten	1856	Hilfspriester	1856–1858
Joseph Walder	1826/Toblach	1849	Kooperator	1857–1862
Johann Kofler	1832/Kartitsch	1857	Hilfspriester	1858–1859
Simon Aichner	1816/Terenten	1840	Regens [1]	1861–1882
Friedrich Herzog	1834/Meran	1857	Kooperator	1862–1863
Matthäus Stampfl	1830/Meransen	1856	Kooperator	1863–1868
Joseph Bachlechner	1835/ Welsberg	1860	Kooperator	1868–1872
Andrä Goller	1840/ Abfaltersbach	1865	Prov. Kooperator	1869
Joseph Handl	1816/Windisch/Matrei	1840	Pfarrvikar	1869–1880
Franz Mitterrutzner	1838/Tils	1866	Kooperator	1872
Johann Obkircher	1843/ St. Veit i.D.	1868	Kooperator	1873–1876
Johann Hofer	1847/Olang	1870	Kooperator	1876–1880
Alois Troyer	1828/ Winnebach	1852	Pfarrvikar	1881–1902
Michael Kortleitner	1853/Brixen	1876	Kooperator	1882–1883
Franz Egger	1836/Hippach	1860	Regens [1]	1882–1908
Konrad Baron von Hobel	1851/Gelting–Schleswig	1878	Kooperator	1883–1884
Johann Brunner	1837/Weitental	1865	Kooperator	1884–1886
Joseph Hellrigl	1834/ Kaltenbrunn	1858	Kooperator	1886–1887
Franz Mayr	1857/Nussdorf	1883	Kooperator	1887–1888
Ignaz Anich	1838/Innsbruck	1864	Kooperator	1889–1890
Wendelin Heidegger	1865/ Obernberg	1888	Kooperator	1890–1892
Eduard Hammerle	1863/ Schönwies	1887	Kooperator	1892–1893
Leonhard Amort	1864/Tristach	1893	Kooperator	1893–1895
Georg Schmid	1856/Terenten	1880	Kooperator	1895–1896
Johann Ragginer	1871/Lüsen	1895	Kooperator	1896–1897
Joseph Liensmayer	1869/ St. Lorenzen	1893	Kooperator	1897
Joseph Piffrader	1855/ St. Lorenzen	1888	Kooperator	1898–1901
Michael Veiter	1876/ St. Veit i.D.	1900	Kooperator	1901–1903
Sebastian Schieferle	1867/Hötting	1892	Kooperator	1903–1905
Anton Pold	1876/ Mühlwald	1852	Kooperator	1901

Name	Geburtsjahr/ Geburtsort	Weihe	Art der Anstellung	Zeitraum[2]
Alois Troyer	1828/ Winnebach	1852	emeritierter Pfarrvikar	1902–1907
Jakob Prugg	1868/Graun	1892	Kooperator	1905–1907
Peter Wasserer	1855/ St. Johann i.A.	1884	Pfarrvikar	1907–1930
Franz Schmid	1844/Terenten	1872	Regens [1]	1908–1916
Johann Köll	1875/Windisch/Matrei	1901	Kooperator	1908–1912
Meinrad Schöpf	1874/Sölden	1899	Kooperator	1912–1921
Franz Hilber	1871/Bruneck	1895	Regens [1]	1916–1929
Friedrich Moll			Kooperator	1921–1925
Alfons Frontull	1901/Enneberg	1925	Kooperator	1925–1927
Anton Crepaz	1902/ Buchenstein	1927	Kooperator	1927–1929
Valentin Brugger	1898/Innichen	1924	Kooperator	1929–1930
Alfons Hopfgartner	1901/ Mühlwald	1924	Pfarrprovisor	1930–1931
Josef Bosin	1896/ Mühlwald	1923	Kooperator	1930–1931
Johann Paldele	1879/Brixen	1903	Pfarrer	1931–1949
Johann Untergasser		1903	Kooperator	1932
Cletus Alverà	1895/Brixen	1903	Kooperator	1933–1935
Pius Bacher			Kooperator	1930er Jahre
Johannes Oberkofler	1895/ St. Johann i.A.		1. Koop.	1937–1942
Anton Unterpertinger	1915/ Terenten	1939	2. Koop.	1940–1942
Aloysius Stoll			1. Koop.	1942
Petrus Hilber			2. Koop.	1942–1945
Peter Prosch	1911/Karnol	1935	1. Koop.	1943–1958
Lorenz Auer	1914/Sand in Taufers	1938	2. Koop.	1946–1947
Alfons Villgrater	1916/Luttach	1940	2. Koop.	1947–1949
Walter Gilli	1905/Obermais	1932	Pfarrer	1949–1958
Johannes Aichner	1917/ Reischach	1941	Pfarrer	1958–1972
Rudolf Grießer	1936/ Kastelruth	1961	Pfarrer u. von Afers	1972–1992 1990–1992
Alfons Clara	1940/Kampill	1964	Pfarrer	1992–1995
Johann Pircher	1937/Schenna	1962	Pfarrer	1995–1999
Karl Josef Mayr	1932/ Kurtatsch	1958	Pfarr–provisor	1999
Florian Kerschbaumer	1960/Brixen	1991	Pfarrer	1999–2006
P. Alois Eder	1933/ Uttenheim	1958	Pfarradmin./ Kooperator	2006–2007
Jörg Ernesti	1966/ Paderborn	1993	Pfarradmin.	Seit 2007
P. Anton Pramstrahler	1937/Lajen	1962	Kooperator	Seit 2008

Seelsorger von St. Leonhard – Expositur ab 1842; Kuratie 1932–1972

Name	Geburtsjahr/ Geburtsort	Weihe	Zeitraum[2]
Josef Pritzi	1805/Burgeis	1831	1843–1846
Ferdinand Rossi	1808/Schwaz	1830	1846–1859
Franz Maneschg	1819/Enneberg	1844	1859–1862
Johann Plangger	1825/Langtaufers	1851	1862–1874
Alois Tinkhauser	1835/Brixen	1859	1874–1901
Peter Daberto	1867/Buchenstein	1892	1901–1906
Alois Oberwasserlechner	1866/Sillian	1889	1906–1909
Franz J. Untergasser	1858/Sand in Taufers	1881	1909–1914
Johann Köll	1875/Windisch–Matrei	1901	1914–1918
Leonhard Wiedemayr	1886/Kartitsch	1910	1918–1925
Arthur Winterle	1889/Bruneck	1914	1925–1931
Josef Brugger	1897/St. Jakob i.A.	1923	1931–1935
Wilhelm Ferrigato[3]	1898/Brixen	1926	1935–1939

[1] Der Regens des Priesterseminars war gleichzeitig auch Pfarrer zum hl. Kreuz und somit verantwortlich für die Pfarrei St. Andrä.

[2] Zeitraum des Wirkens in St. Andrä bzw. in St. Leonhard.

[3] Wilhelm Ferrigato war von 1939–1972 Kurat in St. Leonhard, von 1972–1987 Kurat i.R.

Priester aus St. Andrä

Msgr. Anton Agreiter MHM
* 8. März 1934 in St. Leonhard
† 15. Oktober 2003 in Bozen

St.-Josefs-Missionsgesellschaft
Mill Hill

Ordenseintritt 1957

Ausbildung
Grundschule St. Leonhard
Mittelschule, Gymnasium/Lyzeum im Vinzentinum
1953/54 Theologiestudium in Brixen
1954–1958 Theologiestudium in Mill Hill
Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom
1964 Doktorat in Kirchenrecht
Liturgiewissenschaften in Trier

Priesterweihe 1958 in Mill Hill

Wirkungsorte
1962–1977 Lehrtätigkeit am Priesterseminar in Mill Hill und in Uganda
1977–1985 Generalsekretär der St. Josefs-Gesellschaft in Mill Hill
1986–2002 Apostolischer Präfekt auf den Falkland-Inseln
ab 2002 im Herbertshaus in Elvas

Aus dem Sterbebild
Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen. Ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude des Herrn! (Mt 25,21)

Prof. Albert Fischer MHM
* 12. August 1915 in Innsbruck
† 15. Jänner 2000 in Brixen

St.-Josefs-Missionsgesellschaft
Mill Hill

Ordenseintritt 1942

Ausbildung
1936–1938 und 1945–1947 Studium der Alten Sprachen in Cattolica
1939–1943 Theologie in Brixen und Mailand
1948 Doktorat in Altphilologie

Priesterweihe 1943 in Brixen

Goldenes Priesterjubiläum

Wirkungsorte
1945–1948 Kooperator in Hafling, Religionsunterricht
1948–1951 Latein und Griechisch in Freshfield bei Liverpool
1951–1991 Professor für Latein und Griechisch des Humanistischen Gymnasium am Vinzentinum
1991–2000 im Herberthaus (Altersheim der St.-Josefs-Missionare),

„Gehst du über´s Brüggele“ fragt der spätere Bischof Josef Gargitter seinen Mitschüler Albert nach der Matura. Dieser verneint entrüstet. Erst im Laufe der Zeit entdeckt er seine Berufung als Missionar, bittet um Aufnahme in das Josefs-Missionshaus und studiert Theologie. Albert Fischers Herzenswunsch erfüllt sich nicht; seine Berufung soll es sein, junge Menschen zu unterrichten und das 40 Jahre lang. Anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums schreibt er dem Generaloberen: *Ich habe nie bereut, der St.-Josefs-Missionsgesellschaft beigetreten zu sein. Dort habe ich meine Heimat gefunden.*

In Brixen und Umgebung ist er als Professor Fischer bekannt. Seine Schüler erleben ihn als eifrigen Lehrer, der gewisse Anforderungen stellt und dem sie Dank und Anerkennung zollen. Gegenüber seinen Kollegen und Mitbrüdern erweist er sich loyal und hilfsbereit. Besonders gern übernimmt er Aushilfen in seiner Heimatgemeinde St. Andrä. Bischof Wilhelm Egger, der Hauptzelebrant beim Sterbegottesdienst, erweist ihm mit vielen Priestern, Missionaren, Professoren und ehemaligen Schülern vom Vinzentinum und der ganzen Bevölkerung unseres Dorfes die letzte Ehre.

Foto unten Prof. Albert Fischer mit seiner Ziehschwester Marianna Stockner.

P. Theophanes (Richard) Stablum OFM
* 15. Oktober 1915 in St. Andrä beim Niederthaler
† 14. Juni 2000 in Saccolongo (VI)

Orden Franziskaner (Venedig)

Ordenseintritt 1929 Antoniano di Lonigo

Einkleidung 1932 in Vicenza

Ewige Profess 1937

Ausbildung
Studium der Naturwissenschaften in Neapel am Istituto S. Chiara

Priesterweihe 1940 in Motta di Livenza

Priesterjubiläum 60 Jahre

Wirkungsorte
1943–1945 und 1947–1953 Professor für Mathematik und Erzieher im Priesterseminar Lonigo
46 Jahre Missionar in Patagonien (Argentinien)

Pater Theophan verspürt schon in jungen Jahren den Wunsch, einmal als Missionar in die Welt hinaus zu ziehen und das Evangelium zu verkünden. Im Süden Argentiniens gilt schließlich sein ganzer Einsatz der armen Indio-Bevölkerung.
Er blickt in den 1990er Jahren auf seine missionarische Tätigkeit zurück:
In den letzten neun Jahren habe ich über 9.000 Taufen gespendet, wobei ich den Großteil der 53.000 m² meiner riesigen Pfarrei durchquert habe. Endlose und staubige Straßen, die sich in Kurven dahinschlängeln, mit Schlaglöchern und Steinen, voller Tücken für jemand, der sie nicht kennt […].
Tatsächlich ist er viele Male in Unfälle verwickelt. Gott sei Dank, dass ihn ein guter Schutzengel behütet hat!

Pater Theofan baut Kirchen, Kapellen und Brunnen. Auf der Suche nach dem kostbaren Nass kommt ihm seine Gabe als Rutengänger zugute. Sein großmütiger Dienst ist geprägt von unermüdlicher Arbeit, Opferbereitschaft und Bescheidenheit. Heimaturlaub gönnt er sich äußerst selten.

Sein Leben wird zum Zeugnis für große Werte: Liebe zu Christus, der Gottesmutter Maria und den Mitmenschen. Der Bischof von S. Carlo di Bariloche beschreibt ihn anlässlich der Beerdigung als *presenza tenera e meravigliosa di uomo di Dio; uomo santo.*

Foto oben Pfarrer Hans Pircher, Msgr. Anton Agreiter und Prof. Albert Fischer bei der Eucharistiefeier in der Pfarrkirche anlässlich der Firmung 1998.

Foto links P. Theophan feiert die hl. Eucharistie.

Br. Gerard (Josef) Prati OFM
* 5. August 1935 in Klerant
† 10. Juli 2010 in San Ignacio/Brasilien

Orden Franziskaner

Einkleidung
1958 in Kaltern

Ewige Profess
1966 in Santa Cruz de la Sierra (Bolivien)

Ausbildung
Grundschule in St. Martin in Gsies

Tätigkeit
Schneidermeister
langjähriger Chauffeur von Bischof Bonifaz Madersbacher
Film- und Tonbandvorführungen

Wirkungsorte
Kloster Bozen und Innichen
Santa Cruz de la Sierra/Bolivien

In Elternhaus von Br. Gerard herrscht Not, sodass er sich bereits in jungen Jahren als Hüterbub seinen Lebensunterhalt selbst verdient. Mit Freude, denn „*da hatte ich viel Zeit zum Nachdenken und für das Gebet*". Der *Missionsbote* und mündliche Berichte lassen in ihm den sehnlichsten Wunsch wachsen, selbst in die Mission zu gehen. Als Tertiarbruder der Franziskaner wird er schließlich in Bolivien tätig. Er ist ein eifriger Arbeiter im Weinberg des Herrn und ein großer Marienverehrer.

Pater Albert Piok OFMCap
* 7. April 1940 in St. Leonhard beim Rungger

Orden Kapuziner

Ordenseintritt
1958 in Klausen

Ewige Profess 1962

Ausbildung
Grundschule St. Leonhard
Mittelschule Salern
Oberschule Salern/Bruneck/Sterzing
Priesterseminar Brixen

Priesterweihe 1967 in Brixen

Wirkungsorte
Ab 1960 Missionssekretär
Aushilfspater im Pustertal
Religionsunterricht in Grund- & Mittelschule
1968–1970 Kooperator in Bruneck/Sterzing
1971–1999 Missionar in Indonesien
1999–2008 Kapuzinerkloster Brixen, Sterzing, Bozen
ab 2008 Kapuzinerkloster Schlanders

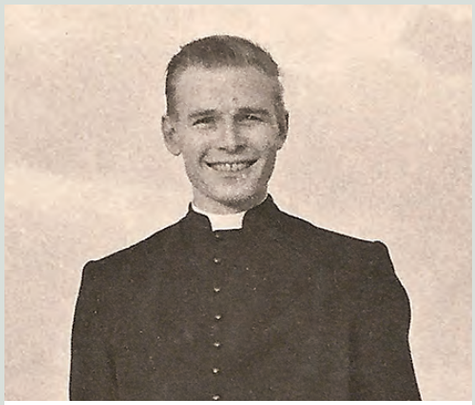
Gell, Albert, du gehst auch studieren … drängt der Benediktinerpater Peter Niederkofler, seinen 10-jährigen Kusin. Er ist nicht ganz abgeneigt, aber als sich herausstellt, dass er in Rom studieren soll, wo man kein deutsches Wort spricht, macht er einen Rückzieher. Eines Tages soll der Gedanke dennoch Wirklichkeit werden, wenn es auch kein Honigschlecken für Albert ist.

Strenges Ordensleben
Beim Eintritt in den Orden erhält er den Namen Bonifaz, den er bis zu seiner Primiz trägt. Als er bereits in der Mission ist, wird es vom Orden freigestellt, wer zu seinem Taufnamen zurückkehren will. Deshalb nennt er sich fortan wieder P. Albert.
Das strenge und ungewohnte Ordensleben bei den Kapuzinern in Klausen, die neue Umgebung, der bedingungslose Gehorsam verlangen schon einiges ab. Eine wertvolle Stütze ist der gemeinsame Weg des Studiums mit drei St. Andräern (Johann und Alfred Winkler und Johann Gatterer). P. Albert möchte den Gebrüdern Winkler auch in die Mission folgen. Nach einem Sprachkurs in Münster/Westfalen und einem Kurs für Tropenmedizin in Basel hat er das nötigste Rüstzeug.

Auf hoher See in die Mission
Dann geht es mit dem Frachtschiff *Bayernstein* von Hamburg aus um Afrika herum bis nach Indonesien. Schließlich sind noch ein Flug und 400 km Landweg bis zum Zielort Sibolga zu bewältigen. Dort vertieft P. Albert in die indonesische Sprache und lernt einen örtlichen Dialekt, den *Bakat*. Die ersten Monate betreut er zusammen mit einem Katechisten 30 Dörfer. Welche Herausforderung!

Mehr als ein Viertel Jahrhundert Missionsarbeit
Später wird P. Albert von P. Leonhard Beikircher unterstützt und sie gehen 26 Jahre lang durch dick und dünn! Darauf kehrt er in die Heimat zurück und lebt seit 2008 im Kapuzinerkloster Schlanders. Er hilft bei den sonntäglichen Gottesdiensten in den umliegenden Gemeinden aus und steht für den Beichtdienst im Kloster zur Verfügung.

Im Bild mit seiner Schwester Kreszenz, Sr. Dora Piok



Albuin Stockner MHM
* 2. Jänner 1933 in Mairdorf beim Weinsperger
† 7. Dezember 1979 in Kisumu (Kenia)

St.-Josefs-Missionsgesellschaft
Mill Hill

Einkleidung 1950 als Missionsbruder

Ewige Profess 1958

Ausbildung
Grundschule in St. Andrä
Mittelschule im Missionshaus Brixen
Kurse in Holland und England
1969 Theologiestudium in Holland und Mill Hill

Priesterweihe 1974 in Brixen

Wirkungsort
Uganda:
10 Jahre Haushalt des Bischofs und Verwaltung,
Betreuung einer Pfarrei und des Aussätzigenzentrum

Schon als Kleinkind ist er Vollwaise. Trotzdem wächst er zu einem, mit höchsten Idealen erfüllten, jungen Mann heran. Sein heiteres Wesen und sein unermüdlicher Eifer machen ihn beliebt bei seinen Mitmenschen.

P. Gebhard (Johann) Gatterer OFMCap
* 7. Jänner 1942 in Innsbruck
Nachdem seine Eltern früh gestorben sind (der Vater ist 1943 gefallen, die Mutter starb 1951) kommt er mit 9 Jahren zum Albein, findet hier ein Zuhause und besucht von dort aus die verschiedenen Schulen.

Orden Kapuziner

Ordenseintritt 1959

Ewige Profess 1963

Ausbildung
Grundschule in Hohenems (A), Klerant
Mittelschule in Vahrn/Salern
Studium in Sterzing, Brixen, Rom

Hobby Ikonen malen

Priesterweihe 1968 in Brixen

Wirkungsorte
1970–1982 in Meran
1982–2005 in Brixen
2005–2007 in Irdning (A)
ab 2007 in Sterzing

Ich habe den Priesterberuf gewählt, *nicht weil mir ein Engel erschienen wäre oder eine (zu) fromme Tante dazu gedrängt hätte. Es war vielmehr eine sehr unaufdringliche, innere Ahnung und viele gnädige Umstände, ein gesundes glaubensfreundliches Umfeldes vor allem, die mich zu diesem Berufsentscheid (ver-)führten.*

Meine größte Herausforderung *war und ist eine sehr einfache und gerade deshalb so schwere. Ich möchte nicht müde werde, die hohen spirituellen Ideale – in Rom habe ich mich im Fach ‚Spiritualität' spezialisieren dürfen – in kleinen Schritten und mit immer neuen Anläufen in den oft lumpigen Alltag hinein zu buchstabieren und gleichzeitig andere überzeugen, dass dadurch ein Leben sinnvoll und reich wird.*

Ich bin dankbar *dass ich ein sehr breites seelsorgliches Wirkungsfeld haben durfte: Schule, Krankenhausseelsorge, Meditation- und Exerzitienarbeit ... und dass mir dadurch viele bereichernde Begegnungen geschenkt wurden. Auch bin ich dankbar, dass ich bisher die nötige Gesundheit hatte, nicht zuletzt für meine liebste Urlaubsbeschäftigung: das Pilgern auf dem Jakobsweg und vielen anderen Wegen rund um Assisi.*

Während ich pilgernd unterwegs war, entdeckte ich die Weisheit so mancher Pilgerregel.
Geh leicht! Reduziere dein Marschgepäck auf das Nötigste! Was du wirklich brauchst, passt oft in einen kleinen Beutel.
Geh versöhnt! Trage nicht unversöhnliche und liebelose Gedanken mit dir herum!
Geh achtsam! Bleib bei dir! Werde frei vom Ballast unnötiger Ziele und Gedanken!
Geh mit großer Dankbarkeit im Herzen, denn Dankbarkeit macht dein Herz weit und tut dir gut!
Geh langsam, denn Hetze und Stress machen den Boden der Seele hart und steinig!

Es ist nicht so wichtig, am Pilgerort anzukommen. Wichtig ist, dass dein Herz sich unterwegs langsam öffnet – **für die Liebe zu Gott und zum Nächsten.**

P. Barnabas (Johann) Winkler OFMCap
* 19. Juni 1939 in Mellaun beim Runggschnöller

Orden Kapuziner

Einkleidung 1959 in Klausen

Ewige Profess 1963 in Sterzing

Ausbildung
Grundschule St. Andrä
Mittelschule Salern
Oberschule Salern, Bruneck, Sterzing
1969/1970 Sprachkurs für Indonesisch in Münster in Westfalen
Kurs für Missiologie in Luzern (CH)
Kurs für Tropenmedizin in Basel (CH)

Priesterweihe 1968 in Brixen

Wirkungsorte
Ab 1970 Missionar in Sibolga/Indonesien
1985–1991 1. Provinzial der indonesischen Kapuzinerprovinz
1991–1997 Prov. der Kap.Provinz Sibolga
1997–2004 Leiter des Postnoviziates
2004–2007 Diözesanadministrator von Sibolga
Spiritual und Geistlicher Berater
Ökonom der Diözese Sibolga

Ich bin dankbar, *dass mich Gott erschaffen hat und er mir Zeit gegeben hat so viel Gutes zu tun.*

P. Wilfried (Alfred) Winkler OFMCap
*23. Jänner 1943 in Mellaun beim Runggschnöller
† 19. Juni 2009 in Meran

Orden Kapuziner

Einkleidung 1959 in Klausen

Ewige Profess 1963 in Sterzing

Ausbildung
Grundschule St. Andrä, MS Salern
Oberschule Salern, Bruneck, Sterzing
Sprachkurs für Indonesisch in Münster/Westfalen
Kurs für Tropenmedizin in Basel

Priesterweihe 1968 in Brixen

Wirkungsorte
1970–1974 Missionar in Sibolga/Indonesien
1974–1978 Religionsunterricht MS Bozen
Franziskanische Kurse in Rom
1978–1993 Mission auf Sumatra und Nias
Begleiter der Kap.Postulanten und Novizen
ab 1993 Kapuzinerprovinz Brixen
Mitarbeit beim Bergrettungsdienst, bei der *Organisation für Eine Welt* (OEW), im *Haus der Solidarität* in Milland.

Pater Wilfried ist ein freundlicher, gläubiger und *franziskanisch echter* Mensch, der die guten Beziehungen und Freundschaften zu den Mitbrüdern, den Mitgliedern des Alpenvereins, den Jungschargruppen und den Schulkollegen sehr pflegt. Er hat eine tiefe innere Motivation, alle Kraft in den Dienst einer friedlicheren und gerechteren Welt zu stellen. Mit Freude feiert er 2008 in seinem Heimatdorf das 40-jährige Priesterjubiläum mit seinem Bruder P. Barnabas und den Ordensbrüdern P. Albert und P. Gebhard.

Foto unten
40-jähriges Priesterjubiläum 2008

Peter Prosch
* 21. Juni 1911 in Karnol beim Baumann
† 10. Juli 1970 in Brixen

Ausbildung
Vinzentinum und
Priesterseminar Brixen

Priesterweihe 1935 in Brixen

Wirkungsorte
1936 Kooperator in Mauls
1936 Koop. in St. Magdalena/Gsies
1937 Koop. in Gossensaß
1937–1942 Koop. in Sexten
1942–1943 Koop. in St. Lorenzen
1943–1967 Provisor in Tils
1967–1970 Kurat in Tils

Gedicht zur Primiz von Peter Prosch am 30. Juni 1935

Du feierst Herr Onkel
des Lebens schönsten Tag!
Drum pocht das Herz mir heute
mit überlautem Schlag.
Ich sollte Glück dir wünschen,
doch ich vermag es nicht.
Jetzt hört nur was vom Himmel
herab die Mutter spricht:
Ich lobsinge mit den Engeln
und freue mich mit euch.
Mein Sohn trägt ja im Herzen
Gott selbst, das Himmelreich.

Josef Schifferle
* 30. April 1910 in Mellaun beim Almdötscher
† 2. September 1992 in Sarns

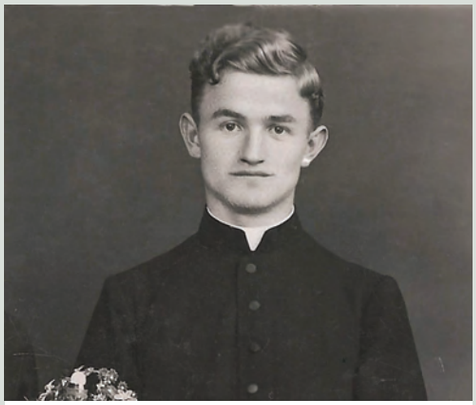
Ausbildung
Vinzentinum und Priesterseminar Brixen

Priesterweihe 1935 in Brixen

Wirkungsorte
1936–1938 Kooperator Taufers i.M.
1939–1941 prov. Benefiziat
1941–1955 Pfarrer in Ridnaun
1955–1959 Pfarrer in Spinges
1959–1962 Pfarrer in Mauls
1962–1964 Kurat in Tschötsch
1964–1989 Pfarrer in Tschötsch

Sein freundliches, bescheidenes Wesen erwirbt ihm die Wertschätzung der Menschen. Musikalisch begabt, bemüht er sich sehr um den Gesang in der Kirche. Das Autofahren ist seine persönliche Leidenschaft.

Alles, was atmet, lobe den Herrn!
Psalm 150,6



Johann Schrott
* 30. April 1910 in Karnol beim Linder
† 13. September 1979

Ausbildung
Vinzentinum und Priesterseminar Brixen

Priesterweihe 1935 in Brixen

Wirkungsorte
1936–1938 Kooperator in Buchenstein
1938–1945 Präfekt am Vinzentinum
1943–1946 Vize-Verwalter am Vinzentinum
1945–1946 Oberpräfekt am Vinzentinum
1946–1951 Verwalter am Priesterseminar
1951–1955 Pfarrer in Spinges
1955–1958 Kurat in Vahrn
1958–1975 Pfarrer in Vahrn
1975–1979 Kurat in Verdings

Als Pfarrer von Vahrn widmet er sich vor allem der Jugendarbeit.

Freut euch am Herrn und jauchzt ihr Gerechten, jubelt alle ihr Menschen mit redlichem Herzen!
Psalm 32,11

Ordensfrauen von St. Andrä

Sr. Laetitia Maria (Rosa) Bodner
* 1. Juli 1912 in Karnol beim Holderer
† 4. Dezember 1991 in Shisong (Kamerun)

Orden
Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Einkleidung 1934

Ewige Profess 1935

Jubelprofess 50 Jahre

Tätigkeit
Hebamme und Krankenpflegerin sowie Ausbildung von Mädchen in der Mission (Kamerun)
Mitbegründerin mehrerer Filialen von Tertiarschwestern

Besonderes
Bene Meriti – Auszeichnung durch Papst Johannes Paul II.
Zur Stammeskönigin *Yaah* ernannt

Erzbischof Verdzekov würdigt die Verstorbene unter anderem mit den Worten: *„In Sr. Maria Laetitia verliert die Ortskirche eine Person, die Mutter und Schwester für unzählige Menschen war."*

Sr. Edelgard (Marianna) Niederkofler
vom hl. Geist
* 25. Juli 1921 in St. Andrä beim Saibath
† 19. Juni 2005 in Bozen

Orden
Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Einkleidung 1942

Ewige Profess 1949

Jubelprofess 50 Jahre

Tätigkeit Köchin, Näherin

Wirkungsorte
1945 Lazarett in Gröden
Ordenseigene Häuser
Kapuzinerklöster
Bei den St.-Josefs-Missionaren
Altenheim in Ulten
Schülerheim Kassianeum
1960–1974 Religionslehrerin in Bolivien
1974–2004 Grieserhof

Sr. Edelgard kommt in der Mesnerfamilie von St. Andrä zur Welt und ist somit schon früh in das kirchliche Leben im Dorf eingebunden. Die tägliche Mitfeier der hl. Messe und der häufige Empfang der Sakramente sind ihr sehr wichtig. Sie nutzt den Kräutergarten für die Zubereitung von verschiedenen Heilmitteln. In der Mission ist ein *Rössl* ihr vierbeiniges Taxi.

Sr. Dora (Kreszenz) Piok
vom Königtum Mariens
* 5. Jänner 1931 in St. Leonhard
† 9. Februar 2007 in Brixen

Orden
Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Einkleidung 1952

Ewige Profess 1957

Ausbildung
Zur Erzieherin in Baden bei Wien

Wirkungsorte
1954–1956 Ausbildung Krankenpflege
1956–1979 Erzieherin im Liebesw. Meran
1971–1974 auch Oberin
1980–1988 Erzieherin in der Marienschule Bozen
1989–1993 Erzieherin im Herz-Jesu-Institut Mühlbach
1994–2001 Krankenseelsorge im Grieserhof Bozen
2002–2007 im Krankenstand Erzieherin, Krankenpflege, geistliche Begleiterin der Kranken;

Sr. Dora stammt aus einer kinderreichen Familie, die im Zuge der Option auswandert und nach vielen Entbehrungen wieder in die Heimat zurückkehrt. Voll Hingabe wirkt sie lange als geschätzte Erzieherin und begleitet mit viel Liebe und Einfühlungsvermögen Kranke und Sterbende.

Sr. Johanna Franziska (Klara) Oberrauch
von Chantal
*28. Juli 1942 beim Innermoar in Mairdorf

Orden Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Einkleidung 1967

Ewige Profess 1974

Ausbildung
1968–1971 Kirchenmusikschule
1972–1974 Krankenpflegeschule

Wirkungsorte
1974–1976 Kinderabteilung Marienklinik
1976–1989 Novitiatsleiterin
1989–1998 Betreuung der kranken Mitschwestern im Mutterhaus
Ab Dez. 1998 im Kreißsaal der Marienklinik Chorleiterin und Orgelspielerin

Sr. Johanna Franziska wird das musikalische Talent förmlich in die Wiege gelegt. Sie verbringt eine fröhliche, unbeschwerte Kindheit beim Innermoar. Im Elternhaus wird viel gesungen und musiziert und täglich der Rosenkranz gebetet. Bevor sie sich für den Ordensberuf entscheidet, arbeitet sie mehrere Jahre beim Felserhof als Kindermädchen und hilft bei allen Arbeiten in Haus, Feld und Stall mit.

Ich habe den Ordensberuf gewählt,
weil ich mich von Gott gerufen fühlte. Ich habe zwar diesen Gedanken mehrere Jahre verdrängt, doch eine Stimme ließ mich nie zur Ruhe kommen. Ich wollte IHM, dem Herrn, dienen in den Mitmenschen, wollte IHM gehören. Zunächst bat ich, in die Mission gehen zu dürfen, doch meine Vorgesetzten rieten mir davon ab, weil ich gesundheitliche Probleme hatte.

Meine größte Herausforderung war,
als ich zur Novitiatsleiterin bestimmt wurde und dies 13 Jahre lang. Gottes Gnade und das tägliche JA-sagen haben mir geholfen, dennoch Freude und Dank in diese herausfordernde Aufgabe hineinzulegen. Die tägliche Messfeier und das Gebet waren und sind Kraftquellen für mich.

Ich bin dankbar für
meinen Glauben, der im Elternhaus Grund gelegt wurde, für meine Familie, in der ich aufgewachsen bin, für meine Heimatgemeinde St. Andrä, meine Seelsorger, Lehrer und für die vielen Menschen, die mich in meinem Leben begleitet haben. Ich bin dankbar, dass Gott mich erwählt hat, mich, seine arme, kleine Magd.
Ich habe nie bereut, diesen Schritt in die Nachfolge Jesu gewagt zu haben. Wenn es auch schwere Stunden gab, so waren tiefe Freude und Dankbarkeit für seine Hilfe und Liebe vorherrschend.

Ich möchte mit unserer Mutter Anfängerin, Maria Hueber, (1653 – 1705), sagen: „Gott sei Dank für Süßes und Saures".

Sr. Johanna Franziska Oberrauch

Sr. Apollonia (Sabina) Prater
von den heiligen Märtyrern
*29. Juli 1900 in Mellaun beim Oberhuber
† 15. November 1992 in Brixen

Orden
Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Einkleidung 1924

Ewige Profess 1931

Jubelprofess 60 Jahre

Ausbildung
Näh- und Kochkurs in Sarns

Tätigkeit
Köchin in verschiedenen Filialen
Haushaltungslehrerin im Herz-Jesu-Institut Mühlbach
Altenheim Tiers: Köchin, *Katakombenlehrerin* und *Ziehmutter*
Franziskanerkloster Cortina

Sr. Apollonia hat schon früh ihre Mutter verloren. Stellvertretend hat ihre Taufpatin deren Rolle übernommen. Sr. Apollonia zeichnet ein liebendes Herz aus, besonders für Kinder und Behinderte, die sie wunderbar ansprechen kann und mit Süßigkeiten verwöhnt. Sie kocht mit Hingabe und kann Jung und Alt mit ihren Geschichten fesseln.

Sr. Theresia (Karolina) Thaler
vom Kinde Jesu
* 17. Juli 1903 in St. Andrä beim Steiger
† 18. Juli 1992 in Mühlbach

Orden
Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Einkleidung 1925

Ewige Profess 1932

Tätigkeit
Als *sorgender Hausgeist* verschiedenste Dienste verrichtet.

Wirkungsorte
St.-Josefs-Missionshaus Brixen
Marienschule Bozen
40 Jahre im Kapuzinerkloster Meran

Sr. Theresia ist mit tiefgläubigen Eltern und vielen Geschwistern aufgewachsen. Sie hat ein sonniges, ruhiges Wesen und arbeitet stets sehr bereitwillig und gewissenhaft. All ihre Kraft sucht sie bei Gott.

Aus dem Sterbebild
Ich bin gewiß, zu schauen die Güte des Herrn im Lande der Lebenden.

Sr. Anna Priller
* 10. Jänner 1915 in Mellaun beim Unterplattner
† 20. Dezember 2004 in Mersch/Luxemburg

Orden
Kongregation der Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit (L)

Ordenseintritt 1937

Einkleidung 1939

Ewige Profess 1946

Wirkungsorte
1936–1946 Ausbildung und Dienst an kranken und alten Menschen
1946–1952 Antonianum in Meran
1952–1961 Novizenmeisterin in Rom
1961–1974 Oberin in Leifers
1974–2002 Meran, unter anderem Köchin
2002–2004 Mersch/Luxemburg

Sr. Anna lebt in tiefer Überzeugung ihre Berufung als Ordensfrau. Mit wachem Sinn und einem liebevollen Herz hört sie auf die Stimme des Herrn und ihrer Mitmenschen. Ihrer Heimat und ihren Verwandten bleibt sie stets verbunden und schließt deren Anliegen in das tägliche Gebet ein. Sie bereitet sich auf das Kommen des Herrn gut vor und geht ihm mit brennender Lampe entgegen.

Sr. Innocentia (Rosa) Priller
* 20. April 1912 in Mellaun beim Unterplattner
† 28. Dezember 1940 in Mersch/Luxemburg

Orden
Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit (L)

Ordenseintritt 1934

Wirkungsort
Mersch/Luxemburg

Foto unten
Logo der Tertiarschwestern des hl. Franziskus

Suor Giovanna (Regina) Stockner
*24 maggio 1927 a S. Andrea presso Weinsperger

Congregazione
Figlie delle sacre Stimmate di S. Francesco

Data di entrata per la formazione 1941

Vestizione 1946 a Trespiano (FI)

Voti perpetui 1950

Formazione
Scuola Elementare S. Andrea in Monte e Istituto *Regina a Elena* Millan
Scuola Media *La Fantina* a Firenze
Istituto Magistrale *La Fantina* Firenze
Corsi di Spiritualità e Teologia a Milano

Destinazioni
1947 Insegnante Scuola Elementare a Montecarlo (LU)
1965 Insegnante Scuola Elementare Milano
1984 Giussano (MI) missione ed evangelizzazione popolare. Ora pastorale anziani e ammalati (cercando di essere testimone più che di fare tante cose).

Suor Giovanna ha perso i suoi genitori entro un anno e mezzo. I sette orfani nell'età da 2 a 14 anni sono stati affidati alla responsabilitá dello zio che – come tutore legale – ha provveduto una sistemazione che sembrava la migliore: i primi tre figli, Paula, Marianna e Johann, a lavorare da contadini, Regina e Olga in collegio, all'Istituto *Regina Elena* a Millan e il più piccolo, Albin, é rimasto nella casa paterna con il nuovo padrone, a cui é stata venduta la casa.
Suor Giovanna ha vissuto i cinque anni nell´Istituto in una grande sofferenza – sia per la situazione familiare, sia per la disciplina quasi militare – e cercava conforto nella preghiera come dialogo con Gesù.

Ho scelto di farmi suora ...
Anzitutto, piú che una scelta é stata una risposta alla chiamata: vocazione, che ho sentito in me fin da ragazzina. Nel vissuto doloroso ho cercato rifugio nella fede – anche nel rapporto fiducioso con Maria, la madre di Gesù. Però il motivo forte é stato questo: osservando lo stile di vita delle Suore del Collegio, riflettevo e ammiravo due, tre di loro come modelli perché dimostravano la dedizione e l'amore che Dio ha verso i piú deboli e poveri. Ciò mi attirava e consolidava la mia scelta per decidermi. La consacrazione a Dio, secondo me, comportava anche l'amore al prossimo. Certamente nella mia adolescenza e gioventù più che il conoscere e il sapere ha agito l´entusiasmo, la speranza, la gioia fiduciosa.

La situazione piú difficile era ...
Entrata nella Congregazione la mia difficoltá è stata – per lunghi anni – la mancanza di dialogo, di relazioni interpersonali sia per la rigidità della regola sia per la mia timidezza e riservatezza di carattere. Il silenzio é un grande valore, ma occorre conoscerne la causa.

Sono grata per ...
La mia gratitudine al Signore é profonda per tutti i suoi doni, soprattutto per la fede e per la gioia dell´apartenenza a Lui, gioia che é cresciuta negli anni con la preghiera, ma anche per la possibiltá di esprimere il mio amore a Lui nella missione. Ma non posso dimenticare di esprimere il mio Grazie alla Famiglia Religiosa, di cui sono membro da 64 anni per il dono della cultura e formazione, che é stato certamente un seme cresciuto e sviluppato con la vita.

Sr. Giovanna Stockner

Sr. Cyrina (Regina) Gostner
*20. April 1913 in Plabach
†6. Juli 2010 in Bozen

Orden
Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Bozen/Gries

Ordenseintritt 1933

Einkleidung 1934

Ewige Profess 1942

Jubelprofess 60 Jahre

Ausbildung Krankenpflege

Tätigkeit
Krankenschwester, Arzthelferin, Leiterin des *Spitals* von Mals und Oberin

Wirkungsorte
1937–1943 Jesuheim Girlan
1943–2004 *Spital* von Mals
ab 2004 Ruhestand im Provinzhaus

Ehrenbürgerin der Gemeinde Mals

Sr. Cyrina besitzt gründliche Fachkenntnis und reiche Erfahrung. Sie lebt trotz der vielen Arbeit in inniger Gottverbundenheit. Im Spital von Mals pflegt sie die kranken und alten Mitmenschen und ist auch für die Wöchnerinnen zuständig. Als Arzthelferin hat sie regen Kontakt mit der Bevölkerung des Obervinschgaues.

Sr. Edelfriede (Berta) Niederkofler
*27. Jänner 1923 in St. Andrä beim Saibath
† 1. Februar 2005 in Meran

Orden
Barmherzige Schwestern des hl. Vinzenz von Paul in Meran/Gratsch

Ordenseintritt 1941

Einkleidung 1942

Ewige Profess 1950

Jubelprofess 50 Jahre

Ausbildung Diplomkrankenschwester

Wirkungsorte
Bis 1956 Stationsschwester in der Klinik Martinsbrunn
1956–1962 Krankenschwester in der Klinik von Cortina
1962–1975 Stationsschwester in der Klinik Martinsbrunn
1975–1981 Heimleiterin im Bürgerheim Brixen
1982 Krankenpflegerin im Altenheim Neumarkt
1983–1994 Heimleiterin im Altenheim Tramin
1994–2005 Pflegestation Martinsbrunn
6 Jahre Provinzoberin
Oberin in Cortina, Tramin und Brixen

Sr. Edelfriede ist eine Oberin mit Weitblick, Sachkenntnis, Unternehmungsgeist und Führungskompetenz.

Sr. Frieda (Maria) Messner
*9. August 1924 in St. Leonhard beim Aichner

Orden
Barmherzige Schwestern vom hl. Kreuz

Einkleidung 1944

Ewige Profess 1955

Jubelprofess 50 Jahre

Wirkungsorte
Zwei Jahre in Maria Saal am Ritten
Neun Jahre Oberplanitzing/Kaltern
Sechs Jahre Marienherberge Meran
29 Jahre Haushalt geführt bei Bischof Joseph Gargitter
Fünf Jahre in Bruneck
Drei Jahre im Seniorenheim Bozen
Seit fünf Jahren Marienherberge Meran

Ich habe den Ordensberuf gewählt, *weil ich vom guten Beispiel der Kreuzschwestern in harter Zeit leben durfte.*

Meine größte Herausforderung ist *die schwache Gesundheit.*

Ich bin dankbar für
die Berufung, auch als schwache und fehlerhafte Schwester Gott zu dienen.

Sr. Andreina (Anna) Messner
*9. August 1924 in St. Leonhard beim Aichner

Orden
Barmherzige Schwestern vom hl. Kreuz

Einkleidung 1949

Ewige Profess 1958

Jubelprofess 50 Jahre

Wirkungsorte
1952–1965 in Loano und in Scurelle
1965–1971 in Oberplanitzing/Kaltern
1971–1990 in Triest
1990–1991 in Arco
Ab 1991 in der Marienherberge Meran

Ich habe den Ordensberuf gewählt, *weil meine Zwillingsschwester so begeistert über den Ordensberuf sprach. Ich fing an nachzudenken und zu beten und auf einmal wusste ich: Das ist mein Weg!*

Meine größte Herausforderung war …
Weit weg von der Heimat und die Worte meiner Mutter: „Du kannst gehen, aber bleib im Kloster und werde eine gute Schwester!“

Ich bin dankbar, *dass ich diesen Weg gewählt habe und viel Gutes den Kleinkindern und alten Menschen tun konnte.*

S. Frieda m. Sr. Andreina Messner

Sr. Consiglia (Filomena) Taschler
* 12. Februar 1914 in St. Andrä beim Lampl

Orden
Barmherzige Schwestern vom hl. Kreuz

Einkleidung 1940

Ewige Profess 1949

Jubelprofess 60 Jahre

Wirkungsorte
1949–1955 in S. Pancrazio Arco
1955–1956 in Rosetum Besozzo
1956–1969 Marienherberge Meran
1969–1977 bei *Pro Senectute* Bozen
Ab 1977 in der Marienherberge Meran

Ich habe den Ordensberuf gewählt, *weil ich durch das Beispiel der Schwestern im Sanatorium Brixen Freude am Ordensleben bekommen habe. Ich zögerte nicht lange und bat um Aufnahme.*

Meine größte Herausforderung: *Die Eltern freuten sich, aber sie sagten: Hier bei uns sind auch Schwestern. Warum willst du nicht eine von diesen werden? Ich wählte dennoch diesen Weg, denn ich wollte Kreuzschwester werden.*

Ich bin Gott alle Tage dankbar *für die Gnade der Berufung und freue mich, Kreuzschwester zu sein.*

Sr. Consiglia Taschler

Sr. Helga Hofmann
* 15. April 1955 in St. Andrä beim Fugs

Missionsgesellschaft der Dienerinnen des hl. Geistes – Steyler Missionsschwestern

Ordenseintritt
1986 St. Koloman/Stockerau (A)

Ewige Profess 1995

Ausbildung
Grundschule St. Andrä
Mittelschule Brixen
1 Jahr Wiss. Lyzeum Brixen
3 Jahre Handelsschule Brixen
7 Jahre Büroangestellte
1 Jahr Familien- und Altenhilfelehrgang in Pairdorf

Wirkungsorte
Acht Jahre Krankenpflege der Mitschwestern im Provinzhaus St. Koloman/Stockerau
Sieben Jahre Krankenpflege der Mitbrüder in St. Gabriel/Mödling (A)
Drei Jahre Küchenarbeit im Immakulata-Kloster in Wöllersdorf (A)
ab 2009 wieder letztere Tätigkeit

Sr. Helga ist mit einer Schwester und zwei Brüdern in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Ihr Umfeld ist geprägt von überzeugtem Glauben und christlicher Tradition. Nach vielem Suchen reift in ihr der Entschluss, sich ganz Christus und den Menschen zur Verfügung zu stellen.
P. Willibald Hopfgartner geht bei der Festmesse im Rahmen der Professfeier auf das Tagesevangelium vom verlorenen Schaf ein: *Sr. Helga hat gefunden und sich finden lassen. Das Gefunden-werden ist der Moment der größten Liebe beim Gefundenen und beim Finder.*

Ich habe den Ordensberuf gewählt, *weil ich mich im Tiefsten immer wieder von Gott angesprochen und gerufen fühlte durch Lebensumstände, Stille, Natur, Gottesdienste, spirituelle Menschen, Begegnungen, Lektüre …*

Ich fühle mich glücklich, *wenn ich in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu leben imstande bin und mich immer tiefer mit Gott und den Menschen, vor allem den Armen und Kleinen, verbunden weiß. Es freut mich, zu einer weltweiten missionarischen Gemeinschaft und Kirche zu gehören.*

Sr. Helga Hofmann.

Foto unten Sr. Giovanna Stockner und ihre Nichte Sr. Helga Hofmann

Sr. Heriberte (Rosa) Plattner
* 30. August 1924 in St. Leonhard beim Schaffer

Missionsgesellschaft der Dienerinnen des hl. Geistes, Steyl. Missionsschwestern

Einkleidung 1952 Reinegg an der Maar

Ewige Profess 1960 Steyl (Holland)

Jubelprofess 50 Jahre

Ausbildung
Grundschule St. Leonhard

Wirkungsorte
1956–1958 Exerzitien- und Ferienhaus mit Landwirtschaft in Eriskirch-Moos am Bodensee
Haushaltungsschule in Rhede/Westfalen
1960–1982 in Eriskirch-Moos
Ab 1982 Alten- und Pflegeheim in Oberdischingen

Sr. Heriberte ist das zweite von sechs Kindern. Mit 16 Jahren geht sie zum Gfoder in Tötschling und arbeitet dort bis sie ihre Berufung als Ordensschwester spürt und bei den Styler Missionsschwestern eintritt. Sie findet, dass auch Deutschland ein Missionsland ist und lebt gerne dort. Im Gebet empfiehlt sie Gott alle Anliegen der Kirche, denn sie weiß: *ER allein vollbringt große Taten!*

Schwester Heriberte Plattner

Michaela de Beyer
* 14. Juli 1970 in Hörstel (D)
Seit Mai 2009 wohnhaft in St. Andrä

Beginn der Kandidatur 2002

Jungfrauenweihe 2005

Ausbildung
Grundschule St. Ludgerus in Hörstel
Realschule Roncalli in Ibbenbüren
Goethe – Gymnasium in Ibbenbüren
1990–1994 Lehramtsstudium an der Päd. Hochschule in Freiburg im Breisgau
1994–1996 Referendariat (Lehrbefähigung)
2006–2008 Ausbildung für geistliche Begleitung und seelsorgliche Gesprächsführung

Wirkungsorte
1996–1999 Religionsunterricht in Obermais, Dorf Tirol, Prad
1999–2006 Leiterin des Bibelzentrums von Kloster Neustift; Referentin für religiöse Weiterbildungen (Glaubenskurse, Vorträge, Besinnungstage, Bibelwochen …)
2006–2008 Religionsunterricht am Vinzentinum und religiöse Erwachsenenbildung
ab 2008 freiberufliche Tätigkeit in der religiösen Weiterbildung der Diözese Bozen-Brixen

Ich habe die Berufung gewählt,
als Frau gottgeweiht in der Welt zu leben, weil ich spürte, dass der Herr mich schon lange gewählt hatte und ich schließlich mutig genug war, „ja" zu sagen.
Ich habe die Berufung auch deshalb gewählt, weil ich so viel Zeit habe fürs Gebet, die Stille, Anbetung, die tägliche heilige Messe, die Schriftbetrachtung, und weil ich weiß, dass ich das alles stellvertretend tun darf für die vielen, die diese Möglichkeit nicht haben.
Außerdem habe ich diese Berufung gewählt, weil ich gern mitten in der Welt lebe, und so ganz frei verfügbar bin für Gott und für meine Mitarbeit in der Kirche.

Meine größte Herausforderung
war und ist, Gott zu lieben inmitten einer Welt, die für Gott und Kirche so unempfänglich geworden ist.

Ich bin dankbar für
so vieles, zuerst für die Gnade, in meiner Familie den Glauben kennen und leben gelernt zu haben und – vermittelt durch meinen Heimatpfarrer – Kirche von ihrer schönen Seite erfahren zu haben.
Ich bin dankbar für ganz viele Menschen, die mir echtes Christsein vorgelebt und die mich ermutigt haben, den Glaubensweg zu gehen und nicht aufzuhören, Gott zu suchen und zu finden.
Ich bin dankbar, als „Einwanderin" in der Diözese Bozen-Brixen so viele offene Türen vorzufinden und mit ganz vielen Menschen in Südtirol Wege der Glaubenserneuerung gehen zu dürfen.

Michaela de Beyer

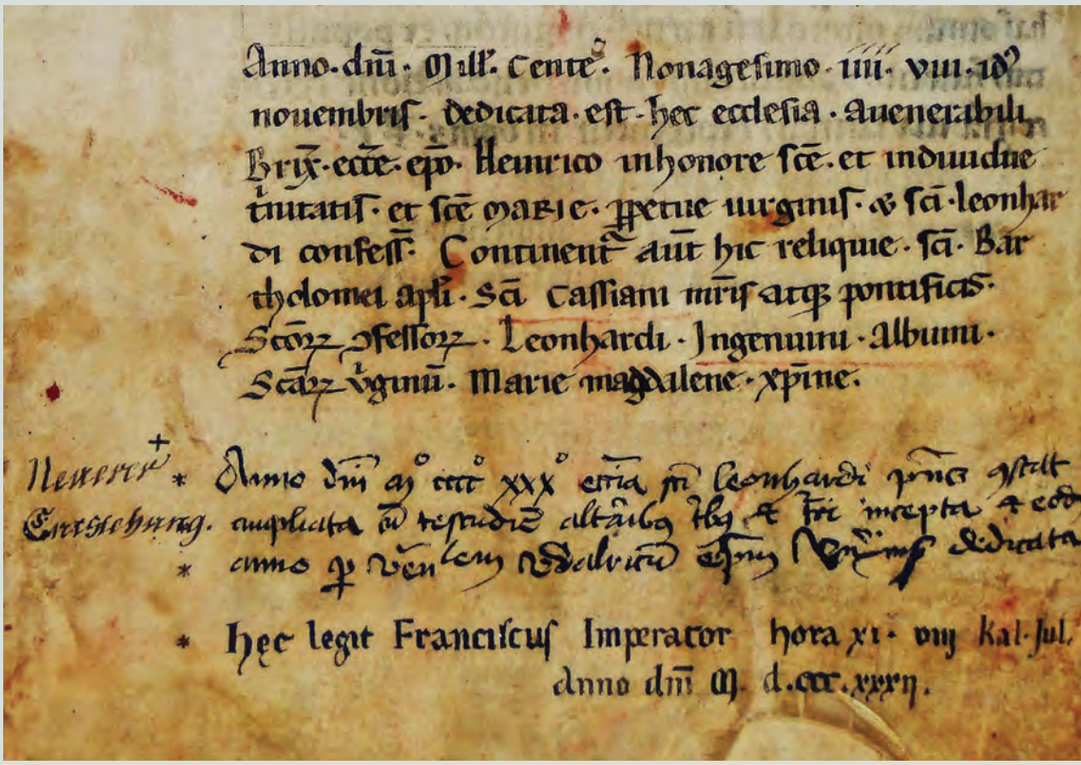


Foto oben links Eintrag im Taufbuch von St. Andrä am 25.Juni 1695
Christian, als Sohn des Melchior Nidertaler und der Ursula Hofferin. Taufpate: Jacob Schenkenberger

Foto oben rechts Innenraum der Pfarrkirche zum hl. Andreas in den 1960er Jahren. Man beachte das *Speisegitter*

Foto unten links Der hl. Valentin tritt vor den Richter. Kopie einer gotischen Wandmalerei in St. Valentin in Monstrol von Friedrich Maurer um 1870.

Foto unten rechts Karnoler Missale: Weiheurkunde von der Kirche St. Leonhard am 6. November 1194 im Karnoler Missale. Übersetzung der Notiz am unteren Rand:
Dies hat Kaiser Franz um 11 Uhr des 24. Juni 1823 gelesen.

Kunsthistorischer Spaziergang

Kunstgeschichtlich Interessantes findet sich in St. Andrä vieles, oft gehen wir aber achtlos daran vorbei. Dieser Beitrag soll eine Art Anleitung zum Schauen sein und dazu anregen, durch die Dörfer zu spazieren und die vielen sakralen und profanen heimischen Kunstschätze neu zu entdecken.

Autorin: *Eva Gadner*

Heiliges Grab in der Maria-Hilf-Kirche

Sakrale & profane Kunst

Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel

DIE PFARRKIRCHE ZUM hl. Andreas Apostel ist ein einschiffiger Bau mit steilem Satteldach, polygonalem Chorabschluss und seitlichem Glockenturm.

Dem westlichen Portal ist eine Vorhalle auf viereckigen Pfeilern vorgelagert. Das Rundbogenportal selbst hat eine aufwändige Steinrahmung. Über der Vorhalle befindet sich ein großes, hoch darüber ein kleines Rundbogenfenster.

Bei der Pfarrkirche dürfte es sich um eine der ältesten Kirchen der Gegend handeln. Dementsprechend wird in den Langhausmauern ein romanischer Vorgängerbau vermutet. 1485 (diese Jahreszahl fand sich ursprünglich am Gewölbe) wurden der Turm und der leicht erhöhte, polygonale Chor (Altarraum) hinzugefügt. Die Chorweihe und die Weihe der drei Altäre erfolgte 1488.

Anlässlich der Barockisierung im 18. Jh. schmückte Jakob Jennewein (1691–1745) aus Mieders im Stubai die Außenwände von Langhaus und Chor mit einer auf 1736 datierten Sonnenuhr und gemalten signierten Kreuzwegstationen. Es handelt sich dabei um bewegte, figurenreiche Kompositionen in Volutenrahmen mit Blattranken und Tropfengehängen.

An der Südseite führt eine gemauerte Freitreppe zur Orgelempore. Die Öffnung des Eingangs entspricht den rundbogigen Fensteröffnungen des dreijochigen Langhauses.

An der Südseite befindet sich ein Seitenportal, das wie das Hauptportal im Westen eine Steinrahmung mit vertieften Feldern aufweist. Am Sturz lässt sich die Jahreszahl 1556 ausmachen, was darauf hinweist, dass das Langhaus in dieser Zeit verlängert worden ist.

Während das Langhaus verputzt wurde, zeigen sich Chor und Turm in unverputzter Granitmauerung mit Mörtelfugen. Die Fensteröffnungen im Chor sind spitzbogig, wobei das östliche der ursprünglich vier Fenster vermauert wurde. An der Nordseite des Chores befindet sich ein niedriger Anbau, der die Sakristei beherbergt.

An die Nordwand des Langhauses ist der knapp 62 Meter hohe Glockenturm angelehnt. In der Höhe befinden sich an allen vier Seiten je eine große und in den Blendgiebeln darüber eine kleinere Schallöffnung in Form von dreibahnigen (unten) bzw. zweibahnigen (oben) Maßwerkfenstern; darunter an der Nord- und Südseite jeweils ein gemaltes Zifferblatt der Kirchturmuhr. Mit seinem steilen, achteckigen Spitzdach ist der Turm das weithin sichtbare Wahrzeichen von St. Andrä.

Während die Pfarrkirche nach außen ihren gotischen Charakter erhalten hat, präsentiert sich das Innere seit der Barockisierung im 18. Jh. als weiter, lichtdurchfluteter Raum. Damals wurden die Fensteröffnungen vergrößert und die Wände hell getüncht. An die Stelle der Gewölbedienste der Langhauswände traten Pilaster und die Kanzel, vor allem der Schalldeckel erhielt eine Stuckdekoration. Das Abschlagen der Rippen des spätgotischen Spitzbogengewölbes schuf schließlich große, einheitliche Flächen, die Platz für figurenreiche Deckengemälde boten. Eingefasst in bewegte Rokoko-Stuckrahmen entstanden qualitätsvolle Wandmalereien: Im Langhaus zeigt das große, zwei Joche überspannende Deckenbild das Martyrium des hl. Andreas und Christus als Auferstandenen mit dem Kreuz in der Hand. Umgeben ist es von kleineren, monochrom gehaltenen Fresken in aufwändigen Stuckkartuschen. Die Kartuschenbilder in den Stichkappen über den Fenstern und im Chor sind

Foto oben Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel, Innenansicht

Foto unten Pfarrkirche zum hl. Andreas Apostel mit Maira-Hilf-Kirche, Ansicht von Südwesten

wieder mehrfarbig ausgeführt. Das Gewölbebild im Chor zeigt die Verherrlichung des Altarsakramentes. Die Deckenfresken über der Orgelempore sind nicht erhalten.

Am Scheitel des spitzbogigen Triumphbogens findet sich eine Kartusche mit Inschrift: *INTECEDE SANCTE ANDREA PRO POPOLO DEI*.

Die um 1770 geschaffenen Stukkaturen an der Decke und am Kanzeldach sind ein Werk des Baumeisters und Stukkateurs Franz Singer (1724–1789) aus Götzens. Dieser war in den Jahren zuvor in Brixen tätig und konnte auf Betreiben des damaligen Brixner Seminarvorstandes und Pfarrers von St. Andrä, Georg Tangel, für diese Arbeiten gewonnen werden.

Die Gewölbebilder von Jakob Jennewein sind mehrfach übermalt worden. Seit der Restaurierung von 1967 zeigen sie sich wieder in leuchtenden Farben.

Der barocke Altar wurde bei der umfangreichen Renovierung der Kirche im Jahr 1930 abgebrochen. An seine Stelle trat 1933 ein monumentales Wandgemälde von Johann Baptist Oberkofler (1895–1969). Es zeigt Christus am Kreuz, flankiert von den beiden Aposteln Andreas und Petrus. Oberkofler war mit dem Auffrischen der Malereien betraut worden, was nach Abschluss der Arbeiten im Herbst 1933 zu folgendem Kommentar in den *Dolomiten* führte: *Wer die Kirche früher gesehen hat, muss die Restaurierung als äußerst günstig bezeichnen*.

Die beiden Seitenaltäre sind Aufbauten mit Säulen, stark bewegtem Gebälk und Volutengiebel. Den linken Altar schmückt ein 1912 gefertigtes Relief des Bruneckers Josef Bachlechner (1871–1923), das die Überreichung des Rosenkranzes durch Maria an den hl. Dominikus zeigt. Der rechte Seitenaltar (1665) zeigt in einer Nische die Figur des hl. Aloisius von Gonzaga.

Über der Sakristeitür hängt sich ein Holzkruzifix aus dem 17. Jh.

An den Langhauswänden finden sich in vergoldeten Barock-Rahmen gemalte Kreuzwegstationen von Josef Renzler (1770–1842). Von ihm stammt auch das Herz-Jesu-Bild an der Südwand, während das Pendent, ein Herz-Maria-Bild an der Nordwand, im Nazarenerstil ausgeführt wurde und entsprechend später zu datieren sein dürfte.

Die 1853 errichtete Orgel ist ein Werk von Franz Reinisch aus Steinach mit Benützung des Materials der ersten Orgel.

Das Geläut der Pfarrkirche besteht aus sechs Glocken. Die große, der hl. Anna geweihte Glocke mit zwei Kreuzigungsdarstellungen ist, wie die Minuskelinschrift zeigt, ein Werk des Meisters Michael von Brixen aus dem Jahr 1517. Die vier kleineren Glocken und die der hl. Barbara geweihte Sterbeglocke wurden 1925 bei Daciano Colbachini und Söhne in Padua gegossen. An Festtagen und deren Vortagen, bei Hochzeiten und bei Beerdigungen werden die Glocken noch von Hand geläutet.

Friedhofskapelle St. Michael

Die Friedhofskapelle St. Michael ist ein einfacher, kleiner Bau mit dreiseitigem Abschluss aus dem 18. Jh. An der Westseite befindet sich eine Rechtecktür, darüber ein Wandbild des hl. Georg, im Giebel darüber eine Vierpassöffnung, an der Nord- und Südwand je ein Rechteckfenster.

In dem mit einer Flachtonne über einem einfachen Gesims überwölbten Innenraum befindet sich ein Kruzifix aus der ersten Hälfte des 18. Jh.s.

Maria-Hilf-Kirche am Friedhof

An der Südseite des Friedhofes steht anstelle eines vorromanischen Vorgängerbaues die 1696 vom Bozner Baumeister Andrea Delai errichtete Maria-Hilf-Kirche. Dabei handelt es sich um einen oktogonalen Zentralbau mit geschlossener Vorhalle, Türmchen und chorartig angebauter Sakristei. Über der achteckigen Kuppel steht eine kleine Laterne. Das rechteckige Eingangsportal im Westen hat eine Steinrahmung mit Pilastern, Gebälk und gesprengtem Dreiecksgiebel. Rechts und links davon je ein steingerahmtes Viereckfenster.

Über dem Portal befindet sich eine Rundbogennische mit einer hölzernen Marienfigur, darüber ein großes Lünettenfenster. Den vorgeblendeten Rundgiebel, der der kleinen Wallfahrtskirche Fernwirkung verleiht, schmückt eine Vierpassnische mit der Darstellung des segnenden Gottvaters und darunter Maria mit ihren Eltern Joachim und Anna; darüber findet sich die Jahreszahl 1696, die auf die Erbauung der Kirche hinweist. An der Nord- und Südwand des Oktogons befindet sich jeweils ein Fenster mit abgesetztem Rundbogen, an der Nordseite auch eine viereckige, steingerahmte Tür. Zwischen Ostwand und Sakristei ist ein kleines Glockentürmchen angebracht.

Foto oben Maria-Hilf-Kirche St. Andrä, Blick durch das Schmiedeisengitter in den Hauptraum

Foto rechts Friedhofskapelle St. Michael und Maria-Hilf-Kirche mit Friedhof von Nordwesten

Die Vorhalle beherbergt die Orgelempore. Diese ist mit einem Kreuzgratgewölbe unter- und überwölbt und gegen die Kirche oben und unten in einem Rundbogen geöffnet. Die kleine barocke Orgel gehört zu den wertvollsten des Landes und stammt aus dem Jahr 1698. Sie wird dem Orgelbauer Franz Köck (1696–1719) zugeschrieben. Anlässlich einer Restaurierung im Jahr 1999 wurde der ursprüngliche Zustand der Orgel wieder hergestellt.

Eine stuckgerahmte Inschrift über der Empore zeigt das Wappen des Weihbischofs Wilhelm von Vintler (1681–1697), einst Pfarrer von St. Andrä, und berichtet aus der Geschichte der Kirche. Demnach gab es einen romanischen Vorgängerbau, der im Jahr 1071 geweiht wurde.

Eine Inschrifttafel an der Südwand erzählt von dem Begräbnisrecht des Lienhardt Bischoff († 1545), Inhaber des Bischofhofes in Mellaun, und der entsprechenden Erneuerung für Veit Falmereier im Jahr 1696. Eine Erklärung findet dieses Recht in der Annahme, dass Ritter Heinrich von Greiffenberg aus Mellaun im Jahr 1371 die romanische Kapelle zum Dank für die Befreiung aus der Gefangenschaft bei den Kreuzzügen erneuerte. Er und die Nachbesitzer des Bischofhofes behielten das Begräbnisrecht in der Kirche bis ins 16. Jh. Anlässlich des barocken Neubaus wurde die Grabstätte an die Südseite der Pfarrkirche versetzt, der Grabstein verblieb aber in der Kirche und befindet sich heute an der Nordwand.

Gemäß der erwähnten Weiheinschrift, wurde die Kirche abgerissen und durch den barocken Neubau ersetzt, dessen Altarweihe 1696 war.

Der mit einem Klostergewölbe abschließende Hauptraum ist von der Vorhalle durch ein barockes, schmiedeeisernes Gitter getrennt. Durch die schlichte, helle Wandgestaltung und die großen Fensteröffnungen präsentiert er sich in barocker Manier weit und lichtdurchflutet.

Nach Osten öffnet sich in der ganzen Wandbreite eine hohe Rundbogenapsis, die durch den eingestellten barocken Gnadenaltar gänzlich ausgefüllt wird.

Rechts und links davon befinden sich in gleich hohen Rundbogennischen mit Muschelkalotten die barocken Seitenaltäre.

Der hölzerne, schwarz gefasste und in weiten Teilen vergoldete Hochaltar mit Seitentüren weist über dem Tabernakel ein kleines Kartuschengemälde mit der Darstellung der Heiligen Familie auf. Das Hauptbild des Altaraufbaus ist ein Maria-Hilf-Bild nach Art des Lukas Cranach. Seitlich davon stehen gedrehte Säulen und die Figuren des hl. Joachim und der hl. Anna mit dem Jesusknaben. Am Altaraufsatz ist zwischen geschwungenen Giebelstücken, gedrehten Säulchen und Engelsfiguren das Bild der Unbefleckten Jungfrau zu sehen.

Die beiden Seitenaltäre bestehen ebenfalls aus schwarz gefasstem Holz mit zahlreichen Vergoldungen, sind aber etwas einfacher gehalten. Der linke Seitenaltar ist dem hl. Antonius von Padua geweiht. Das zentrale Altarbild zeigt ihn umgeben von kommentierten Szenen aus seinem Leben. Diese Verbindung von Heiligenbild und Heiligenvita ist in der Tafelmalerei selten. Die beiden flankierenden Heiligenfiguren stellen links den hl. Franz von Assisi und den rechts den hl. Florian dar. Das Bild im Aufsatz zeigt den hl. Laurentius. Der Altar wurde im Jahr 1863 durch den Junggesellenbund St. Andrä neu gefasst.

Der rechte Seitenaltar ist der hl. Notburga geweiht. Die Komposition des zentralen Altarbildes entspricht jenem des linken Seitenaltars und zeigt die hl. Notburga umgeben von kommentierten Szenen aus ihrem Leben. Die Seitenfiguren des Altars stellen links die Kaiserinnen Helena und Kunigunde, Gattin Kaiser Heinrichs II (rechts) dar. Das Gemälde mit der hl. Agnes im Altaraufsatz stammt aus dem 19. Jh. Nach einer Inschrift an der Predella wurde der Altar im Jahr 1680 durch Kunigund von Winklhofen in Auftrag gegeben und im Jahr 1863 auf Veranlassung der Jungfrauen der Gemeinde neu gefasst.

An der Wand über dem Hochaltar befindet sich eine Stuckkartusche mit der Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit. Die Inschrift *Maria-Rat-Kirche zu St. Andrä* ist in abgekürzter Form zu lesen: *M.R.K.Z.S.A.* Gegen den Uhrzeigersinn folgen Wandbilder in gemalten Kartuschenrahmen. Diese Szenen aus dem Leben Mariens stammen vermutlich von Jakob Jennewein, der auch die Fresken in der Pfarrkirche ausgeführt hat.

In den Gewölbefeldern sind in gemalten Kartuschenrahmen Szenen aus dem Leben Jesu zu sehen, die Ende des 17. Jh.s von Thomas Plattner geschaffen wurden. Aus den Inschriften über den einzelnen Bildern ist zu ersehen, dass die Malereien von Hofbesitzern gestiftet worden sind. Die kleine Kuppel der Laterne trägt ein Bild der Marienkrönung auf Goldgrund.

In der Frauenkirche sind Hirtenstab und Mitra des aus St. Leonhard stammenden Josefs-Missionars Msgr. Anton Agreiter ausgestellt, der im Jahr 2003 seine letzte Ruhe auf dem Friedhof von St. Andrä fand.

In der Kirche befinden sich weiters drei geschnitzte Prozessionsstangen aus dem 17. Jh. Die zwei kleineren zeigen im Aufsatz das Martyrium des hl. Andreas und darüber Christus als Schmerzensmann bzw. den hl. Petrus und darüber Christus als Weltenretter. Der Aufsatz der dritten, deutlich größeren Prozessionsstange zeigt die heilige Familie und die Dreifaltigkeit in Gestalt der heiligen Familie unter dem Baum der Erkenntnis, der in der Baumkrone schwebenden Heilig-Geist-Taube und dem aus einer Wolke hervorblickenden Gottvater. Umrahmt wird die Szene von einem Rosenkranz mit Engelsköpfen. Den Übergang von Stange zu Aufsatz bildet die halbfigurige Darstellung des hl. Jakobus im Pilgergewand.

Eine Tragegruppe zeigt ebenfalls die Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit; hier unter einem Rankenwerkbaldachin auf vier gedrehten Säulen. Wie die große Prozessionsstange stammt sie aus dem 17. Jh. und dürfte auch demselben Künstler zuzuschreiben sein.

Ebenfalls ins 17. Jh. zu setzen ist das große, ausdrucksstarke Kruzifix.

Das 1744 entstandene und ursprünglich aus dem barocken Hochaltar der Pfarrkirche stammende Altarblatt mit der Darstellung des Martyriums des hl. Andreas wird gemeinhin Georg Dominikus Grasmair (1691–1751) zugeschrieben. Leo Andergassen bezweifelt jedoch dessen Autorschaft und zieht dafür Jakob Jennewein in Betracht.

Erwähnenswert ist auch die sogenannte *Frauenfahne* der Pfarrgemeinde mit der Darstellung der hl. Anna, die ihrer Tochter Maria das Lesen lehrt.

Das Geläut der Frauenkirche besteht aus zwei Glocken. Die größere wurde wie die kleineren Glocken der Pfarrkirche 1925 bei Daciano Colbachini und Söhne in Padua gegossen. Die kleinere Glocke (1693) goss Georg Grasmair in Brixen.

Eine Reihe von teils aufwendig gestalteten Votivtafeln bekundet den Dank der Gläubigen an die Gottesmutter Maria, die durch ihre Fürsprache Hilfe erwirkt hat.

Foto Friedhofskapelle St. Michael, Kruzifix

Kirche zum hl. Leonhard in St. Leonhard

Die St. Leonhardskirche ist ein einschiffiger Bau mit polygonalem Chorschluss und seitlichem Glockenturm. Die Weihe des romanischen Vorgängerbaus erfolgte im Jahr 1194. Im 15. Jh. wurde die Kirche vergrößert und 1430 geweiht. Ende des 17. Jh.s wurde sie verlängert und im 18. Jh. barockisiert. Die ganze Kirche umspannt eine Eisenkette, ein Votivgeschenk an den hl. Leonhard, den Patron der Gefangenen, Fuhrleute, des Viehs und besonders der Pferde.

Im Giebelfeld über dem Westportal weist ein kleines Rundbogenfenster die Jahreszahl 1695 auf. An der Südseite befindet sich eine steingerahmte Rundbogentür und daneben ein kleiner, eigens überdachter Bildstockanbau mit einer tiefen Nische (darin eine thronende Maria mit Kind aus dem 15. Jh.), niedrige Strebepfeiler und große, barocke Lünettenfenster. An die Nordseite lehnt sich der hohe, aus Granitquadern errichtete Glockenturm. Er ist mit einem steilen Faltdach bekrönt. Seine beiden Glockengeschosse haben Schallöffnungen in Form von gekuppelten Fenstern, die unteren jeweils mit Überfangbogen, an denen noch die einstige Farbfassung des Turms zu erkennen ist.

Der Innenraum wurde im 18. Jh. barockisiert und zeigt sich heute als heller, lichtdurchfluteter Raum. Die Entfernung der Gewölberippen brachte große, freie Wandflächen am Gewölbe, die mit Stuck und Malereien geschmückt wurden. Die ursprünglichen Wandbilder wurden 1918 durch Feuer und eindringende Feuchtigkeit beschädigt, als die Kirche infolge eines Brandes monatelang ohne Dach blieb.

Mit der notwendig gewordenen Erneuerung der Malereien wurde der Innsbrucker Maler Tony Kirchmayr (1887–1965) beauftragt. Er schuf 1920 drei neue Wandbilder und veranlasste auch die Erneuerung der Dekorationsmalereien. Das westliche Deckengemälde stellt eine thronende Muttergottes im Himmel und darunter den predigenden hl. Leonhard dar. Das östliche Deckengemälde zeigt die hll. Leonhard und Andreas vor Christus als Fürsprecher der Soldaten aller Zeiten. In beiden Bildern finden sich im Hintergrund Anspielungen auf die örtliche Umgebung. Das dritte Fresko Kirchmayrs befindet sich an der Nordwand. Es zeigt die Gottesmutter Maria und den hl. Josef sowie die hll. Johannes d.T und Leonhard als Fürbitter der Kriegsopfer und deren Hinterbliebenen. Wie die Brixner Chronik des Jahres 1920 berichtet, wurde die Arbeit *zur allgemeinen vollsten Zufriedenheit* ausgeführt.

Der Hochaltar ist ein barocker Säulenaufbau mit Seitentüren. Am Tabernakel befinden sich zwei Gemälde zwischen vier gedrehten Säulchen. Der Aufbau besteht aus einer von Säulen flankierten Rundbogennische, einem bewegten Gebälk und einem Baldachinaufsatz. In der Nische befindet sich eine Leonhardsfigur, seitlich die hll. Martin und Florian, am Aufsatz zwei Engel. Die Seitentüren sind mit Vasen und den Figuren der hll. Petrus und Paulus bekrönt. Neben den Seitentüren befinden sich vier Flachreliefs mit Heiligendarstellungen. In den um 1800 geschaffenen Altar wurden einzelne ältere Altarteile integriert.

Der Seitenaltar stammt aus der Mitte des 19. Jh.s und enthält eine Marienfigur. Die heutige Kanzel ist ebenfalls ins 19. Jh. zu setzen, der Stuckabschluss der alten Kanzel ist noch darüber zu sehen.

Zur Ausstattung gehören eine Marienstatue aus dem 16. Jh., die wohl Teil einer Kreuzigungsgruppe war, ein Kruzifix aus dem 17. Jh. und zwei Prozessionsstangen mit Heiligenfiguren in einfachen Häuschen aus dem 17. Jh.

Die Orgel aus dem Jahr 1785 ist ein Werk des Josef Anton Sinnacher. Die Flügeltüren des Gehäuses sind bemalt.

Das Geläut besteht aus vier Glocken. Die älteste wurde, der Inschrift nach, 1502 von Hans Selos gegossen, zwei jüngere Glocken stammen von Jakob Hofer aus Lana. Die jüngste Glocke wurde 1925 bei Daciano Colbachini und Söhne in Padua gegossen.

Kirche zum hl. Nikolaus in Klerant

Die Nikolauskirche in Klerant ist ein umfriedeter, kleiner, einschiffiger Bau mit polygonalem Chorabschluss und seitlichem Glockentürmchen. Der romanische Vorgängerbau wurde im 15. Jh. in gotischen Formen vergrößert. Im Westen liegt eine im unteren Bereich steingerahmte Spitzbogentür und darüber ein rundes Maßwerkfenster. Die Südwand öffnet sich in vier maßwerkgeschmückten Spitzbogenfenstern. Um mehr Licht in den kleinen Raum zu bringen, wurden im 19. Jh. die ursprünglichen Fenster in neugotischen Formen vergrößert. An der südlichen Schräge des dreiseitigen Chorabschlusses befindet sich ein stark verwittertes Wandgemälde mit der Darstellung

Foto oben Kirche zum hl. Leonhard in St. Leonhard, Innenansicht mit Blick zum Altar

Foto rechts Kirche zum hl Nikolaus in Klerant, Wandmalereien im Langhaus mit der Passion Christi

des hl. Nikolaus in einer Bogenhalle. Die Jahreszahl ist nicht mehr genau lesbar, es dürfte sich aber um 1474 oder 1479 handeln. Die an der Nordseite befindliche Sakristei und der darauf aufbauende Glockenturm sind um 1700 angebaut worden und präsentieren sich in der typischen Gelbfärbung mit weißer Verputzbänderung. Das Türmchen hat vier große Schallfenster mit abgesetztem Rundbogen und darüber eine Haube mit aufgesetzter Laterne.

Der Innenraum schließt nach oben in einem Kreuzrippengewölbe, dessen Rippen auf schlichten Pilastern ruhen. Im Chorbereich enden die Rippen des sechsteiligen Fächerrippengewölbes ohne Konsolen an der Wand.

Wände und Chorgewölbe präsentieren einen reichen Freskenschmuck, der aus der Erbauungszeit der Kirche stammt und Meister Leonhard von Brixen zugeschrieben wird. Im Langhaus sind Szenen der Passion Christi zu sehen, denen, vergleichbar den Malereien im Brixner Kreuzgang, die entsprechenden Szenen aus dem Alten Testament gegenübergestellt wurden.

Durch den Ausbruch des Rundfensters an der Westwand und die Vergrößerung der Fensteröffnungen an der Südwand gingen leider Teile der Malereien verloren. Im Chor finden sich die drei Heiligen Jungfrauen von Meransen, die Himmelfahrt der hl. Maria Magdalena, Typologien zur Eucharistie mit Mannaregen und Gregorsmesse, Eva und Maria. In verschiedenen Szenen ausführlich dargestellt ist die Nikolauslegende. Sie wird durch erklärende Inschriften in deutscher Sprache ergänzt und folgt dem Text der Legenda Aurea des Jakobus de Voragine.

Die Fresken waren im 19. Jh. übermalt und sind erst 1959 wieder freigelegt worden.

Glücklicherweise ist in der kleinen Kirche auch der originale Flügelaltar erhalten, der allerdings durch einen neugotischen Tabernakeleinbau und eine Aufhöhung verändert wurde. Der laut Rötelinschrift an der Schreinrückseite 1484 geschaffene Altar dürfte aus der Brixner Werkstatt des Gabriel Kiendl stammen und weist Einflüsse der Klocker-Werkstatt auf. Im Schrein ist eine Madonna, flankiert von den hll. Nikolaus und Andreas, zu sehen. Die Flügelreliefs zeigen die hll. Sebastian und Oswald, an den Außenseiten eine gemalte Verkündigung.

An der Predella ist die Szene des Kindermordes zu Betlehem gemalt, an der Schreinrückwand Rankenornamente, der Schmerzensmann und das Schweißtuch der Veronika. Der Aufsatz mit den Skulpturen von Christus zwischen Maria und Johannes sind verloren gegangen.

Das Geläut besteht aus zwei Glocken aus dem 15. Jh. Eine trägt in gotischen Minuskeln die Inschrift *sanctus nicolaus ora pro nobis.*

Kirche zum hl. Johannes d.T. in Karnol

Die kleine Johanneskirche in Karnol ist ein kleiner, einschiffiger Bau mit abgesetzter Rundapsis und übereck gestelltem Glockentürmchen. Die Apsis mit dem Schlitzfenster dürfte auf den romanischen Vorgängerbau zurückgehen (Weihe 1113). Das Spitzbogenportal im Westen und die zwei Spitzbogenfenster im Süden stammen aus dem 19. Jh. Die ursprüngliche Rundbogentüre an der Südwand wurde damals vermauert, lässt sich aber heute noch erahnen. Die Apsis hat eine rundbogige Fensteröffnung nach Süden. Das um 1500 über der südöstlichen Ecke des Langhauses errichtete Erkertürmchen hat rundbogige Schallfenster in spitzbogigen Blendgiebeln. Die Giebelfenster des achteckigen Faltdaches sind ebenfalls spitzbogig.

Der Innenraum präsentiert sich in spätgotischen Formen: Das Langhaus schließt nach oben in einem Netzrippengewölbe mit runden Schlusssteinen ab. Die Rippen ruhen auf einfachen Konsolen bzw. derb gearbeiteten Köpfen. In der Nordwand öffnet sich eine spitzbogige, steingerahmte Tür zur Sakristei. Das Sakramentshäuschen an der Nordwand der Apsis ist in Form einer einfachen Viereckniche mit schmiedeeisernem Rosettengitter ausgeführt.

Die Freskenausstattung stammt aus verschiedenen Epochen. Die ältesten Malereien sind die in weichem Stil gemalten Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons Johannes d.T. an der Nordwand des Langhauses. Sie sind um 1425 entstanden (Altarweihe 1414). Um 1500 kamen die Heiligenfiguren in der Apsis dazu. Das Sakramentshäuschen ist mit spätgotischer Scheinarchitektur in Form eines Tabernakels gerahmt. Die Laibung des Triumphbogens zeigt eine Reihe mit Werken der Barmherzigkeit. In der Apsiskalotte entstand um 1520 (Mitarbeiter des Ruppert Potsch?) eine Darstellung des Martyriums der hl. Ursula mit den hll. Johannes d.T. und Johannes d.E. sowie einer Muttergottes mit Kind im Strahlenkranz als Vision des hl. Johannes d.E.

Foto oben links Kirche zum hl. Nikolaus in Klerant, Sonnenuhr an der Südfassade

Foto oben rechts Kirche zum hl. Johannes d.T. in Karnol, Ansicht von Südosten mit übereck gestelltem Turm

Foto rechts Kirche zum hl. Johannes d.T. in Karnol, Wandmalereien in der Apsis

Die Stirnwand des Triumphbogens und die Südwand des Langhauses zeigen Fresken aus dem Jahr 1643. Die Rankenmalerei in den Gewölbekappen dürfte ebenfalls in die Mitte des 17. Jh.s zu setzen sein, die Wappendarstellungen an den Schlusssteinen des Gewölbes ins 19. Jh.

Der kleine Renaissancealtar wurde laut Inschrift 1646 von Kanonikus Karl Oswald von Hendl gestiftet. Er besteht aus schwarz gefasstem Holz mit zahlreichen Vergoldungen. Über der einfachen Sockelzone flankieren zwei kannelierte Säulen einen Rahmen für ein zentrales Altarbild, das hier jedoch fehlt. Das verkröpfte Gebälk trägt zwischen Giebelstücken einen Aufsatz mit Gebälk, gesprengtem Giebel und zentralem Bild der Verkündigung.

Zur Ausstattung der Kirche gehören die um 1870 im Nazarenerstil entstandenen Kreuzwegstationen von Johann Plattner (1831–1889).

Das Geläut besteht aus zwei Glocken mit Majuskelinschrift. Die Größere stammt aus dem 15. Jh., die kleinere wurde 1925 von Daciano Colbachini und Söhne in Padua gegossen. Die beiden Glockenseile hängen aus kleinen Gewölbeöffnungen in der Südostecke des Kirchenraumes herab.

Kirche zum hl. Johannes d.E. in Mellaun

Die kleine Johanneskirche in Mellaun ist ein einschiffiger, spätgotischer Bau mit polygonalem Chorschluss und übereckgestelltem Fassadendachreiter. Die steingerahmte Spitzbogentür im Westen liegt in einer viereckigen Mauervertiefung. Im 19. Jh. wurde darüber die Darstellung des Moses vor dem brennenden Dornbusch angebracht. An den Ecken und an den Langseiten befinden sich wuchtige Strebepfeiler. Die Spitzbogenfenster in der Südwand wurden im 19. Jh. erneuert. In der östlichen Chorwand befindet sich ein kleines Viereckfenster, an der Nordseite der barocke Sakristeianbau. Ähnlich wie in Klerant, baute sich auch hier ein Türmchen über der Sakristei auf, es wurde aber 1913 durch den Fassadendachreiter ersetzt.

Im Inneren weist die Kirche ein spätgotisches Sterngewölbe mit runden Schlusssteinen und einfachen Rippen auf, die im Chor in einfachen Diensten, im Langhaus in polygonalen Wandpfeilern enden. Die Tür zur Sakristei ist spitzbogig und steingerahmt.

Wände und Gewölbekappen wurden 1464 durch Meister der Brixner Malerschule, allen voran Meister Leonhard von Brixen, mit Fresken geschmückt. Die 1873 von Heinrich Kluibenschedl (1849–1929) übermalten Fresken wurden bei der Restaurierung 1984/85 teilweise wieder freigelegt.

An der Nordwand des Langhauses, der nördlichen Chorschräge und den darüber liegenden Gewölbekappen finden sich Darstellungen der Passion Christi, wobei manche Bildfelder zwei unterschiedliche Szenen zeigen. Die Ostwand des Chores ist mit Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons Johannes d.E. geschmückt. Die Darstellung der Geburt Christi an der südlichen Chorwand stammt von Heinrich Kluibenschedl, ebenso die Kreuzwegbilder an der Südwand und die Rahmung des Jüngsten Gerichts an der Westwand. Letzteres wurde 1464 von Meister Leonhard von Brixen gemalt, der auch im Brixner Kreuzgang gearbeitet hat. Charakteristisch für ihn und seinen Umkreis sind eine bunte Farbigkeit und eine volkstümliche Erzählfreudigkeit. Der vorangegangene weiche Stil ist bei ihm deutlich verhärtet und weicht einem spätgotischen Realismus. Im Zentrum des Weltgerichtsbildes findet sich ein der ältesten Herz-Jesu-Darstellungen Tirols, wodurch es thematisch vom Gerichtsbild abrückt und mehr zum Ausdruck einer besonderen Form der Christusfrömmigkeit wird.

Der spätgotische Flügelaltar ist jenem in Klerant sehr ähnlich, sie dürften beide vom selben Meister stammen. Auch hier wurde ein neugotischer Tabernakel eingebaut. Im Schrein steht eine Madonna mit Kind, flankiert von den hll. Johannes d.E. und Wolfgang. An den Flügelinnenseiten befinden sich Reliefs der hll. Blasius und Ulrich, an den Flügelaußenseiten eine gemalte Verkündigung. Die Predella zeigt Brustbilder der hll. Barbara und Katharina, die Schreinrückwand Rankenmalereien und ein Schweißtuch der Veronika. Die Inschrift an der Schreinrückseite datiert den Altar ins Jahr 1482. Der heute nicht mehr vorhandene Altaraufsatz bestand ursprünglich aus einem von Maria und Johannes flankiertem Kruzifix.

Das Geläut besteht aus zwei Glocken, die 1925 von Daciano Colbachini und Söhne in Padua gegossen wurden.

Foto oben Kirche zum hl. Johannes d.E. in Mellaun, Fresken im Langhaus mit einer der ältesten Herz-Jesu-Darstellungen Tirols

Foto rechts Kirche zum hl. Johannes d.E. in Mellaun, Ansicht von Südosten

Kunstvolle Häuser am Berg

In der Pfarrgemeinde von St. Andrä befinden sich mehrere interessante und schützenswerte Gebäude. Darunter der *Pfarrwidum* von St. Andrä, ein behäbiger Barockbau mit Okulifenstern am Giebel. Bei dem turmartigen Vorsprung dürfte es sich um den Rest des *Turmes der Lithuse* handeln, dem mittelalterlichen Wohnturm der Familie Lithus (1265 mit Calchochus Lithus erwähnt).

Ein mittelalterlicher Wohnturm findet sich auch im *Gostner* in St. Leonhard. Das in unregelmäßigem Sichtmauerwerk erbaute Gebäude hat noch mehrere originale Fensteröffnungen, verbretterte Balkone und Lauben sowie einen überwölbten Eingang.

Beim *Kircher* in St. Leonhard hat der rundbogige Eingang ein Tonnengewölbe, der Hausgang ein Kreuzgratgewölbe, der Keller ein Tonnengewölbe, die Labe ein Netzgratgewölbe. Auch eine Rundbogentür zum Keller und ein alter Steinplattenboden haben sich hier erhalten.

Der mit Eckerker und Zinnengiebel ausgestattete, bereits 1390 erwähnte *Ansitz Plabach* wurde nach einem Brand in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s erneuert. Erwähnenswert sind hier schmiedeeiserne Fenstergitter und zwei gemalte Spruchbänder im Eingangsbereich.

Der *Pediller* in Plabach hat ein gemauertes Erdgeschoss und ein Obergeschoss in Holzkonstruktion (im Hausgang findet sich die Jahreszahl 1639). In der Küche hat sich ein Tonnengewölbe erhalten, in der Stube eine spätgotische Balkendecke.

Der *Widmann* in Klerant hat auch eine spätgotische Balkendecke in der Stube. Hier finden sich ebenso ein kreuzgratgewölbter Hausgang und ein barockes Seitengetäfel in der Stube.

Der *Gebreitner* in Karnol ist ein spätmittelalterlicher Bau mit Eckerker und Rundbogentür. Hier hat sich eine spätgotische Balkendecke erhalten.

Der Treppenaufgang mit dem Loggienanbau beim *Holderer* in Karnol ist mit der Jahreszahl 1536 versehen. Besonders interessant sind hier die barocken Wandmalereien an der Fassade, die z.T. einem Meister zugeschrieben werden, der auch in der nahen Johanneskirche gearbeitet hat.

Aus dem 16. Jh. stammt der *Großhuber* in Mellaun, ein Haus mit schrägem Giebel, unterwölbter Freitreppe und viereckigem Eckerker mit gemalter Sonnenuhr von 1553. Das Gebäude wurde allerdings 1920 durch einen Umbau stark verändert. So verdeckt in der Stube heute ein Getäfel die ins 14. Jh. zu datierenden Wandmalereien mit Wappen und einer Stadtansicht. Der Eingang mit drei Spitzbogenarkaden auf Säulchen stammt aus dem 19. Jh.

Der *Bischof* in Mellaun hieß früher *Zum Turm zu Mellaun*, wurde aber im 16. Jh. nach dem Inhaber Lienhard Bischoff benannt. Im Kern des heutigen Hofes findet sich noch der mittelalterliche Wohnturm der Ritter von Mellaun (1195 erwähnt).

Mehrere spitzbogige Türen, darunter auch die Haustüre, kennzeichnen den *Veitmoar* (oder *Innermoar*) in Mairdorf. Erwähnenswert sind hier zudem ein Tonnengewölbe im Gang und ein Kreuzgratgewölbe im Keller, vor allem aber ein Wandbild mit der Hl. Anna Selbdritt aus dem 16. Jh.

Tonnengewölbe und Kreuzgratgewölbe haben sich auch beim *Almdötscher* in Mellaun erhalten. Als Besonderheit ist hier eine gotische Holzstütze im Keller zu erwähnen. Das Stubengetäfel stammt aus dem Jahr 1901.

Der neben dem Johanneskirchlein in Mellaun gelegene *Kropf* ist ein spätmittelalterlicher Hof mit Freitreppe und steingerahmter Schulterbogentür. An der Fassade findet sich ein Fresko aus dem Jahr 1878, das die Madonna mit Kind in einem Vierpass zeigt.

Foto Seite 352 Veitmoar in Mairdorf, Wandmalerei aus dem 16. Jh.

Foto oben links Pfarrwidum St. Andrä, Ansicht von Südosten, zu sehen die Okulifenster am Giebel

Foto oben rechts Gebreitner in Karnol, Rundbogentür

Foto unten links Kircher in St. Leonhard, Netzrippengewölbe in der Labe

Foto unten rechts Pediller in Plabach, Stube mit spätgotischer Balkendecke

Foto oben links Gostner in St. Leonhard, Ansicht mit Balkonen und Lauben

Foto oben rechts Widmann in Klerant, kreuzgratgewölbter Hausgang

Foto unten links Veitmoar in Mairdorf, Ansicht mit überwölbtem Eingang

Foto unten rechts Holderer in Karnol, Treppenaufgang mit Loggia und Wandmalerei

Foto oben links Bischof in Mellaun, Ansicht von Nordosten, zu sehen die Okulifenster am Giebel

Foto oben rechts Almdötscher in Mellaun, gotische Holzstütze im Keller

Foto unten links Großhuber in Mellaun, Eckerker und Sonnenuhr

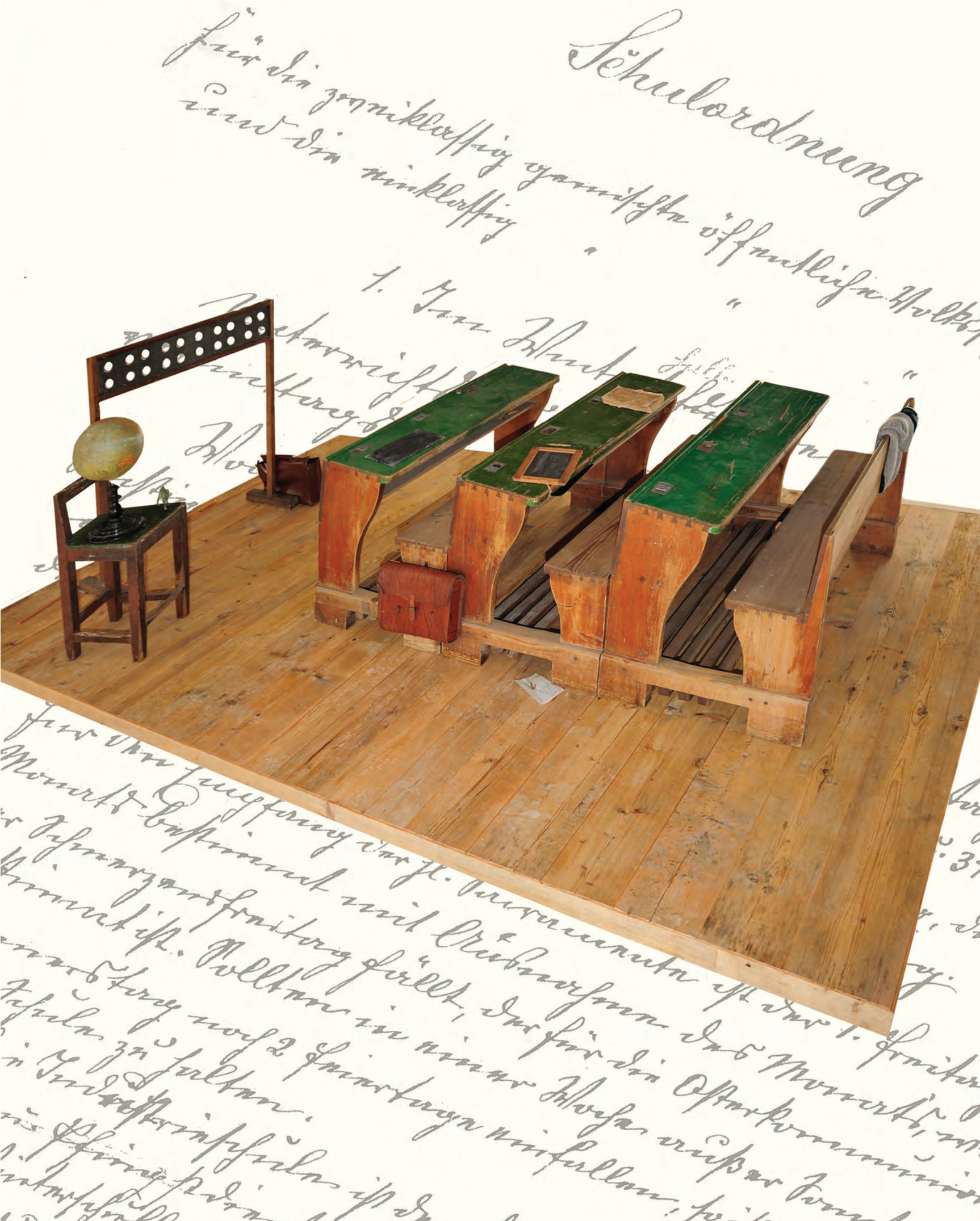
Foto unten rechts Kropf in Mellaun, Stubengetäfel

Schule im Wandel der Zeit

„Eine Gesellschaft offenbart sich nirgendwo deutlicher als in der Art und Weise, wie sie mit ihren Kindern umgeht."

Nelson Mandela

Autorinnen: *Christl Fischer Kustatscher, Carolin Profanter*



Autorin: *Christl Fischer Kustatscher*

Die Schule unter Tiroler Verwaltung

DIE GESCHICHTE DER Schule beginnt mit der Einsetzung des ersten ständigen Vikars auf dem St. Andreasberg.

Die Pfarrschule in ihren Anfängen

Es war Vikar Christian Niederthaler, selbst ein Kind dieser Berggemeinde, der im Jahr 1698 herkam und die damalige Schule heilsam reformierte. Solange nämlich die Seelsorger weit entfernt im Kreuzspital in Brixen ihren Sitz hatten, war für sie die Schule kein besonderes Anliegen. Die *Spitaler* hatten dafür nur billige *Bergschuler* in ihrem Dienst. Das waren junge Burschen, welche die lateinische Schule in Brixen absolviert hatten und im Singen gut geschult waren. Sie erhielten ihre Unterkunft und Verpflegung im Kreuzspital, dem Seminar, und mussten dafür aber in allen Kirchen der Pfarrgemeinde St. Andrä – einschließlich Afers und St. Leonhard – den Chor betreuen und der Jugend den notwendigen Schulunterricht erteilen. Diese jugendlichen Bergschuler hatten keine Ausbildung als Lehrer und blieben immer nur wenige Jahre, weil sie danach ihre theologischen Studien aufnahmen. Sie legten den Schwerpunkt auf die Versorgung des Chores, also auf den Unterricht im Gesang und kümmerten sich nicht sonderlich um weitere schulische Lernerfolge. Freilich war es für sie auch schwierig, von ihrem entlegenen Wohnsitz aus eine regelrechte Schule im Gang zu halten. Und die Pfarrgemeinde – wie die Landbevölkerung fast überall – verhielt sich der Schule gegenüber gleichgültig.

Thomas Gsin war in der Zeit von 1695–1999 letzter Bergschuler in St. Andrä. Denn auf Betreiben des Vikars Niederthaler ernannte der Spitaler daraufhin Paul Messner, Sohn des Obermüllers in Milland, zum ständigen Schulmeister in St. Andrä. Messner unterrichtete die gewöhnlichen Schulgegenstände wie Lesen, Schreiben, Rechnen, und wie die Bergschuler vor ihm, auch Gesang. Nachdem er das Spielen auf der neu errichteten Orgel erlernt hatte, erhielt er auch das Nebenamt eines Organisten.

Das erste Schulhaus in St Andrä

Als Vikar Niederthaler im Jahre 1717 starb, trat Thomas Gsin seine Nachfolge an und führte die begonnenen Reformen weiter. Gsin hatte das Glück, über ein ansehnliches Privatvermögen zu verfügen, das er nun in den Dienst der Kirche und Schule stellte. So ging er im März 1729 daran, ein eigenes Schulhaus zu bauen, zumal die Schule im oberen Steigerhaus zu klein und ganz baufällig geworden war.

In einem Brief 1751 an den Bischof beschrieb Gsin den Zustand des einstigen Schulraumes als *[...] geschmeidige, baufällige, zum Ruin neigende Stube, allwo der Schullmaister nit ohne Gefahr zum Einbröch die schull haltn khönn [...]* Die Küche müsste er sich mit der Hausfrau teilen, auch hätten sich oft Zwistigkeiten zwischen dem Haus–Patron und dem Schulmeister ergeben. Weiters sei ein jährlicher Hauszins von 5 Gulden zu begleichen gewesen.

Gsin verstand es, die Pfarrgemeinde für sein großes Vorhaben zu gewinnen: Die *Malgrei* St. Leonhard lieferte das Holz, die übrigen Malgreien leisteten die nötigen Hand- und Spanndienste. Die restlichen Kosten übernahm der Vikar persönlich.

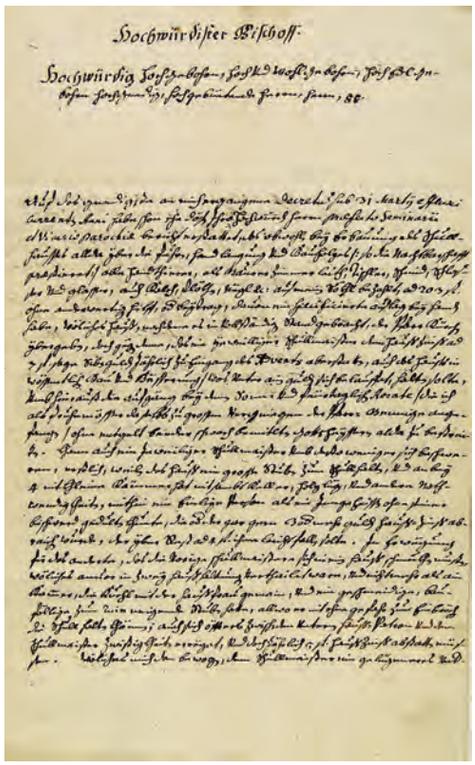
Eine Dokumentation im Pfarrarchiv berichtet ausführlich über die fortlaufenden *Schullhaußbauchosten*, über alle geleisteten *Tagwerke der Maurer, Zimmererleith, Tischler, Schmid, Schlosser, Glasser und Handtierer*, über bezahlte *Fuhrn Kalch und Zigl, lerchene Pfostn, Schindln, Flökhn und Nägl, [...]* Ja, sogar die Marende ist mit Wein und Brot auf Gulden und Kreuzer genau angeführt.

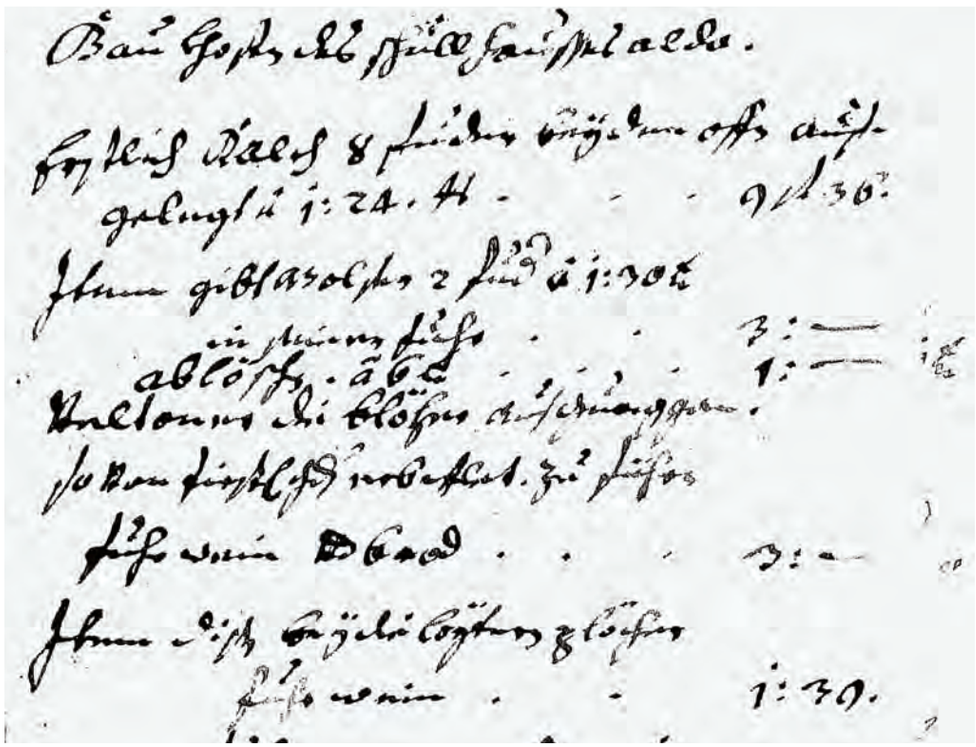
Foto oben links Beschwerdebrief des Pfarrvikars Gsin an Fürstbischof Leopold von Spaur 1751

Foto oben rechts Im alten Schulhaus am Dorfeingang wurde bis Dezember 1983 Unterricht erteilt.

Foto unten links Ausschnitte eines ausführlichen Dokumentes zu den Schulhausbaukosten aus dem Jahre 1729

Foto unten rechts Das Fresko am Vinzenz Goller Haus zeigt den hl. Kassian, der im Jahre 304 in Imola von seinen Schülern mit Griffeln misshandelt wurde und so den Märtyrertod erlitt.


Hochwürdister Bischoff.



Auf dem Reiferhof zu Mellaun lagen 50 Gulden, welche zur Roratestiftung gehörten und nun für den Schulhausbau verwendet wurden. Dadurch verminderten sich die Auslagen des Vikars von 178 auf 128 Gulden.

Laut Gsin besaß das neu erbaute Schulhaus *[...] ein große Stubn zum Schullhaltn, und anbey vier nit khleine Räume mit sambt Keller, Holzläg, und andere Nothwendigkheitn [...].* Der Lehrer erhielt darin seine Wohnung. Er zahlte vier Gulden Hauszins jährlich, musste für kleinere Reparaturen selbst aufkommen und hatte die Orgel bei den sonn- und feiertäglichen Rorateämtern unentgeltlich zu bedienen.

Die Schule war für Gsin ein besonderes Anliegen geworden. So kann man auch verstehen, dass es 1751 zu Streitigkeiten mit dem säumigen Schulhalter Ferdinand Pirchinger kam. Im bereits erwähnten Brief an den Bischof beklagte er sich, dass er nicht nur keinen Dank erhalten habe, sondern ehrlose Verleumdung hatte hören müssen. Weiters berichtete er, dass Pirchinger zur Winterszeit eine große Bettstatt in der Schulstube aufgestellt hatte, *[...] die ein nit khleine Plog einnimbet, dadurch die Schull Bänke, die über ein Winter zahlreicher beykhomben, den erforderlich Geraumb entzierhet [...]*, sodass die Kinder *[...] fast einander auf die Häls also zu redn hucken müeßn, was der Lehrung nit geringen Abtrag verursachet [...].* Dies wäre nicht seine Absicht gewesen, als er das Schulhaus baute. Er wollte den Kindern mehr Raum verschaffen.

Im Herbst 1755 scheint Simon Hoffer als neuer Schulmeister in St Andrä auf. Pirchinger war nun Organist in Stilfes.

Neuerungen unter Maria Theresia

Kaiserin Maria Theresia führte in ihrer Allgemeinen Schulordnung 1774 eine sechsjährige Schulpflicht ein und unterstellte die Volksbildung den politischen Behörden. Dagegen regte sich in ganz Tirol, besonders in den Landgemeinden des Brixner Raumes, sowohl seitens der Geistlichkeit als auch der Eltern großer Widerstand.

Viele Eltern behielten ihre Kinder einfach zu Hause, sobald sie etwas lesen, schreiben und rechnen konnten, weil sie sie zum Arbeiten benötigten. Erst als drastische Strafen angedroht und Schulbesuchserleichterungen eingeführt wurden, nahm der Widerstand etwas ab: Jüngere Schüler zwischen sechs und acht Jahren durften im Winter daheim bleiben und die Sommerschule besuchen. Für die Größeren hingegen war die Winterschule – von Martini bis Ostern – vorgesehen, außerdem konnten diese ab März für die Feldarbeit freigestellt werden.

Im Jahr 1804 trat auch im Fürstentum Brixen die erneuerte österreichische Schulordnung in Kraft. An den sogenannten Trivialschulen am Land – *trivial* im Sinne von *gewöhnlich* – lernten die Schüler Lesen, Schreiben und Rechnen. Einen besonderen Schwerpunkt nahm auch der Religionsunterricht ein.

Zum Lernen benützten die Schüler ein ABC-Täfelchen, ein Namensbüchlein und den Kathechismus, der zudem als Lesebuch der Kinder diente. Die anwesenden Kinder wurden täglich im *Fleißkataloge* vermerkt. Gleich nach dem Gebet wurden die Namen aller Schüler aus dem Verzeichnis verlesen und die Anwesenheit mit einem *Strichlein* vermerkt.

In dieser Zeit wurde für die Schulabgänger auch die Feiertagsschule eingeführt. Der Besuch dieser Schule am Sonntagnachmittag war im Vergleich zur Regelschule aber sehr schwach. Also erging 1838 ein Schreiben vom Landgericht Brixen an Pfarrer Gostner von St. Andrä.

Er sollte mit aller Genauigkeit darauf achten, dass *[...] die der Schule entwachsene Jugend den Sonn- und Feiertäglichen Kirchen Chatechesen fleißig beiwohnen und die Wiederholungsschule für jeden Falle durch drei Jahre zu dauern hat, auch über ihr 15. Jahr hinaus.* Ebenso hätte er dafür zu sorgen, dass alle Sechsjährigen einschulen und erst mit zwölf die Schule wieder verlassen.

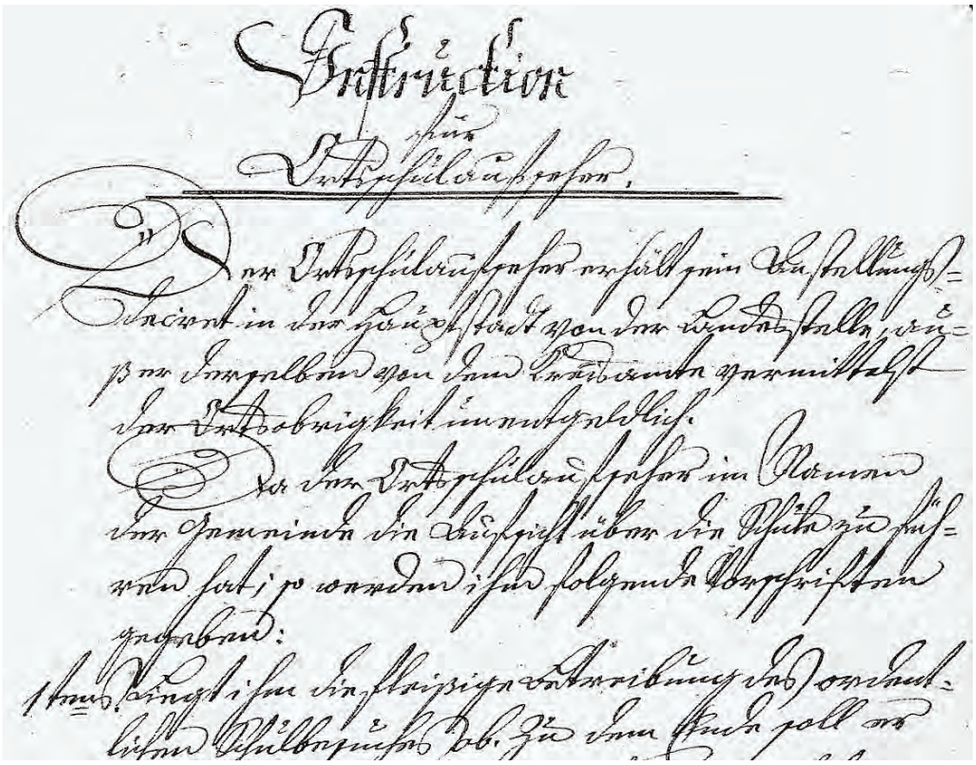
In Ermangelung einer Schulchronik und weil auch das Pfarrarchiv nur spärliche Details zur örtlichen Schule enthält, gibt es zu den Lehrern jener Jahre nur wenige Informationen und Aufzeichnungen.

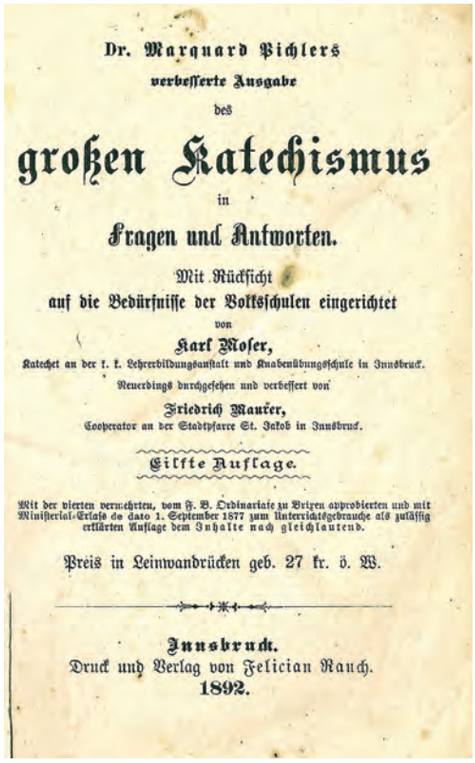
Im Jahre 1776 scheint im Taufbuch Joseph Kerrer als *organedo et ludimagister hic* auf. Der Lehrer und Organist war mit Maria Terzerin verheiratet und hatte eine Tochter Maria Magdalena Susanna Kerrerin. Bereits im März 1777 starb er im Alter von 33 Jahren an *febri maligno*.

Im November 1777 wurde Andreas Saxeller im Trauregister als *ludimagister et organedo hic* bezeichnet. Der aus Villanders stammende Lehrer und seine Frau Maria Tomasetin aus Lajen bekamen in den folgenden Jahren drei Kinder. Im Jänner 1794 verstarb Andrä Saxeller im Alter von 42 Jahren.

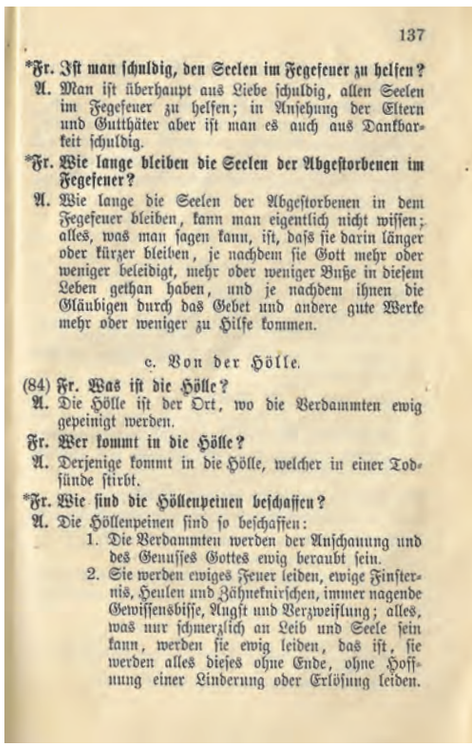
Foto oben links Das mehrseitige Schriftstück beinhaltet eine genaue und detaillierte Aufgabenzuteilung für den Ortsschulaufseher Anfang des 19. Jahrhunderts.

Fotos oben rechts und unten Auszüge aus dem Großen Katechismus *Von der Hölle* und *Von dem Himmel*, der den größeren Schülern als Lesebuch diente.





Dr. Marquard Pichlers
verbesserte Ausgabe
des
großen Katechismus
in
Fragen und Antworten.
Mit Rücksicht
auf die Bedürfnisse der Volksschulen eingerichtet
von
Karl Moser,
Katechet an der k. k. Lehrerbildungsanstalt und Knabenübungsschule in Innsbruck.
Neuerdings durchgesehen und verbessert von
Friedrich Maurer,
Cooperator an der Stadtpfarre St. Jakob in Innsbruck.
Eilfte Auflage.
Mit der vierten vermehrten, vom F. B. Ordinariate zu Brixen approbierten und mit Ministerial-Erlass de dato 1. September 1877 zum Unterrichtsgebrauche als zulässig erklärten Auflage dem Inhalte nach gleichlautend.
Preis in Leinwandrücken geb. 27 kr. ö. W.
Innsbruck.
Druck und Verlag von Felician Rauch.
1892.

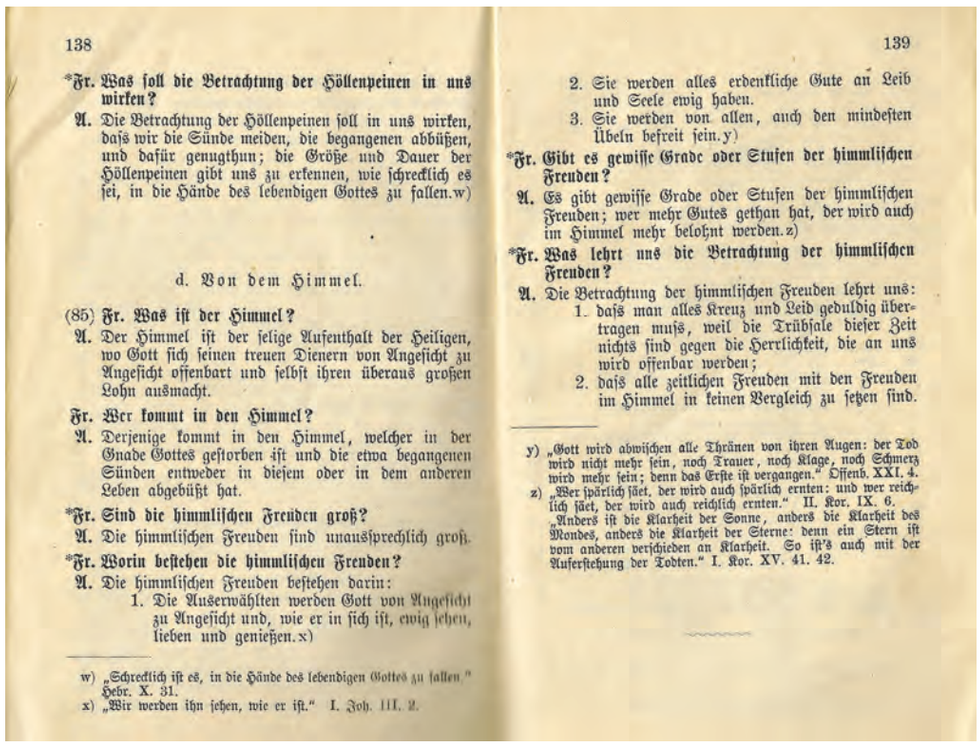


137

*Fr. Ist man schuldig, den Seelen im Fegefeuer zu helfen?
A. Man ist überhaupt aus Liebe schuldig, allen Seelen im Fegefeuer zu helfen; in Ansehung der Eltern und Gutthäter aber ist man es auch aus Dankbarkeit schuldig.
*Fr. Wie lange bleiben die Seelen der Abgestorbenen im Fegefeuer?
A. Wie lange die Seelen der Abgestorbenen in dem Fegefeuer bleiben, kann man eigentlich nicht wissen; alles, was man sagen kann, ist, dass sie darin länger oder kürzer bleiben, je nachdem sie Gott mehr oder weniger beleidigt, mehr oder weniger Buße in diesem Leben gethan haben, und je nachdem ihnen die Gläubigen durch das Gebet und andere gute Werke mehr oder weniger zu Hilfe kommen.

c. Von der Hölle.

(84) Fr. Was ist die Hölle?
A. Die Hölle ist der Ort, wo die Verdammten ewig gepeinigt werden.
Fr. Wer kommt in die Hölle?
A. Derjenige kommt in die Hölle, welcher in einer Todsünde stirbt.
*Fr. Wie sind die Höllenpeinen beschaffen?
A. Die Höllenpeinen sind so beschaffen:
1. Die Verdammten werden der Anschauung und des Genusses Gottes ewig beraubt sein.
2. Sie werden ewiges Feuer leiden, ewige Finsternis, Heulen und Zähneknirschen, immer nagende Gewissensbisse, Angst und Verzweiflung; alles, was nur schmerzlich an Leib und Seele sein kann, werden sie ewig leiden, das ist, sie werden alles dieses ohne Ende, ohne Hoffnung einer Linderung oder Erlösung leiden.



138

*Fr. Was soll die Betrachtung der Höllenpeinen in uns wirken?
A. Die Betrachtung der Höllenpeinen soll in uns wirken, dass wir die Sünde meiden, die begangenen abbüßen, und dafür genugthun; die Größe und Dauer der Höllenpeinen gibt uns zu erkennen, wie schrecklich es sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.w)

d. Von dem Himmel.

(85) Fr. Was ist der Himmel?
A. Der Himmel ist der selige Aufenthalt der Heiligen, wo Gott sich seinen treuen Dienern von Angesicht zu Angesicht offenbart und selbst ihren überaus großen Lohn ausmacht.
Fr. Wer kommt in den Himmel?
A. Derjenige kommt in den Himmel, welcher in der Gnade Gottes gestorben ist und die etwa begangenen Sünden entweder in diesem oder in dem anderen Leben abgebüßt hat.
*Fr. Sind die himmlischen Freuden groß?
A. Die himmlischen Freuden sind unaussprechlich groß.
*Fr. Worin bestehen die himmlischen Freuden?
A. Die himmlischen Freuden bestehen darin:
1. Die Auserwählten werden Gott von Angesicht zu Angesicht und, wie er in sich ist, ewig sehen, lieben und genießen.x)

w) „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Hebr. X. 31.
x) „Wir werden ihn sehen, wie er ist." I. Joh. III. 2.

139

2. Sie werden alles erdenkliche Gute an Leib und Seele ewig haben.
3. Sie werden von allen, auch den mindesten Übeln befreit sein.y)
*Fr. Gibt es gewisse Grade oder Stufen der himmlischen Freuden?
A. Es gibt gewisse Grade oder Stufen der himmlischen Freuden; wer mehr Gutes gethan hat, der wird auch im Himmel mehr belohnt werden.z)
*Fr. Was lehrt uns die Betrachtung der himmlischen Freuden?
A. Die Betrachtung der himmlischen Freuden lehrt uns:
1. dass man alles Kreuz und Leid geduldig übertragen muss, weil die Trübsale dieser Zeit nichts sind gegen die Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden;
2. dass alle zeitlichen Freuden mit den Freuden im Himmel in keinen Vergleich zu setzen sind.

y) „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Offenb. XXI. 4.
z) „Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten: und wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten." II. Kor. IX. 6. „Anders ist die Klarheit der Sonne, anders die Klarheit des Mondes, anders die Klarheit der Sterne: denn ein Stern ist vom anderen verschieden an Klarheit. So ist's auch mit der Auferstehung der Todten." I. Kor. XV. 41. 42.

Schulgroschen und Schulaufsicht

Die Lehrer hatten in jener Zeit kein fixes Gehalt wie heute. Die Höhe des Gehalts war abhängig von der Gemeinde, von der Schülerzahl und von der Dauer des Schuljahres. Obwohl laut Verordnung von 1785 für geprüfte Lehrer ein Minimum von 130 Gulden vorgesehen war, war es in der Praxis kaum mehr als die Hälfte. Lehrerinnen und Gehilfen erhielten noch weniger.

So trifft das Lied *Vom armen Dorfschulmeisterlein* auf jene Zeit wahrlich zu. Mit einem so geringen Einkommen war es dem Lehrer kaum möglich, sich und die Familie einigermaßen durchzuschlagen. Es war aber gestattet, Nebenbeschäftigungen anzunehmen, sofern sie seinem Ansehen nicht schadeten. So waren die meisten Lehrer zudem Organisten im Ort.

Ein kleiner Nebenverdienst bildete für die Schulmeister auch das Einsammeln des Schulgroschens. Während es in einigen umliegenden Ortschaften wie Lüsen und Albeins längst üblich war, wurde in St. Andrä und Afers erst mit dem *Circulare des kgl. General-Kommissariates vom 30.10.1811* die allgemeine Einführung des Schulgroschens beschlossen. Dieser sah einen wöchentlichen Beitrag der Eltern von zwei/drei Kreuzern vor, wobei das Schulgeld für arme Kinder aus der Gemeindekasse bezahlt werden sollte.

In einem Verzeichnis der Lehrer Tirols aus dem Jahre 1807 wurde Christian Verginer (1768–1842) erstmals als Lehrer und Organist in St. Andrä genannt. 1828 heiratete der aus Lajen gebürtige Verginer im Alter von 60 Jahren Maria Frölich und wohnte mit ihr im Schulhaus. In den folgenden Jahren kamen fünf Kinder zur Welt. 1832 wird der spätere Schullehrer Johann Goller als Pate eines seiner Kinder genannt. Verginer starb am 12. Dezember 1842 in St. Andrä.

Aus dieser Zeit stammt die *Instruktion für Ortsschulaufseher* im Pfarrarchiv. Der Pfarrer stand damals an der Spitze der Ortsschulbehörde und hatte im Namen der Gemeinde die Aufsicht über die Schule. In einem mehrseitigen Dekret wurden alle seine Aufgaben genauestens aufgelistet. So sollte er:

1. Den fleißigen Schulbesuch fördern, indem er das Verzeichnis der schulfähigen Kinder überprüft, den Schulbesuch überwacht und bei Unregelmäßigkeiten den Kontakt zu den Eltern aufnimmt.

2. Die Arbeitsweise des Lehrers überwachen, vor allem in Hinblick auf Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Umgang mit den Schülern.

3. Auf die guten Sitten der Kinder achten, besonders beim Gottesdienst und auf öffentlichen Plätzen.

4. Für die rechte Bezahlung des Schullehrers sorgen, indem er die Anzahl der vom Schulgeld befreiten Kinder überwacht, auf die korrekte Abgabe der Schulgebühren schaut und das zu liefernde Holz für die Beheizung überprüft.

5. Auf die Instandhaltung des Schulgebäudes und der Gerätschaften achten und Missstände melden.

6. Bei Besuchen des Schul-Distrikt-Aufsehers anwesend sein und bereitwillig Auskunft geben.

Im Dekanat Brixen wurde 1854 Joseph von Comini zum Schulenoberaufseher und zugleich Schul-Distrikts-Inspektor ernannt.

Die Lehrerfamilie Goller

Im Jahre 1851 gab es für die gesamte Seelsorgsgemeinde – 550 Einwohner auf 106 zerstreuten Höfen – mit den Ortschaften *St. Andre, Dorf, Mellaun, Cleran, und Monstrol* eine einzige einklassige und gemischte Schule. Den halbjährlichen Unterricht erteilten Lehrer Goller, sein Gehilfe und eine Industrielehrerin für weibliche Handarbeiten.

Johann Goller wurde 1796 auf dem Gasserhof in St. Andrä geboren. 1832 übernahm er die Arbeit als Lehrer im Dorf. Er heiratete Anna Saader, 1836 starben Frau und Kind im Wochenbett. In zweiter Ehe mit der Plansoler-Tochter Agnes Kerer hatte er weitere fünf Kinder. Allerdings verlor er 1850 auch seine zweite Frau und das letzte Kind bei der Geburt.

Wie bereits seine Vorgänger war auch Goller Organist im Dorf. 1842 scheint sein Name in einem Beschwerdebrief an das Consistorium von Brixen auf: Wegen Errichtung der Expositur zu St. Leonhard waren seine Einkünfte und die des Kooperators Alois Strigl geschmälert worden.

Die Kirchenführung verfügte daraufhin, dass ihnen aus dem Vermögen der abgebrannten St. Valentinskirche zu Mistrol folgende Geldbeträge zuerkannt würden:

an den Kooperator 3 Gulden 21 Kreuzer, an den Organisten 16 Gulden 48 Kreuzer und weitere 48 Kreuzer.

Zusätzlich wurde noch eine einmalige Zulage zur Beschaffung von Schulrequisiten gebilligt, jedoch mit dem Beisatze *Ohne Consequenzen*: dem Kooperator 6 Gulden, dem Schullehrer 16 Gulden und dem Schulgefährten 8 Gulden. Johann Goller starb 1858 in St. Andrä.

Sein Sohn Joseph Goller war 1841 im Schulhaus zur Welt gekommen. Er besuchte die für Lehrer vorgeschriebene Ausbildung in Brixen und schaffte 1861 den Abschluss als Lehrer für Landschulen. 1869 übernahm Joseph Goller die Arbeit seines Vaters als Lehrer und Organist und auch das Amt des Mesners im Dorf.

In den Kirchenrechnungen scheint seine Besoldung seitens der Kirche wie folgt auf:

dem Organisten	31,35 Gulden
dem Mesner	23,45 Gulden
aus dem St. Valentins-Vermögen	14,66 Gulden
für div. Dienste (Bittgänge, hl. Öl,…)	9,85 Gulden
	79,31 Gulden

1870 vermählte er sich mit Rosina Plaikner aus Albeins. Im folgenden Jahr kamen im Schulhaus Sohn Pius, der spätere Domkapellmeister von Brixen, und 1873 Vinzenz Goller, der spätere Komponist zur Welt.

Bereits 1874 zog Joseph Goller mit seiner Familie von St Andrä nach Albeins und übernahm dort seine Arbeit als Lehrer, Organist und Mesner.

Die achtjährige Schulpflicht

1868 erhielt Pfarrer Johann Volgger auf Anordnung der hohen k.u.k. Statthalterei die Weisung, *[…] die Schulpflicht zum Besuch der Winterschule an der Pfarrschule zu St. Andrä bis zum vollendeten 14. Lebensjahr, und für den Besuch der Feiertagsschule bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres auszudehnen, daher mit genauer und gewissenhafter Befolgung dieser Verordnung mit aller Strenge zu wachen ist […].* Der Pfarrer solle dies zur öffentlichen Kenntnis bringen und die Durchführung dieser Maßnahme kräftigst unterstützen.

Mit dem Reichsvolksschulgesetz 1869 wurde die achtjährige Schulpflicht endgültig eingeführt. Es verlangte eine höhere Ausbildung der Lehrer und eine weitere Verbesserung des Unterrichts. Die Lehrgegenstände wurden um die Realfächer Naturkunde, Erdkunde, vaterländische Geschichte, geometrische Formenlehre, sowie Gesang und Leibesübungen erweitert.

Der Staat übernahm die oberste Leitung und Aufsicht über das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen und verdrängte die Vormachtstellung der Geistlichkeit.

Das führte in Tirol zu einem regelrechten Schulstreit. Geistliche hetzten die Bevölkerung von der Kanzel gegen die *Entchristlichung* der Schule auf, Lehrer verweigerten die Einführung der neuen Schulbücher. Die Behörden ließen sich nicht einschüchtern, es gab Anzeigen, Prozesse, Geld- und Haftstrafen.

Leidtragende dieses Streites waren vor allem die Lehrer. Rechtlich zwischen Klerus und Gesetz hin und her gerissen, war auch ihre finanzielle Situation sehr bedenklich.

Im Jahr 1886 gewährte das Amt für Kultur und Unterricht in Innsbruck dem Lehrpersonal von St. Andrä eine Erhöhung des Gehaltes um 170 Gulden. Im Schreiben war weiters vermerkt, dass aber *[…] die Ortsschulaufsicht ihren Verpflichtungen bezüglich Überwachung des Schulbesuches wenig nachgekommen sei!*

In dieser schwierigen Zeit war der Mosersohn Joseph Korin an der Volksschule von St. Andrä tätig. Er wurde am 4. März 1842 als Sohn von Jakob Korin und der Anna Obexer auf dem elterlichen Hof geboren und war später Knecht beim Vater. 1873 vermählte er sich mit der Prast-Tochter Kreszenz Schanung und wurde Vater von fünf Kindern. Seit 1874 wohnte er im Schulhaus und war als *provisorischer Schullehrer* tätig. Ab 1880 war er Lehramtskandidat in Innsbruck und 1883 erhielt er das Reifediplom. Korin war bis 1897 als Schullehrer, Organist und Mesner in St. Andrä tätig. Im Jahr 1880 wurde er weiters auch zum Kapellmeister der örtlichen Musikkapelle bestellt.

Aus dem Jahre 1888 stammte eine Schulhausrechnung im Pfarrarchiv. Im Jahr zuvor waren sämtliche Türen und Fenster mit neuen Beschlägen, Bändern und Schubriegeln versehen worden. Die Kosten von 48,61 Gulden hatte der Pfarrer Alois Troyer übernommen.

Im Laufe der Jahre wuchs die Schülerzahl im Dorf stetig. 1889 stellte Korin an den Landesschulrat ein Ansuchen um Errichtung einer zweiten Klasse wegen Überfüllung des Schulraumes. Das wurde aber von den zuständigen Stellen abgelehnt. Vielmehr verfügte die Behörde, dass die Kinder des 7. und 8.

Jahrganges vom regelmäßigen Schulbesuch befreit und nun in einer eigenen Abteilung unterrichtet werden sollten: fünf Stunden am Wochenfeiertag, dem Donnerstag und drei Stunden am Sonntag. Das Honorar für die entsprechende Mehrleistung hätte die Gemeinde zu übernehmen. *[...] Wegen Errichtung einer 2. Klasse in St. Andrä und Standisierung einer neuen Lehrerstelle wolle der Bezirkshauptmann in Brixen mit der Gemeindevertretung verhandeln und auf Grund des Ergebnisses einen Antrag stellen.*

Die Tiroler Schulverfassung

Das Landesschulgesetz von 1892 kam den Interessen der Geistlichkeit wieder mehr entgegen. Im Ortsschulrat führte der Pfarrer den Vorsitz und überwachte die sittlich religiöse Erziehung der Schüler.

Dem Lehrer wurden erstmals ein fixes Gehalt und eine Pension zugesichert. Lehrer erhielten nach Klassenanzahl gestaffelt zwischen 400 und 600 Gulden, Lehrerinnen um 20% weniger. Es wurden nur unverheiratete Lehrerinnen angestellt. Die Heirat wurde als freiwilliger Verzicht auf eine Lehrstelle gewertet.

An jeder Schulstelle bekam ein Lehrer die Funktion des Leiters übertragen.

Im Herbst 1897 kam der junge Sebastian Baur (1878–1947) als Schulleiter ins Dorf und blieb für zwei Jahre. Er war zudem Organist und Chorleiter und machte sich besonders als Chronist für die örtliche Musikkapelle verdient, in welcher er als Kapellmeister tätig war. Baur hat sich später als Komponist von Kirchenmusik über das Land hinaus einen Namen gemacht und schon in St. Andrä erste Kompositionen geschrieben.

Nach ihm zog 1899 Josef Köll im Schulhaus ein. Er stammte aus Roppen und war im Dorf als Lehrer und Organist tätig. Im Jahre 1900 verlor er innerhalb eines halben Jahres seine beiden Kinder (5 Monate bzw. 20 Tage alt).

Mit Johann Zathammer (1873–1914) kam wieder für längere Zeit ein Lehrer nach St. Andrä. Er stammte aus Hopfgarten/Defereggental und hatte 1897 die Lehrbefähigung erhalten. Mit seiner Frau Maria Kiener aus Spinges zog er 1902 ins Schulhaus ein. In den folgenden Jahren kamen seine vier Kinder zur Welt.

Zathammer blieb bis 1913 Schulleiter und Organist von St. Andrä. Am 29. Dezember 1914 starb er im Epidemiespital von Morovic in Slavonien und wurde dort auch begraben. Nach ihm war Josef Gluderer als Schulleiter im Dorf tätig.

Klassenbücher um die Jahrhundertwende

Der älteste in St. Andrä noch vorhandene Schülerkatalog stammt aus dem Jahr 1895/96. Damals zählte die einklassige, gemischte Volksschule in St. Andrä 85 Schüler. Diese wurden in drei Abteilungen gegliedert:

In der ersten – 6-8jährige – wurden die Grundkenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen erlernt. Auch Religion, sittliches Betragen und Fleiß wurden bewertet.

In der zweiten Stufe – je nach Leistung: 7-11jährige – festigten und vertieften die Schüler ihr Grundwissen.

Die dritte Stufe war für Kinder ab 10 Jahren vorgesehen und beinhaltete auch die Realfächer Naturlehre, Geographie und Geschichte.

Die Benotung ging von 1 – lobenswert bis 5 – nicht entsprechend. Das Schuljahr war in vier Quartale eingeteilt, wobei der erste Abschnitt die Sommerschule betraf.

Schulleiter an der Schule war zu jenem Zeitpunkt Andreas Rubatscher. Bezirksschulinspektor Karl Kugler hatte bei seinem Besuch im März eine große Anzahl von Schülern festgestellt. Laut damaligem Gesetz war ab 80 Kindern die Errichtung einer zweiten Klasse möglich. Der rührige Inspektor trug sicherlich mit dazu bei, dass ab Herbst 1896 eine zusätzliche Lehrerin eingestellt wurde.

Im Schuljahr 1903/04 befand sich im Dorf eine einklassige, nach dem Geschlecht getrennte Volksschule. Johann Zathammer war Schulleiter und für die Buben zuständig, die Tertiarschwester Ludovica Insam betreute die Mädchen.

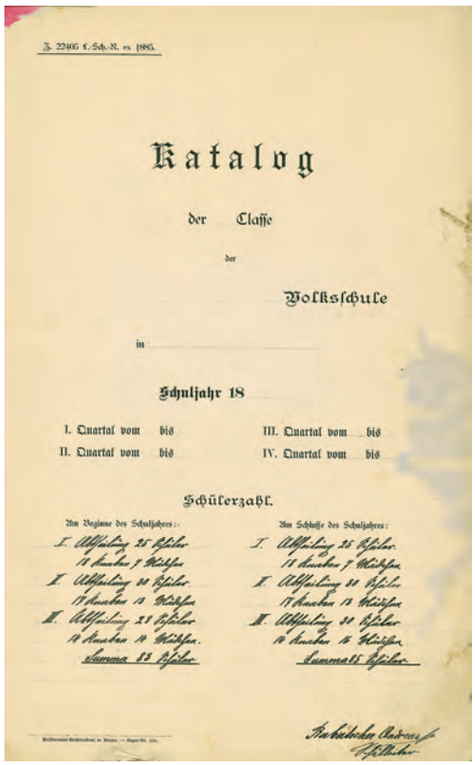
Das Schuljahr war nun in drei Abschnitte eingeteilt: Die Sommerschule dauerte vom 1. Mai bis zum 31. Oktober und war nur für die erste und zweite Abteilung, die jüngeren Schüler vorgesehen. Die Winterschule war für alle Pflicht und dauerte vom 1. November bis 31. Jänner sowie vom 1. Februar bis zum 30. April.

In den Unterrichtsfächern wurde erstmalig auch Zeichnen und Handarbeit sowie die Form der schriftlichen Arbeiten bewertet.

Fotos oben Auszüge aus dem Schülerkatalog 1895/96

Foto unten links Im Jahre 1903/04 wurden die 55 Mädchen in drei Abteilungen unterrichtet.

Foto unten rechts Dieser wöchentliche Stoffverteilungsplan für die älteren Schüler stammt aus dem Schuljahr 1909/10



Katalog

der Classe

der

Volksschule

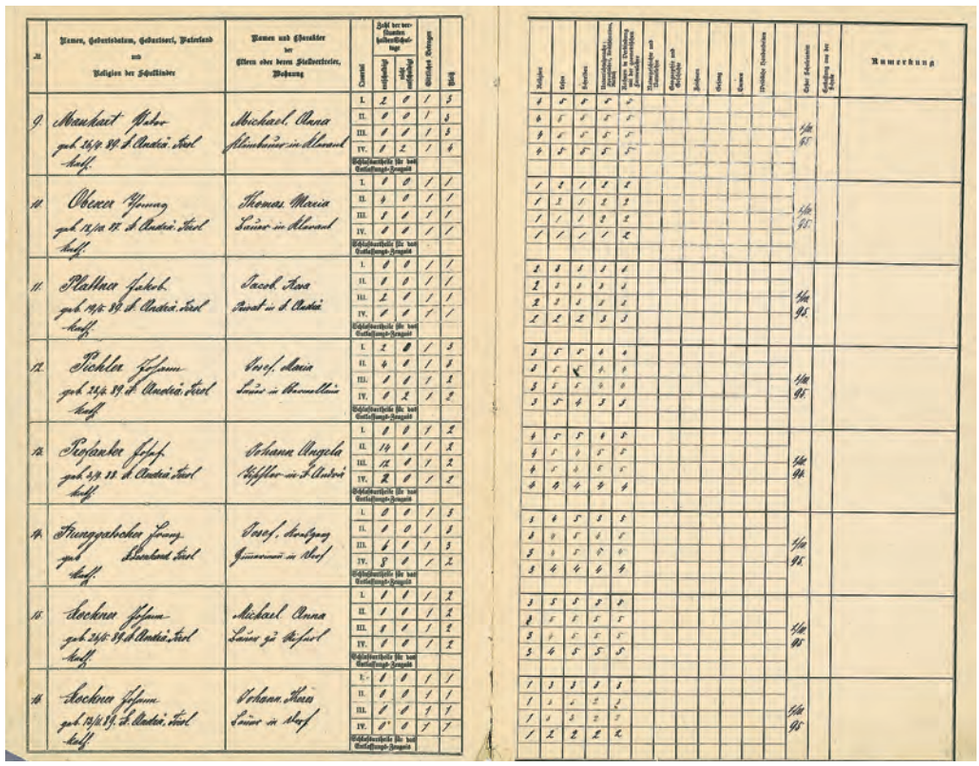
in

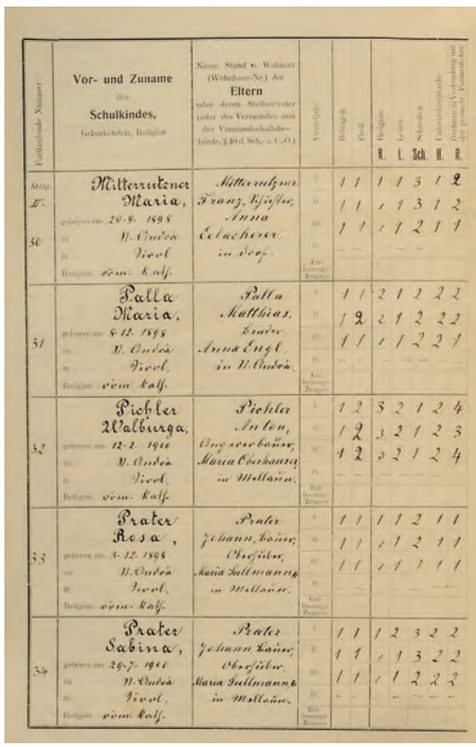
Schuljahr 18

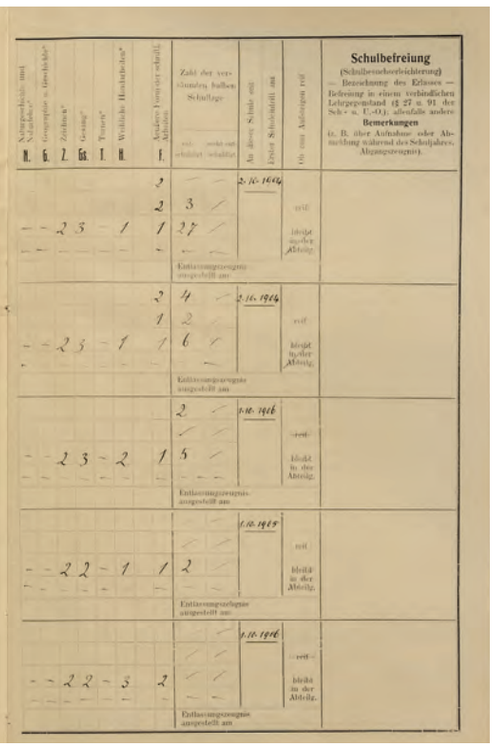
I. Quartal vom bis III. Quartal vom bis

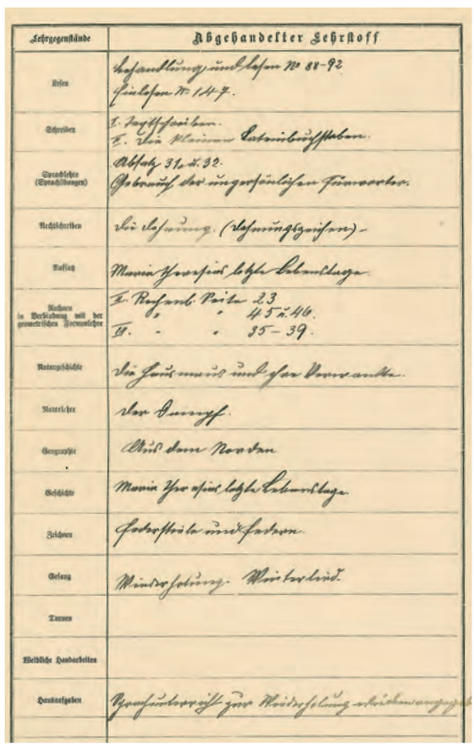
II. Quartal vom bis IV. Quartal vom bis

Schülerzahl.









Lehrgegenstände | Abgehandelter Lehrstoff

Lesen | Lesübungen und Lesen Nr. 88-92. Fibellesen Nr. 144.

Schreiben | 1. Fortschreiben. 2. Das Kleinen Lateinbuchstaben.

Sprachlehre (Sprachübungen) | Abfrage 31./X. 32. Gebrauch der ungebräuchlichen Fürwörter.

Rechtschreiben | Die Schärfung (Schärfungszeichen).

Rechnen | Mündliche Übungen bis 20. Schriftliche Übungen.

Heimatkunde | Das Jahr und seine Monate.

Naturlehre | Von Luft.

Geographie | Orte um Meran.

Geschichte | Mündliche Übungen bis 20. Schriftliche Übungen.

Zeichnen | Gebrauchsgegenstände.

Gesang | Wiederholung. Neu gelernt.

Turnen

Weibliche Handarbeiten

Hausarbeiten | Besprechung und Wiederholung schriftlicher Aufgaben

Seit dem Schuljahr 1905/06 scheinen im Katalog die Wiederholungsschüler auf. Das waren jene Kinder, die aus der Werktagsschule ausgetreten und nun verpflichtet waren bis zum vollendeten 16. Lebensjahr die Schule zu besuchen.

Im Schuljahr 1907/08 besuchten 113 Kinder die örtliche Volksschule. Bei den Schulanfängern wurde erstmalig eine *Gesamtleistung* formuliert. Sie erhielten am Ende des ersten und zweiten Vierteljahres eine Bewertung von sehr gut bis nicht genügend. Erst zum Schulschluss wurden die Fächer einzeln benotet.

Seit dem Schuljahr 1910/11 gab es in St. Andrä eine zweiklassige gemischte öffentliche Volksschule. Lehrer Zathammer führte ein Klassenbuch mit dem Stoffverteilungsplan für die älteren Schüler. Das Schreiben erfolgte anfangs auf der Schiefertafel, dann allmählich mit der Feder im Heft. Neben der Deutschen Schrift lernten die älteren Schüler auch die Lateinschrift. Es gab bereits ein Rechenbuch und ein Singbuch.

Absenzen wurden genauestens mit Grund vermerkt. Wiederholte Fehltage – besonders jene der Feiertagsschule – wurden dem Schulaufseher schriftlich mitgeteilt.

Laut Schulordnung war am 1. November Schulbeginn. Im Winterhalbjahr dauerte der Unterricht vormittags von 8–10 Uhr und nachmittags von 12–15 Uhr. Der Donnerstag war immer schulfrei, auch sonst gab es öfters religiöse und weltliche Feiertage. Zum Besuch der Sommerschule waren die ersten vier Altersklassen verpflichtet.

Diese mussten zusätzlich vom 1.–31. Mai in der Zeit von 7:30–10 Uhr und von 12:30–15 Uhr, sowie vom 1.–31. Oktober in der Zeit von 8–10 Uhr und von 12–15 Uhr die Schule besuchen.

Für den Empfang der Hl. Kommunion war der 1. Freitag des Monats bestimmt. Für die Industrieschule sollte der schulfreie Donnerstag sowie der Ostermontag und Pfingstdienstag verwendet werden.

Bei einer *Plauderstunde* – einer Bürgerversammlung der Gemeinde St. Andrä – am 6. November 1905 in Bad Burgstall wurde bezüglich Schule folgendes einstimmig beschlossen:

Unsere Landesabgeordneten möchten auf den Landesschulrat dahin einwirken, 1. dass neu eingeführte Schulbücher immer wenigstens 15 Jahre in gleich lautender Auflage im Gebrauch bleiben, um den Familienvätern unnötige Auslagen zu ersparen.

2. dass diese Bücher im christlichen Sinne gehalten, den ländlichen Verhältnissen angepasst seien und auch die Landwirtschaft gehörig berücksichtigen.

3. dass wie bisher auch in Zukunft eine entsprechende Anzahl von Armenexemplaren zur Verfügung gestellt werde.

Ferner sprach die Versammlung den Wunsch aus, dass in Bezug auf das Lehrziel ein Unterschied gemacht werde zwischen Land- und Stadtschule und folgerichtig auch bei der Ausbildung der Lehrer dieser Unterschied zu berücksichtigen wäre.

Die Tertiarschulschwestern in St. Andrä

Am 30. Oktober 1896 eröffneten die Tertiarschwestern von Brixen mit Erlaubnis des Diözesanbischofs erstmalig eine Filiale in St. Andrä. Eine Filiale ist eine Niederlassung von Schwestern außerhalb des Mutterhauses. Pfarrer Troyer, der sich sehr darum bemüht hatte, überließ den zwei Schwestern bereitwillig eine Wohnung im Villhaus. Dort war auch die neu errichtete Mädchenschule untergebracht.

Sr. M. Agnes Ottental führte den Haushalt und Sr. Kassiana Letzner unterrichtete die Mädchen der Schule. Sie leitete zudem die Industrieschule für weibliche Handarbeiten an schulfreien Tagen. Danach war Sr. Seraphika Sanin für ein Jahr an der Schule tätig. Diese Schwester fühlte sich hier ausgesprochen wohl und war ob ihrer Tatkraft und Fröhlichkeit allseits geschätzt. Im Jahr 1902 erhielt Sr. M. Ludovica Insam ihre definitive Zuweisung nach St. Andrä. Die gebürtige Grödnerin war eine fleißige, unermüdliche Lehrerin und blieb dem Dorf über 24 Jahre treu!

Während der Kriegsjahre wurde zeitweilig auch eine zweite Lehrerstelle von Tertiarschwestern besetzt.

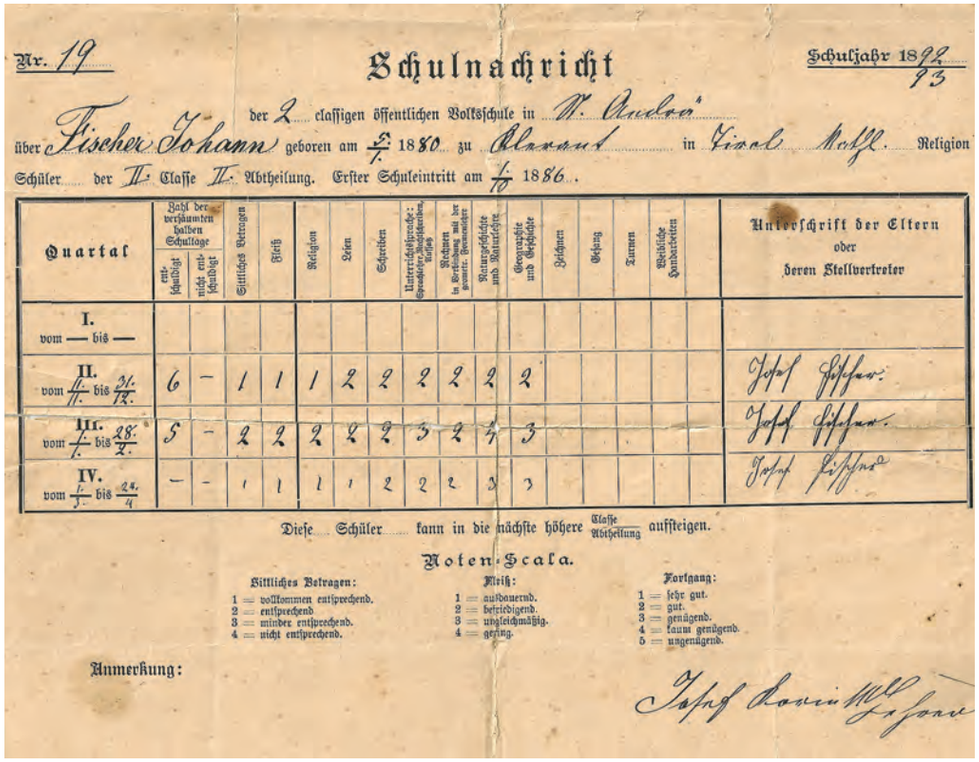
1926 erfolgte die Italianisierung und Sr. Ludovica wurde durch eine italienische Lehrkraft ersetzt. Darüber berichtet eine Notiz in der Tertiarchronik folgendes: *Durch die vom Ministerium verfügte Erdrosselung der deutschen Muttersprache in unseren gänzlich deutschen Gebieten, entfielen dem Kloster neuerdings drei Lehrstellen und es wurden die Lehrpersonen zur Disposition gestellt – vorläufig auch wieder ohne Gehalt und Pension.*

Unter den angeführten Schwestern scheint auch Sr. Ludovica Insam auf.

Fotos oben Schulzeugnisse von Vater und Sohn im Vergleich. Im Schuljahr 1919/20 wurden die Amtsakten bereits zweisprachig ausgestellt, auch die Notenskala hat sich geändert.

Foto unten rechts Auf der Zeugnisrückseite waren für die Eltern wichtige Vorschriften aufgelistet.

Foto unten links Das Tiroler Liederbuch der Volksschule aus dem Jahr 1909.



Nr. 19

Schulnachricht

Schuljahr 1892/93

der 2 classigen öffentlichen Volksschule in St. Andrä

über Fischer Johann geboren am 5/7 1880 zu Abtsrand in Tirol Bezirk Religion

Schüler der II. Classe II. Abtheilung. Erster Schuleintritt am 1/10 1886.

Quartal	Zahl der versäumten halben Schultage: entschuldigt	nicht entschuldigt	Sittliches Betragen	Fleiß	Religion	Lesen	Schreiben	Unterrichtssprache: Sprachlehre, Aufsatz	Rechnen in Verbindung mit der geometr. Formenlehre	Naturgeschichte und Naturlehre	Geographie und Geschichte	Zeichnen	Gesang	Turnen	Weibliche Handarbeiten	Unterschrift der Eltern oder deren Stellvertreter
I. vom — bis —																
II. vom 21/11. bis 21/12.	6	–	1	1	1	2	2	2	2	2	2					Josef Fischer
III. vom 28/1. bis 28/2.	5	–	2	2	2	2	2	3	2	2/3	3					Josef Fischer
IV. vom 1/3. bis 24/4	–	–	1	1	1	1	2	2	2	3	3					Josef Fischer

Diese Schüler kann in die nächste höhere Classe Abtheilung aufsteigen.

Noten-Scala.

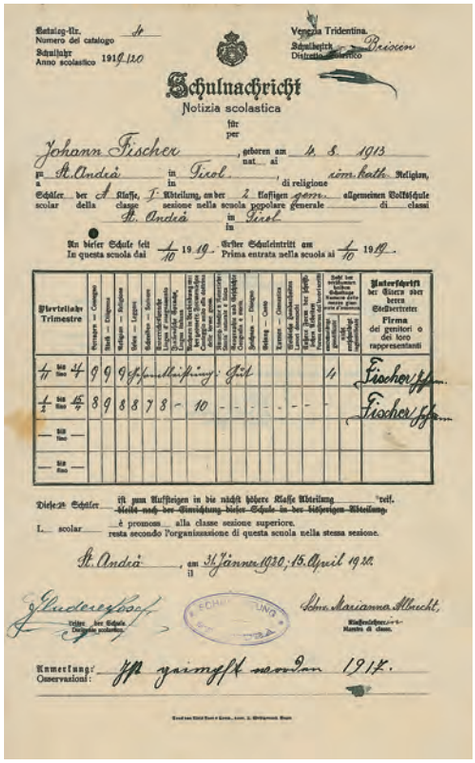
Sittliches Betragen:
1 = vollkommen entsprechend.
2 = entsprechend
3 = minder entsprechend.
4 = nicht entsprechend.

Fleiß:
1 = ausdauernd.
2 = befriedigend.
3 = ungleichmäßig.
4 = gering.

Fortgang:
1 = sehr gut.
2 = gut.
3 = genügend.
4 = kaum genügend.
5 = ungenügend.

Anmerkung:

Josef Xaver Wolf Schulleiter



Katalog-Nr. 11
Numero del catalogo
Schuljahr 1919/20
Anno scolastico

Venezia Tridentina
Distretto scolastico Bezirk Brixen

Schulnachricht
Notizia scolastica

für
per

Johann Fischer, geboren am 4. 8. 1913
nat... ai
in St. Andrä in Tirol, dim. kath. Religion,
a ... di religione

Schüler der 1. Klasse, 1. Abteilung, an der 2. klassigen allgemeinen Volksschule
scolar della classe sezione nella scuola popolare generale di classi
in St. Andrä in Tirol
in

An dieser Schule seit 1/10 1919 Erster Schuleintritt am 1/10 1919
In questa scuola dal Prima entrata nella scuola ai

Übertritts-Trimestre	Betragen — Condotta	Fleiß — Diligenza	Religion — Religione	Lesen — Lettura	Schreiben — Scrittura	Rechtschreibung — Ortografia	Rechnen in Verbindung mit der geometrischen Formenlehre — Aritmetica con elementi di geometria	Naturgeschichte und Naturlehre — Storia naturale e fisica	Geographie und Geschichte — Geografia e storia	Zeichnen — Disegno	Gesang — Canto	Turnen — Ginnastica	Weibliche Handarbeiten — Lavori donneschi	Schrift — Calligrafia	Sprache — Lingua	Gesammtfortgang — Progresso generale	Unterschrift der Eltern oder deren Stellvertreter Firma dei genitori o dei loro rappresentanti
1/10 bis 31/12	9	9	9	sehr gut												1	Fischer sen.
1/1 bis 15/4	8	9	8	8	7	8	–	10	–	–	–	–	–	–	–		Fischer sen.
— bis —																	
— bis —																	

Dieser Schüler ist zum Aufsteigen in die nächst höhere Klasse Abteilung reif.
Meist nach der Einrichtung dieser Schule in der bisherigen Abteilung.
I. scolare è promosso alla classe sezione superiore.
resta secondo l'organizzazione di questa scuola nella stessa sezione.

St. Andrä, am 31 Jänner 1920; 15. April 1920.

Schulleiter — Schw. Mariamma Albrecht, Maestra di classe

Anmerkung: yh yanuyst warden 1914.
Osservazioni:

Tiroler Liederbuch

Lieder für [illegible] Volksschulen in Tirol [illegible] Steiner

Innsbruck Verlag von Joh. Gross & A. Reisser's MCMIX

Ausgabe für alle acht Schuljahre K. 2.40 no. M. 2.-

1. Die Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen nicht ohne Unterricht lassen, welcher für die öffentlichen Volksschulen vorgeschrieben ist.

Die Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten sechsten und dauert bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre. Der Austritt aus der Schule darf aber nur erfolgen wenn die Schüler die für die Volksschule vorgeschriebenen notwendigsten Kenntnisse, als: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, besitzen.

Die Aufnahme findet, die Fälle der Übersiedlung der Eltern ausgenommen, nur beim Beginne des Schuljahres statt. Die Bezirksschulaufsicht und in dringenden Fällen die Ortsschulaufsicht kann ausnahmsweise die Aufnahme von Kindern während des Schuljahres gestatten.

Die Eltern oder deren Stellvertreter sowie die Inhaber von Fabriken und Gewerken sind für den regelmäßigen Schulbesuch der schulpflichtigen Kinder verantwortlich.

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind verpflichtet, den Kindern die erforderlichen Schulbücher und andere Lernmittel zu beschaffen.

2. Den Eltern oder deren Stellvertretern obliegt es, die schulpflichtigen Kinder an einem der letzten **drei** Tage vor Beginn des Schuljahres in die Schule zu bringen und in den Schulkatalog eintragen zu lassen.

3. Kein Kind darf ohne **statthafte** Entschuldigungsgründe einzelne Stunden oder Tage der gesetzlichen Schulzeit versäumen, welche durch die bestehenden allgemeinen Vorschriften und die behördlich genehmigten Schulbesuchserleichterungen bestimmt wird. Schulversäumnisse, welche binnen acht Tagen nicht genügend entschuldigt werden, sind, wenn deren Grund nicht ohnehin bekannt und statthaft ist, als unentschuldigt anzusehen.

Als **statthafte Entschuldigungsgründe** sind insbesondere anzusehen:

a) Krankheit des Kindes; b) Krankheit der Eltern oder Angehörigen, wenn diese der Pflege des Kindes erwiesenermaßen notwendig bedürfen; c) schlechte Witterung, wenn dadurch den Kindern Gefahr an der Gesundheit droht; d) Ungangbarkeit der Wege.

4. Nach Vollendung der Schulpflicht erhalten Kinder, welche die vorgeschriebenen notwendigsten Kenntnisse erworben haben und aus der Schule zu entlassen sind, das **Entlassungszeugnis**. — Während der Dauer des Schulbesuches werden die Eltern oder deren Stellvertreter jährlich viermal von dem sittlichen Betragen und den Fortschritten der Kinder durch die **Schulnachricht** in Kenntnis gesetzt. Hat das Kind nach Beendigung des Schuljahres mit Rücksicht auf Alter, Fortgang oder Einrichtung der Schule noch weiter in derselben Klasse oder Abteilung zu verbleiben, so wird die Schlußzeile der Schulnachricht durchstrichen. Die Schulnachrichten gelten auch als Schulzeugnisse (Frequentationszeugnisse) insbesondere beim Übertritt eines Kindes in eine andere Schule und wird dann der Zweck der Ausfolgung auf denselben ersichtlich gemacht. Im Falle der Übersiedlung ist die Dauer des bisherigen Schulbesuches bis zum Abgang des Schülers in den Schulnachrichten von dem Leiter der Schule genau zu bemerken.

Die Eltern oder deren Stellvertreter sind verpflichtet, die Mitteilung der Schulnachrichten durch den Lehrer mit ihrer Unterschrift zu bestätigen.

Auf Wunsch der Bevölkerung und auf Drängen des Pfarrers Paldele wurde im September 1948 die Filiale der Tertiarschwestern in St. Andrä wieder eröffnet. Zur Freude der Dorfbewohner zogen eine Lehrerin und eine Krankenschwester ins Villhaus ein. Laut einem Testament hatten die Schwestern das Anrecht auf eine dortige Wohnung, wenn eine Lehrerin in der Schule im Ort tätig war.

Die Lehrerin Sr. Mercedes Tröbinger war wegen drohender Versetzung in die alten Provinzen längere Zeit ohne feste Arbeit geblieben. In der hiesigen Schule fühlte sie sich wohl und so blieb sie bis zu ihrer Pensionierung.

Sr. Seraphina Gasser führte den Haushalt und übernahm die ambulante Krankenpflege: Sie gab Spritzen, verband Wunden, erteilte Ratschläge… Auf Wunsch kam sie auch ins Haus um bei der Krankenpflege zu helfen. In seltenen Fällen hielt sie sogar Nachtwache bei sterbenskranken Patienten.

Ab 1949 führte Sr. Annamarie Haller auch eine private Nähschule für die heranwachsenden Mädchen im Dorf. Die Nähschule wurde in den Wintermonaten angeboten, so dass die Mädchen ab März frei für die beginnende Feldarbeit waren. Neben Zuschneiden, Nähen, Sticken, Stricken und Häkeln waren in der Nachkriegszeit besonders das Umnähen von Kleidern und das Flicken sehr gefragt. In der schulfreien Zeit übernahm die Nähschwester auf Anfrage der Pfarrgeistlichkeit auch die Kirchenwäsche, der Pfarrkirche und der Fraktionskirchen. Die Krankenschwester versorgte nebenher den Haushalt.

Die ambulante Krankenpflege und die Nähschule wurden von der Bevölkerung dankbar angenommen. So kamen im Laufe der Jahre immer wieder neue Schwestern ins Dorf und boten ihre Dienste an. In den Sommermonaten war St. Andrä außerdem ein bevorzugter Urlaubsort für die erholungsbedürftigen Mitschwestern aus der Stadt.

1961 wurde die Filiale der Tertiarschwestern in St. Andrä vorübergehend über den Winter geschlossen, da keine Lehrerin angestellt wurde und auch für die Nähschule zu wenig Nachfrage bestand. Am 7. Oktober 1965 wurde die Filiale endgültig aufgelassen.

Tertiarschwestern, die in St Andrä von 1896–1926 tätig waren

Namen	Geburtsdatum	Tätigkeit	Zeitraum
Sr. Kassiana Letzner	Brixen, 1874	Lehrerin	1896–1899
Sr. M. Agnes Ottenthal	Sand in Taufers, 1853	Haushalt	1896– ?
Sr. Seraphika Sanin	Kurtinig, 1887	Lehrerin	1899–1900
Sr. M. Ludovica Insam	St. Christina, 1874	Lehrerin	1902–1926
Sr. Ignatia Ladstätter	St. Veit/Deff., 1873	Lehrerin	1913– ?
Sr. Marianna Albrecht	Stachau/ Böhmen, 1897	Lehrerin	1919–1921
Sr. Marg. Alaquoque Kofler	Pfunders, 1880	Lehrerin	1921–1922

Tertiarschwestern, die in St Andrä von nach der Wiedereröffnung von 1948–1965 tätig waren

Namen	Geburtsdatum	Tätigkeit	Zeitraum
Sr. Mercedes Tröbinger	Brixen, 1900	Lehrerin	1948–1951 1952–1956
Sr. Seraphina Gasser	Untermais, 1892	Kranken-pflege	1948– ?
Sr. Annamarie Haller	Ratschings, 1911	Nähschule	1949–1952
Sr. Apollonia Prater	St. Andrä, 1900	Haushalt	1949–1951
Sr. Rosa Strozega	Nonsberg, 1899	Lehrerin	1956–1958
Sr. Felizitas Kirchler	Weißenbach, 1906	Kranken-pflege	1951– ?
Sr. Annunziata Cocilovo	Mals, 1926	Lehrerin	1951–1955
Sr. Kornelia Niederkofler	St. Johann i. A., 1904	Kranken-pflege	1952–1965
Sr. M. Grazia Holzer	Lappach, 1928	Nähschule	1952–1953
Sr. Theodora Mittermair	Lappach, 1924	Nähschule	1953–1965
Sr. M. Cäcilia Wenter	Lengmoos, 1925	Lehrerin	1955–1959 1960–1961
Sr. Angelika Auer	Rein in Taufers, 1937	Lehrerin	1959–1960 1962–1963
Sr. Barbara Knoll	Antholz, 1895	Haushalt	1961–1962

Foto oben links Das Fürstbischöfliche Dekret erlaubt den Tertiarschwestern, wieder eine Lehrerin, eine Hilfslehrerin und eine Schwester für die Hausarbeit im Widum einzuquartieren.

Foto oben rechts Sr. Ludovica Insam mit den jüngeren Schülern im Jahr 1923 auf dem Widumplatzl. Rechts neben der Lehrerin die Kapellmeisterzwillinge Friedrich und Albert Fischer.

Foto unten links Lehrer Sebastian Baur schrieb für St. Andrä erste Lieder und Kompositionen

Foto unten rechts Dekret zur endgültigen Schließung der Filialstelle in St. Andrä

F. B. Ordinariat Brixen

Nr. 1705. BRIXEN, den 14. September 1948.

BETREFF : Wiedereröffnung der Filiale in St. Andrä.

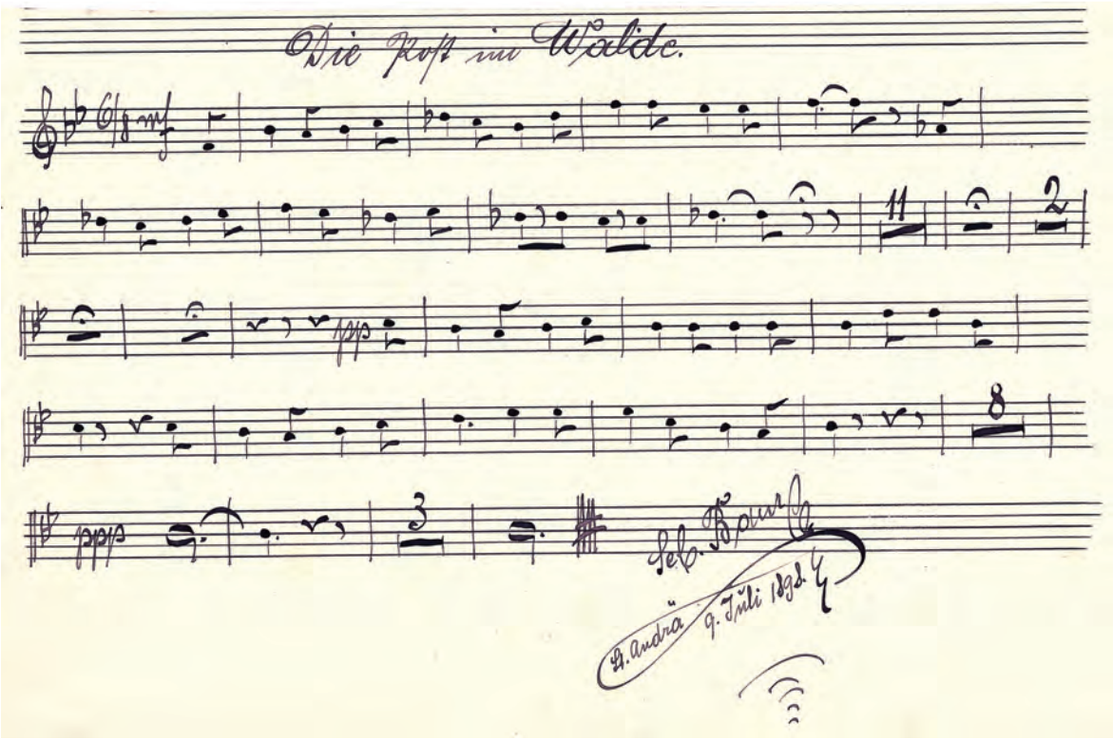
Zu d. a. Nr.

BEILAGEN:

An die Wohlehrwürdige Generalvorstehung
der Tertiarschwestern
in Brixen.

Der gefertigte Ordinarius erteilt hiemit die Erlaubnis zur Wiedererrichtung der Filiale der Tertiarschwestern in St. Andrä b/Brixen.

+ Johannes,



KONGREGATION DER FRANZISKANER
TERTIARSCHWESTERN
BRIXEN

Brixen, am 7. Oktober 1963.

Betreff: Aufhebung der Filiale in St. Andrä.

An das Hochwürdigste bischöfliche Ordinariat

Brixen

Da heuer in St. Andrä keine unserer Schwestern als Lehrerin angestellt wurde, sind wir gezwungen unsere Schwestern von dort vorläufig zurückzuziehen. Die Nähschule mit den wenigen Schülerinnen reicht nicht aus,den Unterhalt der Schwestern zu decken.
Aus diesem Grunde bitten wir das Hochwürdigste Ordinariat um die Erlaubnis, die Filiale in St. Andrä zu schließen.

In Ehrfurcht und Ergebenheit zeichnet

M. Ignes Lavegger
Generaloberin

Justa precs
ni ora provisoria.
Brixen, am 7 ott. 1963.

Die Schule von St. Leonhard

Bereits 1821 richtete die Gemeinde St. Leonhard ein Ansuchen an die Schul- Distrikts-Inspektion um Errichtung einer Schulstelle im Ort. Diese stimmte dem Antrag zu, sodass daraufhin das Landgericht Brixen sich mit der Sache befasste und sowohl den Pfarrer von St. Andrä und dessen Anwalt, als auch den Seminarvorstand und Regens Paul Norz zu einer Konferenz einlud.

Die Sache muss einen positiven Ausgang gefunden haben, denn schon 1823 erging an den Regens des Seminars das Ansuchen um einen Beitrag für das Schulgebäude in St. Leonhard.

1851 wird erstmalig die Schule in St. Leonhard beschrieben: Sie befand sich im Hauptort der 211 Einwohner und 34 Höfe zählenden Seelengemeinschaft. Zu ihrem Einzugsgebiet gehörten die Nebenfraktionen Oberkarnol und Plabach. Lehrer Reifer und eine Industrielehrerin erteilten den halbjährigen Unterricht.

Philipp Reifer war 1784 beim Plansoler geboren, hatte sich 1810 mit der Plauer-Tochter Margaret Prater vermählt und zog mit ihr fünf Söhne auf. Bei seiner zweiten Hochzeit im Jahre 1851 wurde er im Trauungsbuch als *Plauer und Schullehrer allda* bezeichnet. Er starb 1866 im Alter von 82 Jahren.

Ende der Siebzigerjahre war Martin Piock (1846–1939) vom Lienharterhof in St. Andrä für drei Jahre als Lehrer, Organist und Mesner in St. Leonhard tätig. Bei der Renovierung des Kirchendaches hatte er einen Segenswunsch für seine Familie mit in die Kirchturmkugel gelegt.

Mit Alois Emil Linser trat eine markante Lehrerpersönlichkeit in Erscheinung: Linser war 1852 in Bozen geboren und zog 1881 mit seiner Frau Theres Mahlknecht nach St. Leonhard. In den folgenden Jahren wurde er Vater von sechs Söhnen.

Die Einkünfte als Lehrer waren in jener Zeit äußerst bescheiden und in der entlegenen Ortschaft war auch die Möglichkeit zum Nebenverdienst gering. Auf ein Bittgesuch im Jahre 1886 an das Amt für Kultur und Unterricht in Innsbruck gewährte ihm die Statthalterei eine Erhöhung des Gehaltes um 170 Gulden. Im Schreiben war allerdings der Verweis: *Die Ortsschulaufsicht ist ihren Verpflichtungen hinsichtlich des Besuchs der Sommerschule nicht nachgekommen!*

1888 wurde das äußerst feuchte Schulzimmer von einem Tischler aus St. Andrä sehr solide und freundlich ausgetäfelt. Im Jahr darauf besuchten 72 Schüler die Werktagsschule von St. Leonhard. Darunter befanden sich auch 16 Kinder ladinischer Eltern und ein Piemontese. Weiters wurde im Ort auch die Feiertagsschule angeboten, *[...] so dass die Jugend dieser Gemeinde vollauf Gelegenheit findet, sich unterrichten zu lassen, wenn sie nur will.*

Linser war im Dorf allseits geschätzt, denn er setzte sich stets für das Wohl der Schüler ein. Im Jänner 1906 erschien in der Brixener Chronik ein Artikel über eine gelungene Christbaumfeier am Neujahrstag. Dem Pfarrer Peter Daberto von St. Leonhard sowie dem Lehrer war es nämlich gelungen, *[...] durch Vermittlung wohltätiger Hände alle Schulkinder mit einigen Kleidungsstücken zu beschenken [...].* Bei der Feier trugen Schulkinder kleine Gedichte vor und der Ortsschulaufseher sprach über die Notwendigkeit und den Nutzen der Schule, sowohl für die Kinder wie auch für die Erwachsenen. Ein Schulmädchen bedankte sich im Namen der Gemeinde bei allen Wohltätern und überbrachte dem bald scheidenden Expositus von St. Leonhard die Glückwünsche für seine neue Seelsorge in Strassen.

Im Februar 1920 ließ Linsers Sehkraft immer mehr nach. Im Brixner Sanatorium stellte der Arzt eine *Abhebung der Netzhaut infolge angestrengter Berufsarbeit* fest. Im drauffolgenden September verließ Lehrer Linser seine Wohnung im Schulhaus und übersiedelte nach Bad Burgstall. Die Brixener Chronik würdigte die Verdienste des scheidenden Schulmannes folgendermaßen: *[...] 40 Jahre hat er in diesem armseligen Hause die Kinder unterrichtet und erzogen, und der Erfolg seiner Tätigkeit war sicher kein geringerer als manch moderner Volksbildner im prächtigem Schulpalaste ihn erzielt, ja erzieherisch gewiß ein größerer. Durch sein Beispiel hat er Zufriedenheit gelehrt. Wir danken dem verdienten Lehrer für alles, was er unserem Orte getan, und freuen uns, dass er beschlossen hat, seine alten Tage in unserer Mitte, auf unserem Berge zu verbringen.*

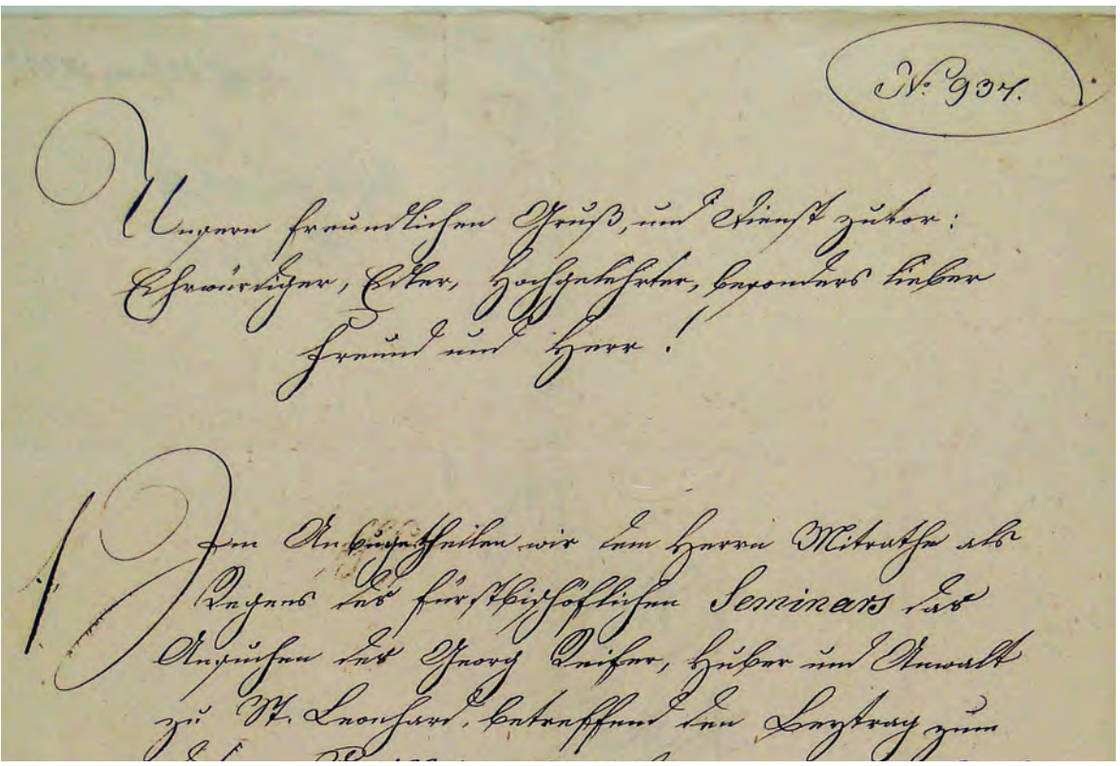
Sein Nachfolger in der Schule wurde Simon Gstrein aus Partschings.

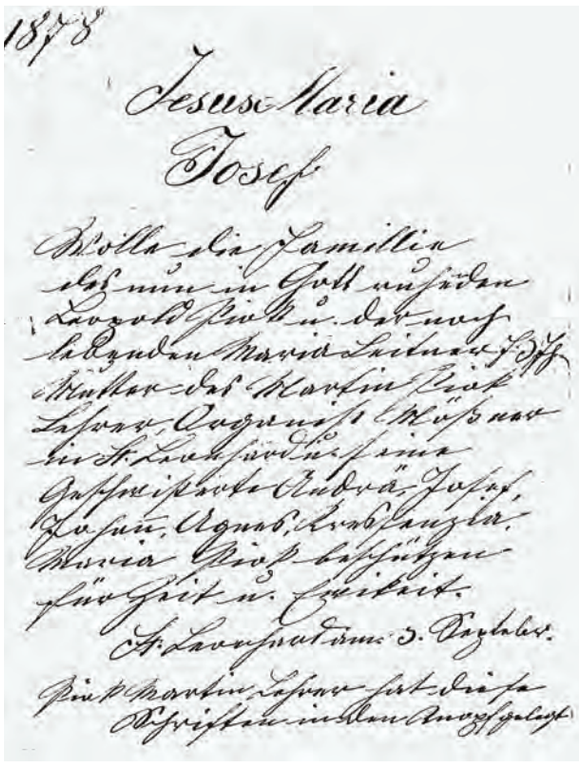
Foto oben links Ansuchen der Gemeinde St. Leonhard um einen Beitrag fürs Schulgebäude, 1823

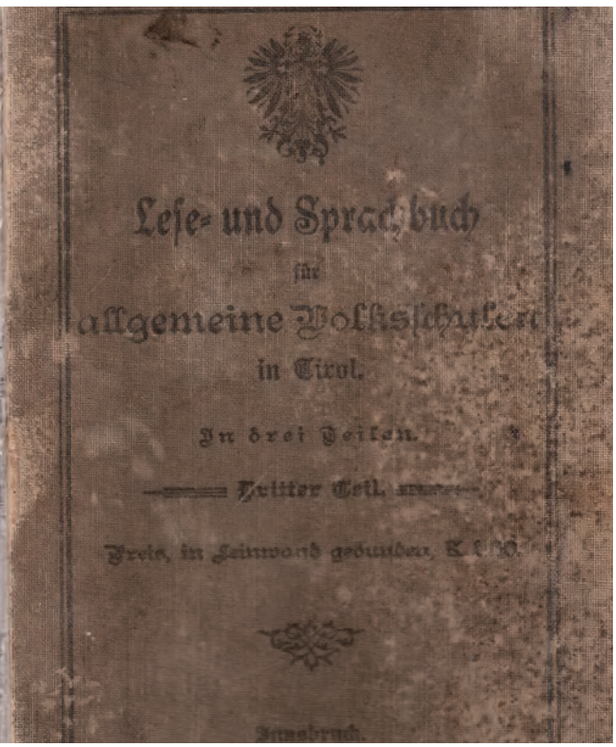
Foto oben rechts Von Lehrer Martin Piok hinterlegtes Dokument in der Kirchturmkugel

Foto unten links Lese und Sparchbuch um ca. 1910

Foto unten rechts Schüler vor der Schule in St. Leonhard mit Lehrer Johann Zathammer (hinten links). In der ersten Reihe ist das 2. Mädchen von links Maria Prosch, das 4. von rechts Theresia Prosch, beides Gostner-Töchter.







Autorin: *Carolin Profanter*

Die Schule nach dem I. Weltkrieg bis 1945

IM FRIEDENSVERTRAG VON *Saint Germain* (1919) wurde Südtirol Italien zugesprochen und zunächst bis Oktober 1922 von einem liberalen Zivilkommissariat verwaltet. In diesen ersten Nachkriegsjahren änderte sich für die Südtiroler Schule und damit auch für die rund 190 Volksschüler des St. Andräer-Berges noch relativ wenig. Die österreichische Schulverfassung blieb weiterhin in Kraft, lediglich die Lehrpläne der Fächer Geschichte und Erdkunde mussten der neuen politischen Situation angepasst werden.

Die Schule zur Zeit des Faschismus

Mit der Machtergreifung des Faschismus im Jahre 1922 fand der gemäßigte Kurs der Südtirolpolitik dann allerdings ein jähes Ende. Südtirol sollte italienisch werden – und das so rasch wie möglich. Bereits im Oktober 1923 wurde mit kgl. Dekret *(Lex Gentile)* verfügt, dass in allen Schulen des Reiches der Unterricht nur mehr auf Italienisch zu erteilen sei. Die Umstellung erfolgte schrittweise, beginnend mit der 1. Klasse, und war in St. Andrä und St. Leonhard bereits 1926 abgeschlossen. Die deutschen Lehrkräfte mussten sich, wollten sie weiterhin unterrichten, einer strengen Italienischprüfung unterziehen. Meist wurden sie später trotzdem wegen *insufficienza didattica* entlassen oder – so wie die St. Andräer Lehrer Heinrich Richter und Hermann Schraffl – in südlichere Provinzen versetzt; ältere Lehrer wurden frühzeitig pensioniert. An ihre Stelle traten Lehrpersonen italienischer Muttersprache, die durch teils erhebliche Begünstigungen (Überbewertung ihres Dienstes, hohes Gehalt, kostenlose Wohnungen usw.) zahlreich ins Land gelockt wurden. Ihnen war ein klares Italianisierungs- und Faschisierungsprogramm vorgegeben und sie hatten die Aufgabe, aus den *fremdstämmigen* Schülern *brave* italienische Staatsbürger zu formen.

Vermittlung der faschistischen Ideologie in Unterrichtsinhalten und schulischem Alltag

Ab dem Schuljahr 1932/33 war an den Schulen des St. Andräer-Berges die *Cultura Fascista*, eine Art faschistische Gemeinschaftskunde, ein eigener Unterrichtsgegenstand. Im Fach *Storia* stand vordergründig die italienische Geschichte auf dem Programm, angefangen beim *Risorgimento* über den I. Weltkrieg bis hin zur Machtergreifung des Faschismus. Sehr ausführlich wurde von den jeweils aktuellen Kriegsschauplätzen (z.B. Abessinien) berichtet und dabei stets die Größe der italienischen Nation vermittelt. Lehrerin Annamaria Martinelli meinte beispielsweise: *„Leggo ogni giorno gli avvenimenti importantissimi dell'ora presente, commentando e facendo rivelare l'importanza d'Italia, assunta per opera del Duce." (Ich lese den Kindern jeden Tag die wichtigsten aktuellen Ereignisse vor, kommentiere sie und versuche ihnen dabei die Wichtigkeit Italiens zu vermitteln, die durch das Werk des Duce erlangt wurde.)* Die Schüler wurden angehalten, die historischen Ereignisse im Zeichenunterricht zu veranschaulichen. Sie sangen in der Schule patriotische Lieder, lernten Gedichte zur faschistischen Jugendorganisation *Balilla* und mussten ein *Diario* führen, in welchem sie Episoden aus dem Schulalltag sowie Erlebnisse und Eindrücke bei nationalen Feiern festhielten. Immer wieder schrieben sie auch Briefe an die Soldaten an der Front, an andere Schulen Italiens, ja – anlässlich der Geburt von Prinzessin Maria Luisa – sogar an die Königin, die sich daraufhin persönlich bei den St. Andräer Schulkindern für die erbrachten Glückwünsche bedankte. Im Leseunterricht fand in St. Andrä die Zeitschrift *Il Balilla dell'Alto Adige* (*Il giornalino* genannt) viel Verwendung und mit der Einführung des *Einheitsschulbuches des Staates (Il testo unico di Stato)* flossen faschistische Themen sogar in den Mathematik- und Naturkundeunterricht ein. Genanntes Buch musste von den Schülern bzw. deren Eltern selbst bezahlt werden und kostete 5 Lire, *Balilla-Kinder* bekamen es umsonst.

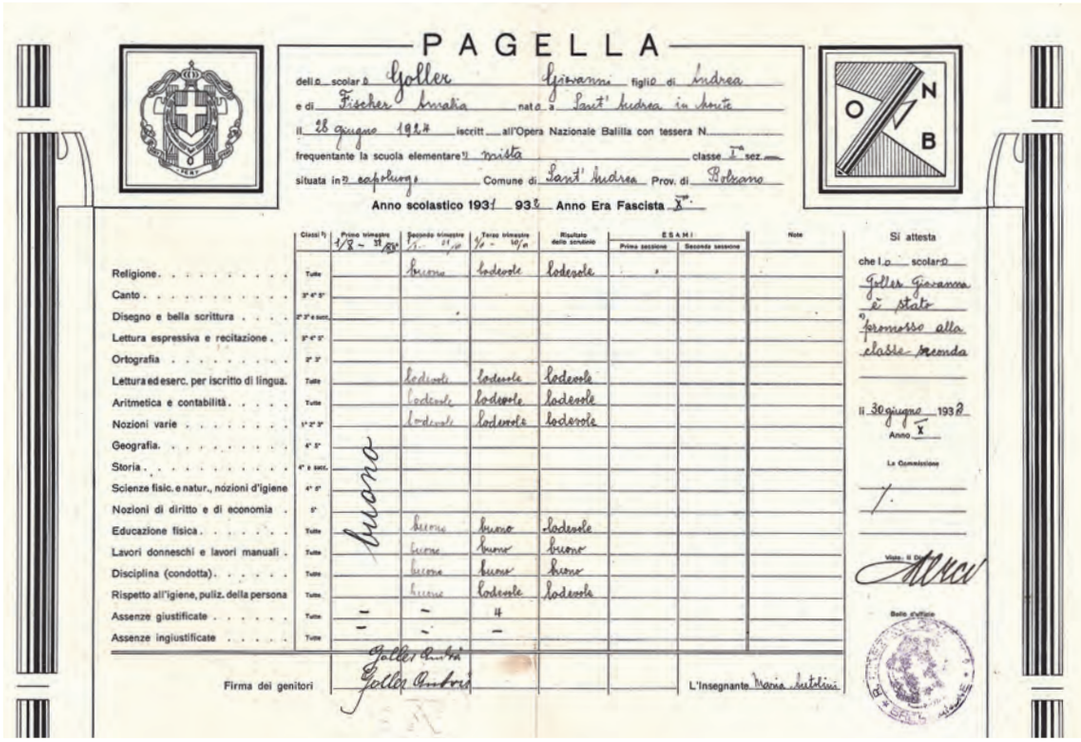
Zeichnung oben *Der Sieg von Barcelona*, gezeichnet von Hermann Hofmann im Jänner 1939, dem XVII. Jahr nach der Machtergreifung des Faschismus (1922). Mussolini unterstützte im *Spanischen Bürgerkrieg* (1936–1939) General Franco.

Foto unten Schulzeugnis aus der Zeit des Faschismus. Die Schüler erhielten dreimal im Jahr ein Zeugnis. Die Noten wurden in Lettern geschrieben und gingen von 1 bis 4: lodevole (1), buono (2), sufficente (3), insufficente (4).

Ende der 1930er Jahre stand den hiesigen Schulen ein Radiogerät zur Verfügung, das die neuesten Nachrichten sowie die Ansprachen des *Duce* übertrug. Für die Gemeinde war dies eine teure Anschaffung, wenn man bedenkt, dass ein Radio 3000 Lire und vergleichsweise ein Auto (Fiat Topolino) 5000 Lire kostete. Einmal im Laufe des Schuljahres durften die Schüler von St. Andrä und St. Leonhard zu Filmvorführungen in die *Casa della GIL* (heutiges Forum) nach Brixen, wo sie wiederum mit faschistischem Gedankengut infiltriert wurden.

Nicht nur der Unterricht, sondern der gesamte Schulalltag sollte die Kinder höchstmöglichst beeinflussen. So waren die faschistischen Leitwörter *credere, ubbidire, combattere (glauben, gehorchen, kämpfen)* in der Schule genauso ständig präsent, wie die saluti: *Evviva il Re, evviva il Duce!*

Alle Schulen des Berges waren mit einer *Tricolore* ausgestattet und in den Klassenräumen, die in St. Andrä z.B. *Aula Sandrino Mussolini, Aula Principi di Piemonte* und *Aula Don Bosco* hießen, hingen die Bilder von König Vittorio Emanuele III. und Benito Mussolini. Wie wichtig diese Symbole der Italianität den Lehrpersonen waren, zeigt eine Anmerkung von Allegrina Fuschini im Schulregister, im November 1930: *„[...] mancano i quadri del Re e del Duce, cose naturalmente necessarie ed indispensabili.“ (Es fehlen die Bilder des Königs und des Duce, Dinge, die selbstverständlich notwendig und unentbehrlich sind.)* Einen Höhepunkt erreichte die Faschisierung der Schule in St. Andrä, als Mitte der 1930er Jahre einige Lehrer zum Unterricht nur mehr in Uniform erschienen und die Kinder im Gleichschritt die Klassenräume betreten und verlassen mussten.


PAGELLA

Anno scolastico 1937 - 938 Anno Era Fascista XV°

	Classi	Primo trimestre	Secondo trimestre	Terzo trimestre	Risultato dello scrutinio	ESAMI Prima sessione	ESAMI Seconda sessione	Note
Religione	Tutte		buona	lodevole	lodevole			
Canto	2ª 4ª 5ª							
Disegno e bella scrittura	2ª 4ª e succ.							
Lettura espressiva e recitazione	2ª 4ª 5ª							
Ortografia	2ª 5ª							
Lettura ed eserc. per iscritto di lingua	Tutte		lodevole	lodevole	lodevole			
Aritmetica e contabilità	Tutte		lodevole	lodevole	lodevole			
Nozioni varie	1ª 2ª 5ª		lodevole	lodevole	lodevole			
Geografia	4ª 5ª							
Storia	4ª e succ.							
Scienze fisic. e natur., nozioni d'igiene	4ª 5ª							
Nozioni di diritto e di economia	5ª							
Educazione fisica	Tutte		buona	buona	lodevole			
Lavori donneschi e lavori manuali	Tutte		buona	buona	buona			
Disciplina (condotta)	Tutte		buona	buona	buona			
Rispetto all'igiene, puliz. della persona	Tutte		buona	lodevole	lodevole			
Assenze giustificate	Tutte	—	—	4				
Assenze ingiustificate	Tutte	—	—	—				

buona

Firma dei genitori Goller Andrä

L'Insegnante Maria Antolini

Si attesta che l.o scolar.o Goller Giovanni è stato promosso alla classe seconda

li 30 giugno 1938 Anno X

La Commissione

Visto: Il Direttore

Bollo d'ufficio

Zeichnung oben Lehrer Erani, gezeichnet 1936 von Regina Stockner. Frau Stockner beschreibt Lehrer Giacomo Erani folgendermaßen: *„Lehrer Erani kam immer in Uniform in die Schule: schwarze Pfoat (Schwarzhemd), Pellerine (Überwurf), Mussolinihose, schwarze Stiefel, schwarze Kappe mit Tschoggl […] Vom vielen Rauchen hatte er schwarze Zähne. Er war sehr faschistisch gesinnt. ‚Credere, ubbidire, combattere' waren seine steten Begleiter. Er nannte uns nicht ‚bambini', wie die zwei vorherigen Lehrerinnen, sondern: ‚Che razza: stupidi, ignoranti, imbecilli, disgraziati, scemi, cretini, maledetti, pigri, bastardi, maleducati'. Das Einmaleins drillte er uns mit einem Stöckchen ein. Er zeigte damit auf uns Kinder und sagte: Cinque per otto, tre per nove, […] und wir mussten die Antwort schnell wissen, sonst wurde er zornig und dann kamen diese bösen Übernamen. Geschlagen hat er nie […]"* Lehrer Erani soll angeblich beim Marsch auf Rom (Oktober 1922 – Machtergreifung Mussolinis) dabeigewesen sein. Die Schüler gaben Giacomo Erani den Übernamen *Krotn Joggl*.

Foto unten *Balilla*-Ausweis mit Treueeid

Faschistische Kinder- und Jugendorganisationen

Nicht weniger als der staatlichen Schule fiel den faschistischen Jugendorganisationen der *Opera Nazionale Balilla* (O.N.B.) die Aufgabe zu, den *neuen Italiener* zu erziehen, zumal dort die im Unterricht vermittelten und propagierten Werte und Verhaltensnormen wirklich erlebt und praktiziert werden konnten. Die Lehrpersonen waren also angehalten, möglichst alle Schüler entweder für die *Figli della lupa* (6–8jährige Kinder) oder für die *Balilla* (8–14jährige Buben) bzw. für die *Piccole Italiane* (Mädchen desselben Alters) zu gewinnen. Die 14–18jährigen Jungen sollten vollzählig in der Gruppe der *Avanguardisti* und die Mädchen dieses Alters bei den *Giovane Italiane* erfasst werden. Alle Gruppen bekamen eine Uniform und mussten den Treueeid auf den *Duce* und das faschistische Regime leisten.

In St. Andrä fruchtete die ganze Propaganda für die O.N.B. anfangs wenig: 1926 ein, 1927 drei, 1928 und 1929 vier *tesserierte* Schüler. Auch in St. Leonhard war es ähnlich. Lehrerin Anna Steger notierte im November 1930 im Schulregister: *„C'é un solo balilla […] odiato perché é balilla."* *(Es gibt einen einzigen Balilla […] dieser wird gehasst, weil er Balilla ist.)* Ab 1931 nahmen die Einschreibungen stetig zu, vor allem in den unteren Klassen. Im Schuljahr 1938/39 waren in St. Andrä dann fast alle Kinder in den faschistischen Jugendorganisationen erfasst. In St. Leonhard dagegen musste in den Schuljahren 1933/34, 1934/35 und 1935/36 ein deutlicher Rückgang der O.N.B.-Beitritte verzeichnet werden. Gleichzeitig tauchten in der Schule Hitler-Kreuze auf. Die Lehrpersonen sprachen von einer regelrechten Hetzkampagne gegen das faschistische Regime und

meldeten dem Podestá, dass vor allem die Familien der Höfe unterhalb der Kirche sehr deutsch eingestellt seien.

Es bedurfte jedes Jahr vieler Bemühungen und einiges an Einfallsreichtum der Lehrer, damit die 5 bzw. später 6 Lire Mitgliedsbeitrag bezahlt wurden. Die Lehrpersonen gaben den Kindern Tipps, wie sie die *Tesserierungsgebühren* selbst aufbringen konnten. So riet ihnen beispielsweise Hermann Schraffl, in den Sommermonaten Kaninchen zu züchten und diese auf dem Markt feil zu bieten. Lehrerin Maria Antolini schlug den Kindern vor, im Wald Pilze und Beeren zu sammeln und sie an die Feriengäste zu verkaufen. Auch mit Lebensmitteln konnten die Beiträge beglichen werden. Lehrerin Annamaria Martinelli (St. Leonhard) vermerkte im März 1934: *„[...] Siccome il saldo corre poco fra questi contadini mi portano a scuola uova, patate, burro per pagarsi la tessera."* *(Zumal diese Bauern kaum Geld flüssig haben, bringen sie mir Eier, Kartoffeln, Butter, um die Tessera zu bezahlen.)*

Schüler, die sich nicht einschrieben, wurden öfters diskriminiert. So wurden sie beispielsweise bei der *Befana fascista* am 6. Jänner systematisch übergangen. Genannte Feier fand in St. Andrä mehrmals äußerst propagandawirksam in der Veranda des Gasthofes Gasser statt, damit die gesamte Ortsbevölkerung miterleben konnte, wie „großzügig" die Mitglieder der faschistischen Jugendorganisationen beschenkt wurden. 1932 wurden 120 Pakete an die *Balilla-Kinder* verteilt. Sie enthielten sowohl Schulutensilien wie Bleistifte oder Farben, als auch Stoffe, Wolle, Stickgarn, Strümpfe, Spielsachen und Süßigkeiten. Die Geschenke wurden teils vom *Nationalen Hilfswerk für das erlöste Italien (O.N.A.I.R.)*, teils aber auch von Firmen und Privatpersonen des Gemeindegebietes gestiftet. 1932 erhielten in St. Leonhard anlässlich der *Befana Fascista*-Feier sogar die Eltern der in die O.N.B. eingeschriebenen Kinder Geschenke, und zwar in Form von Lebensmittelpäckchen (Mehlsäckchen, Brot, Eier). Um die Aktion zu ermöglichen, hatte es für die Schule einen Gemeindezuschuss von 50 Lire gegeben. Im Jänner 1935 fiel die Bescherung in St. Leonhard dagegen sehr mager aus, was wohl mit dem bereits erwähnten drastischen Rückgang der *Tesserierungen* zusammenhing.

Die *Balilla*-Mitgliedschaft brachte für die Schulkinder noch eine Reihe weiterer Vorteile: *Balilla-Kinder* bekamen die Schulhefte und -bücher sowie das Zeugnis umsonst. Es wurden für sie alljährlich Meeraufenthalte und Sommerkolonien (in Palmschoß) organisiert und sie durften sich zumindest einmal in der Woche über eine spendierte Jause freuen bzw. – wie 1928/29 in St. Andrä – zur kostenlosen Schulausspeisung, der sogenannten *Faschistensuppe*, gehen. Für viele Eltern war dies eine große Erleichterung. Wohlweislich bemerkte Maria Antolini: *„Certamente la beneficenza é il primo e piú sicuro mezzo di penetrazione."* *(Sicherlich ist die Wohltätigkeit das erste und sicherste Mittel zur Durchdringung.)*

In St. Leonhard wurde die Errichtung einer Schulausspeisung trotz des beherzten Einsatzes von Lehrerin Carmela Paissan im November 1935 von der Gemeinde St. Andrä abgelehnt. Lehrerin Paissan hatte die Notwendigkeit einer Schulausspeisung mit dem weiten Schulweg der Kinder, den ärmlichen Verhältnissen der Familien, die den Kindern höchstens *„ein Stück trockenes Brot oder einen harten Knödel"* als Mittagessen mitgeben könnten sowie mit der guten Werbung für die O.N.B. zu begründen versucht. Die Ablehnung war insofern überraschend gekommen, nachdem sich kurz zuvor der O.N.B.-Präsident der Gemeinde, Cav. Giacomo Erani, nach einem Lokalaugenschein in der Schule noch eindeutig für die Schulausspeisung ausgesprochen hatte. Wahrscheinlich muss auch dies als Strafe für die „abtrünnigen" St. Leonharder angesehen werden.

Lehrerin Margherita Defant trieb in St. Leonhard das üble Spiel mit den Kindern dermaßen auf die Spitze, dass sie die *nontesserati* in der Klasse behielt, während die anderen im Schulhof spielen und turnen durften. Half alles nichts, so scheute man sich schlussendlich nicht, den Schülern die Freistellung von der Sommerschule, den *esonero*, zu verweigern (vorgefallen im Juni 1937 in St. Leonhard). Dies war für die Bauernfamilien besonders schmerzhaft, da sie die älteren Söhne und Töchter dringend als Arbeitskräfte benötigten.

Vor allem in den wirtschaftlich schwierigen 1930er Jahren wurde der Beitritt der Kinder und Jugendlichen zur O.N.B. somit für viele Familien zu einer wahren Existenzfrage.

Sabato Fascista, Feste und Feiern

Die faschistische Ideologie wurde in besonderer Weise bei Aufmärschen, Festen und Feiern vermittelt. So diente der 1933 eingeführte und seitdem regelmäßig jeden Samstag Nachmittag abgehaltene *Sabato Fascista* mit Appellen, Gymnastik- und Marschierübungen genauso vor allem Propagandazwecken, wie die vielen verordneten kleineren und größeren Feier- und Gedenktage, die stets in faschistischer Manier nach einem vorgeschrie-

benen Programm begangen werden mussten. In St. Andrä fanden die Feiern am Schulplatz (*Piazza Roma* genannt) im Beisein aller Schulkinder des Gemeindegebietes statt. Es wurden faschistische Lieder und nationale Hymnen wie *Giovinezza*, *Siamo piccoli italiani oder La marcia reale* gesungen; es gab Ansprachen durch die politische Prominenz und es wurden Ehrungen vorgenommen, Verdienstkreuze verliehen sowie Preise für gute Schulleistungen vergeben. (Solche Preise – ein Diplom und 100 Lire – erhielten z.B. 1935 Maria Dorfmann und 1937 Marianna Piok, beides Schülerinnen von St. Leonhard.) Die *Avanguardisti* und die älteren Jugendlichen, die kurz vor dem Militärdienst standen (*Premilitari*), führten anlässlich der Zeremonien auf dem Schulplatz Exerzierübungen vor. In St. Andrä wurde dies *Lupi klopfn* genannt. Den Abschluss der Feierlichkeiten bildeten stets die *Saluti alla Bandiera, al Re e al Duce.*

Bei den Feierlichkeiten mussten die Schulkinder, welche in faschistische Jugendorganisationen eingeschrieben waren, immer das *Balillagewand* tragen. Besonders von den Buben wurde dies jedoch häufig abgelehnt. So erzählt z.B. ein ehemaliger Schüler, dass er sich stets freiwillig zum Ministrantendienst gemeldet hätte, um der verhassten Uniformpflicht zu entgehen. Die Mädchen dagegen fanden am *Balillagewand* – schwarzer Faltenrock, weiße Bluse – eher Gefallen. Eine Zeitzeugin spricht aus, was sich mehrere dachten: *„[...] Foscht net zi glabn, drekt a bissl a Freide hon i kop a sella schians Kittele unzilegn.“*

Das Schulfest *Pro Dote*

Lehrer Hermann Schraffl beschrieb den Zweck des alljährlichen Schulfestes *Pro Dote* folgendermaßen: *„[...] Vogliamo dare all'ambiente vigile la piú buona impressione cioé vogliamo in quest'occasione fare rispecchiare l'intera attivitá degli insegnanti e degli scolari.“ (Wir möchten bei der wachsamen Obrigkeit den bestmöglichen Eindruck hinterlassen, d.h. bei dieser Gelegenheit wollen wir die gesamte Arbeit der Lehrer und Schüler präsentieren.)* In St. Andrä fand das Fest am 26. April 1931 und in St. Leonhard am 5. Mai desselben Jahres erstmals statt. Die Schulkinder von St. Leonhard hatten sich schon über Wochen darauf vorbereitet und präsentierten der Dorfbevölkerung verschiedene Theaterstücke, aus dem Gedächtnis vorgetragene Gedichte und viele Lieder. Für das zahlreich erschienene Publikum mussten sogar Bänke und Stühle vom Gasthaus Burgstall ausgeliehen werden. Die Einnahmen an freiwilligen Spenden – 16 Lire – blieben allerdings weit hinter den Erwartungen zurück. Finanziell etwas lukrativer fiel dagegen das Schulfest am 24. April 1932 aus, das noch aufwändiger im Beisein des nominierten Podestá der Gemeinde, Dott. Bruno Albarelli, begangen wurde und 63 Lire an Spendengeldern einbrachte.

Sport in der Schule

Neben dem Schulalltag und den genannten Feiern bot vor allem der Sport dem faschistischen Regime die Möglichkeit der Einflussnahme auf die Bevölkerung. In St. Andrä organisierten die Lehrer im Auftrag der Gemeinde für die Kinder und Jugendlichen fast alljährlich Rodel- und Skirennen, die meist in Klerant ausgetragen wurden. Die O.N.B.-Mitglieder erhielten Leih-Skier (weiße Holzskier mit Riemenbindung) und durften auf Gemeindekosten an provinzialen und nationalen Skimeisterschaften teilnehmen, so z.B. im Jänner 1932 an der Provinzialmeisterschaft am Brenner und im Februar 1933 an der Italienmeisterschaft in Asiago. Im Februar 1940 veranstaltete die Gemeinde St. Andrä einen „großen“ Wintersporttag mit Abfahrtslauf und Langlaufwettbewerb, woran sich 48 Athleten, auch aus den umliegenden Orten, beteiligten. Die Skirennläufer Karl Bodner und Peter Stablum aus St. Andrä schnitten dabei besonders erfolgreich ab. Im Fach Leibeserziehung lernten bereits die Kleinen *attenti–riposo–saluto–marcia*. Außerdem wurden die Buben in den Frühjahrsmonaten ganz gezielt auf den *Saggio Ginnastico*, das große Turnfest der Gemeinde, vorbereitet, indem sie sowohl im Sportunterricht als auch am Nachmittag vorgegebene Turnübungen einstudierten. Ein älterer Mitbürger erinnert sich, dass der *Saggio* eine *„richtige Show“* war.

Das beliebte Baumfest

Großer Beliebtheit erfreute sich bei den Schülern das alljährliche Baumfest. In St. Andrä ist es im November 1928 erstmals dokumentiert: Damals setzten die Schulkinder beim Platzbon 200 Obstbäume. Ab 1933 fand das Baumfest dann mehrmals in der Lafoa statt. Besonders propagandawirksam wurde es am 21. April 1934 (es war Nationalfeiertag) begangen. Die Schulkinder des gesamten Gemeindegebietes, auch jene von Afers, marschierten in Begleitung der Musikkapelle zur Waldlichtung an der Plosestraße und Lehrerin Margherita Defant notierte am nächsten Tag im Schulregister: *„Erano presenti tutti gli insegnanti del comune, il segretario comunale, il milite forestale e il guardia bosco. Abbiamo cantato tutti gli inni della Patria e abbiamo fatto tante fotografie.“ (Alle Lehrer der Gemeinde, der Gemeindesekretär, der Förster und der Waldaufseher waren anwesend. Wir sangen die Hymnen unserer Heimat und machten zahl-*

Foto oben Baumfest in der Lafoa in den 1930er Jahren; Schulkinder von St. Andrä und Afers mit ihren Lehrpersonen

reiche Fotos.) Zum Abschluss des Festes hatte es für alle sogar ein warmes Mittagessen im Gasthof Gasser gegeben, welches sich die Gemeinde stolze 589 Lire kosten ließ. Gewöhnlich erhielten die Kinder beim Baumfest aber nur ein *Kracherle* (Saft) und ein Mortadella-Brot. Dies schätzten sie aber genauso, nachdem es zu Hause *so etwas Gutes* nur selten gab.

Abwechslung im Schulalltag

Besondere Abwechslung in den Schulalltag brachten in St. Andrä die unmittelbar vor dem Schulhaus ab und zu vorbeifahrenden Autos, denen die Kinder gerne zuwinkten. Lehrerin Elda Antolini schrieb: *„Hanno imparato a salutare agitando il fazzoletto ed é per loro una gran festa quando dalle auto che passano per la strada provinciale, rispondono al loro saluto. Ogni macchina che passa é una forte tentazione per i bambini." (Die Kinder haben gelernt, mit „schwenkendem" Taschentuch zu grüßen und für sie ist es ein großes Fest, wenn aus den auf der Landstraße vorbeifahrenden Autos ihr Gruß erwidert wird. Jedes vorbeifahrende Auto stellt für die Kinder eine große Versuchung dar.)*

Mehrmals im Jahr zogen ferner die *Alpini* auf dem Weg von Brixen zum Übungslager auf die Plose an der Schule vorbei und legten im Schulhof eine kurze Rast ein. Die Kinder durften dann meist zu den Soldaten hinausgehen. Einmal bekamen sie von ihnen sogar die Gasmasken und Gewehre vorgeführt, die sie später im Unterricht mit den entsprechenden Fachbegriffen bis ins kleinste Detail beschreiben mussten.

Wie die faschistische Schule empfunden wurde

Es kann nicht verallgemeinert werden, dass die Kinder in St. Andrä die italienische Schule von vorne herein und grundsätzlich ablehnten (vor allem die Festveranstaltungen übten auf sie eine gewisse Faszination aus und die Freizeitangebote verfehlten ebenfalls ihre Wirkung nicht), wohl aber erregte die aufgezwungene fremde Sprache und Kultur spontanen Widerstand. Eine ältere Mitbürgerin erklärt: *„Uns wurde eine fremde Sprache übergestülpt. Ganz gegen unseren Willen, wie in einer Zwangsjacke wuchsen wir auf und wir mussten das akzeptieren."* Auch befanden sich die Kinder oftmals in großem Zwiespalt, wenn z.B. in der Schule etwas ganz anderes gelehrt und gesagt wurde, als zu Hause: *„Verwirrend waren vor allem die unterschiedlichen Ansichten*

der Lehrerin und der Eltern [...] Es passte einfach nichts mehr zusammen." Eine andere Zeitzeugin fügt hinzu: *„Wir lernten mit Widerwillen das Fach Storia, weil gerade das uns die Mutter anders vermittelte. Am 4. November war z.B. Nationalfeiertag mit Siegesfeier [Sieg Italiens über Österreich im I. Weltkrieg, Anm. d. Verf.]. Die Mutter sagte zu uns: An diesem Tag haben wir nichts zu feiern, wir haben den Krieg nicht verloren und die Brennergrenze ist und bleibt eine Unrechtsgrenze.*"

Die Eltern standen den Lehrpersonen größtenteils misstrauisch, gleichgültig oder sogar feindselig gegenüber. Sie empfanden die italienische Schule als das, was sie in den Absichten der Politiker sein sollte, als ein Instrument der Entnationalisierung, und sie lehnten sie ab. Gelernt haben die Kinder – eigenen Aussagen zufolge – in der Schule wenig. Nach acht Schuljahren konnten viele weder Italienisch noch richtig Deutsch. Zwischen Schülern und Lehrern bestanden häufig auch Verständigungsschwierigkeiten. So erzählt eine ehemalige Schülerin, dass ihnen die Lehrerin Gegenstände vorlegte, um ihnen die italienischen Wörter begreiflich zu machen, oft hätten sie aber überhaupt nichts verstanden. Deutsch sprechen war ausdrücklich verboten. Sogar während der Pause durften sie sich nur auf italienisch unterhalten. Lehrerin Maria Antolini meinte diesbezüglich: *„Curo la lingua italiana, che in questa regione ha un'importanza grandissima. Ideale sarebbe di eliminare il dialetto, anche nei riposi, con sorveglianza assidua e perció durante la ricreazione non porto i bambini sul piazzale, ma li trattengo in classe.*" *(Ich lege großen Wert auf die italienische Sprache, die in dieser Region eine enorme Wichtigkeit hat. Ideal wäre, den Dialekt zu verbannen, auch in den Erholungspausen, und zwar durch beharrliche Aufsicht. Deshalb lasse ich die Kinder während der Pause auch nicht in den Hof hinunter gehen, sondern behalte sie in der Klasse.)*

Die Schüler, insbesondere die älteren Buben, reagierten auf derartige Erziehungsmethoden mit Ungehorsam und spielten den faschistischen Lehrern öfters Streiche. Andreas Goller erzählt: *„In den Schulbänken waren Löcher [...] und in diesen standen gewöhnlich die Tintenfässer [...] Wir haben unter diesen Fässern hindurch einen Spagat gespannt: Über die Bank hinüber bis zum Tintenfass, unter dem Tintenfass durch, auf der anderen Seite wieder hinauf, zum nächsten usw. [...] Ich weiß nicht mehr, welchen Lehrer wir gerade hatten [...] er hat es aber natürlich gemerkt, dass wir die ganze Unterrichtsstunde mit dem Spagat beschäftigt waren [...] Auf einmal kam er zu uns herüber und zog mit viel Schwung bei einem Spagat [...] Dann sind alle Tintenfasslan herausgeflogen und alles war voll Tinte [...] (lacht) [...] Nocho hom mirs obor gikriag! [...]*" Er erzählt weiter: *„Zwischen den Doppelfenstern unserer Klasse haben wir gut versteckt Mäuse gehalten und sie immer wieder – zum Entsetzen unserer Lehrer – frei gelassen.*" In St. Leonhard *sprengten* die Schulbuben sogar den großen, gemauerten Ofen der Klasse. Für derartige Verhaltensweisen wurden die Buben zwar von den Lehrern bestraft, zu Hause hatten sie aber kaum mit Konsequenzen zu rechnen.

Vorgehen gegen resistentes Verhalten

Besonders rigoros wurde gegen Kinder und deren Familien vorgegangen, wenn sie es wagten, etwas gegen das Regime zu sagen, deren Symbole, wie z.B. die *Tricolore* schändeten oder eventuell für Hitler und das Deutsche Reich sympathisierten. Im Februar 1935 erregte in St. Leonhard ein diesbezüglicher Vorfall großes Aufsehen. Peter Agreiter erinnert sich: *„Einige Schüler hatten auf den Zaun des Kirchsteiges oberhalb der Schule Hitlerkreuze gezeichnet. Am nächsten Tag waren die Carabinieri im Dorf und verhörten die Väter der Kinder, die oberhalb der Kirche wohnten. Anschließend nahmen sie sie mit nach Brixen und hielten sie eine Nacht lang im Gefängnis fest. Schlussendlich mussten sie jedoch aus Mangel an Beweisen wieder frei gelassen werden.*" Die tatverdächtigen Kinder wurden für sieben Tage von der Schule suspendiert. Sie bekamen keine Freistellung von der Sommerschule sowie eine negative Betragensnote im Zeugnis.

In St. Andrä sollten die Fünftklässler im April 1938 bei Lehrer Adolfo Mielet einen Aufsatz zum Thema *Un vostro auguro* schreiben. Die Schülerin Paula Bacher, Geneller schrieb in ihr *Diario* unter anderem, dass sie sich Hitler herbeiwünscht *„di prendersi questo pezzo di terra"*. Der Lehrer informierte daraufhin sofort den Präfekten Mastromattei in Bozen, der bereits zwei Stunden später in Begleitung des Schulinspektors in St. Andrä eintraf. Das Mädchen wurde verhört und wegen ihres „schweren" Vergehens vier Tage von der Schule ausgeschlossen. Lehrer Mielet wurde angehalten, derartige Vorfälle weiterhin sofort zu melden. Arg traf es auch Maria Frötscher, die im Alter von 13 Jahren wegen einer erfundenen Anschuldigung eines italienischen Jungen für zwei Tage und eine Nacht in der Carabinieristation in Mairdorf festgehalten und verhört wurde. Bis heute kann sie dieses traumatische Erlebnis nicht vergessen. 1933 wurde der Reifer-Bauer Johann Wieland und seine Magd Maria Prater zu einer einjährigen *Confino-Strafe* auf die Insel Ponza verbannt, weil sie es gewagt hatten, ein Mädchen in *Ballila-Kleidung* zu beleidigen und dessen Mütze in die *Mistsure* warfen.

Lehrpersonen in St. Andrä von 1919–1943

1919–1921	Josef Gluderer
1919–1921	Sr. Marianna Albrecht
1921–1922	Sr. Marg. Alacoque Kofler (Pfunders)
1921–1922	Rupert Corazza
1922–1926	Sr. Ludovika Insam (St. Christina/Gröden)
1922–1925	Heinrich Richter (Brixen)
1925–1926	Julia Siebenwein
1926–1929	Josefine Perfler (Windisch–Matrei/Osttirol)
1927–1929	Ludwig Ennemoser (Längenfeld)
1928–1929	Maria Mansoldo
1929–1930	Luisa Uguzzoni
1929–1931	Laura Mignani
1929–1934	Hermann Schraffl (Tschötsch/Brixen)
1930–1931	Maria Allegrina Fuschini (Ravenna/Bologna)
1931–1939	Maria Antolini (Levico/Trient)
1931–1941	Elda Antolini (Levico/Trient)
1934–1937	Giacomo Erani (Copparo/Ferrara)
1936–1937	Emer Battimani
1936–1937	Roco Orfeo
1937–1938	Ada Zadra (Denno/Trient)
1937–1941	Rosetta Colombo (Rovereto/Trient)
1937–1938	Umberto Reginato (Paterno d. Grappa/Treviso)
1937–1938	Adolfo Mielet
1938–1939	Enrico Rispoli (Altomonte/Cosenza)
1939–1941	Rina Bonardi Maino (Gualtieri/Reggio Emilia; Frau des Podestá Maino)
1939–1940	Mario Gorini (Salerno)
1941–1942	Modesta Webber (Vigo, Gemeinde Ton/Trient)
1942–1943	Elda Antolini (Levico/Trient)

Lehrpersonen in St. Leonhard von 1929–1943

Die Lehrpersonen vor 1929 konnten nicht eruiert werden, zumal die Schulregister verloren gegangen sind.

1929–1930	Lydia Defant (Trient)
1930–1931	Ena Baroni Benassi (Castelfranco Emilia/Modena)
1930–1933	Anna Steger (Prettau)
1931–1932	Margherita Defant De Chiusole (Trient)
1932–1934	Ena Baroni Benassi (Castelfranco Emilia/Modena)
1933–1935	Margherita Defant De Chiusole (Trient)
1934–1935	Annamaria Martinelli (Rovereto)
1934–1936	Lydia Miani
1934–1935	Vittoria De Bonfioli
1935–1937	Carmela Maria Paissan Piergallini (Grigno/Trient)
1936–1937	Margherita Defant De Chiusole (Trient)
1936–1937	Giovanna Bignardi (Bologna)
1936–1941	Modesta Webber (Vigo, Gemeinde Ton/Trient)
1937–1940	Elena Pedrini (Madruzzo/Trient)
1942–1943	Alessandra Fait (Rovereto/Trient)

Lehrpersonen in Klerant von 1929–1934

Auch in Klerant sind die Schulregister diesen Zeitraum betreffend nicht vorhanden.

1929/1930	Uguzzoni Luisa
1929/1930	Suppl. Mignani Laura
?	Mathilde Gabloner
?	Ida Rhó
?	Rina Gandini

Foto unten Heinrich Richter mit Schulklasse, Widumplatzl, 1923

Foto oben Klassenfoto der ersten Klasse Grundschule St. Andrä mit Lehrerin Maria Antolini, April 1933
1. Reihe von links (1) Josef Mitterrutzner - (2) Josef Profanter, Neuhäusl - (3) Rudolf Ganner, Schmied in Karnol, wanderte aus - (4) Johann Profanter, Kropf - (5) Hermann Hofmann, Moser - (6) Franz Goller, Gasser- (7) Franz Sader, Oberthaler - (8) Andreas Goller, Gasser - (9) Alois Kerer, Winkler - (10) Johann Pederiva, wuchs beim Mitterrutzner auf - (11) Peter Stablum, Niederthaler
2. Reihe von links: (1) Maria Stainmayr, Pinter - (2) Paula Bacher, Geneller, wuchs beim Linder auf - (3) Regina Stockner, Löchler - (4) Johanna Langhofer, Thalmüller - (5) Paula Musner, wohnte beim Mitterrutzner - (6) Lydia Hofer, Hanslmoar - (7) Marianna Schrott, wuchs beim Linder auf- (8) Marianna Mitterrutzner, Unterkitzloch - (9) Rosa Wieland, Reifer

Die Trientnerinnen Maria (Marisca) und Elda Antolini kamen im Herbst 1931 nach St. Andrä und prägten das hiesige Schulleben acht bzw. zehn Jahre (Elda) lang. Beide wohnten beim Satzinger. Die Antolini-Schwestern werden von ihren ehemaligen Schülern als streng, sehr religiös und stets korrekt beschrieben. Sie seien auch eifrige Faschisten gewesen. Bei beiden hätten die Kinder viel gelernt. Vor allem auf den Zeichen- und Musikunterricht hätten die Lehrerinnen großen Wert gelegt. Maria Antolini begleitete die Kinder beim Singen beispielsweise immer mit einem Harmonium, das ihr nach persönlicher Anfrage von der Dorfbevölkerung zur Verfügung gestellt worden war. Ein Zeitzeuge erinnert sich, dass Maria Antolini im Unterricht auch viel gestrickt habe. Elda Antolini war über mehrere Jahre als *Capo ufficio amministrazione* in der Gemeinde tätig. Sie spendierte der Schule 1937 einen Wimpel und ließ sich zur Begleichung der Kosten (60 Lire) sogar einen Gehaltsvorschuss ausbezahlen.

Foto oben Lehrer Hermann Schraffl mit seiner Schulklasse, April 1933
2. Reihe von links (7) Michael Stockner, Wirts-Michele - (10) Andreas Bodner, Geschäft - (11) Josef Fischnaller, Volkmoar - (14) Johann Solderer, Engele
3. Reihe von links (2) Maria Schrott, spätere Thurnerin - (3) Theresia Kirchler - (4) Notburga Bodner, Holderer - (6) Maria Pescolderung, Pinter - (??) Johanna Solderer, Engele - (12) Maria Wieland, Reifer

Hermann Schraffl, Sohn des Tschötscher Mesners und Schulleiters Johann Schraffl, war neben Josefine Perfler aus Matrei/Osttirol, Ludwig Ennemoser aus Längenfeld und Anna Steger aus Prettau einer der wenigen deutschsprachigen Lehrer der italienischen Schule am St. Andräer-Berg. Er wohnte mit seiner Frau Maria Pescolderung und seinem Sohn in der Sennerei, heutiges Hotel Post. In den fünf Jahren (von 1928 bis 1934), in denen er in St. Andrä die Viert- und Fünftklässler unterrichtete, prägte er nicht nur entscheidend das örtliche Schulleben, sondern drückte als O.N.B.-Sekretär und Leiter verschiedener faschistischer Organisationen dem gesamten Dorfleben seinen Stempel auf. Bereits im ersten Jahr beklagte sich Lehrer Schraffl über den schlechten Ruf der Gemeindeschule (*quanta indisciplina!*) und meinte, *„toccando il sentimento nazionale, vedo che c'é ancora molto da fare"* (*Bezüglich des Nationalgefühls gibt es noch viel zu tun*). In der Folge warb er ganz massiv für die Einschreibung in die O.N.B. und versuchte die Eltern in regelmäßig stattfindenden Elternabenden für die italienische Schule zu gewinnen. Hermann Schraffl hielt in St. Andrä, St. Leonhard und Klerant für die Erwachsenen italienische Sprachkurse; er organisierte Fortbildungskurse für die Lehrpersonen der Gemeindeschulen und lud auch immer wieder hohe Behördenvertreter, wie z.B. den O.N.B.-Präsidenten Cav. Maffei zu sich in die Klasse ein, um ihnen Einblick in den augenblicklichen Stand der faschistischen Jugendarbeit in St. Andrä zu geben. War das alles nur Tarnung?

Mehrere seiner ehemaligen Schüler bezeugen, dass Hermann Schraffl ihnen in der Schule öfters die Unterrichtsinhalte auf Deutsch erklärte, was eher unüblich war, für einen überzeugten Faschisten, wie er sich gab. Eine Zeitzeugin weiß, dass Herr Schraffl im Schuljahr 1933/34 *„beim Bodner obenauf"* sogar geheimen Deutschunterricht hielt. Dies könnte eine Erklärung für seine anscheinend 1934 erfolgte Zwangsversetzung nach Süd- oder Mittelitalien sein. Beweise gibt es allerdings keine. 1940 optierte Hermann Schraffl für Deutschland und wanderte nach Gries am Sellrain/Tirol aus.

Interessantes Detail: Lehrer Schraffl kontrollierte regelmäßig die Hände und Fingernägel seiner Schüler. Er wusch ihnen, sofern er es für notwendig erachtete, den Kopf und schnitt ihnen zwischendurch sogar die Haare.

Die Pfarrschule

In der Frage des Religionsunterrichts war die Kirche von Anfang an hart geblieben. Als das Trientner Schulamt 1928 verlangte, auch diesen in italienischer Sprache zu erteilen, zog der Klerus auf Anweisung des bischöflichen Ordinariats Brixen geschlossen aus der Schule aus und organisierte mit staatlicher Genehmigung außerhalb der Schulzeit einen eigenen deutschen Religionsunterricht.

In St. Andrä fand der Pfarrunterricht im Villhaus statt, und zwar bis Mitte der 1930er Jahre mehrmals in der Woche unmittelbar nach der Frühmesse von 7:15–8:00 Uhr, nachher jeden Dienstag und Donnerstag von 15:00–16:00 Uhr. Die Kinder gingen klassenweise dorthin. Unterrichtet wurden sie von den jeweiligen Ortspfarrern – bis 1931 Peter Wasserer, dann Johann Paldele – als auch von den Kooperatoren wie Pius Bacher oder Johann Oberkofler.

In St. Leonhard wurde der deutsche Pfarrunterricht anfangs in den Räumlichkeiten der Schule abgehalten. Nachdem dies verboten wurde, musste Kurat Arthur Winterle mit seinen Schülern in den Keller des Widums ausweichen. Zwischendurch hielt er auch immer wieder in der Kirche Pfarrunterricht, wo es allerdings vor allem im Winter sehr kalt war. Winterles Nachfolger, Kurat Josef Brugger, suchte bereits Anfang der 1930er Jahre nach geeigneteren Räumlichkeiten und fand sie schließlich im Dachboden des Kircherhofes.

Auch in Klerant bestand eine Pfarrschule. Zunächst war sie im Erdgeschoss des Puner-Hauses, in der Werkstatt des Hundsleitner-Schusters, untergebracht. Maria Frötscher erinnert sich: *„[…] bold do Schuaschter gewisst hot, dass Religion isch, hot er sein Schuaschterzeug a bissl in an Winkl umi gschobn und nocher hobn mir Religion ghob […]“* Sie erzählt ferner: *„Wenn Religion isch gewesn, nocher hot man in Pforrer Paldele mit sein Hund schun über die Felder kem gsechn […] is Götzele […] sel isch vorausgirennt und nocher isch der Pforrer holt a bold amol kem.“* Pfarrunterricht gab es für die Klerner Kinder ab Mitte der 1930er Jahre auch im Praterhaus, beim Sedlhofer sowie beim Jaggile.

In den Pfarrschulen wurden alle Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren erfasst. Für ältere Jugendliche bis zum 17. Lebensjahr wurde eine Feiertagsschule, eine Art Fortsetzung der Pfarrschule, eingerichtet. Die Seelsorger, die ihre Arbeit völlig unentgeltlich leisteten, waren verpflichtet, sich ausschließlich auf den Religionsunterricht zu beschränken und jeglichen anderen Unterricht, speziell den deutschen Sprachunterricht, tunlichst zu unterlassen. Trotzdem wurden die Kinder von den Pfarrern angehalten, in klaren deutschen Sätzen zu sprechen. Vielen Kindern, die zu Hause nur im Dialekt redeten, konnten damit wichtige Grundlagen der deutschen Hoch- und Schriftsprache vermittelt werden.

Das Verhältnis zwischen der Geistlichkeit und den Lehrern scheint in St. Andrä nicht schlecht gewesen zu sein, wenngleich den Schulregistern schon einige Unstimmigkeiten zu entnehmen sind. So gab beispielsweise Lehrerin Margherita Defant (St. Leonhard) im April 1934 der Geistlichkeit die Schuld, dass die Kinder beim Lesen keine Fortschritte machten und nur *leiern* würden: *„Sempre la medesima cantilena che io non riesco a togliere. E non c’é da meravigliarsi se si ascolta come ogni mattina pregano in chiesa. Il sagrestano dice le preghiere una frase alla volta, sempre con la medesima intonazione di voce. I bambini ripetono frase per frase, naturalmente allo stesso modo.“* *(Immer derselbe Singsang, den ich nicht abzustellen vermag. Dies ist aber auch nicht verwunderlich, wenn man sich anhört, wie die Kinder jeden Morgen in der Kirche beten. Der Pfarrer spricht die Gebete Satz für Satz, immer mit derselben Tonlage, vor. Die Kinder wiederholen dann natürlich jeden Satz auf dieselbe Art und Weise.)* Ein Jahr später beklagte sich auch ihre Kollegin Annamaria Martinelli über die *Cantilena*. Im Februar 1939 verbot Lehrer Enrico Rispoli (St. Andrä) seinen Schülern am Vierzig-stündigem-Gebet während der Unterrichtszeit teilzunehmen. Nachdem dies bisher aber stets erlaubt worden war, hielten sich mehrere Schüler nicht an Rispolis Anweisungen und wurden am nächsten Tag von ihm für ihren Ungehorsam mit Nachsitzen bestraft. Die Eltern der Kinder und die Geistlichkeit waren empört.

Im Schuljahr 1935/36 erfolgten gemäß Ministerialverordnungen für die Schulen gleich mehrere Stundenplanänderungen. Ob sie, wie offiziell angegeben, nur zwecks Energieeinsparung erlassen wurden oder doch etwas mit dem Pfarrunterricht zu tun hatten, ist im Nachhinein schwer zu sagen. Ab 1. Dezember

Foto Seite 383 unten Pfarrschulzeugnis: Zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten bekamen die Pfarrschüler ein Zeugnis, in welchem neben den Stoffkenntnissen auch der Fleiß und das Betragen benotet wurden. Viele Eltern maßen dem Pfarrunterricht oft mehr Bedeutung zu als der Staatsschule.

Diözese: Brixen Seelsorge: St. Andrä

Pfarrschul-Zeugnis

über den Religionsunterricht

für Goller Andrä

Jahrgang Schuljahr 19

	1 Weihnachten	2 Ostern	3 Pfingsten
Betragen	1	1	1
Fleiß	1	1	1
Katechismus und Bibel	1	1	1
Religiöse Übungen	1	1	1
Kirchengesang			
Versäumte Religion-Stunden	—	—	
davon unentschuldigt	—	—	
Unterschrift der Eltern oder deren Stellvertreter	Goller Andreo	Goller Andreo	

St. Andrä am 1. Februar 1938; 12. April 1938. 15. Juni 1938.

Paldele Johann (S.)
Seelsorger (Pfarrer) Katechet

BEMERKUNG: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = genügend, 4 = kaum genügend, 5 = nicht genügend.

Foto oben Pfarrschüler mit Pfarrer Johann Paldele, Widumplatzl 1933

Mädchen 1. Reihe sitzend von links
(1) Johanna Langhofer, Thalmüller - (2) Berta Palla, Motz - (3) Lydia Hofer, Hanslmoar - (4) Paula Bacher, Geneller, wuchs beim Linder auf - (5) Marianna Mitterrutzner, Unterkitzloch - (6) Rosa Wieland, Reifer - (7) Maria Stainmayr, Gsies, wuchs beim Pinter in Karnol auf

2. Reihe von links (1) Hilda Kircher, Koch - (2) Anna Langhofer, Thalmüller - (3) Regina Stockner, Löchler - (4) Cäcilia Ganner, Schmied in Karnol - (5) Paula Musner, wuchs beim Mitterrutzner auf - (6) ? - (7) Maria Bacher, Staudacher - (8) Martha Hofer, Hanslmoar - (8) Marianna Schrott, wuchs beim Linder auf - (10) Gasser ? - (11) Maria Posch, Schusterhäusl - (12) Johanna Posch, Schusterhäusl - (13) Cäcilia Niederkofler, Ganner

3. Reihe von links (1) Rosa Stablum, Niederthaler - (2) Maria Stablum, Niederthaler - (3) Antonia Niederwanger, wuchs beim Neuhäusl auf - (4) Josefa Graber, Fröller - (5) Cäcilia Egger, Oberrutzner - (6) Hilda Gasser, Tschafeller - (7) Paula Graber, Fröller - (8) Anna Fischnaller, Volkmoar - (9) Maria (Midl) Bacher, Geneller, wuchs beim Putzer auf

Buben 1. Reihe sitzend von rechts (1) Josef Mitterrutzner - (2) Franz Goller, Gasser - (3) Rudolf Ganner, Schmied in Karnol - (4) Alois Kerer, Winkler - (5) Peter Stablum, Niederthaler - (6) Andreas Goller, Gasser

2. Reihe von rechts (1) Andreas Ellemund, Satzinger - (2) ? - (3) Gottfried Psaier, Struzer - (4) Alois Trafojer

3. Reihe von rechts (1) Johann Pederiva, wuchs beim Mitterrutzner auf - (2) Josef Mitterrutzner, Neuhäusl - (3) Johann Kerer, Lex - (4) David Profanter - (5) Franz Sader, Oberthaler - (6) Anton Egger, Oberrutzner - (7) Karl Bodner, (8) Johann Pichler, Schenkenberger - (9) Johann Profanter, Kropf - (10) Josef Pescollderung, Pinter

4. Reihe von rechts (1) Johann Goller, Gasser - (2) Otto Gasser, Mellaun - (3) ?, (4) Josef Niederkofler, Galle - (5) Johann Stockner, Löchler - (6) Siegfried Gasser

1935 wurde der Unterrichtsbeginn jedenfalls von 8:00 Uhr auf 8:30 Uhr verschoben. Dem Kurat von St. Leonhard kam dies sehr gelegen, da er nun den Pfarrunterricht gleich im Anschluss an die Frühmesse halten konnte. Wenige Tage später, am 7. Dezember, erfolgte die Verordnung, dass der Unterricht um 10.00 Uhr zu beginnen hätte. Lehrerin Carmela Paissan beklagte sich daraufhin, dass der Unterrichtsbeginn viel zu spät angesetzt sei. Die Kinder würden *trotzdem* täglich die Messe besuchen und kämen nach dem anschließenden Religionsunterricht bereits müde in die Schule. Am 20. Dezember kam die Mitteilung, dass die Schule ab sofort um 9.00 Uhr beginnen müsste. Lehrerin Paissan äußerte sich zufrieden darüber, da der außerschulische Religionsunterricht somit verkürzt würde und die Schüler wieder mehr Energie für die Schule aufbringen könnten.

Auch an der staatlichen Schule wurde Religion unterrichtet, und zwar durch die jeweiligen Klassenlehrer in mehr oder weniger kompetenter und ernsthafter Weise. Auf dem Programm standen vor allem Gebete und die großen italienischen Heiligen. Im April 1937 erfolgte an den Ortsschulen nach vielen Jahren erstmals wieder eine Religionsvisite mit Religionsprüfung. Visitator Franz Egarter, Pfarrer von Milland, zeigte sich vom guten Kenntnisstand der Kinder angenehm überrascht.

Foto oben Pfarrschüler mit Kooperator Pius Bacher, Jänner 1938
1. Reihe von links (1) Paula Bacher, Geneller, wuchs beim Linder auf - (2) Josefa Graber, Freller - (3) Rosa Wieland, Reifer - (4) Maria Stainmayr, Pinter - (5) Marianna Thaler, (6) Johanna Langhofer, Thalmüller - (7) ? - (8) Anna Pichler, Schenkenberger
2. Reihe von links (1) Josef Profanter, Kropf - (2) Franz Goller, Gasser - (3) Berta Palla, Motz - (4) Cäcilia Niederkofler, Ganner - (5) Regina Stockner, Löchler - (6) Marianna Mitterrutzner, Unterkitzloch - (7) Paula Musner, wuchs beim Mitterrutzner auf - (8) Gasser ? - (9) Rudolf Ganner, Schmied in Karnol
3. Reihe von links (1) Johann Kerer, Lex - (2) Johann Pederiva, wuchs beim Mitterrutzner auf - (3) Josef Profanter, Neuhäusl - (4) Hermann Hoffmann, Moser - (5) Andreas Goller, Gasser - (6) Johann Profanter, Kropf - (7) Peter Stablum, Niederthaler - (8) Franz Sader, Oberthaler - (9) David Profanter - (10) Johann Stockner, Weinsperger - (11) Johann Pichler, Schenkenberger- (12) Kooperator Pius Bacher

Die Katakombenschule

Die Südtiroler nahmen die Unterdrückungsmaßnahmen gegen ihre Schule nicht einfach so hin, sondern leisteten von Anfang an verbissenen Widerstand, zwar nicht aktiv, aber passiv. Bereits kurz nach Inkrafttreten des *Gentile Gesetzes* rief Kanonikus Michael Gamper die einheimische Bevölkerung auf, *sich wie die ersten Christen in die Katakomben zu flüchten* und den Kindern im Untergrund, das heißt gut versteckt und streng geheim, deutschen Hausschulunterricht zu erteilen. In der Folge wurde in den 1920er Jahren ein feines Netz dieser sogenannten Katakombenschulen aufgebaut und systematisch organisiert. St. Andrä gehörte zum Bezirk Brixen, den Richard Holzeis leitete.

Als Lehrer wirkten idealistisch gesinnte Menschen, die nicht durch Familie oder Beruf gebunden waren. Sie versammelten in Bauernstuben, Scheunen, Kellern, aber auch in der freien Natur – sofern es sich um abgelegene, versteckte Plätze handelte – bis zu zehn Kinder, um ihnen Grundfertigkeiten des deutschen Lesens und Schreibens beizubringen. Unterrichtsbehelfe gab es kaum. Gelehrt wurde die „deutsche Schrift" (Kurrentschrift). So passierte es den Volksschülern immer wieder, dass sie beim Schreiben italienischer Texte auch deutsche Buchstaben, z.B. Umlaute verwendeten und sich dadurch verrieten. Meist folgten darauf Hausdurchsuchungen von Seiten der Carabinieri.

In St. Andrä–Dorf existierte – soweit zu eruieren war – keine Katakombenschule. Es sollte zwar beim Steiger eine eingerichtet werden, doch das Vorhaben kam auf und die Geheimschullehrerin Maria Leuthner wurde angezeigt und verhaftet. Die Gasser-Kinder erhielten zu Hause durch Lehrerin Trude Andreatta aus Mellaun Privatunterricht. Andere Kinder des Dorfes wurden nicht hinzugezogen, da der Gastbetrieb unter besonderer Beobachtung der Carabinieri stand und die Gasser-Wirtin diesbezüglich bereits mehrmals gerichtlich vorgeladen worden war. Schließlich zog es die Familie vor, ihre Kinder außer Haus, beim Schnagerer in der Muttersprache unterweisen zu lassen.

Josef Goller erinnert sich: *„Wir mussten stets auf der Hut sein. Wir gingen nur nachts, immer ohne Taschenlampe und ganz still durch den Wald zum Schnagerer, damit uns die Carabinieri nicht hören oder sehen konnten. Das Elternhaus verließen wir durch die obere Haustür, den Hintereingang. Der Unterricht fand in einem dunklen Schlupf mit großem Tisch in der Mitte und bei spärlichem Licht statt. Unsere Lehrerin war Trude Andreatta. Geschrieben haben wir mit Griffeln auf Schiefertafeln. Diese nahmen wir nie nach Hause mit, sondern versteckten sie unterwegs beim Einsiedler oben in der Holzhütte [...] Immer, bevor wir den Schnagererhof verließen, hielt der alte Schnagerer Ausschau nach verdächtigen Personen. War die Luft rein, so gingen wir zunächst ein Stück mit dem Knecht, danach einzeln, manchmal auch zu zweit, heim [...] Uns Kindern wurde stets aufgetragen, uns ja nicht zu verplappern oder etwas zu verraten."*

Foto oben Katakombenlehrerin Trude Andreatta aus Mellaun

Neben dem Schnagererhof werden in Mellaun der Reiferhof (die Brixnerin Anna Pupp erteilte dort gleich über mehrere Jahre geheimen Unterricht), der Staudacherhof sowie der Oberhuberhof als Katakombenschulen genannt. Beim Oberhuber – so wird erzählt – hätten die Kinder und ihre Lehrerin Trude Andreatta bei Gefahr sämtliche Schulmaterialien in eine Truhe geworfen, den für alle Fälle immer bereitstehenden *Buttertribl* daraufgestellt und *Butter getrieben*.

In Klerant ist geheimer Deutschunterricht beim Schmiedler und beim Huber bezeugt. Die Kinder trafen sich aber auch in der

Kohlstatt und in den Kojawiesen, wo ihnen die Brixnerin Midl Kofler etwas Lesen und Schreiben beibrachte.

In St. Leonhard bestanden Katakombenschulen beim Scheiterhuber, beim Partschieler, beim Pinider und beim Plansoler. Rosa Agreiter Langhofer erzählt: *„Zu uns zum Plansoler kam immer wieder eine Lehrerin aus Brixen, Frau Krahler hat sie geheißen, an den Vornamen kann ich mich nicht mehr erinnern, sie war eine ältere Frau, a kloans, buggilats Weibele mit Brilln, die sich sehr bemühte […]. Die Lehrerin kam meist nach der Schule, später ging sie noch zu den anderen Höfen weiter […] wir waren mal 3, mal 4, mal 5 Kinder, gerade wie man Zeit hatte oder auch wie das Wetter war.“*

Mehrere Zeitzeugen können sich an die Katakombenschule in der Holzhütte auf dem Burger-Bühel erinnern. Anna Mitterrutzner Fischnaller schildert: *„Unsere Lehrerin war die Burger-Bäuerin Anna Ganner […] Während des Unterrichts, der etwa eine Stunde dauerte, kochte sie öfters Kartoffeln, dann war es schön warm […] Im Raum war es immer finster, denn es gab keinen Strom, nur Petroleumlampen und Kerzen. Circa sieben bis acht Kinder besuchten die Deutschstunden. Wir mussten immer ganz fest aufpassen und einzeln kommen. Einmal mussten wir schnell weglaufen, weil die Finanzer unterwegs waren. Entdeckt wurde die Schule Gott sei Dank nie.“* Anna Ganner soll außerdem im Kaser-Schafstall geheimen Deutschunterricht gehalten haben. Einige Kinder des St. Andräer-Berges gingen bis nach Milland oder Stufels in die Katakombenschule.

Gerüchte über eine bestehende Untergrundorganisation waren erwartungsgemäß schon bald in faschistische Kreise durchgesickert und zogen die kompromisslose Verfolgung der Notschule nach sich. Auch mehrere Frauen, die sich in unserer Gemeinde während des Faschismus um den Erhalt der deutschen Muttersprache verdient machten, wurden Opfer der Verfolgung. So erfolgte am 16. Dezember 1926 die Ausweisung von Maria Leuthner; Anna Pupp wurde am 9. Jänner 1932, nachdem sie sich weigerte, die Namen ihrer Schüler preiszugeben, in die Kartei der politisch Verdächtigen eingetragen und Trude Andreatta wurde 1937 für zwei Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt.

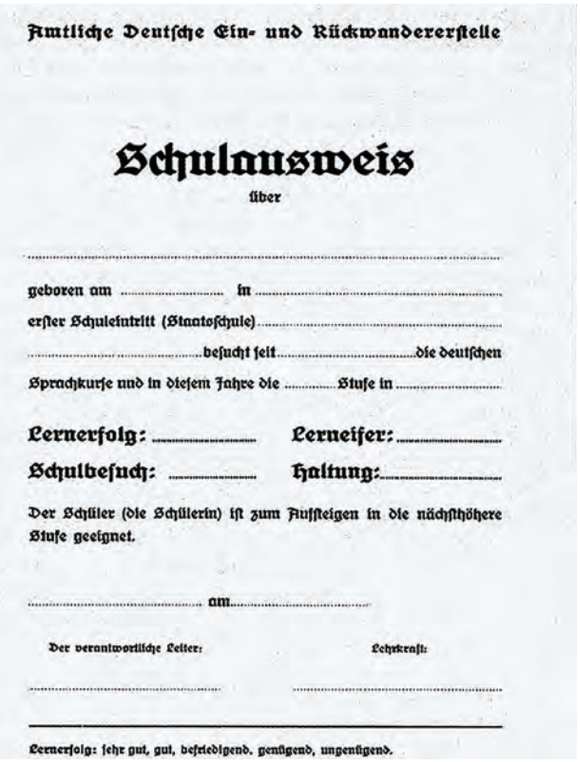
Die Katakombenschule war sicherlich ein Notbehelf und ihr Erfolg bescheiden. Trotzdem trug sie wesentlich zum späteren Wiederaufbau der deutschen Schule bei.

Die Deutschen Sprachkurse (1940–1943)

Mit der Option, die am 21. Oktober 1939 zwischen Hitler und Mussolini vereinbart wurde, ging auch in St. Andrä eine politische Ära zu Ende. Die Ortsbevölkerung optierte fast geschlossen für Deutschland, zumal man – wie ein Zeitzeuge sagt – *„im Deutschen Reich eher eine Zukunft sah, als im faschistischen Italien“*. Für die Kinder der Auswanderer organisierte die *Arbeitsgemeinschaft für Optanten* (ADO) eigene Sprachkurse, um sie auf die neue Situation im Deutschen Reich vorzubereiten.

In St. Andrä verließen bereits vor Weihnachten viele Kinder die italienische Schule. Lehrerin Elda Antolini schrieb am 18. Dezember 1939 ins Klassenregister: *„Le assenze aumentano perché i genitori mandano a dire che fra breve partiranno“ (Die Abwesenheiten nehmen zu und die Eltern lassen mir mitteilen, dass sie in Kürze starten werden)* und Lehrerin Rina Bonardi Maino meinte am 9. Jänner 1939: *„I miei alunni li perderó tutti.“ (Ich werde alle meine Schüler verlieren.)* Die italienische Schule wurde in St. Andrä zwar noch bis September 1943 weitergeführt, sie war aber nur mehr einklassig. Seit März 1940 liefen nun gleichzeitig zur italienischen Schule, am Nachmittag außerhalb der Unterrichtszeit, die *Deutschen Sprachkurse*. Geleitet wurden sie vorwiegend von mehr oder weniger gut ausgebildeten Hilfslehrern, nachdem im ganzen Lande akuter Lehrermangel vorherrschte. In St. Andrä/Klerant sind die Einheimischen Elisabeth Andreatta, Großhuber, Alois Wieland, Platzlunger und Rosa Fallmerayer, Kropf als Lehrer der *Deutschen Sprachkurse* bezeugt; in St. Leonhard scheinen in den Schuldokumenten Johanna Niederkofler und Elisabeth Bauer auf.

Die Lehrer der Schulzone Brixen, zu der St. Andrä zusammen mit Waidbruck, Villnöss, Klausen, Brixen, Mühlbach und Lüsen gehörte, trafen sich jeden Samstag Nachmittag im Hotel Elephant zur gemeinsamen Wochenplanung. Zweigstellenleiter war Josef Wasserer. Offiziell waren in den Sprachkursen nur die Fächer *Lesen*, *Rechtschreiben*, *Sprachfertigkeit*, *Aufsatz* und *Form der Arbeiten* vorgesehen. Ab Oktober 1941 wurde aber auch der Rechenunterricht erlaubt. Die Sprachkurse waren auf die Lehrpläne des Dritten Reiches – also nationalsozialistisch – ausgerichtet, was jedoch den wenigsten Lehrern und Schülern bewusst wurde, zumal die Beeinflussung geschickt an bäuerliche und Tiroler Traditionen anknüpfte.



Amtliche Deutsche Ein- und Rückwandererstelle

Schulausweis

über

.....

geboren am ..... in .....

erster Schuleintritt (Staatsschule) .....

.....besucht seit.....die deutschen

Sprachkurse und in diesem Jahre die .....Stufe in .....

Lernerfolg: ..... **Lerneifer:** .....

Schulbesuch: ..... **Haltung:** .....

Der Schüler (die Schülerin) ist zum Aufsteigen in die nächsthöhere Stufe geeignet.

..... am.....

Der verantwortliche Leiter: Lehrkraft:

.....

Lernerfolg: sehr gut, gut, befriedigend, genügend, ungenügend.

ANDREATTA Elisabeth

Meluno

gehört als ~~Beamtenlehrer~~/Hilfslehrkraft zum Mitarbeiterstab der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle

Bressanone

und ist mit dem Unterricht in den deutschen Sprachkursen in

S.Andrea in Monte

beauftragt.

Der Leiter der Hauptstelle:

SS-Sturmbannführer

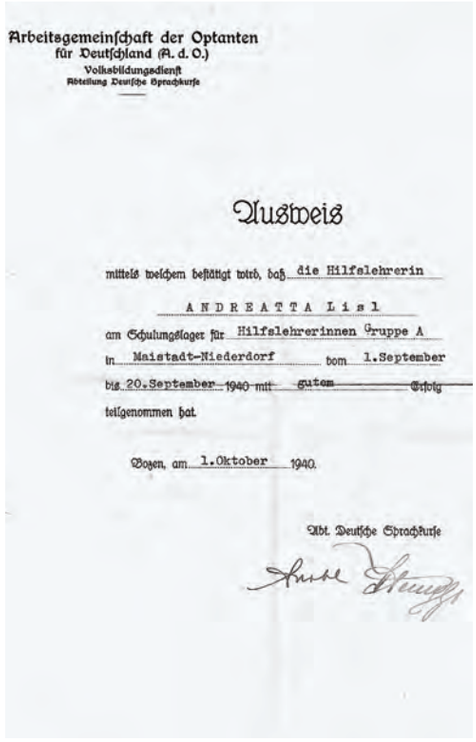
Versetzt am 22.11.41 nach Cleran

Versetzt am ..... nach .....

Versetzt am ..... nach .....

Andreatta Elisabeth

Eigenhändige Unterschrift des Inhabers



Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland (A. d. O.)
Volksbildungsdienst
Abteilung Deutsche Sprachkurse

Ausweis

mittels welchem bestätigt wird, daß die Hilfslehrerin

ANDREATTA Lisl

am Schulungslager für Hilfslehrerinnen Gruppe A

in Maistadt-Niederdorf vom 1.September

bis 20.September 1940 mit gutem Erfolg

teilgenommen hat.

Bozen, am 1.Oktober 1940.

Abt. Deutsche Sprachkurse

Foto oben links *Deutsche Sprachkurse*, Schulausweis. Am Ende des Schuljahres erhielten die Schüler einen sogenannten Schulausweis mit Bewertungen zum Lernerfolg, Lerneifer, Schulbesuch und im Betragen. Er hatte keine rechtliche Gültigkeit.

Foto oben rechts Dienstausweis von Elisabeth Andreatta, Innenansicht

Foto unten links Bestätigung der Teilnahme am Schulungslager in Maistatt – Niederdorf für die Hilfslehrerin Elisabeth Andreatta. Zur Ausbildung der zahlreich benötigten Lehrpersonen wurden in mehreren Orten Südtirols und Österreichs sogenannte Schulungslager organisiert und den Lehranwärtern die für den Volksschulunterricht nötigen Grundlagen in der Muttersprache, in Rechtschreiben, Heimatkunde, Geschichte, Geografie, Rechnen und Pädagogik vermittelt. Die Lehrerbildungsanstalt in Bozen war von den Faschisten bereits 1924 geschlossen worden.

Foto unten Hilfslehrerin Rosa Fallmerayer

Die *Sprachkurse* fanden in St. Andrä sowohl in den Räumlichkeiten der Schule als auch im Villhaus statt. Für die älteren Jugendlichen boten die Lehrer des Dorfes beim Gasser, beim Kofler oder auch beim Oberthaler deutsche Abendkurse an. Auch in St. Leonhard bestand zusätzlich zu den Sprachkursen eine deutsche Abendschule, u.a. beim Plansoler, geleitet durch Lehrer Rainer (Vorname ist nicht bekannt), beim Höllrigl und später im Putzhäusl, geleitet durch Lehrer Anton Pedratscher. Als dieser zum Militärdienst einberufen wurde, führte sein Bruder Johann Pedratscher die Abendkurse in St. Leonhard weiter.

Einige Kinder besuchten, – wie eigentlich vom Gesetz vorgesehen – noch gleichzeitig die italienische Schule, andere Kinder kamen dagegen überhaupt nicht mehr zur Schule: *„Es herrschte große Unsicherheit, wie es weitergehen würde."*

Die Schule in der Zeit der deutschen Besatzung (1943–1945)

Mit der Besetzung Südtirols durch die deutsche Wehrmacht am 8. September 1943 bzw. durch die Errichtung der *Operationszone Alpenvorland*, wurde Südtirol de facto ins Reich eingegliedert und die *Sprachkurse* am 4. Oktober zur *Neuen Deutschen Volksschule* ausgebaut. Diese stand nun allen Kindern, gleichgültig ob von Optanten oder Dableibern, offen und löste die italienische Pflichtschule ab.

Lese- und Lehrbücher waren immer noch weitgehend dieselben, wie sie auch in den *Sprachkursen* benutzt worden waren. Trotzdem machte es der Ausbau der *Deutschen Sprachkurse* zur *Deutschen Schule* nun notwendig, die Lehrpläne zu überarbeiten. Dabei fand nationalsozialistisches Gedankengut noch stärkere Berücksichtigung als bisher. Alle Fächer hatten die Säulen der NS–Ideologie zu vermitteln: Rassenlehre, Volksgemeinschaft und Führerprinzip.

Eine Zeitzeugin meint: *„Nun wandte sich das eine Extrem in das andere. Vorher war alles Mussolini, jetzt war alles Hitler. Wir waren aber froh, dass wir jetzt wieder deutsch waren."* Ein anderer ehemaliger Schüler erzählt: *„Wir mussten in der Schule mit Heil Hitler grüßen. Außerdem bekamen wir die Uniform der Pimpfe [...] Die kurze braune Hose zogen wir aber nur auf dem Feld an, wo uns keiner sehen konnte [...] Mit unserer Lehrerin gingen wir Kinder auch zur sonntäglichen Wochenschau ins Brixner Kino sowie zum Schießstand nach Köstlan."*

An der zweiklassigen Volksschule von St. Andrä unterrichtete im Schuljahr 1944/45 Rosa Fallmerayer die Schulstufen 1 bis 3 (41 Kinder) und Alois Wieland die Schulstufen 4 bis 8. Vom Schuljahr 1943/44 sind die Klassenbücher nicht mehr auffindbar. Es kann aber angenommen werden, dass genannte Lehrpersonen auch 1943/44 an der St. Andräer Schule tätig waren. In St. Leonhard scheint sowohl 1943/44 als auch 1944/45 Johanna Fischer als Lehrerin auf. Sie leitete die einklassige Schule mit 47 bzw. 52 Kindern. In Klerant unterrichteten 1943/44 Elisabeth Andreatta (41 Kinder) und 1944/45 Maria Leuthner (39 Kinder). Schulleiterin aller drei Schulen des St. Andräer-Berges war Mathilde Gabloner.

Der Unterricht in diesen Kriegsjahren litt mitunter sehr darunter, dass feindliche Luftangriffe die Schüler immer wieder zwangen, einen Luftschutzstollen aufzusuchen. Hans Jocher, der in Klerant zur Schule ging, erinnert sich: *„Wir hatten eine Lehrerin, die Leuthner Maria, die ein bisschen schwerhörig war. Wir mussten es ihr immer sagen, wann es Fliegeralarm gab. Daraufhin schickte sie uns Kinder in den Bunker. Sie selber aber blieb in der Klasse. So kam es, dass wir gelegentlich einen Bombenalarm nur vortäuschten. Draußen spielten wir dann solange, bis wir meinten, es hätte Entwarnung gegeben."*

Im Mai 1945 wurde die deutsche Zivilverwaltung von den Alliierten abgelöst und die deutsche Schule geschlossen.

Foto oben Schüler 1944 mit Lehrerin Rosa Fallmerayer und zwei uniformierten Männern vor dem Gasserhof. Im Hintergrund die alte Schule.

Rosa Fallmerayer Profanter, Kropf Rosl wurde 1940 als Hifslehrerin angeworben und in diversen Lehrgängen dafür ausgebildet. Sie unterrichtete zunächst in St. Andrä, später in Afers, Lüsen und mehrere Jahre in Terenten. Besonders ihre offene, herzliche aber auch geradlinige Art sind vielen ihrer ehemaligen Schüler noch gut in Erinnerung geblieben. Nach der Geburt ihres zweiten Sohnes musste sie zwar schweren Herzens - wie sie selbst öfters sagte - den Lehrberuf aufgeben, sie engagierte sich aber weiterhin sehr tatkräftig für die Allgemeinheit. So war sie beispielsweise über mehrere Jahre Mitglied des Pfarrgemeinderates von St. Andrä.

Foto unten Lehrerin Elisabeth (Lisl) Andreatta mit ihrer Schulklasse
1. Reihe von links (1) Johann Fischer, Widmann - (2) ? - (3) ? - (4) ? - (5) Johann Unterweger, Grünthaler - (6) ?

2. Reihe von links (1) Maria Ramoner, Rifnoler - (2) ? - (3) Hans Jocher, Frötscher - (4) Anna Fischer, Widmann, (5) Maria Oberhauser, Pontifner, (6) Maria Priller, Unterplattner, (7) Martha Jocher, Frötscher, (8) ? - (9) Maria Pichler, Schmiedler, (10) Elisabeth Unterweger, Grünthaler, - (11) ?
3. Reihe von links (1) Paul Platter, Bozen - (2) Maria Oberhauser, Wieser - (3) Sepp Jocher, Frötscher, - (4) Andreas Jocher, Frötscher - (5) Anna Frötscher, Schmied - (6) Lehrerin Elisabeth Andreatta - (7) Theo Platter, Bozen - (8) Otto Platter, Bozen

Elisabeth Andreatta Thaler, Großhuber Lisl unterrichtete von 1940 bis 1944 in St. Andrä und Klerant, später noch einige Jahre in Niederdorf und Kastelruth. Sie war nicht nur eine engagierte Lehrerin, die in der Erziehung der Kinder großen Wert auf korrekten Sprachgebrauch und gutes Benehmen legte, sondern beteiligte sich auch aktiv am Dorfleben. So war sie z.B. Patin bei der Feuerwehr und sang im Kirchenchor mit.

Autor: *Andreas Piok*

Berühmte Schüler in St. Leonhard

Diözesanbischof Joseph Gargitter

Die Eltern des im Jahre 1917 in Lüsen geborenen Diözesanbischofs Joseph Gargitter (im Bild links, zweiter von rechts) übersiedelten mit ihrer Familie im Jahre 1932 zum Ramuser in St. Leonhard. Dieser Hof war damals im Besitz des Domkapitels von Brixen. Von dort aus besuchte der Sohn Joseph die Volksschule in St. Leonhard. Selbst als sein Vater im Jahre 1928 den Truntnerhof pachtete, beendete er das Schuljahr in St. Leonhard, indem er täglich den einstündigen steilen Weg von Trunt nach St. Leonhard zu Fuß zurücklegte. Seine jüngere Schwester Albuina schrieb dazu folgendes: *„Wir kamen nach St. Leonhard. In der Schule waren alle acht Jahrgänge in einem Zimmer. Der erste Lehrer hatte eine Antipathie gegen einzelne Kinder. Sie kamen dann in die ‚Eselsbank'. Das war die kleine Bank bei der Tür. Der Sepp war halt die ganze Zeit in der Eselsbank. Er hat zwar immer gelernt, aber der Lehrer hatte einfach etwas gegen ihn."*

Bürgermeister Zeno Giacomuzzi

Ob etwa zwanzig Jahre später der ehemalige Bürgermeister von Brixen Zeno Giacomuzzi, Jahrgang 1932 (im Bild rechts) auch in der Eselsbank saß, geht aus der Chronik nicht hervor. Seine Eltern hatten im Jahre 1914 das stattliche Anwesen Burgstall gekauft, wohin die Familie übersiedelte. Ebenso wie Bischof Joseph Gargitter war Zeno Giacomuzzi in der Volksschulzeit kein Heiliger. Anlässlich einer Versammlung beim Plansoler hat Bürgermeister Zeno Giacomuzzi den Kurat Wilhelm Ferrigato daran erinnert, dass er ihn wegen eines jugendlichen Streiches tüchtig bei den Ohren gezogen habe. Auch Alois Wieland, den Platzlunger Luis, hat Zeno Giacomuzzi als Lehrer von St. Andrä noch lebhaft in Erinnerung.

Autorin: *Carolin Profanter*

Die Schule nach dem II. Weltkrieg bis heute

DAS GRUBER-DEGASPERI-ABKOMMEN zwischen Österreich und Italien vom 5. September 1946 sicherte den Südtirolern den Volks- und Mittelschulunterricht in der Muttersprache zu und bildete somit die Grundlage für den weiteren Ausbau der Schule. Dieser gestaltete sich allerdings alles andere als einfach: Es mangelte an allem, an Grundeinrichtungsgegenständen für die Klassenzimmer, an Schulbüchern, welche frei von ideologisch-politischer Färbung waren, vor allem aber an ausgebildeten Lehrkräften.

Auch den heimischen Schulen präsentierte sich im ersten Nachkriegsjahr eine schwierige Situation. Für die 85 Volksschüler von St. Andrä standen mit Sr. Agnes Auer und Sr. Josefine Marecek lediglich zwei Lehrpersonen zur Verfügung. In St. Leonhard musste Johanna Niederkofler allein mit 51 Schülern zurechtkommen; in Klerant war Hans Pedratscher für 35 Kinder zuständig.

Lehrbehelfe gab es so gut wie keine. Die Klassenräume waren Zeitzeugen zufolge *ungemütlich und im Winter eisig kalt*. Die Eltern, die froh waren, endlich wieder eine legale deutsche Schule zu haben, schickten ihre Kinder aber fleißig zur Schule und unterstützten die Lehrer so gut sie konnten. So brachten sie ihnen beispielsweise immer wieder Brennholz und auch Lebensmittel vorbei. Die Lage besserte sich in den folgenden Jahren relativ rasch. Bereits im Schuljahr 1946/47 wurde die Schule in St. Leonhard wieder zweiklassig und die Schule in St. Andrä dreiklassig. Die Schüler bekamen Hefte und Schreibmaterialien, bald auch eigene Lese- und Sachbücher (*„Nimm und lies"/ „Erwirb und bewahre"*). Ärmere Kinder wurden vom Schulpatronat unterstützt. Dieses organisierte ab den frühen 1950er Jahren an den Ortsschulen auch Schulausspeisungen. Es ging also wieder aufwärts.

Einige Daten zu den Schülerzahlen: In den 1940er, 1950er und 1960er Jahren besuchten in St. Leonhard durchschnittlich 50 Kinder die Schule; im Schuljahr 1954/55 waren es sogar 65 und im Schuljahr 1955/56 68. Nach Einführung der Einheitsmittelschule im Jahre 1963 reduzierte sich die Schülerzahl auf die Hälfte und pendelte sich in den 1970er Jahren bei circa 30 ein. Ab 1983 war in St. Leonhard dann allerdings ein kontinuierlicher Rückgang der Schüler zu verzeichnen, sodass man vor einigen Jahren ernsthaft die Auflassung der Bergschule in Erwägung zog. Derzeit ist die Tendenz wieder leicht ansteigend (Stand 2009/2010: 25 Schüler). Auch in Klerant war die Schule in den Nachkriegsjahren sehr gut besucht (ca. 30 bis 40 Kinder); 1947/48 und 1948/49 musste sogar eine zweite Klasse eingerichtet werden. Ab den 1970er Jahren nahm die Schülerzahl aber auch hier drastisch ab, sodass die Schule mit Ende des Schuljahres 1974/75 schließlich geschlossen werden musste. In St. Andrä war die Schule bis 1949 dreiklassig, von 1949 bis 1972 vierklassig und ab 1972 ist sie fünfklassig. Parallel zur deutschen Schule bestand in St. Andrä in den Schuljahren 1951/52 und 1952/53 auch eine italienische Klasse, und zwar für vier bzw. drei Kinder. Die bislang höchste Schülerzahl wurde - St. Andrä betreffend - im Schuljahr 1950/51 erreicht (128 Schüler), wobei schon erwähnt werden muss, dass die Kinder damals bis zur Erreichung des 14. Lebensjahres an den örtlichen Schulen blieben. Derzeit (Stand 2009/2010) besuchen 84 Kinder die Grundschule von St. Andrä.

Die heimischen Schulen gehörten nach dem Krieg zum Direktionssprengel Brixen I, den Josef Bonell leitete. 1963/64 wurden die Ortsschulen der Grundschuldirektion Brixen II (Direktor: Josef Wieland) und ab 1967/68 der Grundschuldirektion Brixen III (Direktor: Andreas Arnold) zugeordnet. Ab 1978/79 unterstanden die Schulen von St. Andrä und St. Leonhard erneut der Grundschuldirektion II. Diese leitete von 1981 bis 1993 der

St. Andräer Lehrer Andreas Piok. Mit Herbst 2001 trat ein neuer Direktionsverteilungsplan in Kraft. St. Andrä und St. Leonhard wurden zusammen mit den Grundschulen Milland, „Montessori", Afers, Albeins und der Mittelschule „Michael Pacher" zum Schulsprengel Brixen/Milland zusammengefasst, dem Elisabeth Flöss als Schuldirektorin vorsteht.

Foto oben Schulkinder mit Hans Pedratscher, Klerant 1946
1. Reihe von links (1) Veronika Unterweger, Grünthaler - (2) Anna Priller, Unterplattner - (3) Gisela Hillebrand, Proter - (4) Maria Sagmeister, Oberplattner - (5) Paula Sagmeister, Oberplattner - (6) Maria Oberhauser, Pontifner - (7) Gertrud Fischer, Widmann - (8) Erika Pedratscher, Tochter von Hans Pedratscher - (9) Engelbert Ramoner, Rifnoler - (10) Albert Fischer, Widmann - (11) Robert Ploner, Voglsanger, Milland - (12) Albert Deval, Schmied, Mellaun - (13) Karl Oberhauser, Pontifner - (14) Roman Ramoner, Rifnoler
2. Reihe von links (1) Martha Jocher, Frötscher - (2) Rosa Unterweger, Grünthaler - (3) Maria Ramoner, Rifnoler - (4) Maria Pichler, Schmiedler - (5) Mathilde Schatzer, Sedlhofer - (6) Josef Priller, Unterplattner - (7) Franz Oberhauser, Pontifner - (8) Johann Unterweger, Grünthaler - (9) Max Stubenruß, Planlerner - (10) Peter Ploner, Voglsanger, Milland-(11) Helmuth Kirschner, Schmied, Mellaun
3. Reihe von links (1) Elisabeth Unterweger, Grünthaler - (2) Maria Priller, Unterplattner - (3) Johann Jocher, Frötscher - (4) Gerhard Helm, Proter - (5) Josef Ramoner, Rifnoler - (6) darober: Gerhard Hillebrand, Proter - (7) Dieter Helm, Proter - darunter (8) Anton Fischer, Widmann - (9) Josef Sagmeister, Oberplattner - (10) Peter Schatzer, Sedlhofer - (11) Johann Fischer, Widmann - (12) Lehrer Hans Pedratscher

Lehrer Johann (Hans) Pedratscher aus Feldthurns kam 1945 an die Volksschule nach Klerant. Bereits ein Jahr später (1946) wurde er nach St. Andrä versetzt, weil sich – wie er selbst sagt – die dortigen Lehrerinnen (drei englische Fräuleins) *„nicht dawehrten"*. Hans Pedratscher blieb der örtlichen Schule bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974 treu.

In den knapp 30 Jahren seiner Lehrtätigkeit in St. Andrä setzte er sich stets für das schulische Fortkommen seiner Schüler ein und legte dabei besonderen Wert auf Disziplin, eine geordnete, saubere und selbstständige Arbeitsweise sowie auf die Bereitschaft der Schüler, sich durch fleißiges Lernen fundiertes Sachwissen anzueignen. Nicht nur als Schulleiter war Hans Pedratscher allseits geschätzt, sondern er erwies sich von Anfang an als Bereicherung für das Dorfleben. So arbeitete er aktiv in verschiedenen Gremien mit, war Gründungsmitglied der Heimatbühne von St. Andrä und erledigte für zahlreiche Dorfbewohner Schreibarbeiten und Behördengänge.

Foto oben Schüler mit Lehrer Andreas Piok
1. Reihe von links (1) Waltraud Sieder - dahinter (2) Hubert Fischer - (3) Herbert Wieland - (4) Georg Gasser, Hotel Post - (5) Paul Kircher - (6) Norbert Sader - (7) Hubert Ellemunt - (8) Andreas Amort - (9) Andrea Moser - (10) Josef Prosch, Baumann - davor hockend (11) Hildegard Piok - (12) Herta Posch
2. Reihe von links (1) Christa Goller, Widmann - (2) Elisabeth Thaler - (3) Aloisia Rott, Gebreitner - (4) Georg Hofmann - (5) Georg Jocher - (6) Albuin Goller, Gasser - (7) Markus Sader

Andreas Piok unterrichtete von 1971 bis 1979 an der Grundschule von St. Andrä. Vom Schuljahr 1981/82 bis Ende des Schuljahres 1992/93 stand er der Grundschuldirektion II, zu der auch die heimischen Schulen gehörten, als Direktor vor. In all den Jahren hat sich Andreas Piok - auch Kraft der politischen Ämter, die er ausübte - in ganz besonderer Weise um die Schule und die Belange der gesamten Ortsbevölkerung verdient gemacht.

Foto unten Schulkinder mit Lehrer Hans Jocher
1. Reihe von links (1) Irene Frener, Fugsdorf - (2) Margit Piok, In der Flauge - (3) Renate Fischer, Klerant - (4) Elisabeth Piok, St. Andrä
Dahinter Lehrer Hans Jocher
2. Reihe von links (1) Matthias Flatscher, St. Andrä - (2) Egon Egger, Lampl - (3) Georg Pircher, Bischof - (4) Armin Sader, Mairdorf - (5) Markus Oberrauch, Veitmoar - (6) Hansjörg Oberrauch, Fugsdorf - (7) Christian Prader, In der Flauge - (8) Stefan Priller, Unterplattner
3. Reihe von links (1) Artur Niederrutzner, Rutzenberg - (2) Andreas Kerer, Hotel Torgglerhof - (3) Florian Priller, Mellaun

Hans Jocher war von 1965 bis 1988 Lehrer in St. Andrä. Stets war es ihm ein wichtiges Anliegen, seine Schüler für die Schönheiten der Natur zu sensibilisieren, ihnen die Geschichte und das Kulturgut der Heimat näher zu bringen und sie für die Musik und das Singen zu begeistern. Vielen St. Andräer Kindern hat Jocher auch das Spielen eines Musikinstrumentes beigebracht.

Foto oben Schulkinder mit Lehrerin Marianna Frener Jocher, Juni 1986
1. Reihe von links (1) Hubert Egger, Lampl - (2) Raimund Stockner, Kröpfler - (3) Burkhard Palla, Karnol - (4) Tobias Gostner, Fugsdorf - (5) Alexander Thaler, Huber zu Dorf - (6) Matthias Fischer, Learner
2. Reihe von links (1) Heidi Stockner, Wirt - (2) Barbara Moroder, Mairdorf - (3) Andrea Hofmann, Rutzenberg - (4) Viktoria Frener, Fugsdorf - (5) Manuela Prader, In der Flauge - (6) Gerhard Prosch, St. Andrä - (7) Matthias Oberrauch, Platzbon

„Die Kinder freuen sich auf die Ferien, die Lehrerin geht in Pension", schreibt Marianna Frener. Mit Marianna Frener Jocher hat im Juni 1986 eine sehr einfühlsame, mütterlich - fürsorgliche und gewissenhafte Lehrerin die Schule verlassen. Der Abschied von den Kindern und vom Traumberuf sei ihr, wie sie sagt, nach 30 Dienstjahren (24 davon in St. Andrä) nicht leicht gefallen, sie hätte aber viele schöne Erinnerungen mitgenommen.

Foto unten Schulkinder mit Lehrerin Christl Fischer Kustatscher, November 1990
1. Reihe von links (1) Melanie Notdurfter - (2) Angelika Steinmann - (3) Angelika Forer, Thurner - (4) Birgit Frener - (5) Stefanie Ellemunt, Satzinger
2. Reihe von links (1) Lehrerin Christl Fischer Kustatscher - (2) Christine Engl, Rauter - (3) Judith Oberhofer, Hundsleitner - (4) Brigitte Gargitter, Plauser - (5) Elisabeth Egger, Lampl - (6) Manfred Costadedoi, Christian

Lehrerin Christl Fischer Kustatscher war von 1978 bis 2005 Lehrerin an der Grundschule von St. Andrä. Viele ihrer ehemaligen Schüler denken heute noch gerne an Christls lebensnahen und handlungspraktischen Unterricht zurück.

Foto oben Schulkinder mit Lehrerinnen Sandra Venturi, Carmen Lechner Plaikner und Paula Baumgartner Astner, Juni 1998 unmittelbar vor dem Start zum *Sprachaufenthalt* nach Ortona (Abruzzen)
1. Reihe von links (1) Veronika Astner, Außersteiner - (2) Maria Stockner, Schnagerer - (3) Stephanie Oberhofer, St. Andrä - (4) Daniela Nitz, St. Andrä - (5) Sabine Gaiser, Karnol - (6) Martin Oberhofer, Hundsleitner - (7) Lehrerin Sandra Venturi
2. Reihe von links (1) Lehrerin Paula Baumgartner Astner - (2) Josef Sagmeister, Mellaun - (3) Hansjörg Stockner, Hotel Tyrol - (4) Manuela Profanter, St. Andrä - (5) Ingrid Prosch, St. Andrä - (6) Carolin Profanter, St. Andrä, (7) Lehrerin Carmen Lechner Plaikner

Foto unten Schulkinder mit Lehrerin Annelies Gritsch Messner in St. Leonhard
1. Reihe von links (1) Manfred Mitterrutzner, Grunner - (2) Celina Mitterrutzner, Gatscher - (3) Moritz Frener, Luggerer
2. Reihe von links (1) Matthias Plattner, Schaffer - (2) Julia Prader, Gasser - (3) Michael Larcher, Hinterstoaner - (4) Tobias Meßner, Kellerhäusl - (5) Mirjam Meßner, Kellerhäusl
3. Reihe von links (1) Lukas Mitterrutzner, Pedritscher - (2) Hanna Fischer, Burgstall - (3) Simon Gostner, Scheiterhuber - (4) Katharina Egger, Rutzner - (5) Lehrerin Annelies Gritsch Messner

Annelies Gritsch Messner kam 1983 von der Grundschule Villnöss nach St. Leonhard und blieb seitdem 27 Jahre der Bergschule treu. Als Lehrerin war/ist es Annelies - eigenen Angaben zufolge - immer wichtig, *„die Schüler so zu nehmen, wie sie sind, ihren Bedürfnissen gerecht zu werden und sie für das Berufsleben zu rüsten."*

Schule im Wandel

Die Schule hat sich gewandelt und den Fokus vom Unterrichten zum Lernen verlagert. Die Lehrer verstehen sich heute nicht mehr vordergründig als Wissensvermittler, sondern viel mehr als Organisatoren von Lernprozessen. Sie begleiten die Kinder in ihrer Entwicklung, d.h. sie ermutigen, beobachten, beraten und unterstützen sie in ihrem ganz persönlichen Lernen. Mit der Grundschulreform 1991/92 wurde das Ein-Lehrer-System vom Mehr-Lehrer-System abgelöst und der Teamunterricht eingeführt, wodurch die Methodenvielfalt wuchs. Die Lehrer versuchen mit viel Engagement und Professionalität auf die Bedürfnisse der einzelnen Schüler einzugehen und ihnen Hilfen für eine erfolgreiche Lebensgestaltung mitzugeben.

Foto oben Ausflug der Lehrer, 1989
1. Reihe von links (1) Margit Gatterer - (2) Annelies Plattner - (3) Margareth Gasser Gasteiger (4) Ulrike Tauber - (5) Christina Fischer Kustatscher
2. Reihe von links (1) Annalisa Cimino - (2) Martha Larcher - (3) Helga Brugger - (4) Pfarrer Rudolf Grießer

Foto unten Lehrpersonen der Grundschule St. Andrä, Schuljahr 2009/10
1. Reihe von links (1) Giuseppina Stablum - (2) Paula Baumgartner Astner - (3) Edith Lechner Brunner - (4) Hildegard Thaler Frener - (5) Marianna Beresh Prader
2. Reihe von links (1) Edith Markart Franzelin - (2) Max Röck - (3) Hildegard Agreiter Gargitter - (4) Annelies Stampfer Braito - (5) Deborah Scantamburlo - (6) Sigrid Keim Sagmeister

Lehrpersonen auf dem St. Andräer-Berg ab 1945

Die hier aufgelisteten Lehrpersonen wurden den Klassenbüchern entnommen. Kurzzeitige Supplenzen (< 6 Monate) wurden nicht angeführt.

Lehrpersonen in St. Andrä ab 1945

1945–1946	Sr. Agnes Auer
1945–1946	Sr. Josefine Mareček
1946–1951	Johanna Niederkofler
1946–1947	Rosa Letzner
1946–1973	Johann Pedratscher
1947–1948	Marianne Plaikner
1948–1951	Anna Tröbinger
	Sr. Mecedes Ambrosia
1949–1951	Rosa Letzner
1951–1952	Helene Campidell
1951–1952	Martha Richter
1951–1955	Edith Cocilavo
	Sr. Annunziata
1952–1956	Anna Tröbinger
	Sr. Mecedes Ambrosia
1952–1955	Maria Kronbichler
1955–1956	Maria Oberrauch
1955–1959	Sr. Maria Cäcilia Wenter
1956–1958	Sr. Rosa Lidwina Strozzega
1956–1964	Maria Kronbichler
1958–1960	Sophie Klammer
1959–1960	Sr. Angelika Auer
1960–1962	Harald Bergmeister
1960–1961	Sr. Maria Cäcilia Wenter
1961–1962	Theodora Oberhollenzer
	Bergmeister
1962–1963	Sr. Angelika Auer
1962–1986	Marianna Frener Jocher
1963–1964	Maria Magdalena Karl
1964–1966	Theodora Oberhollenzer
	Bergmeister
1964–1965	Berta Maran
1965–1988	Johann (Hans) Jocher
1966–1967	Harald Bergmeister
1970–1971	Anna Elisabeth Alberti
1971–1979	Andreas Piok
1972–1973	Emma Gummerer
1973–1976	Martha Thaler Lechner
1973–1974	Flora Oberegger
1974–1982	Notburga Regele Prosch
1975–1977	Cäcilia Silginer
1977–1978	Christine Huber Rappo
1977–1978	Erna Kröss
1978–1979	Walther Rabensteiner
1978–2005	Christina Fischer
	Kustatscher
1979–1980	Othmar Plaickner
1980–1982	Monika Burger
1980–1981	Edith Markart Franzelin
1982–1983	Ingrid Senn
1982–1983	Othmar Plaickner
1983–…	Hildegard Agreiter Gargitter
1983–1986	Agnes Oberhofer
1984–1985	Anna Ladurner
1985–1986	Josef Oberhofer
1986–1987	Margareth Leitner
1986–…	Paula Baumgartner Astner
1986–1988	Margit Christine Gatterer
1987–1988	Angelika Perkmann
	Mörl v. Pfalzen
1987–1988	Myriam Pircher
1988–1989	Ulrike Tauber
1988–1989	Annalisa Cimino
1988–1989	Martha Larcher
1988–1989	Anna Elisabeth Plattner
1988–1989	Helga Brugger
1989–1990	Veronika Auer
1989–1990	Helene Zischg Habicher
1989–1991	Maria Oberegger Leitner
1990–1991	Beatrix Piok
1990–1991	Mathilde Tauber
1990–1991	Barbara Michaeler
1991–…	Edith Markart Franzelin
1991–1992	Annalisa Cimino
1991–1995	Ruth Sabine Costa
	Mörl v. Pfalzen
1991–1992	Maria Thaler
1991–…	Sigrid Keim Sagmeister
1991–2006	Carmen Lechner Plaikner
1991–1993	Karin Auer
1992–1993	Angelika Perkmann
	Mörl v. Pfalzen
1992–1993	Sonja Sader
1992–1993	Barbara Springeth
1992–1993	Irmgard Parigger
1993–1994	Brunhilde Krapf
1993–1995	Martina Pallua
1994–1995	Petra Ploner
1994–1996	Edith Lechner Brunner
1995–1996	Margit Mitterrutzner
1995–…	Hildegard Thaler Frener
1996–…	Anna Stampfer Braito
1996–1997	Emma Schatzer Secco
1997	Aaron Steinkeller
1997–1998	Cäzilia Wild Rauchegger
1998–1999	Daniela Plankl
2000–2001	Margit Mitterrutzner
2001–2003	Cäzilia Wild Rauchegger
2002–…	Edith Lechner Brunner
2002–2003	Edith Hasler
2003–2004	Daniela Gasser
2003–2004	Flora Nöckler Bessone
2004–2005	Gabriela Frener
2004–2005	Verena Hofmann
2005–2006	Deborah Scantamburlo
2005–2006	Armin Mair
2005–2006	Edith Plaikner
2006–2007	Anita Daporta
2006–2008	Elisabeth Goller Profanter
2006–2007	Burkhard Krieg
2007–…	Max Röck
2007–…	Marianna Beresh
2008–2009	Monika Gasser
2008–2009	Gerda Schwienbacher
2009–…	Deborah Scantamburlo

Italienischlehrer in St. Andrä

1946–1947	Irma Battisti
	Celestino Bortolotti
1947–1948	Elena Bartoluzzi
1948–1950	Giovanna Pertrammer
	Bevilacqua
1949–1950	Luigina Fadanelli
1950–1951	Iva Gentilini
1950–1951	Ernestine Bello
1950–1951	Afra Vivaldi
1951–1952	Tamara Rigo
1951–1952	Camela Baldini
1952–1953	Elga Tratter
1952–1954	Maria Tratter

1953–1954	Bruna Rigotti
1954–1956	Armida Cattoi
1945–1955	Carla Sieff
1955–1956	Bruna Rigotti
1956–1957	Sr. Lidia Daberto
1956–1957	Maria Garbari
1957–1959	Rita Facci
1957–1958	Daniella Pergher
1958–1959	Emilia Puntone
1958–1959	Silvia Bonomi
1959–1960	Iva Gentilini
1959–1960	Lina Spolaore
1960–1961	Elisa Brunello
1960–1961	Adele Goglio
1961–1962	Giuseppina Baragona
1961–1963	Franca Molinari De Paoli
1962–1966	Gabriella Caprioglio
1963–1964	Franca Franchi
1964–1965	Maria Luisa Coser
1965–1966	Maria Pia Pellegrini
1966–1967	Rocco Trombetta
1966–1967	Luciana Finato Pasqui
1966–1967	Paola Cappelli
1967–1968	Beatrice Pellecchia Molinari
1967–1968	Elda Gross
1968–1970	Odilla Paccagnella
1969–1972	Maria Cocchia Prader
1970–1973	Maria Teresa Cavalli
1971–1972	Giovanna Defrancesco
1972 - 1973	Odilla Paccagnella
1972–1973	Ivana Fietta
1973–1974	Maria Chiaramonte
1973–1975	Marisa Della Putta
1974–1975	Renzo Larcher
1975–1976	Sandra Arnoldi
1975–1977	Nadia Dallapiazza
1976–1977	Annamaria Scattolin
1977–1978	Maria Cocchia Prader
1977–1979	Adriana Gualtieri
1978–1979	Luisella Marchetto
1979–1980	Donatella Sembianti
1979–1981	Irene Fioretti Summerer
1980–1981	Francesca Gianmoena Capitani
1980–1983	Anna Delli Priscoli Giordano
1981–1983	Donatella Arecco
1983–1985	Irma Bertoldi Vivaldo
1983–1987	Ornella Marini Pozzato
1983–1984	Tiziana Gesmundo
1984–1985	Silvana Rapisarda
1986–1987	Irma Bertoldi Vivaldo
1986–1987	Francesca Delaiti Suffritti
1987–1989	Renato Colonna
1987–1994	Erica Marcon Terranova
1987–1990	Laura Fusmini Ducato
1989–1993	Gianna Bertol Hoffer
1990–1991	Lucia Giordano
1991–1992	Giovanna Luciano Fessler
1992–1993	Ivana Smaniotto
1993–1994	Barbara Bolderer
1993–1994	Michela Scollo
1994–1995	Grazia D'Amato Cassia
1995–1996	Mirella Foscan Pudda
1996–1999	Sandra Venturi
1997–1998	Carla Tommasini
1998–1999	Maria Anghelone
1999–2000	Maria Luisa Salvati
2000–2009	Sandra Venturi
2000–2001	Martina Campostrini
2003–2004	Glauco Scapin
2007–2008	Glauco Scapin
2008–...	Giuseppina Stablum

Lehrpersonen in St. Leonhard ab 1945

1943–1945	Johanna Fischer
1945–1946	Johanna Niederkofler
1946–1947	Maria Strobl
1946–1947	Ida Pitscheider
1947–1954	Margareth (Grete) Matscher
1947–1952	Helene (Hella) Penn
1952–1953	Peter Stuffer
1953–1954	Ida Wieland
1954–1955	Martha Richter
1954–1956	Otto Richter
1955–1956	Margareth (Grete) Matscher
1956–1957	Marianna Frener Jocher
1956–1960	Harald Bergmeister
1957–1958	Hildegard Kohlhaupt Profanter
1958–1960	Theodora Oberhollenzer Bergmeister
1960–1967	Elisabeth Kammerer
1960–1962	Traudlind Pupp
1962–1966	Harald Bergmeister
1966–1967	Anastasia Clara
1967–1977	Rosa Oberhofer Piok
1967–1973	Martha Thaler Lechner
1973–1974	Notburga Regele Prosch
1974–1975	Renate Lorenz
1975–1976	Dorothea Fischnaller
1976–1977	Margit Erb
1977–1978	Notburga Perkmann
1977–1978	Maria Pechlaner
1978–1979	Monika Zöggeler
1978–1979	Margareth Pichler
1979–1981	Maria Theresia Gostner
1979–1981	Cäcilia Silginer
1981–1982	Hildegard Argreiter
1981–1982	Othmar Plaickner
1982–1983	Paula Baumgartner
1982–1983	Josef Profanter
1983–1986	Othmar Plaickner
1983–...	Anna Elisabeth Gritsch Messner
1986–1991	Marghareth Gasser Gasteiger
1990–1993	Carmen Lechner Plaikner
1990–1991	Monika Balzarek
1993–1995	Martina Profanter
1993–1994	Brunhilde Krapf
1995–1999	Renate Detomaso Schlechtleitner
1996–1997	Rita Fischnaller von Unterrichter
1997–1998	Cäcilia Wild Rauchegger
1997–1998	Annemarie Gasser
1998–1999	Renate Leitner
1999–2003	Carmen Lechner Plaikner
1999–2001	Hildegard Thaler
1999–2001	Edith Lechner Brunner
2001–2009	Margit Mitterrutzner
2001–2002	Veronika Meßner Faller
2001–2002	Verena Aschbacher
2001–2002	Doris Pörnbacher Hofer
2002–2005	Edith Lechner Brunner
2002–2004	Karin Tauber
2002–2003	Edith Hasler
2003–2004	Daniela Gasser
2004–2006	Carmen Lechner Plaikner
2005–2006	Anita Daporta
2005–2006	Armin Mair

2005–2006	Edith Plaikner
2006–2007	Elisabeth Goller Profanter
2006–2007	Burkhard Krieg
2007–2008	Maria Ramoner Plattner
2007–…	Marianna Beresh
2008–…	Melanie Notdurfter
2008–2009	Michael Gostner
2009–…	Monika Winkler
2009–…	Gerda Schwienbacher
2009–…	Doris Kruselburger

Italienischlehrer in St. Leonhard

1948–1949	Rosetta Beatrici De Giuliani
1949–1950	Luigina Fadanelli
1950–1951	Iva Gentilini
1951–1952	Tamara Rigo
1952–1954	Maria Tratter
1954–1956	Armida Cattoi
1956–1957	Maria Garbari
1957–1959	Rita Facci
1959 - 1960	Iva Gentilini
1960–1963	Franca Molinari De Paoli
1962–1963	Bruna Gottardi
1963–1964	Franca Franchi
1964–1965	Maria Luisa Coser
1965–1966	Maria Pia Pellegrini
1966–1967	Paola Cappelli
1967–1968	Elda Gross
1968–1970	Odilla Paccagnella
1970–1972	Maria Teresa Cavalli
1972–1973	Odilla Paccagnella
1973–1975	Marisa Della Putta
1975–1977	Nadia Dallapiazza
1977–1978	Maria Cocchia Prader
1978–1979	Luisella Marchetto
1979–1980	Donatella Sembianti
1980–1981	Francesca Gianmoena Capitani
1981–1983	Donatella Arecco
1983–1987	Ornella Marini Pozzato
1987–1989	Renato Colonna
1989–1993	Gianna Bertol Hoffer
1993–1994	Barbara Bolderer
1994–1995	Tania Albano
1995–1996	Giselle Dondi
1996–1998	Carla Tommasini
1997–1998	Samantha Dori
1999–2001	Barbara Parolari
2002–2003	Giulia Consalvo
2001–2002	Martina Campostrini
2001–2002	Francesco Condoluci
2002–2003	Barbara Parolari
2003–2005	Glauco Scapin
2003–2004	Sara De Carlo
2005–2009	Giuliana Fila
2009–…	Philipp Botes
2009–…	Glauco Scapin

Lehrpersonen in Klerant ab 1945

1945–1946	Johann Pedratscher
1946–1951	Gerda Dariz
1947–1948	Martha Schullian
1948–1949	Maria Anna von Guggenberg
1951–1956	Martha Oberkofler
1956–1957	Hildegard Kohlhaupt Profanter
1957–1958	Irene Amort Wachtler
1958–1959	Hildegard Kohlhaupt Profanter
1959–1960	Martha Thaler
1960–1961	Theodora Oberhollenzer Bergmeister
1961–1963	Eva Dander
1963–1966	Josefine Kastlunger
1966–1967	Rosa Ida Wieland Kompatscher
1967–1968	Hermine Notdurfter
1968–1969	Cäcilia Pitschieler
1969–1970	Johanna Künig
1970–1971	Hildegard Ragger
1971–1972	Hermine Notdurfter
1972–1973	Herta Goller
1973–1975	Helene Putzer

Italienischlehrer in Klerant

1947–1948	Giovanni Bollini
1948–1949	Rosetta De Giuliani Beatici
1949–1950	Luigina Fadanelli
1950–1951	Iva Gentilini
1951–1952	Lidia Zontó
1952–1953	Lydia Graiff
1953–1955	Bruna Rigotti
1955–1956	Daniella Pergher
1956–1957	Tamara Rigo
1957–1958	Severina Tarter
1958–1959	Emilia Puntone
1959–1960	Lina Ossoldelli
1960–1961	Elisa Brunello
1961–1962	Adele Goglio
1962–1963	Emilia Puntone Bruna Gottardi
1963–1964	Jolanda Chilovi
1964–1965	Giuseppina Lughezzani
1965–1967	Luciana Finato Pasqui
1967–1968	Beatrice Pellecchia Molinari
1968–1969	Maria Teresa Sacco
1969–1971	Anita Jachelini
1971–1972	Maria Teresa Cavalli
1973–1974	Maria Chiaramonte
1974–1975	Renzo Larcher

Im Mittelpunkt steht das Kind

Der Unterricht ist heute viel offener und bewegter geworden, wobei immer das Kind im Mittelpunkt steht. Pädagogische, didaktische und organisatorische Maßnahmen werden vor allem auf die Selbstständigkeit des Kindes ausgerichtet und dabei individuelle Fertigkeiten und Begabungen in besonderer Weise berücksichtigt und gefördert. Neben dem sogenannten Kernbereich, der der Erreichung der allgemeinen Bildungsziele dient und in dem die Schüler grundlegende Kompetenzen erwerben, bietet die Schule heute für die Schüler auch Wahlfächer an. Diese orientieren sich weitgehend an den Interessen der Kinder und sie dienen u.a. der Förderung der Kreativität, der Sozialisation und der Wissenserweiterung. Durch integrative Unterrichtsformen, wie Projekte, Lernwerkstätten, Lernzirkel, u.a. wird die vertiefte Auseinandersetzung mit ausgewählten Themen gefördert. Schulbegleitende Tätigkeiten ergänzen die schulische Arbeit. Sie vermitteln Einblicke in die Natur, in die gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle Wirklichkeit und regen zur Vertiefung und Verbesserung des Gemeinschaftslebens an.

So bunt kann Schule sein

Foto Seite 400 oben links
Baumfest beim Rutzner 2009

Foto Seite 400 oben rechts Besuch der Gärtnerei Auer mit der 3. Klasse 2010

Foto Seite 400 unten links
Arbeit am Computer

Foto Seite 400 unten rechts
Wasserprojekt am Trametschbach 2005

Foto oben links Winterausflug auf die Villanderer Alm 2010

Foto oben rechts
Settimana Azzurra in Cesenatico, 2006

Foto unten links
Wintersicherheitstag auf der Plose

Foto unten rechts
Maiausflug nach Ridnaun 2009

Autorin: *Carolin Profanter*

Die Schulgebäude am Berg – nach 1920

Die Schule von St. Andrä

Das alte Schulhaus von St. Andrä - heute Vinzenz-Goller-Haus - wurde, wie bereits von Christl Fischer Kustatscher erwähnt, 1729 erbaut und befindet sich direkt am Ortseingang.

Schon bald nach der Italianisierung der Schule wurden Klagen über den schlechten Zustand des Gebäudes sowie über akuten Platzmangel laut. - Im Schulhaus waren bis 1940 auch die Gemeindeämter sowie vom Jänner 1927 bis Juni 1931 die Gemischtwarenhandlung und die Wohnung der Familie Bodner untergebracht. Es gab kein fließendes Wasser, kein elektrisches Licht und nur Trocken-WCs, die im ganzen Haus üblen Geruch verbreiteten. Gut 30 Jahre später hatte man die *Plumpsklos* immer noch nicht beseitigt. So kann man im Bericht an den Assessor für Öffentliche Arbeiten vom 27. April 1965 nachlesen: *„Die Trockenaborte verpesten das ganze Schulgebäude, der üble Geruch reicht bis in das oberste Stockwerk."* Dies störte nicht nur den Schulbetrieb, sondern war auch für die Familie von Lehrer Johann Pedratscher, die im ersten Stock des Schulhauses wohnte, eine arge Belastung. In den 1950er, 1960er und 1970er Jahren folgten schließlich mehrmals umfangreichere Sanierungen. So wurden nun endlich in allen drei Stockwerken Sanitäranlagen eingebaut, die Fenster teilweise erneuert, sowie neue Böden verlegt. Das Problem der akuten Raumnot blieb allerdings weiterhin bestehen: Klassenräume mussten z.B. im Villhaus, im Schuster-Häusl (bis zur Errichtung des Kindergartens 1973) oder ab 1973 beim Simon eingerichtet werden. Das Raumproblem änderte sich auch nicht wesentlich, als Lehrer Johann Pedratscher einige Jahre nach seiner Pensionierung aus der Dienstwohnung auszog und 1977 die leer stehenden Räume zu Klassenzimmern umgebaut wurden. Nun waren zwar nach über 50 Jahren wieder alle Schulklassen in einem Gebäude vereint, es fehlten jedoch erforderliche Fach- und Nebenräume, vor allem eine Turnhalle. Außerdem erwies sich der Standort an der viel befahrenen Plosestraße als immer größeres Handicap. Die Schule besaß keinen Quadratmeter Grund, geschweige denn einen Spielplatz. Während der Pause verstreuten sich die Schulkinder im ganzen Dorf, manchmal gerieten sie sogar bis in den Gasser-Graben. So entschied man sich schlussendlich für den Neubau der Schule in geeigneterer Lage und nahm diesen Anfang der 1980er Jahre auf dem Grund des Satzinger-Bauers oberhalb des Gasthofes Gasser in Angriff. Im Jänner 1984 war der Bau dann so weit fertiggestellt, dass die 82 Grundschüler mitsamt ihren Lehrern die neue Schule beziehen konnten. Am 26. Oktober 1986 wurde sie feierlich eingeweiht.

Heute platzt das Schulhaus, in dem auch der Kindergarten untergebracht ist, erneut aus allen Nähten: Durch die intensive Wohnbautätigkeit und den Zuzug junger Familien nimmt die Zahl der Schüler kontinuierlich zu. Zudem lassen neue Unterrichtsformen und der verstärkte Einsatz von Medien den Raumbedarf steigen. Ein Erweiterungsprojekt der Schule ist bereits genehmigt; mit den Baulichkeiten soll 2011 begonnen werden.

Die Schule von St. Leonhard

Das Schulhaus von St. Leonhard wurde um 1820 erbaut und befindet sich unmittelbar südlich der Ortskirche.

Um 1930 soll es einer Zeitzeugin zufolge so ausgesehen haben: *„Die Schule war sehr baufällig. Zur Klasse hinauf führte eine alte Holzstiege. Uns Kindern machte es großen Spaß, absichtlich zu stampfen, denn dann klumperte die Stiege so schön. Das Klassenzimmer war ein relativ großer, getäfelter Raum mit einem Holzboden. In der Klasse standen zwei Reihen Bänke, in denen jeweils zwei Kinder saßen, ein hölzernes Pult und ein großer, gemauerter Ofen, der mit Holz geheizt wurde. Manchmal war die Klasse*

Foto oben Altes Schulhaus von St. Andrä
Foto unten Das Schulhaus von St. Leonhard

voll Rauch und Ruß. In der Schule gab es lediglich Plumpsklos und auch kein fließendes Wasser […] Im unteren Stock war die Lehrerwohnung, ein Zimmer und eine kleine Küche.“ Die Fenster, die Stiege und die Klosetttüren wurden im Dezember 1932 repariert, doch bereits nach zwei Jahren wurden erneut Klagen laut: Lehrerin Lydia Defant schrieb: „*La stufa dell’ aula funziona bene ma le finestre rotte lasciano fuggire il caldo. Sembrava l’anno scorso che questa vecchia scuola sarebbe stata abbattuta quanto prima e che ne sarebbe stata costruita una nuova. Se questo non è stato possibile almeno a riparare i vetri rotti il Comune avrebbe potuto provvedere […] Tutto l’edificio è in cattivo stato; nella mia aula lo spazio intorno la stufa è tutto traballante, speriamo di non andare a finire un giorno o l’altro nella classe di sotto.*“ *(Der Ofen in der Klasse funktioniert gut, aber die kaputten Fenster lassen die Wärme nach draußen entfliehen. Letztes Jahr schien es so, als würde diese alte Schule abgerissen und neu erbaut. Wenn das schon nicht möglich war, so hätte die Gemeinde doch mindestens die Reparatur der kaputten Fenster vorsehen können. Das gesamte Gebäude ist in einem schlechten Zustand; in meiner Klasse ist der Boden rund um den Ofen sehr wackelig (durchgetreten), hoffen wir, dass wir eines Tages nicht in der unteren Klasse landen.)* Tatsächlich wurde im Mai 1935 vom Geometerstudio Scalet Giacomo aus Trient ein neues Schulhaus samt angeschlossener Turnhalle projektiert und der Gemeinde eine diesbezügliche Honorarnote in Höhe von 6.575 Lire zugeschickt. (Bezahlt wurden davon allerdings nur 993,68 Lire, da das Bauvorhaben nicht verwirklicht wurde.) Die veranschlagten Baukosten von 150.000 Lire werden das Gemeindebudget wohl deutlich überschritten haben, jedenfalls ließ man den geplanten Neubau fallen und erwog stattdessen, eine Generalsanierung vorzunehmen. Im Jänner 1936

kam der Podestá zu einem Lokalaugenschein nach St. Leonhard und versprach den Lehrern, dass mit dem Umbau des Schulgebäudes demnächst begonnen werde. Es blieb aber vorerst beim Plan, lediglich einige dringende Reparaturen an Türen und Fenstern wurden durchgeführt. Drei Jahre später, im November 1939, notierte Lehrerin Elena Pedrini im Klassenbuch: *„Furono forniti 16 banchi nuovi e il tetto non minaccia piú a cadere in testa a chi si arrischia di uscire un po' in fretta dalla porta."* *(Es sind 16 neue Schulbänke geliefert worden und das Dach droht demjenigen, der ein bisschen zu schnell durch die Tür hinausgeht, nicht mehr auf den Kopf zu fallen.)* Im Schuljahr 1947/48 begann der Unterricht wegen Instandsetzungsarbeiten der Klassenzimmer erst am 15. Oktober. Im Sommer 1950 wurden beide Etagen des Schulhauses mit Abflussbecken versehen sowie die Holzböden im Erdgeschoss durch Betonböden ersetzt. Das Gebäude war aber trotzdem, insgesamt betrachtet, immer noch in sehr schlechtem Zustand. Im Juni 1951 erwirkte Lehrerin Hella Penn nach wiederholten Vorsprachen beim Stadtbauamt in Brixen, dass das Schulgebäude durch den zuständigen Assessor besichtigt und schließlich eine größere und umfangreichere Renovierung in Aussicht gestellt wurde. Diese wurde dann 1954 tatsächlich in Angriff genommen und erstreckte sich über vier Jahre. In der Zwischenzeit übersiedelte die Schule nach Burgstall. Lehrerin Hildegard Kohlhaupt erinnert sich: *„Mein Klassenzimmer befand sich genau oberhalb des Hühnerstalles [...] Es kam einige Male vor, dass ich z.B. ein Diktat unterbrechen und abwarten musste, bis die Hennen ihre Eier fertig gelegt hatten [...] Bei dem Gegackere verstand man ja das eigene Wort nicht mehr [...]"* Am 5. Jänner 1959 konnte das neu gestaltete Schulhaus schließlich im Beisein von Landeshauptmann Alois Pupp und Bürgermeister Valerius Dejaco feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Für die 59 Schulkinder ein großer Tag.

Derzeit (Stand: 2009/2010) besuchen 25 Kinder die zweiklassige Grundschule von St. Leonhard. Die Schule war in den letzten Jahren immer wieder wegen Schülermangels von der Schließung bedroht. Heute scheint diese Gefahr dank steigender Geburtenzahlen gebannt zu sein. Im Gegenteil, es steht ein neuerlicher Umbau des Gebäudes an, wobei zusätzliche Räumlichkeiten für den Schulbetrieb als auch für den im Hause untergebrachten Kindergarten geschaffen werden sollen.

Die Schule von Klerant

Im Herbst 1929 eröffnete die O.N.A.I.R. (*Opera Nazionale Assistenza Italia Redente*) auf Wunsch der Dorfbevölkerung von Klerant und auf besondere Initiative von Lehrer Hermann Schraffl beim Puner in Klerant eine Schule. Das dafür notwendige Lokal stellte der Huber-Bauer, Peter Markart, zur Verfügung.

Der Entschluss zur Errichtung der Schule muss überraschend schnell gefallen sein, denn, um den Schulbetrieb am 23. November 1929 aufnehmen zu können, mussten die fehlenden Einrichtungsgegenstände von der Schule in St. Andrä ausgeliehen werden. Außerdem hatte man für Klerant noch keine Lehrperson gefunden. Die prekäre Situation versuchte man vorerst damit zu lösen, dass Lehrerin Laura Mignani, die in St. Andrä die 1. und 2. Klasse unterrichtete, nach Klerant abberufen wurde und ihre Schüler in St. Andrä Lehrer Hermann Schraffl übernehmen musste. Dieser unterrichtete nun turnusweise, vormittags die Kleinen und nachmittags die Großen. Die Situation verbesserte sich erst, als im März 1930 mit Luisa Uguzzoni eine eigene Lehrerin für Klerant verpflichtet werden konnte. Die Jahre bis 1940 sind in Klerant auf Grund fehlender Schulregister nicht dokumentiert. Als Lehrer werden von Zeitzeugen Mathilde Gabloner, Ida Rhó und Rina Gandini (die Frau des Gemeindesekretärs Gennarino Rossi) genannt.

Eine ehemalige Schülerin beschreibt das Schulgebäude um diese Zeit folgendermaßen: *„Im unteren Stock wohnte eine Familie, im oberen Stock war die Wohnung der Lehrerin, eine kleine Küche und das Schulzimmer, in welchem über 40 Kinder aller Schulstufen von einer einzigen Lehrperson unterrichtet wurden. Der Raum war klein [...] Mir sein holt olle innigikeilt giwesen."* Im Jänner 1964 wurde die Schule ins Egger-Haus, zwischen Albein und Puner, verlegt. 1975 wurde die Schule wegen stark rückläufiger Schülerzahlen aufgelassen.

Die Schule von Karnol

Wie in Klerant strebte die O.N.A.I.R. auch in Karnol die Eröffnung einer Schule an. Dott. Aurelio Vacca, der im Sommer 1938 mit der einstweiligen Verwaltung der Gemeinde St. Andrä betraut war, schrieb am 15. Juni an den Zonendirektor der O.N.A.I.R., dass er sich – wie besprochen – in Karnol nach geeigneten Räumlichkeiten für die beabsichtigte Errichtung einer Schule umgesehen hätte und dabei auch fündig geworden wäre: *„Ho trovato dal conta-*

Foto oben Altes Punerhaus in Klerant: Hier war von 1929 bis 1964 die Schule von Klerant untergebracht. Das Klassenzimmer befand sich im zweiten Stock, auf der Südseite.

Foto unten Das Gemaltner-Haus des Johann Prosch, Baumann in Karnol, beherbergte von 1938 bis 1940 die Schule von Karnol.

dino Bacher (beim Putzer, Anm. d. Verf.) una casetta isolata che potrebbe adattarsi bene per un'aula e per l'alloggio all'insegnante." (Ich habe beim Bauern Bacher ein „isoliertes" Häuschen gefunden, welches sich gut für eine Schulklasse und eine Lehrerwohnung eignen würde.) Mit der Errichtung einer Schule in dieser Fraktion – so Vacca – würde sich das Problem des weiten Schulweges der 25 bis 30 Kinder lösen. Der Bevölkerung von Karnol würde man einen Gefallen erweisen und nebenbei seien auch politische Überlegungen nicht unrelevant. *„L'istituzione di detta scuola sarebbe molto opportuna anche dal lato politico." (Die Einrichtung besagter Schule wäre auch politisch betrachtet sehr angebracht.)* Im Oktober desselben Jahres wurde die Eröffnung der Schule in Karnol von der O.N.A.I.R. schließlich gutgeheißen. Sie sollte nun aber nicht mehr beim Putzer sondern beim Gemaltner im Erdgeschoss untergebracht werden. Die Gemeinde wurde aufgefordert, so schnell wie möglich das Klassenzimmer sowie die Wohnung für die Lehrperson einzurichten, damit der Schulbetrieb am 25. Oktober aufgenommen werden könnte. Den Mietzins, 600 Lire im Jahr, übernahm die Gemeinde, das Schulmobiliar (13 Schulbänke) stellte die O.N.A.I.R. In Karnol war man über die Errichtung einer eigenen Schule zwar froh, verstand aber nicht den genauen Beweggrund. Anna Plattner mutmaßt: *„Ich weiß nicht, wieso es in Karnol eine Schule gab […] Ich kann mir denken, dass die Lehrerin, die die Frau vom Podestá war (Rina Bonardi Maino, Anm. d. Verf.), sonst nirgendwo untergekommen ist […] Die Schule hat man wahrscheinlich für sie errichtet, damit sie eine Arbeit und einen Verdienst hat."*

Im Frühjahr 1940 wurde die Schule wieder aufgelassen.

Foto oben links Morgenkreis im Kindergarten St. Leonhard **Von oben im Uhrzeigersinn** (1) Alex Frener, (2) Dominik Nussbaumer, (3) Melissa Prader, (4) Sanna Prader, (5) Lena Schatzer, (6) Sonja Agreiter, (7) Denise Aichholzer, (8) Wilma Frener, (9) Nadine Aichholzer, (10) Vanessa Aichholzer, (11) Svenja Messner, (12) Lea Fischer, (13) Martin Egger

Foto oben rechts Im Kindergarten St. Leonhard wird fleißig gebastelt.

Von links (1) Ingrid Prosch Schatzer, (2) Vanessa Aichholzer, (3) Matthias Profanter, (4) Melissa Prader, (5) David Meßner, (6) Florian Agreiter, **vorne** (7) Svenja Messner

Foto unten links Thema im Kindergartenjahr 2008/09 war *Kunst: Mit bunten Farben und Tönen durch die Welt.* Die Kinder lernten den Maler Friedensreich Hundertwasser (Bild) kennen, verwandelten ihren Kindergarten für eine Woche in ein Atelier und besuchten Angelika Priller Hofmann in ihrer Keramik-Werkstatt in Klerant.

Foto unten rechts Laternenumzug im Kindergarten St. Andrä
Von links (1) Laura Fischer, (2) Simon Conci, (3) Raffael Regele, (4) Julia Bacher, (5) Thomas Pichler, (6) Anna Obexer, (7) Elias Priller, (8) Martin Leitner, (9) Eva-Maria Plattner (verdeckt), (10) Armin Prosch, (11) Simon Priller, (12) Nadine Prosch

2009 wurden im Kindergarten St. Andrä im Rahmen eines Elternfestes fünf bekannte Märchen für die Kindergartenbühne aufbereitet und von den Kleinen dargestellt.

Foto oben links Schneewittchen und die sieben Zwergen
Von links (1) Julia Bacher, (2) Manuela Leitner, (3) Verena Prosch, (4) Astrid Prosch, (5) Anna Obexer, (6) Armin Prosch, (7) Simon Bodner, (8) Sophie Plattner

Foto oben rechts Hänsel & Gretel mit der Hexe
Von links (1) Verena Schatzer, (2) Elisa Reichhalter, (3) Manuela Leitner

Foto unten links *Es war einmal …*
Von links Valentin Ellemund, Tobias Mair

Foto unten Der Kartoffelkönig im Wald.
Von links (1) Nadia Hofmann, (2) Elias Priller, (3) Aylin Seeber, (4) Greta Jungmann, (5) Lukas Palla, (6) Katja Oberhofer, (7) Nadia Stablum, (8) Philipp Palla, (9) Laura Kaser

Buntes Vereinsleben

Unsere Vereine setzen wichtige Akzente in kultureller, sportlicher und sozialer Hinsicht. Als Treffpunkt aller sozialen Schichten und Altersgruppen beleben sie das Dorf, bilden Gemeinschaft und lenken den Blick auf das Allgemeinwohl. Dieses Kapitel gibt einen Einblick in die Vielfalt unseres Vereinslebens. Es soll ein Zeichen des Dankes für die vielen MitbürgerInnen sein, die ihre Fähigkeiten ehrenamtlich dem Dorf zur Verfügung stellen.

Autor: *Rudi Psaier*

Evangelium am Kirchplatz bei der Prozession zu Hoch-unser-Frauen 2009

Freiwillige Feuerwehr St. Andrä
Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr

DIE STIMMEN, IN St. Andrä eine Feuerwehrmannschaft zu gründen, wurden im Jahr 1902 laut, als in Mellaun innerhalb eines Jahres zwei Brände wüteten und den Angerer- und Oberplattnerhof arg in Mitleidenschaft zogen.

Der Grundstein für die Gründung einer eigenen Wehr wurde am 21. Dezember 1902 gelegt, als für St. Andrä sowie für St. Leonhard und für deren angehörigen Fraktionen die Statuten der Freiwilligen Feuerwehr St. Andrä und St. Leonhard erlassen wurden. Am 12. März 1903 fanden die offiziellen Wahlen der Funktionäre statt, und die Statuten wurden übernommen, womit dieser Tag als Gründungsdatum der Freiwilligen Feuerwehr von St. Andrä gewertet werden kann.

Weltkriege und Faschismus

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges und dem Einzug aller Männer zwischen 16 und 60 Jahren, kam es landesweit zu den so genannten *Weiberwehren*. Aufgrund der Annektierung Südtirols an Italien wurde die Gründung eines Südtiroler Landesfeuerwehrverbandes notwendig, da die Feuerwehren Südtirols nicht mehr dem Gauverband von Tirol angehören konnten.

Durch die faschistische Regierung ab 1922 wurde die Feuerwehr in eine regimetreue Parteiorganisation umfunktioniert. Es herrschten die diktatorischen Grundsätze, die Verwendung der italienischen Sprache war verpflichtend, die Uniform wurde an italienische Maßstäbe angepasst.

Während des Zweiten Weltkrieges geriet das Feuerwehrwesen abermals in eine prekäre Situation: Die Wehren mussten unter Eigenverantwortung agieren. So auch die Feuerwehr St. Andrä, die besonders in den Kriegsjahren zu etlichen Brandeinsätzen gerufen wurde.

Fortschritte und Verbesserungen im Laufe der Jahrzehnte

Aufgrund der Angliederung Südtirols an die Operationszone Alpenvorland kam es zu einem systematischen Wiederaufbau der Freiwilligen Feuerwehren. So kam es, dass in St. Andrä 1947 erstmals ein Gerätehaus mit einem Schlauchturm errichtet wurde. Dieses Gebäude findet sich heute noch neben dem Hotel Post und bot gerade der Fiat Campagnola Platz.

Auch die Ausrüstung wurde allmählich verbessert und immer mehr den technischen Standards angepasst.

Die Ära Familie Goller

1957 wurde Walter Goller von der Vollversammlung zum Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr von St. Andrä gewählt. Diese Entscheidung prägte den Verein wesentlich, da der neue Kommandant viel Wert auf die Aus- und Fortbildung der Wehrmänner legte.

Ebenso wurde das Gruppensystem eingeführt – die Gesamtwehr von St. Andrä wurde in drei Gruppen unterteilt:

- Gruppe 1 – St. Andrä, Rutzenberg und Mairdorf
- Gruppe 2 – St. Leonhard, Karnol, Untergasse und Plabach
- Gruppe 3 - Mellaun und Klerant

Jeder einzelnen Gruppe steht ein eigener Gruppenkommandant vor, der auch im Feuerwehrausschuss vertreten ist. Dieses System ist bis heute noch gültig und in Funktion.

Für den Kommandanten Walter Goller war es entscheidend, der Feuerwehr eine geregelte Struktur zu geben. So erhielt jedes Ausschussmitglied seine festen Aufgaben, die es nach bestem

Wissen und Gewissen zu erfüllen hatte. Es wurde festgelegt, dass an jedem ersten Dienstag im Monat eine Ausschusssitzung stattfinden sollte und an jedem ersten Donnerstag im Monat eine Übung für die gesamte Wehr. Eventuelle Zusatzproben sollten im Kalender vermerkt werden.

Im Laufe der Jahre wurde der Ausschuss um einige Funktionäre erweitert: 1979 wurde erstmals in St. Andrä ein Atemschutzbeauftragter, ein Beauftragter für das Funkwesen und ein Maschinist gewählt. 1983 wurde noch ein Fähnrich und dessen Fahnenbegleitung ernannt (Paten der Feuerwehrfahne sind Emma Mair Agreiter und Sebastian Niederrutzner).

1990 dankte Walter Goller als Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr von St. Andrä ab. In seine Fußstapfen trat sein Sohn Franz Goller, der die verantwortungsvolle Aufgabe des Feuerwehrkommandanten der Wehr von St. Andrä 20 Jahre lang gewissenhaft ausführte.

Die Fortbildung der Wehrmänner wurde immer wichtiger, da zu den Bränden auch immer mehr technische Einsätze hinzukamen. Um das Gelernte auch in der Praxis anwenden zu können, war es wichtig, regelmäßige Übungen abzuhalten. Seit 1984 wird zu den monatlichen Übungen noch zusätzlich jeden Monat eine Atemschutzprobe abgehalten.

Früh wurde auch erkannt, dass es immer wichtiger wird, mit den Nachbarwehren Gemeinschaftsübungen durchzuführen, um im Ernstfall einen reibungslosen Ablauf des Einsatzes garantieren zu können. Immer häufiger wurden Gemeinschaftsübungen mit den Freiwilligen

Foto oben Nachbesprechung einer Übung in den 1950er Jahren
Von links (1) Andrä Messner, Aichner - (2) Peter Agreiter, Schmied - (3) Johann Plattner, Partschieler - (4) Ludwig Wieser, Gasser Lutt - (5) Josef Profanter, Schmied Karnol - (6) Josef Thaler, Staudacher - (7) Franz Goller, Gemanger - (8) Andrä Goller, Bergheim - (9) Alois Stockner, Birbamer - (10) Karl Fischnaller, Lamplschneider - (11) Johann Palla, Motz - (12) Alois Winkler, Pediller. **Vorne** Kommandant Walter Goller

Foto unten Die Fahrzeuge vor dem Gerätehaus 2010
Von links Kleinlöschfahrzeug, Mercedes Sprinter - Mannschaftsfahrzeug II, VW Combi - Mannschaftsfahrzeug I, VW Combi - Löschfahrzeug, Mitsubishi L200 - Jeep, Fiat Campagnola

Feuerwehren von Afers, Milland, Sarns und Brixen organisiert oder an bezirksweiten Großübungen teilgenommen.

Die Wettkampfgruppe

1966 wurde in St. Andrä die erste Wettkampfgruppe des Bezirks 5 – Brixen/Eisacktal gegründet. Unter der Führung von Johann Prosch leisteten Andrä Ellemund, Peter Jocher, Johann Mitterrutzner, Sebastian Oberrauch, Walter Pichler, Josef Piok, Friedrich Josef Pircher, Andrä Posch, Peter Priller, Michael Prosch, Peter Stockner und Franz Taschler vollsten Einsatz bei den Wettkämpfen. Diese Gruppe löste sich 1984 auf. Erst acht Jahre später, im Jahr 1992, wurde erneut eine Wettkampfgruppe in St. Andrä gegründet, die bei zahlreichen Wettbewerben ihr Können unter Beweis stellte.

Auch heute noch ist die Wettkampfgruppe von St. Andrä mit Peter Stockner, Georg Wieland, Georg Prosch, Günther Larcher, Martin Frener, Paul Larcher, Georg Pircher, Oswald Prosch, Albert Pircher und Karlheinz Nussbaumer sehr erfolgreich und kann als einen der größten Erfolge den zweiten Platz beim Bundesleistungsbewerb im Ernst-Happel-Stadion in Wien im Jahre 2008 verbuchen.

Die persönliche & die technische Ausrüstung

Jedes Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr besitzt seine eigene Ausrüstung:

- eine Paradeuniform bestehend aus Hose, Rock, Hemd und Tellermütze;
- eine Einsatzbekleidung, die aus Einsatzhose, Mantel, Einsatzhandschuhen, Schnürstiefel, Helm und Sicherheitsgurt besteht.

Der Fuhrpark setzt sich derzeit wie folgt zusammen:

- Löschfahrzeug, Mitsubishi L200
- Kleinlöschfahrzeug, Mercedes Sprinter
- Mannschaftsfahrzeug I, VW Combi 2000
- Mannschaftsfahrzeug II, VW Combi 2000
- Fahrzeug Jeep, Fiat Campagnola

Für 2011 ist der Ankauf eines Tanklöschfahrzeugs geplant.

Hinzu kommen vier Motorspritzen, das gesamte Schlauchmaterial, die Atemschutzausrüstung und weitere technische Hilfsmittel.

Nach langen Diskussionen und reiflichen Überlegungen wurde in den 1970er Jahren eine neue Feuerwehrhalle errichtet, damit die gesamten Gerätschaften der FF St. Andrä ordnungsgemäß gelagert werden konnten. Am 5. Juli 1981 konnte diese offiziell eingeweiht werden. Mit der Errichtung des neuen Musikpavillons wurde gleichzeitig auch die Feuerwehrhalle erweitert, 1995 wurden die neuen Räumlichkeiten offiziell eröffnet und eingeweiht.

Tätigkeiten der Feuerwehr St. Andrä

In den letzten Jahren wurde die Freiwillige Feuerwehr St. Andrä immer häufiger zu technischen Einsätzen gerufen. Eine angemessene Ausbildung sowie die regelmäßigen Übungen garantieren das korrekte Eingreifen im Ernstfall. Um rund um die Uhr einsatzbereit zu sein, ist die Feuerwehr von St. Andrä mit Piepsern ausgestattet, von denen einige monatlich gewechselt werden und einige so genannte Fixpiepser sind. Im Juli 2010 wurde auch die SMS-Alarmierung eingeführt, womit der Schutz der Bürger nochmals effizienter gestaltet wird.

Neben den Einsätzen kommen noch die Brandsicherheitswachen und die Ordnungsdienste bei den dörflichen Feierlichkeiten hinzu.

Bei verschiedenen Veranstaltungen, wie z.B. bei den Prozessionen im eigenen Dorf, bei Beerdigungen von Mitgliedern und Ehrenmitgliedern, sowie bei Feierlichkeiten der Nachbarwehren, beim Bezirksfeuerwehrtag und bei der Florianifeier rückt die Feuerwehr auch mit der Fahne aus. Bei den Prozessionen sowie bei den Beerdigungen wird die Fahne von den Mitgliedern der Feuerwehr St. Andrä in Uniform begleitet.

Zu Beginn eines jeden zweiten Jahres wird von der Freiwilligen Feuerwehr der bereits traditionelle Feuerwehrball organisiert. Die Feuerwehr betreibt mit dem Sportverein ASC Plose zusammen einen Stand beim Brixner Altstadtfest. Seit 2009 wird im Juli ein Sommerfest organisiert, das sich besonders bei der Jugend größter Beliebtheit erfreut.

Der Bevölkerung wird im Frühjahr die Möglichkeit geboten, ihre Feuerlöscher bei der alljährlichen Feuerlöscherprüfung in der Feuerwehrhalle von St. Andrä prüfen zu lassen.

Jeden Herbst findet das alljährliche Feuerwehrkegeln und -törggelen statt, zu dem jedes Feuerwehrmitglied mit Familie einge-

laden wird. Dieses Beisammensein gilt als Zeichen der Belohnung für die Arbeit, die während des gesamten Jahres von den Feuerwehrleuten geleistet wird sowie als Dank für deren Angehörige für die Unterstützung der Feuerwehr.

Um die ordentlichen und außerordentlichen Kosten zu decken, startet die Feuerwehr am Ende eines jeden Jahres eine Kalenderaktion.

Bereits einige Male hat die Freiwillige Feuerwehr St. Andrä im Winter auf der Plose mit Erfolg das Bezirksschi- und -rodelrennen abgehalten.

Im Laufe der Jahre baute die Freiwillige Feuerwehr von St. Andrä mit der Freiwilligen Feuerwehr Schondorf/Ammersee eine Patenschaft auf und ist befreundet mit der Feuerwehr der Partnergemeinde Marquartstein, der Feuerwehr Rossdorf/Bruchköbel und den Wehren der 8 Ortschaften in Österreich, die auch St. Andrä heißen. Die Freundschaften werden gepflegt, sodass bei Feierlichkeiten der einzelnen Wehren meist eine Abordnung der Wehr von St. Andrä eingeladen wird.

Foto oben Brand des Futterhaus beim Moar am Bach 2004

Foto unten Wettbewerbsgruppe Anfang der 2000er Jahre.
Vorne von links (1) Peter Stockner, Kröpfler - (2) Georg Wieland, Schenkenberger - (3) Georg Prosch, Gostner - (4) Günther Larcher, Wieser - (5) Martin Frener, Prast
Hinten von links (1) Paul Larcher, Wieser - (2) Georg Pircher, Bischof - (3) Oswald Prosch, Kircher - (4) Albert Pircher, Bischof

Mitglieder

Zur Zeit setzt sich die Freiwillige Feuerwehr von St. Andrä aus 52 aktiven Feuerwehrmitgliedern und 13 Ehrenmitgliedern zusammen.

Unter den aktiven Feuerwehrleuten befindet sich eine Frau: Im Jahr 2005 wurde Christine Engl als erste Feuerwehrfrau der Wehr St. Andrä von der Vollversammlung aufgenommen.

Foto links Feuerwehrübung beim Gatscher in Plabach
Atemschutzträger retten einen Verletzten.

Foto Seite 415 Die Freiwillige Feuerwehr im Jahr 2010
1. Reihe von links (1) EM Johann Oberrauch, Veitmoar - (2) EM Peter Agreiter, Schmied - (3) EM Paul Frener, Prast - (4) EM Andrä Ellemund, Rutzner - (5) EM Walter Pichler, Angerer - (6) EM Peter Priller, Plattner - (7) Ehrenkommandant Walter Goller, Kofler - (8) EM Michael Prosch, Gostner - (9) EM Josef Thaler, Penille - (10) EM Franz Hofmann, Moser - (11) EM Franz Taschler, Lampl - (12) EM Friedrich Pircher, Bischof
2. Reihe von links (1) Christian Mitterrutzner, Pedritscher - (2) GW Richard Fundneider, Gemaltner - (3) SF Georg Prosch, Gostner - (4) GW Peter Stockner, Kröpfler - (5) KA Paul Larcher, Wieser - (6) ZKDT Georg Wieland, Schenkenberger - (7) KDT-STV Georg Pircher, Bischof - (8) KDT Günther Larcher, Wieser - (9) Bezirksfeuerwehrpräsident Franz Goller, Kofler - (10) GKDT Albert Pircher, Bischof - (11) GKDT Lienhard Frener, Schmiedt - (12) GKDT Reinhard Lechner, Mairdorf - (13) GKDT Martin Frener, Prast
3. Reihe von links (1) Alex Messner, St. Leonhard - (2) Alex Hofmann, Moser - (3) Konrad Goller, Gemanger - (4) Oskar Mitterrutzner, Fugsdorf - (5) Erich Mitterrutzner, Grunner - (6) Peter Mitterrutzner, Gatscher - (7) Hermann Stockner, Hotel Tyrol - (8) Rudolf Profanter, In der Flauge - (9) Reinhard Fundneider, Gemaltner - (10) Johann Wieland, Reifer - (11) Martin Oberhofer, Hundsleitner
4. Reihe von links (1) Ernst Mitterrutzner, Egger - (2) Josef Fischnaller, Spengler, (3) Hannes Thaler, Kampill - (4) Benjamin Mitterrutzner, Grunner - (5) Lukas Jocher, Mellaun - (6) Florian Pichler, Angerer - (7) Hermann Oberhauser, Pontifner - (8) Hubert Brunner, Medaiser - (9) Hermann Piok, St. Andrä - (10) Christine Engl, Rauter - (11) Fähnrich Georg Frener, In der Flauge
Letzte Reihe von links (1) Josef Prosch, Baumann - (2) Peter Stockner, Tischler - (3) Werner Prosch, Gostner - (4) Oswald Prosch, Kircher - (5) Simon Thaler, Felser - (6) Hubert Egger, Lampl - (7) Karlheinz Nussbaumer, St. Leonhard - (8) Georg Schatzer, Sedl - (9) Patrick Goller, Kofler - (10) Florian Priller, Mellaun - (11) Josef Jocher, Frötscher - (12) Reinhold Harrasser, Nussbaumer - (13) Martin Thaler, Huber zu Dorf - (14) Luis Stockner, In der Flauge
Auf dem Bild fehlen Ignaz Messer, Vigott - Hannes Oberhofer, Hundsleitner - Burkhard Goller, Kofler

Ziele der Freiwilligen Feuerwehr St. Andrä
Vorbeugender und abwehrender Brandschutz
Technische Hilfeleistung
Katastrophenhilfe

Dachorganisation auf Landesebene
Landesverband der Freiwilligen Feuerwehren Südtirols

Gründung
1903

Kommandanten
1903 Johann Zathammer, Lehrer
1909 Josef Hofmann, Moser
1920er Johann Stockner, Weinsperger
1920er Peter Markart, Huber
1928 Michael Stockner, Michlwirt
1930 Michael Frötscher, Schmied
1938 Johann Palla, Zimmermeister
1950 Johann Thaler, Huber zu Dorf
1955 Johann Goller, Gasserwirt
1957 Walter Goller, Kofler
1990 Franz Goller, Kofler
Seit 2010 Günther Larcher, Wieser

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Kommandant: Günther Larcher, Wieser
KDT-STV: Georg Pircher, Bischof
Zugs-KDT: Georg Wieland, Schenkenberger

Gruppenkommandanten
Reinhard Lechner, Mairdorf
Martin Frener, Prast
Albert Pircher, Bischof
Lienhard Frener, Schmiedt

Gerätewarte
Peter Stockner, Kröpfler
Richard Fundneider, Gemaltner

Schriftführer: Georg Prosch, Gostner
Kassier: Paul Larcher, Wieser
Fähnrich: Georg Frener, In der Flauge

Fahnenbegleitung
Hannes & Martin Oberhofer, Hundsleitner

Mitgliederzahl
51 Feuerwehrmänner, 1 Feuerwehrfrau
13 Ehrenmitglieder

Fahrzeugpatinnen
Elisabeth Andreatta Thaler, Großhuber
Gertraud Palla Goller, Karnol
Notburga Regele Prosch, Gostner
Martha Goller Stockner, Hotel Tyrol
Theresia Gostner Winkler, Residence Alpenrose
Hildegard Agreiter Gargitter, Schmied
Helene Gostner Stockner, Fugsdorf
Christina Gummerer Goller, Gemanger
Martina Wierer Hofmann, Moser
Irene Mitterrutzner Mitterrutzner, Fugsdorf

Fahnenpaten
Emma Mair Agreiter, Schmied
Sebastian Niederrutzner, St. Andrä

Musikkapelle St. Andrä
Ein Dorf blüht musikalisch auf

DIE MUSIKKAPELLE SIEHT ihre Aufgabe darin, die Tiroler Tradition der Blasmusik weiterzuführen und das örtliche Musikleben im Dienst der Dorfgemeinschaft zu pflegen und zu bereichern. Indem sie musikalische Talente weckt und fördert, Jugendlichen ein sinnvolles Freizeitangebot bereitstellt und sie in eine Gemeinschaft integriert, erfüllt sie auch soziale Aufgaben.

Die Anfänge

Das genaue Gründungsdatum ist nicht bekannt. Mit der ersten Erwähnung 1849 gehört sie aber zu den ältesten des Landes. Auch aus der Frühzeit der Kapelle ist wenig bekannt. Die musikalische Leitung lag wohl auch hier in den Händen der Dorflehrer, die oft auch die Organisten waren.

In dieses Bild würde die Tatsache passen, dass sich der in den 1870er Jahren in St. Andrä wirkende Organist, Chorleiter und Volksschullehrer Josef Goller, Vater von Vinzenz Goller, auch der Kapelle angenommen hat.

I. Weltkrieg und Faschismus

Wie überall bedeutete der I. Weltkrieg 1914–18 einen starken Einschnitt. Die Tätigkeit der Musikkapelle kam für mehrere Jahre gänzlich zum Erliegen. Unter dem Faschismus ging es den Kapellen von allen kulturellen Vereinen noch am besten, denn sie wurden bei den vielen Feierlichkeiten gebraucht. Kapellmeister Johann Fischer, St. Johann – Klerant verstand es als Staatsbediensteter, sich mit den schnell wechselnden Amtsbürgermeistern, den Podestà, zu arrangieren. So war man z.B. auch bei der Einweihung des Siegesdenkmals 1928 dabei. Innerhalb der Kapelle führte dies zu Spannungen, weil sich ein Teil für solche Ausrückungen nicht hergeben wollte.

Neubeginn nach dem II. Weltkrieg

Nach dem Krieg gelang es erstaunlich schnell, die Kapelle wieder auf die Beine zu stellen. 1946 war man bereits bei der Kassiansprozession vertreten und ein Foto von 1948 zeigt die Kapelle mit 32 Mitgliedern in der alten historischen Tracht mit gar einigen jungen Gesichtern. Von unschätzbarem Wert beim Wiederaufbau der Kapellen war die Gründung des Verbandes Südtiroler Musikkapellen im Jahre 1948.

Von Anfang an brachte sich die hiesige Kapelle aktiv in den neuen Verband ein: Alois Stockner sen., Birbamer Lois war von 1951–57 Obmann-Stellvertreter im Bezirk Brixen und sein Sohn Luis Stockner jun. prägte zuerst als Vize-Bezirkskapellmeister und dann von 1972–86 als Bezirkskapellmeister, Landesstabführer und Mitglied der Verbandsmusikkommission die Geschicke des Verbandes ebenfalls maßgeblich mit. Mit Rudi Psaier als Bezirksschriftführer von 1977–98 war die Kapelle ebenfalls über viele Jahre im Bezirksausschuss vertreten.

Von der Ära Jocher–Stockner zur Gegenwart

Ein großer Umbruch vollzog sich in den 1950er Jahren: Kapellmeister Johann Fischer übergab 1952 nach mehr als einem halben Jahrhundert den Dirigentenstab an Luis Stockner sen. und dieser wiederum nach 10 Jahren an seinen Sohn Luis Stockner jun. Die Führung wurde klarer strukturiert: Dem Kapellmeister als bisher Alleinverantwortlichem wurde ein Obmann mit Ausschuss zur Seite gestellt, der ihm die organisatorischen Belange abnahm. Als erster Obmann in diesem Sinne wurde 1955 Sepp Jocher, Frötscher gewählt. Die beiden prägten die Geschicke der Kapelle nun für mehrere Jahrzehnte.

Beide wurden 1990 mit der Verdienstmedaille des Landes Tirol geehrt und nach ihrem Abgang mit der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Im Jahre 1963 wurde die erste Auslandsfahrt unternommen, die nach St. Willibald/Nürnberg führte. Viele solcher Fahrten folgten: Amberg, Fischach bei Augsburg, Schondorf, Deggendorf, Ravensburg, Bad Abbach – alle diese Orte waren z.T. mehrmals Ziele, in denen die Musikanten als Botschafter Südtirols und als Werbeträger für den einsetzenden Tourismus auftraten.

Nach der Besiegelung der Partnerschaft mit Marquartstein im Jahr 1979 war es vor allem diese schöne Stadt in der Nähe des Chiemsees, die bisher insgesamt achtmal angefahren wurde.

1964 wurde das erste jener Wiesenfeste in der Nähe der alten Seilbahnstation veranstaltet, die in den folgenden 20–30 Jahren landauf landab eine wahre Hochblüte erlebten und den Kapellen viele Möglichkeiten zu Konzerten mit entsprechenden Einnahmen boten. In St. Andrä wurden die dafür notwendigen Infrastrukturen und Gerätschaften von den Vereinen gemeinsam verwaltet.

1988 wurde der Verein der Vereine aufgelöst bzw. ging in die Interessentschaft Gemeinschaftszentrum über, die heute mit einem Festplatz mit Musikpavillon (1995 eingeweiht), Überdachung (2003) und fixen Einrichtungen, wie Küche usw. über beste Bedingungen verfügt.

1984 übergab Sepp Jocher die Obmannschaft an Rudi Psaier, der das Amt bis Ende 1989 innehatte. Nach zwei kurzen Amtszeiten von wiederum Sepp Jocher

Foto oben Dolomitenfahrt 1947 oder 1948. Rudolf Oberhuber, Busunternehmer aus Milland, spendierte der Musikkapelle diesen Ausflug in die Dolomiten. Die Vorfreude war groß und die Musikanten und Marketenderinnen zogen für diese Fahrt sogar ihre Trachten an, obwohl kein Konzert geplant war. Auf dem Lastwagen gings dann los, bei strömendem Regen musste in Gröden eine Plane über den Wagen gespannt werden. Am Falzaregopass hörte es kurz auf zu regnen und so entstand dieses Bild. Auf der Weiterfahrt tropfte der Regen durch ein Loch in der Plane, das Wasser wurde mit einen Bassflügelhorn aufgefangen. Über die Menge wurden sogar Wetten abgeschlossen und in Vintl musste der Verlierer den Wein spendieren.
4. Reihe hinten von links (1) Unbekannt, kein Mitglied der Kapelle - (2) Rudolf Oberhuber, späterer Busunternehmer - (3) Johann Stockner, Kröpfler, späterer Wirt - (4) Josef Ramoner, Rifnol, hinten ohne Hut - (5) Hans Jocher, Frötscher - (6) Sepp Jocher, Frötscher, späterer Obmann - (7) Franz Stockner, Kröpfler, ohne Hut - (8) Josef Stockner, Birbamer - (9) Johann Fischer, Kapellmeister - (10) Johann Solderer, Engele
3. Reihe von links (1) Alois Egger, Oberrutzner, ohne Hut - (2) Josef Piok, Oberplanetzer, etwas verdeckt - (3) Johann Prosch, Baumann - (4) Michael Stockner, Michl-Wirt - (5) nicht zu erkennen, Gesicht im Schatten - (6) LKW-Fahrer - (7) Ignaz Plattner, Schaffer, nicht Mitglied der Musikkapelle - (8) unbekannt, sitzend - (9) Josef Thaler, Steiger
2. Reihe von links (1) Josef Fischer, Lerner - (2) Andreas Jocher, Burger - (3) Friedrich Fischer, Egger-Fritz - (4) Anton Hofmann, Moser
1. Reihe vorne von links (1) Andreas Stockner, Birbamer - (2) Vigil Gostner - (3) Alois Palla - (4) Willi Hofer, Außermoar, etwas verdeckt - (5) Anna Kaufmann, spätere Jocher, Geschäft - (6) Antonia Vigl, spätere Plattner, Partschieler - (7) Johann Costadedoi, Christian - (8) Josef Hofmann, Moser - (9) Alois Stockner sen., Birbamer

und Pepi Profanter vollzog sich ein Generationswechsel mit Martin Jocher als Kapellmeister (1993) und Josef *Joe* Fischer (1996) als Obmann, der der Kapelle bis heute vorsteht und vieles in Bewegung brachte. Mit Hans Prader aus Afers trat 2001 erstmals ein Kapellmeister ans Dirigentenpult, der nicht aus den eigenen Reihen kam – etwas, das mittlerweile in vielen Kapellen der Fall ist. Hubert Sagmeister, Kapellmeister seit 2007, stammt dagegen wieder aus der eigenen Kapelle.

Allerlei Wissenswertes über die Kapelle

Die Tracht

Zum patriotischen Jahr 1909, 100 Jahre Tiroler Freiheitskampf, mit großem Festumzug in Innsbruck hatte sich die Kapelle eine historische Tracht mit Lederhose, brauner Joppe und breitkrempigem Hut zugelegt. 1959 wurde auf Empfehlung des Verbandes – wie in vielen anderen Kapellen – die so genannte erneuerte Tracht angeschafft, mit schwarzen langen Hosen und kleinem Filzhut. Von der alten Tracht mochte man sich aber trotzdem nicht trennen, man behielt sie als Festtagstracht für Prozessionen und große Marschauftritte bei. Eine Musikkapelle mit zwei Trachten – ein Unikum weit und breit, das erst 2009 beendet wurde, als man neue Joppen und Hüte (nun auch für die Mädchen) im Stil der historischen Tracht anschaffte und beschloss, sie als einzige weiterzuführen.

Die Vereinsfahne

Erst spät legte sich die Kapelle eine Vereinsfahne zu – und zwar anlässlich der 150-Jahr-Feier 1999. Fahnenpatin ist Gisela Fleissner, Schloss Ratzötz, die damit die Tradition der dortigen Schlossherren als Gönner der Kapelle fortsetzte. Seit damals ist Franz Stablum, Niederthaler der Fähnrich und führt die Kapelle bei kirchlichen und weltlichen Feiern an.

Das Probelokal

Für lange Zeit fanden die Proben im alten Schulhaus dem heutigen Vinzenz-Goller-Haus statt, wobei der Raum gleichzeitig auch als Schulausspeisung genutzt wurde. Zwischenzeitlich wurden auch mehrmals Räume im Stadel (altes Villhaus) genutzt. Bei der Renovierung dieses Villhauses erhielt die Kapelle 1980 im Kellergeschoss ein eigenes Lokal, das sich allerdings bald als zu klein erwies. Im November 1996 konnte dann in der sogenannten Festhalle über der Feuerwehrhalle das Probelokal großzügig ausgebaut und bezogen werden.

Repertoire und Wertungsspiele

Früher wurden hauptsächlich Märsche und Bearbeitungen von Orchesterstücken – Ouvertüren und Potpourris aus Operetten usw. – gespielt. Nach dem II. Weltkrieg begann sich die Literatur durch Kompositionen speziell für Blasmusik zu erweitern. Heute gibt es eine ungeheure Fülle originaler Blasmusikliteratur aller Schwierigkeitsgrade, die weltweit angeboten wird. Unser Notenarchiv ist mittlerweile auf rund 1000 Titel angewachsen. Kritische Stimmen sprechen von Globalisierung und Einheitsbrei. Die MK St. Andrä hat sich dem zwar auch geöffnet, aber darüber die traditionellen Wurzeln nicht vergessen. Der Verband regt die Kapellen an, sich Wertungsspielen zu stellen, um das musikalische Niveau durch eine Fachjury überprüfen zu lassen. Die Kapelle trat früher regelmäßig bei Konzertwertungen an und erzielte dabei sehr gute Leistungen in der Mittelstufe, letztmalig 1981. Ihre Stärke ist aber seit den Zeiten von Luis Stockner, der ja auch Verbands-Stabführer war, das Marschieren, wo sie bei den letzten Marschwettbewerben in den Jahren 1992, 1997, 2000 in den höheren Schwierigkeitsstufen „A“, „B“ und „C“ antrat und dabei immer *ausgezeichnete Leistungen* bescheinigt erhielt.

Die Marketenderinnen

Von Beginn an sorgten sie für ein schneidiges Erscheinungsbild bei Aufmärschen. Lange Zeit waren es deren zwei, seit 1990 vier, heute sind es sieben, von denen vier oder sechs mitmarschieren. Über die repräsentative Aufgabe hinaus arbeiten sie bei Veranstaltungen fleißig mit.

Die Mädchen

In den 1970er Jahren tauchten in den Südtiroler Kapellen die ersten Mädchen an den Instrumenten auf. In St. Andrä hingegen spielte erst beim Osterkonzert 1992 mit Gabi Mitterrutzner die erste Musikantin mit. Heute sind von 48 Musizierenden 17 Mädchen.

Die Jugend

Früher waren es die aktiven Musikanten, die notdürftig die Ausbildung des Nachwuchses besorgten. Trotzdem gingen immer wieder ausgezeichnete Musikanten daraus hervor. Mit dem Aufbau der Musikschulen in den 1970er Jahren erlebte die Ausbildung durch professionelle Lehrkräfte dann einen Qualitätssprung auf breiter Basis. 2002 konnte eine eigene 40-köpfige Jugendkapelle aufgestellt werden, die 2005 unter der Leitung

des damaligen Jugendleiters Hubert Sagmeister auch an einem Wertungsspiel in Götzis/Vorarlberg teilnehmen durfte – mit Bewertung *Sehr gut*.

Mit Carolin Profanter, Flöte und Martin Psaier, Posaune hat die Kapelle seit kurzem auch zwei Träger des Jungmusiker-Leistungsabzeichens in Gold in ihren Reihen – das ist die höchste Auszeichnung, die die Blasmusikverbände von Österreich, kurz ÖBV und Südtirol, kurz VSM gemeinsam vergeben. Durch die intensive Jugendarbeit stieg die lange Zeit vergleichsweise geringe Mitgliederzahl der Kapelle deutlich über den Landesdurchschnitt an und erreichte den Höchststand 2006 mit 57 Musikanten ohne Marketenderinnen und Fähnrich. Der Landesdurchschnitt liegt bei 44. Das Durchschnittsalter der Kapelle beträgt heute genau 30 Jahre und reicht von 15 bis 66 Jahren.

Die Finanzen

Eine erste Einnahmequelle bilden eigene Veranstaltungen und Konzerte. Die Gemeinde unterstützt alle Vereine durch einen jährlichen Fixbeitrag, der für die Musikkapelle ca. 1000–2000 Euro beträgt. Die Autonome Provinz Bozen gewährt Beiträge für besondere Notwendigkeiten, z.B. für Probelokale oder Trachten und Instrumente. Die starke Zunahme der Mitgliederzahl sowie der Bau des Probelokals und die Erneuerung der Tracht 2009 veranlassten die Kapelle sich in den Jahren 1996, 2001, 2004 und 2008 insgesamt viermal mit Sammelaktionen direkt an die Bevölkerung zu wenden; dabei zogen mehrere Kleingruppen von Haus zu Haus und spielten jeweils ein Ständchen. Die großzügige Unterstützung bewies die Wertschätzung für die Kapelle.

Foto oben Die Musikkapelle Anfang der 1950er Jahre vor dem Eingang zum Michlwirt. Die Tracht war den Festtagen und wichtigen Ausrückungen vorbehalten. Für kleinere Auftritte begnügte man sich mit der Zivilkleidung. **Vorne** mit Schleife Alois Stockner sen., Birbamer, als neu im Amt befindlicher Dirigent **1. Reihe von links** (1) Johann Stockner, Michlwirt, galt damals als Obmann - (2) Josef Ramoner, Rifnol - (3) Fritz Fischer, Egger Klerant - (4) Hans Jocher, Frötscher
Von den anderen sind noch erkennbar Andrä Oberrauch, Oberhuber (vorletzte Reihe links) - Ignaz Taschler, Lampl (zweiter in der 2. Reihe) - Johann Costadedoi, Christian (im Türrahmen)

Foto unten Musikantinnen in der neuen Tracht mit Hut
Von links (1) Marketenderin Julia Fischer, (2) Sonja Fischer, (3) Carolin Profanter, (4) Claudia Profanter, (5) Manuela Gasser, (6) Stephanie Pichler

Die Tätigkeit im Jahreslauf

Der erste große Auftritt im Jahresablauf ist seit 1980 immer das Osterkonzert im Saal der Grundschule, das mit seinem sehr großen Publikumszustrom als Dorfereignis gewertet werden kann.

Es folgen die Ausrückungen bei kirchlichen Ereignissen: Kassiansprozession in Brixen, Einzug und Ständchen bei Erstkommunion, Firmung und Florianitag, die drei Prozessionen im Ort, das Erntedankfest im Herbst. Weiters mehrere Konzerte auf dem Festplatz in Form von Frühschoppen oder Sommerabendkonzerten, gelegentliche Gastauftritte in Südtiroler Orten, oft im Austausch mit den dortigen Kapellen. Alle zwei bis drei Jahre veranstaltet die Kapelle auch ein Sommerfest.

Neben der bereits genannten Jugendkapelle gibt es als Untergruppen auch eine Böhmische, die bei geselligen Anlässen aufspielt, und die Weisenbläser, die festliche Feiern umrahmen, z.B. die Andreas-Hofer-Feier oder in der Christnacht das Stille Nacht vom Turm blasen.

Insgesamt hielt die Kapelle im Jahr 2009 58 Teil- und 47 Vollproben und rückte in all ihren Formationen 60 Mal aus.

Foto links Sepp Jocher vom Frötscherhof prägte mit Kapellmeister Luis Stockner an seiner Seite die Geschicke der Kapelle über Jahrzehnte maßgeblich mit. Er war Obmann von 1955–1984 und von 1989–1993. Unter seiner Führung kleidete sich die Kapelle 1959 neu ein und vollzog 1964 den kostenintensiven Umstieg von der so genannten Hohen- auf die Normal-Stimmung, was den Austausch aller Instrumente erforderte. Er organisierte die ersten Auslandsfahrten und pflegte viele Kontakte, z.B. zur Familie Fleissner, Ratzötz oder zu Franz Schwammenhöfer, Innsbruck, Ehrenmitglied und Gönner des Vereins. Jocher war auch Obmann der Interessentschaft Gemeinschaftszentrum. Zusammen mit Luis Stockner und Walter Goller wurde er 1990 mit der Verdienstmedaille des Landes Tirol gewürdigt.

Foto Seite 421 Die Musikkapelle, Aufnahme Oktober 2009.
4. Reihe hinten von links (1) Stefan Pircher, St. Andrä - (2) Pepi Profanter, Kropf - (3) Philipp Sagmeister, Oberplattner - (4) Christian Jocher, Mellaun - (5) Karl Messner, Gaufen Mellaun - (6) Armin Stockner, Schreiner - (7) Albin Frener, Waldegg - (8) Michael Thaler, Felser - (9) Josef Egger, Lampl - (10) Stephan Pichler, Angerer - (11) Martin Psaier, Summererhof
3. Reihe (1) Gottlieb Niederrutzner, Mitterrutzner - (2) Martin Jocher, Mellaun - (3) Julian Markart, Huber Klerant - (4) Hansjörg Oberrauch, Geometer, St. Andrä - (5) Josef Niederrutzner, Mitterrutzner - (6) Julia Agreiter, Almdötsch - (7) Josef Fischer, Fugsdorf (Obmann) - (8) Florian Frener, Waldegg - (9) Martin Agreiter, Almdötsch - (10) Benjamin Oberhauser, Staudacher - (11) Alfred Niederrutzner, Mitterrutzner - (12) Franz Stockner, Schnagerer
2. Reihe (1) Stablum Franz, Niederthaler (Fähnrich) - (2) Sonja Fischer, Lerner - (3) Thomas Psaier, Summererhof - (4) Alexandra Gasser, Mühllerner - (5) Sarah Messner, Gaufen Mellaun - (6) Andreas Frener, Waldegg - (7) Manuela Plattner, Partschieler - (8) Rudi Psaier, Summererhof - (9) Klaus Sagmeister, Schmied Mellaun - (10) Marion Messner, Gaufen Mellaun - (11) Miriam Wieland, Reifer - (12) Verena Thaler, St. Andrä - (13) Florian Fischnaller, Roder Mairdorf
1. Reihe, sitzend (1) Philipp Jocher, Frötscher - (2) Manuel Stablum, Niederthaler - (3) Michael Sagmeister, Schmied Mellaun - (4) Stefanie Jocher, Mellaun - (5) Helene Astner, Hintersteiner - (6) Hubert Sagmeister, Schmied Mellaun (Kapellmeister) - (7) Carolin Profanter, St. Andrä - (8) Manuela Gasser, Mühllerner - (9) Claudia Profanter, St. Andrä - (10) Stephanie Pichler, St. Andrä - (11) Claudia Messner, Gaufen Mellaun (Marketenderin)
Marketenderinnen vorne am Boden (1) Melanie Mair, Mair am Bach - (2) Julia Fischer, Widmann - (3) Gabriele Gasser, Mühllerner - (4) Sarah Plattner, Partschieler
Es fehlen Die Musikantinnen Renate Prosch, Kircher - Angelika Forer, Thurner - Magdalena Fischer, Lerner - Martina Messner, Aichner - und die Marketenderin Herta Oberrauch, Randötsch

Ziele der Musikkapelle St. Andrä
Pflege der Blasmusik

Bereicherung des kulturellen Dorflebens durch Mitwirkung bei kirchlichen und weltlichen Feiern

Sinnvolles Freizeitangebot für die Mitglieder

Dachorganisation auf Landesebene
Verband Südtiroler Musikkapellen (VSM)

Gründung
Erste Erwähnung 1849

Vorstände
Obmann
Anfänglich wurde diese Tätigkeit vom Kapellmeister ausgeübt

1930er Jahre Michael Stockner, Michlwirt – hat als Obmann gegolten

1955 Sepp Jocher, Handlung Jocher

1984 Rudi Psaier, Summererhof

1989 Sepp Jocher, Handlung Jocher

1994 Pepi Profanter, Kropf

seit 1996 Josef Fischer, Fugsdorf

Kapellmeister
1870er Jahre Lehrer Josef Goller (nicht verbürgt)

1880 Lehrer Joseph Korin

1896 Lehrer Sebastian Baur

1899 Johann Fischer, Klerant

1952 Alois Stockner sen., Birbamer Lois

1962 Luis Stockner jun., dessen Sohn

1993 Martin Jocher, Mellaun

2001 Hans Prader, Afers

seit 2007 Hubert Sagmeister, Mellaun

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obmann: Josef Fischer, Fugsdorf

Obmann-Stellvtr.: Albuin Frener, Waldegg

Kapellmeister: Hubert Sagmeister, Mellaun, auch Stabführer und Instrumentenwart

Schriftführer: Stephan Pichler, Angerer

Kassier: Pepi Profanter, Kropf

Trachtenwartin: Renate Prosch, Kircher

Notenwart: Thomas Psaier, Summererhof

Beirat: Stefan Pircher, St. Andrä

Fähnrich und Beirat: Franz Stablum, Niederthaler

Jugendleiterin: Helene Astner, Hinterstoaner

Mitgliederzahl
58 Mitglieder, davon 47 Musikanten, 1 Kapellmeister, 7 Marketenderinnen, 1 Fähnrich

Ehrenmitglieder:
Sepp Jocher, Handlung

Luis Stockner jun.

Herbert Fleißner, Schlossherr zu Ratzötz

Kirchenchor St. Andrä
Zur Ehre Gottes, zur Freude der Menschen

EINE GENAU DATIERBARE Gründung lässt sich für den Kirchenchor nicht ausmachen, die Ursprünge reichen aber sicherlich weit in die Geschichte zurück.

Ein Blick zurück

Das Hl.-Kreuz-Spital in Brixen, dem die hiesige Pfarrei unterstellt war, hielt einen *Bergschuler*, der in der Pfarrkirche und in den Filialkirchen am Berg die Dienste eines Cantors zu leisten hatte. Im Jahre 1699 ist anstatt desselben dann ein ordentlicher Schullehrer und Organist für St. Andrä angestellt worden. Der erste war Paul Meßner, Obermüller aus Milland. Zugleich erhielt die Frauenkirche, in der die Rorate und andere Gottesdienste gehalten wurden, eine kleine Orgel. Bald darauf wurde dann ein altes Regal (Orgelwerk) in der Pfarrkirche aufgestellt und vom Schulmeister versehen (nach A. Dörrer, Schlern 1952).

Urkundlich erwähnt werden Sänger dann in den Kirchenbüchern über die Einnahmen und Ausgaben der Pfarrkirche St. Andreas für das Jahr 1842. Somit ist die Palestrina-Medaille, die dem Kirchenchor im Jahre 1996 für 100-jähriges Wirken verliehen wurde, mehr als berechtigt. Wie aus diesen Urkunden hervorgeht und wie es auch von vergleichbaren Ortschaften bekannt ist, waren es also auch hier die Dorflehrer, in deren Händen das dörfliche Musikleben lag. Sie vereinten oft die Ämter eines Organisten, Chorleiters und – soweit vorhanden – auch des Kapellmeisters in ihrer Person. Ein Kennzeichen der alt-österreichischen Lehrerbildung war es nämlich, dass auf musikalische Ausbildung großer Wert gelegt wurde.

Von 1870–1873 wirkte Josef Goller als Volksschullehrer, Mesner und Organist in St. Andrä. 1873 wurde hier sein Sohn Vinzenz geboren, der im Vaterhaus seine erste musikalische Ausbildung erhielt, Stimmen aus Partituren herausschreiben musste und seinem Vater auch bereits an der Orgel gelegentlich zur Hand ging.

Josef Goller zog später mit seiner Familie aus St. Andrä fort, um Lehrstellen im Pustertal anzunehmen. Aus der Zeit danach sind namentlich die Lehrer Johann Zathammer (gefallen im I. Weltkrieg) und Korazza im Zusammenhang mit dem Chor genannt. 1930 ging das Amt des Organisten dann an Alois Stockner sen., der mit 26 Jahren eine kurze Ausbildung dafür absolviert hatte. Er hat mit seiner Familie im Villhaus gewohnt, wo auch sein Tischlereibetrieb und ein Probezimmer für den Chor untergebracht waren.

Als Chorleiter scheint der damalige langjährige Kapellmeister Johann Fischer auf, ebenso weiß Luis Stockner jun., der heutige Chorleiter und Organist, davon zu berichten, dass die alte Birbamerin, Maria Prater, gelegentlich die Orgel spielte und Notburga Palla Stockner den Chor dirigierte. Auch trat der Chor damals manchmal auswärts auf, wurde zu Hochzeiten eingeladen und von einer Konzertreise zum Pfitscher Kirchtag wurde noch lange gesprochen.

1952 trat Luis Stockner jun. an die Orgel, und von 1962 an, als er vom Militärdienst heimkehrte, übernahm er von seinem Vater auch das Amt des Chorleiters – beides übt er bis heute aus, eine wahrlich erstaunliche Kontinuität im St. Andräer Kirchenchor.

Enge Verbindungen zur Musikerfamilie Goller

Der Musikerfamilie Goller blieb der Chor weiterhin verbunden. Bei der Enthüllung des Gedenksteins für Vinzenz Goller 1954 sang er gemeinsam mit dem Brixner Domchor die Loreto-Messe. In den Jahren 1983, 1993 und 2003 gedachte er jeweils mit Gedenkfeiern des Todesjahres Vinzenz Gollers.

Foto Kirchenchor mit Orchester auf dem Chor, Aufnahme anlässlich einer Primiz Dirigent Alois Stockner
Hinten von links Josef Huber, Neustift - Johann Hofer, Außermoar - Mitte v.l.: Anton Hofmann, Moser - Balthasar Leitner, Brixen - Johann Prosch, Brixen
1. Reihe von links Johann Frener, Waldegg - Sepp Jocher, Frötscher - Johann Prosch, Baumann
Sängerinnen vorne Maria Stockner, Birbamer (mit Hut) - Maria Oberrauch, Veitmoar - Antonia Tauber Plattner Stockner, Schnagerer (etwas verdeckt)

Dessen Neffe Fritz Goller, Kirchenmusikdirektor in Deggendorf, war oft in St. Andrä – und natürlich auch auf der Chorempore – zu Gast und 1984 veranstaltete der Chor eine Feier zum 70. Geburtstag. Die Verbindung setzt sich auch insofern fort, als Luis Stockner – so wie es einst Vinzenz Goller bei seinen Chören pflegte – gar einige Kompositionen für das hauseigene *Notenkastl* beisteuerte.

Vereinsgründung

1989 hat sich der Kirchenchor dann als Verein mit eigenen Statuten konstituiert. Zum ersten Obmann wurde Helmuth Agreiter, Schmied gewählt. Nach vier Jahren folgte ihm Christina Gummerer Goller, Gemanger. Von ihr übernahm im September 2000 Josefine Goller Messner, Gasthof Gasser das Amt der Obfrau, das sie bis heute ausübt.

Solange auch die Musikkapelle ihr Probelokal im Villhaus hatte, stand dem Chor nur der daneben befindliche kleine Raum zur Verfügung. Nach dem Abzug der Musikanten 1996 wurde dem Chor dieser Raum überlassen und bildet das heutige Probe- und Vereinslokal.

Am 26. Mai 1996 bekam der Kirchenchor St. Andrä vom Allgemeinen Cäcilienver-

Foto unten Kirchenchor mit Orchester, Aufnahme 1938 - **Hintere Reihe von links** (1) Gottfried Sader, Kitzloch - (2) Willi Hofer, Außermoar - (3) Johann Hofer, Außermoar - (4) Josef Hofmann, Moser - (5) Michael Stockner jun., Michlwirt - (6) Andreas Jocher, Burger - (7) Alois Egger jun., Oberrutzner - (8) Johann Solderer, Engele - (9) Josef Fischer, Lerner - **Mittlere Reihe** (1) Engelbert Profanter, Burgstall - (2) Anna Astner, Rutzner - (3) Antonia Tauber Plattner, spätere Stockner, Schnagerer - (4) Johann Prosch, Baumann - (5) Alois Egger sen., Oberrutzner - (6) Johann Frener, Waldegg - (7) Ignaz Taschler, Lampl - (8) Michael Stockner sen., Michlwirt - **Vordere Reihe sitzend** (1) Elisabeth Andreatta, Großhuber - (2) Maria Prater Stockner - (3) Johann Fischer, Kapellmeister und Chorleiter - (4) Pfarrer Johann Paldele - (5) Alois Stockner sen., Birbamer, Organist - (6) Notburga Stockner, dessen Frau - (7) Stockner Maria - Birbamer - (8) Johanna Solderer, Engele - (9) Maria Wieland, Reifer

band durch Pater Kolumban Gschwend die Palestrina-Medaille verliehen. Diese Medaille wird an Kirchenchöre vergeben, die nachweislich über 100 Jahre Tätigkeit aufweisen. In Form eines Frühjahrskonzertes zusammen mit der Musikkapelle des Ortes wurde diese Auszeichnung gefeiert.

Höhepunkte der letzten Zeit

Neben seiner Hauptaufgabe – der Mitgestaltung der Liturgie – bereichert der Chor seit jeher auch das weltliche Konzert- und Musikleben des Dorfes.

Zu den herausragenden Leistungen zählen in diesem Zusammenhang die Aufführung der *Böhmischen Hirtenmesse* von Jakub Jan Ryba im Jahre 1994 in Zusammenarbeit mit dem Kirchenchor Vahrn sowie die Aufführung von *Das Lied von der Glocke* von Friedrich von Schiller in der Vertonung durch Andreas Romberg im Oktober 1996 gemeinsam mit dem Kirchenchor Feldthurns. Diese Aufführungen wurden jeweils von einem ca. 30-köpfigen Orchester begleitet und standen unter musikalischer Leitung von Luis Stockner.

Am 6. Oktober 2002 konnte Luis Stockner zwei seltene Jubiläen feiern: 40 Jahre Chorleiter und 50 Jahre Organist. Ihm zu Ehren veranstaltete der Chor – unter seiner Leitung – ein Jubiläums-Kirchenkonzert mit Werken von Mozart, Mendelssohn-Bartholdy und Ett.

Im April 1997 nahm der Chor am 2. Südtiroler Chorwettbewerb in Meran teil und erhielt die Bewertung *Sehr gut* und im November 2001 am Gesamttiroler Wertungssingen in Sterzing, das er mit *Ausgezeichnetem Erfolg* abschloss. Im Oktober 2004 konnte der Kirchenchor die Note *Guter Erfolg* erreichen.

Der Kirchenchor heute

Zurzeit setzt sich der Chor aus 22 Sängerinnen und Sängern zusammen. Das Alter reicht dabei von 13 bis über 50 Jahre.

Die Sängerinnen und Sänger besuchen ein- bis zweimal wöchentlich die Singprobe und gestalten im Laufe des Jahres, zwischen September und Juni, die kirchlichen Sonn- und Feiertagsgottesdienste.

Der Chor zeichnet sich besonders durch sein abwechslungsreiches Repertoire und seine vielseitige Liederwahl aus. So legt der Chorleiter besonderen Wert auf das Neue Geistliche Lied und den Psalmengesang. Als Beispiele seien aus dem *Notenkastl* erwähnt:

- Vinzenz Goller – Loreto Messe (Orgel & Bläser)
- Fritz Goller – Jubelt dem Lande (a cappella)
- J. G. Zangl – Kassiansmesse (Orchester)
- Hermann Josaphat Weiser O.F.M. Cap. – Messe in C (Orch.)
- Ignaz Reinmann – Pastoralmesse in C (Orchester)
- Luis Stockner – Familienmesse (2 Violinen & Cello)
- Luis Stockner – Seele Christi (a cappella)
- Robert Pappert – Lebe, liebe, lache (a cappella)
- Sepp Thaler – Kirchtig isch heit (a cappella)

Zu den großen Festtagen, wie z.B. Weihnachten, Ostern oder Pfingsten, gelangen immer wieder lateinische Messen zur Aufführung, z. T. mit Orchester, wobei dieses – angesichts der Platzverhältnisse im Chorraum – auf wenige Mitglieder beschränkt sein muss.

In den letzten Jahren legte der Chor seinen Schwerpunkt auf das Volkslied und das gesellige Singen in der Öffentlichkeit. So gestaltete der Chor gesellige Liederabende unter dem Motto *Sing mir a Liad, des alle kenn*, wobei besonders auf ein *Miteinander Singen* Wert gelegt wurde. Außerdem lädt der Chor alle Jahre entweder zu einem Konzert im Frühjahr oder zum Adventsingen in der Weihnachtszeit.

In Zusammenarbeit mit weiteren Vereinen des Dorfes veranstaltete der Chor letzthin zu Fasching jeweils einen Bunten Faschingsauflauf, der von der Bevölkerung mit Begeisterung angenommen wurde. Einmal im Jahr bietet der Chor seinen Mitgliedern eine gesellige Unterhaltung, wie z.B. einen Ausflug, eine Almwanderung, einen Operettenbesuch, einen Grill- oder Kegelabend oder ein gemeinsames Törggelen – als Dank für den Einsatz sowie zur Stärkung des Vereinslebens und des Zusammenhalts.

Weiterbildung & Jugendarbeit

In den letzten Jahren absolvierte der Chor regelmäßig Stimmbildungsseminare. so z.B. mit Maestro Rudi Chizzali, Clara Sattler und Theresia Höller Herzog.

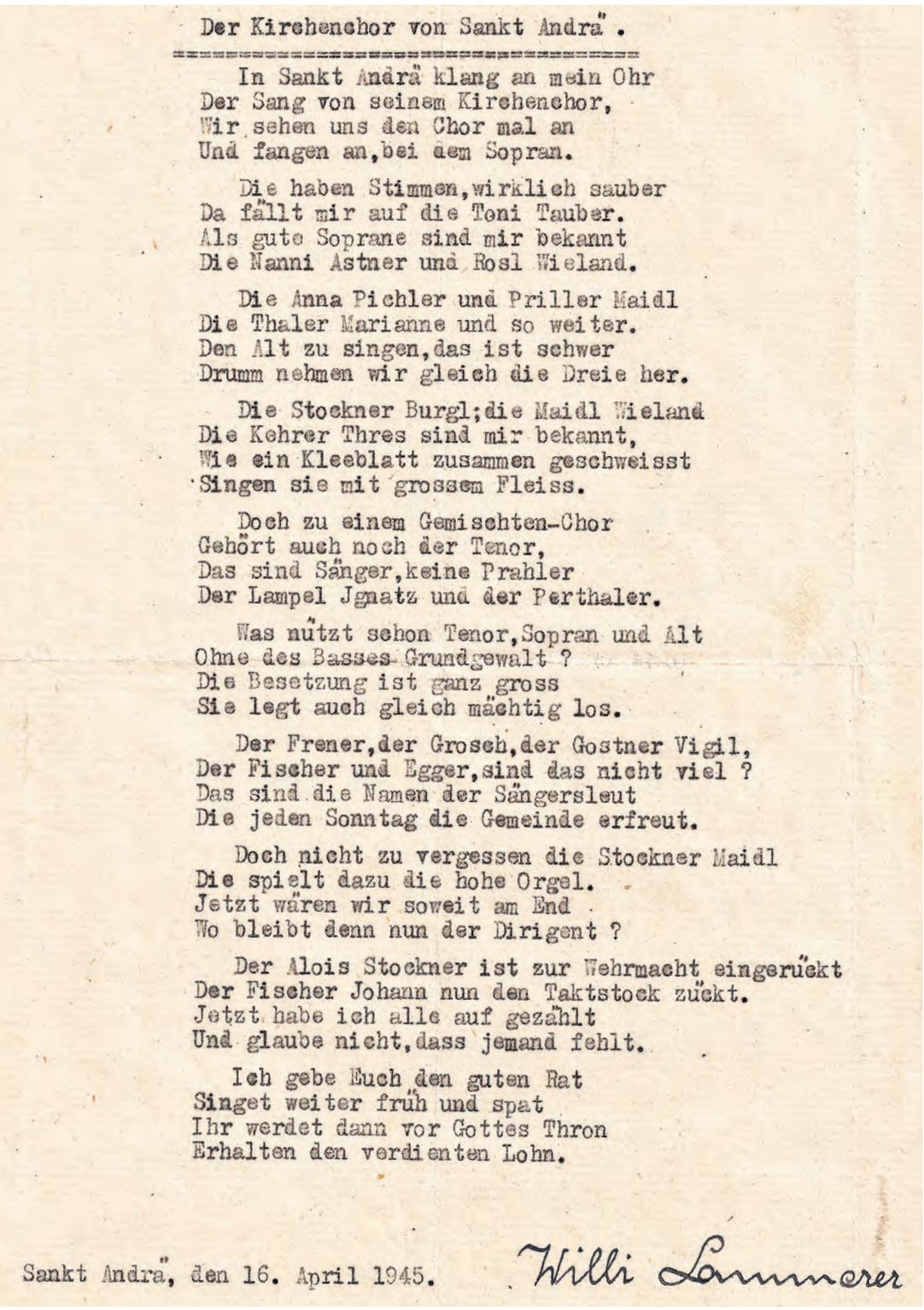
Der Chor legt großen Wert auf die Aus- und Weiterbildung der Jugend und hat seit jeher einen Kinderchor geführt. So besuchen jährlich in der Sommerpause einige Kinder und Jugendliche das Weiterbildungsangebot des Südtiroler Sängerbundes. Außerdem ist es dem Ausschuss gelungen, Marianna Beresh Prader für den Kinderchor zu gewinnen. Seit Herbst 2008 leitet sie den Kinderchor und wird von den jungen Chorsängerinnen Lisa Mitterrutzner und Lydia Oberrauch in organisatorischen Belangen unterstützt.

Zurzeit gibt es 25 Mädchen und Jungen, die sich wöchentlich zur Probe treffen, sodass der Kirchenchor mit Zuversicht in die nächste Zukunft blicken kann.

Foto oben links Sängerausflug nach Freienbühl in den 1940er Jahren.
Der Schnappschuss zeigt die langjährigen Chorsängerinnen Antonia Tauber Plattner, spätere Stockner, Schnagerer und Anna Astner, Rutzner-Nanndl. – Die Begleiter sind (wahrscheinlich) Richard Gasser, Gasslerner (li) und Josef Frötscher, Schmied Mellaun (re).

Foto oben rechts *Hosanna* vor der Palmweihe und der anschließenden Palmprozession am Kirchplatz – Palmsonntag 2009

Foto unten Evangeliumsgesang am Bildstock in der Flauge bei der Prozession zu *Hoch-Unser-Frauen* im Jahr 2009



Der Kirchenchor von Sankt Andrä.

In Sankt Andrä klang an mein Ohr
Der Sang von seinem Kirchenchor,
Wir sehen uns den Chor mal an
Und fangen an, bei dem Sopran.

Die haben Stimmen, wirklich sauber
Da fällt mir auf die Toni Tauber.
Als gute Soprane sind mir bekannt
Die Nanni Astner und Rosl Wieland.

Die Anna Pichler und Priller Maidl
Die Thaler Marianne und so weiter.
Den Alt zu singen, das ist schwer
Drumm nehmen wir gleich die Dreie her.

Die Stockner Burgl; die Maidl Wieland
Die Kehrer Thres sind mir bekannt,
Wie ein Kleeblatt zusammen geschweisst
Singen sie mit grossem Fleiss.

Doch zu einem Gemischten-Chor
Gehört auch noch der Tenor,
Das sind Sänger, keine Prahler
Der Lampel Ignatz und der Perthaler.

Was nützt schon Tenor, Sopran und Alt
Ohne des Basses Grundgewalt ?
Die Besetzung ist ganz gross
Sie legt auch gleich mächtig los.

Der Frener, der Grosch, der Gostner Vigil,
Der Fischer und Egger, sind das nicht viel ?
Das sind die Namen der Sängersleut
Die jeden Sonntag die Gemeinde erfreut.

Doch nicht zu vergessen die Stockner Maidl
Die spielt dazu die hohe Orgel.
Jetzt wären wir soweit am End
Wo bleibt denn nun der Dirigent ?

Der Alois Stockner ist zur Wehrmacht eingerückt
Der Fischer Johann nun den Taktstock zückt.
Jetzt habe ich alle auf gezählt
Und glaube nicht, dass jemand fehlt.

Ich gebe Euch den guten Rat
Singet weiter früh und spat
Ihr werdet dann vor Gottes Thron
Erhalten den verdienten Lohn.

Sankt Andrä, den 16. April 1945. Willi Lammerer

Foto links In launigen Versen hat Willi Lammerer, ein hier stationierter deutscher Soldat, die damaligen Mitglieder des Kirchenchores charakterisiert: 16 Sänger, die Organistin Stockner Maidl und den Fischer Johann als Ersatzdirigent für den eingerückten Alois Stockner. Bemerkenswert ist sein Humor – wenige Tage vor dem Ende des Weltkrieges. In der 1. Zeile der 7. Strophe steht fälschlicherweise *der Grosch* statt *der Prosch*.

Foto Seite 427 Pfingstkonzert 2009 im Mehrzwecksaal der Grundschule.
3. Reihe von links (1) Josef Frener, Waldegg - (2) Florian Frener, Waldegg - (3) Luis Unterweger, Mairdorf - (4) Patrick Mitterrutzner, St. Andrä - (5) Markus Oberrauch, Veitmoar - (6) Helmuth Agreiter, Schmied - (7) Markus Jocher, Frötscher
2. Reihe von links (1) Roman Oberhauser, Pontifner - (2) Andreas Frener, Waldegg - (3) Erika Sagmeister Jocher, Mellaun - (4) Verena Stockner, In der Flauge - (5) Herta Oberrauch, Randötsch - (6) Johann Oberrauch, Veitmoar - (7) Michael Oberrauch, Randötsch - (8) Matthäus Agreiter, Schmied
1. Reihe von links (1) Roswitha Berger, Antholz - (2) Lydia Oberrauch, Randötsch - (3) Lisa Mitterrutzner, St. Andrä - (4) Judith Oberhofer, Hundsleitner - (5) Reinhilde Anrather Oberhofer, Klerant - (6) Josefine (Fini) Goller Messner, Gasser - (7) Elisabeth Keim Frener, Waldegg - (8) Beate Hellmundt, Deutschland/Mellaun - (9) Judith Stockner Leitner, Birbamer - (10) Susanne Mayrhofer Mitterrutzner, St. Andrä
Am Dirigentenpult Luis Stockner.

Ziele des Kirchenchors St. Andrä
Mitgestaltung der Liturgie als Hauptaufgabe, daneben die Pflege des Gesanges in all seinen Formen

Dachorganisation auf Landesebene
Verband der Kirchenchöre Südtirols (1989)

Südtiroler Sängerbund (seit 1995 Mitglied)

Gründung
1842 erstmals erwähnt –
seit 1989 als Verein mit Statuten geführt

Vorstände

Obmann/Obfrau
1989 Helmuth Agreiter, Schmied

1994 Christina Gummerer Goller, Gemanger

2000 Josefine Goller Messner, Gasthof Gasser

Chorleitung
1870er Jahre Josef Goller (wahrscheinlich, wenn auch nicht belegt)

später Lehrer Johann Zathammer und Lehrer Corazza

1930 Alois Stockner sen., Birbamer Lois – Organist, wechselnde ChorleiterInnen

1952 Luis Stockner jun., dessen Sohn – Organist, seit 1962 bis heute auch Chorleiter

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obfrau: Josefine Goller Messner, Gasthof Gasser

Chorleiter und Organist: Luis Stockner

Kassierin: Judith Stockner Leitner, St. Andrä

Schriftführerin: Herta Oberrauch, Waldwies Randötsch

Weitere Ausschussmitglieder
Reinhilde Anrather Oberhofer, Hundsleitner

Susanne Mayrhofer Mitterrutzner, St. Andrä

Andreas Frener, Waldegg

Mitgliederzahl
25 Sängerinnen und Sänger
sowie der Chorleiter

25 im Kinderchor

Schützenkompanie St. Andrä
Heimat leben und gestalten

EIN GENAUES GRÜNDUNGSDATUM gibt es für die Schützenkompanie nicht. Das Schützenwesen in unserem Dorf reicht aber – so wie im ganzen Land – sicherlich sehr weit in die Geschichte zurück. Die Wiedergründung erfolgte 1955.

Ein Blick in die lange Geschichte

Im *Landlibell* von Kaiser Maximilian, einem Gesetz von 1511, in dem die Landesverteidigung umfassend geregelt ist, erhielt die Tiroler Bevölkerung einerseits das Privileg, nur zur Verteidigung des Landes aufgeboten zu werden, andererseits auch die Pflicht, für eben diese Landesverteidigung selbst sorgen zu müssen.

In der Folge entstanden überall Schützengruppen. So wird ein Landsturm von St. Andrä im Zusammenhang mit der Schlacht bei Spinges 1797 erwähnt, auch wenn die Männer schlußendlich nicht daran teilnahmen. 1809 werden die Schützen im Rahmen der Befreiungskriege in der Sachsenklemme und am Bergisel genannt. Der Gerichtsanwalt und Anführer Johann Kircher vom Kircherhof in St. Leonhard wird am 23. Dezember 1809 in Brixen hingerichtet. Ihm zu Ehren hat die Kompanie 1984 einen Gedenkstein vor seinem Heimathaus errichtet.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren die Schützen zwar ihre militärische Bedeutung, die Pflege der alten Tradition blieb aber sehr lebendig und das kam bei Kriegseintritt Italiens 1915 dem Vaterland Österreich-Ungarn sehr zugute, denn da waren die Standschützen als die sofort einsatzbereiten Verteidiger der plötzlich eröffneten neuen Front im Süden hoch willkommen.

Die St. Andräer Standschützen standen in der Vallarsa und am Ledrosee im Einsatz, kommandiert von Hauptmann Anton Pichler, Angerer, dem 1916 das Goldene Verdienstkreuz für seine Tapferkeit verliehen wurde.

Für die Faschisten waren die Schützen ein Hauptangriffsziel bei ihren Italianisierungsmaßnahmen – sie wurden sofort verboten und die Kompanien lösten sich auf.

Aber auch dem demokratischen Italien nach dem II. Weltkrieg blieb das Schützenwesen suspekt. Während sich andere Verbände bereits kurz nach dem Krieg wieder konstituieren konnten, kam die Gründung des Südtiroler Schützenbundes erst 1958 zustande. Die Kompanie St. Andrä war Gründungsmitglied.

Neuaufbau in turbulenten Zeiten

Einzelne Schützengruppen gab es schon vorher, so auch in St. Andrä, wo eine Fahnenabordnung in Schützentracht auf dem Foto zur Einweihung des Vinzenz-Goller-Denkmals 1954 zu sehen ist. Als eine der ersten im Lande schlossen sich die St. Andräer Schützen 1955 unter dem Namen Volkstrachtengruppe zu einem Vorläuferverein der Schützenkompanie zusammen.

Eine treibende Kraft und der erste Hauptmann – damals noch Obmann genannt – war Josef Frötscher, Schmied in Mellaun, der aber bereits im selben Jahr in die Schweiz auswanderte. Die führenden Männer der nächsten Jahre waren Hermann Stampfl, Wiesmoar als Obmann, Toni Pichler, Schmiedler als Hauptmann, Johann Kerer, Winkler, späterer Enzianwirt als Stellvertreter und Ignaz Plattner, Schaffer als Fähnrich. Diese vier waren auch die Hauptpersonen eines – aus heutiger Sicht – heiteren Zwischenfalls, der noch lange für Gesprächsstoff sorgte: Im Mai 1959 wurden sie auf der Rückreise von einem Auftritt in Regensburg am Brenner festgehalten und wegen Waffenbesitzes angeklagt: Ihre alten Säbel aus der Kaiserjägerzeit wurden plötzlich nicht mehr als Trachtenteile, sondern als Waffen gewertet – eine reine Schikane. Die Verhandlung endete zwar mit einem Freispruch,

die ganze Affäre zeigt aber das gespannte politische Klima jener Jahre, das sich bald in gewaltsamen Aktionen entladen sollte.

Die Bombenanschläge des Jahres 1961 lösten eine Verhaftungswelle aus, in deren Zug auch Anton Gostner, Bacher in St. Leonhard ins Gefängnis kam und dort an den Folgen der erlittenen Misshandlungen starb.

Das italienische Innenministerium betrachtete die Schützen als paramilitärische Verbände und schränkte ihre Tätigkeit durch Verordnungen so weit ein, dass es praktisch einem neuerlichen Verbot gleichkam: Keine Versammlungen, keine Aufmärsche waren erlaubt. In den meisten Kompanien ruhte die Tätigkeit, manche lösten sich auf und auch der Schützenbund selbst war lahmgelegt. Erst 1968 fand wieder eine Landesversammlung statt.

Tradition und Erneuerung

1970 ging eine neue Aufbruchsstimmung durch das Land und auch das Schützenwesen erstarkte in kurzer Zeit neu. Die Kompanie St. Andrä hatte die mageren 1960er Jahre unter Johann Prosch, Baumann einigermaßen überstanden, nun ging es unter Hauptmann Friedrich Gasser, Hotel Post und manchen neuen Gesichtern in der Kommandantschaft in die Zukunft.

Seitdem hat sich die Schützenkompanie kontinuierlich fortentwickelt. Im Jahre 1980 übernahm Michael Prosch, Gostner als Hauptmann die Kompanie. 1985 wurde mit 12 Buben eine Jungschützengruppe gegründet, ein sichtbares Zeichen der Erneuerung.

Foto oben Im Juni 1985 fand das Fest zur 30-jährigen Wiedergründung der Kompanie, die Angelobung von zwölf Jungschützen und die Weihe einer neuen Kompaniefahne statt. An der Feldmesse nahmen 38 Abordnungen aus dem ganzen Land teil.

Foto unten Im Sommer 2005 feierte die Kompanie ihr 50-jähriges Wiedergründungsjubiläum. Über 60 Fahnenabordnungen aus Gesamttirol und Bayern marschierten zum Feldgottesdienst auf.

Beim 15. Alpenregionstreffen in Meran 1998, das alle acht Jahre in Südtirol ausgetragen wird, wurde die Schützenkompanie aufgrund hervorragender Platzierungen bei Marschierwettbewerben als Ehrenkompanie ausgewählt. In den darauffolgenden Jahren kam der Kompanie mehrmals und bei verschiedenen Jubiläumsfeiern diese Auszeichnung zu, so auch im Jahre 2003 von seiten Schützenkompanie Radein-Kaltenbrunn, mit der bis heute eine gute Kameradschaft gepflegt wird.

Den ursprünglichen Sinn des Wortes *schützen* übertrug man z.B. auf Kulturgüter, wie Wegkreuze und Bildstöcke, von denen die örtliche Kompanie auch einige renovierte. Jüngstes Beispiel ist die Enthüllung einer Gedenktafel für das niedergebrannte Kirchlein beim Mistroler am 6. Dezember 2009 – genau 200 Jahre nach der Brandschatzung durch die Franzosen. Die Beteiligung des Schützenbundes an der Anti-Transit-Bewegung verweist ebenfalls auf den Gedanken des Heimatschutzes.

Der volkstumspolitische Aspekt, die Forderung nach Landeseinheit und Selbstbestimmung, blieb aber immer das Hauptanliegen. Vielen Schützen war die offizielle Linie hierbei zu weich, sodass sich die früher enge Verbindung mit der Politik lockerte und teilweise sogar in Gegensatz umschlug, wie sich beim Protest auf der SVP-Landesversammlung in Meran 1986 unmissverständlich zeigte. Dies setzte sich fort mit wiederholten Aufmärschen gegen faschistische Relikte wie das Siegesdenkmal in Bozen (1991, 1996, 2003, 2008) oder 2009 gegen das Alpini-Denkmal, den Kapuziner-Wastl in Bruneck. Auch die Kompanie St. Andrä beteiligte sich an diesen Kundgebungen.

Die Schützen pflegten immer schon enge Kontakte zum deutschen Sprachraum, um die Volksgruppe zu stärken. So spielte die St. Andräer Kompanie auch eine aktive Rolle bei der Partnerschaft mit Marquartstein, die 1979 geschlossen wurde. Zu einer wirklichen Freundschaft entwickelte sich die Verbindung zum damaligen Bürgermeister von Marquartstein Oberstleutnant Hans Daxer und der Gebirgsschützenkompanie Wössen. Hans Daxer wurde dafür vom Südtiroler Schützenbund mit der Verleihung des Ehrenkranzes gewürdigt. Organisatorische Hilfe leistete die Schützenkompanie auch bei den vom Bildungsausschuss veranstalteten Heimatfernentreffen 1992 und 2003.

Gut in Erinnerung geblieben ist das große Schützenfest 1997 mit Wiedersegnung der 100 Jahre alten, neu restaurierten Schützenfahne, zu dem 60 Abordnungen aus Tirol, Welschtirol und Bayern ins Dorf strömten. Den Ehrenschutz hatte der bayrische Staatsminister Thomas Goppel übernommen, der auch die Festansprache hielt.

Die Tracht

Die Tracht der St. Andräer Schützenkompanie stammt in dieser Form aus dem Jahre 1896, als die großzügige Spende eines gewissen Johann Obexer, genannt Ziffl Hansele, die Anschaffung derselben ermöglichte.

Auffallend daran sind einmal die roten Jacken, die im Bezirk Brixen nur die benachbarten Kompanien von Lüsen, Afers und Villnöss tragen, vor allem aber die hierzulande untypischen Hüte in Unterinntaler Form. Diese Besonderheit ist darauf zurückführen, dass der Spender Beziehungen zur Schützenkompanie Wilten hatte und sich Merkmale der dortigen Schützen zum Vorbild nahm. Die St. Andräer Kompanie war passenderweise im Jahre 1976 bei der 350-Jahr-Feier der Wiltener Schützenkompanie vertreten. Auf höherer Ebene war man beim Wiederaufbau des Schützenwesens 1958 davon übrigens wenig angetan, man wollte eine gewisse bezirksweise Einheitlichkeit in den Trachten. Während man von der Lüsner Kompanie weiß, dass sie darüber in Konflikt mit den Trachtenhütern in Bozen geriet und sogar um den Preis eines kurzzeitigen Ausschlusses aus dem Bund daran festhielt, ist bei uns davon nichts mehr bekannt. Die Kompanie erhielt sogar 1975 auf dem Trachtenball in Meran den 2. Preis für ihre Tracht.

Mitarbeit im Schützenbund

Hauptmann Friedrich Gasser war 1971–81 als Beirat in der Bezirksleitung. Auch sein Nachfolger Michael Prosch war 1987–90 Mitglied in diesem Gremium.

Für ihre Leistungen ist auch Marianne Fischnaller Posch, Ziffler zu nennen. Sie war langjährige Marketenderin der hiesigen Kompanie, von 1983–93 Marketenderinnenbetreuerin im Schützenbezirk Brixen und übte über 12 Jahre dieselbe Funktion auf Bundesebene aus. Als solche war sie auch Mitglied der Bundesleitung war.

Foto Seite 430 1977 organisierte die Schützenkompanie einen Reiteraufmarsch, an dem sich die Musikkapelle, die Volkstanzgruppe und mehrere Schützenabordnungen beteiligten.
Im Bild Hauptmann Friedrich Gasser, Hotel Post.

Foto oben Das Tragen des Himmels (Baldachins) bei Prozessionen ist Aufgabe der Schützen. Ebenso ist das Tragen der Mädchen- und Männerfahne sowie der drei Prozessionsstangen, die den Prozessionszug anführen, den Schützen anvertraut.

Foto unten Im Jahre 2001 wurde den Südtiroler Schützen das Tragen der historischen Waffen erlaubt. Seitdem wird beim Abschluss der Prozessionen am Kirchplatz die Ehrensalve abgefeuert.

Das Arbeitsjahr

Den Auftakt im Jahreslauf bildet seit 20 Jahren der Schützenball, der regelmäßig Anfang Jänner stattfindet.

Ein Fixtermin ist die Andreas-Hofer-Feier mit Jahreshauptversammlung um den 20. Februar, wo oft auch ein Vortrag zu geschichtlichen Themen auf dem Programm steht.

Bei den drei Prozessionen zu Fronleichnam, Herz-Jesu-Sonntag und Hoch-Unser-Frauen (15. August) stellt sich die Kompanie zum Gottesdienst vollzählig mit Fahne im Mittelgang der Kirche auf, marschiert dann mit und feuert seit dem Jahr 2001, als die Südtiroler Schützen die Erlaubnis dazu erhielten, beim letzten Evangelium auf dem Kirchplatz eine Ehrensalve ab. Alle zwei bis drei Jahre wird ein eigenes Schützenfest im Dorf veranstaltet.

Seit jeher ist es bei Schützen der Brauch, zu Festen und Jubiläumsfeiern anderer Kompanien auszurücken oder zumindest Abordnungen zu entsenden, und diese Tradition pflegt auch die hiesige Kompanie, sodass sie viele Ausrückungen zu verzeichnen hat – oft auch weit über die Landesgrenzen hinaus.

Zur Standardtätigkeit gehören auch Übungen an Schießständen und Teilnahmen an Schießwettbewerben, wobei Hptm. Hubert Larcher zwei Mal den Bezirksmeister errungen und die Kompanie einmal den Rundenwettkampf des Bezirkes Brixen gewonnen hat.

Ein langer Wunsch ist mit dem Neubau des Vinzenz-Goller-Hauses 2010 in Erfüllung gegangen: Das dort bereits vorhandene, aber zu kleine Vereinslokal konnte vergrößert und zu einem gemütlichen Treffpunkt eingerichtet werden, der nicht nur die Sitzungen, sondern auch die ganze Kompanie bei Versammlungen oder Vorträgen beherbergen kann.

Foto Seite 433 Schützenkompanie St. Andrä 2009
Sitzend von links (1) Sonja Oberrauch, Mellaun - (2) Veronika Astner, Außerstoaner - (3) Leutnant Hubert Fischer, Klerant - (4) Ehrenhauptmann Michael Prosch, Gostner - (4) Hauptmann Hubert Larcher, St. Andrä - (5) Oberleutnant Josef Regele, Fugsdorf - (6) Leutnant Florian Prader, St. Andrä - (7) Barbara Meßner, Aichner - (8) Margit Profanter Prosch, Karnol.
Erste Reihe von links (1) Fähnrich Rudolf Plattner, Schaffer - (2) Irina Kircher, St. Andrä - (3) Paul Frener, Prast - (4) Hans Kerer, Hotel Torgglerhof - (5) Albert Agreiter, Vitroler in Rodeneck - (6) Wilhelm Fischnaller, Roder - (7)Thomas Prosch, St. Andrä - (8) Josef Fischnaller, Roder - (9) Sarah Messner, Mellaun - (10) Fähnrich Armin Frener, St. Andrä.
Zweite Reihe von links (1) Fahnenleutnant Georg Prosch, Gostner - (2) Andreas Kerer, Hotel Torgglerhof - (3) Michael Bacher, Winkelhofer - (4) Florian Harrasser, Nussbaumer - (5) Lukas Kerer, Hotel Torgglerhof - (6) Paul Profanter, Plauer.
Dritte Reihe von links (1) Hermann Prosch, Baumann - (2) Karl Messner, Mellaun - (3) Martin Plattner, Schaffer - (4) Daniel Messner, Vigott - (5) Thomas Profanter, Plauer - (6) Norbert Hofmann, Fugs - (7) Oberjäger Josef Frener, Luggerer.
Nicht auf den Bild Thomas Costa, Milland - Alexa Oberhofer, St. Andrä

Ziele der Schützenkompanie St. Andrä
Die Heimat und die Identität des Tiroler Volkes gegen innere und äußere Feinde und Bedrohungen zu schützen und diese Tiroler Identität, angepasst an die moderne Zeit, der Jugend weiterzuvererben.

Dachorganisation auf Landesebene
Südtiroler Schützenbund (SSB)

Gründung
1797 erstmals erwähnt

Wiedergründung 1955

Vorstände
Hauptmann Anton Pichler, Angerer in Mellaun im ersten Weltkrieg

Als weitere Hauptleute der Kompanie werden (ohne genauere Jahresangaben) ein Hauptmann Winkler, Holderlesohn von Musberg und ein Hauptmann vom Gasslerner in Mellaun genannt.

1955 Obmann Josef Frötscher, Schmied, Mellaun

1955 Obmann Hermann Stampfl, Wiesmoar, Hauptmann Toni Pichler, Schmiedler Klerant

1957 Obmann Toni Pichler, Hauptmann Josef Reifer, Oberhofer

1958 Obmann Hermann Stampfl, Hauptmann Toni Pichler

1960 Obmann Johann Prosch, Baumann, Tätigkeit eingeschränkt

1970 Hauptmann Friedrich Gasser, Postwirt, Rücktritt 1980

1980 Hauptmann Michael Prosch, Gostner

1993 Hauptmann Hubert Larcher, Elektriker

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Hauptmann: Hubert Larcher, Elektriker

Oberleutnant: Josef Regele, Fugsdorf

Fahnenleutnant: Georg Prosch, Gostner

1. Kompanieleutnant: Hubert Fischer, Klerant

2. Kompanieleutnant: Florian Prader, St. Andrä

Oberjäger: Josef Frener, Luggerer

1. Fähnrich: Rudolf Plattner, Rifnoler

2. Fähnrich: Armin Frener, Waldegg

Mitgliederzahl
33 Mitglieder
13 unterstützende Mitglieder

Ehrenmitglied
Ehrenhauptmann Michael Prosch, Gostner

Amateursportclub Plose (ASC)
Breitensport mit starken Spitzen

DER SC PLOSE wurde am 28. Juli 1971 im Gasthof Fischer in Klerant gegründet. 48 Sportbegeisterte gaben unter der Federführung von Fritz Fischer, Gebhard Dejaco und Gerhard Hillebrand ihre Zustimmung für einen Sportclub mit zwei Sektionen – Ski und Fußball.

Als Hauptaufgabe setzte man sich das Ziel, die sportlichen Tätigkeiten in der Bevölkerung zu fördern sowie einen Fußballplatz zu bauen. Bereits in diesen frühen Jahren wagte sich der junge Verein an die Ausrichtung großer Veranstaltungen, zum einen als Angebot für die Sportbegeisterten, zum anderen aber auch um die Tätigkeiten zu finanzieren, denn öffentliche Beiträge gab es damals kaum. Unvergessen sind die legendären Plosemärsche. In den Jahren 1972 zählte man über 1200 Teilnehmer.

In den folgenden Jahren erfreute sich der SC Plose eines starken Wachstums; zu den zwei Sektionen kamen der Bereich Grasskilauf, mit dem ersten Ausbau des Fußballplatzes die Leichtathletik, später der Rodelsport und schließlich das Kegeln dazu.

Heute verfügt der ASC Plose über fünf aktive Sektionen mit insgesamt über 400 Mitgliedern. Er führt die Sportzone im Auftrag der Gemeinde und bemüht sich um sportlichen Belange aller Bevölkerungsschichten. Die Jugendarbeit steht dabei im Vordergrund; Leistungsträger werden in Zusammenarbeit mit anderen Vereinen der Umgebung in ihrem Training begleitet und gefördert.

Ein großes Anliegen ist dem Verein das gesellschaftliche Leben des Ploseberges; Veranstaltungen werden organisiert, alleine oder zusammen mit anderen Vereinen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu fördern. Der Verein ist sich der sozialen Verantwortung bewusst, welche er in der heutigen Gesellschaft mehr und mehr zu übernehmen hat.

Sektion Ski

Sie wurde zeitgleich mit dem Verein 1971 gegründet und zählt damit zu den ältesten Sektionen. Hauptaugenmerk war und bleibt die Förderung des Breitensports; unzählige Kinder und Jugendliche wurden im Laufe der Zeit zum Skilauf gebracht – heuer umfasst die Gruppe 56 Kinder. Diese Ausrichtung, Förderung und intensive Betreuung der daraus erwachsenen Athleten führte zu tollen Erfolgen. So konnten von jeher landesweite Rennen beschickt werden; dabei ist so mancher Landesmeistertitel eingefahren worden. Ebenso schafften einige Jugendliche die Qualifikation für die Italienmeisterschaften. Der Athletin Evelyn Jocher, Burger ist es gelungen, sich Anfang der 1990er Jahre im Landeskader Südtirols zu behaupten.

Bei den Organisationen von Veranstaltungen hat sich der SC Plose großes Ansehen erarbeitet. Lokale, nationale aber auch internationale Sportevents wurden unter der Federführung der sehr engagierten Funktionäre durchgeführt.

Sektion Fußball

Die heute zahlenmäßig stärkste Sektion Fußball wurde ebenfalls schon 1971 gegründet. In den ersten Jahren beschränkte sich die Tätigkeit auf die Austragung von Freundschaftsspielen und Turnieren, daneben wurde viel Energie aufgewendet, um einen eigenen Fußballplatz zu errichten. Dieser Wunsch ging 1976 in Erfüllung – der Verein konnte damit an der Meisterschaft der 3. Amateurliga teilnehmen. Der erste große sportliche Erfolg stellte sich 1988 ein: Die Mannschaft stieg in die 2. Spielklasse auf. Schon die Saison 1990/91 brachte den nächsten Höhepunkt – der Sieg in der Meisterschaft brachte den Verein in die 1. Amateurliga.

Der Aufstieg in die Landesliga glückte einige Jahre später. Seit 1995/96 spielt der Verein nach einem kurzfristigen Abstieg in die untere Spielklasse mit mehr oder weniger gutem Erfolg in dieser Meisterschaftsrunde.

In all den Jahren zurück wurde die Jugendarbeit in der Sektion großgeschrieben. Durch diese intensiven Anstrengungen konnten durchwegs Mannschaften in fast allen Altersklassen an den verschiedenen Meisterschaften teilnehmen. Nennenswert bleibt die Teilnahme einer A-Jugendmannschaft an den Regionalmeisterschaften in der Saison 1993/94.

Heute zählt die Sektion über 150 aktive Fußballer in allen Altersklassen, die erste Mannschaft behauptet sich seit Jahren mit fast ausschließlich eigenen Spielern in der Landesliga.

Sektion Grasski

Die Entwicklung des Grasskisports führte 1978 zur Gründung einer weiteren Sektion. Neben der Organisation von verschiedenen Rennen auf lokaler und nationaler Ebene galt das Augenmerk der Betreuung und Förderung der Athleten.

Hervorzuheben sind hier die Leistungen von Andreas Jocher sowie den Brüdern Michael und Hermann Ellemunt, Satzinger. Letzterer gewann zwei Italienmeistertitel (1983 und 1987), 1984 errang er den Europameistertitel im Riesentorlauf und im folgenden Jahr die Bronzemedaille im Slalom bei der Weltmeisterschaft in Owen, Baden-Württemberg. Der Athlet ist im Jänner 1995 durch einen tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Mangels Interesse wurde die Sektion Ende der 1980er Jahre aufgelassen.

Foto oben Renngruppe Grand Prix ASC Plose 2009
Von links (1) Patrizia Profanter, (2) Klaus Oberrauch, (3) Mirko Leitner, (4) Karin Frener. Vorne hockend Trainer Patrick Tauber

Foto unten Skikursgruppe mit Skilehrerin Maria Goller Mitter der 1990er Jahre.
Von links (1) Michael Gargitter, (2) Matthias Stockner, (3) Thomas Oberhauser, (4) Günther Fischer, (5) Maria Goller, (6) Richard Fundneider, (7) Andrea Fischer, (8) Manuela Profanter, (9) ?, (10) Hannes Profanter

Sektion Leichtathletik

Die Sektion Leichtathletik wurde 1977 gegründet. Mit dem Ausbau des Fußballplatzes wurde eine dürftige Leichtathletikanlage miterrichtet. In der Folge konnten verschiedene Wettkämpfe ausgetragen werden, wobei Christian Jocher, Geschäft Jocher bereits die ersten achtbaren Erfolge erzielte. Mit diesem Athleten wuchs ein Langstreckenläufer aus dem Verein heraus, der sich weit über die Landesgrenzen hinaus einen Namen machte.

Mit der Spezialisierung im Leichtathletiksektor, vor allem aber mit der Realisierung der neuen Anlagen in Brixen ging die Tätigkeit zusehends zurück. Die Sektion bemüht sich daher zunehmend um Sportarten für Jedermann und veranstaltet Schwimmkurse, Turntreffen, Radrennen, Tischtennisturniere und anderes mehr.

Sektion Rodeln

Schon bevor es im SC Plose eine eigene Sektion gab, wurde in St. Andrä gerodelt. Pfarrer Rudolf Grießer hatte mit Freunden die ersten Rodelrennen organisiert. Im Jahre 1988 wurde dann die Sektion Rodeln gegründet. Die Instandhaltung der Rodelbahn, die Organisation verschiedener Rennen und die Betreuung der Athleten zählten zu den Hauptaufgaben der Verantwortlichen. Die besten Erfolge wurden bei der Eisacktaler Vierbahnentournee im 1991 erzielt. Heute beschränkt sich die Tätigkeit auf die Ausrichtung des Dorfrodelrennens, welches zu einer beliebten Veranstaltung für Jung und Alt geworden ist.

Sektion Tennis

Mit der Fertigstellung der Sportanlagen 1996 wurde die Sektion Tennis gegründet. In der Anfangsphase stand die Ausrichtung von Kursen und kleineren Turnieren im Mittelpunkt.

Schon bei der ersten Teilnahme am Südtirolpokal wurde der Aufstieg in die dritte Spielklasse geschafft. Später kam eine Damenmannschaft dazu, welche sich über mehrere Jahre in der untersten Spielklasse versuchte. Zurzeit stellt die Sektion Tennis keine Mannschaft in den laufenden Meisterschaften. Die Verantwortlichen sind aber nach wie vor bemüht, mit Kursangeboten und Turnieren für alle Altersklassen das Interesse an dieser Sportart aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Sektion Kegeln

Die bislang letzte Sektion des SC Plose wurde 1996 gegründet. Mit der Sportanlage war gleichzeitig eine moderne Kegelbahn errichtet worden, welche sich gleich großer Beliebtheit erfreute.

Im Laufe der Jahre wurden eine Herrenmannschaft sowie zwei Damenteams aufgebaut; diese nehmen mit unterschiedlichem Erfolg an den jeweiligen Meisterschaften teil.

Gesellschaftlicher Höhepunkt ist das alle Jahre wiederkehrende Dorfkegeln, welches für die ganze Bevölkerung ausgerichtet wird. Über diese Veranstaltung wird die Begeisterung für den Kegelsport wach gehalten, wobei auch so manches Nachwuchstalent für die verschiedenen Mannschaften gefunden und gewonnen werden konnte.

Der Bau der Sportzone

Bereits 1972, ein Jahr nach der Gründung des Vereins, wurde ein Fußballfeld in St. Andrä errichtet. Dieses entsprach jedoch nicht den Anforderungen, sodass 1976 ein erstes Mal umgebaut werden musste, die neue Anlage ist drei Jahre später 1979 in Betrieb gegangen.

Anfang der 1980er Jahre wurde erstmals der Ruf nach Tennisplätzen laut. Gleichzeitig erforderte der Aufstieg der Fußballmannschaft eine neuerliche Anpassung des Fußballfeldes an die vorgeschriebenen Ausmaße.

Auf der Jahreshauptversammlung 1988 wurde der Grundsatzbeschluss zum gänzlichen Um- und Neubau der Sportzone mit Fußballplatz, Tennisplätzen und dazugehörigen Infrastrukturen gefasst. Architekt Ralf Dejaco legte bereits im selben Jahr eine erste Studie vor. Das Maximalprojekt konnte Anfang 1990 genehmigt werden.

Im Ausführungsprojekt wurde das Vorhaben auf drei Baulose aufgeteilt, wobei die Erweiterung des Fußballfeldes noch im selben Jahr in Angriff genommen werden konnte. Mit dem Beginn der Fußballmeisterschaft im Herbst 1990 stand dieser Teil der Anlage bereits zur Verfügung.

Längere Verhandlungen gab es dann mit den Grundbesitzern – in Bezug auf die Realisierung der Tennisanlagen sowie des Sportgebäudes. Es mussten erst die rechtlichen Voraussetzungen

geschaffen werden. Ende 1991 konnten die Ausführungsprojekte der beiden Baulose von der Gemeinde genehmigt und die Arbeiten beginnen.

Ende 1993 ist die Tennisanlage fertig gestellt worden; ein Jahr später konnten ein Großteil der Arbeiten am Sportgebäude abgeschlossen werden.

1995 wurde der Bau der Kegelbahnen in Auftrag gegeben; diese sind bereits 1996 in Betrieb gegangen. Mit der Errichtung der Sportbar wurden die Arbeiten vorläufig abgeschlossen. Die Baukosten der gesamten Sportzone beliefen sich auf ca. 3 Milliarden Lire (ca. 1,5 Millionen Euro).

In den folgenden Jahren gab es weitere Verbesserungen – so konnte 2000 ein kleiner Trainingsplatz realisiert werden. Dieser war aufgrund der starken Nutzung des Hauptfeldes notwendig geworden. 2005 wurde er zur besseren Bespielbarkeit und Auslastung mit einem Kunstrasenbelag versehen.

In der nächsten Zukunft muss die Umzäunung erneuert und an die Sicherheitsbestimmungen angepasst werden. Ebenso wird überlegt, das Fußballfeld mit einem Kunstrasenbelag zu versehen. Das zunehmende Interesse am Fußballsport und damit eine ständig steigende Auslastung lässt dies angebracht erscheinen.

Der Bau der gesamten Anlage wurde vom SC Plose im Auftrag der Gemeinde Brixen durchgeführt, für die Führung zeichnet ebenso der Verein verantwortlich.

Foto oben ASC Plose Kegeln 2004
Stehend von links (1) Franz Regele, (2) Luis Prader, (3) Christian Gschnitzer, (4) Hubert Messner, (5) Josef Regele. **Hockend von links** (1) Konrad Goller, (2) Franz Goller, (3) Johann Holzer, (4) Helmuth Agreiter

Foto unten Dorfrodelrennen 2009 von der Ackerbodenalm, am Start Petra Profanter, St. Leonhard.

Foto oben links Sportzone St. Andrä nach der Fertigsstellung 1996

Foto oben rechts Grasskifahrer Hermann Ellemunt Mitte der 1980er Jahre

Foto unten links Skirennfahrerin Evelyn Jocher Anfang der 1990er Jahre

Foto unten rechts Fußballpioniere 1972
Stehend von links (1) Walter Pichler, (2) Josef Bodner, (3) Stefan Pichler, (4) Isidor Prader, (5) Andreas Jocher
Vorne von links (1) Franz Stockner, (2) Fritz Fischer, (3) Peter Jocher, (4) Johann Engl, (5) Josef Fischnaller

Foto Seite 439 oben
ASC Plose Sektion Fußball 2007

Foto Seite 439 unten links 1. Mannschaft 1997 **Stehend von links** (1) Präsident Fritz Fischer, (2) Trainer Romano Tengatti, (3) Karl Harrasser, (4) Franz Stockner, (5) Paul Profanter, (6) Hubert Agreiter, (7) Florian Oberhauser, (8) Hermann Stockner, (9) Anderas Oberhofer, (10) Peter Oberhofer, (11) Sepp Ellemund, (12) Stefan Oberhauser
Vorne von links (1) Sepp Fischer, (2) Gianni Lionello, (3) Pietro Bosio, (4) Josef Oberhofer, (5) Norbert Lerchegger, (6) Pepi Profanter, (7) Peter Jocher

Foto Seite 439 rechts unten
Läufer Christian Jocher

Ziele des Amateursportvereins ASC Plose
Förderung der sportlichen Betätigung auf breiter Basis

Dachorganisation auf Landesebene
Verband der Sportvereine Südtirols (VSS)

Gründung
28. Juli 1971

Vorstände
1971 Fritz Fischer, Klerant
1977 Peter Jocher, Burger
Seit 1979 Paul Profanter, Kropf

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Präsident: Paul Profanter, Kropf
Vize-Präs.: Stefan Oberhauser, Klerant
Kassier: Wolfgang Messner, St. Andrä
Schriftführer: Hubert Agreiter, Almdötscher

Sektionsleiter Fußball: Norbert Profanter, Schmied, Karnol
Sektionsleiter Ski: Günther Bodner, Geschäft
Sektionsleiter Kegeln: Helmuth Agreiter, Schmied St. Andrä
Sektionsleiter Tennis: Mirko Stablum
Sektionsleiter Rodeln: Josef Regele, Fugsdorf

Mitgliederzahl
ca. 400 eingeschriebene Mitglieder

Heimatbühne St. Andrä
Daheim auf den Brettern, die die Welt bedeuten

DAS THEATERSPIEL BLICKT in Tirol auf eine uralte, bis ins Mittelalter reichende Tradition zurück. Später erlebte es mit den barocken Fastnacht- und Osterspielen einen glanzvollen Höhepunkt, wobei das nahe Kloster Neustift eine Spielstätte von Bedeutung darstellte. Im 19. Jahrhundert entstanden dann vielfach Bauern- und Volksbühnen – gut möglich, dass auch bei uns damals das darstellende Spiel in Gang kam.

Alte Theatertradition

Als Vater des Theaters in St. Andrä und als erster namentlich bekannter Vertreter gilt Vigil Gostner, Spenglermeister und vielseitiger Vereinsmensch, ein richtiges Original, von dem ältere Mitbürger heute noch manch lustiges Geschichtchen zu erzählen wissen. Feste Strukturen gab es keine, eine Bühne musste jedes Mal behelfsmäßig neu errichtet werden, z.B. in der Veranda des Gasthofs Gasser. Spieltexte kursierten und wurden mangels Kopiermaschine wohl auch einfach abgeschrieben. Doch die Spielfreude überwand alle Widrigkeiten und wurde von einem dankbaren Publikum belohnt, das noch nicht von Kino und Fernsehen verwöhnt war.

Auch das Theaterspielen in der Schule war für die Zukunft des Vereins von Bedeutung. So ist bekannt, dass bereits 1945 die Schulkinder in Klerant mit dem Lehrer Hans Pedratscher ein Theaterstück aufgeführt haben.

Gründung und erste Blütezeit

Es war dieser Hans Pedratscher, aus Feldthurns stammend und bis 1977 Volksschullehrer in St. Andrä, der dann im Herbst des Jahres 1959 die Gründung eines Theatervereins initiierte und die Rolle des Spielleiters übernahm. Zum ersten Obmann wurde Johann Prosch, Baumann gewählt, der schon bisher die Bühnenbretter besorgt und mit seinem Eifer alle angesteckt hatte. Die weiteren Mitstreiter wurden ebenso mit Bedacht gewählt: Ägidius Sader, Kitzloch, Schneider und Briefträger als Requisiteur, Sepp Hofmann, Moser, der für die Beleuchtung eine gute Hand hatte und sich später zum hervorragenden Schminker entwickelt, und der angehende Tischler Peter Stockner, mit dem auch das Ressort Bühnenbau auf Anhieb die Idealbesetzung gefunden hatte: Er ist bis heute aktiv und hat in den Zeiten, in denen die Heimatbühne keine fixe Spielstätte hatte, sowie bei den zahlreichen Freilicht-Aufführungen mit fachmännischen Bühnenbauten die Voraussetzungen für den Spielbetrieb geschaffen. Seine Frau Helene Gostner, aus Afers stammend wurde später ebenfalls zu einer zentralen Figur, sowohl als Spielerin wie als Regisseurin.

Bereits im Gründungsjahr 1959 startete die junge Heimatbühne mit dem Stück *Fürst Wastl* von Vitus Maximilian in eine höchst erfolgreiche Ära, wobei nach einigen Jahren mit dem neu errichteten Pfarrsaal im Villhaus endlich eine feste Heimstätte zur Verfügung stand. Dieser Saal war sehr klein, bereits die Bühne nahm die Hälfte des Raumes in Anspruch. Dies legte eine Lösung nahe, die sich für die Heimatbühne im Nachhinein als sehr fruchtbar erweisen würde: Hinaus ins Freie, zum Freilichtspiel.

Der spätere langjährige Obmann und Spielleiter Christoph Gostner merkt in der Festschrift zum 50. Vereinsjubiläum 2009 sogar an, die Heimatbühne St. Andrä sei *sicher die Bühne mit der längsten Freilichttradition*. Als erstes dieser Freilichttheater wurde das Stück *Sturm über dem Gipfel* (1961) auf einer eigens dafür errichteten Bühne oberhalb der Gasser Kegelbahn gegeben. Auch die Terrasse des Hotels Post beherbergte später oft die Bretter, die die Welt bedeuten.

Jahr für Jahr wurde nun gespielt – und wie: Drei Stücke pro Jahr waren keine Seltenheit. Es waren meist bekannte Schwänke, wie *Der verkaufte Großvater* (1960), *Die Junggesellensteuer* (1964) oder *Die drei Eisbären* (1966). Volksstücke ernsten, dramatischen Inhalts waren: *Der Satan vom Brandnerhof* (1965), *Der Föhn* (1969), *Die Geieregger* (1969), *Die Heimat ruft – Gefangen in maurischer Wüste* (1966). Als ein Höhepunkt dieser Zeit ist auch *Der verlorene Sohn* in Erinnerung geblieben, der als Freilichtspiel am Almdötscherhof in Mellaun aufgeführt wurde.

Das letzte Stück dieser spielfreudigen Zeit unter der Regie von Hans Pedratscher war 1976 das heitere Singspiel *Bruder Martin*. Im Jahr darauf kehrte Pedratscher in sein Heimatdorf Feldthurns zurück, die Heimatbühne war ohne Spielleiter und auch Cilli Stockner stand 1977 nicht mehr als Obfrau zur Verfügung.

Der damalige Pfarrer Rudolf Grießer studierte 1978 noch das Stück *Die ansteckende Gsundheit* im damaligen Pfarrsaal im Andreas-Haus ein, dann ruhte der Spielbetrieb, zumal man durch den Umbau des Villhauses ohne Spielstätte war.

Neubeginn 1982

Auf die Dauer halten es echte Theaterleute aber ohne Lampenfieber mit allem Drum und Dran nicht aus, und so bemühten sich nacheinander Hermann Hofmann und Christoph Gostner als Obmänner um eine Wiederbelebung. An ihrer Seite stellte sich Andreas Piok, Grundschuldirektor als Spielleiter in den Dienst der Sache. Zusammen mit einem neu gewählten Ausschuss gelang 1982 der Neustart mit dem Lustspiel *Alles für Monika* in der

Foto oben Theateraufführung *Drei Frauen um Daniel* 1983.
Das Stück wurde über der Feuerwehrhalle, im heutigen Musikprobelokal aufgeführt.
Im Bild Rudi Psaier und Christoph Gostner

Foto unten Freilichtaufführung *Die Stumme* vor der Satzinger Mühle 1997.
Im Bild Alfred Gostner, Doris Mitterrutzner, Paul Oberhofer, Antonia Frener Oberrauch

Mehrzweckhalle der Vereine über der Feuerwehrhalle (heute Probelokal der Musikkapelle und Abstellraum). Seit damals ist die Heimatbühne ununterbrochen aktiv.

Ein erster großer Höhepunkt war 1984 die Inszenierung des Dramas *Straßenblut* von Hans Renz durch Andreas Piok mit Unterstützung des Landesspielleiters Peter Mitterrutzner. Eigentlich gedacht als Gastspiel in der Partnergemeinde Marquartstein, wo es im Frühjahr auch aufgeführt wurde, entschloss man sich, es als Freilichtspiel zum Gedenkjahr *175 Jahre Tiroler Freiheitskampf* – gleichzeitig 25 Jahre Heimatbühne – zu adaptieren. Die Aufführungen im August 1984 in der stimmigen Kulisse des Schnagererhofes in Mellaun wurden von Publikum und Kritik als einer der besten Beiträge der Südtiroler Theatersaison gelobt.

Die Zusammenarbeit mit Peter Mitterrutzner setzte sich im darauffolgenden Jahr mit der Einstudierung des anspruchsvollen Volksstückes *Um Haus und Hof* von Franz Kranewitter fort, das nunmehr im Saal der neu gebauten Grundschule über die Bühne ging. Mit diesem Saal hatte die Heimatbühne nun endlich wieder eine Heimat, eine feste Spielstätte, gefunden.

Eine Stärke der Heimatbühne: Die Freilichtspiele

Trotzdem zog es die Heimatbühne St. Andrä immer wieder ins Freie. Die Liste aufwendiger und höchst erfolgreicher Freilichtaufführungen ist lang:

Die Roggenmühle (1987) von Franz Hölbig in der Satzinger Mühle im Trametschgraben, die für dieses Spiel renoviert und mit einem funktionierenden neuen Mühlrad ausgestattet wurde.

In einer Zeit, die keine Grenzen kennt (1988) des Südtiroler Autors Luis Zagler, aufgeführt am Festplatz durch das Eisacktaler Volkstheater unter Mitwirkung mehrerer Spieler aus St. Andrä.

Die brennende Liab (1989), ein Stück über die Option von jenem Südtiroler Autor Hans Pircher, der später als Pfarrer in St. Andrä wirkte (1995–99), wiederum am Schnagererhof und als Gastspiel im Schlosshof von Schenna, Pirchers Heimatort.

Der Bodenfraß (1994) vom M. Schär im Innenhof beim Niederrutzner am Rutzenberg.

Die Stumme (1997) von Elmar Harris, wiederum bei der Satzinger Mühle, die in aufwendiger Arbeit zu dem vom Stück verlangten Sägewerk umfunktioniert wurde

Das Urteil (1999), wiederum von Pfarrer Hans Pircher, der im Jänner 1999 plötzlich verstorben war und diese Aufführung auf dem Platz unter dem Villhaus nicht mehr erleben konnte

Kein Platz für Idioten (2005) von Felix Mitterer am mittlerweile überdachten Festplatz

Frösche und/oder Kröten (2007), ein von der Ausstattung und Bühnentechnik her äußerst aufwendiges *tierisches Spektakel in 20 Bildern* von Josef Schmied auf dem Parkplatz der Plose-Seilbahn, wobei ein künstlicher Teich angelegt und Teile der Bühnenausstattung aus Deutschland geholt wurden.

Vielfältige Tätigkeit

Im Mehrzwecksaal der Grundschule liefen außerdem nahezu alljährlich die unverzichtbaren Lustspiele und Schwänke über die Bühne. Selbst größere Produktionen, wie ein Gastspiel mit Peter Mitterrutzner im Stück *Sibirien* von Felix Mitterer (1990) oder das Singspiel *Die Kathi* von Roman Pola in Zusammenarbeit mit dem Kirchenchor (2001) wurden aufgeführt.

Den kreativen Köpfen in der Heimatbühne fielen zusätzlich immer wieder originelle Aktionen ein. So etwa die zwei *Theaterspektakel* 2000 und 2004, wo dem zahlreichen Publikum auf dem Areal Satzinger Mühle – Festplatz – Schulhof ein bunter Mix aus Theater, Musik und kulinarischen Köstlichkeiten geboten wurde.

Seit jeher gibt es gewisse Zeiten im Jahreslauf, die förmlich nach Theater rufen – und diese greift die Heimatbühne auch auf: Da ist einmal die Advents- und Weihnachtszeit zu nennen. Ob es ein Krippenspiel der Kinder ist, das nebenbei als Talentsuche genutzt wird, ob es eine Zeitlang das alljährliche weihnachtliche Singen und Musizieren mit Hans Jocher war oder ob es sich um eine ganz neue Idee handelt wie die Adventwanderung die 2004 zum ersten Mal angeboten und wegen des großen Zulaufes mehrmals wiederholt wurde – fast alljährlich bietet die Heimatbühne der Bevölkerung etwas an. In den 1980er Jahren hat sie auch den Brauch der Nikolausbesuche in den Häusern wiederbelebt, die dann vom Familienverband fortgesetzt wurde.

Eine weitere theaterfreudige Zeit ist der Fasching, zu dem entweder ein Lustspiel, ein Bunter Abend mit Einaktern oder – wie in den letzten Jahren mit Kirchenchor und Sportverein zusammen – eine Faschingsrevue beigesteuert wird.

Theater mit Niveau

Es hat unter den dörflichen Theaterleuten immer schon großartige Naturtalente gegeben, aber das allein scheint heute nicht mehr zu genügen – bei steigendem Angebot an professionellem Theater in den Städten und den Massenmedien in jeder Stube.

Der Südtiroler Theaterverband legt viel Wert auf Weiterbildung, bietet Kurse an und gibt die Möglichkeit, mit Fachleuten zu arbeiten. Auch die Heimatbühne St. Andrä nützt seit langem diese Möglichkeiten und hat eine spielkräftige, eingeschworene Truppe aufgebaut, in der die Jugend sehr stark vertreten ist. Sie kann mit Zuversicht in die Zukunft blicken.

Mit dem Ausbau des alten Schulhauses, heute Vinzenz-Goller-Haus, hat die Heimatbühne nunmehr auch einen eigenen Vereinsraum erhalten, der sich für Sitzungen, Schulungen und Leseproben eignet und in dem vor allem die Requisiten und Kostüme einen Lagerplatz erhalten.

Foto oben Theateraufführung *Das Ende vom Anfang* 1997 in der Grundschule von St. Andrä. **Im Bild** Hermann Piok

Foto unten Freilichtaufführung *Der verlorene Sohn* 1972 auf dem Hof des Almdötscher in Obermellaun. **Im Bild** Helene Gostner Stockner, Fritz Fischer und Andreas Piok

Foto oben links Freilichtaufführung *Die Stumme* 1997.
Im Bild Fritz Fischer

Foto oben rechts Theateraufführung Ratsch & Tratsch 2009 in der Grundschule St. Andrä.
Im Bild von links (1) Harald Duml, (2) Susi Garavelli Goller, (3) Kathrin Gostner, (4) Petra Fischnaller Bacher, (5) Annegret Oberrauch, (6) Petra Oberpertinger Profanter, (7) Hermann Piok, (8) Roselinde Frenes Stockner, (9) Melanie Pedevilla, (10) Horst Oberrauch und (11) Hubert Fischer

Foto unten links Freilichtaufführung Kein Platz für Idioten 2005 auf dem Festplatz.
Im Bild Alfred Gostner und Annegret Oberrauch

Foto unten rechts Vigil Gostner, 1890–1971 eine weitumbekannte Persönlichkeit, ein Musiker, Tüftler und Humorist. Er war nicht nur Mitglied der Musikkapelle St. Andrä und Kapellmeister in Afers und Vahrn, sondern erprobte als gelernter Spengler auch immer neue technische Erfindungen und war für jeden Spaß zu haben.

Foto oben Die Heimatbühne St. Andrä 2009
Hinten von links (1) Patrizia Lechner Oberhauser, (2) Margarete Lageder Oberhauser, (3) Christoph Gostner, (4) Elisabeth Pichler Gostner, (5) Helene Gostner Stockner, (6) Petra Oberpertinger Profanter, (7) Claudia Stockner Stablum, (8) Margit Prosch, (9) Waltraud Ritsch Oberrauch, (10) Simon Oberrauch, (11) Alfred Gostner, (12) Luise Hofmann Fischer, (13) Antonia Frener Oberrauch, (14) Peter Stockner, (15) Josef Hofmann, (16) Andreas Piok, (17) Ägidius Sader, (18) Hermann Hofmann, (19) Paul Oberhofer, (20) Hermann Piok, (21) Martin Plattner, (22) Lisa Niedermair, (23) Hubert Fischer, (24) Hildegard Piok, (25) Roselinde Frenes Stockner, (26) Fritz Fischer, (27) Hans Jocher, (28) Albert Larcher, (29) Josef Fischer
Vorne von links (1) Josef Graber, (2) Roman Oberhauser, (3) Kathrin Fink Oberrauch, (4) Angelika Steinmann, (5) Rainer Bielak, (6) Verena Gostner, (7) Matthäus Agreiter, (8) Günther Holzer, (9) Elias Ellemunt, (10) Tobias Gostner, (11) Horst Oberrauch

Ziele der Heimatbühne St. Andrä
Pflege des Theaters im Dorf

Bereicherung des kulturellen Dorflebens durch Aufführungen und andere Veranstaltungen

Sinnvolles Freizeitangebot

Dachorganisation auf Landesebene
Südtiroler Theaterverband

Gründung
1959 auf Initiative von Hans Pedratscher, Feldthurns, Lehrer in St. Andrä

Vorstände
Obmann
1959 Johann Prosch, Baumann

1966 Peter Jocher, Burger

1972 Max Palla, Niederkarnol

1975 Cilli Stockner, Birbamer

1978 Hermann Hofmann, Moser

1982 Christoph Gostner, Schulwart

1993 Petra Hofmann, Moser

1996 Christoph Gostner, Schulwart

1999 Fritz Fischer, Widmann Fritz

2006 Susi Garavelli Goller, Tischlerei

2009 Horst Oberrauch

Spielleitung
1959 Hans Pedratscher

1977 Andreas Piok, Grundschuldirektor

1993 Christoph Gostner, Schulwart

1999 Helene Gostner Stockner

2006 Christoph Gostner, Schulwart

Regie bei einzelnen Stücken führten auch andere Personen, z.B. Pfarrer Rudolf Grießer, Landesspielleiter Peter Mitterrutzner, Hubert Fischer

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obmann: Horst Oberrauch

Obmann-Stellvtr.: Günther Holzer

Künstl. Leiter: Christoph Gostner

Schriftführerin: Hildegard Piok

Kassierin: Patrizia Lechner Oberhauser

Bühnenbau und Technik: Peter Stockner

Jugendarbeit und Requisiten: Rainer Bielak

Mitgliederzahl
63 Mitglieder

Volkstanzgruppe St. Andrä
Tanzen schafft Freude, Freude schafft Gemeinschaft

DIE ARBEITSGEMEINSCHAFT VOLKSTANZ in Südtirol besteht seit genau 50 Jahren. Der lebendige Volkstanz reicht aber viel weiter zurück, wie bereits urzeitliche Felszeichnungen zeigen.

Geschichtliche Entwicklung des Volkstanzes

Ursprünglich gab es sicher fast ausschließlich kultisch-religiöse Tänze und erst im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich verschiedene Formen, die auch zum persönlichen Vergnügen getanzt werden konnten.

Im europäischen geselligen Tanz kann man, historisch gesehen, drei Entwicklungskreise unterscheiden:

- Der höfische Kulturkreis, dessen Träger die Adeligen an den Höfen waren.
- Der städtische Kulturkreis bestand aus der sozial gegliederten Stadtbevölkerung.
- Der bäuerlich-ländliche Kulturkreis, zu dem die Bauern und ihr Gesinde, die Handwerker, die Jäger, die Bergleute usw. gehörten.

Zwischen diesen verschiedenen Kulturkreisen fand aber stets ein gewisser Austausch statt; so hat z.B. die ländliche Bevölkerung immer wieder versucht, Tänze und Bräuche der gehobenen, höfischen und städtischen Schichten nachzuahmen.

Das Brauchtum im Jahreslauf und die entsprechenden Tänze wurden früher von Generation zu Generation weitergegeben. Erst in der schnelllebigen Neuzeit erfolgte ein Bruch dieser natürlichen Tradition. In Südtirol war dieser Bruch durch das Verbot der volkskulturellen Tätigkeiten während der faschistischen Ära noch viel dramatischer zu verspüren.

Die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz

Nach Ende des II. Weltkrieges galt es, diesen Riss in der Tradition zu kitten und altes Kulturgut neu zu beleben. Am 31. Jänner 1960 wurde im Rahmen des Landesverbandes für Heimatpflege und als dessen Teilorganisation die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz gegründet. 25 Jahre lang wurde die Arbeitsgemeinschaft von Prof. Luis Staindl geführt. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Arge Volkstanz zu einer zahlenmäßig und qualitativ ansehnlichen Gemeinschaft. Die Schar der Volkstanzbegeisterten stieg stetig.

Durch die immer größer werdenden Anforderungen ergab sich zwangsläufig die Notwendigkeit einer organisatorischen Umstrukturierung. Diese wurde am 2. Februar 1991, also 31 Jahre nach der Gründung, in dem Sinne vollzogen, dass sich die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz aus dem Landesverband für Heimatpflege löste und als eigenständige Organisation konstituierte.

Durch Schulung von Tanzleitern und durch das breitgefächerte Angebot Offenes Tanzen konnte eine große Breitenwirkung erzielt werden, wobei heute alle Altersstufen angesprochen werden und von den Angeboten Gebrauch machen.

Die Volkstanzgruppe St. Andrä

Anfang des Jahres 1974 wurde im Helferkreis der Jugend das 1. Jugendfest im Mai geplant. Pfarrer Rudolf Grießer machte den Vorschlag, das Fest mit einem Volkstanz zu eröffnen. Nach Zusage des bereits genannten Prof. Luis Staindl aus Brixen wurde nach Ostern mit dem Einüben von ersten Volkstänzen begonnen. Die Jugend begeisterte sich dafür und zeigte großes Interesse, weiterhin in einer festen Gruppe die Volkstänze zu pflegen.

Im Anschluss an das Jugendfest wurde weiterhin eifrig geprobt. Als die Freude und das Interesse am gemeinsamen Tanz anhielten, entschloss man sich, die Volkstanzgruppe St. Andrä offiziell zu gründen.

Dazu traf man sich am 30. Dezember 1975 beim Gasthof Gasser. Folgende Personen waren anwesend: Die jungen Männer Willi Fischnaller, Johann Ellemunt, Engelbert Frener, Josef Holzer, Erich Mitterrutzner, Leonhard Mitterrutzner, Josef Thaler, Michael Thaler und ihre zukünftigen Tanzpartnerinnen Maria Fischnaller, Rosa Ellemunt, Maria Holzer, Rosa Holzer, Helga Kerer, Rita Messner, Helene Prader, Helene Thaler.

Als Vorsitzender wurde Michael Thaler von der Gruppe auserwählt. Als Spieler konnte Hans Jocher gewonnen werden. Die Gruppe hatte in der Folge zahlreiche Auftritte im In- und Ausland. Nach 10 Jahren Leitungstätigkeit gab Thaler das Amt ab und für vier Jahre übernahm es Jörgl Frener, Schmiedt. Seit 1988 ist Renate Langhofer Obfrau der Volkstanzgruppe.

Hans Jocher dachte früh daran einen neuen Spieler einzulernen. Jörgl Frener ließ sich bewegen, die erforderlichen Tänze auf der Ziehorgel einzulernen. Seit 1976 ist er als fleißiger Spieler der Volkstanzgruppe bekannt. Auch Toni Ortner und Marlene Lechner haben sich zeitweise als Spieler zur Verfügung gestellt.

Bei der Einübung von Volkstänzern ist ein gut ausgebildeter Tanzleiter von großem Wert.Zu Beginn war man auf die Hilfe von Prof. Luis Staindl aus Brixen angewiesen. Danach wirkten als Tanzleiter Michael Thaler, Josef Ellemund, Jörgl Frener, Georg Hofmann, Oswald Ellemunt und Gertraud Mitterrutzner.

Foto oben Die Volkstanzgruppe in den 1990er Jahren. **1. Reihe von links** (1) Margit Stockner, (2) Andrea Bodner, (3) Renate Langhofer, (4) Silvia Kerer, (5) Hedwig Fischer, (6) Rita Ritsch **2. Reihe von links** (1) Josef Ellemund, (2) Alois Ellemunt, (3) Elmar Hofmann, (4) Hubert Larcher, (5) Oswald Ellemunt, (6) Georg Hofmann, (7) Albert Larcher **An den Instrumenten** (1) Jörgl Frener (Steirische), (2) Michaela Schwienbacher (Harfe), (3) Sonja Sader (Bassgeige)

Foto unten Die Volkstanzgruppe bei einem Auftritt in Klausen Anfang der 2000er Jahre. **Die Tanzpaare von links** (1) Manuela Unterthiner, Puner mit Andreas Stockner, Schnagerer - (2) Doris Kircher, St. Andrä, jetzt Klausen mit Hannes De Rossi, St. Andrä - (3) Gabi Stockner, Birbamer mit Josef Ellemund, Geneller - (4) Astrid Demichel, Milland mit Oswald Ellemund, Geneller. **Im Hintergrund** Gertraud Niederrutzner, Mitterrutzner mit Werner Prosch, Gostner

Auslandsfahrten und Offenes Tanzen

So wie die Musikkapellen und die Schützenkompanien waren auch die Volkstänzer immer willkommene Gäste im Ausland und waren somit auch Botschafter Südtirols. Die Volkstanzgruppe St. Andrä unternahm viele Auslandsfahrten zu Auftritten bei Tanzfesten und anderen Gelegenheiten. Einige markante Ziele waren z.B. die Partnergemeinde Marquartstein, die Brixner Partnerstadt Regensburg, das Burgenland, Kempten im Allgäu, Baden bei Wien oder Mantua im Süden. Noch weiter gingen die Reisen ins französische Elsass, in die ehemalige DDR oder nach Losser in Holland.

Im Dorf tragen die Volkstänzer nach wie vor mit Tanzeinlagen zu Verschönerung von Erntedanksonntagen, Dorffesten und ähnlichen festlichen Anlässen bei. 1994 feierte die Gruppe mit einem eigenen Fest das 20-jährige Bestehen.

Zusätzlich zu den Auftritten wurde über den langen Zeitraum von 22 Jahren allmonatlich – die tanzfreie Zeit ausgenommen – ein so genannter Offener Tanzabend im Mehrzwecksaal der Grundschule angeboten. Diese Abende erfreuten sich sehr großer Beliebtheit. Viele Tanzbegeisterte strömten aus nah und fern herbei, trafen immer wieder Altbekannte und Neulinge und unterhielten sich dabei ausgezeichnet.

Abschließend sei Pfarrer Rudolf Grießer für seine weitblickende Idee eine Volkstanzgruppe in St. Andrä ins Leben zu rufen herzlich gedankt. Er hatte dabei wohl an den Ausspruch des heiligen Augustinus gedacht: *Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen.*

Foto Tiroler Reiftanz vor der Kirche in St. Leonhard.
Magdalena Frener, Schmiedt beim Gedichtvortrag während des Tanzes

Ziele der Volkstanzgruppe St. Andrä
Pflege des Tiroler Volkstanzes und Brauchtums

Dachorganisation auf Landesebene
Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol

Gründung
1975

Vorstände
1975 Michael Thaler, Felser
1985 Jörgl Frener, Schmiedthof St. Leonhard
1988 Renate Langhofer, Thalmüller

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obfrau: Renate Langhofer, Thalmüller

Weitere Ausschussmitglieder
Gertrud Niederrutzner, Mitterrutzner
Marlene Lechner Huber, Kaser
Doris Kircher Vorhauser, Klausen

Mitgliederzahl
17 Mitglieder: 8 Tanzpaare und ein Spieler

Interessentschaft Gemeinschaftszentrum St. Andrä
Im Treffpunkt der Dorfgemeinschaft

DIE FREIWILLIGE FEUERWEHR St. Andrä bemühte sich seit den 1950er Jahren um den Bau eines zweckmäßigen Gerätehauses. Das Vorhaben verzögerte sich wegen mangelnder Geldmittel und da kein geeignetes Grundstück zur Verfügung stand. 1978 waren die Voraussetzungen geschaffen, sodass die Gemeinde am heutigen Festplatz ein Grundstück für den Bau von Gemeinschaftseinrichtungen bereit stellen konnte. Dabei hatte das Gerätehaus der Feuerwehr absoluten Vorrang. Damit der Bau desselben in Eigenregie zügig voran gehen konnte, regte die Gemeinde die Gründung einer Interessentschaft an.

Am 24. Juli 1978 trafen sich 30 Mitglieder, um die Interessentschaft zu gründen und deren Statuten zu genehmigen. Die Satzungen gaben Sinn und Zweck der Vereinigung wider, nämlich den Bau und die Führung von Gemeinschaftseinrichtungen im Interesse der Dorfgemeinschaft. Die Vereinigung wurde berechtigt, Beiträge öffentlicher Körperschaften und Privater in Empfang zu nehmen und diese dem dargelegten Zweck zuzuführen. Der erste Obmann der Interessentschaft Gemeinschaftszentrum St. Andrä war Feuerwehrkommandant Walter Goller, dem Sepp Jocher als Stellvertreter zur Seite stand. Dem ersten Ausschuss gehörten weiters an Andreas Piok, Andreas Goller, Franz Taschler, Michael Prosch und Peter Jocher. Innerhalb von drei Jahre stellte die Interessentschaft das Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr fertig. Dessen Einweihung fand am 5. Juli 1981 statt.

Die Interessentschaft setzte weitere Schritte. Im Jahre 1991 dachten die Interessenten an den Bau eines Musikpavillons und an die Gestaltung eines Festplatzes. Dabei sollte die Gelegenheit nicht verpasst werden, unterkellerte Räume zu schaffen und diese sinnvoll zu nutzen. Dadurch konnte die bestehende Halle erweitert werden. Absolut notwendige Geräte- und Schulungsräume sowie sanitäre Anlagen kamen dazu. Darüber entstand

das Musikpavillon. Obmann Sepp Jocher, der auf Walter Goller folgte, lud im Jahre 1995 zur feierlichen Einweihung ein (Im Bild mit LH Luis Durnwalder). Dank guter Zusammenarbeit der Vereine, dank der vielen Eigenleistungen und dank öffentlicher Beiträge konnte der Festplatz überdacht werden. Musikanten schufen sich ein Probelokal. So entstand ein mit Leben erfülltes Vereinszentrum, ein Haus für die ganze Dorfgemeinschaft. Alle Anlagen werden von der Interessentschaft unter der Führung von Hansjörg Oberrauch (Obmann seit 2003) mit Unterstützung seiner Mitarbeiter gepflegt und instand gehalten.

Katholischer Familienverband (KFS)
Im Zeichen der Familie

DER KATHOLISCHE FAMILIENVERBAND Südtirol (KFS) ist mit rund 16.000 Mitgliedsfamilien die größte, parteipolitisch unabhängige Interessensvertretung für alle Südtiroler Familien im Land. Mehr als 1.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen sich landesweit in über 120 örtlichen Zweigstellen zum Wohl der Familien ein.

Eine dieser Ortsgruppen ist in St. Andrä tätig. Sie orientiert sich wie der Landesverband an christlich-sozialen Grundsätzen und gründet auf der Überzeugung, dass der Einsatz für Familie eine Investition in die Zukunft ist.

Die Gründung

Die KFS-Zweigstelle St. Andrä wurde im Jahre 1984 gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten Agnes Prosch Flatscher, Rosa Piok, Luis Pircher, Maria Goller, Christine Kustatscher, Marianne Mitterrutzner sowie Anton und Reinhilde Oberhofer. Als geistlicher Beirat fungierte der damalige Pfarrer von St. Andrä Rudolf Grießer. Mittlerweile ist die Zweigstelle auf ca. 150 Mitgliedsfamilien angewachsen.

Zurzeit setzt sich der Ausschuss aus sieben Mitgliedern zusammen: Zweigstellenleiterin ist Ingrid Schatzer, ihre Stellvertreterin Maria Fischer. Das Amt als Kassierin hat Sandra Ellemunt übernommen und Burgi Franzelin ist Schriftführerin. Ihnen zur Seite stehen Angelika Hofmann, Margaret Mayr und Cilly Obwexer aus Afers als weitere Mitglieder der Ortsleitung.

Da es in Afers bislang keine Zweigstelle des Familienverbandes gibt, wurde beschlossen, auch den dortigen Familien den Zugang zum KFS zu ermöglichen. Deshalb ist Afers seit der letzten Ausschusswahl nun auch durch Cilly Obwexer in der Ortsleitung St. Andrä vertreten.

Die Arbeit der Zweigstelle

Die Tätigkeit stützt sich auf die fünf Säulen des KFS: Familienfreizeit, Familienseelsorge, Familienbildung, Familienpolitik und Familie in Not.

In Zeiten, in denen die Familien ständig mit neuen Herausforderungen konfrontiert werden, sieht es der KFS als seine besondere Aufgabe, Impulse für den Wert der Familie zu geben. Den Mitgliedsfamilien soll das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermittelt und die Gelegenheit des gegenseitigen Kennenlernens geboten werden.

Zu den Schwerpunkten des Vereins zählen zahlreiche Veranstaltungen, die über das ganze Jahr stattfinden, so z.B. der Kinderfasching mit Miniplaybackshow, das Palmbesenbinden mit den Grundschülern oder der Rosenverkauf für die Krebshilfe am Ostersonntag. Weitere allgemein beliebte Höhepunkte des Jahresprogramm sind der Kinderflohmarkt, die Kreativ- und Zirkuswoche im Sommer und die Nikolausfeier. Der KFS unterstützt auch die Aktion *Weihnachten im Schuhkarton*, wobei Geschenkpakete in Format eines Schuhkartons gespendet, gesammelt und an arme Kinder in allen Teilen der Welt verteilt werden.

Im pastoralen Bereich trägt der KFS zur Mitgestaltung des *Tages des Leben* bei, auch Kreuzweg- und Maiandachten werden abgehalten und eine Familienwallfahrt organisiert. Zur Taufe erhalten die Eltern auf Wunsch eine verzierte Taufkerze.

Im Bereich der Familienbildung werden Vorträge und Kurse zu aktuellen Themen angeboten. Die Ausschussmitglieder nehmen regelmäßig an Versammlungen und Schulungen auf Bezirks- und Landesebene teil.

Foto oben Eindrücke vom Kinderfasching 2010. Zu sehen sind einige Teilnehmer der Talentshow *Der Superstar vom Ploseberg*.
1. Reihe von links Lisa Wierer, Marie Fischer, Ariane Profanter, Katja Fischer, Eva Maria Cassar, Anna Wachtler
2. Reihe von links Maria Amplatz, Lena Ellemund, Vivien Lambacher, Nadine Winkler, Martina Stockner, Sandra Graber
3. Reihe von links Dominik Messner, Laura Kaser, Miriam Profanter, Evi Fischer, Teresa Fischer

Foto unten Nikolausfeier im Saal der Grundschule 2009. Der Nikolaus ist ein gern gesehener Gast, was der voll besetzte Saal und die strahlenden Kinderaugen immer wieder beweisen. Der Nikolaus verteilt jedes Jahr über 200 handgefüllte Säckchen.

Die Arbeit wird erleichtert durch das neue Vereinslokal im Vinzenz-Goller-Haus, wo nicht nur Sitzungen stattfinden, sondern auch die zahlreichen Bastel- und Dekorationsmaterialien fachgerecht gelagert werden können.

Die Zukunftsvisionen

Der KFS möchte weiterhin hochwertige und interessante Angebote für die Familien in St. Andrä und Afers schaffen. Er bemüht sich, die Augen offen zu halten, um Familien in Notsituationen zu helfen.

Ziele des Katholischen Familienverbandes
Stärkung und Unterstützung der Familie in jeder Hinsicht, Freizeitangebote

Dachorganisation auf Landesebene
Katholischer Familienverband Südtirol (KFS)

Gründung: 1984

Vorstände
1984 Agnes Prosch Flatscher, Kircher
1989 Andreas Oberhofer, Hundsleitner
1991 Hermelinde Überegger Oberhofer, St. Andrä
1993 Cilly Niederstätter Graber, Elektro Graber
1997 Albin Mitterrutzner, Grunner
2003 Hermelinde Überegger Oberhofer
2004 Ingrid Prosch Schatzer, Gostner

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Leiterin: Ingrid Prosch Schatzer
Stv.: Maria Fischnaller Fischer, Klerant
Kassierin: Sandra Krause Ellemunt, St. Andrä
Schriftführerin: Burgi Tschurtschenthaler Franzelin, In der Flauge

Weitere Ausschussmitglieder
Angelika Priller Hofmann, Klerant
Margaret Oberhollenzer Mayr, In der Flauge
Cilly Obwexer, Afers

Mitgliederzahl: 150 Familien

Katholischer Verband der Werktätigen
Soziale Verantwortung vor Ort

DER KATHOLISCHE VERBAND der Werktätigen ist die katholische Arbeiterbewegung der Südtiroler.

Der KVW trägt Sorge für die religiöse, moralische und kulturelle Bildung und bietet Rechtsberatung für die Werktätigen und deren Familien an. Wichtige Anliegen sind ebenso die berufliche Aus- und Weiterbildung durch das Bildungsreferat des KVW sowie die Sozialfürsorge durch das Patronat. Er umfasst heute 46.000 Mitglieder, die in 266 Ortsgruppen organisiert sind. Eine davon besteht auch in St. Andrä.

Die Gründung der Ortsgruppe

Der KVW auf Landesebene wurde 1950 gegründet. Im Jahre 1955 fasste der KVW auch in St. Andrä Fuß. Die Initiative ging vom damaligen Ortsseelsorger Hochw. Walter Gilli aus. Er trat an Martha Frötscher Thaler, Felser heran, mit der Bitte, in St. Andrä um KVW-Mitglieder zu werben. Dies erwies sich als sehr schwierig, da die Bevölkerung wenig Geld hatte, und so bat Martha den Ortsseelsorger, bei der Predigt die Aufgaben des KVW zu erklären, z.B. dass er bei Rentenanträgen usw. behilflich sein könnte.

Dadurch überzeugte er die Leute von der Wichtigkeit einer KVW-Ortsgruppe klar. Bei einer Versammlung erklärten sich folgende Personen bereit, die Gruppe zu gründen und ein Amt in der Leitung zu übernehmen: Gottfried Sader, Kitzloch - Hans Pedratscher, Lehrer - Maria Fischnaller, Roder Mairdorf - Juliane Palla Wieland, Reifer - Albin Goller, Gasserhof - Maria Thaler, Steiger - Maria Pichler und Notburga Palla Stockner.

In den darauffolgenden Jahren folgten diesen Pionieren viele Frauen und Männer, die mehrere Jahre aktiv im Ortsausschuss mitgearbeitet haben. Im Jahre 1956 gab es in der Ortsgruppe 20 Mitglieder und es wurden immer mehr. Heute sind es 130 Mitglieder, davon 80 Frauen und 50 Männer. Personen, die dem Verein beitreten möchten, können sich immer melden.

Martha Thaler vom Felserhof ist seit dem Jahre 1950, dem Jahr der Gründung des KVW auf Landesebene, also seit 60 Jahren treues Mitglied. Seit 55 Jahren, also seit Bestehen der Ortsgruppe St. Andrä, sind auch Erna Frener, Egger - Maria Profanter, Leonharter - Johanna Stampfl, Wiesmoar - Marianna Ellemunt, Satzinger - Antonia Plattner, Partschieler - Maria Priller, Matz - Hermann Hofmann, Fuchs und Anton Pichler, Gemaltner treue Mitglieder. Ihnen gebührt großer Dank.

Der Ausschuss wird von den Mitgliedern bei der Ortsversammlung alle vier Jahre in direkter Wahl gewählt. Zurzeit sind es neun Personen.

Die Tätigkeit des KVW

Im Bereich der Weiterbildung organisiert der KVW Vorträge und Kurse. Die kirchliche Ausrichtung zeigt sich in gemeinsamen Wallfahrten, Kreuzweg- und Maiandachten sowie in der Gestaltung von Anbetungsstunden an den Gebetstagen.

Alljährlich wird landesweit an einem Sonntag der Tag der Sozialfürsorge begangen. Die Ortsgruppe gestaltet diesen auf Ortsebene mit.

Im sozialen Bereich werden zur Weihnachtszeit die Kranken und Alleinstehenden in St. Andrä und den Fraktionen, im Krankenhaus und den Altersheimen besucht und mit kleinen Geschenken bedacht.

Senioren

Ein besonderes Augenmerk widmet der KVW den älteren Mitbürgern. Seit vielen Jahren setzen sich die Frauen im KVW für das Wohl unserer Senioren ein und bieten ihnen ein reichhaltiges Veranstaltungsangebot. Hier ist die Ortsgruppe St. Andrä unter der Leitung von Helene Gostner Stockner sehr aktiv und bietet den Senioren allmonatlich gesellige Veranstaltungen an.

Mit Vorträgen, Lichtbildern, Faschingsfeiern, Ausflügen im ganzen Land und über die Grenzen hinweg, Geburtstagsfeiern, Grillfesten, Törggelen, Preiswatten und Weihnachtsfeiern werden den älteren Menschen ein paar gemütliche Stunden bereitet.

Foto KVW Wallfahrt nach Hl.-Geist in Prettau

Ziele des Katholischen Verbandes der Werktätigen – Ortsgruppe St. Andrä
Religiöse, moralische und kulturelle Bildung der Werktätigen

Rechtsberatung

Berufliche Aus- und Weiterbildung – Bildungsreferat des KVW

Sozialfürsorge (durch das Patronat)

Dachorganisation auf Landesebene
Katholischer Verein der Werktätigen (KVW)

Gründung
1955 auf Anregung des Pfarrers Walter Gilli

Vorstände
Männer
Gottfried Sader, Kitzloch

Hans Pedratscher, Lehrer

Hans Piok, Pfarrmesner – in mehreren Perioden insgesamt 25 Jahre lang

Franz Thurner, Felser

Siegfried Messner, Kellerhäusl

Frauen
Martha Frötscher Thaler, Felser

Maria Leitner Fischnaller, Roder – Mairdorf

Rosmarie Brechet Frötscher Schmied Mellaun

Helene Gostner Stockner, Fugsdorf

Charlotte Unterweger Unterthiner, Puner

Marianne Gafriller Fischer, St. Johann Klerant

Margit Kiener Engl, Fugsdorf

Frieda Volgger Profanter, Plauer

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Ortsobmann und Sozialfürsorge
Siegfried Messner, Kellerhäusl

Stellvertreterin
Irmgard Winkler Kastlunger, Pediller

Frauenvertreterin
Frieda Volgger Profanter, Plauer

Frauenstellvertreterin: Maria Fischnaller De Rossi, St. Andrä

Witwenvertreterin
Juliane Frener Profanter, Prast

Schriftführerin und Kassiererin
Barbara Gamper Agreiter, St. Andrä

Heimatferne
Ignaz Messner, Gaufen Mellaun

Beirat: Hans Piok, Pfarrmesner

Beirat: Margit Kiener Engl, Fugsdorf

Seelsorger: Pfarrer Jörg Ernesti, Pater Anton Pramstrahler

Seniorenbetreuerin
Helene Gostner Stockner, Fugsdorf

Mitgliederzahl
130, davon 80 Frauen, 50 Männer

Katholische Frauenbewegung (kfb)
Beherzt – Bewegt – Begeistert

DIE KATHOLISCHE FRAUENBEWEGUNG (kfb) ist die größte Frauenorganisation Südtirols und in St. Andrä wie in fast allen Pfarreien durch gewählte Mitfrauen vertreten. Sie will eine Gemeinschaft von und für christliche Frauen sein und bietet Hilfe bei der Persönlichkeitsentwicklung, bei Glaubensfragen sowie gesellschaftlichen und politischen Aufgaben.

Die Wurzeln in den Ständebündnissen

Die Anfänge der Bewegung reichen bis ins 18. Jahrhundert zurück, als in ganz Tirol Jesuiten und Kapuziner in sogenannten Volksmissionen unterwegs waren. Dadurch sollten die Menschen in ihrem religiös-sittlichen Leben gefördert und im christlichen Glauben gefestigt werden.

Aus den Volksmissionen sind im 18. Jahrhundert die Standesbündnisse hervorgegangen. 1719 wurden in Zirl die ersten Standesbündnisse gegründet, in denen sich Jünglinge und Jungfrauen einem tugendhaften Leben verschworen. Von Zirl aus haben sich die Standesbündnisse schließlich in ganz Tirol ausgedehnt. In jedem Dorf in Tirol gab es bald vier Stände: Männerbund und Frauenbund sowie den Bund der Jungmänner und Jungfrauen. Fast ausnahmslos die gesamte Bevölkerung der Dörfer war in diesen Bündnissen vertreten.

In den Frauenbund wurden nur untadelige, verheiratete Frauen aufgenommen. Die Leitung der Bündnisse hatte der Seelsorger inne. Ein Bundesvorsteher wachte genauestens über die Bünde. Auf Dekanats-Diözesanebene waren die Bünde allerdings nicht organisiert.

Bereits Anfang des letzten Jahrhunderts war die Wirkung des Frauenbundes sehr geschwächt. Einzig die symbolische Bundfahne wurde bei den Beerdigungen der Bündnisfrauen auch weiterhin getragen und die Bundmesse gelesen. Die Verwendung des Bahrtuchs hingegen konnte in St. Andrä nicht richtig Fuß fassen.

Helferkreis unter Pfarrer Grießer

1957 erhielt Bischof Joseph Gargitter von Papst Pius XII den Auftrag, in der Diözese eine aktive Laienbewegung zu gründen, als deren Verantwortlichen er Josef Hohenegger einsetzte. Zur ersten Vorsitzenden der kfb in der Diözese Brixen wurde Antosina Constantin ernannt.

Ganz im Trend der Zeit entwickelte sich Anfang der 1970er Jahre in St. Andrä unter der Führung von Pfarrer Rudolf Grießer aus dem Frauenbund ein Frauen-Helferkreis. Er sah seine Aufgabe neben der bisherigen Betreuung der Frauen auch im Tragen von Mitverantwortung für alle Menschen und war bereits auf Diözesanebene organisiert.

Tätigkeit

Während bis 2006 jede Fraktion mit zwei Vertreterinnen im Ausschuss vertreten war und St. Andrä-Dorf immer vier Frauen entsandte, besteht der Ausschuss heute nur noch aus sieben Frauen. Sie entscheiden über die Aktivitäten des Verbandes auf Ortsebene. Viele davon haben sich inzwischen zur Tradition entwickelt, so etwa die Gestaltung und Vergabe von Kerzen an die Messbesucher zu Maria Lichtmess oder die Organisation des Suppensonntags.

Die kfb hat sich auch seit über 20 Jahren an der Organisation einer im ganzen Land überaus beliebten Faschingsveranstaltung, des Frauenfaschings in St. Andrä, verdient gemacht, die ganz im Zeichen der Frauen steht. Männern ist der Zutritt verwehrt, ein-

Foto oben Frauenfasching 2010, Pfarrer Rudolf Grießer mit den Kastelruther Frauen als Schlernhexen.

Foto unten Der Ausschuss der Katholischen Frauenbewegung 2009
Von links (1) Irmgard Winkler Kastlunger, (2) Margit Auer Jocher, (3) Anna Stockner Oberrauch, (4) Luise Plank Cassar, (5) Gertraud Ellemund Frener, (6) Kreszenzia Fischnaller Profanter, (7) Waltraud Pupp Winkler

zig und allein der derzeitige sowie die früheren Pfarrer dürfen mitfeiern. Die Einnahmen der Veranstaltungen kommen der Kirche, den Ministranten oder notdürftigen Frauen zu. Großen Anklang bei den Frauen im Ort findet auch der immer im Frühjahr stattfindende Frauenausflug.

Wie bereits zur Zeit der Standesbündnisse, so ist es immer noch Aufgabe der Frauen der kfb, bei Beerdigungen und Prozessionen die Frauenfahne mitzutragen und den Seelenrosenkranz nach den Beerdigungen zu beten. Heute wird diese Ehre allerdings ausnahmslos allen Frauen und nicht nur den Bündnisfrauen zuteil.

Durch den rechtlichen Rahmen als Verband ist es für die kfb heute wichtiger denn je, Mitfrauen zu gewinnen.

Ziele der Katholischen Frauenbewegung
Gemeinschaft von Frauen für Frauen, die ihren Glauben und ihre persönliche Entwicklung in der Kirche entfalten und vertiefen möchten

Dachorganisation auf Landesebene
Katholische Frauenbewegung Südtirol (KFB)

Gründung: Hervorgegangen aus dem früheren Frauenbund, 1972 als Katholische Frauenbewegung unter Pfarrer Rudolf Grießer gegründet

Vorstände
1972 Marianna Thaler Ellemunt, Satzinger
1975 Emma Mair Agreiter, Schmied St. Andrä
1990 Maria Stampfl Sader, Ortner
1994 Charlotte Unterweger Unterthiner, Puner
2006 Kreszenzia Fischnaller Profanter, Karnol

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Vorsitzende: Kreszenzia Fischnaller Profanter
Stellvertr.: Waltraud Pupp Winkler, Pediller

Weitere Ausschussmitglieder
Anna Stockner Oberrauch, Mairdorf
Irmgard Winkler Kastlunger, Pediller
Luise Plank Cassar, St. Andrä
Margit Auer Jocher, Geschäft
Gertraud Ellemund Frener, Geneller

Mitgliederzahl: 45

Frauentreff St. Andrä
Ein offener Ort der Begegnung

DER FRAUENTREFF ST. ANDRÄ ist im Rahmen der Katholischen Frauenbewegung (kfb) Südtirols entstanden, die solche Initiativen landesweit unterstützt. Ein Team von fünf Frauen verschiedener Altersstufen, angeführt von Luise Jocher Steinkeller, hat ihn im Mai 2001 aus der Taufe gehoben und zu einem Ort der Begegnung und Weiterbildung gemacht.

Grundsätzlich steht er allen Frauen offen, auch neu zugezogene und solche aus Afers fühlen sich in der Gemeinschaft wohl. Der Ansturm von 40 Frauen beim ersten Treff spricht für sich.

Tätigkeit

Im Zeitraum von Oktober bis Mai werden Vorträge in den Bereichen Erziehung, Glaube, Gesellschaft Gesundheit, Garten, Blumen und Kräuter angeboten, bzw. auch gebastelt und ein Ausflug unternommen. Durch die Möglichkeit zum anschließenden Gespräch ist ein Erfahrungsaustausch und gegenseitiges Kennenlernen gegeben.

Ursprünglich traf man sich jeden 1. Donnerstag im Monat von 9–10.30 Uhr im schönen, hellen Raum der Bibliothek. Die Bildungsangebote am Vormittag waren den Frauen sehr willkommen. Sie nahmen die Angebote gerne und zahlreich an, zumal ja keine besonderen Spesen, außer einer freiwilligen Spende anfielen, keine Anmeldung notwendig war und den Müttern anfangs sogar eine Kinderbetreuung angeboten wurde. Finanzielle Unterstützung fand der Verein beim örtlichen Bildungsausschuss, bei der Raika St. Andrä und beim Katholischen Bildungswerk.

Seit dem Umbau des alten Schulhauses und der Umsiedlung der Bibliothek trifft sich die Frauenrunde in der Pfarrstube, welche der Pfarrer in großzügiger Weise zur Verfügung stellt.

Mit der Zeit wurde im Dorf immer öfter der Wunsch laut, die Treffen auf den Abend zu verlegen, um dadurch auch den berufstätigen Frauen die Teilnahme am Treff zu ermöglichen. Daher finden seit 2008 einzelne Veranstaltungen am Abend statt. Es werden auch Themen angesprochen, die nicht nur Frauen betreffen und dementsprechend beteiligen sich von Zeit zu Zeit auch Männer an einzelnen Veranstaltungen.

Das Logo für den Frauentreff wurde von Marialuise Jud Prosch entworfen.

Ziele des Frauentreffs St. Andrä
Ort der Begegnung und Weiterbildung für Frauen innerhalb der Katholischen Frauenbewegung

Dachorganisation auf Landesebene
Katholische Frauenbewegung Südtirol (KFB)

Gründung
Mai 2001

Vorstände
2001 Luise Jocher Steinkeller, St. Leonhard
seit 2007 Christl Fischer Kustatscher, St. Andrä

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Vorsitzende: Christl Fischer Kustatscher
gemeinsam mit Renate Langhofer, Thalmüller

Katholische Männerbewegung St. Andrä (kmb)
Leben als Mann und als Christ

DIE KATHOLISCHE MÄNNERBEWEGUNG der Diözese Bozen-Brixen ist eine Vereinigung von Männern zu einer christlich orientierten Bewegung, die aus dem früheren Männerbund entstand.

Ziele

Der Ortsgruppe ist die Aufgabe übertragen, die Leitlinien der diözesanen Männerbewegung auf Ortsebene umzusetzen. Die kmb ist eine Männergemeinschaft, die um ihre Würde und Verantwortung als Mensch und Christ weiß und in der sich die Mitglieder einander helfen, ermutigen, begleiten und sich weiterbilden, um ihre Fähigkeiten zur Geltung zu bringen.

Die Mitglieder bilden eine Gemeinschaft in der Kirche und gestaltet diese im Geiste des 2. Vatikanischen Konzils aktiv mit. der kmb vertritt einen mündigen Glauben und eine offene Kirche, damit Männer christliche Religion als Lebenshilfe erfahren können. Die kmb ist eine Gemeinschaft, die in christlicher Verantwortung – im Zusammenwirken mit anderen Gruppen – Dienste und Aufgaben für Familie, Berufswelt, Gesellschaft und Benachteiligte übernimmt und deren Anliegen vertritt.

Tätigkeit im Jahreslauf

Mitglieder der Männerbewegung tragen bei Beerdigungen und Prozessionen das Kreuz (im Bild Rainer Bielak). Am Sonntag nach der Beerdigung eines Mannes übernimmt die Männerbewegung das Vorbeten beim Seelenrosenkranz, der nach der Messe gebetet wird. Sie übernimmt auch das Vorbeten an Gebetstagen.

Die Ortsgruppe sorgt für eine Vertretung bei den Dekanatsversammlungen und beteiligt sich an der diözesanen Männerwallfahrten nach Neustift. Gelegentlich werden Vorträge angeboten. Für Geselligkeit sorgt das Preiswatten der Männerbewegung.

Dachorganisation auf Landesebene
Katholische Männerbewegung (kmb)

Gründung: 1970er Jahre unter Pfarrer Grießer

Vorstände
Josef Thaler, Penille
Josef Thaler, Staudacher
Hans Piok, Pfarrmesner
Toni Prosch, Kircher
Rainer Bielak, St. Andrä

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Pfarrvorsitzender: Rainer Bielak
Weitere Mitglieder: Hans Fischer, Albert Agreiter, Alfred Lechner, Friedrich Pircher, Hans Piok, Walter Forer, Toni Prosch

Katholische Jungschar Südtirols
Es ist schön, solche Freunde zu haben

DIE KATHOLISCHE JUNGSCHAR Südtirols, kurz KJS, ist mit über 300 Jungschar- und Ministrantengruppen die größte Kinderorganisation in Südtirol, die sich mit der außerschulischen kirchlichen Arbeit mit Kindern im Alter von acht bis dreizehn Jahren beschäftigt.

Über 10.000 Jungschar- und Ministrantenkinder treffen sich in regelmäßigen Gruppenstunden und werden von 1.500 Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter ehrenamtlich betreut. Die Aktivitäten in den Gruppenstunden sind vielfältig: Von Spielnachmittagen bis zu Osterbasteleien, von Kinderpartys bis zur Weihnachtsfeier, vom Kastanienbraten bis zum Besuch im Altersheim, von Ministrantenproben bis zum Radausflug. Das absolute Jungschar- und Ministranten-Highlight ist natürlich das Hütten- oder Zeltlager.

Die größte Kinderorganisation Südtirols

Wir stellen die Kinder in die Mitte, so lautet das Leitbild der Katholischen Jungschar Südtirols. Die Arbeit mit den Kindern orientiert sich an deren Bedürfnissen. Sie ist geprägt vom Bemühen, die Sichtweise der Kinder zu verstehen und entsprechend zu handeln.

Deshalb wird sehr viel Wert auf die Aus- und Weiterbildung der Leiterinnen und Leiter gelegt. Die nötige Kompetenz und Sicherheit im Umgang mit den Kindern erhalten sie durch den Besuch der diözesanen Weiterbildungsangebote.

Die Katholische Jungschar Südtirols organisiert auch landesweite Aktionen und Veranstaltungen z.B. die Aktion zum Tag der Kinderrechte, die Dreikönigsaktion, das Kinderfest, das Gruppenleiterfest, die Ostergrußaktion, die Minitage für Ministrantinnen und Ministranten und die Aktion zum Jahresthema.

Vier Säulen der Tätigkeit

Die Jungschararbeit stützt sich auf vier inhaltliche Säulen:

- Jungschar ist Lebensraum für Kinder: Die Jungschar bietet vielfältige Erlebnisräume für Kinder, die soziales Lernen ermöglichen.
- Jungschar ist Kirche mit Kindern: Die Jungschar bestärkt die Kinder in ihrer religiösen Entwicklung. Die Jungschar bemüht sich um eine kindgerechte Gestaltung der Liturgie und des Gemeindelebens in der Pfarrei.
- Jungschar ist Lobby im Interesse der Kinder: Die Jungschar setzt Impulse für eine kinderfreundliche Gesellschaft und setzt sich für eine Politik ein, die sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert.
- Jungschar ist Hilfe, getragen von Kindern: Die Jungschar leistet in Zusammenarbeit und Solidarität mit Benachteiligten in den Entwicklungsländern einen Beitrag für eine gerechte Welt.

Die Jungschar St. Andrä

Die hiesige Jungschargruppe wurde in den 1970er Jahren von Pfarrer Rudolf Grießer gegründet. Die ersten Führungskräfte in St. Andrä waren Bernadette Regele und Helga Hofmann.

Bei der Jungschar sind alle Kinder von der 3. Volksschule bis zur 3. Mittelschule willkommen. Die Gruppenstunden bieten viele bei Kindern beliebte Tätigkeiten an, wie etwa Singen, Tanzen und Basteln. Sie dienen auch der Vorbereitung besonderer Aktivitäten, wie z.B. der Mitgestaltung von Messen oder der Weihnachts- und Faschingsfeier.

Foto oben Die Jungschar in ihren Anfängen in den 1970er Jahren, im Bild in St. Georg in Afers. **Hinten links** Helga Hofmann.

Foto unten Das Sternsingen, die landesweit durchgeführte Dreikönigsaktion, ist ein Fixpunkt im Jahresablauf. **Von links** Die Sternsinger 2010 Lisa Thaler, Greta Markart, Sarah Bielak, Hannah Bielak

Regelmäßig auf dem Programm stehen auch der Weihnachtsmarkt und die Ostergrußaktion.

Die Gruppe greift auch die von der Landesleitung ausgegebenen Anregungen und Aktionen zum Tag der Kinderrechte oder zum jeweiligen Jahresthema auf und baut sie in die Arbeit vor Ort ein.

Sternsingen und Hüttenlager

Am sichtbarsten treten die Jungscharkinder aber Jahr für Jahr in der Zeit zwischen Neujahr und Dreikönig auf, wo sie in kleinen Gruppen als Sternsinger von Haus zu Haus ziehen. Im Gewand der hl. Drei Könige überbringen sie die Segenswünsche und bitten um Spenden für die Mission.

Die Jungschar und die Ministrantengruppe führen gemeinsam die Sternsingeraktion durch.

Das zweite Großereignis und unbestrittener Höhepunkt im Jahreslauf ist dann das gemeinsame Jungschar-Lager.

Auch die Aktivitäten auf Dekanatsebene werden fleißig in Anspruch genommen. Das Angebot erfreut sich großer Beliebtheit.

Ziele der Katholischen Jungschar
Außerschulische kirchliche Arbeit mit Kindern von acht bis dreizehn Jahren

Dachorganisation auf Landesebene
Katholische Jungschar Südtirols (KJS)

Gründung
In den 1970er Jahren

Leiterinnen
Bernadette Regele, Helga Hofmann, Margareth Leitner, Carmen Lechner, Ulrike Scrinzi, Manuela Engl, Rosemarie Thaler, Renate Langhofer und andere, die ebenfalls für eine gewisse Zeit mitgearbeitet haben.

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Leiterinnen: Renate Langhofer, Thalmüller Rosemarie Moosburger Thaler, Planetzer

Helferinnen:
Sarah Bielak, In der Flauge
Sophie Melzer, In der Flauge
Elisa Thaler, Kampill
Lisa Thaler, Klerant

Mitgliederzahl
18 Kinder

Die Pfarrcaritas
Helfen im Ort und in der Welt

DIE PFARRCARITAS IST das kleinste Glied der internationalen Hilfsorganisation Caritas. Sie entwickelte sich aus dem Pfarrgemeinderat, arbeitet auf Pfarrebene und ist dort im sozialen Bereich tätig. Als unmittelbare Anlaufstelle für Menschen in Notsituationen kümmert sie sich um geeignete Hilfsmaßnahmen. Ihr Einsatz ist unbürokratisch und ehrenamtlich.

Die Gründung

In St. Andrä gibt es die Pfarrcaritas seit Oktober 1991. Gründungsmitglieder waren Marianne Thaler Ellemunt, Satzinger - Agnes Prosch Flatscher, Kircher - Marianne Frener Jocher, Lehrerin - Roswitha Mairhofer Oberrauch, Gfohler - Juliana Frener Profanter, Prast - Agnes Prosch, Baumann und Franz Thurner, Felser. Die erste Leiterin war Rosmarie Brechet Frötscher, gebürtige Schweizerin, Frau des Rückwanderers Josef Frötscher, Schmied Mellaun.

Hauptanliegen der Pfarrcaritas war damals die Einrichtung eines Arztambulatoriums im Dorf. Dafür setzte sie sich bei den örtlichen politischen Vetretern und bei der Sanitätseinheit ein – mit Erfolg: Seit März 1993 kann es nun von der Bevölkerung genützt werden.

Tätigkeitsfelder in der Pfarrei

Für die Dorfgemeinschaft stellt die Pfarrcaritas auch Freizeitangebote bereit, wie Gesundheitsgymnastik und musische Freizeitgestaltung.

Im kirchlichen Bereich wirkt die Pfarrcaritas unterstützend mit, z.B. durch die Bereitstellung der Ton-Kreuzchen für die Fahrzeugsegnungen oder der Erinnerungsmedaillen anlässlich der Firmung.

Der Kernbereich der Tätigkeit liegt aber im Sozialen: Krankenbesuche, Trauerbegleitung, Organisieren von Nachbarschaftshilfe und unbürokratische finanzielle Unterstützung für Familien in Not. Weihnachtsgeschenke bringen Jahr für Jahr Freude in die Wohnungen von bedürftigen und alleinstehenden Menschen.

Auch Pater Barnabas Winkler, Runggschnöller und Pater Albert Piok, Rungger im fernen Indonesien wurden nicht vergessen. Sie bedankten sich herzlich für die moralische und finanzielle Unterstützung: *Es ist gut zu wissen, dass wir nicht allein sind*.

Die bei all diesen Vorhaben entstandenen Ausgaben konnten durch Einnahmen aus Bauernmarkt, Kartoffelaktion, Brotbacken und ein Gebrauchtkleiderangebot gedeckt werden. Auch Aktionen wie Weihnachtsmarkt, Glückstopf, Osterbazar oder Kerzenaktionen dienen neben der Bereicherung des Dorflebens diesem Zweck.

Hilfe in aller Welt

Neben ihrer Tätigkeit in der Pfarrei schaut die Pfarrcaritas immer auch über den engeren Horizont hinaus. So beteiligt sie sich an der Teeaktion des Fairen Handels und an der Unterschriftenaktion zum Schuldenerlass-Jahr 2000. Weiters wurden Nähmaschinen und Werkzeug für ein Dorf in Burkina Faso und Spielzeug und Lebensmittel für ein Waisenhaus in Zagreb gesammelt. Die Pfarrcaritas übernahm die Patenschaft für zwei Kinder in Eritrea, schickte über den Comboni-Missionar Peter Fidelis Pezzei fünf Jahre lang ein Stipendium ins Seminar von Huanuco in Peru und pflegte eine Partnerschaft mit der Pfarrei Calauseri in Siebenbürgen/Rumänien.

Bei Spendenaufrufen der Diözesancaritas eröffnete die Pfarrcaritas Konten in der örtlichen Raiffeisenkasse zugunsten von

Foto oben Der Osterbasar. Am Palmsonntag werden Bastelarbeiten verkauft, der Erlös kommt sozialen Zwecken und Hilfsprojekten in aller Welt zugute. **Im Bild von links** Renate Langhofer von der Pfarrcaritas, die Kinder Hannah Bielak, Eva Maria Cassar und Hanna Pircher (2010)

Foto unten Gruppe Caritas-Frauen 2010. **Von links** (1) Juliane Frener Profanter, (2) Luise Plank Cassar, (3) Maria Luise Profanter Nussbaumer, (4) Renate Langhofer.

Kriegs- und Naturkatastrophenopfern in aller Welt und ruft zum Spenden auf.

In ihrer Tätigkeit erfuhr die Pfarrcaritas wiederholt großzügige Unterstützung von der Dorfgemeinschaft und von vielen freigiebigen Menschen am Ploseberg.

Die derzeitigen fünf Mitglieder der Pfarrcaritas unter der Leitung von Maria Luise Profanter Nussbaumer hoffen, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

Ziele der Pfarrcaritas St. Andrä
Arbeit im sozialen Bereich auf Pfarrebene – Anlaufstelle für unbürokratische Hilfe

Dachorganisation auf Landesebene
Caritas

Gründung
1991 – aus dem Pfarrgemeinderat entstanden

Vorstände
Rosmarie Brechet Frötscher, Schmied Mellaun
Marianne Frener Jocher, Lehrerin
Angelika Kier Engl, Rauter
Renate Langhofer, Thalmüller
Maria Luise Profanter Nussbaumer, St. Leonhard

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Leiterin: Maria Luise Profanter Nussbaumer, St. Leonhard

Weitere Ausschussmitglieder
Luise Plank Cassar, St. Andrä
Renate Langhofer, Thalmüller
Juliane Frener Profanter, Prast
Greti Kiebacher Fischer, Learner Klerant

Mitgliederzahl
Die 5 Mitglieder der Leitungsgruppe

Die Läuter
Lasst die Glocken hell erklingen

DIE LÄUTER SIND kein Verein im üblichen Sinne, sondern eine Gruppe ehrenamtlich tätiger Männer, die die drei Großen Glocken unserer Pfarrkirche an Festtagen und zu besonderen Anlässen mit der Hand läuten. So kann auch kein Gründungsjahr angegeben werden.

Läuten früher und heute

Dreimal am Tag erklangen seit jeher die Glocken vom Turm, luden die Leute zu Gottesdienst und Gebet und zeigten nebenbei den auf den Feldern arbeitenden Menschen Mittagszeit und Feierabend an – eine Aufgabe, für die hauptsächlich der Mesner zuständig war. Für die Werktage genügte eine der kleineren Glocken, den Sonn- und Feiertagen aber verliehen die Großen ein festliches Gepränge.

Noch vor 50 Jahren, so weiß der langjährige Mesner Sepp Niederkofler, Galle in St. Andrä zu berichten, wurden deshalb unter den Messbesuchern Leute gesucht, die die Glocken zum Erklingen bringen sollten. Damals wurden natürlich noch alle sechs Glocken mit der Hand geläutet. Mit der Zeit hat sich dann eine Gruppe von Männern zusammengefunden, die diese Aufgabe fest übernommen hat.

Um 1980 unter Pfarrer Rudolf Grießer wurde auch in St. Andrä das Geläute elektrifiziert, was einerseits eine beträchtliche Erleichterung bedeutete, andererseits aber auch das Geläut weniger harmonisch und festlich machte.

Die Läuter beschlossen daher, an Festtagen und zu besonderen Anlässen die drei großen Glocken weiterhin mit der Hand zu bedienen und damit jene getragene Abfolge des Dreiklangs aus Quint – Terz – Grundton zu erzeugen, der mit dem elektrischen Läuten nicht zu erreichen wäre.

Auf- und Auf-Läuten heißt diese festliche Art des Geläutes, die etwa 30-mal im Jahr erklingt. Dazu kommen die Beerdigungen und gelegentlich Hochzeiten.

Die Glocken

Die große Glocke wurde im Jahre 1517 von Meister Michael in Brixen gegossen. Sie hat den Ersten Weltkrieg überlebt, als die anderen fünf Glocken eingeschmolzen werden mussten. 1925 wurden die fehlenden Glocken von der Firma Daciano Colbachini und Söhne in Padua erneut gegossen, und so hängen heute sechs Glocken im Turm der Pfarrkirche.

Der Klang der kleinsten Glocke mit Namen hl. Barbara, der Sterbeglocke, verbreitet die traurige Nachricht vom Ableben eines Dorfbewohners. Ob es sich dabei um einen Mann oder eine Frau gehandelt hat, das erfährt man aus der Art des *Schiedumläutens*: Bei Männern beginnt es mit der großen Glocke, zu der sich nach und nach die anderen gesellen, bei Frauen ist es umgekehrt. Damit konnte früher den abgelegenen Höfen die entsprechende Information übermittelt werden.

Das Wetterläuten besorgen nicht die Läuter, sondern es fällt in den Aufgabenbereich des Pfarrmesners. Das händische Läuten ist keine ganz ungefährliche Angelegenheit. Deshalb wird für die Läuter auch eine Versicherung abgeschlossen, die von der Bevölkerung bezahlt wird.

Wallfahrtsweg nach Freienbühl

Die Läuter besorgen auch die Instandhaltung des Wallfahrtsweges nach Freienbühl und seiner Stationen. Sie treffen sich jährlich, um Hindernisse zu beseitigen und den Weg für die Wallfahrer begehbar zu machen.

Foto oben rechts Blick in die Glockenstube, Peter Stockner beim Läuten der Ave-Maria-Glocke

Foto unten links Blick vom Kirchturm. *Nach getaner Arbeit ist gut schauen.*

Foto unten rechts Die Läuter am Hoch-Unser-Frauen-Tag 2009. **Von links** (1) Josef Engl, (2) Matthias Wieland, (3) Georg Pircher, (4) Peter Stockner, (5) Michael Hofer, (6) Werner Fischnaller, (7) Josef Thaler

Ziele der Läuter

Kein eigentlicher Verein, sondern eine Gruppe von ehrenamtlichen Männern, die für festliches Geläute sorgt:

Leitungsgremium zum 30.4.2010

Die Gruppe ist nicht statutenmäßig organisiert.

Peter Stockner, Straßenarbeiter i.R. und Josef Engl, Rauter leiten die Gruppe.

Läuter

Josef Engl, Rauter - Josef Fischnaller, Spengler - Werner Fischnaller, Roder - Mairdorf - Josef Graber, Elektriker - Michael Hofer, Zimmerer - Georg Pircher, Bischof - Stefan Pircher, St. Andrä - Peter Priller, Plattner - Peter Stockner, Straßenarbeiter i.R. - Josef Thaler, Huber zu Dorf - Michael Thaler, Felser - Matthias Wieland, Reifer

Im Turm der Pfarrkirche zum hl. Andreas hängen folgende sechs Glocken:

1. St. Anna: Durchmesser 1,36 m, Gewicht 1.800 kg, mit Klöppel & Joch 2.300 kg, Ton: F
2. Ave Maria: 1,05 m, 650 kg, G
3. St. Andreas: 93 cm, 480 kg, A (Gis)
4. St. Silvester: 77,5 cm, 250 kg, C
5. Hl. Herz Jesu: 69 cm, 180 kg, D (Cis)
6. Hl. Barbara (Sterbeglocke): 57 cm, 100 kg, F

Die bäuerlichen Vereinigungen
Landwirtschaft ist Leben

DER SÜDTIROLER BAUERNBUND kurz SBB ist einer der starken Berufs- bzw. Ständevertretungen im Lande. Er wurde 1904 in Sterzing – damals noch im vereinten Tirol – gegründet. Nach der Zerreißung Tirols mussten sich die Bauern diesseits des Brenners eine neue Ständevertretung schaffen, sodass es 1919 zur Gründung des Südtiroler Landwirteverbandes kam, der aber bald in die staatlich kontrollierte Unione provinciale degli agricoltori zwangseingegliedert wurde bzw. darin aufging.

Bereits 1945, also unmittelbar nach dem II. Weltkrieg, formierte sich der Verband neu. 1969 wurde die Bauernjugend, kurz SBJ ins Leben gerufen, 10 Jahre später folgte die Bäuerinnenorganisation, kurz SBO. Mit der Seniorenvereinigung im Bauernbund wurde 1990 der letzte Mosaikstein zur umfassenden Vertretung der bäuerlich-ländlichen Bevölkerung gesetzt.

Ortsgruppe Brixen des Südtiroler Bauernbundes

St. Andrä hat keine eigene SBB-Ortsgruppe, sondern diese ist auf Gemeindeebene organisiert, weshalb sie hier nicht als Verein von St. Andrä geführt wird. Als stärkste Fraktion stellte St. Andrä aber immer die Obmänner dieser Ortsgruppe.

Für viele Jahre nach dem Krieg war dies Johann Prosch, Gostner. Von 1978–92 hatte Andrä Oberrauch, Oberhuber die Ortsleitung inne, wonach für die drei Amtsperioden von 1992–2004 Andreas Gostner, Scheiterhuber, folgte, in dessen Zeit auch die SBJ gegründet wurde.

Seit 2004 führt Konrad Obexer, Albein, Klerant die Ortsgruppe Brixen. Er ist auch der Bezirksobmann des SBB-Bezirkes Eisacktal und somit Mitglied des Landesbauernrates.

Eigenständige Ortsgruppen innerhalb des Bauernbundes bildeten dagegen die Jugend, die Frauen und die Bauernsenioren, letztere mit Afers zusammen.

Seniorenvereinigung im Südtiroler Bauernbund Ortsgruppe St. Andrä/Afers

Die Seniorenvereinigung des Südtiroler Bauernbundes ist im August 1989 in Bozen/Gries gegründet worden. Sie umfasst heute 48 Ortsgruppen im ganzen Land – eine davon gibt es auch in St. Andrä, gemeinsam mit Afers.

Auf Anregung der Landes- und Bezirksleitung kam es am 24. Februar 2002 zur Gründung der hiesigen Ortsgruppe. Dabei anwesend waren auch Landespräsidentin Maria Bertolini, Bezirksobmann Serafin Mitterrutzner und der Landessekretär Klaus Unterholzner.

Bei dieser Versammlung wurde auch gleich der erste Ausschuss gewählt, wobei Marianne Fischnaller Posch, Ziffler als Vorsitzende bestimmt wurde. Dazu kamen sechs weitere Mitglieder: Rosa Irsara, Hedwig Sieder, Johann Oberrauch, Alfred Lechner, Alois Prosch und Anna Prader, Afers.

Die Tätigkeit

Die Seniorenvereinigung wendet sich an die älteren Menschen ab 60 Jahren, in erster Linie aus dem bäuerlichen Umfeld. Sie möchte sie beim Älterwerden begleiten, der Einsamkeit vorbeugen und ihre Würde stärken.

Zu diesem Zweck bietet die Seniorenvereinigung für ihre Mitglieder Veranstaltungen an, bei denen Gemeinschaft und Geselligkeit erlebt werden kann, wie die alljährlichen Frühlingsfahrten, Almwanderungen, das gemeinsame Törggelen oder

Foto oben Vertreter von St. Andrä in der SBB-Ortsgruppe Brixen.
Von links (1) Andreas Gostner, Scheiterhuber - (2) Rita Thaler, Penille - (3) Josef Prosch, Baumann - (4) Franz Stockner, Schnagerer - (5) Werner Prosch, Gostner - (6) Konrad Obexer, Albein

Foto unten Ausschuss der Seniorenvereinigung 2009.
Von links (1) Luise Frener Lechner, Kaser - (2) Hedwig Kircher Sieder, Häusler - (3) Johann Oberrauch, Veitmoar - (4) Kathi Harrasser Bacher, Nussbaumer - (5) Maria Priller Mitterrutzner, Gatscher - (6) Josef Winkler, Prantschöler - (7) Marianne Fischnaller Posch, Ziffler - (8) Rosa Tauber Irsara, Niederhofer

Preiswatten. Ältere oder kranke Senioren werden besucht.

In diesem Sinne wurde auch im Sommer 2009 das 20-jährige Bestehen der bäuerlichen Seniorenvereinigung auf Landesebene gefeiert, und zwar bei einem großen Treffen auf der Villanderer Alm mit einer Almmesse, gemeinsamen Mittagessen und gemütlichem Beisammensein.

Ziele der Seniorenvereinigung im Südtiroler Bauernbund
Gemeinschaft und Betreuung bäuerlicher Senioren ab 60 Jahren

Dachorganisation auf Landesebene
Seniorenvereinigung im Südtiroler Bauernbund

Gründung
24. Februar 2002

Vorstände
2002 Marianne Fischnaller Posch, Ziffler
2009 Maria Priller Mitterrutzner, Gatscher

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obfrau: Maria Priller Mitterrutzner, Gatscher
Stellvtr: Marianne Fischnaller Posch, Ziffler
Kassa: Hedwig Kircher Sieder, Häusler
Schriftführung: Kathi Bacher Harrasser, Nussbaumer

Weitere Ausschussmitglieder
Johann Oberrauch, Veitmoar
Luise Frener Lechner, Kaser
Rosa Tauber Irsara, Niederhofer
für Afers kooptiert: Josef Winkler, Prantschöler

Mitgliederzahl
130

Bäuerinnenorganisation (SBO)

Die Südtiroler Bäuerinnenorganisation ist die Vereinigung und Interessensvertretung der Bäuerinnen. Sie besteht als Teilorganisation des Südtiroler Bauernbundes seit 1981 und zählt heute landesweit 14.500 Bäuerinnen in ihren Reihen. Bereits im März 1981 wurde auch die Ortsgruppe St. Andrä ins Leben gerufen.

Tätigkeit

Das Ziel dieser Organisation ist es, Tradition und Brauchtum auf der Grundlage der christlichen Werte zu pflegen und sie an die nächste Generation weiterzugeben. In diesem Sinne sind die Bäuerinnen in vielen Bereichen tätig.

Die Weiterbildung der Bäuerinnen ist dabei ein zentrales Anliegen. Es werden regelmäßig Vorträge zu verschiedenen Themen angeboten, Kurse übers Trachtennähen wurden organisiert und jährlich Lehrausflüge mit verschiedenen Schwerpunkten unternommen. Auch Wallfahrten sind seit der Gründung regelmäßig auf dem Programm der Bäuerinnen zu finden.

Die Bäuerinnen, die im Ausschuss der Ortsgruppe St. Andrä vertreten sind, statten seit 20 Jahren beispielsweise alten und kranken Menschen in der Osterzeit einen Besuch ab. In den letzten Jahren stellen sie sich bei runden Geburtstagen von Bäuerinnen als Gratulantinnen ein, und jede Bäuerin wird auf ihrem letzten Weg mit einer Kerze begleitet.

Dem Zusammenhalt innerhalb des Vereins und der Bereicherung des Dorflebens dient eine Reihe geselliger Veranstaltungen, an denen die Bäuerinnen aktiv mitwirken. So ist der Frauenfasching in Zusammenarbeit mit der Katholischen Frauenbewegung seit über 25 Jahren aus dem Kalender nicht mehr wegzudenken. Er ist immer sehr beliebt und geschätzt bei den Frauen. Genauso steht das Frauentörggelen im November immer auf dem Programm der Bäuerinnen.

Bauernfeschtl, Bauernmarkt

Die Bäuerinnen legen seit jeher großen Wert auf die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen ähnlicher Zielsetzung. Besonders eng ist die Verbindung natürlich mit, dem Bauernbund, der Bauernjugend und den bäuerlichen Senioren. Mit ihnen zusammen wird seit einiger Zeit alle 2 Jahre am Festplatz in St. Andrä das Bauernfeschtl aufgezogen, bei dem sich die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft mit ihren Produkten dem interessierten Publikum präsentieren.

Die Bäuerinnen leisten ihren Beitrag bei den kirchlichen Feiern, wie beim Erntedankfest, wo sie in Zusammenarbeit mit der Bauernjugend die Mehlspeisen auf dem Kirchplatz verteilen. Bei den drei Prozessionen im Sommer tragen sie die Muttergottes-Statue und organisieren seit einigen Jahren die Bittgänge in der Bittwoche vor Christi Himmelfahrt, um diesen alten Brauch wieder zu beleben.

Eine wichtige finanzielle Einnahmequelle bietet der regelmäßig abgehaltene Bauernmarkt in Brixen, wo die Bäuerinnen von St. Andrä einmal im Jahr Tirtln machen und verkaufen dürfen. Der Erlös kommt dann in Not geratenen Familien zugute. Der Kirche wird zu Weihnachten Blumenschmuck gespendet.

Eine Mitgliederaktion wurde im Jahr 2004 gestartet, 135 Bäurinnen wurden aufgenommen.

Bäuerin sein im Wandel der Zeit

Das Leben der Bäuerinnen ist einem starken Wandel unterworfen. Viele Betriebe erschließen neue Einnahmequellen, sei es durch Urlaub auf dem Bauernhof, sei es durch ein Angebot von hofeigenen Produkten wie Kräutern, Beeren, Marmeladen, Säften, Fleisch, Käse usw., wodurch sich für die Bäuerinnen neue Herausforderungen ergeben. Die SBO auf Landesebene organisiert Weiterbildungen und unterstützt die Bäurinnen dadurch. Die Auszeichnung als *Südtiroler Bäuerin des Jahres*, welche Anna Dorfmann Jocher vom Frötscherhof 2010 erhalten hat, bestätigt, dass man bei uns auf dem Berg die Zeichen der Zeit erkannt hat.

Foto Seite 467 oben links Ausschuss im Jahr 2009. **Von links** (1) Maria Ramoner Plattner, Rifnol - (2) Rosa Kaser Holzer, Stabinger - (3) Regina Hinterlechner Noflatscher, Trunt - (4) Marlene Plattner Lechner, Hörmann - (5) Irmgard Burger Thaler, Kampiller - (6) Rosmarie Plaickner Ellemunt, Satzinger - es fehlt Luise Rott Amplatz, Gebreitner.

Foto Seite 467 oben rechts Bauernfeschtl 2010, beim Tirtlan machen. **Von rechts** Rosa Kaser Holzer, Irmgard Burger Thaler und Rosmarie Solderer Messner

Foto Seite 467 unten links Bauernfeschtl 2010. Notburga Stampfl Messner am Spinnrad mit Hubert Larch, Graßstein

Foto Seite 467 unten rechts Das Tragen der Marienstatue bei den Prozessionen zählt zu den Aufgaben der Bäuerinnen (2009)

Ziele der Südtiroler Bäurinnenorganisation
Traditions- und Brauchtumspflege auf der Grundlage christlicher Werte

Dachorganisation auf Landesebene
Südtiroler Bauernbund

Gründung
1981

Vorstände
1981 Rosa Oberrauch Obexer, Albein
1982 Roswitha Mairhofer Oberrauch, Gfohler
1998 Rosa Kaser Holzer, Stabinger

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Ortsbäuerin: Rosa Kaser Holzer, Stabinger
Stellvertr.: Irmgard Burger Thaler, Kampiller

Weitere Ausschussmitglieder
Marlene Plattner Lechner, Hörmann
Regina Hinterlechner Noflatscher, Trunt
Rosmarie Plaickner Ellemunt, Satzinger
Luise Rott Amplatz, Gebreitner
Maria Ramoner Plattner, Rifnoler

Mitgliederzahl
135

Bauernjugend St. Andrä (SBJ)

Auf Landesebene wurde die Südtiroler Bauernjugend 1969 als Teilorganisation des Südtiroler Bauernbundes gegründet. 1976 entstand unter der Führung von Andreas Gostner, Scheiterhuber und Maria Holzer, Stabinger auch in St. Andrä eine Ortsgruppe der Bauernjugend.

Beide nahmen damals an einer Fortbildungsveranstaltung in Frankenberg bei Tisens teil, wobei der Plan entstand, eine Ortsgruppe in St. Andrä zu gründen. Obwohl – wie oben gesagt – die SBB-Gruppe auf Gemeindeebene arbeitete, entschloss man sich, eine eigene Ortsgruppe zu bilden, weil sie kleinräumiger und leichter organisierbar erschien. Man war aber prinzipiell offen für auswärtige Mitglieder, sofern welche beitreten wollten. Dies geschah auch, weil sich dadurch z.B. die Möglichkeit bot, an SBJ-Sportveranstaltungen teilnehmen zu können. Mit der Zeit bildete sich dann eine eigene Bauerjugendgruppe Brixen-Talbecken. Aferer Mitglieder sind aber bis heute in der St. Andräer Ortsgruppe integriert.

Die Bauernjugend versteht sich als Gemeinschaft junger Erwachsener von 14–35 Jahren, und zwar – trotz des von früher her beibehaltenen Namens – nicht nur bäuerlicher Herkunft, sondern des ländlichen Raumes allgemein.

Die Tätigkeit

Jedes Jahr organisiert die Bauernjugend ein Mondscheinrodeln, meistens zusammen mit einer anderen Jugendgruppe. Eine weitere Tradition, die alljährlich gepflegt wird, ist das Entzünden eines Herz-Jesu-Feuers.

Im Sommer hat die Gruppe die Möglichkeit, beim Bauernmarkt in Brixen Tirtlan zu machen und auf dem Ackerboden das Zirmtschurtschen-Rennen zu veranstalten und so einige Einnahmen in die Vereinskasse zu bringen.

Zum Erntedankfest gestaltet die Bauernjugend traditionellerweise die Erntedank-Krone. Ebenfalls in der Herbstzeit trifft sich die Gruppe zu einem Törggelen.

Zu den größeren Veranstaltungen, die aber nicht jährlich angesetzt sind, zählen z.B. das Traktorgeschicklichkeitsrennen und das Mitwirken am Bauernfest in St. Andrä, das seit einiger Zeit alle zwei Jahre stattfindet. Gelegentlich wird auch eine Gemeinschaftswanderung auf den Peitlerkofel unternommen.

Die Mitglieder des Ausschusses nehmen an verschiedenen Funktionärsschulungen, Versammlungen und Weiterbildungen teil.

Jeden Monat wird eine Ausschusssitzung abgehalten, bei der Termine und Abläufe für anstehende Veranstaltungen besprochen werden. Zu Jahresende findet die Jahresvollversammlung statt.

Die Kommunikation mit den Mitgliedern erfolgt über den Schaukasten, der regelmäßig aktualisiert wird, und – nachdem mittlerweile jeder über ein Handy verfügt – vor allem über SMS.

Die Ortsgruppe zählt zurzeit 106 Mitglieder. Durch die Kooptierung von Peter Stockner, Kröpfler in die Landesführung im Jahre 2009 ist die Ortsgruppe auch im höchsten Leitungsgremium der Südtiroler Bauernjugend vertreten.

Bäuerliche Wettbewerbe

Längst haben Mähtracks die Sense bis auf die Almen hinauf abgelöst. So ist aus dem händischen Mähen eine Art Freizeitsport geworden, wo man sich im Wettkampf misst.

Umso wichtiger ist heute der Umgang mit den Arbeitsmaschinen, speziell den Traktoren. Auch daraus haben sich Wettbewerbe entwickelt, wo Jungbauern vor dem staunenden Publikum zeigen, wie geschickt und vor allem sicher man diese schweren Geräte handhaben kann.

Bei solchen Wettbewerben hat die hiesige SBJ mehrmals ausgezeichnet abgeschnitten und mit Martin Frener, Prast - Margit Holzer, Stabinger - Erich Markart, Huber in Klerant und Josef Prosch, Baumann auch Landesmeistertitel in diversen Kategorien geholt.

Foto Seite 469 links Die Erntekrone, gestaltet von der Bauernjugend

Foto Seite 469 rechts Ausschussmitglieder der SBJ.
Von links (1) Julia Fischer, Widmann - (2) Doris Holzer, Stabinger - (3) Manuel Stablum, Niederthaler - (4) Julian Markart, Huber Klerant - (5) Benjamin Mitterrutzner, Grunner

Ziele der Südtiroler Bauernjugend
Zukunft gemeinsam gestalten, offen für Jugendliche, die Verantwortung übernehmen wollen.

Dachorganisation auf Landesebene
Südtiroler Bauernbund

Gründung
1976

Vorstände
Ortsleiter
1976 Andreas Gostner, Scheiterhuber
1983 Josef Jocher, Frötscher
1989 Josef Prosch, Baumann
1991 Konrad Obexer, Albein
1995 Werner Prosch, Gostner
2001 Peter Stockner, Kröpfler
2007 Klaus Winkler, Afers
2009 Manuel Stablum, Niederthaler

Ortsleiterin
1976 Maria Holzer, Stabinger
Dez. 1976 Rita Ellemunt, Satzinger
1983 Maria Gostner, Scheiterhuber
1985 Stefania Goller, Gemanger
1987 Margareth Wieland, Reifer
1989 Rita Thaler, Penille
1991 Helga Lechner, Kaser
1995 Heidi Ellemund, Niederrutzner
1999 Maria Luise Profanter, St. Leonhard
2005 Margit Holzer, Stabinger
2007 Claudia Messner, Gaufen Mellaun
2009 Roswitha Ellemund, Niederrutzner

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Ortsobmann: Manuel Stablum, Niederthaler
Ortsleiterin: Roswitha Ellemund, Niederrutzner
Obmann-Stvtr.: Benjamin Mitterrutzner, Grunner
Ortsleiterin-Stvtr.: Doris Holzer, Stabinger
Kassier: Patrick Plaickner, Satzinger
Schriftführer: Daniela Prader, Schusterhof Afers

Weitere Ausschussmitglieder
Julia Fischer, Widmann
Julian Markart, Huber zu Klerant
Florian Prader, Schusterhof Afers
Martin Thaler, Huber zu Dorf

Mitgliederzahl
106 – 74 Burschen, 32 Mädchen

Die Ortsgruppe St. Andrä–Afers im Südt. Imkerbund
Die Faszination einer kleinen Welt

SEIT JAHRTAUSENDEN NUTZEN die Menschen die Bienen, um Honig zu gewinnen.

Heute gilt der indirekte Nutzen, den die Bienen auf Grund ihrer Bestäubungstätigkeit für die Landwirtschaft erbringen, sogar noch größer als die direkte Honigausbeute, so dass die Erhaltung von starken Bienenvölkern auch eine große volkswirtschaftliche Bedeutung hat.

Abgesehen von diesem Nutzen ist die Imkerei auch ein weit verbreitetes Hobby, das seine Faszination aus der Beschäftigung mit der geheimnisvollen Welt der Bienen bezieht.

Die Entstehung der Ortsgruppe

Bereits 1898 wurde in Brixen auf Initiative des Völklwirts von Elvas Johann Huber ein Imkerverein gegründet. 1946 konstituierte er sich neu, nun als Bezirk Brixen im Südtiroler Imkerbund. Johann Oberrauch, Moar war von 1964 bis 1971 Vertrauensmann im Imkerbezirk Brixen mit der Aufgabe, die Mitgliedsbeiträge zu kassieren.

1971 wurde dann von elf St. Andräer Imkern eine Ortsgruppe gegründet. Der erste Obmann war Josef Thaler, Huber, der die Ortsgruppe bis 1981 leitete. 1981 übernahm Alois Piok, Bäcker eine 25 Jahre dauernde Obmannschaft mit Hermann Hofmann, Moser als Stellvertreter. Ihm folgte 2006 Erich Larcher, der auch der Obmann des Bezirkes Brixen ist.

Die Ortsgruppe St. Andrä–Afers, die heute 23 Mitglieder umfasst, versteht sich laut Statuten als freier Zusammenschluss aller Imker von St. Andrä und Afers zwecks Förderung der Bienenzucht im Interesse der Imker als Haupt-, Neben- oder Freizeitbeschäftigung.

Tätigkeitsfelder

Die Ortsgruppe vermittelt die Angebote des Landesverbandes an die einzelnen Mitglieder, z.B. bei der Beschaffung von Zuchtmaterial, bei Schulungen und Lehrausflügen und im Bereich der Zusammenarbeit mit land- und forstwirtschaftlichen Behörden. Weitere Tätigkeitsfelder sind die Öffentlichkeitsarbeit und Aufwertung der Produkte aus der Imkerei. Dazu zählen nicht nur die verschiedenen Honigsorten, sondern auch Pollen, Propolis und Wachs als Grundlage für verschiedene Salben und Tinkturen.

Für das Jahr 2010 bietet die Ortsgruppe St. Andrä ein Projekt Imkern auf Probe an, wobei interessierte Personen ein Jahr lang von einem Imkerpaten durch das Bienenjahr geführt werden und so in die Imkerei hineinschnuppern und selber probieren können.

Immer wichtiger: Der Schutz der Bienen

Seit jeher werden Bienen von Krankheiten und Schädlingen befallen, wie von der Tracheenmilbe, Kalkbrut u.a. Aber 1988 wurden die Imker der von St. Andrä und Afers zum ersten Mal mit einer neuen Gefahr konfrontiert: Die Varroa-Milbe, ein für die Bienenvölker lebensbedrohender Schädling hatte unser Dorf erreicht.

Die Bekämpfung dieser Milbe ist heute die größte Herausforderung für die Imker. Hilfe erfahren sie dabei vom Südtiroler Imkerbund in Form von beauftragten Seuchenwarten, an die sich die Imker bei Vermutung einer Bienenkrankheit wenden können. Die Seuchenwärter in der Ortsgruppe St. Andrä sind Hermann Hofmann und Erich Larcher.

Foto oben 20 Jahre Partnerschaft mit Grinzens, Nordtirol
Von links (1) Alois Piok, Bäcker - (2) Josef Holzer, Grinzens - (3) Hermann Hofmann, Moser und (4) Albert Brecher, Grinzens werden geehrt.

Foto unten Erich Larcher bei der Arbeit mit seinen Bienenvölkern.

1984 wurde unter Obmann Alois Piok eine Partnerschaft mit Grinzens, Nordtirol geschlossen, die bis heute durch regelmäßige gemeinsame Treffen aufrecht erhalten wird.

1987 wurde eine Imkerkerze angeschafft, die bei größeren Festveranstaltungen und bei Beerdigungen von Imkerkollegen mitgetragen wird.

Derzeit betreut der Imkerbund 23 Imker mit ca. 290 Völkern, wobei der größte Imker ca. 70 Völker besitzt. Im Schnitt betreuen die heimischen Imker um die zehn Völker und ernten im Schnitt 12–15 kg Honig/Volk und Jahr. Der Honig wird zum Eigengebrauch und Direktverkauf verwendet.

Ziele der Imkergruppe St. Andrä/Afers
Förderung der Bienenzucht als Haupt-, Neben- oder Freizeitbeschäftigung
Überwachung der Gesundheit der Bienen, Seuchenbekämpfung
Beschaffung von Zuchtmaterial
Information, Beratung und Weiterbildung der Mitglieder
Vermarktung der Produkte

Dachorganisation auf Landesebene
Südtiroler Imkerbund

Gründung
1971

Vorstände
1971 Josef Thaler, Huber zu Dorf
1981 Alois Piok, Bäcker
2006 Erich Larcher, Wieser

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obmann: Erich Larcher, Wieser
Weitere Ausschussmitglieder
Kreszenzia Fischnaller Profanter, Karnol
Hermann Hofmann, Moser
Alfred Larcher
Hans Piok, Pfarrmesner
Mitgliederzahl 23 Imker

Schafzuchtverein Plose
Uraltes Haustier mit Zukunft

DER SCHAFZUCHTVEREIN PLOSE wurde am 26. Januar 1994 von elf Schafzüchtern aus den Fraktionen Klerant, Mellaun, St. Leonhard und Afers sowie aus der Gemeinde Lüsen gegründet. Der Verein war somit von Beginn an für Züchter aus der weiteren Umgebung offen und heute umfasst er auch Mitglieder aus Rodeneck mit einer Vertretung im Ausschuss.

Der erste Obmann war Josef Irsara, Niederhofer, der den Verein die nächsten drei Jahre führte. 1997 übernahm dieses Amt Ignaz Messner, Gaufen in Mellaun, der es bis heute innehat.

Zucht …

Der Verein hat als Ziel die Betreuung der Schaf- und Ziegenzüchter. Er hat zurzeit 24 Mitglieder und bildet die Verbindung zum Verband der Südtiroler Kleintierzüchter, womit der Verein ein Teil desselben ist. Der Verein ist zuständig dafür, dass die Zuchtrichtlinien den Mitgliedern übermittelt und die Zuchtergebnisse kontrolliert werden, sowie die Eintragungen im Herdbuch erfolgen. Die Mitglieder züchten zurzeit folgende Rassen: Tiroler Bergschaf, Schwarzbraunes Bergschaf, Villnösser Brillenschaf, Juraschaf, Schwarznasenschaf sowie die Passeirer Gebirgsziege und die Weiße Edelziege. Sehr viel Augenmerk wird auf die Erhaltung und Weiterzüchtung der aussterbenden Rassen gelegt. Dazu zählen im Besonderen das Villnösser Brillenschaf und das Schwarzbraune Bergschaf.

… und Vermarktung

Als Ergebnisse dieser Zucht fallen Fleisch, Wolle, Milch und Käse an. Eine der Aufgaben des Vereines liegt in der optimalen Vermarktung dieser Produkte, wobei sehr viel Wert darauf gelegt wird, dass diese Produkte gerade bei den einheimischen Familien und Gastbetrieben zum Verbrauch gelangen, z.B. durch den Verkauf auf den Bauernmärkten der Umgebung.

Die naturbelassene Wolle wird nicht nur zur Produktion von Strick- und Filzwaren sondern auch zu gesundheitsfördernden Produkten im Wellnessbereich verarbeitet. Die Verwendung als Dämmmaterial im Hausbau ist ein weiteres zukunftsweisendes Einsatzgebiet. Außerdem spielen die Schafe und Ziegen als blökende Rasenmäher eine wichtige Rolle in der Bearbeitung der Steilhänge und Wiesen unserer Kulturlandschaft.

So kann die Schaf- und Ziegenzucht als ein kleiner Baustein in dem großen Umbruch gesehen werden, der die Landwirtschaft erfasst hat. Der Trend für bäuerliche Betriebe geht nämlich einerseits dahin, die Produktpalette zu erweitern und andererseits zu einer Wirtschaft der kurzen Wege zu gelangen, also die Direktvermarktung voranzutreiben. Beides trifft für die Schaf- und Ziegenzucht zu.

Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit

Alle zwei Jahre werden in Zusammenarbeit mit den bäuerlichen Organisationen in St. Andrä und in Brixen Gebiets- und Bezirksausstellungen veranstaltet, wobei die Ergebnisse der Zuchtarbeit vorgestellt werden und den Mitbürgern die Gelegenheit gegeben wird, einen Eindruck von der Arbeit des Zuchtvereins zu gewinnen. Besonders wird den jüngsten Mitbürgern die Möglichkeit geboten, in einem Streichelzoo den lebendigen Tieren nahe zu kommen. Bei diesen Veranstaltungen wird auch die Wollverarbeitung vorgestellt und die verschiedenen Techniken, wie z.B. Filzen, Kaltfilzen oder Spinnen, gezeigt.

In den letzten Jahren veranstaltete der Verein für seine Mitglieder und auch für andere Interessierte Kurse zum Erlernen der

Foto oben Mitglieder des Schafzuchtvereins beim Almabtrieb Kreuztal, Oktober 2009.
Von links (1) Erich Gamper, Schafhirt Afers - (2) Gottfried Sader, Kitzlocher - (3) Obmann Ignaz Messner, Mellaun - (4) Ewald Hinteregger, Lüsen - (5) Alois Ragginer, Lüsen - (6) Reinhard Niederkofler, Lüsen - (7) Adolf Kier, Lüsen - (8) Johann Kier, Brixen - (9) Kassier Rupert Bodner, Holderer - (10) Zuchtwart Albert Messner, Afers - (11) Johann Stockner, Birbamer

Foto unten Eisacktaler Gebietsausstellung in Stange bei Sterzing, 2009
Die vier Siegertiere der Rasse Juraschafe.
2. von rechts Obmann Ignaz Messner

Schafschur und Klauenpflege. Es werden ebenso Anleitungen zur richtigen Tierhaltung angeboten.

Die Kontakte ins benachbarte Ausland werden sehr gerne auf Ausstellungen und Versteigerungen gepflegt, um Anregungen und neue Ideen zu sammeln. Beim alljährlichen Schafwandertag, welcher abwechselnd in Österreich, Deutschland, Schweiz und in Südtirol stattfindet, nimmt immer eine Delegation unseres Vereines teil.

Für die Schaf- und Ziegenzüchter auf dem Berg ist der Verein eine wichtige Anlaufstelle, um Unterstützung, Weiterbildung und Informationen zu erhalten.

Ziele des Schafzuchtvereins Plose
Betreuung der Schaf- und Ziegenzüchter im Einzugsgebiet

Kontrolle der Zuchtergebnisse

Vermarktung der Erzeugnisse

Dachorganisation auf Landesebene
Verband Südtiroler Kleintierzüchter

Gründung
1994

Vorstände
1994 Josef Irsara, Niederhofer

1997 Ignaz Messner, Gaufen Mellaun

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obmann: Ignaz Messner, Gaufen Mellaun

Stellvertreter & Kassier: Rupert Bodner, Holderer

Schriftführer: Stefan Klotzner, Rodeneck

Zuchtwart: Albert Messner, Afers

Weitere Ausschussmitglieder
Josef Überbacher, Rodeneck

Mitgliederzahl
24 Schaf- und Ziegenzüchter

Bildungsausschuss St. Andrä
Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

EIN LANDESGESETZ AUS dem Jahre 1983 sah die Förderung der Weiterbildung auf Gemeinde- und Ortsebene vor. Voraussetzung für den Bezug von Fördermitteln war das Bestehen eines Bildungsausschusses.

Die Gründung

Auf Initiative des damaligen Stadtrates Andreas Piok trafen sich am 12. November 1986 Vereinsvertreter zu einem Vorgespräch, wobei Erika Senoner vom Landesamt für Weiterbildung über die Sachlage informierte. Sie erläuterte Sinn und Zweck eines Bildungsausschusses und berichtete von Gemeinden, in welchen diese Organisation ins Leben gerufen wurde und sich im Dienste der Ortsgemeinschaft bereits bewährt hatte. Die Aufgabe des Bildungsausschusses sollte darin bestehen, die Bildungsarbeit im Dorf anzuregen, die Fortbildung zu intensivieren und die Veranstaltungen im Ort zu koordinieren.

Die eigentliche Gründungsversammlung erfolgte dann am 10. Dezember 1986 im Villhaus, wo die Vertreter von 20 Vereinen und Verbänden in Anwesenheit der Stadträtin für Kultur Kathi Trojer ihren Beitritt erklärten und damit den Bildungsausschuss St. Andrä konstituierten.

Die Versammelten genehmigten die Satzungen und wählten den Vorstand. Folgende Personen wurden in den Vorstand gewählt: Andreas Piok, Grundschuldirektor, Marianne und Hans Jocher, beide Grundschullehrer, Roswitha Oberrausch, Gfoler, Andreas Gostner, Scheiterhuber. Andreas Piok wurde zum Präsidenten bestimmt und übte dieses Amt bis 2007 aus. Über mehrere Jahre im Ausschuss mitgearbeitet haben auch Rudi Psaier, Marianne Fischnaller Posch, Franz Unterthiner und Charlotte Unterweger Unterthiner.

Koordinierung und Bildungsangebote

In der Anfangszeit beschränkte sich die Tätigkeit des Bildungsausschusses hauptsächlich darauf, die Bildungstätigkeit der Vereine und Organisationen im Ort zu koordinieren. Einmal jährlich trafen sich die Vereinsvertretungen zu einer Jahresversammlung, um den Bildungs- und Veranstaltungskalender zu erstellen. Der Bildungsausschuss übernahm in dieser Hinsicht die Aufgabe des Vereins der Vereine, welcher sich aufgelöst hatte. Seit dem Jahre 2007 werden nun die Veranstaltungen auf dem erweiterten Jahreskalender der Freiwilligen Feuerwehr bekannt gegeben.

Im Laufe der Zeit ergab sich auch die Notwendigkeit, zusätzlich zur Koordinierungstätigkeit selbst Veranstaltungen anzuregen und in Zusammenarbeit mit den Vereinen durchzuführen. Besonders erfolgreich war eine Gesundheitswoche im November 1994. Einige Jahre später folgte eine Vortragsreihe über Drogen- und Suchtbekämpfung.

Zu Pfingsten 1992 lud der Bildungsausschuss alle Heimatfernen zu einem Wiedersehen in St. Andrä ein. Aus aller Herren Ländern waren die einst von St. Andrä Abgewanderten gekommen, um sich in der Heimat zu treffen und viele Erinnerungen auszutauschen. Die Geladenen waren über diese Begegnungen sehr erfreut und dankbar. Aufgrund des großen Erfolges wurde das Heimatfernentreffen im Jahr 2003 wiederholt, wobei man sich diesmal auf die außerhalb der Gemeinde Brixen Ansässigen beschränkte. Für den Herbst 2010 ist das nächste Heimatfernentreffen geplant, das nun die Schützenkompanie in Eigenregie organisiert.

Der Bildungsausschuss regte auch zur Führung einer Dorfchronik an, Andreas Piok hat diese Aufgabe übernommen.

Foto unten Der Bildungsausschuss St. Andrä 2010
Von links (1) Christl Fischer Kustatscher, (2) Annemarie Wierer, (3) Beatrix Hinteregger Pircher, (4) Angelika Fischnaller Stockner, (5) Hubert Sagmeister

Über den Sommer 2007 bot der Bildungsausschuss Gelegenheit, den Ort auf Wanderungen besser kennen zu lernen und anlässlich dieser und ähnlicher Veranstaltungen miteinander in Kontakt zu kommen. Das Programm lief unter dem Motto *Daheim in St. Andrä*. Die Ansuchen zur Benützung des Mehrzwecksaales in der Grundschule gestalteten sich sehr umständlich und bürokratisch. Auf Ansuchen des Bildungsausschusses stellte die Gemeinde diesem die Ermächtigung aus, den Saal zu vergeben und für die ordentliche Instandhaltung desselben zu sorgen.

Dorfblatt & Heimatbuch

Der SVP Ortsausschuss zeichnet seit 1990 für die Redaktion und die Verteilung des Dorfblattes verantwortlich. Aufgrund mangelnder Finanzierung wurde die Herausgabe 2006 vom Bildungsausschuss übernommen. Während die Herausgabe des Dorfblattes früher hauptsächlich bei Rudi Psaier und Andreas Piok lag, gibt es nun ein Redaktionsteam, das sich die Arbeit teilt. Damit die informative Schrift vier Mal im Jahr pünktlich in allen Haushalten des Berges ankommt, recherchieren und schreiben Andrea Bodner Conci, Brigitte Tschurtschenthaler Bodner, Manuela Engl, Manuela Profanter, Adele Jocher Fischer, Irmgard Burger Thaler, Paul Profanter, Andreas Piok und Beatrix Hinteregger Pircher. Pfarrer Jörg Ernesti steuert meist einen Artikel bei und die Freizeitjugend übernimmt die Verteilung.

Am 8. Oktober 2007 übernahm Beatrix Hinteregger Pircher mit einem stark verjüngten Mitarbeiterstab die Leitung des Bildungsausschusses.

Bereits kurz nach der Gründung, 1986 war schon an die Herausgabe eines Buches über St. Andrä und seine Fraktionen gedacht worden. Der Plan ist damals aber aus finanziellen Gründen nicht zur Realisierung gekommen.

Dafür unterstützte der Bildungsausschuss die Herausgabe des Buches von Stefan Jocher *Die Flurnamen des Ploseberges*, erschienen im Jahr 2002.

Der neue Ausschuss hat die Idee eines Dorfbuches wieder aufgegriffen. Es gelang ihm, die notwendigen Mitarbeiter und finanziellen Mittel aufzutreiben und am 14. Dezember 2008 wurde auf einer gemeinsamen Sitzung mit einigen Autoren der entsprechende Beschluss gefasst. Damit hat der Bildungsausschuss ein weiteres großes Zeichen im Sinne seines Bildungsauftrages für die Bevölkerung des Ortes gesetzt.

Ziele des Bildungsausschusses St. Andrä
Arbeitsgemeinschaft der Vereine am Berg-, die sich zum Ziel setzt, Weiterbildung im Dorf zu fördern

Koordinierung von Veranstaltungen im Ort

Dachorganisation auf Landesebene
Amt für Weiterbildung

Gründung
10. Dezember 1986

Vorstände
1986 Andreas Piok, Grundschuldirektor

2007 Beatrix Hinteregger Pircher, St. Andrä

Leitungsgremium zum 30.4.2010

Präsidentin: Beatrix Hinteregger Pircher, St. Andrä

Stellvertreterin: Annemarie Wierer, Schmiedler

Weitere Ausschussmitglieder
Hubert Sagmeister, Mellaun

Christl Fischer Kustatscher, Lehrerin

Angelika Fischnaller Stockner, Schnagerer

Mitgliederzahl
Knapp 30 Vereine und Verbände von St. Andrä

Bibliothek St. Andrä
Bücher bringen die Welt ins Dorf

EINE WICHTIGE KULTURELLE Einrichtung in unserem Dorf ist die öffentliche Bibliothek. Ihre Aufgabe besteht darin, allen Bürgern aus St. Andrä und den umliegenden Dörfern unentgeltlich Zugang zu Büchern, Zeitschriften und audiovisuellen Medien zu ermöglichen sowie mit Beiträgen der Gemeinde und der Landesverwaltung den Bestand laufend zu aktualisieren und zu erweitern.

Von der Pfarrbücherei zur Leihstelle der Stadtbibliothek

Unsere Bibliothek ist aus der früheren Katholischen Volksbücherei der Pfarrei St. Andrä hervorgegangen. Diese entstand im Dorf Ende der 1950er Jahre auf Initiative von Pfarrer Walter Gilli und der Lehrerin Maria Kronbichler. Unterstützt durch das österreichische Borromäuswerk konnte der Buchbestand laufend ergänzt und erweitert werden. Die Bücherei war damals auf beengtem Raum im Villhaus untergebracht und öffnete nur am Sonntag nach dem Gottesdienst. Die Ausleihe erfolgte mittels Buchkarte und es wurde eine geringe Wochengebühr eingefordert.

Im Jänner 1988 entstand gemäß Landesgesetz daraus die Öffentliche Bibliothek St. Andrä/Afers. Die Trägerschaft blieb bei der Pfarrei zum hl. Andreas, Pfarrer Rudolf Grießer war Vorsitzender und gesetzlicher Vertreter.

Von nun an war die Bibliothek zusätzlich auch donnerstags und am Samstag nach der Vorabendmesse für die Besucher geöffnet.

Im März 1995 übernahm die Gemeinde Brixen auf Antrag des Pfarrers die örtliche Bibliothek. Sie bestimmte im Obergeschoss des renovierten Postgebäudes einen angemessen großen und lichten Raum zum neuen Standort und übernahm sämtliche Kosten für Bau und Einrichtung.

Die Bibliothek wurde zur Zweigstelle der Stadtbibliothek und am 18. Mai 1996 erfolgte die offizielle Eröffnung und Einweihung. Das war ein besonderes Fest vor allem für die Kinder im Dorf, die musizierend, mit Gedichten und Liedern ihre Freude zum Ausdruck brachten.

In den neuen Räumlichkeiten erhöhte sich auch die Attraktivität der Bibliothek. Fortan gab es für die Schüler Sommerleseaktionen, es wurden kleinere Buchausstellungen organisiert, Autorenlesungen und eine Sagenwanderung.

Die bislang letzten organisatorischen Neuerungen für die örtliche Bibliothek ergaben sich im April 2007, als die Gemeinde Brixen in Absprache mit dem Bibliotheksrat beschloss, die umliegenden Zweigstellen in Leihstellen der Stadtbibliothek umzuwandeln.

Damit setzte die Bibliothek St. Andrä ihren Schwerpunkt vermehrt auf Kinder- und Jugendliteratur und stellt die Bücher auf Themenbereiche bzw. Interessenkreise um. Den Einkauf und die Wartung der Bücher liegt seitdem bei der Mittelpunktbibliothek Brixen.

Bücher und noch Vieles mehr …

Auch sonst war dies eine bewegte Zeit für unsere Bücherei. Wegen Umbaus des alten Schulhauses musste sie zeitweilig schließen und mehrmals übersiedeln.

Seit Herbst 2009 besetzt die Bibliothek nun einen großzügigen und hellen Raum ebenerdig im renovierten Vinzenz-Goller-Haus. Sie ist funktionsgerecht und freundlich eingerichtet und

Foto oben Schüler der 3. Klasse Grundschule beim Besuch der neu erreichteten Bibliothek im Gollerhaus im März 2010
Von links (1) Fabian Jocher, (2) Martin Prosch, (3) Daniel Mair, (4) Moritz Amplatz, (5) Lea Obexer, (6) Alexa Stockner, (7) Michael Reichhalter, (8) Julia Prinoth, (9) Marie Fischer, (10) Maximillian Plattner

Bild unten Nach der Übersiedlung der Bibliothek ins Obergeschoss des Postgebäudes im Frühjahr 1996 wurden alle Schüler mit einem Schattenspiel dorthin eingeladen.

verfügt über einen umfangreichen Buch- und Medienbestand.

Derzeit stehen den Besuchern 3.189 Bücher und sechs Zeitschriften-Abos zur Ausleihe bereit, sowie für Kinder verschiedene CDs und Tonkassetten. Auch einige Gesellschaftsspiele können ausprobiert werden.

Von den 386 eingetragenen Lesern sind hauptsächlich die Grundschulkinder eifrige Bibliotheksbesucher. Seit 2009 werden die eifrigsten Leser des Jahres ermittelt und belohnt.

Neun MitarbeiterInnen leisten zur Zeit ehrenamtlich wertvolle Arbeit für die Bibliothek. Sie ist an vier Tagen pro Woche für jeweils eineinhalb Stunden geöffnet.

Ziele der Bibliothek
Die Bibliothek soll allen Bürgern aus dem Dorf unentgeltlich Zugang zu diversen Büchern, Zeitschriften, Gesellschaftsspielen und audiovisuellen Medien verschaffen

Dachorganisation auf Landesebene
Landesamt für Bibliotheken und Lesen

Gründung
Ende der 1950er Jahre als Katholische Volksbücherei der Pfarrei auf Initiative von Pfarrer Walter Gilli entstanden

Vorstände
Initiatorin: Maria Kronbichler, Lehrerin
1964 Cäcillia Stockner, Birbamer
1973 Maria Langhofer, Thalmüller
1978 Renate Langhofer, Thalmüller
1983 Gertraud Thaler, Penille
1990 Verena Hofmann, Moser
2005 Maria Engl, Rauter
2007 Sigrid Keim Sagmeister, Lehrerin

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Bibliotheksleiterin: Sigrid Keim Sagmeister, Lehrerin

Weitere Mitarbeiter
Hans Jocher, Lehrer in Ruhestand
Erika Sagmeister Jocher, Mellaun
Cilli Graber, Elektro Graber
Marialuise Jud Prosch, St. Andrä
Ingrid Prosch Schatzer, Gostner
Christa Pichler, Angerer
Sabine Steiner Unterthiner, St. Andrä
Christl Fischer Kustatscher, Lehrerin

Mitgliederzahl
11 MitarbeiterInnen

Freizeitjugend St. Andrä
Frischer Wind am Berg

SCHON VOR DEM Umbau war im Alten Schulhaus dem heutigen Vinzenz-Goller-Haus, ein Jugendraum untergebracht, der 1986 eingeweiht und phasenweise gut genutzt wurde, dann aber immer wieder brachlag, weil kein beständiges Führungsgremium vorhanden war, das sich um ihn kümmerte. 2006 wurde er von der Gemeindeverwaltung geschlossen.

Daraufhin formierte sich eine neue Gruppe Jugendlicher mit dem Ziel, diese Einrichtung wieder mit neuem Leben zu füllen, zumal im Umbau-Projekt des Vinzenz-Goller-Hauses wieder ein entsprechender Raum vorgesehen war. Unter der Leitung der zuständigen Stadträtin Magdalena Amhof und einiger Vertreter des Jugendgemeinderates Agorà wurden mehrere vorbereitende Treffen organisiert.

Der neue Jugendtreff

Im Jänner 2007 kam es dann zur Gründung eines neuen Jugendausschusses unter dem Namen Freizeitjugend. Lukas Kerer, Torgglerhof wurde zum ersten Präsidenten bestimmt, ihm zur Seite standen Michael Bodner, Klaus Mitterrutzner, die Schwestern Carolin und Claudia Profanter, Manuela Gasser und Patrick Graber.

Vordringliches Vorhaben war die Einrichtung des zu schaffenden Jugendraumes. Die Umbauarbeiten begannen im Herbst 2007, und am 13. Juni 2009 war es dann soweit, dass man alle Jugendlichen des Dorfes zur Eröffnung mit gleichzeitiger Vollversammlung einladen konnte. Seitdem ist der Raum an bestimmten Tagen geöffnet und hat sich zu einem beliebten Treffpunkt entwickelt.

Bunte Freizeit

Das zweite, allgemeine Ziel war es, wie schon der Name sagt, den Jugendlichen ein Freizeitangebot nach ihren eigenen Vorstellungen zu bieten. An Ideen dazu mangelt es nicht: Tanzkurs, Skitag, Trampolincontest, Törggeleabend, Zeltlager, Herz-Jesu-Feuer, Mondscheinrodeln, Gestaltung einer Jugendmesse – all das und noch viel mehr findet sich im bunten Programm der Freizeitjugend und garantiert für regen Zulauf.

Im Februar 2010 fand im Jugendraum die Vollversammlung statt, bei der nach dreijähriger Amtszeit wiederum Neuwahlen auf dem Programm standen. Stadträtin Magdalena Amhof sprach sich lobend über die Initiative aus und wünschte dem neuen Ausschuss, in dem es naturgemäß einige Wechsel gab, weiterhin viel Freude und Erfolg.

Blick in die Zukunft

Der Jugendraum geschaffen, das Programm läuft – und wie geht es weiter? Das große Plus der Freizeitjugend – wie aller Jugendorganisationen – liegt in der Begeisterung und Kreativität, die in den Köpfen und Herzen lebt. Andererseits ist die Gruppe einem steten Wandel und Wechsel unterworfen – ältere Mitglieder scheiden aus, neue kommen nach, all das vollzieht sich natürlich rascher als bei Erwachsenen-Vereinen.

Carolin Profanter, Mitstreiterin der ersten Stunde, drückt es so aus: *Es wächst jetzt allmählich die zweite Generation heran. Da gilt es, die Motivation zu erhalten und eine gewisse Beständigkeit zu gewinnen. Es sind passende Angebote zu finden, die auch künftig die Jugendlichen ansprechen können, und es ist darauf zu achten, den Jugendraum als sinnvoll genutzten Ort der Begegnung zu führen, wo sich ein Gemeinschaftsgefühl unter den Jugendlichen des Ortes entwickeln und ausbreiten kann.*

Foto oben Einweihung des neuen Vereinshauses 2010
Von links Matthias Frener, Caroline Goller, Hannes Sigmund, Carolin & Claudia Profanter, Markus Gasser

Foto unten Der neue Ausschuss 2010
Im Uhrzeigersinn von rechts oben
(1) Patrizia Profanter, (2) Manuela Gasser, (3) Carolin Profanter, (4) Caroline Goller, (5) Hannes Sigmund, (6) Markus Gasser, (7) Claudia Profanter, (8) Benjamin Oberhauser, (9) Matthias Frener

Für alle offen

Die Freizeitjugend steht für alle Jugendlichen ab dem vollendeten 12. Lebensjahr offen und zählt etwa 50 Mitglieder. Sie arbeitet mit den anderen Jugendorganisationen des Dorfes, wie Bauernjugend, Junge Generation in der SVP zusammen, mit denen sie viele Anliegen teilt und mitträgt. Sie hebt sich von ihnen dadurch ab, dass sie erstens keine Ortsstelle einer übergeordneten Organisation ist und zweitens für die Führung des Jugendtreffs zuständig ist.

Ziele der Freizeitjugend St. Andrä
Treffpunkt und Freizeitangebote für die Jugend, Führung des Jugendraumes im Vinzenz-Goller-Haus

Gründung
Jänner 2007

Vorstände
2007 Lukas Kerer, Hotel Torgglerhof
2010 Markus Gasser, Mühllerner

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Präsident: Markus Gasser, Mühllerner

Weitere Ausschussmitglieder
Carolin & Claudia Profanter, St. Andrä
Manuela Gasser, Fugsdorf
Caroline Goller, Kofler
Patrizia Profanter, St. Andrä
Hannes Sigmund, Thalmüller
Matthias Frener, St. Andrä
Benjamin Oberhauser, Staudacher

Mitgliederzahl
ca. 50 Mitglieder

Jugendgruppe St. Leonhard
Jung, fröhlich, aktiv

DIE LIACHATER JUGEND ist der einzige Verein des kleinen Dorfes St. Leonhard. Er existiert bereits seit 1985, als sich eine Gruppe junger Liachaterinnen und Liachater entschied, einen offiziellen Verein zu gründen.

Ein Ziel des Vereines ist es, das gegenseitige Verständnis und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit innerhalb der Jugend und der Jugendorganisationen zu fördern. Dazu gehört auch eine sinnvolle und kreative Freizeitgestaltung, Förderung von kulturellen Aktivitäten für die Dorfjugend, persönliche, soziale und kulturelle Weiterbildung seiner Mitglieder und aller Interessierten. Dies soll über Filmrunden, Kurse, Vorträge, Veranstaltungen und Feiern geschehen.

Das erste Ziel: Ein Jugendraum

Die Gründung des Vereines ist mit November 1985 dokumentiert. Die junge Gemeinschaft bestand damals aus Marianne Profanter, Martin Plattner, Gottfried Oberrauch, Martina Profanter, Franz Bacher, Monika Plattner, Rudolf Profanter, Martha Mitterrutzner, Renate Prader, Hubert Fischer, Anneliese Profanter, Hubert Prader, Sabine Gufler, Michael Plattner, Markus Prader, Josef Longhi, Paul Profanter, Manfred Prader und Karl Plattner. Sie brachte eine gehörige Portion Mut und Motivation in den jungen Verein. Gemeinsam schafften sie es, einen Jugendraum im Schulgebäude von St. Leonhard für sich zu gewinnen, der in den darauffolgenden Jahren eingerichtet und offiziell eingeweiht wurde. Der eigene Jugendraum in St. Leonhard war ein wichtiges Ziel des Vereines, das auch in den Gründungsdokumenten festgehalten ist. Der nach der Gründung amtierende Obmann Martin Plattner und die sehr aktiven Mitglieder machten den Verein und die Veranstaltungen stets attraktiv. Sie begleiteten den Verein aus seinen jungen Jahren, und gaben ihm Stabilität. Auf Martin Plattner folgte Martina Profanter, die wiederum von Margit Agreiter abgelöst wurde, worauf die Führung an Maria Luise Profanter überging. Es folgten Irene Mitterrutzner und dann Paul Larcher.

Der Ausschuss setzt sich derzeit aus fünf Personen zusammen, die den Verein leiten und die organisatorischen Aufgaben bewältigen: Lienhard Frener, derzeitiger Obmann, Eva Mitterrutzner, Benjamin Mitterrutzner, Tobias Wanker und Barbara Mitterrutzner. Der Ausschuss in dieser Konstellation ist seit vier Jahren tätig. Mit Anfang 2010 zählt der Verein 24 Jugendliche zwischen 14 und 30 Jahren.

Die Tätigkeit

Seit ihrem Bestehen konzentriert sich die Jugendgruppe auf die geselligen Tätigkeiten im Dorf. Es werden Veranstaltungen geboten, die nicht nur die Jugendlichen, sondern auch Kinder und Erwachsene ansprechen und damit den Zusammenhalt im Dorf stärken.

So findet Anfang jeden Jahres ein Mondscheinrodeln statt. Im Frühjahr gibt es Filmabende, es folgen das Herz-Jesu-Feuer im Juni und das *Zirmtschurtschnrennen* im Sommer. Am 6. November wird in St. Leonhard Patrozinium gefeiert. Zu diesem Anlass wird nach der heiligen Messe ein Buffet mit feinem Gebäck und allerlei Köstlichkeiten aus den Haushalten aufgebaut.

Obendrein gestaltet die Jugendgruppe jedes Jahr eine heilige Messe, wobei das Einlernen der neuen Lieder oft eine kleine Herausforderungen darstellt. Den großen Christbaum im Dorf aufzustellen ist inzwischen auch zu einer der Tätigkeiten geworden. Dieser wird mit Lichterketten verziert, um die Weihnachtszeit im Dorf festlich zu gestalten.

Foto oben Zirmtschurtschnrennen 2009 bei bestem Wetter auf der Ackerbodenalm. Das Team der Greenbeers bei den Geschicklichkeitsspielen gegen die Zeit. Später wurde das Team mit dem ersten Platz prämiert.

Foto unten Herz Jesu Sonntag 2009. Das Herz-Jesu-Feuer, das gemeinsam mit der Bauernjugend in der Prastwiese mit über 90 Lichtern aufgebaut wurde.

Goggile hecken am Ostermontag

Ein Brauch, den die Liachater Jugend mit besonderer Liebe pflegt, ist das *Goggile hecken* am Ostermontag. Das *Hecken* und das Eierschenken ist ein Brauch, der aus dem 13. Jh. stammt und in Verbindung mit den Zinsabgaben der Bauern an die Grund- und Lehensherren stand. Es findet jedes Jahr im Anschluss an die heilige Messe am Kirch- und Schulplatz statt. Mittlerweile kommen jedes Jahr auch viele Besucher von außerhalb. Die Jugendgruppe von St. Leonhard verteilt zu diesem Anlass an die 250 bunt gefärbte Ostereier. Dazu wird bei einem Frühschoppen mit Weißwurst, Brezen und Bier das Ende der Fastenzeit gefeiert.

Ziele der Jugendgruppe St. Leonhard
Den Zusammenhalt der Jugend von St. Leonhard zu fördern, Freizeitangebote zu liefern und Brauchtumspflege zu betreiben

Gründung
1985

Vorstände
Martin Plattner, Schaffer
Martina Profanter, Plauer
Margit Agreiter, Plansoler
Maria Luise Profanter, Dorf
Irene Mitterrutzner, Grunner
Paul Larcher, Wieser

Leitungsgremium zum 30.4.2010
Obmann: Lienhard Frener, Schmiedt
Stv.: Eva Mitterrutzner, Grunner
Kassier: Benjamin Mitterrutzner, Grunner
Schriftführerin: Barbara Mitterrutzner, Grunner

Weitere Ausschussmitglieder
Tobias Wanker; Niederrutzner

Mitgliederzahl
24 Jugendliche von 14–30 Jahren

Sagenhafter Ploseberg

Mit dem Aufzeichnen und Darstellen der Sagen unseres Ploseberges werden Riesen, Hexen, Salige und andere Gestalten in unserer Vostellung wieder lebendig. Auch der Rutzenberg ist sagenumwoben. Hexenmeister, Antrische und Unkatln haben an diesem Ort ihr Unwesen getrieben und die Fantasie der Menschen belebt. Unwetter sind dort gebraut und unheilbringend zu Tal geschickt worden.

Gesammelt von: Hans Jocher

Gesammelt von: *Hans Jocher*

„Die Sage stirbt nie aus, sie ist nur in steter Verjüngung begriffen,“

MEINTE EINST JOHANN Nepomuk Ritter von Alpenburg.

Schon vor Jahrtausenden erzählten sich die Menschen bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten, am Feuer sitzend oder an langen Winterabenden, viele Geschichten. Damit reichten sie Gerüchte weiter, suchten Erklärungen für Unbegreifliches, erfanden, übertrieben, vermischten in den Erzählungen uralte Bräuche mit neuen Lebenseinstellungen und Glaubensrichtungen.

Vor mehr als hundert Jahren hat man im Alpenraum schon viele dieser Geschichten gesammelt und aufgeschrieben. Sie werden heute als Sagen bezeichnet und sind Verwandte der Märchen. In ihnen spiegelt sich das wider, was die Menschen in früheren Jahrhunderten bewegt hat: Angst, Hoffnung, Sehnsucht und Mut, aber auch Neid, Bosheit und Streben nach Macht.

In diesem Buch sollen nun überlieferte Sagen unseres Berges – teils aus historischen Quellen, teils aus Umfragen – wieder erzählt und weitergereicht werden. Figuren wie Riesen (*Norgg oder Lorgg*), *Nörggelen* (*Antrische*), Hexen, *Unkatln, Unholde* und *Keater* werden in den Mittelpunkt gerückt. In vielen dieser Wesen lässt sich die Erinnerung an die höchsten nordischen Gottheiten nachweisen: Hulda, Odin, Freya (Gattin Odins), Wodan und Donar. Letzterer hält sich noch in einigen Wörtern unserer Gegenwartssprache versteckt wie etwa in Donnerstag, Donner, *Tonderbuschen* (Alpenrose).

Auch von zahlreichen vergrabenen Schätzen soll die Rede sein. Sie weisen auf eine frühe Besiedlung unseres Berges hin.

Nicht zuletzt haben wir auch Hexenmeister (Zauberer) vorzuweisen. Vor nicht allzu langer Zeit waren Personen, die sich mit Kräutern und Naturheilkräften auskannten oder anders dachten als ihre Mitmenschen, als Hexen und Zauberer verschrien. Sie wurden abgelehnt und gezielt vernichtet. Wie wäre es wohl manchem von uns damals ergangen?

Zeichnung Michael Reichhalter, 3. Klasse Grundschule St. Andrä

Von unheimlichen Norggen

IN DEN SAGEN von Riesen hat sich die Erinnerung an die verschollenen Urvölker der Alpen erhalten. Diese waren wild und heidnisch. Sie flohen vor neuen Einwanderern in die Berge hinauf.

Im Laufe der Jahrhunderte gab es immer wieder besonders große und starke Menschen, die in der Sage als Riesen weiterlebten. In Gegenden mit rätoromanischer Grundbesiedlung, dazu gehört unser Berg, erhielt sich für die Riesen der Name Norgg oder Lorgg. Unser Nörggele (Nigl), Verkleinerungsform für Zwerg, hängt sprachlich mit dem Norgg zusammen.

Das Schloss der Norggen

Oberhalb der Baumgrenze hoch über St. Andrä liegt auf 2000 m Meereshöhe in einer Senke am Übergang zum Aferer Talhang das Schutzhaus Kreuztal.

Es war da auch noch ein Unterstand mit Brunnen und frischem Almwasser für den Durst.

Gleich darunter kreuzen sich vier kleine Täler, wo sich früher zur Almzeit Schafhirten und Schafbauern von St. Andrä und Afers hin und wieder getroffen haben. „*Treffpunkt ba der Tolkreize!*“, so hieß es.

Irgendwann vertauschte man die beiden Namen: Aus *Tolkraize* entstand der heutige Name *Kraiztol*.

Ein paar hundert Meter oberhalb des Schutzhauses stößt man auf einen schönen ebenen Platz, die *Flatschebme*.

Dort hat einst das Schloss der Norggen gestanden: Diese mussten aber ausziehen, weil die tausend kalten Jahre kamen und ihnen im Keller das Knödelkraut gefror.

Sie stiegen auf einen Almboden an der Waldgrenze hinab. Dort rückten sie mit Feuer dem herabströmenden Plosegletscher zu Leibe. Mit Ausstreuen von Asche wollten sie die Schneeschmelze beschleunigen, damit sie zur rechten Zeit die Erdäpfel in den Boden bekämen. – Der Almfleck wird seither *Aschaboden* genannt.

Wann die Norggen schließlich die Gegend verlassen haben – der Gletscher soll ja später einmal noch bis zu den Fröller Bergwiesen vorgedrungen sein – und wohin sie sich zurückgezogen haben, weiß niemand mehr.

Teile von dieser Erzählung stammen aus der Welt der Sage. Glauben kann hingegen, wer will, die Geschichte mit den Erdäpfeln. Blasius Erler, ab etwa 1952 Besitzer von Kreuztal, erzählte immer, dass er im Garten, trotz der hohen Lage, jahrelang mit guten Erträgen Erdäpfel angebaut hatte.

Der Wieren Norgg

Geht man vom Ackerboden über den Wiereinsteig Riffl zu, so gelangt man alsbald zu einem *Klåpf* (großer Stein) und einem ebenen *Örtl*. Die *Liechater* sagen: *Ban Wierenkofl* oder *Afn Wierenplatzl*.

Wie lange es zurückliegt, weiß niemand mehr zu sagen, aber wahr soll es ganz bestimmt sein, dass dort ein Riese gehaust hatte. Sogar einen Namen hatte er: der *Wieren Norgg*.

Der Letzte, der ihn zu sehen bekam, war der *Riffler Kass* (Kassian). Das war damals nach *Kloan-Unser-Frauen* (Maria Namen), als er vom Ackerboden heimzu ging. Da stand er auf einmal vor ihm, der Riese, größer als die höchste *Feichte* (Fichte), und sein Bass orgelte stärker als der Hochwald im Sturmwind. Näher hinzuschauen hat sich der Kass nicht mehr getraut und er lief in entgegengesetzter Richtung der Kirche von St. Leonhard zu.

Der *Wieren Norgg* hätte auch noch einen Bruder gehabt, so erzählt man. Es war ein riesengroßer schwarzer Mann, der seinen Kopf unter dem Arm trug und mit mächtigen Schritten ausgriff und sich ebenfalls in der *Liechater Gegend* aufhielt.

Eines Abends zu später Stunde waren der Gatscher und die Gatscherin noch mit *Grosklaubm* (Grünfutterholen) beschäftigt. Da kam den beiden der Lorgg entgegen und schritt stumm an ihnen vorüber. Vor Schreck blieben sie an Ort und Stelle so fest gebannt, dass sie erst nach dem Ave-Maria-Läuten ihre Glieder wieder rühren konnten.

Der Norgg von Hans Fink

Au und au voll Hoor und Borstn,
brummln wie a Bär und stinkn,

schreidn, pfeifn, grausig juzn,
tånzn wia a Protznrod.

Gsechn hobm ihn viele schun,
lei gitraut si koaner drun.

S´ brauchat Weichbrunn, sågg der Seppl,
Pålmbesn und die Kerzn,

Roasnkränze, Paterpulver,
die Kapuziner hettn ihn her.

Protznrod = Rad vom zweirädrigen Schleifwagen
Weichbrunn = Weihwasser
hettn ihn her = würden ihm den Garaus machen

Der starke Reifer von Melaun

Der heutige Hof Reifer zu Melaun gilt als *a mitters Güetl* (mittelgroßer Hof). Er hat normale Türen und Fenster und man möchte es dem Haus nicht ansehen, dass es dereinst einen Riesen beherbergt hat.

Wie dieser urige Kerl einmal mit einem 100-Kilo-Sack Salz auf dem Rücken von einem Brixner Herbstmarkt heimzu ging, begegnete er in der Aue (heute ebenes Teilstück der Plosestraße) dem Millander Mesner. Der hatte einen großen Stier am Boden liegen, der vor Müdigkeit nicht mehr weiterkam. Da sagte der Reifer zum Mesner: „*Wås isch mit den Kålb do?*“ – „*Wås Kålb?*“, erwiderte dieser. „*Wenn des ba dir lai a Kålb isch, nåcher schenk i's dir und du kånnschs schien hòam trogn.*“ Der Reifer lupfte den Stier zum Salzsack auf die Schulter und stapfte unverdrossen weiter.

Bei der Mühle hinter der Millander Kirche angelangt sah er den Müller mit einem schweren Sack Mehl auf der Schulter aus der Tür treten. Der schaute den Reifer groß an und meinte: „*Du, Reifer, Fleisch und Salz håsch schun. Wie wars, wenn du des bissl Mehl a no mit namsch?*“ Der Reifer ließ sich den Mehlsack auf die Schulter laden und stieg hurtig bergan.

Wie er wenig später zum Rifnoler kam und dort ein Nussbaum am Weg stand, fiel ihm ein, dass er die Nüsse für den Weihnachtszelten zu kaufen vergessen hatte. Da bückte er sich nach dem schweren Eisenpflug, der am Stamm des Baumes lehnte, und warf ihn in die Äste. Die heruntergefallenen Nüsse hob er, ohne Stier, Salz und Mehl von der Schulter zu nehmen, einzeln auf und steckte sie in seinen Hosensack. Darauf machte er sich schnellstens aus dem Staube, wollte er doch nicht vom Rifnoler beim *Nussnstehln* erwischt werden.

Daheim legte er sich dann auf die Ofenbank um zu rasten. Leider wurde er sehr bald gestört. Ein Bäuerle aus Afers kam und klagte, der böse Drachen in der Peitlerscharte wolle sich nun nicht mehr allein mit Schaffleisch begnügen, er gehe seit neuestem auf Ochsen und Menschen los. Diese Klage ging dem Reifer sehr zu Herzen und er machte sich gleich auf den Weg nach Afers in Gunggan, wo er den Drachen aufspürte und erbarmungslos erwürgte.

Mehr als ein freundliches Wort trug ihm die Heldentat nicht ein, aber der Reifer gab sich dennoch zufrieden.

Schlimmer aber war das andere: Im Kampf mit dem Drachen hatte er einen Tropfen des furchtbaren Drachengiftes abbekommen, und das stank so erbärmlich, dass er drei Wochen lang die Ehekammer nicht mehr betreten durfte.

Edler Ritter von Greifenburg

Der heutige Hof Bischof in Untermelaun – er verdankt seinen Namen nicht etwa dem Bischof von Brixen, sondern einer Familie aus Brixen gleichen Namens – war von 1290 bis 1381 im Besitz der Edlen von Greifenburg aus Kärnten. Letzter Spross dieses Geschlechtes war der überaus fromme Ritter Heinrich. Er starb 1381 und wurde in der Frauenkirche von St. Andrä begraben. An der Mauer hinter der Eingangstür steht geschrieben: *Hie ligt Heinrich von Greifenberg* (verschrieben für Greifenburg), *Dem Gott Gnad, obiit in Xto Ao 1381.*

Das Merkwürdigste nun ist eine Überlieferung, in der sich Geschichte und Sage so ineinander verweben, dass es Mühe kostet, den eigentlichen Kern der Tradition herauszuschälen. Sie verbindet nämlich drei Punkte am Berg von St. Andrä: die Greifenburg oder Tuernguet (später Bischof) des Edlen Heinrich von Greifenburg, die Maria-Hilf-Kirche in St.Andrä und die ferne *Rosskrippe*, das ist jene aussichtsreiche Kuppe (2010 m) bei Kreuztal, die von den Millandern auch *Milleter Ögge* genannt wird, da sie dort oben öfters auf Vogelfang aus waren (heute Umsetzstation für den Rundfunk).

Zur Legende: Ritter Heinrich von Greifenburg hatte vernommen, dass die Heiden des Ostens in die christlichen Lande eingebrochen waren. Mutig und fromm wie er war, band er sich ein langes Kriegsschwert um und schloss sich

Zeichnung Vivien Lambacher,
5. Klasse Grundschule St. Andrä

einem Kreuzzug an. Es wurde heiß gekämpft. Die Übermacht war groß. Man riss ihn vom Pferd und sperrte ihn in einen Kerker, wo ihm drei Tage Speise und Trank verweigert wurden. In seiner Not gelobte er, der Gnadenmutter in der Frauenkirche zu St. Andrä eine neue Kirche zu bauen. Kaum war das Gelübde getan, fiel der Ritter in einen tiefen Schlaf. Als er erwachte, stand ein greiser Pilger in grauem Mantel vor ihm, der ihm Brot und Wein reichte und ihn letztlich unbemerkt durch das feindliche Lager bis zu den Zelten des christlichen Kaisers führte.

Leider währte die Freiheit des Ritters nicht lange. Feindliche Horden griffen erneut das christliche Lager an. Bald wurde er von einer Lanze aus dem Sattel geworfen. Wilde Reiter *sprengten* (sprangen) über ihn hinweg. Heinrich stellte sich klugerweise tot und als am Abend das wüste Treiben aufhörte, versteckte er sich im Bauch eines toten Pferdes, wo er drei Tage und Nächte lang litt und betete.

Als die dritte Nacht um war, tat sich das große Wunder: Ein gewaltiger Greifvogel kam angerauscht, schlug seine spitzen Krallen in den Leib des Rosses und flog über Berge und Täler bis zu einer Kuppe am Ploseberg, wo er seine Last ablegte. Da kroch der Greifenburger aus seinem Versteck, sagte dem Greifen den Kampf an, hieb ihm die Krallen ab und tötete ihn schließlich. Mit den Krallen geschmückt stieg er zu Tal und beschloss die Fänge des Vogels von nun an in seinem Wappen zu führen.

Tage vergingen und die sonderbare Begebenheit sprach sich herum. Neugierige suchten den angegebenen Ort auf, doch sie fanden nur noch ein nacktes Pferdegerippe, weil die Geier das Fleisch des Tieres schon längst aufgefressen hatten. So erhielt die Bergkuppe den Namen *Rosskrippe* (*Krippe* = Gerippe), der sich im bäuerlichen Mund bis heute erhalten hat.

Ritter Heinrich unterdessen vergaß nicht, seinem Versprechen nachkommend, die neben der Pfarrkirche stehende Maria-Hilf-Kirche zu erneuern und zu vergrößern.

Etwa dreihundert Jahre vergingen, und die Frauenkirche wurde noch schöner und größer erstellt. Dabei stieß man auch auf den Leichnam des Ritters Heinrich. Er lag noch frisch und unversehrt in seinem Grab. Seine neue Ruhestätte fand er im Friedhof neben der Stiege, die zur Orgel der Pfarrkirche führt. Es soll Frauen gegeben haben, die sich darum stritten, hier das Gras zu sicheln, da sie behaupteten, es steige ein wunderbarer Wohlgeruch aus des Ritters neuem Grab.

So lautet die im Volk verankerte Legende, die neben historischen Begebenheiten viele sagenhafte Momente aufweist.

Unsere Zeit nimmt derlei Überlieferungen nicht mehr so fraglos hin wie etwa unsere Großeltern. Gehen wir der Geschichte genauer nach, so lassen sich alsbald kapitale Unstimmigkeiten feststellen: Der letzte Kreuzzug fand bereits im Jahre 1270 statt, also genau 111 Jahre vor Heinrichs Tod, und zudem sind die Greifenburger erst 1290 nach Melaun gekommen.

Den Namen *Rosskrippe* wird die Bergkuppe wohl von einer Futterkrippe oder gar von einem dort oben vom Blitz erschlagenen Pferd bekommen haben.

Der Toatnstoan

In die Berger Walder, ungefähr auf halbem Weg nach Afers, gluckst lustig ein Wasserle, das Schellbachl. Es entspringt in Stockes unter Freienbühl, vereinigt sich dann unweit Sarns mit dem Melaunerbach (Trotnbach), um dann in den Eisack zu münden.

Von St. Andrä kommend ragt etwa 100 m oberhalb der Straße, kurz vor dem Schellbachl, der *Toatnstoan* aus dem Gestrüpp, wo man nach der Sage die an der Pest Verstorbenen aus Afers begrub.

„Hü, meine Roatn (Ochsen) mitn Fueder Toatn!“, rief der Drocker seinen Ochsen, die den mit Toten überladenen Wagen talaus ziehen mussten, immer wieder zu.

Die *St. Andera* nahmen Zuflucht zu den Gnadenbildern in der Frauenkirche und auf Freienbühl und erwirkten so völlige Verschonung vor der Seuche; ebenso die *Klearner* durch die Fürbitte der drei heiligen Jungfrauen, die im Deckengemälde ihrer Kirche dargestellt sind.

In Melaun hat die Pest hingegen wieder arg gewütet. Auch seine Toten sollen angeblich wie die aus Afers am *Toatnstoan* (auch Toteben oder Totenrast genannt) verscharrt liegen.

Eine Stimme soll damals von oben ins Dorf herab gerufen haben:

„Hattis gessn Bibernell, wartis gsund wortn wieder schnell!“

Sagenumwobenes Klerant

EIN VOLK SCHEINT immer den legendären und sagenhaften Dingen nachzuhängen. So hören wir von Klerant, dass dort in einst die erste und einzige Kirche des ganzen Berges gestanden habe. Hierher mussten selbst die Millander und Aferer kommen, und die Toten der weiteren Umgebung beerdigte man ebenfalls in Klerant.

Einen Friedhof hat es nachweisbar seinerzeit wirklich gegeben, das bestätigen die vielen Menschenknochen, die bei Erdarbeiten um 1830 rund um die Kirche zum Vorschein kamen. Der damalige Totengräber von St. Andrä, sein Name ist nicht mehr bekannt, war selber beim Erdausheben dabei. Er behauptete, so außergewöhnlich große Knochen aus dem Boden gehoben zu haben, dass sie nur von lauter Riesen stammen konnten.

Über die Nikolauslegenden, die in der Kirche in 19 Bildern festgehalten sind, kam die Sage auf, in der der hl. Bischof Rosshändler genannt wird.

Bischof Nikolaus als Rosshändler

Einem bösen Raubritter, der den Bauern in der Brixner Umgebung das Leben schwer machte, wollte man das Handwerk legen. Da suchte der Bösewicht Zuflucht beim Nothelfer Nikolaus in Klerant. Er ritt auf seinem Ross durch das Tor in die Kirche. Dort konnten ihm seine Verfolger nichts mehr anhaben. Der Bischof ließ Gnade vor Recht walten, verlangte ihm zur Buße aber sein gutes Pferd ab.

Die Zeit verging und der böse Ritter bekam wieder Lust, mit seinen Gaunereien fortzufahren. In der Meinung, dass ein Altarheiliger mit einem Pferd nichts anfangen konnte, setzte er sich in den Sattel und wollte davonreiten.

Das war aber eine Rechnung ohne den Wirt. Das Tier rührte sich nämlich nicht von der Stelle. Der Ritter versuchte sich nun mit Geld loszukaufen. Erst als er den letzten Heller aus dem Beutel gezogen hatte, begann sich das Pferd zu rühren.

Wieder frei, rief der Ritter in die Kirche zurück: *„Nikolaus, du bisch mir der zachste Rosshandler, der mir je unterkemm isch!“*

Der Waltgraben

In der Nacht zum St. Anna-Tag, dem 26. Juli des Jahres 1515, ging über Klerant ein furchtbares Gewitter nieder. Dabei sammelte sich im Trusentacker unterhalb vom Planetzer so viel Wasser an, dass das Gelände barst und die ganze Flut samt Erdreich, Steinen und Bäumen zu Tal stürzte. Einen riesigen Graben aufreißend wälzten sich die Massen auf den schlafenden Ort Sarns zu, wo sie unvorstellbaren Schaden anrichteten. Die Überschwemmung war so arg, dass auch das tiefer liegende Haupttal unter Wasser stand, so dass *„von Botzen durch den Khuntersweg etliche Tage weder reiten noch fahren niemand konnte“*.

Dieser handschriftliche Bericht des Sarnser Kaplans Sargant hat sicher viel Wahres in sich, auch hat sich das Gelübde in Sarns, jedes Jahr am St. Anna-Tag eine Segensmesse zu lesen und zwei Nachmittagsrosenkränze zu beten, fast bis auf den heutigen Tag erhalten.

Marchegger (Marksteinversetzer)

Ein Bauer hat zu Lebzeiten seinen Nachbarn betrogen, indem er den Grenzstein in dessen Wiese hinein versetzt hat, natürlich zu den eigenen Gunsten.

Zur Strafe muss er nun in der Nacht als Marchegger umgehen. Seufzend und stöhnend und schwer beladen mit einem Stein irrt er durch die Fluren. Oft hört man ihn unheimlich schreien: *„O schwar, o schwar!“*

Hat jemand den Mut und ruft ihm zu: *„Stell niedr und geah laar!“*, so ist der Geist erlöst und fliegt als feurige Taube zum Himmel.

Weniger Mutige sagen: *„Soll ihn ruhig jemand anderer erlösen!“*

Oftmals gesellt sich zu solchen Umgehern eine weitere Gestalt. Sie steigt direkt aus dem Boden, ist pechschwarz und hat Augen wie Feuerräder. *„Das ist der Leibhaftige selber!“* warnt der Pfarrer.

Unerschöpflich und oft auch unergründlich sind die Volksmeinungen, die sich auf Strafen im Jenseits für begangenes Unrecht beziehen. Gar oft klingt das theologische Motiv durch: *„Womit du gesündigt, damit wirst du bestraft werden!“*

Auch der Volkshumor spielt öfters in die Sage hinein: Als ein geschädigter Bauer einmal einem Marchegger begegnete, der seinen Grenzstein versetzt hatte, stieß er ihm in den Hintern und sagte: „*So, iatz sein mir wieder quitt*!“ Dies dürfte ebenfalls erlösend gewirkt haben.

In Plaun, einem Acker über dem Pontifner Graben, sah man früher einen Marchegger, das *Plaunmanndl*, umgehen. Es trug ein blaues Licht bei sich und hielt nach den bei Lebzeiten falsch gesetzten Marksteinen Ausschau. Wie es dann einmal erlöst wurde, weiß heute keiner mehr, aber wer es erlöste, das hat die Grüntaler Gretl, Huberbäuerin in Klerant, von ihrem Vater erfahren. Immer wieder hat er davon erzählt:

„Es war an einem Abend kurz vor dem ersten Weltkrieg, da klopfte es noch zu später Stunde an die Haustür. Mein Vater öffnete. Draußen stand ein Kapuziner und bat um Einlaß. In der Stube erfuhren wir dann von seinem Anliegen. Noch in dieser Nacht wollte er zusammen mit meinem Vater das Plaunmanndl erlösen. Gemeinsam beteten wir einen Rosenkranz und dann machten sie sich mit Weihwasser und Kreuz auf den Weg zum unheimlichen Ort. Ich blieb mit Bangen zurück. Viel Zeit verstrich, bis sie wiederkamen. Mein Vater war bleich im Gesicht, zitterte am ganzen Leib und sprach kein Wort. Auch der Pater verabschiedete sich stumm.

Mein Vater ging zeitlebens nimmer in Plaun hinaus, und keiner erfuhr jemals, was sich draußen in jener Nacht zugetragen hatte.

Das Manndl aber blieb verschwunden!“

So häufen sich in Klerant Sagen auf Sagen

Der eine will beim Rastenkreuz ein rotes Licht gesehen haben – dort sollen auch Pesttote aus Afers (von 1737) begraben liegen – und andere beim *Bischof-Peater-Stoan* (hinterm Oberplanetzer, am Weg nach Platzlung) den Geist eines versoffenen Knechtes, der eine Bluttat sühnen muss. Dritte wieder sind einem Mann begegnet, der mit dem Kopf unter dem Arm nach Schafen gesucht hat.

Die Saligen (Seligen)

Sealige Gitschn, Englische Lait (von Engel abgeleitet) oder Weiße Jungfrauen werden diese Lichtgestalten auch genannt.

Bei den Saligen, so sagen die einen, handle es sich um mythische Gestalten, ehemalige Dienerinnen der nordischen Göttin Hulda, die das Weiterleben nach dem Tode symbolisieren. Andere wieder glauben, dass es verstoßene Engel sind, die bei ihrem Sturz zur Hölle wegen ihrer Auflehnung gegen Gott Reue empfanden und daher im letzten Augenblick an den Bäumen unserer Wälder hängen blieben.

Um ihre Schuld abzubüßen, konnten sie bei den Bauern unentgeltlich Dienst tun. Niemals durften diese seltsamen Frauen um Herkunft und Namen gefragt werden, sonst verschwanden sie ohne ein Wort des Abschieds für immer. Manchmal gingen sie weinend und seufzend davon und zogen sich in steile Bergwände zurück. Steigendes Gewölk sowie fliehende Nebelfetzen verursachten im Volk daher die Vorstellung, die Saligen hätten Wäsche aufgehängt, die nun geisterhaft flattere.

Von den Saligen war man auch gewohnt, dass sie das Wetter voraussagten und genau bestimmten, wann es gut war, das Heu zu mähen, das Korn zu schneiden und die Felder zu bestellen. Hielt man sich an ihre Ratschläge, gab es ertragreiche Jahre.

War es Sommer in Melaun, konnte man früher während der Heumahd mitunter von den Fretscherwiesen das Knirschen eines Wetzsteines hören. Ein *Mouder* (Mäher) fuhr mit seinem Stein über den Rücken der Sense, was einen schrillen Ton erzeugte. Die Bauern nannten diese *Musig* das *Bärgeigen*, wobei unter *Bär* das niedergemähte Gras gemeint

Zeichnung links Fabian Jocher,
3. Klasse Grundschule St. Andrä

Zeichnung rechts Marie Fischer,
3. Klasse Grundschule St. Andrä

Schätze auf unserem Berg

war, das eine säumige Recherin noch zum Trocknen auszubreiten hatte.

Wenn die Sage recht hat, kamen auf das *Bärgeigen* hin die Saligen Frauen aus dem nahen Wald geschritten, verteilten mit ihren silbernen Rechen die Grasschwaden und trösteten so manch hilflose *Baurndiern*.

In den Schluchten von St. Andrä (Gassergraben) hausten vor Zeiten auch Salige, die sich gelegentlich den Bauern verdingten und ihnen Haus und Stall versorgten.

Eine davon mit dem klingenden Namen *Tinzele-Tanzele* zeigte sich des öfteren beim Gasser in der Gaststube, wo sie der Wirtin beim Gläserspülen fleißig zur Hand ging.

ZAHLREICH SIND DIE Geschichten von verborgenen Schätzen auf dem Berg. Sie weisen auf dessen frühe Besiedlung hin.

Der Schatz in der Torggl vom Hueber

Beim Hueber zu Klerant, einem uralten Gehöft, sah die *Diern* in der *Torggl* (Kelterraum) glühende Kohlen, die weder zündeten noch erloschen. Dem Mädchen jagte diese Erscheinung großen Schreck ein. Sie lief sofort zur Bäuerin um den Fall zu melden. Doch als man gemeinsam Nachschau hielt, war der Spuk verschwunden. Hätte die *Diern* furchtlos etwas Geweihtes über die Glut geworfen, hätte sie den Schatz heben können.

Auf Anraten einiger *gstudierter Hearn* aus Brixen, die sich öfters beim Hueber aufhielten und allen Ernstes an das Vorhandensein eines Schatzes im Keller glaubten, setzte der Hueber Franz doch einmal den Spaten an, um nach dem vermeintlichen Gold zu graben. Nur ein geheimnisvoller – leerer! – Keramiktopf kam zum Vorschein.

Auf Almdetsch in Obermelaun soll einmal ein Schloss gestanden haben. Im Keller hinter starken Mauern *blühe* der Sage nach alle hundert Jahre ein Schatz, der noch zu heben sei.

Der alte Kirchsteig, der von Obermelaun nach St. Andrä führt, quert auf halbem Weg einen steilen Wiesenhang, dessen oberes Ende Fugselerpichl genannt wird (nach dem Bauernhöfl Fugseler – 1995 abgebrochen).

Einmal herrschte reges Treiben auf dem Pichl. Man grub nach Gold. Dabei kam kein Edelmetall, wohl aber die kostbare Büste einer Menade (rasendes Weib aus dem römischen Bacchuskult) mit Rubinaugen zum Vorschein. Auch Reste von Mörtelmauern wurden gesichtet, dazu mittelalterliches Material von Eisengegenständen und Tonscherben; Funde also, die die Sage bestätigen, es habe da einst eine Burg gestanden, deren Mauersteine zum Bau der Kirche von St. Andrä verwendet wurden.

Ein alter *Struzer* (Gelegenheitsmetzger) von Melaun, war auch ein bekannter *Wasserschmecker*, das heißt, er konnte mittels einer Rute im Boden Wasser orten. Das führte ihn einmal auf den Fugselerpichl. Wasser fand er keines, dafür aber eine starke Goldader; die vermutete er aber so tief, dass er abriet, danach zu graben.

Der Hof Niederrutzner, der bereits 1348 erwähnt und zu den Berger Edelsitzen gezählt wird, thront auf der Berglehne über St. Andrä. Nicht weit davon, etwas oberhalb, liege auf dem so genannten *Kuglegge* ein Schatz begraben, so erzählt man. Wer ihn heben will, muss in der Nacht vor Maria Heimsuchung gegen ein oder zwei Uhr Haselruten schneiden, die dann den Schatz anzeigen.

Wie der Oberrutzner einmal gerade zum richtigen Zeitpunkt dort vorbeikommt, hält er sich an die Weisungen und sieht den Schatz *blühen*. Blaue Lichtlein steigen auf und nieder. Ein wenig Angst hat er schon vor dem *Unkatl*,

das da hin und her springt, um den Schatz zu hüten. Trotzdem beginnt er mutig zu graben und schließlich hält er eine große goldene Kugel in den Händen. Aber schon entfällt sie ihm wieder und rollt davon. In der Dunkelheit kann er nicht erkennen, welchen Weg sie genommen hat.

Niemand hat die goldene Kugel je wieder gesehen. Nur *Kuglegge*, der Name für den Hügel, ist erhalten geblieben.

Burgerpichl

Es steht fest, dass sich auf dem Hügel über dem Burger eine hallstattzeitliche Siedlung (um etwa 800 v. Chr.) befunden hat. Nicht nur Namen und Funde bestätigen das; dafür bürgt auch die Welt der Sage:

Vom Burgerpichl führe nämlich ein unterirdischer Gang bis zum Kircher in St. Leonhard. Im Inneren des Bühels liege ein sieben Eselslasten schwerer Schatz begraben, und in der Walpurgisnacht (30. April) brenne da ein den Schatz anzeigendes Licht, das nur durch Weihwasser gelöscht werden könne.

Man kann solche Überlieferungen belächeln, kommt aber nicht um die Wahrheit herum, dass es hier oben eine mittelalterliche Burg gegeben hat. Nach dem Urkundenbuch des Klosters Neustift schenkt nämlich ein Ritter Bernhard von Curnol um 1158 einen Acker an das besagte Stift.

Vielleicht ist die Burg auf Curnol gegen Ende des 13. Jahrhunderts während der blutigen Kämpfe zwischen Meinhard II. und den Fürstbischöfen von Brixen und Trient zerstört worden. Die Schleifung scheint eine gründliche gewesen zu sein, steht doch kein Stein mehr auf dem andern.

Zeichnung oben Vanessa Plunger, 5. Klasse Grundschule St. Andrä

Zeichnung unten Sarah Prader, 3. Klasse Grundschule St. Leonhard

Sicher hat auch der Hof Burger nebenan, der 1353 als Purgkhof unter dem Purchstall urkundlich aufscheint, eine Rolle gespielt. Gelegentlich eines Umbaus vor Jahrzehnten kamen nämlich Knochen eines eingemauerten Tieres zum Vorschein, bei dem es sich wohl um eines der Unheil abwehrenden Bauopfer gehandelt haben mag.

Eine Verwechslung des Burgerpichls, stets genannt auf Curnol, mit dem heute als Karnolerpichl angesprochenen Hügel neben dem Holderer ist ausgeschlossen, da letzterer – wie auch der nahe Putzerpichl – in der alten Literatur stets gesondert angeführt wird.

Im Keller des Mistroler unterhalb des Moardorfes hütete ein weißer Bock einen unermesslichen Schatz. Wer *die Schneid* aufbrächte mit dem Bock zu raufen, konnte in den Besitz des Hortes gelangen.

Eine Mistroler *Diern* wagte einst den Versuch und nahm auf der Kellerstiege mit dem Schatzhüter den Kampf auf. Da sie aber nicht keusch genug war, entfloh das Tier und ward nimmer gesehen. Mit ihm verschwand auch der Schatz.

In der *Lawe* (Flur) des Hanslmoar (Außermoar) sei ein Goldschatz versteckt. Unter einer hohl klingenden Stelle im Flur soll er liegen. Bis heute verliefen alle Grabversuche ergebnislos.

Um 1930 brannte der Hof großteils nieder. Schulkinder begannen im Gemäuer zu *wueln* (wühlen). Angeblich stießen sie auf einige Goldstücke.

Ein Schatz wäre auch noch auf dem Putzerpichl nahe dem Karnoler Kirchlein zu heben, wo nach der Volkssage ebenfalls ein Schloss gestanden hat. Mauerreste sind noch vorhanden.

Der verborgene Schatz beim Oberer

Schon der Name sagt, dass der Oberer von allen Rutzenberger Höfen der oberste ist.

In seiner winzig kleinen Küche, in einer rußgeschwärzten Ecke, sei ein Goldschatz versteckt, den vier Arme nicht heben könnten, das behaupteten jedenfalls die alten Rutzenberger.

Zwei starke Männer hätten es einmal versucht, aber ihre Kräfte reichten eben nicht aus, ganz nach dem Spruch: „*Zwoa kenn den Schåtz net hebm und drei hobm in der Kuchl net Plåtz!*“

Zeichnung Hanna Pircher,
1. Klasse Grundschule St. Andrä

Hexen, Hexer, Hexerei …

HEXEN STANDEN IM Mittelpunkt des Glaubens, des Aberglaubens und der Sage. Nach dem Volksglauben waren sie mit dem Teufel im Bunde. Sie konnten Gewitter machen, Leute verzaubern, sich selber in Katzen, Elstern, Krähen und Füchse verwandeln und vieles mehr. Sie verhexten den Bäuerinnen Milch, Rahm und Butter, ritten auf Birkenbesen und verließen das Haus stets durch den Kamin. *Auf und auf und nirgends an*!, war ihr Zauberspruch. Ihre größten Gegner waren die geweihten Glocken, ja alles, was mit der Kirche und Geistlichen und Gebeten zusammenhing. Ihr Leben endete nur allzu oft sehr tragisch und grausam.

Wie stark der Hexenglaube in unserem Volke bis vor etwa einer Generation noch verbreitet war, künden viele Ausdrücke der Mundart: *Hexnbesn* (Mistel), *Hexnschuss* (Rheuma), *Hexnring* (bei Schirmpilzen) und *Hexnstich* (Stechen im Genick).

Auf unserem Berg gibt es mehrere unheimliche Orte, wo es umgeht:

Das Holderer Platzl

Vom Flaugenstöckl etwas weiter am Pinter vorbei führt der alte Ginoaler Kirchsteig durch einen finsteren Wald und streift irgendwann das Holderer Platzl, eine heute verwachsene Waldwiese, wo es öfters umging. Es hieß, in einer Hütte habe da seinerzeit ein altes Hexenweib gehaust, das weiße Pferde hielt und sich nebenbei auch mit Wundbesprechungen abgab. Ihre Schimmel weideten unter ihrer Aufsicht in einem Gehege. Den Kindern, die diesen Steig als Schulweg benutzen mussten, trug man energisch auf, sich am Holderer Platzl möglichst schnell vorbeizudrücken.

An einem trüben Herbstabend, an dem der Wind pfiff und die Nebel durch die Sträucher zogen, sahen die Kinder aber wirklich die Alte aus ihrer Hütte treten. Und es waren auch die weißen Rösser da, die mit den Köpfen *läuteten* (nickten) und sich an den Zäunen rieben. Das schien nichts Gutes zu bedeuten.

Die Leute in Ginoal steckten die Köpfe zusammen und schickten am frühen Morgen einen Mann in den Wald, damit er an dem unheimlichen Ort nach dem Rechten sehe und eine Heiligentafel an einem Baum befestige. Haus, Hexe und Pferde hat er keine mehr vorgefunden, wohl aber viel weißes Rosshaar am hölzernen Zaun.

Die Geschichte sprach sich herum und ein ganz *Gscheider* meinte, es habe sich an jenem düsteren Abend nur um eine Vision der Kinder gehandelt.

Woher allerdings die weißen Rosshaare rührten, konnte man sich freilich nicht erklären.

Was der Holderer Sepp erzählte

Einmal ging sein Großvater zu später Stunde auf dem Ginoaler Kirchsteig heimzu. Es war genau zur Mitternacht, als er das Holderer Platzl erreichte. Er kannte natürlich die Geschichte des alten Weibes mit seinen weißen Rössern und bekam es leicht mit der Angst zu tun. Er beschleunigte seine Schritte, pfiff zur Beruhigung vor sich hin und ging schneller und immer schneller.

Bei dieser Gangart hätte er in zehn Minuten das Dorf und seinen Hof erreichen müssen. In Wirklichkeit kam er erst bei Tagesanbruch dort an. Er konnte dafür keine Erklärung finden. Hatte ihn das Hexenweib in seinen Bann gezogen und hinterher seiner Erinnerung beraubt oder hatte er, so glauben böse Zungen, in St. Andrä beim Michlwirt zu tief ins Glas geschaut und nachher im Wald ein dementsprechend längeres *Naunggerle* (Schläfchen) gemacht?

Die Hexe beim Gatscher

Beim Gatscher in St. Leonhard waren einmal zwei Mägde bedienstet, von denen eine als Hexe erkannt wurde. Jeden *Pfinztig* (Donnerstag) nahm sie in der *Lawe* (Hausflur) einen Besen zwischen die Knie und rief: „*Au und au und nirgnds un*!“ und verschwand durch den Rauchfang. Der Flug ging quer übers Tal nach St. Cyrillen am Enderberg.

Eines Tages wollte die andere Magd, die der Hexe ihr Tun abgeschaut hatte, dieselbe Kunst versuchen. Sie steckte ebenfalls einen Besen zwischen die Beine und rief: „*Au und au*!“. Nachdem sie aber die weiteren Worte „*und nirgnds un*“ vergessen hatte, schlug es sie im Kamin erbarmungslos von einer Seite zur andern, bis sie bewusstlos in die *Lawe* zurückfiel.

Auch der *Kaitl* (Kajetan), ein alter Grunnerknecht, schloss sich jeden *Pfinztig* der Gatscherhexe an, um mit ihr zu den üblichen Hexentänzen nach Cyrillen am Pfeffersberg zu fliegen, nur benützte er statt des Besens einen Haselstock.

Das Profigl Koat oder die Liechater Krumpe

Ein alter Pinider war mit seinem Fuhrwerk auf dem Weg nach Hause. Als er an der Nussbaumer Mühle vorbei wollte, blieb *af oan Ruck die Graie* (zweirädriger Handwagen) stehen und war nicht mehr weiter zu bewegen.

Der Bauer ahnte sofort, wer da die Hand im Spiel haben könnte. Er riss seinen *Zapin* (Spitzhacke) her und rief: „*Wårt, du Profigl Koat, du sollsch mi kenn learn!*“ Und damit schlug er mit kräftigem Hiebe die siebte Radspeiche entzwei, worauf die *Graie* wieder flott wurde.

Das *Profigl Koat*, das das Fuhrwerk verhext hatte, hinkte lange Zeit an einem Fuß.

Das Kampiller Unkatl

Auf den Kampiller Wiesen zwischen St. Andrä und Burgstall sah man oft in der Nacht das Kampiller Unkatl ohne Kopf auf einem Stein oder Baumstrunk sitzen. Wer von den nahe gelegenen Höfen abends nach dem Betläuten noch aus dem Hause trat, wurde vom Unwesen verschleppt und kam nicht wieder.

Unheimlich war es auch im Plabacher Wald, wo sich die Hexen der weiteren Umgebung zu wilden, ausgelassenen Tänzen trafen; ebenso bei den Rutznerhöfen auf dem Rutzenberg und beim Fugseler.

Ein Hof, auf dem es längste Zeit von *Unkatln* nur so wimmelte, war der Platzwuner auf Rutzenberg. Mit von der Gesellschaft war dort auch ein Klopfgeist, dessen wiederholtes Klopfen im Haus sich recht *entrisch* anhörte und alle Hausbewohner in große Unruhe versetzte.

Der flammende Kentl

Der Burgstaller musste einmal des Nachts den Berg hinab zur Stadt gehen. Als er an der Burgruine der alten Herren vom Berge am Burgerpichl vorbeikam, sah er dort ein Licht. Weil es nun stockfinster war, rief er hinüber, dorthin, wo das Licht sich bewegte: „*Geasch du a bergò? Gea mit mir und laicht mir a bissl*!“ Er meinte, es sei der Burger so früh auf dem Weg. Augenblicklich war ein Funken sprühender *Kentl* (Reisigbündel) zur Stelle und leuchtete ihm beim Gehen.

Der Burgstaller begann sich zu fürchten und lief, so schnell er konnte, den Weg hinab. Er hoffte, dass das gespenstige Licht zurückbliebe. Aber der *Kentl* lief mit und erst beim Putzer in Karnol, wo sich ebenfalls eine Ruine vom selben Rittergeschlechte auf einem Hügel befand, verschwand er.

Zeichnung Maximilian Plattner, 3. Klasse Grundschule St. Andrä

Die Hexe in Burgstall

Unterhalb von Burgstall liegt eine herrliche Wiese, von einem geschwätzigen Bachl durchflossen.

Einmal sah der Burgstaller dort ein unheimliches altes Weiblein, das mit einem Stecken im Wasser *garte* (herumstocherte). Es war ganz altväterlich gekleidet und trug eine bunte Zipfelmütze.

Der Burgstaller redete es an und sagte: *„Weibele, was tuesch du do mit dein Steckn? Willsch epper Wetter måchn?“* Die Alte zwinkerte mit den Augen, murmelte etwas und fuhr fort, mit dem Stecken im Wasser zu *garn*.

Auf einmal sah der Burgstaller über ihrem Kopf ein Wölklein aufsteigen, das mit unglaublicher Schnelligkeit wuchs. Kurze Zeit darauf war schon der ganze Himmel schwarz überzogen und es brach ein fürchterliches Hagelwetter los, das Saaten und Gräser völlig zerstörte.

„Wenn i des gimoant hett“, sagte darauf der Burgstaller, *„når hett i die ålte triefaugate Hex bazeitn zin Taifl gijågg!“*

Hexenmeister

Bekanntlich steht nicht alles Hexenvolk im gleichen Rang. Immer wieder sind es Männer, die die höchsten Stellen in dieser teuflischen Gilde einnehmen.

Der berüchtigste Südtiroler Hexenmeister war wohl der Lauterfresser, der sich übrigens historisch nachweisen lässt. Er hieß Mathias Perger und stammte vom Satzlhof in Payrdorf/Tötschling. Seinen Übernamen Lauterfresser erhielt er wegen seiner Vorliebe für *lautere* (flüssige) Speisen, weil er angeblich schlechte oder fast keine Zähne mehr hatte.

Das Kindervertragen, das Wettermachen und Butterverhexen waren seine Lieblingszaubereien. Er konnte auch verschiedenste Gestalten annehmen. Hatte er Lust auf Eier, zwang er die Hennen augenblicklich solche zu legen. Als Fliege schlürfte er aus den Schüsseln süße Milch. Als Bär riss er Tiere und verzehrte sie. Es war ihm ein Leichtes, Heu- oder Holzfuder mit einem Ruck umzuwerfen. In einer Bauernstube ließ er einmal mitten im Sommer zur größten Freude der Kinder Schneeflocken niederwirbeln.

Der Lauterfresserbrunn

Bei einem *Brünndl* auf den Hängen weit hinter der Plose pflegte der *Lauterfresser* immer mit almfrischem Wasser seinen Durst zu stillen.

Aus an Kriegl a guets Trepfl Wein hett er sicher a net veråchtet.

Der Lauterfresser als Bär

Einmal verwandelte sich der Lauterfresser auf dem Schienjöchl in einen Bären. Er riss viele Schafe und fraß sie auf. Als die St. Andräer und Aferer Jäger gemeinsam auszogen, um das Raubtier zu erlegen, nahm der Bär wieder die menschliche Gestalt an und stieg nach St. Andrä ab, wo er sich beim Michlwirt eine Portion Knödel bestellte.

Da kamen auch die Jäger ins selbe Gasthaus, erkannten den Lauterfresser aber nicht und erzählten noch ganz aufgeregt die Geschichte vom Bären. *„Es negste Mål weard er ins sicher nimmer entgien!“*, behaupteten sie.

Der Lauterfresser hörte vergnügt zu, gab den Jägern recht und nahm höflich Abschied.

An der Tür stieß er mit dem Ortspfarrer zusammen. Der erkannte ihn und rief den Jägern zu: *„Mander, wisstis, dass der Bär gråd mit enk Knödl gessn håt!“*

Zeichnung links Annalena Larcher, 3. Klasse Grundschule St. Leonhard

Zeichnung rechts Marie Fischer, 3. Klasse Grundschule St. Andrä

Der Lauterfresser als Fliege

Die Sonnenstrahlen kitzelten ihn in der Nase. Er gähnte lange, aber Lust zum Aufstehen hatte er trotzdem noch keine. Der Lauterfresser lag in Satzinger Koja (Wiese) oberhalb von St. Andrä. Eine Hummel schwirrte um sein Ohr. Sie erinnerte ihn daran, dass es Zeit fürs Frühstück war. Mit umständlichen Bewegungen malte er Zeichen in die Luft: ein rundes, ein eckiges und ein überkreuztes. Daraufhin war er verschwunden. Über seinem Lagerplatz kreiste nun eine dicke Fliege und surrte in Richtung Dorf davon.

Dort schlüpfte sie durch ein offenes Fenster beim Gasser in die Milchkammer, wo die Gasserin gerade *schleglte* (den Butterkübel trieb).

„Weck do!“, schrie die Gasserin, *„in der Schleglmilch håsch du nix zi suechn!“* Sie fischte mit dem Finger die Fliege aus dem Kübel und schleuderte das lästige Ding zu Boden. Da gab es in der Milchkammer einen lauten Knall und der Lauterfresser stand vor der Bäuerin. Er fluchte Pech und Schwefel, und als er sich durch den Hausgang davonmachte, zog er ein Bein nach. Bei dem Wurf aus dem Butterkübel hatte er sich den Knöchel verstaucht.

Diese Verletzung machte dem Lauterfresser nichts aus, konnte er doch Zaubersprüche heruntersagen wie der Pfarrer die Litanei. Der Fuß war im Handumdrehen wieder gesund.

Ein paar Häuser weiter kehrte er beim Birbamer ein. *„Des trifft si guet!“*, freute sich die Birbamerin, *„meine Henn seins zi faul zi legn! Du wearsch mir in der Sach decht helfn, wenn i dir eppas Lauters koch!“* Der Zauberer schmunzelte: *„Fir eppas Lauters bin i ålm zi hobm. Koidn isch mir zi unstrengend. A Milchmues war grod richtig fir mi!“*

Während die Bäuerin in der Küche das gewünschte Essen zubereitete, schloss der Lauterfresser die Tür zum Hühnerstall auf und murmelte einen Spruch. Schon flatterten mindestens zehn Hennen über den Hof. Der Zauberer hatte sie von Tschötsch herübergehext.

Im Hühnerstall gab es ein Gegacker, so dass die Bäuerin in den Stall gelaufen kam. Als sie mit einem Korb die Eier aufnahm, wurden ihre Augen rund wie Wagenräder. So viele Eier auf einmal hatte sie noch nie gesehen.

Auch beim Freller schlüpfte der Lauterfresser als *Schmoaßfliege* (dicke Fliege) in die Milchkammer, weil die Frellerin gerade eine Schüssel mit dickrahmiger Milch auf dem Tisch stehen hatte. Süßen Rahm schleckte er für sein Leben gern und so setzte er sich auf den Rand der Schüssel und reckte seinen Sauger gierig nach dem Rahm aus. Indem kam die Bäuerin und überraschte die Fliege, sodass sie in den Rahm patschte und nicht mehr herauskam.

Die Bäuerin nahm sie gleich mit den Fingern und schleuderte sie zu Boden. Das war ein Glück für den Lauterfresser, denn da er mit der Erde in Berührung kam, konnte er sich leicht *verblenden* (unsichtbar machen). Hätte die Bäuerin die Fliege zwischen den Fingern zerquetscht, wäre er *mausetoat* gewesen.

Andere erzählen, der Lauterfresser wäre zufällig in eine *Lunse* (Spalte) gefallen, wo er sich wieder aufrichten konnte, und so stand er auf einmal vor der zitternden Bäuerin.

Die meisten Geschichten über den Lauterfresser sind erfunden oder den Aussagen vor Gericht entnommen, wo er unter Folter Dinge gestand, die außerhalb jeder Möglichkeit stehen.

So wurde schließlich über ihn am 30. Oktober 1645 bei einem Prozess im Schloss Rodenegg, geleitet vom Richter Michael Gschraffer, die Strafe des Verbrennungstodes verhängt, den er wenige Tage später auf dem Galgenbichl zwischen Spinges und Mühlbach unter dem Zulauf einer großen Volksmenge erduldete. Auf dem Weg zur Hinrichtung soll er gesagt haben: *„Haint weard no a hoaßer Tog!“*

Zeichnung Marco Silviero,
5. Klasse Grundschule St. Andrä

Der Tschafeger

Im Kreis der Hexenmeister spielte auch der geschichtlich nicht nachweisbare Tschafeger vom Fröller auf Rutzenberg eine Rolle. Auf seiner Hexenrodel, *Tschafege* genannt, konnte er Sommer und Winter mit Hilfe des Teufels bergauf und bergab sausen. Als der Lauterfresser vom Tschafeger erfuhr, begab er sich auf den Rutzenberg und schloss Freundschaft mit ihm. Gemeinsam brauten sie dann heftige Gewitter mit Blitz und Hagel, wobei der Tschafeger auf der Plose und der Lauterfresser gegenüber auf dem Hundskopf (Radlsee) seinen Stand hatte.

Wie es wieder einmal heftig blitzte und krachte, ertönten von allen Seiten die Wetterglocken und vertrieben das Gewitter, bevor es recht schaden konnte. Ergrimmt darüber rief der Tschafeger aus: *„Hatt net der Sånkt Åndera Stier gebrüllt und des Ofrakålb giplerrt und die Ginoaler Goaßschelle giklenkert, når hatt i decht des gånze Tol ausgschwemmt!“*

Die Truten (Truden)

Die Trut(d)en sind unterirdische Naturgeister des germanischen Volksglaubens und mit den Hexen nahe verwandt. Sie werden auch Alben oder Elben (engl. elfish = geisterhaft) genannt.

Vor nicht allzulanger Zeit glaubte man noch an die Existenz solcher elbischen Wesen.

Ursprünglich entsprach die Trute einer Jungfrau. In den Frauennamen Gertrud, Waltrud hat das Wort die alte Bedeutung nicht verloren. Später wurde sie zur Unholdin und Zauberin.

Auffallende Verknorpelungen an Bäumen stammen, so der Volksglaube, von den Truten. Sie ließen, wenn sie weder Mensch noch Tier als Opfer fanden, ihre Wut an Bäumen aus. Mussten Truten in der Nacht weite Flüge zurücklegen, so rasteten sie mit Vorliebe auf diesen knorrigen Auswüchsen, die deshalb *Albrasten* genannt werden.

Wenn man heute den Melauner Kirchsteig entlang geht, kommt man im Bereich des Fugselerpichl an einem Baum mit *Albrasten* vorbei.

Von einem alten Bauern aus Melaun wird erzählt, dass er immer wieder in der Nacht unter schwerem Druck aufwachte und stöhnte: *„Die Trute! Die Trute!“* Seiner Frau gelang es kaum, ihn zu beruhigen.

Aus den Samen der *Miete* (Bergwacholder) wird das sogenannte Hexenmehl gewonnen, von dem man sagt, es sei ein hervorragendes Mittel gegen Trutendruck.

Auch sollte man darauf achten, dass sich nie ein Schmetterling im Schlafzimmer befindet, da er sich zur Trute verwandeln könnte.

Will sich jemand die Trute sicher vom Leib halten, so genügt es, dass er sich in der Nacht ein Messer mit der Schneide nach oben auf die Brust legt. Das bringt der Trute den sicheren Tod.

In der Medizin spricht man noch heute von Albdrücken oder Albtraum.

St. Leonhard am Reuterberg

Um 1194 geht am Reuterberg erstmals die Rede von einer dem hl. Leonhard geweihten Kirche. Nach einer Legende war St. Leonhard anfänglich Patron und Befreier der Gefangenen, was ihm das Attribut der Kette mit dem Schloss einbrachte. Später hatte man das nicht mehr erkannt und man erhob den Heiligen zum Beschützer der Haustiere.

Daraufhin pilgerten Fuhrleute, Postillione, Praxer (Auflader) und Hausknechte von Bozen bis Sterzing alljährlich am Leonhardstag zum hl. Leonhard am Reuterberg. Sie ritten dreimal um die Kirche. Dann schlugen sie ein Hufeisen an das Kirchentor und ließen bei Spiel und

Zeichnung Daniel Scrinzi,
5. Klasse Grundschule St. Andrä

Trank und Peitschenknall den Heiligen einen guten Mann sein, der für sie und ihren gefährdeten Beruf bei Gott dann sicher ein gutes Wort einlegte.

Wer die Kirche am Reuterberg besucht, dem wird sicher die eiserne Kette auffallen, die sich um die Außenmauer windet. Ein und ein halbes Mal reicht sie bereits um das Gotteshaus und die Leute sagen, sie wachse von allein, und bei der vollendeten dritten Runde gehe die Welt unter.

In Wirklichkeit nahm der damalige Karnoler Schmied die geopferten Hufeisen zu sich und schmiedete daraus jedes Jahr neue Glieder für die Kette. Nachdem es heute den Schmied nicht mehr gibt, wird die Welt wohl nimmer untergehen?

Wo Bräuche aussterben, setzen oft Sagen ein. So auch hier, denn es heißt, dem Heiligen Leonhard sei es, als 1867 die Brennerbahn eröffnet wurde und die Pferdewallfahrten ausblieben, in der Kirche zu langweilig geworden. Er stieg von seinem hohen Platz herab und wanderte Nibenol zu, einem Berghof hoch über Lüsen.

Eine sehr alte, markante Statue des Heiligen stand dort wirklich lange Zeit in der Stube, bis sie der Besitzer, Franz Hinteregger, Moarhofer von Lüsen, zu Tal brachte, weil er sie oben in der Einsamkeit nicht mehr sicher wusste.

Die Mutter Gottes vom Freienbühl

Die bewaldete Anhöhe von Freienbühl galt einst als Sammelpunkt von Unholden und Hexen. Um dem allgemeinen Hexenwahn entgegenzutreten ließ eine beherzte Frau aus Afers auf dem Bergkamm ein Marienbildstöckl errichten aus dem die heutige Gnadenkapelle hervorging.

Als im Dezember 1809 die Franzosen den *Sånkt Ånderer Berg* heraufstürmten und die Häuser anzündeten, da eilte eine fromme *Bauerndiern* schnellstens zum Freienbühl hinauf, um die Mutter Gottes flehentlich um Hilfe in ihrer Not zu bitten.

Wie sie dann wieder ins Dorf zurückkam, waren sämtliche Soldaten verschwunden. Durch die Fürbitte der Himmlischen Mutter ist es nämlich geschehen, dass die französische Truppe die Bäume des Waldes für lauter Tiroler Schützen ansah, die in großen Haufen herabrückten, ihr entgegen. Vor einer solchen Übermacht hatte sie es vorgezogen, schleunigst den Rückzug anzutreten.

Bär und schwarzer Bock

Unter den Ausbrüchen des Trametschbaches hatten nicht nur das Dorf St. Andrä, sondern viel mehr noch die am Unterlauf des Baches siedelnden Millander zu leiden.

Die Stelle hoch an der Waldgrenze unter der Plose, wo sich vor der Verbauung des Trametschbaches bei Hagelschlag leicht viel Geschiebe loslösen konnte, heißt die *Hale Plåtte* oder *Freller Lane*.

Zeichnung Lukas Messner,
5. Klasse Grundschule St. Andrä

Über die Entstehung dieses Bruches erzählt man sich eine seltsame Geschichte:

Einst hauste am Rutzenberg hoch über St. Andrä ein brauner Bär und auf der gegenüber liegenden Seite, im Schwarzwald unter dem *Schienjöchl*, ein schwarzer Bock. Zwischen den beiden kam es an ihrer gemeinsamen Tränke mehr als einmal zu harten Raufereien. Das war beim *Bärenbrünnl*, das da aus dem Erdreich quoll und nunmehr vergessen ist.

Bei einem solchen Zweikampf also wurden die beiden Gegner an einem Sommertag von einem Gewitter überrascht. Der *Schauer* (Hagel) prasselte so stark hernieder, dass es vom Rutzenberg weiß leuchtete, als hätte es einen tiefen Schnee geworfen.

Die *Viecher* aber rauften im aufgeweichten Boden verbissen weiter. Das Erdreich brach los und wälzte sich Verderben bringend zu Tal. Auch Bock und Bär begrub es unter sich.

Das Volk ließ die Tiere aber lustig weiterraufen, und ballte sich wieder einmal am *Frellturn* und am *Schienjöchl* schwarzes Gewölk zusammen, so stand ein Kampf bevor. Niemand durfte es dann *in die Sånkt Åndera krumm nemm*, wenn sie es mit der Angst zu tun bekamen, und noch weniger *in die Millander*, wenn sie in ihrer Not die Gnadenmutter anriefen:

„Stoaßt Bock und Bär afn Joch afnånd, so steah ins bei, Maria in Sånd!“

Taifl, Taifl …

Zeichnung Daniel Mair,
3. Klasse Grundschule St. Andrä

DIE VIELEN NAMEN für den Teufel zeigen seine starke Volkstümlichkeit – im negativen Sinn.

Unsere heidnischen Vorfahren scheinen keinen Teufel gekannt zu haben, allerdings sanken mit der Christianisierung die Götter zu Unholden herab. Mit der Übersteigerung des Hexenglaubens kamen weitere dämonische Züge hinzu. Mensch und Natur werden erfasst, beeinflusst und gestaltet: In Sagen, Sprüchen und Überlieferungen findet sich ein hundertfacher Niederschlag:

So geht der Wind *wie der Taifl*; es blitzt und kracht *wie der Taifl*; er fährt *wie der Taifl*. Es gibt Leute, die sind *taiflisch stark*, *grobe* oder *schiech*; aber auch *taiflisch schien*; Getränke werden als ungesund oder bitter *vertaiflt*; jemand wurde *taiflisch betrogn*; oder es wurde jemandem ein *taiflischer Rausch* angehängt; ein andermal *taiflisch gholfn* – lauter Ausdrücke, die früher einmal als hintergründig galten, heute jedoch vielfach gedankenlos ausgesprochen werden.

In einer Fülle von Teufelssagen erscheint der Widersacher Gottes als Jäger; tritt als Irrlicht, als feuriger Hund, auch Wolf, oder als sanftes Lamm an seine Opfer heran; er schließt Blutpakte ab und geht als flotter Bursche auf Seelenjagd.

Zwei Hirten von der *Ploasach-Ålbe* (Plose-Alm) hatten sich in ihrer Habgier dem Teufel verschrieben, damit er ihnen Geld in Hülle und Fülle verschaffe. Schlag zwölf Uhr nachts saß der Leibhaftige in einer Ecke ihrer Hütte auf einem Geldsack. Seine Augen glühten wie grün leuchtende Kohlen. Weil aber beide ein kleines Kreuzlein am Hals trugen, entfloh der Gottseibeiuns mit dem Geldsack unter fürchterlichem Geheul.

Der Ausruf „*heiligs Kraiz*!“, den man früher oft hören konnte, wenn Gefahr drohte (beim Blitzen), kommt also nicht von ungefähr. Damit verschwinden Hexen und Unholde.

Es ist auch noch nicht gar so lange her, dass die Alten beim Gähnen ein Kreuz über den Mund machten, damit ihnen kein Unheil hinein fahre.

Den Teufel soll man auch nicht mit seinem richtigen Namen ansprechen, sagt man; daher das Sprichwort: „Den Teufel nicht an die Wand malen!“

Die Bezeichnungen der Höllische, der Wilde, der Luzifer, der Höllenfürst und der Schwarze treten im ganzen deutschen Sprachraum auf.

Unsere heimischen Ausdrücke sind: *der Leibhaftige*, *der Gottseibeiuns*, *der Gangger*, *der Klaubau*, *der Krampus*, *der Groggl* und *der Bettel*.

Der Schwarze Schutzengel stellt den Teufel in Gegensatz zum himmlischen Schutzengel.

Schwarz ist überhaupt die Farbe des Dämonischen. Daher galt ein schwarzer *Gigger* als gefährliches Wesen, oft sogar als der Teufel selbst.

Der Teufel am Ackerboden

Der Ackerboden oberhalb von St. Leonhard war bis vor Jahrhunderten ein ganzjährig bewirtschafteter Bauernhof. Heute zählt er infolge seiner schönen Lage (1750 m) zu den am meist besuchten Almen unserer Gegend.

Die Bauern behaupten, am Ackerboden sei es so schön, dass sogar die Kühe, wenn sie aufgetrieben werden, anfangen zu tanzen.

Es gab eine Zeit, in der während der Sommermonate jeden Donnerstag und Sonnabend von den umliegenden Bergwiesen viele junge Leute am Ackerboden zusammenkamen, wobei ganze Nächte durchbechert und durchtanzt wurden.

Einmal ging es wieder recht *griebig* (gemütlich) her. Da gesellte sich ein junger, flotter Jäger unter das bäuerliche Jungvolk. Derselbe tanzte so schneidig, dass sich die *Gitschen* (Mädchen) darum stritten, sich mit ihm auf dem holprigen Boden zu drehen.

Eine *Pinider Diern* glaubte den Tänzer *abheben* zu können und bat den Spielmann einen recht *Langen* aufzuspielen. Der Jäger würde schon „*Milch geben* (aufgeben)!“ meinte sie. Das flinke Paar flog dann aber so lange über die Bretter, bis die *Diern* ohnmächtig zu Boden sank.

Da bemerkte das Jungvolk, dass der Tänzer einen Bocksfuß hatte, und floh entsetzt aus der Hütte.

Drei starke Burschen und die Bettel

Drei starke und unternehmungslustige Burschen vom *Berg* trugen in ihrem jugendlichen Übermut nächtlicherweile, etwa zur Mitternachtsstunde, eine Totentruhe durch den Friedhof um die Pfarrkirche herum. Sogleich machte sich ein *Haufen Bettel* (viele kleine Teufel) auf der Truhe breit und immer noch neue kamen dazu. Schließlich sagten die Leibhaftigen zu den Burschen: „So viele Teufel ihr bei dreimaligem Umgang zuletzt auf der Truhe sitzend tragen könnt, ebenso viele Gegner werdet ihr beim Raufen einmal unterkriegen!“

Weil aber immer noch neue *Bettel* aufsaßen, merkten die Burschen, dass sie das Spiel verlieren werden. Daher entwendeten sie aus der Sakristei eine Stola, um damit das gesamte Teufelspack zu verjagen. Dabei entstand beträchtlicher Lärm und der Herr Pfarrer wurde wach. Er kam herzu und allesamt, Burschen wie *Bettel*, suchten schnellstens das Weite.

Der Fuederstoan

Die Sage erinnert an die einstige Sitte von Landaufteilung, die ja durch Hammerwurf bestimmt wurde.

Der *Fuederstoan* ist ein Felsblock, groß wie ein Heufuder. Er bildet die Grenze zwischen dem Schafberg der Reuterberger (*Liechater*) und der Alm des Moarhofer in Lüsen.

Von keinem der Almbesitzer – insbesondere die *Liechater* glaubten sich benachteiligt – wurde dieser *Stoan* als fixe Grenze anerkannt.

Eines Tages einigte man sich daraufhin, dass diejenige Partei, welche imstande wäre, den Felsblock zu verschieben, den dadurch gewonnenen Grund für sich bekäme. Der Moarhofer ließ den *Liechatern* den Vortritt und meinte, sie möchten ruhig den Versuch wagen.

Diese gingen ans Werk. Sie schoben, stießen, schrien und fluchten, spannten Pferde, Ochsen und Leute vor, umsonst, der Stein rührte sich nicht, obwohl sie ihn nur abwärts rollen mussten. Der Moarhofer ergötzte sich an den Bemühungen der *Liechater* und meinte, er werde den Koloss spielend an das obere Ende des Berges bringen. Und es wäre ihm ein Leichtes, denselben übers Joch zu rollen bis zur Ochsenhütte.

Zeichnung Alexa Stockner,
3. Klasse Grundschule St. Andrä

Anna hoaß i, ålle Wetter woaß i …

Da wurde den *Liechatern* Angst und sie liefen nach St. Andrä zum Pfarrer. Er möchte ihnen raten, was da zu tun sei. Der Seelsorger rügte die Bauern ob ihres ewigen Haders, gab ihnen letzten Endes doch eine geweihte *Pete* (Rosenkranz) mit. Diese sollten sie vor den Stein werfen, sollte der Moarhofer ihn weiterbringen.

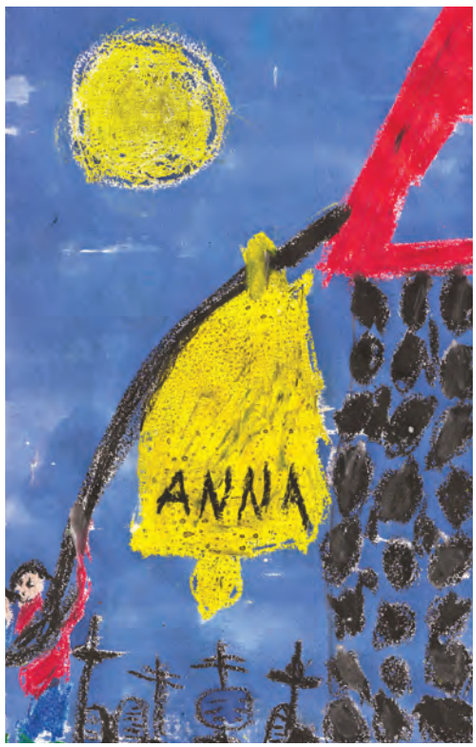
Die Leute der ganzen Umgebung versammelten sich am Stichtag auf der Schafalm, um zu schauen, womit der Stein *gelupft* würde.

Mit lautem Gelächter wurde der Lüsner empfangen, als er mit zwei kohlschwarzen Katzen auf der Alm eintraf. Seelenruhig spannte er die beiden Viecher vor den Koloss, ließ die Leute etwas *fuder* (zur Seite) gehen und trieb die Katzen mit einem *Rietl* an. Im Laufschritt ging es dahin, den Berg hinauf, und die Reuterberger hatten Mühe, mit dem seltsamen Gefährt Schritt zu halten. Sie verstanden, dass da der Teufel die Hand im Spiel haben musste, und einer der Mutigsten warf den geweihten Rosenkranz auf die Katzen, worauf diese fauchend davonliefen.

Der Felsblock aber blieb auf seiner neuen Stelle, zum Nachteil der geprellten Reuterberger.

DIE GLOCKEN SOLLEN aus Afrika zu uns gekommen sein. Sie galten einmal als große Geisterscheuchen und boten Schutz gegen alles Böse. Irische Mönche verwendeten sie zum ersten Mal für sakrale Zwecke. Im Alpengebiet sind sie seit dem achten Jahrhundert nachweisbar.

Auch Kleinglocken des wettergefährdeten Almviehs hatten ursprünglich Unheil abwehrende Bedeutung. Heute weisen sie nur noch den Hirten den Weg zu ihren Tieren.



Zeichnung Moritz Amplatz, 3. Klasse Grundschule St. Andrä

Will man der Überlieferung Glauben schenken, so ist die Kirche von St. Andrä die älteste im weiten Umkreis.

Unbestritten das Schönste an Festtagen ist das Geläut vom Turm. Zu solchen Anlässen werden die Glocken noch von Hand zum Klingen gebracht. Freilich haben die Glocken dabei auch ein Wort mitzureden.

Die größte von allen trägt die Umschrift „*sandt anna hays ich, michel guess mich von Brixen anno 1517*“ und soll allem Hexenzauber gewachsen sein.

Dazu erzählt man sich: Eines Tages kamen die Leute von Untervintl und klagten den Bergern, dass sie sehr unter den Gewittern zu leiden hätten. Man habe von der Kraft der *Sånkt Åndera Glogge* gehört und wolle sie kaufen. Die Summe, die sie boten, war so hoch, dass den Bauern schwindelig wurde und sie nach langem Ratschlagen auf den Handel eingingen.

Man seilte die Glocke vom Turm, spannte zwei Ochsen vor den Wagen und machte sich auf den Weg nach Brixen. Beim Steigerbild aber, wo der Weg arg abwärts zu gehen beginnt, wurde die Glocke so schwer, dass man sie selbst mit nunmehr acht vorgespannten Ochsen nicht mehr weiterbrachte. Und schließlich fing sie gar an zu reden: „*Anna hoaß i, ålle Wetter woaß i, ålle Wetter vertreib i, afn Sånkt Åndera Turn bleib i!*“

Da bereuten die Bauern ihren Handel, gaben den Vintlern das Geld zurück und siehe, es war

Zeichnung Maximilian Plattner,
3. Klasse Grundschule St. Andrä

nur noch ein Leichtes, die Glocke wieder in den Turm an ihren ursprünglichen Platz zu hängen.

Freilich begegnet uns diese Sage auch andernorts, so dass man von einer Wandersage sprechen kann.

Zu den Wandersagen darf man auch jene Überlieferung rechnen, die wie vielerorts auch genauso in St. Andrä bekannt ist: Als man nämlich daran dachte, auf dem Berg eine Kirche zu bauen, beschloss man diese in Mistrol zu errichten: Wie man nun ans Werk ging und sich Maurer wie Zimmerleute in einem fort verletzten und Vögel die blutigen Späne weiter bergan trugen, ließ man vom Bau ab und errichtete das Gotteshaus dort, wo man die Späne wieder fand: in St. Andrä-Vill, wo die heutige Pfarrkirche steht.

Andere erzählen, dass die erste Pfarrkirche von St. Andrä in Mistrol gewesen sei. Das dortige St. Valentinskirchlein wurde im Dezember 1809 von den Franzosen eingeäschert. Dass neben der Kirche in Mistrol auch einmal ein Friedhof gewesen ist, bezeugen zahlreiche Ausgrabungen von Menschenknochen.

Die Wetterglocke

Die Bauern von St. Andrä hatten noch eine größere Glocke als die St. Anna beim Glockengießer in Brixen bestellt, denn die Hexenwetter wurden immer häufiger und gefährlicher, und zwei Glocken richten mehr aus als eine.

Die Glocke war endlich fertig und wurde den Berg heraufgezogen. Aber sie kamen nicht weiter als bis zum Moardorf, denn der *Lauterfresser* hatte den Weg und das Zugvieh verhext. Die Bauern mochten noch so viele Ochsen vorspannen, die Glocke war nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Sie mussten aufgeben und mit der Glocke wieder zu Tal fahren.

Die Antrischen (Entrischen)

Der Südtiroler Mundartausdruck *antrisch* (entrisch) hängt mit dem althochdeutschen *antrisk* zusammen. Mit diesem Wort wird das Unheimliche und Gespenstische angedeutet.

So gelten finstere Wälder als *antrisch*, ebenfalls Naturhöhlen oder halbverfallene Bergstollen. Das Volk meidet solche Stätten, denn es ist dort nicht ganz *sauber* (geheuer).

Nach der Volksvorstellung handelte es sich bei den Antrischen um ein verschollenes Urvolk, um ein Völklein von Bergzwergen (*Kasermandlan, Nörggelen, Pechmandlan usw.*)

Sie kamen selten aus ihrem Versteck. Gelegentlich baten sie aber die Bauern um Lebensmittel und erwiesen sich dankbar, indem sie ihnen verborgene Schätze im Innern der Erde verrieten.

Über die Herkunft der *antrischen Lait* hat sich das Volk folgenden Reim gemacht:

Als die ersten Menschen noch im Paradiese lebten, kam der liebe Gott eines Tages zu Adam und fragte ihn nach der Zahl seiner Kinder. Dem Stammvater der Menschen schien diese Frage etwas gefährlich zu sein; er verheimlichte daher die Hälfte seiner großen Kinderschar. Aber Gott durchschaute die Lüge Adams und sagte: „Die Kinder, die du mir abgeleugnet hast, sollen auch in aller Zukunft verborgen bleiben!“ Und so blieb es auch. Die *antrischen Lait* sind die Nachkommen der von Adam verschwiegenen Kinder.

Wie die alten Rutzenberger erzählten, hielten sich auch auf ihren Bergwiesen winzige Männlein auf. Sie wohnten im Sommer in Erdlöchern und machten es sich im Winter, wenn die Bauersleute in ihren Stuben am warmen Ofen saßen, im Heu der Bergschupfen gemütlich. Es handelte sich im Grunde um gute Erdgeistlein; sie rächten sich aber, wenn ihnen jemand aus reiner Neugier zu nahe trat. Da kam es dann auch vor, dass sich so ein Männlein aufs Hausdach verirrte, um von oben herab den Menschen Angst einzujagen.

Hören wir nun, wie es einem Niederrutzner Knecht ergangen ist: In manchen Nächten kamen die Männlein bis ins Dorf, um dort Arbeiten, die am Tage nicht fertig geworden waren, zu beenden. Sie mussten dabei immer am Niederrutzner Bildstöckl vorbei.

In einer dunklen Nacht setzte sich also genanntes Niederrutznerknechtl, neugierig und mutig zugleich, hinter dem Bildstöckl auf die Lauer. Um die Mitternachtsstunde bewegten sich vom nahen Wald Schatten auf das Bildstöckl zu. Ein bisschen bekam es das Knechtlein nun doch mit der Angst zu tun, aber unter dem Schutz der Mutter Gottes im Stöckl rief es dann doch dem ersten Manndl, dessen Umriss es bald klar erkennen konnte, zu: „*Kimmsch entla, du Nigl* (kleiner Wicht)!“ Darauf das Mandl erbost: „*Warsch du net hinter dem Bildstöckl drinn, wur i di schun nigln* (klein machen)!“

Der Kerl ohne Kopf

Beim Steiger Bild teilen sich mehrere Wege. Der untere führt über Mistrol nach Brixen, der mittlere über Karnol nach Lüsen, der obere hat die Höfe von Kampill und St. Leonhard zum Ziel.

Dort waren einst bei geschlagener Nacht zwei *zache* Gasthausfreunde unterwegs. Wie sie zum Flaugenstöckl kamen, einem Bildstöckl inmitten von Wiesen, fiel dem einen ein, dass es da öfters geistere. Man sagt, es fahre da eine unsichtbare *Gsoutbank* (Grasschneidemaschine) auf und ab, die jedem den Kopf vom Hals trenne, der noch spät oder gar betrunken hier vorbeikommt.

Ein guter Geist fügte es aber, dass die beiden Männer ungeschoren am Stöckl vorbeikamen. Doch leider stellte sich ihnen wenige Schritte später eine andere Spukgestalt in die Quere: ein riesengroßer Kerl ohne Kopf. Der ängstlichere der beiden Zechkumpanen, ein schüchternes Knechtl, stotterte etwas von *„alle guetn Geister“* und ging in Deckung. Sein Begleiter hingegen, ein abgebrühter *Sogschneider*, lachte und redete den Geist an:

„He du, kånnsch du net mit mir kemm, in der Soge Bretter zi trogn; du tasch di leicht, dir isch der Kopf net im Weg!“

Da tat es einen Rauscher, *„a glieniger Gansterer“* (glühender Funken) flog weg, und der Mann ohne Kopf war verschwunden und wurde seither nimmer gesehen.

Mancher Berger glaubt die Geschichte, andere wieder schütteln den Kopf.

Zeichnung links Claudia Thaler, 5. Klasse Grundschule St. Andrä

Zeichnung rechts Katja Ellemunt, 3. Klasse Grundschule St. Andrä

awoll asòu sąggsche!

So wie sich die Zeiten ändern, ist auch unsere Sprache in stetigem Wandel. Viele Wörter und Ausdrücke, die noch vor 50 Jahren die Alltagssprache der Großeltern prägten sind ihren Enkeln kaum mehr geläufig. Sie werden wohl bald ganz verschwunden sein und nur noch in Aufzeichnungen weiterleben.

Autor: Hans Jocher

Vom „gstrappl“, übers „klòazn“ bis zum „stentn“

Einführung

Sämtliche Mundartwörter dieser Sammlung stammen von unserem Berg, aufgrund des sich ständig wandelnden Umfeldes sind viele davon nur noch den älteren Leuten vertraut.

Einige Beispiele sollen das verdeutlichen

Der **pròtzn**, ein zweirädriger Schleifwagen zum Transportieren von Baumstämmen aus dem Wald, gehört der Vergangenheit an.

Es gibt auch keine **sôte**, d.h. frische, junge Saat mehr.

Und keiner redet heute mehr vom **plauschn**, einer von Hand ausgeführten Drescharbeit, da unsere Bauern kein Getreide mehr anbauen.

Der Übersichtlichkeit halber sind die nun folgenden dialektalen Ausdrücke in Sachgruppen aufgeteilt.

Nicht eingereiht wurden jene Dialektwörter, die nur wenig von der Schriftsprache abweichen, z.B. **mûntig** (Montag), **sâbl** (Säbel).

Dialektale Namenwörter werden in der Mundartforschung bevorzugt klein geschrieben. So auch in dieser Sammlung.

Mit Buchstaben (m = männlich, w = weiblich, s = sächlich) ist hinter den Namenwörtern jeweils deren Geschlecht angegeben, das nicht immer mit dem der Schriftsprache übereinstimmt, z.B. **der pail** (das Beil), **der putter** (die Butter); (mz) = Mehrzahl

Bedeutung der Laute

Um eine möglichst lautgetreue Wiedergabe der Wörter zu erreichen, werden dieselben so niedergeschrieben, wie das Ohr sie aufnimmt. Darum ist es notwendig, die folgende Zeichenerklärung zu beachten.

ą liegt zwischen a und o, z.B. **wąld** (Wald), **ąlm** (immer); anderwärts durch **å** wiedergegeben, z.B. **kålt** (kalt);

à verlangt die Betonung des Selbstlauts z.B. **pài(d)e** (Biene); das gleiche gilt auch für die übrigen Selbstlaute;

ai steht für ei, z.B. **derwàillą̀ng** (zeitlang) und auch eu, z.B. **lait** (Leute);

e gilt für ä, z.B. **per** (Bär);

e – leicht erhöht gedruckt steht für das kaum hörbare e in Vor- und Endsilben, z.B. **derknaisn** (verstehen) oder **guscher** (Kälbchen);

é – geschlossen klingt leicht nach ö hin, z.B. **flékke** (Brett);

ei ist stets als e-i zu lesen, z.B. **preime** (Bremse, Stechfliege);

f steht auch für v, z.B. **fîrwerts** (vorwärts);

gs steht für x und chs, z.B. **hegs** (Hexe) und **wągsn** (wachsen);

ie klingt als i-e: z.B. **tìen** (tun) oder **mìes** (Moos);

î kennzeichnet den Selbstlaut als gedehnt (ersetzt also ie), z.B **trîbl** (Teigwalze); das gleiche gilt auch für die übrigen Selbstlaute;

p steht für b im Anlaut, z.B. **putter** (Butter) oder **proat** (Brot);

t steht ausnahmsweise für d im Anlaut, z.B. **taitsch** (deutsch) oder **tum** (Dom).

Auf dem Bauernhof

Im Wohnhaus

fîrpąnk *(w)* bewegliche Sitzbank ohne Rücklehne

flìckzischtl *(w)* Aufbewahrungskorb für Flickzeug

gràtschn knarren (Stiege)

hitte, haisl *(w/s)* Toilette

haisl raggln Surgrube leeren

huttl *(w)* Putzlappen

kąchl *(m)* Nachttopf

kentl *(m)* Reisigbündel für den Ofen

kèratzn quietschen (Tür, Bretterboden)

kérertâtl *(s)* Kehrschaufel mit Stiel

lairl *(s)* Trichter

lâwe *(w)* Hausgang, Flur

lòam *(m)* gemauerter Ofen

lukk *(s)* Deckel

magge *(w)* Beule am Geschirr (auch am Obst)

mittn *(m)* Backzuber

mùeser *(m)* kleine Kochschaufel

pròkkngrąmml *(w)* Schneidevorrichtung für hartes Brot

pungge *(w)* Beule am Geschirr

punndl *(w)* Milchkanne

ròafmésser *(s)* Messer mit zwei Handgriffen zum Späne machen

sàumôugn *(m)* Aschenbecher

schâp *(m)* Reisigbündel

stapfl *(s)* Stufe

stèile *(w)* Wandbrett, Ablage

tâtl *(s)* kleine Schublade

tìrschnąlle *(w)* Türgriff

tòagwelger *(m)* Teigwalze

tòut *(s)* große Schublade

trîwl *(m)* Teigwalze

trìkknhuttl *(w)* Tuch zum Geschirrtrocknen

tschutter *(w)* kleine Korbflasche

wąlkn *(m)* Fensteröffnung, Fenster

wandl *(s)* Wasserspeicher im Herd

zégger *(m)* Handkorb

zìeche *(w)* Überzug des Bettes, des Polsters

zîrl *(m)* Holzzapfen zum Verschließen von Abflüssen

Im Stall

gilòape *(s)* Futterreste im Barren

giwòacha *(s)* abgebrühtes Futter

grischn *(w)* Kleie

mìstgrąttn *(m)* einrädriger Schubkarren

mìstpeige *(w)* einrädriges Fahrgestell

mìstprîtsche *(w)* Mistklatsche

sûre *(w)* Jauche

sûrepąnzn *(m)* Jauchefass

In der Scheune

dille *(w)* dickes Brett

dràizueggat dreizackig (Gabel)

drischl *(m)* Dreschflegel

gsòutpąnk *(w)* Futterschneidmaschine

hàipelln *(mz)* Heuabfälle

màungge *(w)* Versteck im Heu

òutraibm Korn reinigen

pąlmtschìn *(m)* Bühne im Stadel (ladinisch)

plàuschn dreschen (von Hand)

ràiter *(w)* großes Sieb für Getreide

reggl *(w)* Dreschmaschine

schrąmmsąck *(m)* Kornsack aus grobem Gewebe

Mit der mìstprîtsche *- Franz Messner, Fretscherknecht*

stâr *(s)* Hohlmaß aus Holz für Getreide (20 bis 25 kg)

stôrzn *(m)* ausgedroschenes Strohbündel

tìrggeprâst *(m)* entkernter Maiskolben

zùegge *(w)* Zacke an der Gabel

Im Keller

féllukk *(s)* Falltür (in den Keller)

gąnnter *(m)* Lagerbalken für Fässer

pąnzn *(m)* Fass

stąnder *(m)* großes, stehendes Gärfass

tèachtn ausgetrocknetes Fass einwässern

Haustiere

Vom Rind

fozze *(w)* Maul des Rindes

gąlt unfruchtbar

gipòutsche *(w)* aus dem Barren geworfenes Futter

gosche *(w)* Maul des Rindes

guscher *(m)* Kälbchen

hài drukkn wiederkauen

héllig leer (Bauch)

knąttln *(mz)* Kotballen an den Haaren der Tiere

krâln scharren

kutte *(w)* Herde

màultisl *(m)* Maulseuche

òuspèin Kalb der Muttermilch entwöhnen

pòufn Speichel verlieren

Pan wòaz òutraibm *- Lois Agreiter, Almdetscher*

pòurruggat mit durchhängendem Rücken

rąffl *(w)* alte Kuh

schnąlle *(w)* Schwanz

spìnnekąlb *(s)* Saugkalb

stripfn letzte Milch ausmelken

tuttln Saugen des Kalbes am Euter

tuttn *(m)* Euterzitze

tscholle *(w)* Kuh

zîglkąlb *(s)* Zuchtkalb

Vom Pferd und vom Esel

fillile *(s)* junges Pferd, Fohlen

grąmpm *(m)* allgemeiner Spottname

grischer *(m)* Esel

gsòut *(s)* kurz geschnittenes Pferdefutter

lòatsoal *(s)* Leitriemen

piss *(m)* Zaum

ròssgôgl *(m)* Pferdeapfel

Vom Schwein

fąkk *(m)* Schwein

fàkklfąkk *(w)* Mutterschwein

fakkln ferkeln

fąkknkakk *(s)* Mastfutter

fąkknplôter *(w)* Schweineblase

fąkknstotz *(m)* Holzbehälter für Schweinefutter

gspùele *(w)* Schweinefutter

nątscher *(m)* Schwein

nunne *(w)* weibliches Schwein

pêr *(m)* Zuchteber

pìentsch *(m)* männliches, kastriertes Schwein

Vom Schaf und von der Ziege

èlwe hellbraun (Wolle)

gąddile *(s)* Ziege

gére *(w)* Mutterschaf

gstràun *(m)* kastriertes männliches Schaf

kilper *(w)* junges weibliches Schaf

lèkkuersch *(m)* Futterrinne für Schafe

lèmmpergére *(w)* Mutterschaf

lemmpern lammen

mènggilan *(mz)* behaarte Zäpfchen am Hals der Ziege

pamper *(m)* Schaf

pèitscher *(m)* kurzwolliges Schaf (Rasse)

puttl *(m)* Schaf von schlechtem Wuchs

schepsn *(mz)* Schafe

schnélln mit der Peitsche knallen

tulle *(m)* männliches Schaf

„Gûschi-gûschi“ *- Martin Ellemunt, Satzingersohn*

Vom Federvieh

gąggile *(s)* Ei

gìgger *(m)* Hahn

glùtsche *(w)* Bruthenne

guff *(m)* rundes Eiende

hènnkakk *(s)* Hennenfutter

òa s, **òare** *(mz)* Ei, Eier

pìlgoa *(s)* Lockei im Nest

pìsile, pùsile *(s)* Kücken

plàttile *(s)* junge Henne

pulle *(w)* Henne

wąttile *(s)* kleine Ente

Von anderen Haustieren

gischte *(w)* Hund

kìnighos *(m)* Kaninchen

kòuln Hundebellen

lasche *(w)* Hündin

mùine *(w)* Katze

Wie man die Haustiere ruft

Hühner: **pule-pule, pull-pull, puli-puli**

Kälber: **gûschi-gûschi**

Katzen: **muini-muini-muine, muinile**

Kühe: **gusch-gusch, stéll di**

Pferde: **hî, hi gea** wenn sie anziehen sollen

éh, écha wenn sie anhalten sollen

fùss-fùss Fuß heben

Schafe: **sea-sea**, **pamperle sea**

Schweine: **nątsch-nątsch-nątsch**

Ziegen: **gąddile sea-sea**

Eigenschaften bei Tieren

giplànt aufgebläht

giwàgsig gut wachsend

tìenat gedeihlich

tìenate gąttige eine gute Rasse

tschèrggat krumm

tschùrilat gekraust

Von der Arbeit

Allgemeines

fàirum *(m)* Feierabend

fortl *(m)* Geschicklichkeit, Fachgriff

gstrappl *(s)* nicht überschaubare Arbeit

klòazn säumig arbeiten

mòulzait *(w)* eine halbe Tagschicht

puggln schwer arbeiten

sòandln sehr langsam arbeiten

stentn (si) abmühen (sich)

Arbeit und Arbeitsgeräte auf dem Acker

àugarbm Getreide bündeln

èaregrąttn *(m)* kleiner, dreirädriger Karren

klòubm *(m)* Aufzugrolle

pekkn die Erde lockern

pròuchn Feld umschneiden und brach liegen lassen

sąrggl *(m)* Haue

tumm düngen

tùmmat *(s)* Düngung

Wiese und Heuarbeit

àuwaln kleine Gräben ziehen

gitschògge *(s)* zusammengerechte Heureste

kèare *(w)* kleine Heuzeile beim Heuwenden

Pan hai aunèmm in der Oberwîse - Ignaz Taschler, Lampl

klaubm holen (Gras)

klèastîfl *(m)* Heureiter

mìstknąttl *(w)* trockener Kuhfladen

mìstrais *(s)* Vorrichtung zum Mist zerkleinern

mòude *(w)* Grasschwade

mòuder *(m)* Mäher

per *(m)* noch auszubreitendes Gras

per gaign über den Sensenrücken wetzen

plòuche *(s)* Heutuch

pôufl *(m)* dritte Heuernte

prittl *(w)* Treibbrett zum Binden des Fuders

psicht *(w)* Futterernte eines Jahres

ségnsan *(w)* Sense

stangge *(w)* hochgewachsener Grashalm

strąnge *(w)* Heuschwade

tschippl *(m)* Grasbüschel

tschoggn zusammenrechen (Heureste)

wàsserwôl *(m)* Bewässerungsgraben

wąsserwôl *(m)* allgemein für Wasserrinne

wîspam *(m)* Balken zum Binden des Fuders

wòrp *(m)* Sensenstiel

Von den Feldfrüchten

écher *(m)* Ähre

hôr *(s)* Flachs

hôrinslat *(s)* Flachssamen

mòugn *(m)* Mohn

plente, plentn *(m)* Buchweizen

plente wigsn Buchweizen dreschen (mit Ruten)

sôte *(w)* junge Saat

stôrfn (mz) Getreidestoppeln

tìrgge ausfàtschn die Maiskolbenblätter entfernen

tìrggepąrt *(m)* Maiskolbenblüte

tìrggetschille *(w)* Maiskolbenblatt

tìrggetschippl *(m)* zusammengebundene Maiskolben

tirggn *(m)* Mais

Im Wald – Arbeit und Arbeitsgeräte

héllwe *(s)* Stiel (Beil, Zapin)

knittl *(m)* Astholz

kòipech *(s)* Fichtenharz zum Kauen

lérgat *(m)* Lärchenharz

lòacher *(m)* Schiebemesser zur Baumentrindung

mûsl *(m)* Rundholz, Baumstamm

pletschn Holzstämme zuhauen

plisse *(w)* Nadel des Baumes

plòchsôge *(w)* Zweimannsäge
plotzn *(m)* Holzklotz
plumme *(w)* aufgeschichtetes Rundholz
rąggln *(mz)* Zweige, Äste
riffl *(w)* Kamm zum Beerenpflücken
rîs *(s)* steile Waldrinne
schnòatln Äste von den Bäumen hacken
schòate *(w)* Baumrinde
schwąnte *(w)* abgestorbener Baum
spelte *(w)* gespaltenes Langholz
strâfn gefällte Bäume herziehen
stripfn die Rinde an vielen Stellen einhacken
tâse *(w)* Nadelbaumzweig
tremml *(m)* kurzer, dicker Prügel
tschuggn *(m)* buschiges Bäumchen
tschurtsche *(w)* Nadelbaumzapfen
zapìn *(m)* Spitzhacke
zwekk *(m)* Zweig, Ästchen

Markt und Handel

glàime sain im Handel unnachgiebig sein
iweròrt kemm handeleins werden
iwerhàpps „über den Kopf hinweg“, Kauf ohne Waage
kapàre *(w)* Angeld, Kaufgeld
òulappln durch Übervorteilung billig kaufen
pfnątsch, **schmatt**, **tschąsch** *(m)* Geld
ùnewearn loswerden (von Waren)

Vom Fuhrwerk

anze *(w)* Doppeldeichsel
gràie *(w)* zweirädriger Handwagen
grąttn *(m)* Karren (ein- bis vierädrig)
lùixn *(m)* Spreizholz am Leiterwagen
lûner *(m)* Achsnagel
penne *(w)* Korbgeflecht für den Misttransport
protzn *(m)* zweirädriger Schleppwagen
schlòafe *(w)* Tragstange am „protzn“
schrepfer *(m)* Bremse
schrèpfplotzn *(m)* Bremsklotz
spôl *(m)* Aufwindevorrichtung für Stricken

Tiere in freier Natur

Vögel

grâtsche *(w)* Häher
hòuwergoass *(w)* Waldkauz
kolląngst *(w)* Amsel
ôrhûne *(m)* Auerhahn
pàmpekker *(m)* Specht
pfùtschkinnig *(m)* Zaunkönig
pòangrâtsche *(w)* Tannenhäher
pràntèrle *(s)* Rotkehlchen
rèignfogl *(m)* Elster
schnarre *(w)* Misteldrossel
spîlhûne *(m)* Birkhahn
tòatnfogl *(m)* Waldkauz
tòuchte *(w)* Dohle
zìrmgrâtsche *(w)* Tannenhäher

Vierfüßler

hàrmle *(s)* Hermelin, auch Wiesel
mòuder *(m)* Marder
murmèntile *(s)* Murmeltier
òacher *(m)*, **òachkatzl** *(w)* Eichhörnchen
wùelischer *(m)* Maulwurf

Insekten und Kriechtiere

àugnstécher *(m)* Libelle
fètzumase *(w)* Waldameise
flutter *(w)* Nachtfalter
gosse *(w)* Fleischwurm, Engerling
gròanze *(w)* Eidechse
groggl *(m)* Spinne
hèigedegs *(w)* Eidechse
hìraze *(w)* Hornisse
kòat *(s)* jedes kleine Ungeziefer
òarnwuzler *(m)* Ohrwurm

A ląnger wétzer mącht di schnàide létzer - *Sepp Stockner, Pirpamer*

pài(d)e *(w)* Biene
prèime *(w)* Stechfliege, Bremse
rąngger *(m)* Maikäfer
schmòaze *(w)* dicke Fliege
schùssgroane *(w)* Eidechse
schwôb *(m)* Küchenkäfer
stagge *(w)* Stechfliege, Mücke
stinkkòanderling *(m)* Bärenwanze, Stinkkäfer, Baumwanze
tąttermandl *(s)* Feuersalamander
zągepitscher *(m)* Ohrwurm

Plìenater plèntąkker - *Satzinger Hausacker*

Die Pflanzenwelt

Allgemeines

kàidl *(s)* Büschele, Steckling

koppe *(w)* Knospe

puschn *(m)* Blume

pùschntatl *(s)* Blumenkasten

ràischte *(w)* Traube von Beeren, Kirschen

Im Obstgarten

figge *(w)* vertrocknete Kirsche am Baum

késchte *(w)* Kastanie

klàubm pflücken (Obst)

klòaze *(w)* Dörrbirne

lòane *(w)* Einbaumleiter

malper *(m)* Maulbeere

mòule überreif

môre weich (Birne)

òrschmarterer *(m)* Pflaume

òuwis *(s)* Obst

pâmkrâle *(w)* dreischneidiges Schabmesser

pfèarscher *(m)* Pfirsich

pumerrànsche *(w)* Orange

pûzn *(m)* Obstgehäuse, kleine Früchte

réber *(m)* sichelförmiges Messer

ringlò *(m)* Pflaume

spèare trocken

tìrggepìre *(w)* Winterbirne

tschìggile *(s)* Traube von Beeren, Kirschen

Sträucher und Bäume

fèilewîde *(w)* Weide

hètschipetsch *(w)* Hagebutte

kràne wittstaude *(w)* Wacholderstrauch

lùtterstaude *(w)* Erlenstrauch

màlperpam *(m)* Maulbeerbaum

mìete *(w)* Zwergwacholder

ruschgl *(w)* Mistel

zirm *(m)* Zirbelkiefer, Arve

Heilkräuter

goasstrauwe *(w)* Isländisch Moos

hìmmlpręnt *(m)* Königskerze

hòadera *(s)* Schneeheide, Erika

kàsepappile *(s)* Wegmalve

kątznschwoaf *(m)* Schachtelhalm

pfąrfl *(w)* Adlerfarn

Gemüse

ąrwase *(w)* Erbse

kòwis *(m)* Kohlkopf

paradàisépfl *(m)* Tomate

pìendl *(s)* Bohne

pìesl *(m)* Mangold

Wiesenblumen und Gräser

gòasspąrt *(m)* Wiesenbockskraut

grąmpe *(w)* Bärenklau

klèiber *(m)* Pechnelke

màulauraisser *(m)* Löwenmaul

muetergòttesschiechl *(s)* Hornklee

òasterpaml *(s)* Wiesenkerbel

pèrnpratzl *(s)* Wundklee

pfąffnplue *(m)* Osterglocke

pfnątscher *(m)* Taubenkropf

pìrstling *(m)* kurzes, borstiges Alpengras

pletsche *(w)* großes Pflanzenblatt

plùetschwitzer *(m)* Wiesennelke, Lichtnelke

pùtterknolln *(m)* Trollblume

ròtzklachl *(m)* Lerchensporn

sàiteloase *(w)* Frühlingszeitlose

schmèlzpfanndl *(s)* gelber Hahnenfuß

stòannagile *(s)* Steinnelke

tòifltschigg *(m)* Bovist

zigòri *(m)* Löwenzahn

A mìstgrąttn zin an kìnderwagile - *Lamplkinder*

Gebirgsblumen

gùgguhantscher (gùggu) *(m)* Enzian

mòidile, stinkmòidile *(s)* Mehlprimel

plùetstrépfl *(s)* Nelkenwurz

praunelle *(w)* Kohlröschen

schùesternagile *(s)* Frühlingsenzian

tąnnderpuschn *(m)* Alpenrose

waudìlan *(mz)* Wollgras

Unkraut

hìenderdarm *(m)* Kleeseide

kląpf *(m)* Klappertopf

klèiber *(m)* klebriges Labkraut

mąlpe *(w)* großes, kräftiges Ackerunkraut

péttfetzer *(m)* Breitwegerich

ròggeplue *(w)* Kornblume

tòam *(m)* zottiger Klappertopf

Pùtterknolln af der wîse

Beeren

grante *(w)* Preiselbeere

hèaper *(m)* Erdbeere

mòusefąkk *(m)* Moorbeere

ràuschgrante *(w)* Immergrüne Beerentraube

schwąrzper *(m)* Heidelbeere

Flurbezeichnungen und Geländeformen

kląpf *(m)* großer Stein

knottn *(m)* Felsen, Felsbuckel

ląmmer *(w)* Steinhaufen, Geröllhalde

lòach *(s)* schütterer Wald

mòas *(s)* Beerenplatz, Waldlichte

òuritig steil abfallend

porzn *(m)* kleiner Grashügel

ramml *(m)* steiler Hang mit wenig Ertrag

rît *(m)* steiles Feld

schelche *(w)* steiler Wiesenhang

schrottn *(m)* Felsen

trôte *(w)* Wiese

zèpfn, zipfl *(m)* kleines Feld

Wetter und Naturerscheinungen

aisplòuter, aisgąlle *(w)* Eisstelle

aisząggl *(w)* Eiszapfen

gfrist *(w)* Auf- und Zufrieren des Bodens

gilàtsch *(s)* nasser Schnee (bei Tauwetter)

gitàrtsch *(s)* starker Regen

hàifetzer *(m)* kurzer, unergiebiger Regen

hìldern dröhnen (Donner)

hìmmlatzn wetterleuchten

huttln schneien mit großen Flocken

kìlwe bewölkt

kòater wolkenlos

làngis *(m)* Frühling

lettn *(m)* Schlamm

mûne *(m)* Mond

pòckigs wétter *(s)* ungutes Wetter

schàuer *(m)* Hagel

spudern leicht regnen, schneien

stùrlig ungut (Wetter)

Gòasspąrtplue

tâchln leicht regnen

tìsilat dämmerig

wąsserstroach *(m)* schadloser Blitz

wìndspreize *(w)* Windhose

Von den Menschen

Familie und Gesinde

dìern *(w)* Magd

gitsch *(w)* Mädchen

gòutl *(w)* Patin

nândl *(w)* Großmutter

nèine *(m)* Großvater

tàtta *(m)* Vater

téte *(m)* Pate

tòute *(w)* Patin

Körperliches

àugitrîbm aufgedunsen

faterùnserloch *(s)* Schlund

fèarsche *(w)* Ferse

flòignschiss *(m)* Sommersprossen

fotze *(w)* derb für Mund

fòuchząnt *(m)* vorstehender Zahn

gfrîs *(s)* Gesicht (abwertend)

gidàucht gebeugt

gitèngg linkshändig

glîwig beweglich, biegsam

gnagg *(s)* Genick

gregge *(w)* Schmutz in den Augenwinkeln

grint *(m)* Kopf, Schädel

grîte *(w)* Spalte zwischen den Oberschenkeln

gschmòassig überschlank, schmächtig

gùtschlig kitzlig

hâtschn schleifend gehen

hags *(m)* Bein, Fuß

kràiz *(s)* Rückenpartie

krippe *(w)* Brustkorb

lelle *(w)* Zunge

lelln die Zunge zeigen

lètschat schwach, müde

letsche *(w)* derb für Mund

màisl *(s)* empfindliche Stelle am Ellbogen

mùttilat niedergeschlagen

òarwaschl *(s)* Ohrmuschel, Ohr

òuhagsat krummbeinig, o-beinig

pappm *(w)* derb für Mund

pfnąttern einen Furz lassen

plèkkate *(m)* bloßes Hinterteil

plepper *(w)* derb für Mund

pletsche *(w)* derb für Ohr

plètschoarat mit weit abstehenden Ohren

plùtzat bleich im Gesicht

prątze *(w)* Hand

pretsche *(w)* verzogenes Gesicht

prunzn Harn lassen

puggl *(m)* Rücken

rąssln schnarchen

schąrn das „r" besonders rollend aussprechen

schlintn schlucken

schnaggler *(m)* Luftaufstoßen

sèarig gereizt, empfindlich (Haut)

sòache *(w)* Urin

Pan tìrtlan pąchn - *Martha Huber Jocher, Fretscherin*

sòachilan nach Urin riechend

spudern „feucht" sprechen

stîz *(m)* Fuß, Bein

tąlggn undeutlich reden

tąppat ungeschickt

tątze *(w)* Hand

tènggewatsch *(m)* Linkshänder

testus *(m)* Kopf

tiener *(m)* männliches Glied

tòarat, tòarlas gehörlos

tscherfln beim Gehen die Füße nachziehen

Krankheiten, krankhafte Zustände

àuszéring *(w)* Tuberkulose

derklàupp verwirrt

fahìtzt verstopft

gąfferwąsser *(s)* Kampfer für Umschläge

gèawoadla *(w)* Durchfall

gènserupf *(m)* Gänsehaut

gogge *(w)* Pickel

grilln Brechreiz bekommen

hìnfąllate *(s)* Fallsucht, Epilepsie

klumper *(w)* Husten, Tuberkulose

kòuln trocken husten

kràischtn stöhnen, mit Mühe atmen

kreppe *(w)* Unwohlsein

krûm *(m)* Krampf

létz schlecht, übel

lingg unwohl

matère *(w)* Eiter

môsl *(m)* Narbe

nèigln Prickeln der Fingerspitzen (bei Kälte)

òass *(m)* Abzess, Furunkel

òufl *(m)* Eiter

òuwaichn *(s)* Durchfall

pàise *(w)* Juckreiz

pàmhakkl *(s)* Riss in der Haut, Frostbeule

pąppl *(w)* Fieberblase

pekkn leicht hüsteln

petòamp gefühllos (Arme, Hände)

pinggl *(m)* kleines Geschwulst

plòuter *(w)* Hautblase

prittln gebrochene Glieder schienen

rappe *(w)* Wundkruste

rappl *(m)* Irrsinn

repfer *(m)* Kratzer, Abschürfung

rùsilan *(w)* Masern

schìedl *(m)* Hautschramme, Abschürfung
schnuttln die Besinnung verlieren
spàibm sich übergeben
tâsig benommen
teggn *(m)* bleibender Schaden
tìrmisch schwindelig
tîsl *(m)* Krankheit allgemein
tschàggilat schlecht beisammen
ùmerkreppm kränkeln
wąre *(w)* Gerstenkorn am Augenlid
wìrfig schwindlig

Menschliches Miteinander

ąstn um sich schlagen, wüten
dergschîrn vertragen, miteinander auskommen
dermûn ermahnen
fląschn eine Ohrfeige geben
gârn reizen, sticheln
gèinggn nörgeln
gitìene *(s)* Getue
giwàr *(s)* Wichtigtuerei, Aufregung
gniggn knauserig sein
goschn schimpfen
grùeggn Oberschenkel zeigen (Mädchen)
gschaftlhùeber *(m)* Wichtigtuer
gschèirt ungebildet
gschutzt im Benehmen auffallend
hàitschn liebkosen, streicheln
hétz *(w)* lustige Unterhaltung
hìnterfotzig heimtückisch
inkàit łąssn in Ruhe lassen
îrn im Wege sein
késslùn sain in der Patsche sitzen
kinigòttshùeste vorgetäuschter Husten
kolldern zornig aufbrausen
kûrn jemanden zurechtweisen
kuttern heimlich lachen
lerm jammern
lòapm dulden, vertragen
mùlle fietern unwillig dreinschauen, Kopf machen

Zin ferschnàufn a règgile râchn -
Sepp Stockner, Pirpamer

mûre lästig, aufdringlich
mùsign meckern
òufozzn ausschimpfen
òuhachln ausrichten
peffln stänkern
pelùxn übervorteilen, betrügen
pemsn zuredend bedrängen
pflanzn zum Narren halten
pitàggln betrügen
pitschn zwicken
plattern das Hinterteil versohlen
pléschn schlagen, durchhauen
plòudern prahlen, angeben
plùin hauen
prézign lästig reden
pussn küssen
rèarn weinen
schergn verraten, verklagen
schmettern prahlen, Jägerlatein erzählen
sîrig missgestimmt
stirggn stochern, sticheln
strawànzn sich herumtreiben
stròachat launenhaft, verschroben
stûrlig schlecht gelaunt
sumpern nörgeln
tàmisch eigensinnig
tàmisch schlogn bewusstlos schlagen
tappm *(mz)* Schrullen
térchn sich herumtreiben
tratzn ärgern, necken
tschippln bei den Haaren ziehen
ùnhussn anhetzen
znicht ungut, böse
zwîfln zu Gehorsam zwingen

Vom Kind und seinen Spielen

derwìschilats Fangspiel
fąkkalątte *(m)* Schmutzfink
fâtschn ein Kind wickeln
fètzilan nach Urin riechen
fetznàss ganz durchnässt
grétschn im Sande graben, spielen
grîter, gregger *(m)* kleiner Bub
guggerle *(s)* Auge
hàia mąchn schlafen
hûdern schummeln

Pan plente pàuen - *Hans Ellemunt, Satzinger*

huppm Kind auf dem Arm tragen

kinzn Kinder betreuen

knąttile *(s)* Kosename für ein kleines Mädchen

lûre *(w)* Grübchen im Boden (Schusserspiel)

motsche *(w)* schmollende Miene

mùerig im Gesicht schmutzig

òupekkn Verstecken spielen

pàita unartig, böse

pappe *(w)* Kinderspeise

pappm essen

pąrfuessat barfuß

pątschgąggl *(m)* ungeschicktes Kind

péttfetzer *(m)* Bettnässer

pokkig zuwider

pokkn herumwüten

pòufer *(m)* Lätzchen

pretschn den Mund zum Weinen verziehen

purzigàgile *(s)* Purzelbaum

schlanzn ziellos herumstreichen

schnuttln dem Gegner sämtliche Schusser abspielen

schutzn schwingend in die Höhe werfen

schwéllerraitn schaukeln

spekkern Schusser spielen

stinkpèater *(m)* Kartenspiel

stròachat eigensinnig, launenhaft

suzzln saugen

tąrtschn mit dem Wasser spielen, verschütten

tèmplhupfn *(s)* ein Hüpfspiel

tschûrile *(s)* Kind mit Lockenkopf

tùtschn schlafen, liegen

wiff schlau, aufgeweckt

wischln Wasser lassen

wûzile *(s)* Kosename für kleines Kind

zekk und spąnne *(s)* ein Schusserspiel

Spott- und Schimpfnamen – männliche

elwer *(m)* ein aus der Art Schlagender

falòtt *(m)* Gauner

fetzer, gregger *(m)* Kleinwüchsiger

hascher, haiter *(m)* bedauernswerter Kerl

klachl *(m)* großes, klobiges Mannsbild

klòazer, lòamsieder, sòandler *(m)* Trödler

knittl *(m)* Tunichtgut

ląlle *(m)* kindischer Kerl

leller *(m)* allgemeines Schimpfwort

mûrer stotz *(m)* lästiger Kerl

ògiribmer *(m)* schräger Typ

piffl *(m)* (ladinisch) Nichtsnutz, Lausbub

pikkl *(m)* Taugenichts

schnąllndrucker *(m)* Schmarotzer

tąpper, tàppscheidl *(m)* Dummkopf

tą(t)scher *(m)* beschränktes Mannsbild

tércher *(m)* Herumtreiber

tòat, tupf *(m)* Kleinwüchsiger

tolm *(m)* allgemeines Schimpfwort

tschéggl *(m)* ungehobeltes Kerl

wąsserkąlb *(s)* Spottname für Antialkoholiker

zągger *(m)* zerlumpter Mann

zoch *(m)* Grobian

Pan prôchn - *Hans Ellemunt, Satzinger*

Spott- und Schimpfnamen – weibliche

flîtsche *(w)* leichtfertiges Weib

funze *(w)* allgemeines Schimpfwort

gràggile *(s)* kleines, hageres Weib

klòaze *(w)* Trödlerin

knąttl *(w)* unsauberes Weib

lasche *(w)* leichtes Mädchen

nudl, schmąttl, tąttn *(w)* dickes Weib

pfùrfl *(w)* allgemeiner Spottname

tschąppl *(w)* ungeschicktes Weib

tschurtsche *(w)* blödes Weib

tschutter *(w)* abwertende Bezeichnung

zussl *(w)* schlampiges Weib

A wélgerle in ròssgartl - *Fuchs*

Speise und Trank

Mahlzeiten und Essen

ąchter *(m)* Jause am Vormittag (acht Uhr)

gòale unguter Geschmack, unreif (Obst)

làuter flüssig, weich

làwilat wenig gesalzen

marènde *(w)* Jause am Nachmittag

môre weich, mürbe

nąchplan das Abendessen einnehmen

òanser *(m)* Trunk um 13 Uhr

pikrìpfn verschlucken

tąllgat nicht ganz gegart, teigig

vòrmassn frühstücken

Gebackenes und Gekochtes

fòchaze *(w)* bessere Brotart (Patengeschenk zu Ostern)

frîgl *(m)* kleine geriebene Teigmasse (Friglsuppe)

gùglhupf *(m)* Hefekuchen

kìrchtakrąpfn *(m)* rundes Gebäck zum Kirchweihfest

lòabm *(m)* großer Brotlaib

mìnggile *(s)* kleines Schmalzgebackenes

mòugnkrąpfn *(m)* Mohnkrapfen

pîtschn *(m)* beim Backen missglücktes Brot

prezidèiross *(s)* Gebäck als Patengeschenk zu Allerheiligen

pròat traibm den Brotteig schütteln

rânftl *(s)* Brotrand, Tirtlrand

rìbler *(m)* Kartoffel- oder Buchweizenschmarren

ròascht *(m)* Geröstetes

ròugl locker (Brot)

schąre *(w)* Kruste auf dem Pfannenboden (Mus)

schlùtzer, schlùtzkrąpfn *(m)* gesottener Krapfen (Spinat- oder Krautfüllung)

spèkkig besonders hart (Brot)

stàuchn *(m)* Tuchstreifen (beim Brotbacken)

stràube *(w)* Gebäck in Kranzform

strûzn *(m)* Brotwecken

tirtln *(mz)* gefüllte Teigblätter in Schmalz gebacken

wèlgn Teig ausrollen

Fleisch und Fett

flagse *(w)* Sehne

giprât *(s)* Fleisch ohne Knochen, Wurstfülle

gràipe *(w)* Bratrückstand vom Schweinefett

gruschpl *(w)* Knorpel im Fleischgericht

gschlingl *(s)* Speise aus Lunge, Herz und Zwerchfell

ìngiraisch *(s)* Eingeweide

pàischl *(s)* Lunge

schèpsans *(s)* Schaffleisch

schmàrggilan schlecht riechen

schwòasswurst *(w)* Blutwurst

sûre *(w)* Pökelflüssigkeit

wąmpm *(m)* Magen des Rindes (Kuttelfleck)

wìech fett

ządern *(mz)* Fleischhäute

Von der Milch

màiputter *(m)* Sahne mit Zimt und Zucker

òutraibm Milch entrahmen

pìest *(m)* erste Milch nach dem Kalben

schléglmilch *(w)* Buttermilch

spréss *(m)* Topfen

zîger *(m)* (ladinisch) kegelförmiger Hauskäse

Vom Trinken

Áugstéllte anzn îrn nét - *Schnagerer*

glàggile *(s)* kleiner Schluck

krànebitter *(m)* Wacholderschnaps

kûnig Wein vor dem „Umkippen"; auch Zustand nach durchzechter Nacht

leps *(m)* leichter Hauswein

marìlliler *(m)* Aprikosenschnaps

òinsoaln schnell trinken

pippln Wein trinken

pitzln prickeln

schlatzl *(s)* kleiner Schluck

stàmperle *(s)* Schnapsgläschen

tèwilan schlecht riechen

Vom Anziehen

Tracht, Kleidung, Schuhwerk

gèigl *(m)* Haarknoten

gunggl *(w)* Haarknoten

hòsnkraxe *(w)* Hosenträger

knoschp *(m)* Holzschuh

litze *(w)* Schuhband

pạnznlukk *(s)* Schürze

pạtschn *(mz)* Hausschuhe

pfòat *(w)* Hemd

ranzl *(s)* Leibgurt

schlotter *(w)* Hosenröhre

schwetter *(m)* Strickjacke

spenser *(m)* leichte, karierte Arbeitsbluse

stutzn *(mz)* Strümpfe bis zum Knie

tschàup *(m)* Haarschopf, hoch aufgestelltes Haar

tschòap *(m)* Oberteil einer Frauentracht, Mieder

tschoggl *(m)* Quaste am Hut

zạggl *(w)* zerlumptes Kleid

Wäsche und Waschen

schwènzn Wäsche, Geschirr nachspülen

sèachte *(w)* Waschraum

sèachtn Wäsche mit Lauge auskochen

zìeche *(w)* Bettbezug

Vom Nähen

fûzl *(m)* Wollrest

glûfe *(w)* Stecknadel

knạffn *(m)* Knopf

schlòass *(m)* Schlingknoten, Knüpfart

strìkkspiss *(m)* Stricknadel

wòllewuzl *(m)* Wollknötchen

Religiöses

ạntlạssn Fronleichnam

àufern Christi Himmelfahrt

grạlle *(w)* Perle im Rosenkranz

hèarnsùnntig *(m)* Dreifaltigkeitssonntag

hekkn Ostereier aufeinander schlagen

hòlzhạkker *(m)* verkürztes Rosenkranzgebet

pêite *(w)* Rosenkranz

schìrumlaitn für Verstorbene läuten

Pạrfuessat isch a gạngg

Spuk- und Sagengestalten

àntrisch gespenstisch, unheimlich

àntrischer *(m)* Erdmännchen, Pechmännchen

gàngger *(m)* Teufel

groggl *(m)* kleiner Teufel

klàuwau *(m)* Teufel

kòat, ùnkatl *(s)* hexenähnliches Wesen

léterle *(s)* kleines Männchen, Kasermanndl

marchégger *(m)* Marksteinversetzer

mòugnmandl *(m)* Kinderschreck

norgg *(m)* Riese, riesenhafte Gestalt

sàlige *(w)* weiße Frau

Musikalisches

fîdl *(w)* Geige

fòtzhobl *(m)* Mundharmonika

girîte *(s)* ausgelassene Tanzerei

gitschìndra *(s)* scherzhaft für Blasmusik, laute Musik

kùgilater *(m)* schneller Landler

pfèmpfazn schlecht, eintönig musizieren

piffl *(m)* Mundstück für die Klarinette

ràffile *(s)* Kratzzither

schìeber *(m)* Polka im Marschtempo

schwèigl *(m)* hölzerne Querflöte

tàmper *(w)* kleine Trommel

tschindern laut tönen

Wörter allgemeiner Bedeutung

Hauptwörter

àngl *(m)* Bienenstachel

àifferling *(m)* Fadenwurm, Wasserkalb

értig *(m)* Dienstag

fạkkeràì *(w)* Schweinerei

fìrschigạng *(m)* Vorwärtsgang

flànderle *(s)* Rußflocke

flékke *(w)* Brett

frèzzile, fèzzile *(s)* kleines Stück

gigg *(m)* Fahrrad

gimùere *(s)* Kehrricht, Abfall

ginèat *(m)* Eile

glumpp, giràffl *(s)* wertloses Zeug

gratsch *(m)* lautes Geräusch

gschâl *(s)* Verschalung

gutschl *(w)* Kitzel

hégl *(m)* toller Bursch
hìo *(m)* Schwips
ìnslat *(s)* Talg, Unschlitt
jûn *(m)* Ackerstreifen
kàiche *(w)* Gefängnis, kleiner Raum
kail *(m)* Rausch
kàlterle *(s)* Wasserschacht
kelper *(w)* Hundehalsband
klachl *(m)* Klöppel, Schwengel der Glocke
kląmpera *(m)* Spengler
kracherle (s) Aranciata
krìbiskràbis *(s)* Durcheinander
klòaze *(w)* getrocknete Birne, auch Nonne
lątsch *(m)* einfältiger Mensch
lòase *(w)* Radspur
mòugn *(m)* Mohn
môsl *(m)* Narbe
naunggerle *(s)* Schläfchen
nèase *(w)* nettes Mädchen
òfnkrukke *(w)* Stange mit Querbrett zur Backofenreinigung
pąnzn *(m)* Bauch bei Mensch und Tier
pazzl *(s)* winziges Teilchen
penne *(w)* großer geflochtener Wagenkorb
pèige *(w)* Holztrage
pfâra *(m)* Sammelplatz für Schafe, Gehege
pfinztig *(m)* Donnerstag
pìtschzągnge *(w)* Beißzange
plutzer *(m)* Fehler, Verfehlung
pòggsile *(s)* Frucht des Affenbrotbaumes
pòggsilefolk *(s)* Gesindel
prącht *(m)* langes Gerede
prékkl *(s)* Stückchen
pungge *(w)* Blechschaden
ràdlpèige *(w)* einrädriges Fahrgestell
ràide, **rîde** *(w)* Kurve
rèase *(w)* kleiner Teich, Feuchtgebiet
reggl *(w)* kleine Pfeife
ròadlkette *(w)* starke Kette
ròufe *(w)* Dachbalken
schèlper *(w)* Splitter von Holz oder Stein

„Éh, écha“ *- Georg Agreiter, Almdetscher*

scherm *(m)* Schutzdach
schlempm *(m)* großes Stück
schlich *(m)* Schleichweg
schlutz *(m)* Schleim, schlüpfrige Masse
schmątz *(m)* knallerzeugendes Band der Peitsche
schnerfer *(m)* Rucksack
schwôl *(m)* starker Wasserstrahl, viel Wasser
spelte *(w)* Zaunlatte
spìnnewétte *(w)* Spinnennetz
sprissln *(mz)* Sägeabfälle
stèare *(w)* Handwerker unterwegs
stéft *(m)* Nagel
stempanài *(w)* Unannehmlichkeit, Scherererei
stich *(m)* steiles Weg- oder Straßenstück
tąmpf *(m)* großer Rausch
tèfter *(m)* Dämpfer, Demütigung
tàigsl *(m)* Teufel
tòas *(m)* Unsinn, abgedroschenes Zeug
tottl *(m)* schwachsinniger, meist gutmütiger Mensch
trâfuersch *(m)* Dachrinne
trâm *(m)* Balken
tschąch *(m)* Mühe, Plage
tschafége *(m)* Hexenrodel
tschąsch *(m)* Geld
tschess *(m)* Note 5 (ungenügend)
tschigg *(m)* Kautabak, Zigarette
tùmmat *(s)* Düngung
ùersch *(m)* offene Wasserrinne
wàisat *(s)* Geschenk für Neugeborene
wàudl *(m)* Haarbusch, weiche Hutfeder
wéspmkąchl *(m)* Wespennest
zągggl *(w)* Stofffetzen
ziggl *(m)* Ziehbrunnen
zîrm *(m)* Rausch
zòuchn *(m)* Docht
zùesse, zussl *(w)* Tuchfetzen an einer Stange zur Backofenreinigung

Zeitwörter

àugrèidn gerade machen
àurougln auflockern
àuschnąppm Pleite machen
àuschnélln nicht mehr fertig werden
àuspfitschn entkommen, entschlüpfen
àusserparzn herauszwicken
àussnpugsîrn hinausstoßen

àusschlanggern ausschütteln

àusschoadln ausscheiden, trennen

dàichn dünken

dawège gien ausweichen

derfètzln in kleinste Teile zerschneiden

derknàisn verstehen

derkòidn imstande sein zu kauen

derlìkkln entdecken

dermûgln zerknüllen, zerknittern

derniegn müde werden

dertètschn zerdrücken

derschnélln platzen

derwàil hobm Zeit haben

„Wo ischn 's mòugnmandl?" *- Fretscheracker*

derwèarn ungenießbar werden

derwùzln zerknüllen

drèindln drehen

fàkkln unordentlich arbeiten

falùre gien verloren gehen

fattln schlampig arbeiten

fechtn betteln, lottern

félln den Fuß stellen

fergàchn (si) vertun (sich)

fergąggln vertrödeln

ferkugln abstürzen

ferlaggln vertrödeln

fertàggln vergeuden, verschwenden

ferwèarn verderben

ferwûsern unachtsam verlegen

ferzàpfn (si) davonmachen (sich)

ferzàrn mitreißen, mitziehen

fîchn rasen, sausen

fippern flimmern

fìrsche mąchn sich beeilen

flâdern heimlich wegnehmen

fràtschln neugierig ausfragen

gârn stochern

gischtn herumstreunen

giwôrn wahrnehmrn

glaggln ląssn vernachlässigen

glanggln baumeln

grąschpln knistern, rascheln

grîtn breitspurig gehen

hâggln Kräfte messen mit den Fingern

hàitschn streicheln

hìldern hohl tönen

hòamstanzn heimschicken

ìnkentn einheizen

ìnnat wearn erfahren

kesslùn sain nicht mehr weiter kommen

kląmpern hämmern, klopfen

klân sudeln

klòan zerkleinern (Mist)

klòazn säumig arbeiten

Pan kentl pintn *- Sepp Pircher, Bischof*

klumpern Lärm machen, donnern

knestern säumig arbeiten

koldern auffallen

krąchn mit der Peitsche knallen

krâgln aus der Flasche trinken

kraischtn mit Mühe atmen, stöhnen

lattern wackeln

lòapm übrig lassen

lùgg lądn loslassen, nachgeben

lûrln heulen

machln basteln, herstellen

maggîrn vortäuschen

mànschn essen

mârn (si) melden (sich)

mèngl hobm vermissen

mergln sich abmühen

mùesn undeutlich reden

mùffilan moderig, faulig riechen

mummln ohne Zähne kauen

murfeln murmeln, undeutlich reden

nąggln wackeln

Nét ąlle tog: an elwe gére mit an waissn lampl

nàunggn Schläfchen machen
òulukkn abdecken
òuplattln abhauen
òureffln abwetzen
òuschlepfn abrutschen
òutąchtln Ohrfeigen geben
òutschapîren abhauen
òuząggln abhauen
paisn jucken
pątschn, pôtschn kleckern
pfnątschn mit den Fingern knipsen
pfnutschn verhalten lachen, leicht niesen
piggsln zahlen
pilùgsn betrügen, übervorteilen
pindern poltern
pitschn zwicken, Teig zusammendrücken
plattern schlagen
pleppern auflodern
plûdern sprudeln, glucksend fließen
plùidn schlagen
pòufn Speichel verlieren, kleckern
préttern holpern, schütteln
prìntschilan nach Verbranntem riechen
prottln vor sich hinbrummen
rassln schnarchen
rìechn rauchen
rìggln bewegen
satzn flitzen, schnell laufen
scherzen wildes Herumtollen der Kühe
schiffn Harn lassen
schlàifn über das Eis gleiten
schląttern zittern
schlenggln Dienstplatz wechseln
schlepfn rutschen
schleppern schlürfen
schloachn ohrfeigen
schlutzn rutschen
schmâln ahnen
schmaltîrn bewerfen
schmékkn riechen
schnobln schnippisch reden
schùechn sich auf die Füße machen
schwądern undeutlich sprechen
schwąttln schwimmen
sòandln langsam arbeiten
sprengg laufen machen, spritzen
spròuzn starr blicken
spukkn zahlen
stauchn entwenden
stentn (si) anstrengen (sich)
stirggn stochern
strieln durchstöbern
surbln herumwirbeln
suttern sich schnell bewegen
tachinîrn sich der Arbeit entziehen
tąlggn undeutlich reden
tantln spielerisch Zeit vertreiben
tątschn schlagen
temm feuchte Luft anziehen
térchn herumstrolchen
tippln schnell laufen
tschaggn glucksen
tschanggn mühsam kauen
tschâre gien verloren gehen
tschąschn schwerfällig gehen
tschiggn Tabak kauen, rauchen
tschindern taumeln
tschìnggilan nach Brand riechen

Pfnątscher

tschinggln mit dem Feuer spielen
ùmerfattln verstreuen
ùnwaigern nach etwas gelüsten
ùnstifln verursachen, (etwas) anstiften
wachtln im Wind hin und her wehen
wąmmln wimmeln

wątzln sich zappelnd bewegen

wélgn wälzen

wôtn waten (im Schnee, Wasser)

wùeln wühlen

wûsern hastig, übereilt arbeiten

wûzln Zigaretten drehen

zągggln heumstreunen

ząmmgébm sich schlagen

zanggern zerren, elektrisieren

zappern vor Ungeduld vergehen

zettern schütteln, vibrieren

Eigenschaftswörter

àwich zuwider, verkehrt

derlàttert ausgeleiert

dermèrglt verbraucht

derpùnggit eingedrückt

derwûzlt zerknittert

dòsig, dòig hiesig

dûre dürr

fanìcht nicht zu gebrauchen

fetzvòll total besoffen

gflôdert gemasert (Brett)

ginèatig eilig

glìenig heiß, glühend

gràpisch überall zugreifend, lebendig

gschèirig lästig, umständlich

gschmitzt flink, gewandt

gschnappig schnippisch, vorlaut

gschpârig sparsam, karg

hâle glatt, eisig

hantig bitter

hétzig lustig

hîn unbrauchbar, tot

kàif prall, fest

klùege leise, vorsichtig, fein

knąttilat stark schmutzig

lettig schlammig

linde weich

lôuwe lauwarm

Di groasshùeberischn pan gròusn

màndrisch männlich

mîtterle mittelmäßig

niglnoglnòi ganz neu

òugimerglt verbraucht

pàmig gut, schön

pątschat unbeholfen

pèirig sehr schön

pfàusat wirrhaarig

pfùmmat mickrig

pfùrfilat klein

pidérwig klein, schwach

plątschat plump, dick

pláttilat platt gedrückt, flach

plòschgat plump

plòuwe blau

pùttilat klein

rìewig ruhig, gemütlich

rùtschilat lockig, gekraust

sàfran teuer

sàisch unrein, säuisch

schàntan unschön

schìech hässlich

schlùtzig rutschig, glatt

spìséggat schräg, ungerade

stâd leise, ruhig

stràggo müde, ermattet

stuff einer Sache überdrüssig

stûrlig schlecht gelaunt

tąllgat nicht ganz gegart

tòschgat tollpatschig

tschâre verloren, abhanden

tschèrewait offe weit offen

tschèrggat nicht gerade

tschûrilat gelockt

unmìgla unmöglich

wòadla geschwind, schnell

zàche schwierig, zäh

zòggilat schlampig angezogen

zòtilat, zillat ungekämmt

Umstandswörter des Ortes

afòure draußen

ahìa, arèntn herüben

anìdn, arùntn herunten

asùnter vorneweg, voraus

àußant, àußat draußen

awékk fort, weg

dummedùmm rund herum
èntern (pạch) jenseits (des Baches)
entn drüben
firn nach vorne
firsche (gien) vorwärts (gehen)
forfìr vorne
glàime nahe daran
herèntn herüben
hìeger diesseits
hinterruggìs hinter dem Rücken
hìntersche nach rückwärts
ìwbersch, ìwersche hinauf
ibrò hinunter
ìewer mancherorts
nìnderst nirgendwo
nuchnt, nunt ganz in der Nähe
paifìr daneben vorbei
zàiserst zuäußerst
zéwerst ganz oben
zìnterst ganz unten

Umstandswörter der Zeit

ạlle putt jeden Augenblick
ạlm immer
amèa zuerst, vorher
amèrst zuerst
asìa, atìa, asìemạl manchmal, ab und zu
derạfter nachher
fèartn voriges Jahr
fir vorbei
fòrfeart vor zwei Jahren
ìatz jetzt
ìenter vorhin
ingàling, angàling bald
krott gerade eben
lai pạll demnächst, bald
nạrr dann, danach
netter ìatz ausgerechnet jetzt
òftamạl manchmal
semm damals, da
sîder, sàider, dersìder seither

Pan gròusklaubm - *Satzingerkinder*

Umstandswörter des Grundes

decht, dechter, dèchtersch doch, trotzdem
dèratwegn darum
fanèatn deshalb

Umstandswörter der Art und Weise

a auch
amènt vielleicht
af a gâchis auf ein Schnelles
an ìentrigstn am ehesten
derwàillạng zeitlang
épper (woll), magàri etwa, vielleicht
iwrèggs quer
làì nur, bloß, allein
laimìtterle im Durchschnitt, normalerweise
palàfig ungefähr
sischt sonst
wòlltan ziemlich

Fürwörter

anìeder jeder
der ìepédere beide
der kòanpédere keiner von beiden
der sell jener
èppas etwas
és ihr (Höflichkeitsanrede)
étlane etliche, einige
ìre einige
òander einer
òans jemand
sell dies oder jenes
sétta, sélla solche
séttiger solcher

Empfindungswörter und Ausrufe

à, agèa, a wạs ach so, nicht zu glauben
ạschpile verdammt noch einmal
ạschpilemùggn verhaltenes Fluchwort
ê ohnedies, sowieso
éi Ruf der Überraschung
ét, épper nét nicht, etwa nicht
fàig herausfordender Zuruf
gell, gell jạ bejahend, ja
hòi Anruf zur Begrüßung
iéssas na (ièssas = Jesus) Ruf des Erschreckens
òuha, ohò, òcha Ruf der Überraschung
palàiwe Gott bewahre, auf keinen Fall
pfieti behüte dich Gott (Gruß zum Abschied)

pfùi gàgga Abscheu, Ekel

sòu? nicht wahr, stimmt das?

tòatsąch so wahr ich da stehe

tz was soll das?

woll, nącher woll jawohl

Fragen, Aufforderungen

ha fragend = was sagst du?

hèarsche? hörst du?

sell kąnnsche! das kannst du tun!

łąsche! lass das!

moggsche? magst du?

sell moggsche! das darfst du tun!

mùesche? musst du?

sell mùesche woll! das musst du wohl!

prumm épper? warum denn?

Tąnnderpuschn

prumm? prùmmdenn? warum? warum denn?

wéllander? wéllina? wéllans? welcher? welche? welches?

ziwąs? wofür?

Wìe man asòu sągg

afn léschtn loch pfaifn dem Tod ins Auge schauen

a gąttige mąchn reinen Tisch machen

a gràllele fąlln łąssn ins Gebet einschließen

a gsatzl rèarn weinen

a ross pan schwòaf àuzam eine Arbeit verkehrt angreifen

awoll sèll? wirklich?

awoll asòu sąggsche wirklich, ist es so?

af oan an pikk hobm auf jemand zornig sein

af òan tątsch auf einmal, plötzlich

afn léschtn òdrukk im letzten Moment

der marter òkemm vom Leiden erlöst sein

du kąnnsch mi fìmpferlen du kannst mich gern haben

du woll! du kannst reden

er łąsst si nét plekkn er läßt sich nicht sehen

er gipp mer koan àchte er hört mir nicht zu

er hąt koan stròach mear gitùn er hat kein Lebenszeichen mehr gegeben

er isch schun in tâtl er ist schon tot

es hąt mi fąst gschnuttlt es ist mir fast schlecht geworden

es tùet mer ąnte es tut mir leid, schmerzt mich

fan pétt ausser gàstern aus dem Bett holen

hąsch épper schiss? hast du etwa Angst?

i bin iatz gschikkt ich bin jetzt bereit

i kąnn di nét lòapm du gehst mir auf die Nerven

i kąnn di nét muffn ich kann dich nicht ausstehen

koan tippl in sąck kein Geld im Sack

mit di mùggn gflogn noch nicht auf der Welt

nét gigg und nét gągg sogn nichts sagen

pamper sain tüchtig sein

pan òrsch ùngraifn verkehrt arbeiten

pâter sain ohne Geld sein

pugganàgga trogn auf der Schulter tragen

sìggsche schau! siehst du, so geht es!

wìlde schìene sehr schön

wìllsche woll? Willst du wirklich?

Mit a kùe isch a gfôrn - *Sepp Niederkofler - Gąlln Sepp*

Brautschau auf unserm Berg

Er: **„Iatz bin i dò!“**
Sie **„Pìsche?“**
Schweigen
Er **„Mir kimmp fir, dir isch nét fîl drumm!“**
Sie:**„Sąggsche!“**
Schweigen
Er: **„I kąnn ją wîder gìen!?“**
Sie:**„Kąnnsche!“**

Die Geschichte im Zeitraffer

Um 6.000 v. Chr.
Mittelsteinzeit: Erste Spuren von menschlichen Jägern in Stufels

4.500 v. Chr.
Jungsteinzeit: Es finden sich Spuren des ersten Ackerbaues in der Brixner Gegend (Natzner Plateau).

1.800 v. Chr.
Bronzezeit: Am Albanbühel entsteht eine befestigte Siedlung. Auch am Platz an der heutigen Pfarrkirche und am Karnoler Kirchhügel gibt es entsprechende Spuren.

800 v. Chr.
Eisenzeit: Anlage des Urnengräber-Feldes in Mellaun. Die Kultur der damaligen Menschen wird heute als Melaun-Laugen-Kultur bezeichnet.

15 v. Chr.
Die Römer erobern den Alpenraum, unsere Heimat kommt als Provinz Rätien zum römischen Reich. Von der Anwesenheit der Römer zeugt der Gutshof, der an Stelle der heutigen Pfarrkirche gestanden hat und 1997 bei der Friedhofserweiterung teilweise ausgegraben wurde.

600 n. Chr.
Einwanderung der Bajuwaren, die sich hier dauerhaft niederlassen. Flurnamen auf -rod-, -reut-, -raut- weisen auf ihre Rodungstätigkeit hin.

901
Die Bischöfe von Säben erhalten von König Ludwig den Hof Prichsna mit der ganzen Gegend um Brixen geschenkt und übersiedeln in der Folge in den Talkessel herunter, wo die Stadt Brixen entsteht.

1027
Die Brixner Bischöfe erhalten die Grafschaften an Inn und Eisack und werden dadurch auch zu weltlichen Herrschern. Ihre Dienstleute (Ministerialen) steigen in den niederen Adelsstand auf. Mehrere dieser Geschlechter siedeln in stattlich ausgebauten Maierhöfen auch auf dem Berg heroben. In den Urkunden scheinen sie als *de monte* auf.

1071
Weihe der ersten, romanischen Frauenkapelle. Sie ist nicht erhalten, der heutige Bau wird erst 1696 errichtet.

1113
Weihe einer Kirche in Karnol, urkundlich im *Karnoler Missale* bezeugt. Der heutige Bau stammt aus dem 15. Jh.

1155
Ein *Ottacher de Millun* wird genannt, sein Sitz ist wohl der Bischofhof in Mellaun gewesen.

1158
Ein Ritter *Bernhard von Curnol* (Karnol) wird erwähnt, sein Sitz stand möglicherweise auf dem Burger Bühel.

1174
Schenkungsurkunde Bischof Richer
Kaiser Friedrich I. bestätigt die Schenkung der Pfarrei St. Andrä an das Brixner Spital.

Der Vorstand des Hl-Kreuz-Spitals ist Pfarrer zum Hl. Kreuz/St. Andrä

Bischof setzt Chorherren zur Seelsorge ein

1177
Bestätigung der Schenkung der Pfarrei St. Andrä an das Brixner Spital durch Papst Alexander III.

1194
Eine romanische Kirche in St. Leonhard wird geweiht. Der heutige Bau stammt von 1430.

1195
Erwähnung des mittelalterlicher Wohnturmes der Ritter von Mellaun (heutiger Bischofhof)

1242
Das Geschlecht der *Lithuse* hat in der Nähe der Pfarrkirche, möglicherweise im Villhaus, seinen Sitz. Sie sterben 1343 aus.

1260
Der Turm der *Binge zu Rifnol* wird urkundlich erwähnt. Das Geschlecht stirbt 1393 aus.

1290
Die Herren von Greifenberg aus Kärnten kommen in den Besitz des Turms in Mellaun (Bischofhof).

1371
Erneuerung der Frauenkirche durch Heinrich von Greifenberg

1381
Heinrich von Greifenberg stirbt als Letzter seines Geschlechts und wird in der Marienkapelle begraben (Grabplatte im Vorraum).

1390
Der Ansitz Plabach wird erwähnt.

1391
Der Neuenburger Turm (in Niederkarnol) wird erwähnt, bestand aber sicher schon früher. Er könnte 1466 zerstört worden sein. An diesen befestigten Sitz erinnert noch der Name des nahen Thurnerhofes.

1414
Altarweihe in der Kirche von Karnol

1419
Übergabe der Verwaltung des *Heilig-Kreuz-Spitals auf der Insel* (heute Priesterseminar) an das Domkapitel

1430
Weihe der vergrößerten, gotischen Kirche zu St. Leonhard

1464
Freskenschmuck in der Mellauner Kirche von der Brixner Malschule unter Meister Leonhard

1474
Bau der Kirche in Klerant, Fresken ebenfalls aus der Schule des Meisters Leonhard v. Brixen

1482
Aufbau des Flügelaltares in der Kirche von Mellaun durch einen unbekannten Meister

1484
Aufbau des Flügelaltars in der Kirche von Klerant, demselben Meister wie in Mellaun zugeschrieben

1485
Turm und Presbyterium (Altarraum) der Pfarrkirche werden errichtet.

1488
Chorweihe der Pfarrkirche zum hl. Andreas

1502
Hans Seelos gießt die große Glocke von St. Leonhard, zwei jüngere stammen von J. Hofer aus Lana.

1511
Landlibell des Kaisers Maximilian - Grundlage des Schützenwesens in Tirol

1517
Die große Glocke der Pfarrkirche wird vom Meister Michael aus Brixen gegossen.

1520
St.-Ursula-Fresken im Kirchlein von Karnol

1525
Der Bauernkrieg: Der Unmut der Bauern entlädt sich in einem großen Aufstand, der schließlich scheitert. Mehrere Anführer kommen *vom Berg*. Lienhart Schnagerer (St. Leonhard), Andrä Prater (Klerant) und Georg Schenkenberger (Mellaun) werden hingerichtet, viele andere zu hohen Geldstrafen verurteilt.

1532
Hostienschändung in der Pfarrkirche durch Jakob Gasser, einen Anhänger der Täuferbewegung. Er wird hingerichtet. Andere Täufer fliehen nach Mähren im heutigen Tschechien.

1536
Treppenaufgang mit Loggia beim Holderer

1545
Lienhardt Bischoff, Mellaun, wird in der Frauenkirche begraben (laut Inschrift im Vorraum).

1553
Gemalte Sonnenuhr am Großhuber

1566
Verlängerung des Kirchenschiffes der Pfarrkirche nach Westen

1577
Sowohl in der Spitalkirche als auch in der Pfarrkirche von St. Andrä werden Taufsteine aufgestellt.

1605
Ab diesem Jahr werden Taufbücher, ab 1690 Trauungsbücher, ab 1693 Sterbebücher geführt.

1639
Gemauertes Erdgeschoss mit dieser Jahreszahl beim Pediller

1643
Fresken an der Stirnwand des Triumphbogens und an der Südwand der Kirche von Karnol

1643
Kanonikus Hendl stiftet der Kirche von Karnol einen Renaissancealtar.

1670
Weihe des Altars in der Frauenkirche

1675
Als Vorsitzender des Hl.-Kreuz-Spitals ist Weihbischof Wilhelm von Vintler Pfarrer von St. Andrä. Er erbaut 1682 ein Widum in der Nähe des Mesnerhofes. Damit wird die Voraussetzung für die ständige Anwesenheit eines Seelsorgers (Pfarrvikars) in St. Andrä geschaffen.

1676
Afers bekommt einen eigenen Seelsorger.

1680
Kunigund von Winkelhofen gibt den rechten Seitenaltar der Frauenkirche in Auftrag.

1682
Eigene Wohnung für Pfarrvikar in St. Andrä

1693
Die Glockengießerei Grassmayr, damals Glockengießerhaus Brixen, heute Innsbruck, gießt die kleine Glocke der Frauenkirche.

1695
Rundbogenfenster über dem Westportal der Pfarrkirche mit dieser Jahreszahl

1695
Thomas Gsin, letzter Bergschuler von St. Andrä

1695
Ausbau der Kirche von St. Leonhard mit Verlängerung nach Westen

1696
Barocker Neubau der Maria-Hilf-Kirche durch Weihbischof Wilhelm v. Vintler (Pfarrer von St. Andrä)

1698
Vikar Christian Niederthaler (Seelsorger für den eigentlichen Pfarrer) bezieht eine Wohnung vor Ort. Bereits 1693 taufte er Pfarrkinder. Er reformiert die Schule.

1699
St. Andrä bekommt vom Hl.-Kreuz-Spital einen Schullehrer und Organisten zugewiesen, zugleich erhalten die Frauenkirche und bald danach die Pfarrkirche (1722) von Pfarrvikar Thomas Gsin eine Orgel.

1700
Anbau des Glockenturms und der Sakristei der Kirche von Klerant

1721
Der Bischof ernennt den Regens des Priesterseminars, der gleichzeitig Pfarrer von St. Andrä ist. Die Seelsorge wird an Pfarrvikare delegiert.

Bergschuler werden für Chor, Schul- und Singunterricht eingesetzt.

1722
Pfarrvikar Thomas Gsin stattet die Pfarrkirche mit einer neuen Orgel aus.

1722
Das erste Schulhaus entsteht, der Schulraum im oberen Steigerhaus ist zu klein geworden.

1729
Die Roratestiftung besteht aus 50 Gulden und fließt in den Bau des Schulhauses.

1732
Seit diesem Jahr findet alljährlich die Prozession zu Ehren des hl. Kassian und des hl. Vigilius in Brixen statt.

1736
Jakob Jennewein schmückt das Innere der Pfarrkirche mit Bildern und malt außen die Kreuzwegstationen.

1744
G.D. Grassmair malt das Altarbild mit der Darstellung des Martyriums des hl. Andreas, es befindet sich heute in der Frauenkirche.

1751
Das Hl.-Kreuz-Spital in Brixen wird aufgelassen und samt der zugehörigen Pfarrei St. Andrä dem Priesterseminar übergeben. Bis 1930 bleibt dies so.

1760
Stiftsbrief für Kooperatur

1770
Anbringen der Stukkaturen an der Decke der Pfarrkirche durch Franz Singer, ebenfalls in St. Leonhard

1773
Die Stollordnung (Festsetzung kirchlicher Gebühren) legt fest, dass der Organist für ein Toten-, Seelen- oder Wetteramt 12 Gulden bekommt.

1774
Kaiserin Maria Theresia erlässt die *Allgemeine Schulordnung*, sie tritt in Brixen 1804 in Kraft.

1776
Josef Kerrer scheint im Taufbuch als Lehrer und Organist auf. Er stirbt 1777.

1777
Andreas Saxeller wird im Trauregister als Lehrer und Organist bezeichnet. Er stirbt 1794.

1785
Die Kirche von St. Leonhard erhält eine Orgel aus der Werkstatt von Josef Anton Sinnacher.

1788
Milland wird von der Pfarrei St. Andrä abgetrennt.

1796
Die Tiroler Landstände schließen einen Bund mit dem Herzen Jesu, der seitdem jährlich erneuert wird.

1797

Erste Erwähnung der Schützenkompanie im Zusammenhang mit der Schlacht von Spinges

1800

Errichtung des barocken Hochaltars in der Kirche von St. Leonhard

1807

Christian Verginer ist als Lehrer und Organist in St. Andrä genannt. Er stirbt 1842.

1809

Tiroler Aufstand: Am 23. Dezember wird Johann Kircher als einer der Anführer am Domplatz zu Brixen erschossen. Über 100 Häuser um Brixen werden zur Strafe niedergebrannt, darunter auch der Monstrolerhof mit dem St.-Valentins-Kirchlein.

1810

Bildung des Dekanates Brixen

1823

Erste Erwähnung einer Schule in St. Leonhard

1832

Johann Goller übernimmt die Stelle als Lehrer und Organist in St. Andrä.

1840

Ein Fond für einen dritten Priester wird zusammengebracht.

1842

Der Kirchenchor wird erstmals in den Kirchenbüchern der Einnahmen und Ausgaben erwähnt.

St. Leonhard wird von der Pfarrei St. Andrä getrennt - 1985 wieder eingegliedert.

Stiftung eines dritten Priesters (Gesellenpriester)

1845

Die Vorsteher der zwei Gemeinden von St. Andrä (507 Einwohner) und St. Leonhard (445 Einwohner) ersuchen um den Zusammenschluss, der zunächst abgelehnt, dann aber genehmigt wird.

1849

Die Musikkapelle wird erstmals urkundlich erwähnt.

1851

Für die ganze Seelsorgsgemeinde St. Andrä besteht eine gemischte, einklassige Schule.

1863

Der linke Seitenaltar der Frauenkirche wird durch den Junggesellenbund neu gefasst, der rechte durch den Jungfrauenbund.

1869

Josef Goller, Sohn des Johann, übernimmt die Stelle als Lehrer und Organist.

1870

Das Kirchlein von Karnol erhält von Johann Plattner gemalte Kreuzwegstationen.

1871

Pius Goller, Priester und Musiker, Bruder von Vinzenz, wird in St. Andrä geboren.

1873

Vinzenz Goller, Kirchenmusiker, wird am 9. März als Sohn des Lehrers Josef Goller geboren.

Franz Reinisch, Steinach, baut die Kirchenorgel in der Pfarrkirche.

Heinrich Kluibenschedl übermalt die Fresken in der Kirche von Mellaun. Diese werden 1984/85 wieder freigelegt.

1874

Josef Goller, Vater von Pius und Vinzenz Goller, zieht nach Albeins.

1875

Gründung des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins - Sektion Brixen

1878

Fresko mit der Darstellung der Madonna mit Kind an der Außenfassade des Kropfhofes in Mellaun

1881

Wahl des Gemeindevorstehers Johann Kerer, Binder

Brixner Bürger errichten die Kreuzwegstationen von St. Andrä nach Freienbühl.

Lehrer Alois Linser übernimmt den Dienst als Lehrer für mehrere Jahrzehnte in St. Leonhard. Sein Nachfolger wird Simon Gstrein.

1883

Wahl des Gemeindevorstehers Anton Gostner, Scheiterhuber

Josef Korin, Mosersohn, Lehrer in St. Andrä bis 1897. Er wohnt im Schulhaus und scheint auch als Kapellmeister auf.

1886

Gewährte Gehaltserhöhung an die Lehrer : 170 Gulden

Bau der Plosehütte, die 1904/05 erweitert wird.

1887

Wegen Unregelmäßigkeiten annulliert die Statthalterei Innsbruck die Gemeindewahlen.

Großer Brand in Bad Burgstall

1888

Zehn Grundbesitzer von St. Leonhard fordern wieder die Trennung der Gemeinden, die aber nicht mehr zustande kommt (siehe dazu 1845).

Wahl des Gemeindevorstehers Johann Goller, Gasser

Pfarrer Alois Trojer zahlt 4.861 Gulden für Restaurierungsarbeiten im Schulhaus.

1890

Gründung der *Raiffeisenkassa St Andrä* - Erster Obmann wird Sebastian Fischer.

Andrä Rogen scheint als besonderer Wohltäter der Kirchen, Schulen und Armen auf.

1895

Erste Schulkataloge, immer noch einklassige Schule mit drei Abteilungen

1896

Die Schützenkompanie erhält die Tracht in der heutigen Form, spendiert von Johann Obexer, vulgo Ziffl Hansele.

Eröffnung einer Filiale der Tertiarschwestern in St. Andrä - Mädchenschule im Ort

1897

Sebastian Baur ist Schulleiter im Dorf. Er ist wie Josef Korin auch Kapellmeister der Musikkapelle.

1899

Josef Köll zieht für kurze Zeit im Schulhaus als Lehrer und Organist ein.

Johann Fischer übernimmt das Kapellmeisteramt und übt es bis 1952 aus.

1902

Johann Zathammer nimmt Quartier im Schulhaus. Er versieht seinen Dienst als Lehrer und Organist bis 1913 und macht sich auch um das Vereinswesen verdient.

1903

Gründung der Freiwilligen Feuerwehr, erster Kommandant ist Lehrer Zathammer.

Brand beim Partschieler und Scheiterhuber

Wahl des Gemeindevorstehers Josef Oberrauch, Innermair

Otto von Guggenberg wird Bürgermeister der Stadt Brixen.

1905

Bei der Anlage eines Weinbergs wird das berühmte Mellauner Gräberfeld in den Reifer Feldern entdeckt, das namengebend für eine eisenzeitliche Kulturepoche wird (*Laugen-Melaun*).

1906

Wahl des Gemeindevorstehers Andrä Bodner, Holderer

1907

Peter Wasserer aus St. Johann im Ahrntal wird Pfarrvikar in St. Andrä, wo er bis 1930 im Amt sein wird.

1909

Zum Tiroler Gedenkjahr legt sich die Musikkapelle die historische Tracht in der heutigen Form zu.

25-jähriges Priesterjubiläum des Pfarrers Peter Wasserer

Josef Prosch, Baumann, wird zum Gemeindevorsteher gewählt.

1910

Zwei Klassen in der Schule

1912

Andrä Bodner, Holderer, wird zum Gemeindevorsteher gewählt.

Am linken Seitenaltar der Pfarrkirche wird ein Relief des hl. Dominikus von Josef Bachlechner angebracht.

Erherzog Max kehrt am 29. Juli auf dem Weg zur Plose beim Platzboner ein.

1913

Die Straße von Brixen nach St. Andrä und nach St. Leonhard ist fertig gestellt. Die *Brixner Chronik* berichtet über die erste Autofahrt nach St. Andrä und Klerant am 16. Mai 1913.

Die Kirche von Mellaun bekommt an Stelle des Turmes einen Fassadendachreiter.

Pläne zur Erweiterung der Pfarrkirche

1914

Erster Weltkrieg (1914-18): Österreich erklärt am 28. Juli an Serbien den Krieg.

1915

Italien erklärt Österreich den Krieg, dadurch wird die Gebirgsfront von den Dolomiten bis zum Ortler eröffnet.

Beim Bau der Plosestraße kommen Siedlungsrest am Albanbühel zum Vorschein.

1916

Die Gemeinde kauft Fischer`s Gasthaus, heute Michlwirt.

Kaiser Franz Josef verleiht dem Schützenhauptmann Anton Pichler, Angerer, das Goldene Verdienstkreuz.

1917

Die Kirchenglocken mit Ausnahme der *Großen* werden zu Kriegszwecken abgeliefert.

Brand beim Oberplanetzer

Eine Schneelawine richtet längs des Kirchbaches in St. Leonhard große Waldschäden an.

1918

Josef Hofmann, Moser, wird zum Gemeindevorsteher gewählt.

Am Pfingstsonntag wütet ein Kirchenbrand in St. Leonhard.

1919

Südtirol kommt zu Italien - ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte dieses Landes.

Hermann Schraffl, Lehrer von St. Andrä bis 1934

Toni Kirchmayr aus Innsbruck malt die Kirche von St. Leonhard aus (Hl.-Leonhard-Fresko).

Heimkehrertreffen auf Freienbühel und in St. Andrä mit Einweihung des Kriegerdenkmales

1920

Die Eltern von Vinzenz Goller erhalten die Ehrenbürgerschaft von St. Andrä.

Hofbrand beim Rifnoler

1922

Machtübernahme Mussolinis - Faschistische Diktatur in Italien bis 1943

Letzte Gemeindewahlen der Gemeinde St. Andrä: Andrä Goller, Gasser, wird zum Gemeindevorsteher gewählt.

1923

Josef Kahl und Franz Strasser bauen die Skihütte.

1924

Sr. Livia (Notburga) Profanter vom Kropfhof wird Tertiarschwester des hl. Franziskus. Nach einem Leben als Näherin und Handarbeitslehrerin im Herz-Jesu-Institut in Mühlbach stirbt sie dort 1976.

40-jähriges Priesterjubiläums des Pfarrers Peter Wasserer

Franz Strasser aus Brixen spendiert eine Glocke für Freienbühel.

1925

Misshandlung des Gemeindevorstehers Andrä Goller wegen fehlender Trikolore am Gemeindehaus

Die Firma Daciano Colbachini, Padua, liefert fünf neue Kirchenglocken für St. Andrä. Die Glockenweihe nimmt Fürstbischof Raffl in St. Andrä vor. Auch St. Leonhard bekommt eine neue Glocke.

Brand beim Gfoler und beim Leonharter

1926

In der Schule gilt nur noch die italienische Sprache. In mehreren Bauernhöfen werden *Katakombenschulen* eingerichtet.

Brand beim Hörmann

1927

Der Bau der Genossenschafts-Sennerei ist fertig (heute Hotel Post).

1928

Die Musikkapelle nimmt an der Einweihung des Siegesdenkmals in Bozen teil.

Die faschistische Schule setzt das Baumfest ein.

Brand beim Wegscheider, beim Hanslmoar und beim Rauter

1929

Die ersten Sternsinger ziehen von Haus zu Haus.

Eröffnung des *Dopolavoro* beim Oberthaler am 25. April

St. Andrä - bisher dem Priesterseminar zugehörig - wird zur selbstständigen Pfarrei erhoben.

Errichtung der Pfarrschulen in St. Andrä, St. Leonhard und Klerant

Errichtung einer italienischen Schule beim Puner in Klerant

1930

Erste Telefonleitung von Brixen nach St. Andrä

Ausgrabungen am Albanbühel im Zuge des Straßenbaues - später beim Ausbau der Plosestraße 1986 fortgesetzt

Einschreibungen in die faschistischen Jugendorganisationen

Alois Stockner sen. übernimmt das Organistenamt.

Sr. Apollonia (Sabina) Prater vom Oberhuber legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt als Köchin u.a. im Altenheim in Tiers und im Franziskanerkloster in Cortina. Sie stirbt 1992 in Brixen.

1931

Johann Paldele wird erster Pfarrer der selbständig gewordenen Pfarrei St. Andrä.

1932

Neues Unterrichtsfach: *Cultura Fascista*

Sr. Theresia (Karolina) Thaler, Steiger, legt die Ewige Profess ab. Sie arbeitet 40 Jahre lang im Kapuzinerkloster Meran und stirbt 1992 in Mühlbach.

1933

Restaurierungsarbeiten an Pfarrkirche und Turm. Im Zuge der Kirchenrenovierung malt der Priestermaler Johann Baptist Oberkofler das heutige Altarbild.

Das Gemeindegasthaus (*Michlwirt*) wird verkauft.

Der *Sabato Fascista* wird eingeführt.

1934

Sr. Innocentia (Rosa) Priller vom Unterplattner tritt in den Orden der Franziskanerinnen ein. Sie lebt in Mersch/Luxemburg, wo sie bereits 1940 stirbt.

1935

Das italienische Heer nimmt die Addis Abebba, die Hauptstadt Abessiniens ein.

In St. Andrä wird ein Post- und Telegrafenamt eingerichtet.

Wilhelm Ferrigato aus Brixen wird Expositus in St. Leonhard, wo er die unglaublich lange Zeit bis 1987 als Expositus und Kooperator wirken wird

Michael Stockner kauft das ehemalige Gemeindegasthaus.

Vier geistliche Berufungen: Josef Schifferle vom Almdötscherhof empfängt in Brixen die

Priesterweihe. Der spätere langjährige Pfarrer von Tschötsch stirbt 1992 in Sarns.

Peter Prosch vom Baumannhof wird in Brixen zum Priester geweiht. Er wirkt als Kooperator in verschiedenen Pfarreien. Gestorben 1970 in Brixen.

Johann Schrott vom Linder in Karnol wird zum Priester geweiht. Er wird später Pfarrer von Spinges und Vahrn, stirbt 1979.

Sr. Laetitia Maria (Rosa) Bodner, Holderer, legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt später in Kamerun (dort gestorben 1991) und wird von Papst Johannes II. geehrt.

1937

Sr. Engelberta (Anna) Bodner, Holderer, legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt zuletzt als Pflegeschwester im Altersheim Nals und stirbt 1990 in Bozen.

1938

Errichtung einer italienischen Schule beim Gemaltner in Karnol

1939

Zweiter Weltkrieg (1939-45): Am 1. September greift Hitler Polen an und löst damit den 2. Weltkrieg aus.

Option: Bis Jahresende müssen sich die Leute fürs Dableiben oder Auswandern entscheiden. Präfekt Giuseppe Mastromattei mahnt am Brixner Domplatz zum Bleiben.

Kuratie St. Leonhard

1940

Am Neujahrstag Brand beim Satzinger, Ludwig Wieser, Gasser Lutt, setzt sich besonders ein.

Italien tritt an der Seite Deutschlands in den Krieg ein.

Die Gemeinde St. Andrä wird gegen den Widerstand des Podestà der Gemeinde Brixen einverleibt.

Die italienische Schule in Karnol wird wieder geschlossen. Bis 1943 werden deutsche Sprachkurse für Optantenkinder gehalten.

P. Theophanes (Richard) Stablum, Niederthaler, wird in Motta di Livenza zum Priester geweiht. Er wirkt später als Missionar in Patagonien, stirbt 2000 in Italien.

1941

Brand beim Tagen in Mellaun

1942

Auflösung der Raiffeisenkasse St. Andrä

Der Trametschbach droht das Dorf zu überschwemmen.

Alfred Quellmalz nimmt in Südtirol musikalisches Volksgut auf, auch in St. Andrä entstehen Aufnahmen.

Sr. Cyrina (Regina) Gostner aus St. Leonhard legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt über Jahrzehnte als Leiterin des *Spitals* von Mals, wo sie die Ehrenbürgerschaft erhält. Sie stirbt 2010 in Bozen.

1943

Dr. Albert Fischer MHM wird zum Priester geweiht. Er wirkt 40 Jahre lang als Professor für Latein und Griechisch im Vinzentinum, stirbt 2000.

Im September übernimmt die deutsche Wehrmacht die Kontrolle über Italien, Ende des Faschismus - Beginn der nationalsozialistischen Diktatur

Das Schuljahr beginnt wieder mit deutscher Unterrichtssprache.

1944

Abschuss eines Flugzeuges, das am 29. Dezember beim Oberziffler abstürzt.

1945

Abschuss eines amerikanischen Flugzeuges auf der Penideralm am 28. Februar

Ende des 2. Weltkrieges. Am 5. Mai wird in Bozen die Südtiroler Volkspartei gegründet.

Schulbeginn im Herbst: Zwei Klassen in St. Andrä mit 85 Schülern, eine Klasse in Klerant mit 35 Schülern

1946

Bombe tötet beim Almdötscher zwei junge Menschen.

Die Musikkapelle nimmt bereits wieder an der Kassiansprozession teil.

Gründung einer SVP-Ortsgruppe in St. Andrä. Erster Ortsobmann wird Josef Bodner, Geschäft.

Sr. Anna Priller vom Unterplattner legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt in Meran, Rom und als Oberin in Leifers, stirbt 2004 in Luxemburg.

1947

Erstes Gerätehaus der Feuerwehr mit einem Schlauchturm neben dem Hotel Post

Im Hotel Elefant wird der Skiclub Brixen gegründet, 1951 in Wintersportverein umbenannt.

1948

Anton Ellemunt übernimmt die SVP-Ortsgruppe, auch Fritz Fischer, Egger, scheint zeitweise als Obmann auf.

Wiedereröffnung der Filiale der Tertiarschwestern - 1949 Nähschule

1949

Walter Gilli aus Obermais tritt die Nachfolge von Johann Paldele als Pfarrer von St. Andrä an, wo er bis 1958 tätig sein wird.

Kapellmeister Johann Fischer wird Ehrenbürger der *Gemeinde* St. Andrä, die es offiziell nicht mehr gibt.

Sr. Edelgard (Marianna) Niederkofler vom Mesner legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt später in Bolivien und im Grieserhof. Gestorben 2005 in Bozen.

Sr. Consiglia (Filomena) Taschler, Lampl, legt die Ewige Profess ab. Sie ist in verschiedenen Einrichtungen im Haushalt tätig und lebt heute in Meran.

1950

Der erste Schlepplift in der Nähe der Skihütte entsteht.

Johann Thaler, Huber zu Dorf, Kommandant der Feuerwehr (bis 1955)

Sr. Edelfriede (Berta) Niederkofler vom Mesner in St. Andrä legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt als Leitungskraft und Oberin in verschiedenen Pflege- und Altenheimen und stirbt 2005 in Meran.

Sr. Giovanna (Regina) Stockner, Weinsperger, legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt seitdem als Lehrerin und in der Volksmission in Mailand.

1951

In St. Leonhard geht eine gewaltige Schneelawine ab und begräbt den Bacherhof.

1952

Gemeindewahlen: Bürgermeister Valerius Dejaco. Vertreter von St. Andrä: Johann Prosch, Gostner und Alois Stockner sen., Tischler

Alois Stockner sen. löst Johann Fischer als Kapellmeister ab, im Amt bis 1962.

Luis Stockner jun. übernimmt das Amt als Organist und übt es bis heute aus.

Brand beim Christian - Fugsdorf

1953

Vinzenz Goller stirbt am 11. September in St. Michael im Lungau, wird dort begraben.

Die Jugend von St. Leonhard stellt ein neues Wetterkreuz auf.

1954

Gedenkstein für Vinzenz Goller wird feierlich enthüllt - steht heute am Kirchplatz.

Übersiedlung der Schule von St. Leonhard nach Burgstall

Wilhelm Hofer Ortsobmann der SVP-Ortsgruppe (bis 1958)

1955

Wiedergründung der Schützenkompanie, erster Obmann wird Josef Frötscher.

Sepp Jocher wird zum Obmann der Musikkapelle gewählt (bis 1983).

Hans Goller, Gasser, wird Kommandant der Feuerwehr (bis 1957).

Auf Initiative des Pfarrers Walter Gilli wird eine Zweigstelle des KVW gegründet. Gottfried Sader scheint als erster Ortsleiter auf.

Sr. Frieda (Maria) Messner, Aichner, legt die Ewige Profess ab. Sie ist fast 30 Jahre lang im Haushalt von Bischof Gargitter tätig und lebt heute in der Marienherberge in Meran.

1956

Gemeindewahlen ohne Ergebnis, im Herbst desselben Jahres wird die Wahl wiederholt.

Ergebnis der Wahlen im Herbst: Bürgermeister Valerius Dejaco. Vertreter von St. Andrä: Josef Frener, Prast - Johann Goller, Gasser - Johann Pedratscher, Lehrer

Wechselnde Führungen der Schützenkompanie bis 1960: Hermann Stampfl, Toni Pichler, Josef Reifer

1957

Friedrich Gasser kauft das Sennereigebäude. Umbau zum Hotel Post

Walter Goller wird Kommandant der Feuerwehr (bis 1990).

Hofbrand Staudenbinter, St. Andrä

Sr. Dora (Kreszenz) Piok aus St. Leonhard legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt ihr Leben lang als Erzieherin in Meran, Mühlbach und im Grieserhof, stirbt 2007 in Brixen.

1958

Johann Aichner aus Reischach folgt Walter Gilli als Pfarrer von St. Andrä. (bis 1972)

Das vom Blitz getroffene St. Leonharder Wetterkreuz wird neu errichtet.

Josef Kircher Obmann der SVP-Ortsgruppe (bis 1963)

Brand beim Monstroler, beim Planetzer und Brand der Skihütte

Msgr. Dr. Anton Agreiter wird zum Priester geweiht. Nach Lehrtätigkeit in Mill Hill wird er dort Generalsekretär und dann Apostolischer Präfekt auf den Falklandinseln. Er stirbt 2003.

Br. Gerard (Josef) Prati aus Klerant tritt in das Kapuzinerkloster Kaltern ein. Er ist später als Tertiarbruder in der Mission in Bolivien tätig und stirbt im Juli 2010 in Brasilien.

Sr. Andreina (Anna) Messner, Aichner, legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt in verschiedenen Einrichtungen als Kleinkinder- und Seniorenbetreuerin und lebt heute in Meran.

1959

Das Schulhaus von St. Leonhard ist bezugsfertig.

Josef Ladurner baut in der Skihütte den ersten Sessellift.

Gründung der Heimatbühne mit Obmann Johann Prosch (bis 1966) und Spielleiter Hans Pedratscher (bis 1977)

Ende der 1950er Jahre entsteht auf Initiative von Pfarrer Walter Gilli und Lehrerin Maria Kronbichler die Katholische Pfarrbücherei. Kronbichler betreut sie bis 1964.

Die Musikkapelle schafft sich neben der historischen Tracht die sog. *erneuerte Tracht* an.

1960

Eröffnung der Bäckerei Piok

Johann Prosch Obmann der Schützenkompanie. In den folgenden Jahren nahezu ruhende Tätigkeit infolge der politischen Entwicklungen.

Sr. Heriberta (Rosa) Plattner, Schaffer, legt in Steyl die Ewige Profess ab und ist in verschiedenen Einrichtungen der Steyler Missionsschwestern in Deutschland tätig, wo sie heute lebt.

1961

Gemeindewahlen: Bürgermeister Valerius Dejaco. Vertreter von St. Andrä: Josef Frener, Prast und Johann Goller, Gasser

Sprengstoffanschläge am Herz-Jesu-Sonntag mit nachfolgender Verhaftungswelle. Ein Brief Anton Gostners vom 18. August berichtet von erlittenen Misshandlungen im Gefängnis.

Erstes Freilichttheater: *Sturm über dem Gipfel*, oberhalb der Gasser Kegelbahn

Brand beim Rauter in Karnol

1962

Anton Gostner stirbt am 8. Jänner im Bozner Gefängnis. Die Beerdigung am 14. Jänner erfolgt unter zahlreichster Teilnahme der Bevölkerung aus allen Landesteilen.

Gründung der Aktiengesellschaft *Plose-Seilbahn-AG*. Brixner Skilehrer gründen die Skischule auf der Plose.

Luis Stockner jun. wird Kapellmeister der Musikkapelle (bis 1992). Er übernimmt auch das Amt des Chorleiters, das er bis heute ausübt.

1963

Zeno Giacomuzzi wird Präsident der Plose-Seilbahn-AG. Der Bau des Korbliftes von Kreuztal auf den Plosegipfel wird in Angriff genommen.

Prozess gegen die Carabinieri, die der Misshandlungen angeklagt sind, aber nur mit milden Strafen bedacht werden.

Die Musikkapelle unternimmt die erste Auslandsfahrt nach St. Willibald bei Nürnberg.

Hofbrand beim Rungger in St. Leonhard

Hans Jocher Obmann der SVP-Ortsgruppe (bis 1966)

1964

Eröffnung der Seilbahn von Milland nach Kreuztal mit Zwischenstation in St. Andrä.

Cilli Stockner übernimmt die Leitung der Pfarrbücherei (bis 1973).

1965

Gemeindewahlen: Bürgermeister Valerius Dejaco (bis 1968). Vertreter von St. Andrä: Johann Goller, Gasser und Johann Plattner, Partschieler

Reinhold Knollseisen wird Direktor der Seilbahn AG

Die Filiale der Tertiarschwestern in St. Andrä wird aufgelassen.

1966

Die SVP-Ortsjugendgruppe wird gegründet. Erster Ortsjugendreferent wird Andreas Piok (bis 1972)

Alois Piok übernimmt die Leitung der SVP-Ortsgruppe (bis 1973)

Peter Burger übernimmt die Obmannschaft der Heimatbühne (bis 1972)

Hofbrand beim Schenkenberger und beim Mitterrutzner

1967

Die Trametschpiste von Kreuztal nach St. Andrä wird fertig gestellt.

Restaurierung der Gewölbebilder in der Kirche

Pater Albert Piok OFM empfängt die Priesterweihe. Er wirkt später 26 Jahre lang in Indonesien, kehrt 1999 zurück und lebt nun im Kapuzinerkloster Schlanders.

1968

Dreifache Primiz: P. Barnabas (Johann) Winkler und sein jüngerer Bruder P. Wilfried, Runggschnöller, werden in Brixen zum Priester geweiht. Beide wirken lange Jahre als Missionare in Indonesien. Pater Wilfried stirbt 2009 in Meran.

Auch P. Gebhard Gatterer OFM aus Innsbruck, mit acht Jahren beim Albein, Klerant angenommen, empfängt die Priesterweihe. Er wirkt in Meran, Brixen und Irding (A), lebt heute in Sterzing.

Bürgermeister Valerius Dejaco in den Landtag gewählt, als Bürgermeister rückt Zeno Giacomuzzi nach.

1969

Italienmeisterschaften im Rodeln auf der Strecke Prast - Gostner

Gemeindewahlen: Bürgermeister Zeno Giacomuzzi. Vertreter von St. Andrä: Peter Jocher, Burger und Johann Oberrauch, Innermoar

Karl Vallazza folgt Zeno Giacomuzzi, der Bürgermeister wird, als Seilbahnpräsident nach.

Freilegung der übermalten Fresken in der Kirche von Klerant

1970

Wiedergründung der Raiffeisenkasse St. Andrä-Afers

Erstes Auto-Bergrennen Milland - St.Andrä (26. Juli), es wird fortan alljährlich bis 1979 durchgeführt.

Friedrich Gasser wird Hauptmann der Schützenkompanie (bis 1980)

Brand Mair am Bach

1971

Italienmeisterschaften im alpinen Skilauf auf der Plose

Busunglück in St. Andrä

Gründung des Sportvereins als SC. Plose mit den Sektionen Ski und Fußball. Erster Präsident: Fritz Fischer, Klerant

1971

Die Ortsgruppe des Südtiroler Imkerbundes wird gegründet. Bis 1981 leitet Josef Thaler die Ortsgruppe.

1972

Das **Zweite Autonomiestatut** tritt am 20. Jänner in Kraft. Eine neue Aufbruchsstimmung erfasst das Land.

Bau des Sesselliftes Palmschoß - Kreuztal. Hermann Werth übernimmt Präsidentschaft der Plose-Seilbahn AG.

Erster Plosemarsch: 1.738 Teilnehmer wandern über die Strecke St. Andrä - Ochsenalm - Freienbühel und zurück.

Freilicht-Aufführung des Stückes *Der verlorene Sohn* durch die Heimatbühne beim Almdötscher. Max Palla ist deren Obmann (bis 1975).

Erstes Fußballfeld errichtet, das aber nicht den Anforderungen für die Teilnahme an Meisterschaften entspricht

Rudolf Grießer aus Kastelruth wird Pfarrer von St. Andrä und St. Leonhard. In seiner langen Amtszeit bis 1992 bringt er - besonders in der Jugendarbeit - vieles in Bewegung und regt in den ersten Jahren mehrere Vereinsgründungen im kirchlichen Bereich an:

Gründung der Katholischen Frauenbewegung. Ortsvorsitzende wird Marianne Thaler Ellemunt (bis 1975)

Gründung der Katholischen Männerbewegung. Ortsvorsitzender wird Josef Thaler, Penille.

Gründung der Katholischen Jungschar durch Pfarrer Rudolf Grießer. Leiterinnen der ersten Stunde sind Bernadette Regele und Helga Hofmann.

Im Dezember konstituiert sich der Pfarrgemeinderat. Andreas Piok ist bis 1985 der Präsident des PGR.

Josef Engl wird SVP-Ortsjugendreferent (bis 1975)

1973

Zusammenschluss der Raiffeisenkassen des Brixner Raumes zur Raiffeisenkasse Eisacktal

Der erste Kindergarten in St. Andrä wird im Schusterhäusl eingerichtet.

Andreas Piok wird Ortsobmann der SVP (bis 1986).

Maria Langhofer übernimmt die Leitung der Pfarrbücherei (bis 1978).

1974

Gemeindewahlen: Bürgermeister Zeno Giacomuzzi. Vertreter von St. Andrä: Peter Jocher, Burger - Andreas Oberrauch, Oberhuber - Andreas Piok, Lehrer (Stadtrat ab 1979)

Die Jugend von St. Andrä errichtet ein Gipfelkreuz auf dem Tulln.

St. Josefs-Missionar Albuin Stockner MHM wird zum Priester geweiht. Er wirkt als Missionar in Uganda, wo er 1979 stirbt.

Sr. Johanna (Klara) Oberrauch vom Innermoar in Mairdorf legt die Ewige Profess ab. Sie wirkt im Bereich der Krankenpflege und als Chorleiterin in der Marienklinik.

Im Herbst wird der Kindergarten im Schusterhäusl eingeweiht.

1975

Gründung der Volkstanzgruppe auf Initiative von Pfarrer Grießer. Vorsitzender wird Michael Thaler (bis 1985).

Cilli Stockner übernimmt Führung der Heimatbühne (bis 1978).

Emma Mair Agreiter übernimmt die Ortsleitung der Katholischen Frauenbewegung (bis 1990).

Erich Mitterrutzner wird SVP-Ortsjugendreferent (bis 1979).

Hofbrand beim Gasser in St. Leonhard

Die Schule in Klerant wird geschlossen, die Klearner Kinder beginnen das neue Schuljahr in St. Andrä.

1976

Gründung der SBJ-Ortsgruppe (Bauerjugend). Erster Ortsleiter wird Andreas Gostner (bis 1983), Ortsleiterin Maria Holzer, ab Jahresende Rita Ellemunt.

Der erste normgerechte Fußballplatz geht in Betrieb, die Fußballmannschaft startet in der 3. Amateurliga.

1977

Mauereinsturz beim Hörmann fordert zwei Menschenleben.

Peter Jocher wird Präsident des Sportvereins. Gründung der Sektion Leichtathletik.

Spielleiter Lehrer Hans Pedratscher zieht nach Feldthurns, die Heimatbühne spielt nur noch sporadisch.

1978

Gründung der Interessentschaft Gemeinschaftszentrum mit Obmann Walter Goller

Dorfbildungswoche in St. Andrä

Die Sektion Grasski im Sportverein wird gegründet und bringt mit den Brüdern Michael und Hermann Ellemunt erfolgreiche Athleten hervor.

Erstes Altstadtfest in Brixen

Hermann Hofmann wird Obmann der Heimatbühne (bis 1982).

Andrä Oberrauch wird Obmann der Ortsgruppe Brixen im Südtiroler Bauernbund (bis 1992).

Renate Langhofer übernimmt für fünf Jahre die Leitung der Pfarrbücherei.

1979

Besiegelung der Partnerschaft mit Marquartstein mit Feiern in Marquartstein (25. Mai) und St. Andrä (23. September)

Umbau des Villhauses

Sprengstoffanschlag auf die Seilbahn

Paul Profanter übernimmt die Präsidentschaft des SC. Plose (bis heute)

Mit Maria Gostner übernimmt erstmals eine Frau die Stelle des SVP-Ortsjugendreferenten (bis 1983)

1980

Erstes Osterkonzert der Musikkapelle, noch im Gasthof Gasser.

Gemeindewahlen: Bürgermeister Zeno Giacomuzzi. Vertreter von St. Andrä: Stadtrat Andreas Piok - Gemeinderäte: Andreas Oberrauch, Oberhuber und Franz Stockner, Schnagerer

Beginn der intensiven Wohnbautätigkeit in St. Andrä/Dorf

Arch. Hans Peter Ferrigato plant das neue Schulhaus.

Am 25. Oktober segnet Bischof Gargitter das umgebaute Villhaus: Pfarrsaal, Probelokal für Musikkapelle und Kirchenchor, Büroram für SC Plose.

Um 1980 Elektrifizierung des Geläutes. Die Läuter pflegen weiterhin zu besonderen Anlässen das alte Auf- und Auf-Läuten.

Michael Prosch wird Hauptmann der Schützenkompanie (bis 1993)

1981

Am 5. Juli: Einweihung des neuen Gerätehauses der Feuerwehr. Die darüber befindliche *Festhalle* wird bis zum Bau des Schulhauses von der Vereinen als Mehrzwecksaal genutzt.

Gründung der Ortsgruppe der Bäuerinnenorganisation SBO. Erste Ortsbäuerin ist Rosa Obexer (bis 1982).

Alois Piok übernimmt für 25 Jahre die Leitung der St. Andräer Imker.

Hansjörg Bergmeister neuer Präsident der Plose-Seilbahn-AG

1982

Plose-Seilbahn in Schwierigkeiten - Aktionärsversammlung der Plose-Seilbahn sichert durch Kapitalerhöhung den Winterbetrieb 1982/83.

Unter Christoph Gostner als Obmann (bis 1993) und Andreas Piok als Spielleiter (bis 1993) nimmt die Heimatbühne mit dem Stück *Alles für Monika* in der Festhalle den Spielbetrieb wieder auf.

Roswitha Mairhofer Oberrauch übernimmt die Ortsleitung der Bäuerinnen – SBO (bis 1998).

1983

Präsident und Verwaltungsrat der Plose-Seilbahn-AG treten zurück. Bürgermeister Zeno Giacomuzzi übernimmt den Vorsitz im neu gewählten Verwaltungsrat. Suche nach Investoren.

Gedenkfeier des Kirchenchores für Vinzenz Goller

Josef Jocher, Frötscher übernimmt die Ortsleitung der SBJ (bis 1989), Ortsleiterin wird für eine Amtsperiode Maria Gostner.

Christian Jocher wird SVP-Ortsjugendreferent (bis 1990).

Gertraud Thaler übernimmt die Leitung der Pfarrbücherei (bis 1990).

1984

Die Grundschüler von St. Andrä ziehen ins neue Schulgebäude ein.

Führungswechsel in der Musikkapelle: Nach langer Amtszeit übergibt Sepp Jocher die Obmannschaft an Rudi Psaier (bis 1989). - Das Osterkonzert kann zum ersten Mal im Mehrzwecksaal der neuen Grundschule stattfinden.

Zum Tiroler Gedenkjahr errichtet die Schützenkompanie einen Gedenkstein für Johann Kircher in St. Leonhard.

Hermann Ellemunt (gest. 1995) holt den Europameistertitel im Grasskilauf, im folgenden Jahr Bronze bei der WM.

Aufführung des Dramas *Straßenblut* durch die Heimatbühne in Marquartstein und dann als Freilichtspiel beim Schnagerer

Feier des Kirchenchores zum 70. Geburtstag von Fritz Goller, Komponist.

Gründung der Zweigstelle St. Andrä im Katholischen Familienverband Südtirols. Zweigstellenleiterin wird Agnes Prosch Flatscher (bis 1989)

Der Verwaltungsrat unter dem Vorsitz von Sepp Regele (bis heute) übernimmt die verwaltungstechnischen Aufgaben der Pfarrei.

1985

Gemeindewahlen: Bürgermeister Zeno Giacomuzzi (ab 1989 im Landtag, Nachfolger Klaus Seebacher). Vertreter von St. Andrä: Stadtrat Andreas Piok, Gemeinderat Franz Stockner, Schnagerer

Gianni Marzola wird Mitglied des Verwaltungsrates der Neuen Ploseseilbahn AG.

Als erstes Theaterstück geht *Um Haus und Hof* im neuen Mehrzwecksaal der Grundschule über die Bühne (Regie Landesspielleiter Peter Mitterrutzner).

Brand beim Ramwalder in Mellaun, beim Unterziffler und beim Holderer

Die Kuratie St. Leonhard wird aufgelöst und wieder an die Pfarrei angeschlossen.

Eine Gruppe Jugendlicher gründet die Jugendgruppe St. Leonhard unter der Leitung von Martin Plattner.

Martha Thaler Lechner folgt A. Piok als für die nächsten zehn Jahre Vorsitzende des Pfarrgemeinderates nach.

Jörgl Frener wird Obmann der Volkstanzgruppe (bis 1988)

Stefania Goller wird für eine Amtsperiode Ortsleiterin der SBJ.

1986

Im alten Schulhaus wird der erste Jugendraum eingerichtet, der 2006 geschlossen wird.

Franz Stockner wird Obmann der SVP-Ortsgruppe (bis 1998)

Gründung des Bildungsausschusses auf Initiative von Andreas Piok, der bis 2007 die Leitung innehaben wird.

Sr. Helga Hofmann tritt in den Orden der Styler Missionsschwestern ein, legt später die Ewige Profess ab und arbeitet seither in verschiedenen Ordenseinrichtungen in Österreich.

Am 26. Oktober: Offizielle Einweihung des Neubaues von Grundschule und Kindergarten

Im Dezember geht die neue Umlaufbahn St. Andrä - Kreuztal in Betrieb.

1987

Wilhelm Ferrigato beendet seine 52-jährige Tätigkeit in St. Leonhard und geht in Ruhestand. Er stirbt 1992 in Brixen.

Die Roggenmühle - Freilichtspiel der Heimatbühne an der Satzinger Mühle

Die SVP-Frauengruppe wird gegründet, erste Ortsfrauenreferentin ist Notburga Regele Prosch (bis 1993).

Für eine Amtsperiode wird Margareth Reifer die Ortsleiterin der SBJ.

1988

Am 9. April offizielle Einweihung der neuen Umlaufbahn. Gianni Marzola Präsident der Neuen Ploseseilbahn AG.

Fortbildungswoche zum Thema *Alkohol*, durchgeführt vom Bildungsausschuss

SC Plose: Aufstieg der Fußballmannschaft in die 2. Amateurliga, Gründung der Sektion Rodeln

In einer Zeit, die keine Grenzen kennt - Freilichtspiel des Eisacktaler Volkstheaters am Festplatz

Erweiterung der Raiffeisenkasse St. Andrä

Erstes Auftauchen der Varroa-Milbe in St. Andräer Bienenvölkern.

Dank einer Rohrleitung von Palmschoß nach Brixen werden die Plose-Getränke ab nun in Brixen abgefüllt.

Die Pfarrbücherei wird gemäß Landesgesetz in die Öffentliche Bibliothek St. Andrä/Afers umgewandelt.

Renate Langhofer übernimmt Führung der Volkstanzgruppe (bis heute).

1989

10 Jahre Partnerschaft St. Andrä-Marquartstein: Feier im Mehrzwecksaal der Grundschule St. Andrä

Die brennende Liab von Hans Pircher - Freilichtspiel der Heimatbühne beim Schnagerer zum Tiroler Gedenkjahr

Futterhausbrand beim Franz Fischer, Klerant

Der Priestermangel zwingt die Diözese zur Bildung von Seelsorgeeinheiten: Der Pfarrer von St. Andrä wird zusätzlich mit Afers betraut.

Der Kirchenchor konstituiert sich als Verein. Erster Obmann wird Helmuth Agreiter (bis 1994).

Sepp Jocher übernimmt nochmals Obmannschaft der Musikkapelle (bis 1993).

Andreas Oberhofer wird Zweigstellenleiter des KFS (bis 1991).

Für eine Amtsperiode übernimmt Konrad Obexer die Ortsleitung der SBJ, Rita Thaler wird Ortsleiterin.

1990

Gemeindewahlen: Bürgermeister Klaus Seebacher. Vertreter von St. Andrä: Stadträte Andreas Piok und Franz Stockner. Gemeinderäte: Andreas Gostner, Scheiterhuber und Paul Profanter, Kropf

Baubeginn in der Sportzone. Im Herbst Inbetriebnahme des erweiterten Fußballplatzes.

Franz Goller Kommandant der Feuerwehr (bis 2010)

Die erste Ausgabe des *Dorfblattes* erscheint im April herausgegeben von der SVP-Ortsgruppe.

Der Ausbau der Straße von Brixen nach St. Andrä wird nach dreijähriger Bauzeit abgeschlossen.

Maria Stampfl Sader wird Ortsleiterin der Katholischen Frauenbewegung (bis 1994).

Verena Hofmann wird Bibliotheksleiterin (bis 2005).

Hansjörg Ellemund wird SVP-Ortsjugendreferent (bis 1994).

Zu Allerheiligen brennt das Berghotel Kreuztal ab.

1991

Aufstieg der Fußballmannschaft in die 1. Amateurliga

Der Trametschbach bringt nach Unwetter im Juli große Gefahr.

Gründung der Pfarrcaritas. Erste Leiterin wird Rosemarie Brechet Frötscher.

Hermelinde Oberhofer übernimmt die Zweigstellenleitung des KFS (bis 1993).

Konrad Obexer wird Ortsleiter der SBJ (bis 1995), für denselben Zeitraum ist Helga Lechner die Ortsleiterin.

Sr. Maria Laetitia Bodner stirbt in Kamerun. Sie hat vielen Kleinkindern ins Leben geholfen.

1992

im Februar führt Bischof Wilhelm Egger einen Pastoralbesuch durch.

1. Heimatfernentreffen, organisiert zu Pfingsten von Bildungsausschuss und KVW.

Abschluss der Verbauung des Trametschbaches

September: Alfons Clara aus Campill übernimmt die Pfarrstelle in St. Andrä, wo er bis 1995 wirken wird. Dann übernimmt er die Pfarrstelle in seiner Heimat Corvara, wo er 2007 eines plötzlichen Todes stirbt.

Kurat Wilhelm Ferrigato stirbt am 22. September

Andreas Gostner wird Obmann der Ortsgruppe Brixen im Südtiroler Bauernbund (bis 2004).

Mit Gabi Mitterrutzner spielt das erste Mädchen in den Reihen der Musikkapelle mit.

1993

Martin Jocher übernimmt zu Jahresbeginn das Kapellmeisteramt der Musikkapelle (bis 2000)

Auf Betreiben der Pfarrcaritas wird das Arztambulatorium in der Grundschule eröffnet.

Kanalisierungsarbeiten am Ploseberg abgeschlossen

Die Tennisplätze in der Sportzone gehen in Betrieb.

Die Reinisch-Orgel der Pfarrkirche restauriert

Gedenkfeier des Kirchenchores für Vinzenz Goller

Hubert Larcher wird Hauptmann der Schützenkompanie (bis heute).

Petra Hofmann wird Obfrau der Heimatbühne (bis 1996), der bisherige Obmann Christoph Gostner übernimmt die Spielleitung (bis 1999).

Cilly Graber wird Zweigstellenleiterin des KFS (bis 1997).

Marialuise Stockner übernimmt für eine Amtsperiode die Stelle der SVP-Ortsfrauenreferentin.

Zu Cäcilien übernimmt Pepi Profanter die Obmannschaft der Musikkapelle (bis 1995)

1994

Der Kirchturm in St. Leonhard wird restauriert.

Gesundheitswoche in St. Andrä, veranstaltet vom Bildungsausschuss

Brand am Learnerhof

Der Bodenfraß - Freilichtspiel der Heimatbühne beim Niederrutzner

Die Volkstanzgruppe feiert mit einem Fest das 20-jährige Bestehen.

Am 6. Oktober: 800 Jahre Kirche in St. Leonhard - Feier mit Weihbischof Forer

Aufführung der *Böhmischen Hirtenmesse* durch die Kirchenchöre St. Andrä und Vahrn (Leitung Luis Stockner)

Gründung des Schafzuchtvereins Plose. Für eine Amtsperiode übernimmt Josef Irsara die Obmannschaft.

Christina Gummerer Goller Obfrau des Kirchenchores (bis 2000)

Charlotte Unterweger Unterthiner übernimmt die Zweigstellenleitung der Katholischen Frauenbewegung (bis 2006).

Burkhard Palla wird SVP-Ortsjugendreferent (bis 1997, danach bleibt die Stelle vakant)

1995

Gemeindewahlen: Bürgermeister Klaus Seebacher. Vertreter von St. Andrä: Stadtrat Franz Stockner, Fraktionssprecher Paul Profanter. Gemeinderäte: Andreas Gostner, Scheiterhuber - Michael Jocher, Handlung - Roswitha Mairhofer Oberrauch, Gfoler

Beginn der Arbeiten zur Friedhofserweiterung, die sich dann durch archäologische Funde verzögern.

Glaubensmission in St. Andrä

Die Katholische Männerbewegung stellt auf dem Weg nach Karnol Kreuzwegstationen auf.

Im August: Einweihung des Gemeinschaftszentrums mit erweiterter Feuerwehrhalle und Musikpavillon unter Interessentschaftsobmann Sepp Jocher

September: Hans Pircher aus Schenna wird Pfarrer von St. Andrä, wo er bis zu seinem plötzlichen Tod im Jänner 1999 wirkt.

Helene Gostner Stockner wird Präsidentin der Pfarrgemeinderates, dem sie die nächsten zehn Jahre vorsteht.

Werner Prosch übernimmt für zwei Amtsperioden die SBJ (bis 2001), Heidi Ellemund wird Ortsleiterin (bis 1999).

Im Dezember: Plosestodel und Iglu an der Talstation der Seilbahn eröffnet

Zu Jahresende übernimmt Josef Fischer das Amt des Obmanns der Musikkapelle, das er bis heute ausübt.

1996

Die Bücherei bezieht die neuen Räumlichkeiten im Obergeschoss des Postgebäudes (heute Vinzenz-Goller-Haus) und wird nun als Zweigstelle, ab 2007 als Leihstelle der Stadtbibliothek Brixen geführt.

Auch das Postamt und das Tourismusbüro bekommen dort neue Räume.

Im Zuge der Arbeiten zur Erweiterung des Friedhofs machen Archäologen wertvolle Funde rund um die Pfarrkirche.

Das Hl. Grab wird wieder aufgestellt. Initiatoren sind Pfarrer Hans Pircher und Mesner Hans Piok.

Hubert Egger erhält den Förderpreis junger Südtiroler im Ausland.

Am Herz-Jesu-Fest: Einzug und kirchliche Feier im Mellauner Kirchlein aus Anlass des 200-Jahr-Jubiläums des Gelöbnisses

Große Unwetterschäden im Lande

Im August: Einweihungsfeier der neuen Sportzone mit Tennisplätzen und Kegelbahnen

Seit diesem Jahr spielt die Fußballmannschaft kontinuierlich in der Landesliga.

Der Kirchenchor erhält die Palästrina-Medaille für 100-jähriges Wirken verliehen.

Aufführung *Lied von der Glocke* durch die Kirchenchöre St. Andrä und Feldthurns (Leitg. Luis Stockner)

Erste Sammelaktion der Musikkapelle. Weitere folgten 2001, 2004, 2008.

Zu Cäcilien: Einweihung des neuen Probelokals der Musikkapelle im Gemeinschaftszentrum. Der Kirchenchor erhält dadurch ein größeres Probelokal im Villhaus.

Christoph Gostner übernimmt nochmals die Obmannschaft der Heimatbühne (bis 1999).

Elisabeth Profanter Profanter wird SVP-Ortsfrauenreferentin (bis 1999).

Gianni Marzola übergibt die Führung der Neuen Ploseseilbahn AG seinem Sohn Alessandro.

1997

Letzte Kanalisierungsarbeiten: Karnol, St. Leonhard, Mairdorf

Großes Fest der Schützenkompanie mit Wiedersegnung der 100 Jahre alten Fahne mit 60 Fahnenabordnungen.

Die Stumme - Freilichtspiel der Heimatbühne an der Satzinger Mühle

Stadelbrand beim Felser

Albin Mitterrutzner übernimmt die Zweigstellenleitung des KFS (bis 2003).

Ignaz Messer übernimmt die Führung des Schafzuchtvereins Plose (bis heute).

1998

Am 16. August: Gedenkfeier auf der Penideralm für die 1945 abgestürzten amerikanischen Soldaten

Andreas Piok übernimmt nochmals die Obmannschaft in der SVP-Ortsgruppe (bis 2005)

Rosa Kaser Holzer wird Ortsleiterin der Bäuerinnenorganisation SBO (bis heute im Amt).

1999

Am 27. Jänner plötzlicher Herztod des Pfarrers Hans Pircher in Abano. - Missionar Karl Mayr wird Pfarrprovisor für St. Andrä und Afers.

Die Läuter restaurieren die Kreuzwegstationen von St. Andrä nach Freienbühel.

Fritz Fischer wird Obmann der Heimatbühne (bis 2006), Helene Gostner Stockner übernimmt die Spielleitung.

Im Sommer führt die Heimatbühne unter dem Villhaus das Stück des verstorbenen Pfarrers Hans Pircher *Das Urteil* als Freilichtspiel auf.

150-Jahr-Feier der Musikkapelle mit Anschaffung und Weihe der ersten Vereinsfahne

1. September: Der neue Pfarrer Dr. Florian Kerschbaumer aus Lajen übernimmt die Pfarreien St. Andrä und Afers. Er wird bis 2006 in diesen Pfarreien wirken.

Maria Luise Profanter wird Ortsleiterin der SBJ (bis 2005).

Marlene Profanter Thaler wird für eine Amtsperiode SVP-Ortsfrauenreferentin, nachher bleibt die Stelle vakant.

2000

Am 15. Jänner stirbt Dr. Albert Fischer MHM in Brixen.

Gemeindewahlen: Bürgermeister Klaus Seebacher. Vertreter von St. Andrä: Stadtrat Franz Stockner, Fraktionssprecher Paul Profanter. Gemeinderäte: Christine Gummerer Goller, Gemanger und Josef Regele, Beamter

Erstes *Theaterspektakel* der Heimatbühne, 2004 wiederholt

Im November: Einweihung des erweiterten Friedhofes

Fini Goller Messner Obfrau des Kirchenchores (bis heute)

2001

Hans Prader aus Afers übernimmt mit Jahresbeginn das Kapellmeisteramt der Musikkapelle (bis 2006)

Umbauarbeiten am Widum

Am Herz-Jesu-Sonntag: Die Schützen feuern bei der Prozession die erste Ehrensalve ab, nachdem der Gebrauch historischer Schusswaffen erlaubt worden ist.

Singspiel *Die Kathi* von Roman Pola - Aufführung der Heimatbühne in Zusammenarbeit mit dem Kirchenchor

Ein Team von fünf Frauen unter der Leitung von Luise Jocher Steinkeller gründet den Frauentreff St. Andrä.

Peter Stockner übernimmt für zwei Amtsperioden die SBJ (bis 2007).

2002

Neues Kreuz am Kirchplatz - wird von den Schützen am Widum angebracht

Stefan Jocher schreibt ein Buch über die *Flurnamen des Ploseberges*, herausgegeben mit Unterstützung des Bildungsausschusses.

Feier des Kirchenchores für Luis Stockner: 50 Jahre Organist, 40 Jahre Chorleiter

Aufbau der Jugendkapelle unter Jugendleiter Hubert Sagmeister

Gründung der Ortsgruppe der Seniorenvereinigung im SBB. Erste Ortsleiterin wird Marianne Posch (bis 2009).

2003

Bischof Wilhelm Egger besucht im Februar die Pfarrei St. Andrä.

Obmann Sepp Jocher, der 33 Jahre die Raiffeisenkasse geleitet hat, tritt ab.

Überdachung des Festplatzes. Hansjörg Oberrauch übernimmt die Obmannschaft der Interessentschaft Gemeinschaftszentrum (bis heute)

Im Juli: Fest zum 100. Gründungsjubiläum der Feuerwehr am neuen Festplatz

Am 26. Juli wird der neu gestaltete Festplatz durch Msgr. Agreiter gesegnet und von LH Durnwalder der Bestimmung übergeben.

Im September: 2. Heimatfernentreffen, auf Initiative des Bildungsausschusses und mit Unterstützung der Vereine

Am 15. Oktober stirbt Msgr. Dr. Anton Agreiter in Bozen.

Gedenkfeier des Kirchenchores für Vinzenz Goller.

Hermelinde Oberhofer übernimmt nochmals für ein Jahr die Zweigstellenleitung des KFS.

2004

25 Jahre Partnerschaft St. Andrä - Marquartstein: Die Feier findet in Marquartstein statt.

Stadelbrand beim Mair am Bach

Erstmalige *Adventwanderung* St. Andrä - Mellaun, angeboten von der Heimatbühne

Martin und Anne Kaiser schenken der Pfarrei drei Krippenfiguren.

Konrad Obexer wird Obmann der Ortsgruppe Brixen im Südtiroler Bauernbund (bis heute).

Ingrid Prosch Schatzer wird Zweigstellenleiterin des KFS (bis heute).

2005

Wintersporttag der Priester auf der Plose

Gemeindewahlen: Bürgermeister Albert Pürgstaller. Vertreter von St. Andrä: Stadtrat bis 2009 Franz Stockner, ab 2009 Werner Prosch, Gostner. Gemeinderäte: Riccardo de Paola, Steiger, Konrad Obexer, Albein

Christine Engl als erste Frau in die Feuerwehr aufgenommen

Die Bäckerei Piok wird aufgelassen.

Kein Platz für Idioten von Felix Mitterer - Freilichtspiel der Heimatbühne am überdachten Festplatz

50-jähriges Wiedergründungsjubiläum der Schützenkompanie St. Andrä

Mit Christine Gummerer Goller übernimmt erstmals eine Frau die Leitung der SVP-Ortsgruppe (bis 2007)

Margit Holzer wird Ortsleiterin der SBJ (bis 2007)

Wechsel an der Spitze des Pfarrgemeinderates: Renate Langhofer folgt auf Helene Gostner.

Maria Engl übernimmt für zwei Jahre die Leitung der nunmehr als Zweigstelle der Stadtbibliothek geführten Bücherei.

2006

Eine Delegation mit Pfarrer Kerschbaumer an der Spitze besucht die Partnerpfarrei in Siebenbürgen/Rumänien.

15. August: Verabschiedung des Pfarrers Dr. Florian Kerschbaumer, der ab September als Dekan von Rodeneck wirken wird. Pater Alois Eder MCCJ übernimmt die Stelle als Pfarradministrator und Kooperator.

Führungswechsel in der Heimatbühne: Susi Garavelli Goller wird Obfrau der Heimatbühne (bis 2009), Christoph Gostner übernimmt wieder die Spielleitung der Heimatbühne (bis heute)

Kreszenzia Fischnaller Profanter wird Ortsvorsitzende der Katholischen Frauenbewegung (bis heute).

Das Dorfblatt wird vom Bildungsausschuss herausgegeben. Ein Team von Redakteuren schreibt vier Mal/Jahr das Informationsblatt.

Erich Larcher übernimmt die Leitung der Imkergruppe (bis heute).

2007

Hubert Sagmeister übernimmt mit Jahresbeginn die Musikkapelle als Kapellmeister.

15. April: Empfang des neuen Pfarrers Dr. Jörg Ernesti aus Paderborn, Professor an der Theologischen Hochschule Brixen und Lehrbeauftragter der Universität Innsbruck.

Frösche und/oder Kröten - Freilichtspiel der Heimatbühne am Platz an der Talstation der Seilbahn

Die Freizeitjugend St. Andrä wird gegründet. Erster Präsident ist Lukas Kerer (bis 2010).

Wechsel in der Leitung des Bildungsausschusses: Auf Andreas Piok folgt Beatrix Hinteregger (bis heute im Amt).

Christl Fischer Kustatscher übernimmt die Leitung des Frauentreffs St. Andrä (bis heute).

Zum ersten Mal übernimmt mit Klaus Winkler ein Mitglied aus Afers die Ortsleitung der SBJ. Claudia Messner wird Ortsleiterin.

Sigrid Keim Sagmeister übernimmt die Bibliotheksleitung (bis heute).

Sepp Regele wird Ortsobmann der SVP-Ortsgruppe (bis 2009)

Die Schützen stellen zum ersten Mal und seitdem alljährlich die Krippe am Kirchplatz auf.

2008

40-jähriges Priesterjubiläum der vier Kapuzinerpatres Gebhard Gatterer, Albert Piok (41 Jahre), Barnabas und Wilfried Winkler

Einigung über die Nordumfahrung des Dorfkernes von St. Andrä

Sensationelle Weltneuheit von Hubert Egger: Die gedankengesteuerte Prothese

Kirche in Klerant restauriert

Wohnhausbrand beim Moar am Bach

Papst Benedikt XIV. verbringt seinen Sommerurlaub in Brixen, dabei kommt er überraschend nach St. Andrä und betet am Grab von Msgr. Anton Agreiter.

Am 16. August stirbt Bischof Wilhelm Egger plötzlich an Herzversagen.

P. Anton Pramstrahler tritt als Kooperator in St. Andrä und Afers die Nachfolge von P. Alois Eder an.

Der Bildungsausschuss beschließt die Herausgabe eines Dorf- und Heimatbuches.

2009

Am 8. März wird Karl Golser im Brixner Dom zum Bischof der Diözese Bozen-Brixen geweiht.

Albin Mitterrutzner wird Ortsobmann der SVP-Ortsgruppe, nach Wiederbelebung der Parteijugend wird Martin de Rossi SVP-Ortsjugendreferent.

Malik-Studie, Master-Plan und Tourismuskonzept in St. Andrä vorgestellt.

Werner Prosch ersetzt Franz Stockner im Stadtrat.

Nach dem Umbau des alten Schulhauses kann die Bibliothek in die heutigen, ebenerdig gelegenen Räumlichkeiten übersiedeln, auch der neue Jugendraum wird eröffnet.

Am 19. Juni stirbt in Brixen Kapuzinerpater Wilfried Winkler, Missionar in Indonesien.

Brand eines Schafstalles beim Moar am Bach

Horst Oberrauch übernimmt Obmannschaft der Heimatbühne. Festlichkeit zum 50-jährigen Bestehen.

Die Musikkapelle erneuert die Tracht in der historischen Form von 1909.

Manuel Stablum wird Ortsleiter der SBJ, Roswitha Ellemund Ortsleiterin der SBJ

Maria Priller Mitterrutzner wird Ortsleiterin der Seniorenvereinigung im SBB.

Am Mistroler Kirchlein (1809 niedergebrannt) wird von der Schützenkompanie zum Tiroler Gedenkjahr im Dezember eine Gedenktafel enthüllt.

2010

Am 28. Februar: Einweihung des umgebauten Alten Schulhauses und Benennung nach Vinzenz-Goller, dessen Geburtshaus es ist.

Gemeindewahlen: Bürgermeister Albert Pürgstaller. Vertreter von St. Andrä: Stadtrat Werner Prosch. Gemeinderäte: Andreas Jungmann, Unternehmer (SVP Land), Josef Fischer, Klerant und Lukas Kerer, Torgglerhof (Freiheitliche)

Einweihungsfeier des Fernheizwerkes in Klerant

Günther Larcher folgt Franz Goller als Kommandant der Feuerwehr nach.

Anna Dorfmann Jocher wird als *Südtiroler Bäuerin des Jahres* ausgezeichnet.

Markus Gasser übernimmt die Führung der Freizeitjugend.

In St. Andrä gibt es 54 Ministranten, in St. Leonhard 20.

Im Juli: Erster *Dolomitenmarathon* auf dem Ploseberg

Dr. Paul Lang.
Studium der Geografie in Innsbruck
Oberschullehrer i.P.

Da ich mich beim Studium vor 40 Jahren intensiv mit dem Raum und den wirtschaftenden Menschen dieser Gegend befasst habe, hat es mich gereizt, in frühere Fußstapfen zu treten und die abgelaufenen Veränderungsprozesse zu erfassen.

Dott. Umberto Tecchiati.
Studium in Trient und Pisa,
Archäologe im Landesdenkmalamt

Eine archäologische Grabung ist noch nicht „Kultur". Ich habe gerne am Dorfbuch mitgearbeit, denn meine Pflicht als Archäologe ist nicht nur auf Grabungen beschränkt, sondern muss auch die Veröffentlichung der Ergebnisse sein.

Dr. Ernst Delmonego.
Studium der Geschichte und Kunstgeschichte, Mittelschullehrer i.P.

Besonders gefreut habe ich mich, wenn ich in einer Pergamenturkunde oder in einem anderen alten Dokument einen neuen Namen oder eine andere bisher unbekannte Notiz oder ein Bild vom Andreasberg gefunden habe.

Andreas Piok.
Grundschuldirektor i.P.
Dorfchronist

Die Arbeit am Dorfbuch führte mich zu vielen Menschen, die mir gerne aus früheren Zeiten erzählten. Öfters musste ich auch nachfragen, darum danke ich für die Geduld und für das viele Interessante, das sie mir erzählten.

Angelika Fischnaller Stockner.
Grundschullehrerin,
Mitarbeiterin im Bildungsausschuss

Da ich Mitglied im Bildungsausschuss bin und wir gemeinsam das Projekt Heimatbuch in Angriff genommen haben, habe ich die Mitarbeit am Buch genutzt, um als Zugewanderte mein neues Heimatdorf besser kennen zu lernen.

Dott.ssa Andrea Bodner Conci.
Arbeitet im Marketing und
in der Kommunikation

Erlebte Geschichte ist etwas Faszinierendes! Die Menschen, denen ich im Rahmen meiner Recherche begegnet bin, haben mir von schönen und schwierigen Erfahrungen in ihrer Kindheit erzählt. Eine Bereicherung auch für mich.

Marialuise Jud Prosch.
Lehrerin i.P.,
Kalligraphie; „Die Bibel in vier Jahren“

Ich bin kurzfristig als Autorin eingesprungen, um die Pfarrei im Dorfbuch sichtbar zu machen. Der Glaube als tragende Säule im Leben zog sich wie ein roter Faden durch die mündlichen und schriftlichen Zeugnisse.

Dr. Eva Gadner.
Kunsthistorikerin,
Oberschullehrerin

Als Auswärtige an einem Dorfbuch mitzuschreiben ist nicht ganz einfach, da man weder den Ort noch die Menschen kennt. Aber man hat meist einen aufmerksameren Blick für die Dinge. Zu diesem zurückzuführen, war mein Anliegen.

Christl Kustatscher.
Grundschullehrerin i.P.
Mitarbeiterin im Bildungsausschuss

Die Arbeit am Buch war für mich eine schöne Aufgabe, eine persönliche Bereicherung. Obwohl sehr arbeitsintensiv, war sie für mich sehr wertvoll, denn sie öffnete mir die Tür zu meinen eigenen Wurzeln.

Dott.ssa Carolin Profanter.
Studium und Ausbildung zur Grundschullehrerin an der Uni Bozen 2010

Über die Schulgeschichte meines Heimatortes zu schreiben war für mich eine große Ehre und Herausforderung. Besonders gefreut haben mich die vielen netten und informativen Gespräche mit den einheimischen Zeitzeugen. Danke!

Dr. Rudi Psaier.
Studium der Pädagogik & Psychologie
Mittelschullehrer i.P.

Die Vereine unseres Dorfes in kurzen Portraits dazustellen, war eine reizvolle und wichtige Aufgabe, da ich vom großen Wert dieser Einrichtungen für die Dorfgemeinschaft überzeugt bin. Danke für die gute Zusammenarbeit!

Hans Jocher.
Grundschullehrer i.P.
Volksmusikant

Bereits während meiner Schulzeit fand ich Gefallen an Sage und Dialekt; beide sind Ausdruck unserer Kultur. Besonders freut es mich, daß die Grundschüler die Sagengestalten in ihren Zeichnungen wieder lebedig gemacht haben.

Paul Lang

Archive

Amt für Raumordnung der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol: Grundkarte der Provinz Bozen im Maßstab 1:5000.

Dorfblatt St. Andrä. Hrsg. von Piok Ander. Ausgaben von 1993 bis 2008.

Ergebnisse der Volkszählungen der Jahre 1869, 1880, 1890, 1900, 1910, 1921, 1931, 1936, 1951,1961, 1971, 1981, 1991 und 2001 – aus Veröffentlichungen der k.k. Statistischen Zentralkommission in Wien, des Istituto Centrale di Statistica in Rom und des Landesinstitutes für Statistik in Bozen.

Gemeinde Brixen: Unterlagen zur Bevölkerungsentwicklung und zu den Bauzonen von St. Andrä.

Handelskammer der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol: Verzeichnis der Gewerbebetriebe der Gemeindegebietes Brixen – Stand 1970 und 2008.

Hydrographisches Amt der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol: Wetterwerte der Station Brixen.

Käsereigenossenschaft St. Andrä: Handschriftliche Unterlagen der Jahre 1926-1939.

Milchhof Brixen Brimi: Unterlagen zur Milchablieferung aus den verschiedenen Gemeinden und Fraktionen.

Plose Quelle AG – Fonte Plose SPA: Informationen zum Plose Mineralwasser

Stadtarchiv Brixen: Unterlagen zu den Volkszählungen der Jahre 1951 und 1971.

Literatur

Jocher, Stefan: Die Flurnamen des Ploseberges. Sprach- und Kulturgeschichte im Lichte der Flurnamenforschung. Brixen 2002.

Klebelsberg, Raimund von: Südtiroler geomorphologische Studien. Das mittlere Eisacktal. Erster Teil. In: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Dritte Folge, 56. Innsbruck 1912. S. 115-228 und Profilkarte.

Klebelsberg, Raimund von: Geologie der Brixner Gegend. In: Brixner Heimatbuch. Hrsg. von Hermann Mang Innsbruck 1937. S. 3-28.

Mader, Ignaz: Die Ortsnamen am St. Andräberg. Schlern-Schriften 31. Innsbruck 1936.

Parschalk, Ernst: Milchhof Brixen Brimi 1929-2009. Geschichte einer Südtiroler Genossenschaft. Brixen 2009.

Siller, Helmut: Die Fraktionen der Gemeinde Brixen. In: Brixen II. Kunst, Kultur, Gesellschaft. Im Auftrag des Vereins „Prihsna 901-2001" hrsg. von H. Heiss, C. Milesi und Ch. Roilo. Bozen 2006. S. 345-384.

Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen. II. Band. Innsbruck 1944.

Südtiroler Jagdverband: Wild-Wissen. Lebensraum – Biologie – Jagd. Bozen 2008.

Zeitzeugen

Andreas Bodner, Holderer - Andreas Ellemund, Niederrutzner - Marianne Thaler Ellemunt, Satzinger - Alois Frener, Jagdaufseher - Andreas Goller, Bergheim - Franz Goller, Gemanger - Josef Gufler, Haus am Berg - Gottlieb Niederrutzner, Mitterrutzner - Johann Oberrauch, Innermair - Konrad Obexer, Albein - Andreas Piok, Dorfchronist - Josef Pircher, Bischof - Alois Prosch, Kircher - Michael Prosch, Gostner - Engelbert Ramoner, Rifnoler - Alexander Goller, Tischlerei - Josef Fischnaller, Spengler - Thomas Huber, Plosemetall - Oswald Solderer, Mechaniker - Werner Graber, Elektriker - Franz Goller, Tischlerei - Emma Mair Agreiter, Schmiedin - Emil Prader, Penider - Rosa Oberhofer Piok, Lehrerin i.P., Andreas Obexer, Albein

Umberto Tecchiati

Literatur

Dal Ri L., **Rizzi** G.: Il colle di Albanbühel in Val d'Isarco (Bolzano), Rassegna di Archeologia, 10, Seiten 626-627 1991-92.

Dal Ri L., **Rizzi** G., & **Tecchiati** U.: Lo scavo di una struttura della tarda età del Rame connessa a processi estrattivi e di riduzione del minerale a Millan presso Bressanone, in Dal Ri L., Tecchiati U. (a cura di), Abstracts del Convegno internazionale Der spätkupferzeitliche Schmelzplatz von Milland bei Brixen im Rahmen der beginnenden Metallurgie im alpinen Raum - Il sito fusorio della tarda età del Rame di Millan presso Bressanone nel quadro della prima metallurgia dell'area alpina, Bolzano, 15 Giugno 2005, Seiten 4-12 2005.

Demetz S., **Kaufmann** G.: Dal riparo alla città. Cenni sulla preistoria e sulla prima storia di Bressanone, in Fuchs B., Heiss H., Milesi C., Pfeifer G. (a cura di), Bressanone I. La storia, Athesia/Tappeiner, Seiten 29-88 2002.

Feltrin M.: Il deposito dell'età del Bronzo del Colle Cornale (Bressanone – BZ): un esempio abitativo di aree improduttive, in Atti della XXXIII Riunione Scientifica dell'Istituto Italiano di Preistoria e protostoria in ricordo di Bernardino Bagolini, Firenze, Seiten 377-380 2002.

Laviosa Zambotti P.: Carta archeologica, Foglio VI, 21 1933.

Laviosa Zambotti P.: Le civiltà preistoriche e protostoriche nell' Alto Adige, Monumenti antichi dei Lincei, XXXVII 1938.

Lunz R.: Studien zur Endbronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum, Origines, Studi e materiali pubblicati a cura dell'Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria, Sansoni, Firenze 1974.

Lunz R.: Ur- und Frühgeschichte des Brixner Raumes, Archäologisch-Historische Forschungen in Tirol, 9 1994.

Marchetto T.: La collezione archeologica di Adrian Egger, unveröffentlichte Diplomarbeit aus dem akademischen Jahr 2001-2002 an der Fakultät für Geisteswissenschaften und Philosophie der Universität von Trient 2001-2002.

Marconi S., **Tecchiati** U.: La Fauna del villaggio della prima età del ferro del Thalerbühel di Tires (BZ). Economia, uso del territorio e strategie insediative tra II e I millennio a.C., in Curci A., Vitali D. (a cura di), Animali tra Uomini e Dei. Archeozoologia del mondo preromano, Atti del Convegno Internazionale 8-9 novembre 2002, Ante Quem, Bologna; Seiten 11-26 2006.

Parnigotto I.: Popolamente, sistemi insediativi e organizzazione del territorio nell'Età del Bronzo in Alto Adige. Due casi di studio: la

conca di Bressanone e la conca di Brunico-S. Lorenzo. Diplomarbeit in Geisteswissenschaften, Universität Padova 2000-2001.

Parnigotto I.: Dinamiche territoriali e sistemi informativi geografici: i casi di studio delle conche di Bressanone e Brunico nell'età del Bronzo, Masterdiplomarbeit in Archäologie und Denkmalpflege, Universität Ca' Foscari, Venedig, 2001-2002.

Parnigotto I., **Pisoni** L. & **Tecchiati** U.: Nuovi dati e riflessioni sul Bronzo Finale nella conca di Bressanone (BZ): Risultati dello scavo di Via Castellano (Campagne 2002-2003), Studien zu Ehren von Renato Peroni, Florenz, „All'insegna del Giglio" Seiten 17-29 2006.

Riedel A., **Rizzi** J.: The Middle Bronze Age Fauna of Albanbühel, im Archivierungsakt der 1. Tagung für Archeozoologie, Rovigo 5.-7. März 1993, Padusa Quaderni, I, Seiten 171-183 1995.

Riedel A., **Rizzi** J.: Gli insediamenti gemelli di Albanbühel (Bressanone) e Sotćiastel. La comparazione delle faune, in Tecchiati U. (Ed.) 1998a, Sotćiastel. Un abitato fortificato dell'età del bronzo in Val Badia, Istitut Ladin M. de Rü, Denkmalamt Bozen – Südtirol, Seiten 323-331 1998.

Riedel A., **Rizzi** J.: La "cista litica" dell'età del bronzo medio di Albanbühel (Bressanone, Bz), in Atti della XXXIII Riunione Scientifica dell'I.I.P.P., Firenze, Seiten 381-383 2002.

Riedel A., **Tecchiati** U.: I resti faunistici dell'abitato d'altura dell'antica e media età del bronzo di Nössing in Val d'Isarco (Com. di Varna, Bolzano), Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati, Classe di Scienze, a.a. 249, 1999, ser. VII, vol. IX, B, Seiten 285-327 1999.

Rizzi G.: Nuovi rinvenimenti offerti dalla necropoli di Meluno – Reifer Felder, Bollettino archeologico a cura dell'Archeoclub di Bolzano/ Archäologie Aktuell, herausgegeben vom Archeoclub Bozen, 1/82, Seiten 5-22 1982.

Rizzi J.: Lo studio della fauna dell'età del bronzo medio di Albanbühel – Bressanone (Bolzano), Diplomarbeit aus dem akademischen Jahr 1996/97 an der Universität von Padova, Fakultät für Naturwissenschaften, Abteilung Geologie, Paläontologie und Geophysik 1996/97.

Tecchiati U. (a cura di): Sotćiastel. Un abitato fortificato dell'età del bronzo in Val Badia, Istitut Ladin M. de Rü, Denkmalamt Bozen - Südtirol 1998.

Tecchiati U.: Il "castelliere" Nössing: un insediamento d'altura dell'antica e media età del bronzo in Val d'Isarco (BZ), Doktorarbeit in Archäologie, Universitätsvereinigung Pisa, Florenz und Siena 1998.

Tecchiati U.: Principali risultati delle ricerche sul villaggio fortificato di Sotćiastel (Val Badia, BZ) e alcuni problemi dell'età del bronzo dell'alto bacino dell'Adige, Ladinia, XXII, Seiten 13-61 1998.

Tecchiati U., (c.s.), Dinamiche insediative e gestione del territorio in Alto Adige tra la fine del III e la fine del I millennio a.C., in Dal Ri L. (a cura di), Atti del Convegno di Sluderno (BZ) sugli abitati d'altura e i sistemi insediativi nella regione alpina centrale nell'età del Bronzo e del Ferro, Denkmalamt Bozen – Südtirol.

Tecchiati U.: Luoghi di culto e assetti territoriali nell'età del Rame della regione atesina, Atti del Congresso Internazionale "Statue stele dell'età del Rame in Europa". Lo stato della ricerca, Brescia, 16-18 settembre 2004, a cura di S, Casini e A. E. Fossati, Notizie Archeologiche Bergomensi, 12, Seiten 15-30 2004.

Tecchiati U., **Castiglioni** E., **Conzato** A., **Cottini** M., **Giovannini** F., **Renhart** S., **Rizzi Zorzi** J., **Valzolgher** E. (c.s.), Osservazioni sul mondo ideologico e funerario tra il IV e il III millennio a.C. in Alto Adige. Lo stato della ricerca, Atti del Convegno di Gavardo, 2004.

v. Wieser F., Der Urnenfriedhof von Melaun, Zeitschrift des Ferdinandeums, 53, Seiten 198 ff. 1909.

von Merhart G.: Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol, Wiener Prähistorische Zeitschrift, 14, Seiten 68 ff. 1927.

Ernst Delmonego

Archive

DAB - Diözesanarchiv Brixen: HA – Hofakten; HU – Hofurkunden, DKA – Domkapitelarchiv: Regestum ortus et progressus ecclesiae collegiatae B.V.M. in ambitu Brixinae. Ms. 1760, KA – Konsistorialarchiv: Calendarium (Tinkhauser)

KAB – Klarissenarchiv Brixen: Urkunden-Lade 7, Urbare

LAB - Landesarchiv Bozen:VB – Verfachbücher Brixen (1809-1889)

LMF – Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck: FB – Ferdinandeumsbibliothek, Dip. - Dipauliana, Mayrhofen, Stephan von: Genealogien des Tirolischen Adels, Bd. 5, Erloschene Geschlechter, Nr. 50, Mus. Ferd. Ms. 1838.

PfAStA – Pfarrarchiv St. Andrä: Martikelbücher

SBB – Seminarbibliothek Brixen: Handschriften von Joseph Resch und Stephan von Mayrhofen

STAB – Staatsarchiv Bozen: Brixner Hofarchiv Lade 38 und 86 (Bauernkriege/Verhörprotokolle), Landgericht Brixen, Bündel 138 und 268,I

STAN – Stiftsarchiv Neustift: HA - Hausmeister-Archiv, Lade 16 (Bauernkriege), Urkunden-Lade R, Urbare

TLA – Tiroler Landesarchiv Innsbruck: Kaiserliche Kanzlei (Hofregistratur A) Karton 10, Nachlass Rapp, Schuber 17, Causa Domini 1523-26, 1532-36, Generalkommissariat des Eisackkreises, Gubernium Sep. Fasz. Gemeindewesen 1831-36

Literatur

Assner, Ulrike: Brixner Becken. In: Verbrannte Visionen? Erinnerungsorte der Täufer in Tirol. Hg. von Astrid von Schlachta u. a. Innsbruck 2007, S. 74-97.

Bitschnau, Martin: Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung. Wien 1983.

Bitschnau, Martin: Berg. In: Tiroler Burgenbuch, Bd. IV, Eisacktal. Bozen 1977.

Clara, Otto: Dr. Josef Clara. In: Völs am Schlern 888-1988. Ein Gemeindebuch. Hg. von Josef Nössing. Völs am Schlern 1988, S. 567-569.

Delmonego, Ernst: Rodeneck - Von der einstigen Herrschaft bis zur heutigen Gemeinde. In: Heimatbuch Rodeneck. Geschichte und Gegenwart. Hg. von Alois Rastner und Ernst Delmonego. Brixen 1986, S. 35-126.

Delmonego, Ernst: Entwicklung des Gerichtes und der Gemeinde Lüsen von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Lüsen. Natur – Kultur – Leben. Hg. von E. Delmonego. Lüsen 1988, S. 61-176.

Fajkmajer, Karl: Studien zur Verwaltungsgeschichte des Hochstiftes Brixen im Mittelalter. In: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, Bd. 6. Innsbruck 1909.

Fink, Hans: Der feste Turm zu Rifnol über Brixen. In: Der Schlern 51/1977, S. 689.

Fischnaler, Konrad: Wappenschlüssel, 3 Bde. Innsbruck 1938-1940.

Friedrich, Verena: Kirchen und Kapellen der Pfarreien St. Andrä und Afers. Passau 2005.

Granichstaedten-Cerva, Rudolf von: Andreas Hofers alte Garde. Innsbruck 1932.

Hellrigl, Wolfgang/**Stanek,** Martina: Brixen in alten Ansichten. Geschichte der druckgraphischen Veduten der Bischofsstadt und ihrer Umgebung. Lana 2002.

Hirn, Josef: Tirols Erhebung im Jahre 1809. Innsbruck 1909.

Jocher, Stefan: Die Flurnamen des Ploseberges. Sprach- und Kulturgeschichte im Lichte der Flurnamenforschung. Brixen 2002.

Kolb, Franz: Das Tiroler Volk in seinem Freiheitskampf 1796-1797. Innsbruck-Wien-München 1957.

Kramer, Hans: Die Gefallenen Tirols 1796-1813. In: Schlern-Schriften, Bd. 47, Innsbruck 1940.

Mader, Ignaz: Die alten Burgen und Edelsitze auf dem St. Andräer Berge bei Bressanone. In: Der Schlern 9/1928, S. 258–261.

Mader, Ignaz: Die Ortsnamen am St.-Andräer-Berg bei Brixen. In: Schlern-Schriften, Bd. 31, Innsbruck 1936.

Macek, Josef: Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair. Deutsche Ausgabe besorgt von R. F. Schmiedt. Berlin 1965.

Mecenseffy, Grete/**Schmelzer,** Mathias (Bearb.):Quellen zur Geschichte der Täufer XIV. Österreich, III. Teil. Heidelberg 1983.

Ottenthal, Emil/**Redlich**, Oswald: Archivberichte aus Tirol, Bd. 2 (ABT II). Wien-Leipzig 1896.

Packull, Werner O.: Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren. Innsbruck 2000.

Piock, Richard: Dem Land Tirol die Treue. Festschrift der Schützenkompanie St. Andrä. Brixen 2005.

Psenner, Josef: Peter Mayr, Wirt an der Mahr (Anno Neun; 4). Innsbruck 1907.

Rapp, Joseph: Tirol im Jahre 1809. Nach Urkunden dargestellt. Innsbruck 1852.

Rastner, Alois: Rodeneck. Vom Burgfrieden zur Gemeinde. Brixen 1994.

Resch, Josef: Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis. Brixen 1765.

Schadelbauer, Karl: Die Pfarrarchiv-Urkunden von St. Andrä bei Brixen bis 1500. In: Der Schlern 1960 Nr. 7/8, S. 264-271.

Schatz, Josef/**Finsterwalder,** Karl: Wörterbuch der Tiroler Mundarten, 2 Bde. In: Schlern-Schriften, Bde. 119/120. Innsbruck 1955/56.

Schennach, Martin P.: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809. Innsbruck 2009.

Schmölzer, Hans: Andreas Hofer und seine Kampfgenossen. Innsbruck 1900.

Schober, Richard: Geschichte des Tiroler Landtages im 19. und 20. Jahrhundert. Innsbruck 1984.

Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Brixen 1821-1835.

Sparber, Anselm: Die Plünderung des Stiftes beim Bauernaufstand 1525. In: Aus der Chronik des Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen. Hg. von Josef Huber. Brixen 1956, S. 55-65.

Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, statistisch topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, Bd. 2. Innsbruck 1844.

Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol. In: Schlern-Schriften Bd. 40. Innsbruck 1937. Anastatischer Nachdruck, Bozen 1971.

Südtiroler Burgenkarte. Hg. vom Südtiroler Burgeninstitut. Bozen 1995.

Tinkhauser, Georg: Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen, Bd. 1. Brixen 1855.

Töchterle, Georg: Über die Abkunft der Neuenburger, Sommersberger und der Gufidauner. In: Der Schlern 9/1928, S. 381-384.

Tschaikner, Manfred: Milland im Bauernkrieg 1525. In: Milland. Beiträge zu Natur und Geschichte. Hg. von Hans Grießmair. Brixen 1993

Zani, Karl-Franz: Schalders. Beiträge zur älteren Geschichte des Hochtales. In: Der Schlern 58/1984, S. 591-611.

Andreas Piok

Archive

Stadtarchiv Brixen, Protokolle und Aufzeichnungen

Pfarrarchiv St. Andrä, Briefe, Aufzeichnungen und Protokolle

Käsereigenossenschaft St. Andrä, Handschriftliche Unterlagen 1926 – 1939

Zeitzeugen mit Aufzeichnungen, Unterlagen und mündliche Berichte

Maria Thaler, geb. Prosch, Penille - Agnes Prosch, Baumann - Alois Prosch, Kircher - Josef und Andreas Goller, St. Andrä - Franz Goller, Mellaun - Michael Prosch, Gostner - Hans Stockner, Wirt - Zeno Giacomuzzi, Brixen - Hans Piok, Waldegg - Antonia Plattner, geb. Vigl, Partschieler - Andreas Gostner, Scheiterhuber - Sepp Niederkofler, Mesner - Sepp Jocher, Handlung - Hans Jocher, Lehrer - Sepp Gufler, Penid - Andreas Bodner, Holderer - Wendelin Stockner, Schnagerer - Andreas Obexer, Alban - Sebastian Oberhauser, Pontifner - Friedl Gasser, Hotel Post - Peter Agreiter, Schmied - Maria Bodner, Pairdorf - Elisabeth Goller Profanter, St. Andrä - Peter und Hildegard Jocher, Burger - Marianna Thaler Ellemunt, Satzinger

Zeitungen

Brixener Chronik 1888 - 1925

Alpenzeitung Ausgabe 28.5.1929

Kath. Sonntagsblatt: Verschiedene Ausgaben

Tageszeitung Dolomiten: Diverse Ausgaben

Mitteilung an die Freunde Südtirols, Innsbruck, Ausgabe 1.10.1926

Literatur

Delmonego, Ernst: Lüsen 1914 – 1945, Weger Brixen 2005

Delmonego, Ernst: Lüsen, Dorfbuch, Athesia 1988

Fuchs, Heiss, Milesi, Pfeifer: Brixen I Die Geschichte Athesia/Tappeiner 2004

Gelmi, Josef: Der Brixner Fürstbischof Johannes Geisler und die Option in Südtirol, Brixen 2003

Heiss, Milesi, Roilo: Brixen II, Kunst, Kultur, Gesellschaft Athesia/Tappeiner 2004

Jocher, Stefan: Flurnamen des Ploseberges, Weger 2002

Joli, Wolfgang: Die Tiroler und Vorarlberger Standschützenformation im Ersten Weltkrieg, Organisation und Einsatz, Schlernschriften 2003, Innsbruck 1996

Parschalk, Norbert: Brixen 1918 – 1939 Vom Ersten Weltkrieg bis zur Option, Weger 2003

Schlernschrift Juli 2002 Heft 7

Angelika Fischnaller Stockner

Literatur

Sekulin, Klaus: Der Fremdenverkehr im Raum Brixen, Schriftenreihe des Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstituts, Band 45, 1969.

Fink, Hans: 2. Kuchlkirchtig, Gastronomische Wanderung im Brixner Talkessel, Athesiadruck Brixen, 1974

Fink, Hans: Eisacktaler Gastlichkeit, Zur Entwicklung der Gastronomie im Eisacktal, Athesiadruck Brixen, 1992

Gelmi, Josef: Geschichte der Stadt Brixen, Verlag A. Weger, 2000

Mittermaier, Dr. Karl: Die Anfänge der Plosebahn

Parschalk, Norbert: Brixen 1918-1939, Vom ersten Weltkrieg zur Option, Verlag A.Weger, 2003

Sparber, Anselm: Die Bischofsstadt Brixen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Verlag A. Weger, 1979

Wieland, Margareth: Die Stadt Brixen 1903-1913, 1988

Zeitungen und Unterlagen

Brixener Chronik

Plose-Seilbahn-Büro Unterlagen und Fotos

Kurverwaltung Brixen: Informationsmaterial

Zeitzeugen

Zeno Giacomuzzi

Andrea Bodner Conci

Hinteregger Pircher, Beatrix: 100 Jahre Frw. Feuerwehr St. Andrä 1903 -2003, Weger Brixen 2003

Mangold, Guido/**Grießmair,** Hans: Brauchtum in Südtirol, Verlagsanstalt Athesia GmbH, Bozen 2000

Schweighofer Chronik, Folio Verlag 1994

Richebuono, Giuseppe: Südtiroler Volksleben, Verlagsanstalt Athesia GmbH, Bozen 2000

Tinkhauser, Georg: Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diözese Brixen, Bd. 1. Brixen 1855.

Zeitzeugen

Anna Plattner Leitner - Löchler, Josef Thaler, Penille - Cilli Lamprecht Holzer, Stabinger - Regina Haller Kerer, Plauser - Peter Agreiter, Schmied - Hermine Stampfl Gostner, Bacher - Adelheid Agreiter Kaser, Spisser - Antonia Vigl Plattner, Petschieler - Johann Solderer, Engele - Franz Fischer, Widmann - Walter Goller, Kofler - Regina Stockner Bodner, Milland - Maria Thaler Goller, Hotel Gasserhof - Hans Jocher, Lehrer - Toni Prosch, Kircher - Josef Bodner, Stampfer - Marianna Agreiter Bodner, Stampfer - Maria Prosch Thaler, Penille - Johann Rabensteiner, Kampill-Schneider - Laurenz Stockner - Hubert Egger - Johanna Fischer Kustatscher, Widmann

Marialuise Jud Prosch

Archive

DAB - Diözesanarchiv Brixen

KA – Konsistorialarchiv: Konsistorialakten St. Andrä, Kirchenrechnung von 1773; HA/28079; HA/27752; HA/28079;

PfAStA – Pfarrarchiv St. Andrä: Matrikenbücher; I. Urkunden I.24 Ablassbrief (68,5 cm x 48 cm); I.59 Mesnervertrag. II. Akten A. Chronik: ad s. Andream in monte im 12. u. 13. Jahrhundert. und Die Pfarre St. Andre bei Brixen

SBB – Seminarbibliothek Brixen: Missale von Karnol B22 (28 cm x 18 cm); Missale von Monstrol T6 (17 cm x 13 cm); Missale von Monstrol C5 (35,7 cm x 26 cm)

Mündliche Erzählungen

Sepp Niederkofler und Balbina Nagler

Literatur

Andergassen, Leo: St. Valentin in Monstrol. In: Der Schlern 2003 Nr. 2, S. 56-68.

Dörrer, Anton: Das Hl. Kreuz-Spital zu Brixen als Pfarrbezirk in kritischer Zeit. In: Der Schlern 1952, Nr. 5/6, S. 237-S. 239.

Forer, Albert: Die nachtridentinischen kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Brixen von 1570-1630 im Spiegel der Visitationsprotokolle. Teil C, S. 421f. Innsbruck 1970.

Gelmi, Josef: „Pietas et scientia" 400 Jahre Priesterseminar 1607-2007. Brixen 2007.

Gelmi, Josef: Die Brixner Weihbischöfe vom Ende des 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. In: Der Schlern 1994 Nr. 4, S. 187-206.

Gelmi, Geschichte der Kirche in Tirol. Innsbruck. 2001.

Greiter, Karl: Die Weihematrikel des Bistums Brixen. Innsbruck 1971.

Heyl, Adolf: Die Pfarrschule in St. Andrä bei Brixen in ihren Anfängen. In: Die Katholische Volksschule. Fachblatt für Lehrer und Katecheten. 1890. Nr. 10 / 6.Jg., S. 148-152.

Klos, Friederike: Das Hl. Kreuz-Spital auf der Insel zu – Brixen in seinen Anfängen. In: Schlern-Schriften Bd. 62 im Jahr 1988.

Mair, Rosa: Visitationsberichte. Innsbruck 1978.

Mader, Ignaz: Die Ortsnamen am St.-Andräer-Berg bei Brixen. In: Schlern-Schriften; 31; S. 39. Innsbruck 1936.

Maurer, Anton: Zur Entstehung unserer Pfarren. In: Der Schlern 1948, Nr. 7, S. 245-S. 247 und Nr. 8, Seite 306-307.

Michaeler, Josef: Die rechtliche Natur des Hl. Kreuzspitals zu Brixen und des Zwölf Apostelspitals zu Klausen. Brixen 1963.

Santifaller, Leo: Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 845-1295. In: Schlern-Schriften; 15, S. 44-49. Innsbruck 1929.

Schadelbauer, Karl: Die Pfarrarchiv-Urkunden von St. Andrä bei Brixen bis 1500. In: Der Schlern 1960 Nr. 7/8, S. 264-271.

Schematismus der Geistlichkeit der Diözese Bozen-Brixen. Personal- und Ortsverzeichnis.

Schematismus des Säkular- und Regularklerus der Diözese Bozen-Brixen. Jubiläumsausgabe 1949.

Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. 9 Bd. Brixen 1823-1834.

Tinkhauser, Georg: Beschreibung der Diözese Brixen, Bd. 1, S. 252-256. Brixen 1851.

Unterthiner, Josef: Die Weihematrikel des Bistums Brixen von 1685-1747. Innsbruck 1974.

Verzeichnis der Ordensleute der Diözese Bozen-Brixen. Stand vom 1. Jänner 2000.

Wolfsgruber, Karl: Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung in der Neuzeit. 1500-1803. Innsbruck 1951.

Eva Gadner

Archive

Landesdenkmalamt: Akten

Zeitungen

Brixner Chronik: Kirchenerneuerung St. Leonhard, 1920, 111, S. 5.

Brixner Chronik: Vollendung Malerei, 1920, 127

Der Schlern: Zur Brixner Malerei in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Erich Egg 1967, S. 87–94.

Der Schlern: Zum Legendenzyklus in der St. Nikolauskirche in Klerant, Franz Trenkwalder 1980, S. 471–472.

Dolomiten: Altarweihe 1933, 128, S. 6.

Dolomiten: Restaurierung der Maria-Hilf-Kirche, 1955, 12.Juli, S. 12.

Literatur

Landesdenkmalamt Bozen: Baudenkmäler in Südtirol. Bozen: Athesia 1991.

Pfarreien zum hl. Apostel Andreas und zum hl. Georg (Hrsg.): Kirchen und Kapellen der Pfarreien St. Andrä und Afers. Peda Kunstführer Nr. 601/2005.

Rainer, Anja/**Demetz,** Stefan: Die Kirchen der Pfarre St. Andrä. Lana: Tappeiner 2000.

Andergassen, Leo: Südtirol. Kunst vor Ort. Bozen: Athesia 2002.

Wolfsgruber, Karl: St. Andrä bei Brixen. Bozen: Athesia.

Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Band 2. Wien: Österreichische Verlagsgesellschaft Ed. Hölzel & Co GmbH 1923.

Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Band 1. Bozen-Innsbruck-Wien: Athesia-Tyrolia 1985.

Christl Fischer Kustatscher

Archive

Landesarchiv, Bozen: Tauf-, Hochzeits- und Sterbebücher.

Diözesanarchiv, Brixen: Schematismen der Volks- und Bürgerschulen, Jahrbücher des Volksschulwesens in Tirol, diverse Dokumente und Kirchenrechnungen,

Pfarrarchiv, St. Andrä: Dokumente.

Tiroler Landesarchiv, Innsbruck: Dokumente.

Ferdinandeum, Innsbruck: Jahrbücher des Volksschulwesens in Tirol der Jahrgänge 1902, 1908 und 1913. Diverse Fachzeitschriften.

Tessmann Bibliothek, Bozen: Brixener Chronik.

Tertiarchronik und Dokumente der Tertiarschwestern.

Literatur

Tinkhauser, Georg: Beschreibung der Diözese Brixen. Erster Band. Brixen: A. Weger 1851.

Heyl, J. Adolf: Kleine Beiträge zur Geschichte der Volksschule in Tirol. 2. Die Pfarrschule in St. Andrä bei Brixen in ihren Anfängen. Innsbruck: „Die Katholische Volksschule“ - Fachblatt für Lehrer und Katecheten Nr. 10, IV Jahrgang 1890.

Parschalk, Günther: Das Pflichtschulwesen in Tirol von 1804-1814. Dissertation. Innsbruck 1984.

Seberich, Rainer: Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz. Bozen: Edition Raetia 2000.

Festschrift der Musikkapelle St. Andrä 1999.

Klassenregister der Volksschule in St. Andrä

Mündliche Quellen

Sr. Johanna Maria Unterkalmsteiner,
Dr. Eduard Scheiber, Diözesanarchiv in Brixen

Carolin Profanter

Archive

SA St An – Schularchiv St. Andrä: Klassenregister

SA St Leo – Schularchiv St. Leonhard: Klassenregister

PfA St An – Pfarrarchiv St. Andrä

DA B – Diözesanarchiv Brixen: Vistationsberichte

STAB – Stadtarchiv Brixen

LA B – Landesarchiv Bozen

Literatur

Charnitzky, J.: Die Schulpolitik des faschistischen Regimes in Italien (1922-1943). Tübingen: Max Niemeyer Verl. 1994.

Conrad, C.: Die Wirkung des Nationalsozialismus auf das Bildungssystem in Südtirol. Sturzflüge, 19, S. 34-41, 1986-1987.

Galeotti, C.: Saluto al Duce: I catechismi del Balilla e della piccola Italiana. Rom: Gremese Editore 2001.

Lechner, S.: Die Eroberung der Fremdstämmigen: Provinzfaschismus in Südtirol 1921-1926. Innsbruck: Universitätsverl. Wagner 2005.

Parschalk, N.: Brixen 1918-1939: Vom Ersten Weltkrieg bis zur Option. Brixen: A. Weger 2003.

Seberich, R.: Südtiroler Schulgeschichte: Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz. Bozen: Edition Raetia 2000.

Villgrater, M.: Katakombenschule: Faschismus und Schule in Südtirol. Bozen: Verlagsanstalt Athesia 1984.

Zeitzeugen

Peter Agreiter, Schmied - Rosa Agreiter Langhofer, Thalmüller - Albert Fischer - Johanna Fischer Kustatscher, Brixen - Maria Fischer Oberhauser, Pontifner - Marianna Frener Jocher - Maria Frötscher Steinmann, Mittewald - Andreas Goller, Bergheim - Franz Goller, Gemangerer - Josef Goller - Regina Clara Haller Gargitter, Plauser - Hermann Hofmann, Fugs - Hans Jocher - Sepp Jocher - Luise Kirchler Mitterrutzner, Grunner - Hilda Kohlhaupt Profanter, Brixen - Anna Plattner, Löchler - Amalia Mitterrutzner, Garni Amalia - Anna Mitterrutzner Fischnaller, Einsiedel - Josef Niederkofler - Johann Pedratscher, Feldthurns - Andreas Piok - Engelbert Ramoner, Rifnoler - Johann Solderer, Engile - Regina Stockner Bodner, Milland - Wendelin Stockner, Schnagerer - Josef Thaler, Penille - Maria Thaler Goller, Gasser - Antonia Vigl Plattner, Partschieler, Hochw. Alois Gurndin, Pfarrer von Tschötsch - Martin Thaler, Brixen.

Die Gespräche wurden im Zeitraum von Herbst 2009 bis Frühjahr 2010 geführt und aufgezeichnet. Auf ausdrücklichem Wunsch mehrerer Gesprächspartner werden sie im vorliegenden Text nicht namentlich erwähnt.

Rudi Psaier

Festschriften

Hinteregger Pircher, Beatrix: 100 Jahre Frw. Feuerwehr St. Andrä 1903 -2003, Weger Brixen 2003

Psaier, Rudi: 150 Jahre Musikkapelle St. Andrä 1849-1999 – Hsg. MK St. Andrä, artprint 1999

Piock, Richard - **Fischer,** Hubert: Dem Land Tirol die Treue, 50 Jahre gelebte Tiroler Geschichte – Hsg. Schützenkompanie St. Andrä, Weger 2005

Stockner, Cilli - **Gostner,** Christoph - **Oberrauch**, Horst: Heimatbühne St. Andrä 1959-2009, Chronik zum 50-jährigen Bestehen – Hsg. Heimatbühne St. Andrä, artprint 2009

Andere Vereine

Texte auf Grundlage abgegebener Unterlagen und mündlicher Auskünfte

Hans Jocher

Fink, Hans: Eisacktaler Sagen, Bräuche und Ausdrücke, 1957

Fink, Hans: Verzaubertes Land, 1969

Fink, Hans: Zweiter Kuchlkirchtig, 1974

Heyl, Johann Adolf: Volkssagen aus Tirol, 1897

Ilmer Ebnicher, Marianne: Südtiroler Sagen, 2002

Jocher, Stefan: Flurnamen des Ploseberges, 2002

Mahlknecht, Bruno: Südtiroler Sagen, 1981

Schatz, Josef: Wörterbuch der Tiroler Mundarten, 1955

Seibald, Brigitte: Südtiroler Sagen, 2002

Bildnachweis

Beauftragte Aufnahmen

Niederrutzner, Sebastian

Tasser, Siegfried

Wierer, Johann

Bildarchive

Fischer, Hubert

Giacomuzzi, Zeno

Grießer, Dekan Rudolf

Jocher, Hans

Plose Ski AG

Privatarchive von vielen St. Andräerinnen und St. Andräern, die uns gerne ihre Bilder zur Verfügung gestellt haben. Manche Bilder haben wir auch mehrmals erhalten, andere nicht untergebracht. Stellvertretend sei hier allen gedankt, die Bilder bereit gestellt haben.

Schule St. Andrä

Schule St. Leonhard

Thaler, Martin B.

Vereinsarchive

Einzelbilder

Die Zahlen in eckigen Klammern bedeuten die Position des Bildes auf der Seite von oben links nach unten rechts.

Amt für Bodendenkmäler 59 [1,2,4], 63, 67 [2], 69, 78

Archäologiemuseum Bozen 59 [3]

Dejaco, Familienarchiv 237 [1]

Dejaco, Ingo 237 [3]

Eheim, Jürgen 283 [1]

Familie Peer Brixen, Archiv Pharmaziemuseum Brixen 47 [1], 127 [1]

Fotolia 23 [3], 25, 267

Gemeinde Brixen 233, 234

Gruber, Karl 57

Oberrauch, Joe 15, 51, 55

Rizzi, G. 61, 72, 73, 75, 76

Stadtwerke Brixen Bearbeitung der Bilder 202 [2], 204 [2]

Südtiroler Landesarchiv, Archiv Planinschek 35

Tecchiati, Umberto 65, 67 [3], 71, 77

Terraltaly 2006 - Compagnia Generale Ripreseaeree - Autonome Provinz Bozen - Amt für überörtliche Raumordnung 202 [2], 204 [2]

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck 85

Wanker, C. & A. Dusleag (2010): Kulturlandschaft Südtirol - Der Wandel seit 1950. Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Abteilung Natur und Landschaft (Hrsg.). Bozen 34

Zeichnungen

Grundschüler St. Andrä

Grundschüler St. Leonhard